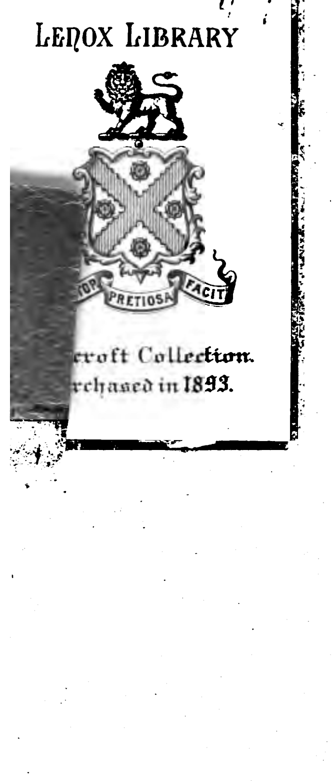
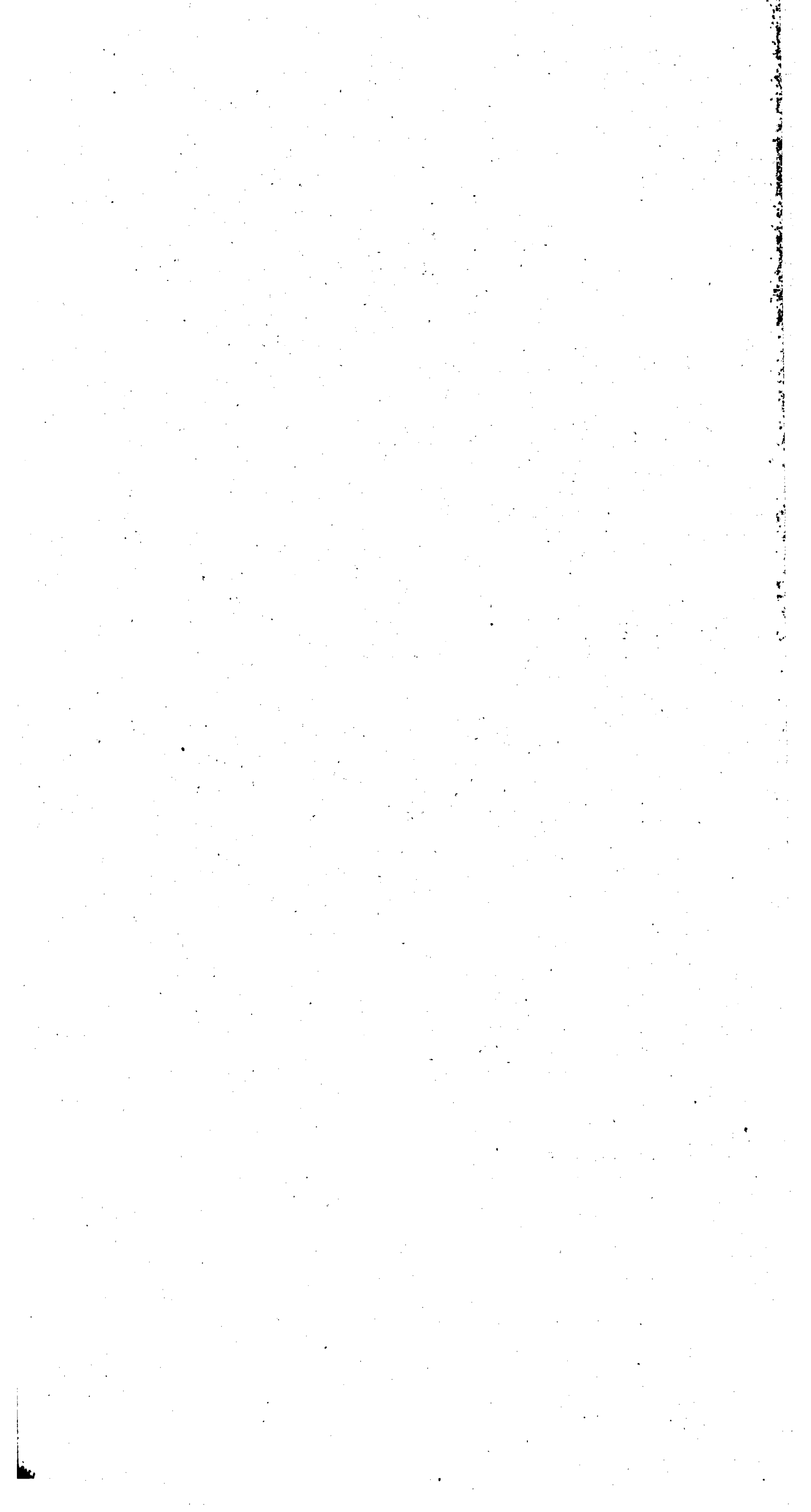
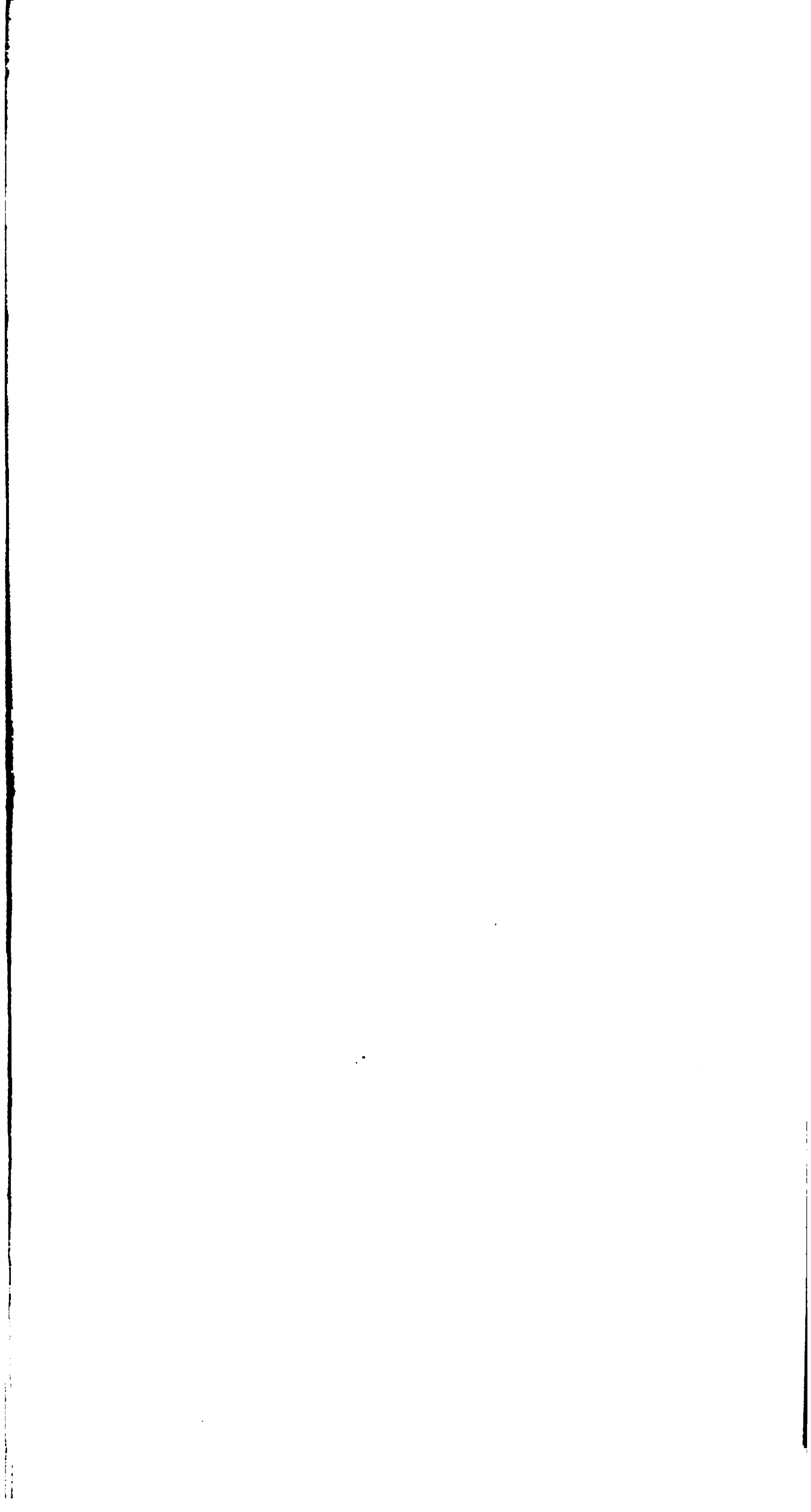
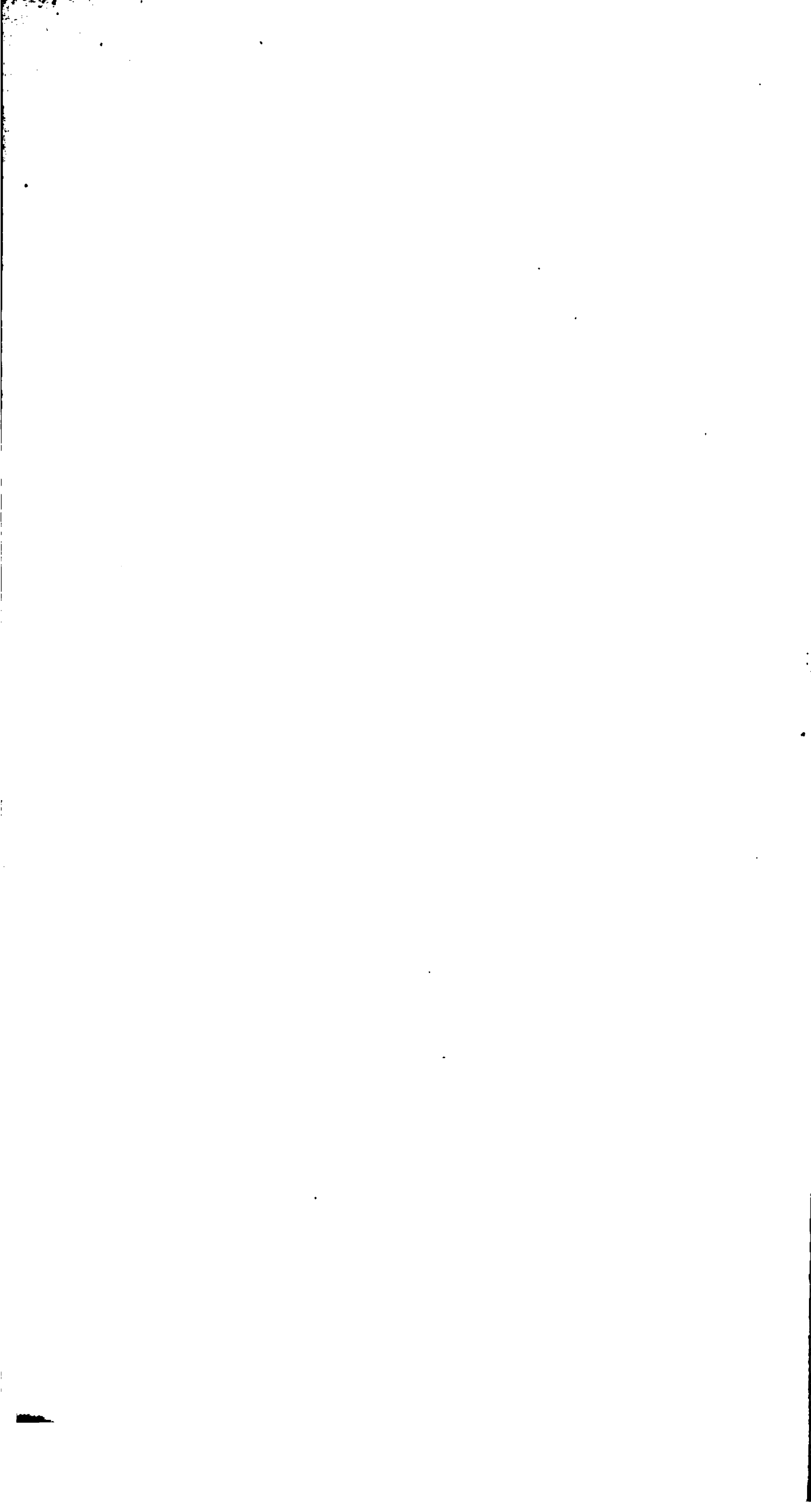
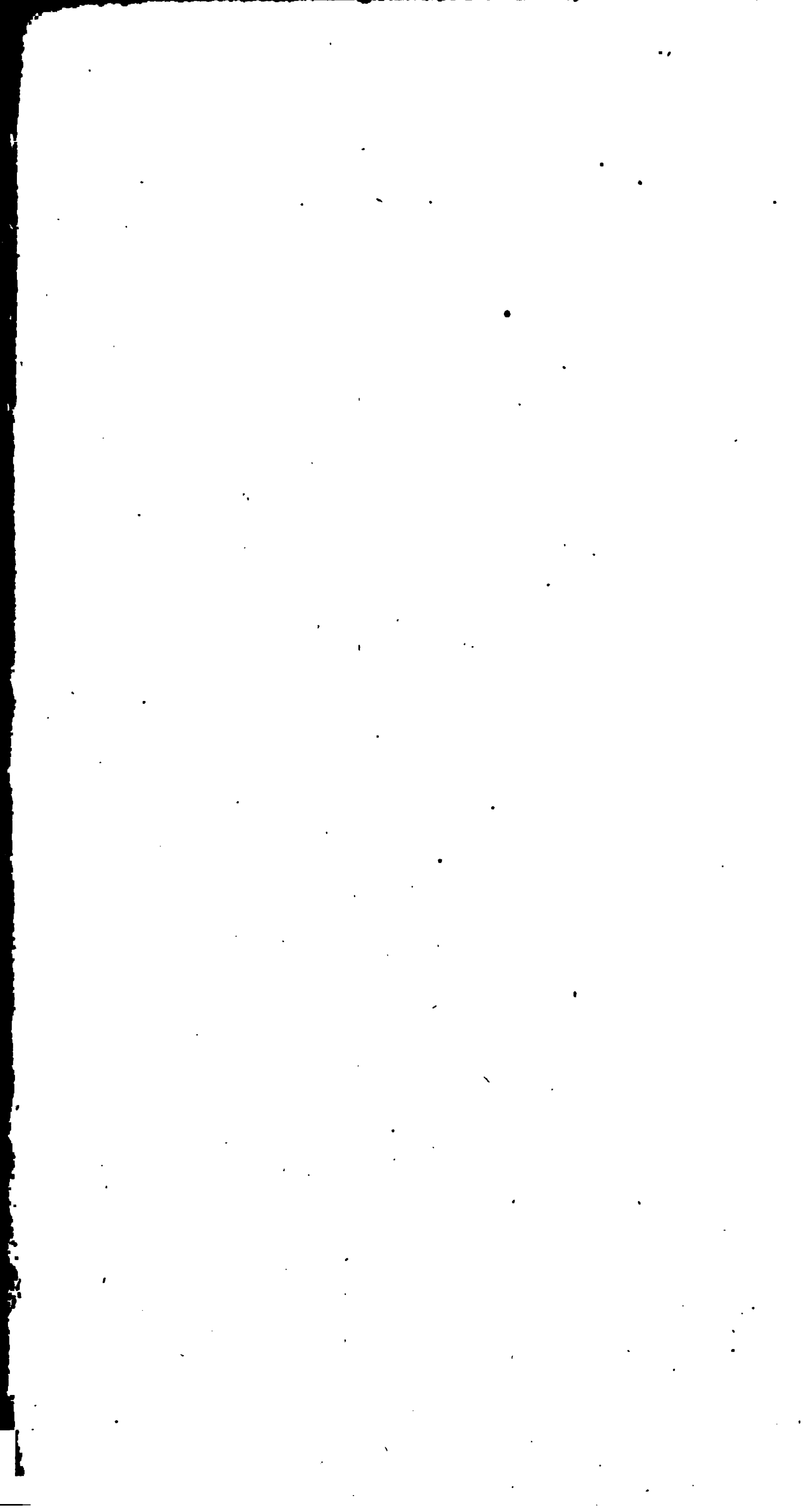

LENOX LIBRARY
TOP PRETIOSA FACIT
croft Collection.
rchased in 1893.

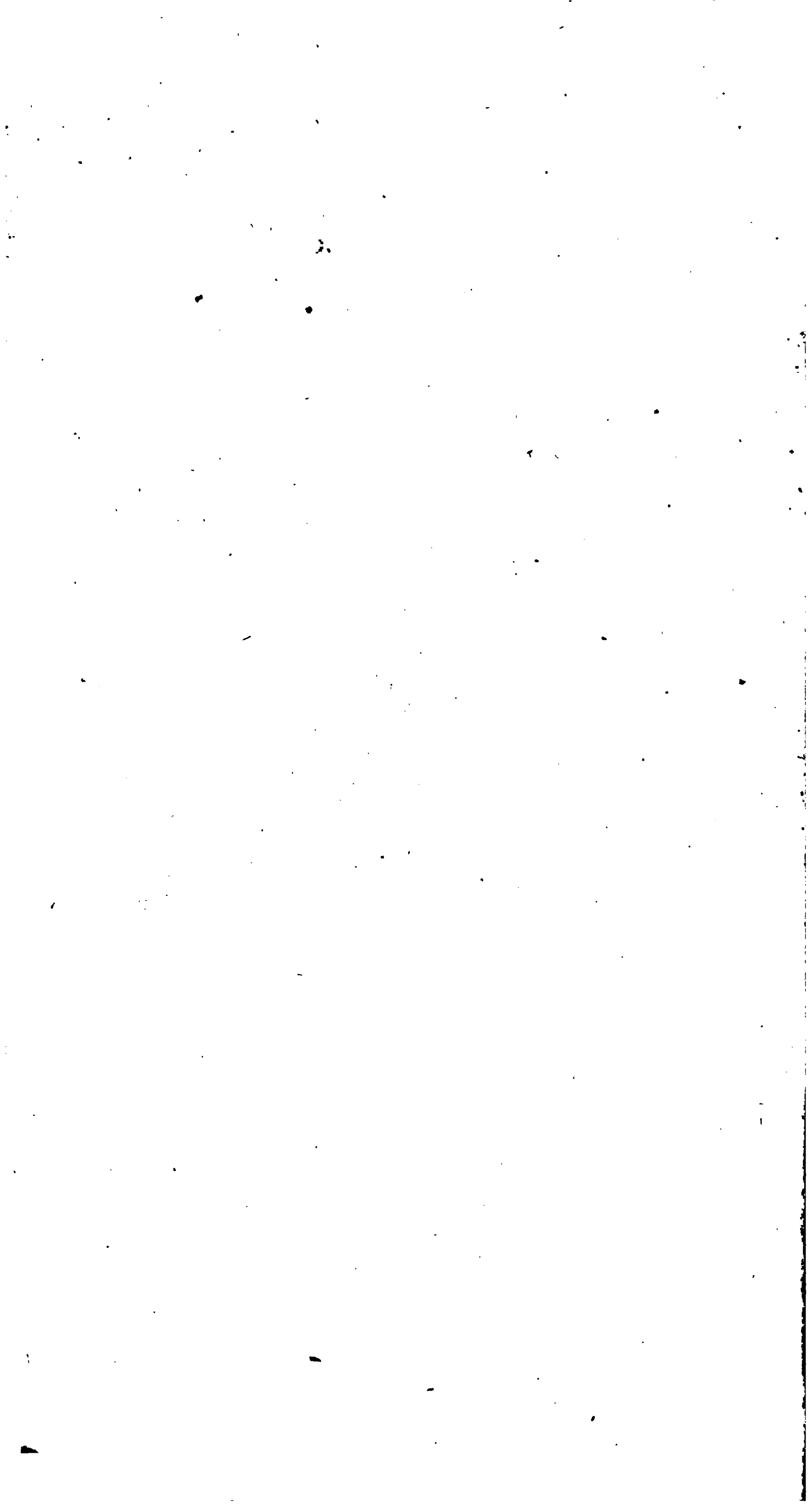












Geschichte

der

drey letzten Jahrhunderte.

Von

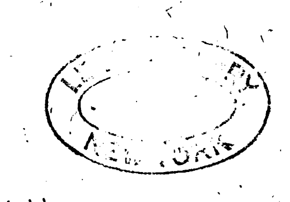
Johann Gottfried Eichhorn.

4

Vierter Band.

Dritte, bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzte Ausgabe.

Hannover,
bey den Gebrüdern Hahn
1817.



Die großen Ereignisse der letzten fünf und zwanzig Jahre haben dem lesenden Publicum in Deutschland eine völlig andere Richtung gegeben, und es von der Liebhaberey theologischer Speculationen, die es seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts trieb, fast wieder Ausschlußweise zu Schriften politischen Inhalts geführt. Den Grund dazu legten die Ideen aus der Politik, welche der nordamericanische Freyheitskrieg im Umlauf brachte, weil sich um jene Zeit gerade die deutsche Preßfreyheit von theologischen Gegenständen auch über politische ausdehnte; zehn Jahre später wurden die letztern durch die französische Revolution schnell die Lieblingsmaterien der Schriftsteller und der lesenden Welt. Und wohl dem Volke, das Religion und Politik zu den Gegenständen seiner öffentlichen Discussionen machen darf: sie sind die beyden Achsen, um welche sich das Wohl der ganzen Menschheit

dreht; und nur das Volk, welches sich ohne Furcht und Zwang bescheiden über beyde äußern darf, ist, im wahren Sinn des Wortes, frey.

Auch um dieses Umstandes willen wird allen gebildeten Ständen eine genauere Bekanntschaft mit der Geschichte immer nöthiger, weil sie allen politischen Forschungen und Urtheilen zur Unterlage dienen muß. Soll sie aber diesem Zeitbedürfniß abhelfen, so muß sie auch alle Arten von Staatsmerkwürdigkeiten, Staatswirthschaft und Staatskräfte, Manufacturen und Colonien, Schifffahrt und Handlung so gut wie Verfassung, Kriege, Friedensschlüsse, und Verträge umfassen. Und dies ist ihr bey den meisten Staaten von Europa bereits möglich, da ihre Oberhäupter immer mehr aufhören, dergleichen Gegenstände als Staatsgeheimnisse zu behandeln. Lücken werden zwar noch immer bleiben, wie auch dieses Buch zeigen wird, das den Materialien der Staatengeschichte diese Ausdehnung zu geben gesucht hat: aber die nächste Generation wird sie hoffentlich großentheils ausfüllen können.

Der in der Vorrede zum ersten Bande dieses historischen Werks angegebene Zweck hat es nicht

erlaubt, die Geschichte der europäischen Staaten in einander zu verweben, sondern erforderte, daß jeder Staat besonders abgehandelt wurde. Wiederhohlungen sind dabey freylich unvermeidlich gewesen; aber die wiederhohlenden Stellen werden immer die schon anderwärts berührten Begebenheiten in einem andern Zusammenhang und mit andern Nebenumständen, folglich nach einem andern Gesichtspunkt und in einem andern Lichte zeigen, und verdienen daher, genau genommen, den Namen der Wiederhohlungen nicht.

Unser Zeitalter spricht viel von der nothwendigen Umfassung des Ganzen und von so genannten großen Ideen und Blicken, die man in den Vortrag der Geschichte bringen müsse: und es fordert sie mit Recht von dem, der die allgemeine Geschichte eines Zeitalters vorträgt. Aber ehe man sich zu diesen erheben, oder sie nur gehörig fassen kann, muß man erst mit dem Einzelnen innig vertraut seyn: und eine allgemeine Geschichte kann nur erst hinter einem Aggregat von Staatengeschichten recht verstanden und genützt werden. Nach dem gewöhnlichen Jugendunterricht sollte daher jeder Gelehrte einen dreyfachen Cursus in der Geschichte machen; den der gewöhnlichen Staatengeschichte, und dann noch

den einer Welt- und einer allgemeinen Geschichte. Die Staatengeschichte hat sich nur mit den wichtigsten und Einflußreichsten Staaten einzeln zu beschäftigen; sie wird die erste Grundlage der Weltgeschichte, die das ganze Aggregat aller einigermaßen merkwürdigen Staaten und Völker aller Welttheile nach einzelnen Zeiträumen, mit einleitenden Uebersichten über jeden Zeitraum, zusammen zu stellen hat; ihre Resultate geben erst die Universalhistorie, die, wie ihr Name sagt, blos das Allgemeine der Begebenheiten und was mehrere, oder gar alle Völker, die ganze Menschheit, betrift, in einem großen Gemählde zusammenfaßt. So viel Vortreffliches in den neuern Zeiten über das Geschichtsstudium geschrieben worden ist, so sind doch die Begriffe hierüber noch so wenig berichtiget, daß selbst die neueste Schrift über den Begriff der Universalhistorie den Fehler begeht, Welt- und allgemeine Geschichte, die doch, wie schon der Name sagt, von einander so verschieden sind, mit einander zu verwechseln.

Göttingen im Julius 1802.

Inhalt.

IX. Rußland.

X. Polen.

XI. Schweden.

XII. Dänemark.

XIII. Preussen.

XIV. Ungern und Siebenbürgen.

XV. Das Osmanische Reich 508—524

Geschichte
der
Staaten von Europa
in den drey letzten Jahrhunderten.

In Norden und Osten von Europa.



IX. Rußland.

A. Unter den letzten Regenten aus dem Hause Rurik, von 1477 — 1613.

Mit dem Jahr 1477 fieng die Regeneration von Rußland an. 240 Jahre hatten die russischen Grosfürsten aus dem Hause Rurik's unter mongolischer Herrschaft gestanden, und im Krieg und Frieden ihren harten Druck empfunden; im Frieden durch Erpressungen, im Krieg, den die russischen Theilfürsten theils unter einander, theils mit ihren Grosfürsten führten, durch die Anmaßung der mongolischen Chane, die Schiedsrichter unter den streitenden Partheyen für Geld und Geschenke zu machen. Und gegen ihre Macht gab es lange keine Hülfe, weil sie zu überwiegend war, und der Grosfürst zu Moskwa die Kraft nicht hatte, das Joch des Chans von Kaptschak, der ihn unter dem Drucke hielt, zu lüften. Endlich war der Chan von Kaptschak durch die wiederhohlten zermalmenden Angriffe Timur's (zwischen 1378 — 1395) in eine Schwäche gesunken, aus welcher er sich nicht wieder erhohlen konnte; zuletzt rissen sich auch die Unterchane von Kasan und der Krim von ihm los, und verminderten die ihm gebliebene Macht noch mehr. Da wagte es end-

lich der Grosfürst Iwan Wassiljewitsch, dem Chan der geschwächten Kaptschaker Horde den Tribut, den er selbst ihm noch 15 Jahre lang (von 1462 — 1477) entrichtet hatte, im J. 1477 zu verweigern. Hiermit begann seine Thatenreiche Regierung, welche Rußland von dem mongolischen Joche befreyte, und seine unter mehrere kleine Fürsten getheilte Länder unter ihn als gemeinschaftliches Oberhaupt wieder vereinigte. Sein Sohn und Nachfolger Wassilei befestigte (von 1505-1534) die Freyheit und die Consolidirung des Reichs; und so befestiget konnte sein Enkel Iwan Wassiljewitsch II (von 1534—1584) die Erweiterung seiner Gränzen durch Eroberungen beginnen[a]. Unter diesen drey Regenten ward daher die russische Macht nicht nur wieder hergestellt, sondern auch gehoben; die Wirkungen ihrer kraftvollen Regierungen dauerten auch unter der schwachen Regierung Fedor's I (von 1584 — 1598),

a Johannis Basilidis, Magni Moscoviae Ducis, vita a Paulo Oderbornio, tribus libris conscripta. Witteb. 1585. 8. Deutsch durch Heinr. Rätel. Görlitz 1588. 4. Desgleichen durch Christ. Kühn. Erfurt 1698. 8.

(Gottlieb Samuel Treueri) Apologia pro Johanne Basilide II, Magno Duce Moscoviae, tyrannidis vulgo falsoque insimulato. Viennae 1711. 4. S. auch Webers verändertes Rußland B. III. S. 211 u. ff.

Tzarstwennaja knigha etc. d. i. Zarenbuch oder Annalist über die Regierung des Zaren Joh. Wassiljewitsch, von dem J. 7042 bis 7061, abgedruckt nach der Handschrift, die in der Patriarchal-Bibliothek zu Moskau gefunden worden (herausgegeben vom Fürsten Stchscherbatow). St. Petersburg 1769. 4.

mit dem das Haus Rurik ausstarb, unter dem 5 Beystand seines thätigen und kühnen Schwagers Boriß fort: aber nach der Erlöschung des bisherigen Regentenstammes gieng durch innere Unruhen wieder vieles von der neugegründeten russischen Macht verlohren.

I. Die russische Macht wird hergestellt und steigt, von 1477 — 1598.

In demselben Jahr, da Iwan Wassiljewitsch I durch den zurückbehaltenen mongolischen Tribut das Signal zur Losreissung von dem mongolischen Joche gab (1477), sorgte dieser Großfürst auch schon durch die Unterjochung von Nowgorod für die Vermehrung seiner Kräfte zur Bestehung des ihm drohenden Kampfes. Er mischte sich in die innern Streitigkeiten dieser durch die Handlung mit der Hansa reich und mächtig gewordenen Republik, indem er sich der von den Aristokraten (den Bojaren) unterdrückten armen und schwachen Bürger annahm, und überwältigte die Republik im J. 1478 glücklich, wobey ihre Einwohner seinen übrigen Unterthanen gleich gemacht wurden. Doch sträubte sich ihr republikanischer Freyheitssinn noch lange gegen diese Abhängigkeit, und es kostete ihn noch mehrere Kämpfe gegen ihre von Zeit zu Zeit wiederhohlte Freyheitsversuche, durch wel-

che sie ihn endlich zu der harten Maasregel zwangen, die dortigen Bojaren und einige tausend andere Einwohner in andere russische Städte zu verpflanzen und an ihre Stelle andere seiner Unterthanen zu versetzen [b].

Bis zum Jahr 1480 verzog sich der Hauptkampf mit dem Chan von Kaptschak, Achmed. Um Iwan Wassiljewitsch desto gewisser zu der ehemaligen Unterwürfigkeit wieder zurückzuzwingen, schloß der Chan ein Bündniß mit dem König Kasimir IV von Polen. Der Bundesgenosse des Grosfürsten ward der von Kaptschak abgefallene krimische Chan, Mengli Gherai: der Grosfürst selbst fiel in die Länder der Kaptschaker Horde ein, und sein Bundesgenosse, der krimische Chan, in Polen. Um sein eigenes Land zu vertheidigen, blieb nun Kasimir zurück; und der Chan von Kaptschak, der 1480 mit einem großen Heer an die Ugra gerückt war, mußte, um die Verwüstung seiner Länder durch den Grosfürsten zu verhindern, eiligst dahin zurückkehren. Gleich nach seiner Rückkunft (1481) erschlugen ihn die Nagajer unter der Anführung Iwaks, des sibirischen Chans von Tiumensk, und schleppten

b Tzarstwennoj Ljetopisetz' etc. d. i. der Reichs-Annalist, enthaltend die Russische Geschichte vom $\frac{6622}{1114}$ Jahr, d. i. vom Anfang der Regierung des Grosfürsten Wladimir Wsewolodowitsch bis zum $\frac{6980}{1472}$ Jahr, da sich Nowgorod, nach der durch die Intriguen der Posadniks-Frau Marfa und ihrer Kinder in Nowgorod angesponnenen Meuterey, dem Grosfürsten Wasilej Iwanowitsch unterwarf. (Herausgegeben vom Fürsten Schtscherbatow). St. Petersb. 1772. 4.

seine Schätze über die Wolga. Nach Achmed's Tod fehlte es der Kaptschaker Horde an einer kraftvollen Anführung, und Rußland war nach diesem einzigen Feldzuge schon von seiner mongolischen Zinsbarkeit bis 1521 frey. (Noch einmahl ward Wassilei von den Tataren (1521) überwältiget, und mußte aufs neue Tribut bezahlen; aber kurze Zeit nachher erlosch er auf immer).

Doch machte Iwan Wassiljewitsch nicht nur sein Reich vom mongolischen Joche frey, sondern unterjochte auch sogar im J. 1487 das von Kaptschak losgerissene Kasan, und setzte seitdem daselbst immer von ihm abhängige Chane (oder Zare) ein. Der krimische Chan hieng ihm ohnehin mit unverbrüchlicher Treue, so lang er lebte, an.

Mit diesen glücklichen Unternehmungen hielt die Unterwerfung der kleinen Fürsten von Rußland ohngefähr gleichen Schritt, durch die sich Iwan Wassiljewitsch zuletzt die Alleinherrschaft von Rußland erwarb. Von ihm wurden die Jugrischen und Wogulischen Knäsen und ganz Permien zur Huldigung gezwungen; das Fürstenthum Twer wurde mit dem Grosfürstenthum Wladimir und Moskau vereiniget; viele Städte und Orte Seweriens (an den Gränzen der jetzigen Gubernien Tschernigow und Klein - Rußland) wurden zu Rußland, zu dem sie ehedem gehört hatten, unter dem Vorwand zurück gebracht, daß ihre Fürsten in ihrem orthodoxen Glauben von den Litthauern bedrängt würden. Nach die-

8 sen Wiedervereinigungen nannte sich Iwan Wassiljewitsch zuerst Grosfürst von ganz Rußland.

Im Geiste seines Vaters setzte Wassilei die Reunionen weiter fort; vereinigte Pleskow mit Rußland im J. 1509, gleich darauf (nach einem mit dem Kayser Maximilian I geschlossenen Bündniß) Smolensk, und zuletzt das allein noch übrige unabhängige Fürstenthum Riazan. So verdiente er sich den Titel Zar von ganz Rußland, den er sich unter allen Grosfürsten zuerst beygelegt hat, und den alle seine Nachfolger bis 1721 geführt haben.

Seit dieser neuen Stiftung der russischen Monarchie waren die Tataren, besonders die Kaptschaker Horde, Litthauen, Polen, Liefland und Schweden unversöhnliche Feinde der neu gegründeten Macht. Sie beschäftigten die lange Regierung des großen Iwan Wassiljewitsch II durch Empörungen und ernsthafte Kriege, wodurch er seiner eigenen Sicherheit wegen zuweilen zu strengen Maasregeln veranlaßt wurde, welche ihm bey allen Zügen der Milde und Nachsicht doch in der Geschichte den Namen des Schrecklichen zugezogen haben.

Seit Rußland wieder ein freyes Reich geworden war, verkauften sich gewöhnlich die Tataren bey den Kriegen zwischen Polen und Rußland an die meistbietende Macht, und waren daher mit Wassilei und Iwan II in beständigem Wechsel von Freundschaft und Feindschaft; selbst

die krimischen Tataren entsagten nach dem Tode Mengli Gherai ihrer standhaften Treue gegen Rußland. Von Wassilei erpreßten sie sich (1521) auf eine kurze Zeit wieder den alten Tribut; Kasan sagte Iwan Wassiljewitsch II den Gehorsam auf, und konnte erst nach der neuen Unterjochung (1552) dem russischen Reiche einverleibt werden *. Der Kampf mit dem tatarischen Reich Astrachan endigte sich erst im J. 1554, an welchem es eine russische Provinz wurde. Noch standen die krimischen Tataren in dem schweren Liefländischen Kriege (1557 — 1559) auf; bey welcher Gelegenheit die Nagajschen dem russischen Beherrscher durch eine eigene Gesandtschaft eidlich zusichern ließen, daß sie ihm mit völliger Treue gegen die Krim dienen wollten: und siegreich drang auch Wassiljewitsch II bis Kertsch (Kerez), Izlam-Kermen (Kizikermen) und Oczakow vor.

Im J. 1551 wurden die Tscheremissen und Tschuwaschen, gegen deren Einfälle der Zar Svijaschk an der Mündung der Sviaga, die in die Wolga fällt, bauen ließ, Rußland völlig unterworfen und dem Gerichtsbezirk der Stadt Svijaschk untergeben.

Ernsthafter und hartnäckiger war der Kampf, den Iwan II mit Liefland zu bestehen hatte, mit welchen sich noch Kriege mit Schweden, Dänemark und Polen verschlangen.

* P. Rytschkow's Versuch einer Historie von Kasan. Riga 1772.

Schon sein Grosvater, Iwan Wassilj-
witsch I, hatte einen Einfall in Liefland getha[n]
um seinen Staat zu vergrößern: die letzte sein[er]
10 Kriegsunternehmungen, deren Zweck aber d[er]
Heermeister von Plettenberg durch die Gewa[lt]
seines groben Geschützes, wodurch er sein schwa-
ches Heer den viel zahlreichern Russen unübe[r-]
windlich machte, völlig vereitelte. Nach mehr[e-]
ren Gefechten brachte er dem Grosfürsten in d[er]
Hauptschlacht im J. 1502 eine so völlige Niede[r-]
lage bey, daß er 1503 einen Frieden auf 50 Jah[r]
mit Liefland schloß. Er hatte sich in den Fri[e-]
densartikeln den alten Tribut der liefländische[n]
Bauern an Nowgorod, und der Dörptschen a[n]
Pleskow vorbehalten. Im J. 1554 gieng diese[r]
Waffenstillstand zu Ende, ohne daß er soglei[ch]
erneuert wurde; doch war der Russische Zar no[ch]
im J. 1556 zu einer Verlängerung desselben au[f]
15 Jahre bereit, wenn die seit zwey Jahren
seit dem Ende des Stillstandes, rückständig[e]
Summe des Tributs entrichtet würde.

In der Zwischenzeit der Unterhandlun[g]
hatte sich der liefländische Heermeister um ein[e]
Allianz mit Schweden bemüht, und recht nac[h]
den Wünschen des Zar, weil er sich gegen di[e]
Ostsee zu vergrößern suchte, hatte auch Gusta[v]
Wasa I mit Rußland gebrochen. Nur Liefland
blieb mit seinem Heer, auf das Schweden ge-
rechnet hatte, zurück, unter der Entschuldigung
des Ordensmeisters, Heinrich von Galen, daß
sein mit Rußland geschlossener beschwerlicher
Friede ihm keinen Antheil an dem Kriege erlaube.
Wassiljewitsch ließ Karelen verwüsten; die Schwe-

den wurden (zwischen 1555—1557) mehrmahls geschlagen und wünschten Frieden, der auch, weil selbst der Zar, wegen seiner Plane, die er gegen Liefland im Sinne führte, dazu geneigt war, im J. 1557 wirklich zu Stande kam.

Der von den Liefländern als Friedensbedingung geforderte Tribut war ausgeblieben, und Iwan II. brach daher, unter den schönsten Aussichten, sich des Landes zu bemächtigen, mit seinen Heeren in Liefland ein. Gerade war es durch Streitigkeiten des Heermeisters mit den Bischöfen innerlich zerrissen, und stand, unvorbereitet zum Kampf, ganz wehrlos da. Der Ordensmeister wendete sich an den dänischen und kayserlichen Hof um Beystand. Dazu nicht geneigt, schränkte sich Dänemark auf die Vermittelung eines kurzen Waffenstillstandes, während dessen aber keine Ausgleichung zu Stande kam, und der Kayser Ferdinand I auf ein Vorschreiben an Schweden ein, „daß es doch Liefland nicht der Christenheit entreissen lassen möchte", auf das aber der bejahrte Gustav Wasa nach dem eben erst mit Rußland geschlossenen Frieden um so weniger achtete, da ihn Liefland in dem eben geendigten Kampfe, zu dem es doch von ihm war aufgefordert worden, so unnachbarlich verlassen hatte.

Liefland setzte daher alle Hoffnung seiner Rettung auf Polen: nur da Sigismund August auch nicht umsonst Beystand leisten wollte; so verpfändete ihm der neue Heermeister, Gotthardt Kettler, in einem Vertrag vom 3 Sept. 1559 für die Kriegskosten einige Schlösser und Districte.

Während noch Sigismund August mit seinem Hülfsheer zögerte, stirbt Gustav Wasa, und sein Nachfolger Erik erklärt sich zum Beystand geneigt, 12 wenn sich Reval und ganz Esthland schwedischer Botmäßigkeit unterwerfen wolle; und Reval und Esthland sagen sich von ihrem Ordensmeister Kettler los, und huldigen Schweden am 4 Junius 1561. Nun war auch Sigismund August nicht mehr mit der Verpfändung weniger Schlösser und Districte zufrieden, sondern verlangte für die von ihm versprochene Hülfe die Unterwerfung von ganz Liefland, in welche auch der Ordensmeister sammt dem Erzbischof von Riga und den Landständen aus Noth willigen: am 28 November 1561 huldigt Liefland Polen, und der Ordensmeister, Kettler, wird dagegen zum Herzog von Kurland und Semgallen erklärt.

So endigte sich das Ordensregiment in Liefland, und die Herrschaft desselben gieng an fünf Herren über: 1) Zar Iwan Wassiljewitsch besaß durch das Eroberungsrecht die Stadt Narva, das ganze Stift Dörpt, Alentaken, einen Theil von Wirland und Jerwen und alle Schlösser und Plätze, längs der russischen Gränze; 2) Erik XIV von Schweden, nach dem neuesten Vertrag, die Provinz Härrien sammt der Hauptstadt Reval und einem Theil von Wirland; 3) Herzog Magnus von Hollstein, durch Kauf und Abtretung von Dänemark, die Insel Oesel und die Wyck; 4) Sigismund August von Polen, nach dem letzten Vertrag, Lettland, und 5) Gotthardt Kettler Kurland und Semgallen als polnisches Lehen mit dem Herzogstitel.

Rußland setzte auch nach dieser Theilung den 13 Kampf um ganz Liefland, aber unter großen Schwierigkeiten fort. Um sie zu mindern, schloß Iwan mit Schweden einen Waffenstillstand auf zwey Jahre; und strengte seit 1564 alle seine Kräfte gegen Polen an. Der Zar nahm zwar den Polen Polotzk und andere Städte weg; aber litt zu andern Zeiten wieder Niederlagen, und sah mitten in dem Krieg innere Unruhen in seinem Reich ausbrechen, die ihn zu harten Verfügungen zwangen, und sammt dem polnischen Krieg immer stärker von Liefland abzogen. Plötzlich übergab er im J. 1569 dem Herzog Magnus von Hollstein, dem Dänemark seine Ansprüche auf Liefland abgetreten hatte, auch seinen Antheil und erklärte ihn, doch mit Beybehaltung des russischen Schutzrechtes, zum Erbkönig des ganzen Landes, in der Hoffnung, daß, wenn der neue Erbkönig unter seinem Beystand Liefland erobert haben würde, es ihm einst an Vorwand und Kraft nicht fehlen könne, sich dasselbe wieder zuzueignen. Des Kriegs und seiner Zerstöhrungen müde, und voll der Hoffnung, durch die in ihrem neuen Erbkönig vereinte Macht Schweden und Polen los zu werden, ließen sich die Liefländer diese Ordnung der Dinge gefallen.

Seitdem Rußland den größten Theil seiner Macht gegen Polen richten konnte, fiel dem letztern Reich der Kampf zu schwer, und es wiegelte die Pforte und die Krim zu Einfällen in Rußland auf. Die Heere Selim's II streiften mit den krimischen Tataren bis vor Astra-

14 chan: aber die tapfere Vertheidigung seines Commandanten, das Schwerd der russischen Heere, Seuchen und Krankheiten nöthigten die Türken und Tataren, sich mit Verlust ihres ganzen Lagers und ihrer Artillerie zurückzuziehen. Nach diesem mislungenen Versuch, den Krieg sich zu erleichtern, trugen die Polen auf einen Waffenstillstand an, den auch Iwan ihnen (1570) auf drey Jahre bewilligte.

Als Iwan nun eben im Begriff wär, seine ganze Macht zur Vollendung der Eroberung von Liefland zusammenzuhalten, erschwerte ihm zuerst eine Pest, und darauf (1571) der Einfall der krimischen Tataren, die mit verdoppelter Stärke wieder kamen, seine Unternehmung. Sie überschwemmten diesmahl sein Reich bis Moskau, und verwandelten diese seine Residenz in einen Aschenhaufen: sie wären noch weiter vorgedrungen, wenn sie nicht das falsche Gerücht, als ob König Magnus mit einem starken Heer aus Liefland im Anzug wäre, zum Rückmarsch bewogen hätte.

Während Iwan Moskau wieder aufbauete, begann er endlich auch den Krieg in Liefland wieder, um die Polen und Schweden daraus zu vertreiben. Doch blieb dabey dem König Magnus Iwan's geheime Absicht, unter seinem Namen das Land für sich zu erobern, nicht verborgen. Er gab daher sein Land, zu Iwan's großem Verdruß, unter polnischen Schutz und der neue König von Polen, Stephan Bathory, unterstützte
15 seinen neuen Vasallen in drey Feldzügen, die er

in eigener Person gegen die Russen that, mit solchem Nachdruck und Glück, daß Iwan, des beständigen Verlustes überdrüssig, den Pabst Gregor XIII zur Friedensvermittelung aufforderte, die auch derselbe durch den Jesuiten Possewin glücklich einleitete [d]. Nach dem Sapolischen Friedensvertrag (vom 15 Januar 1582) (wie der Friede von dem Congreßort, dem Dorfe Sopolie zwischen Welikie Luki und Pleskow genannt wird,) trat Iwan an Polen alle seine liefländischen Eroberungen ab; und Polen gab die von Rußland eroberten Oerter zurück. Liefland war auf lange Zeit hinaus zu Grunde gerichtet; und wenn gleich Iwan den Grund und Boden des Landes, nach dem er so lange gestrebt hatte, wieder abtreten mußte, so war er doch im Besitz seiner Reichthümer und eines großen Theils seiner Einwohner, die er vorher nach Rußland geschleppt hatte. — Aus dem Uebertritt zur lateinischen Kirche, zu welchem der Zar während der Friedensunterhandlung, um den Eifer des Pabstes zu vermehren, Hoffnung gemacht hatte, ward natürlich nichts.

Dem letzten Angriff auf Polen gleichzeitig, war ein neuer Krieg mit Schweden über den Verhaft der russischen Gesandtschaft zu Stockholm, der mit abwechselndem Glücke geführt wurde. Die Schweden verlohren Wolmar, Wenden und andere Städte: die Russen aber Narva, Jamburg, Koporje und Kerholm. Der gegenseitige 16

d Moscovia Antonii Possevini, S. J. Antwerp. 1587. 8.

Verlust machte beyde im J. 1582 zum Waffenstill-stand geneigt.

Der bisher beschriebenen neuen Gründung und Vergrößerung des russischen Staats waren auch manche Anstalten der drey großen Regenten zur Cultur desselben gleichzeitig, bey denen ihnen ihre obgleich schwache Verbindung mit Deutschland und Italien von großem Nutzen war. Iwan I verschrieb (schon seit 1476) aus Deutschland und Italien Baumeister, Metallgießer, Silberarbeiter, Ingenieure, Bergleute und andere Handwerker und Künstler; und Wassilej und Iwan II setzten ihre Anstellung und Unterhaltung auf öffentliche Kosten fort. Im J. 1550 ließ Iwan II den Sudebnik (das Civil-Gesetzbuch), mit den Verordnungen seines Grosvaters und Vaters vermehrt, zum allgemeinen Gebrauch in den Gerichten seines großen Reichs herausgeben und die (jetzt verlohrne) Gubnaja Gramota (ein Criminal-Gesetzbuch) verfassen. Er führte auch die erste reguläre Miliz, die Strelitzen (Strielzi, Schützen) in Rußland, ein, und legte im J. 1564 zu Moskau die erste Druckerey an. Die ersten Doctoren, Wundärzte und Apotheker erhielt er für sein Reich von der Königin Elisabeth aus England.

Alle drey Regenten beschäftigte die Einrichtung des Handels in ihrem Reiche recht ernsthaft. Iwan I schickte deshalb eigene Gesandtschaften nach Deutschland und an den Sultan Bajessid; verschrieb zur Besserung des vordem schon um Orenburg betriebenen Bergbaus Bergleute aus dem

Auslande und fremde Münzmeister. Willkommen war Iwan dem II der englische Capitain, der nach der zufälligen Entdeckung des Seewegs nach Archangel (im J. 1553) zuerst mit einem Empfehlungsschreiben des Königs Eduard in die Mündung der Dwina einlief; gern erlaubte er die Gründung einer englischen Factorey zu Archangel und schloß bereitwillig mit England unter der Königin Elisabeth einen Handlungstractat, der beyden Reichen sehr vortheilhaft war *. Den Landhandel nach Persien, der schon in alten Zeiten von den südöstlichen Gegenden des russischen Reichs aus getrieben worden war, richtete er aufs neue ein; dessen neue Stiftung zufälliger Weise zum Anfang der Eroberung von Sibirien führte.

Um den neuen Handelsweg, der durch das Land der Donischen Kosaken gieng, zu sichern und den häufigen Plünderungen der Caravanen ein Ende zu machen, stellte Iwan eine eigene Armee auf, die bald ein Schrecken für die Kosaken war. Vor ihr flüchtete sich ein Haufe von 6000 Kosaken unter der Anführung seines Ataman's, Jermak Timofiejev, die Wolga, Kama und Tschussowaja aufwärts, und zog sich von da, durch die Nachrichten von den Reichthümern Sibiriens gereitzt, auf die östliche Seite des uralschen Gebirgs. Er fiel über den Staat Turan her, dessen Regenten, Kutschum Chan, der Ataman 18

* Jonas Hanway's Beschreibung seiner Reisen von London durch Rußland und Persien und wieder zurück, von 1742 — 1750. Aus dem Engl. Hamburg und Leipzig 1754. 4.

sen Wiedervereinigungen nannte sich Iwan Wassiljewitsch zuerst Grosfürst von ganz Rußland.

Im Geiste seines Vaters setzte Wassilei die Reunionen weiter fort; vereinigte Pleskow mit Rußland im J. 1509, gleich darauf (nach einem mit dem Kayser Maximilian I geschlossenen Bündniß) Smolensk, und zuletzt das allein noch übrige unabhängige Fürstenthum Riazan. So verdiente er sich den Titel Zar von ganz Rußland, den er sich unter allen Grosfürsten zuerst beygelegt hat, und den alle seine Nachfolger bis 1721 geführt haben.

Seit dieser neuen Stiftung der russischen Monarchie waren die Tataren, besonders die Kaptschaker Horde, Litthauen, Polen, Liefland und Schweden unversöhnliche Feinde der neu gegründeten Macht. Sie beschäftigten die lange Regierung des großen Iwan Wassiljewitsch II durch Empörungen und ernsthafte Kriege, wodurch er seiner eigenen Sicherheit wegen zuweilen zu strengen Maasregeln veranlaßt wurde, welche ihm bey allen Zügen der Milde und Nachsicht doch in der Geschichte den Namen des Schrecklichen zugezogen haben.

Seit Rußland wieder ein freyes Reich geworden war, verkauften sich gewöhnlich die Tataren bey den Kriegen zwischen Polen und Rußland an die meistbietende Macht, und waren daher mit Wassilei und Iwan II in beständigem Wechsel von Freundschaft und Feindschaft; selbst

die krimischen Tataren entsagten nach dem To-de Mengli Gherai ihrer standhaften Treue gegen Rußland. Von Wassilei erpreßten sie sich (1521) auf eine kurze Zeit wieder den alten Tribut; Kasan sagte Iwan Wassiljewitsch II den Gehorsam auf, und konnte erst nach der neuen Unterjochung (1552) dem russischen Reiche einverleibt werden *. Der Kampf mit dem tatarischen Reich Astrachan endigte sich erst im J. 1554, an welchem es eine russische Provinz wurde. Noch standen die krimischen Tataren in dem schweren Liefländischen Kriege (1557 – 1559) auf; bey welcher Gelegenheit die Nagajschen dem russischen Beherrscher durch eine eigene Gesandtschaft eidlich zusichern ließen, daß sie ihm mit völliger Treue gegen die Krim dienen wollten: und siegreich drang auch Wassiljewitsch II bis Kertsch (Kercz), Izlam-Kermen (Kizikermen) und Oczakow vor.

Im J. 1551 wurden die Tscheremissen und Tschuwaschen, gegen deren Einfälle der Zar Svijaschk an der Mündung der Sviaga, die in die Wolga fällt, bauen ließ, Rußland völlig unterworfen und dem Gerichtsbezirk der Stadt Svijaschk untergeben.

Ernsthafter und hartnäckiger war der Kampf, den Iwan II mit Liefland zu bestehen hatte, mit welchen sich noch Kriege mit Schweden, Dänemark und Polen verschlangen.

* P. Rytschkow's Versuch einer Historie von Kasan. Riga 1772.

Geschichte
der
Staaten von Europa
in den drey letzten Jahrhunderten.

In Norden und Osten von Europa.

---

lich der Grosfürst Iwan Wassiljewitsch, dem Chan der geschwächten Kaptschaker Horde den Tribut, den er selbst ihm noch 15 Jahre lang (von 1462 — 1477) entrichtet hatte, im J. 1477 zu verweigern. Hiermit begann seine Thatenreiche Regierung, welche Rußland von dem mongolischen Joche befreyte, und seine unter mehrere kleine Fürsten getheilte Länder unter ihn als gemeinschaftliches Oberhaupt wieder vereinigte. Sein Sohn und Nachfolger Wassilei befestigte (von 1505-1534) die Freyheit und die Consolidirung des Reichs; und so befestiget konnte sein Enkel Iwan Wassiljewitsch II (von 1534—1584) die Erweiterung seiner Gränzen durch Eroberungen beginnen [a]. Unter diesen drey Regenten ward daher die russische Macht nicht nur wieder hergestellt, sondern auch gehoben; die Wirkungen ihrer kraftvollen Regierungen dauerten auch unter der schwachen Regierung Fedor's I (von 1584 — 1598),

[a] Johannis Basilidis, Magni Moscoviae Ducis, vita a Paulo Oderbornio, tribus libris conscripta. Witteb. 1585. 8. Deutsch durch Heinr. Rätel. Görlitz 1588. 4. Desgleichen durch Christ. Kühn. Erfurt 1698. 8.

(Gottlieb Samuel Treueri) Apologia pro Johanne Basilide II, Magno Duce Moscoviae, tyrannidis vulgo falsoque insimulato. Viennae 1711. 4. S. auch Webers verändertes Rußland B. III. S. 211 u. ff.

Tzarstwennaja knigha etc. d. i. Zarenbuch oder Annalist über die Regierung des Zaren Joh. Wassiljewitsch, von dem J. 7042 bis 7061, abgedruckt nach der Handschrift, die in der Patriarchal-Bibliothek zu Moskau gefunden worden (herausgegeben vom Fürsten Stchscherbatow). St. Petersburg 1769. 4.

mit dem das Haus Rurik ausstarb, unter dem Beystand seines thätigen und kühnen Schwagers Boriß fort: aber nach der Erlöschung des bisherigen Regentenstammes gieng durch innere Unruhen wieder vieles von der neugegründeten russischen Macht verlohren.

I. Die russische Macht wird hergestellt und steigt, von 1477 — 1598.

In demselben Jahr, da Iwan Wassiljewitsch I durch den zurückbehaltenen mongolischen Tribut das Signal zur Losreissung von dem mongolischen Joche gab (1477), sorgte dieser Grosfürst auch schon durch die Unterjochung von Nowgorod für die Vermehrung seiner Kräfte zur Bestehung des ihm drohenden Kampfes. Er mischte sich in die innern Streitigkeiten dieser durch die Handlung mit der Hansa reich und mächtig gewordenen Republik, indem er sich der von den Aristokraten (den Bojaren) unterdrückten armen und schwachen Bürger annahm, und überwältigte die Republik im J. 1478 glücklich, wobey ihre Einwohner seinen übrigen Unterthanen gleich gemacht wurden. Doch sträubte sich ihr republikanischer Freyheitssinn noch lange gegen diese Abhängigkeit, und es kostete ihn noch mehrere Kämpfe gegen ihre von Zeit zu Zeit wiederhohlte Freyheitsversuche, durch wel-

che sie ihn endlich zu der harten Maasregel zwangen, die dortigen Bojaren und einige tausend andere Einwohner in andere russische Städte zu verpflanzen und an ihre Stelle andere seiner Unterthanen zu versetzen [b].

6

Bis zum Jahr 1480 verzog sich der Hauptkampf mit dem Chan von Kaptschak, Achmed. Um Iwan Wassiljewitsch desto gewisser zu der ehemaliger Unterwürfigkeit wieder zurückzuzwingen, schloß der Chan ein Bündniß mit dem König Kasimir IV von Polen. Der Bundesgenosse des Grosfürsten ward der von Kaptschak abgefallene krimische Chan, Mengli Gherai: der Grosfürst selbst fiel in die Länder der Kaptschaker Horde ein, und sein Bundesgenosse, der krimische Chan, in Polen. Um sein eigenes Land zu vertheidigen, blieb nun Kasimir zurück; und der Chan von Kaptschak, der 1480 mit einem grossen Heer an die Ugra gerückt war, mußte, um die Verwüstung seiner Länder durch den Grosfürsten zu verhindern, eiligst dahin zurückkehren. Gleich nach seiner Rückkunft (1481) erschlugen ihn die Nagajer unter der Anführung Iwaks, des sibirischen Chans von Tiumensk, und schleppten

b Tzarstwennoj Ljetopisetz' etc. d. i. der Reichs-Annalist, enthaltend die Russische Geschichte vom $\frac{6622}{1114}$ Jahr, d. i. vom Anfang der Regierung des Grosfürsten Wladimir Wsewolodowitsch bis zum $\frac{6980}{1472}$ Jahr, da sich Nowgorod, nach der durch die Intriguen der Posadniks-Frau Marfa und ihrer Kinder in Nowgorod angesponnenen Meuterey, dem Grosfürsten Wasilej Iwanowitsch unterwarf. (Herausgegeben vom Fürsten Schtscherbatow). St. Petersb. 1772. 4.

seine Schätze über die Wolga. Nach Achmed's Tod fehlte es der Kaptschaker Horde an einer kraftvollen Anführung, und Rußland war nach diesem einzigen Feldzuge schon von seiner mongolischen Zinsbarkeit bis 1521 frey. (Noch einmahl ward Wassilei von den Tataren (1521) überwältiget, und mußte aufs neue Tribut bezahlen; aber kurze Zeit nachher erlosch er auf immer).

Doch machte Iwan Wassiljewitsch nicht nur sein Reich vom mongolischen Joche frey, sondern unterjochte auch sogar im J. 1487 das von Kaptschak losgerissene Kasan, und setzte seitdem daselbst immer von ihm abhängige Chane (oder Zare) ein. Der krimische Chan hieng ihm ohnehin mit unverbrüchlicher Treue, so lang er lebte, an.

Mit diesen glücklichen Unternehmungen hielt die Unterwerfung der kleinen Fürsten von Rußland ohngefähr gleichen Schritt, durch die sich Iwan Wassiljewitsch zuletzt die Alleinherrschaft von Rußland erwarb. Von ihm wurden die Jugrischen und Wogulischen Knäsen und ganz Permien zur Huldigung gezwungen; das Fürstenthum Twer wurde mit dem Grosfürstenthum Wladimir und Moskau vereiniget; viele Städte und Orte Seweriens (an den Gränzen der jetzigen Gubernien Tschernigow und Klein-Rußland) wurden zu Rußland, zu dem sie ehedem gehört hatten, unter dem Vorwand zurück gebracht, daß ihre Fürsten in ihrem orthodoxen Glauben von den Litthauern bedrängt würden. Nach die-

sen Wiedervereinigungen nannte sich Iwan Wassiljewitsch zuerst Grosfürst von ganz Rußland.

Im Geiste seines Vaters setzte Wassilei die Reunionen weiter fort; vereinigte Pleskow mit Rußland im J. 1509, gleich darauf (nach einem mit dem Kayser Maximilian I geschlossenen Bündniß) Smolensk, und zuletzt das allein noch übrige unabhängige Fürstenthum Riazan. So verdiente er sich den Titel Zar von ganz Rußland, den er sich unter allen Grosfürsten zuerst beygelegt hat, und den alle seine Nachfolger bis 1721 geführt haben.

Seit dieser neuen Stiftung der russischen Monarchie waren die Tataren, besonders die Kaptschaker Horde, Litthauen, Polen, Liefland und Schweden unversöhnliche Feinde der neu gegründeten Macht. Sie beschäftigten die lange Regierung des großen Iwan Wassiljewitsch II durch Empörungen und ernsthafte Kriege, wodurch er seiner eigenen Sicherheit wegen zuweilen zu strengen Maasregeln veranlaßt wurde, welche ihm bey allen Zügen der Milde und Nachsicht doch in der Geschichte den Namen des Schrecklichen zugezogen haben.

Seit Rußland wieder ein freyes Reich geworden war, verkauften sich gewöhnlich die Tataren bey den Kriegen zwischen Polen und Rußland an die meistbietende Macht, und waren daher mit Wassilei und Iwan II in beständigem Wechsel von Freundschaft und Feindschaft; selbst

die krimischen Tataren entsagten nach dem Tode Mengli Gherai ihrer standhaften Treue gegen Rußland. Von Wassilei erpreßten sie sich (1521) auf eine kurze Zeit wieder den alten Tribut; Kasan sagte Iwan Wassiljewitsch II den Gehorsam auf, und konnte erst nach der neuen Unterjochung (1552) dem russischen Reiche einverleibt werden *. Der Kampf mit dem tatarischen Reich Astrachan endigte sich erst im J. 1554, an welchem es eine russische Provinz wurde. Noch standen die krimischen Tataren in dem schweren Liefländischen Kriege (1557 — 1559) auf; bey welcher Gelegenheit die Nagajschen dem russischen Beherrscher durch eine eigene Gesandtschaft eidlich zusichern ließen, daß sie ihm mit völliger Treue gegen die Krim dienen wollten: und siegreich drang auch Wassiljewitsch II bis Kertsch (Kercz), Izlam-Kermen (Kizikermen) und Oczakow vor.

Im J. 1551 wurden die Tscheremissen und Tschuwaschen, gegen deren Einfälle der Zar Svijaschk an der Mündung der Sviaga, die in die Wolga fällt, bauen ließ, Rußland völlig unterworfen und dem Gerichtsbezirk der Stadt Svijaschk untergeben.

Ernsthafter und hartnäckiger war der Kampf, den Iwan II mit Liefland zu bestehen hatte, mit welchen sich noch Kriege mit Schweden, Dänemark und Polen verschlangen.

* P. Rytschkow's Versuch einer Historie von Kasan. Riga 1772.

Schon sein Grosvater, Iwan Wassil-witsch I, hatte einen Einfall in Liefland getha- um seinen Staat zu vergrößern: die letzte sein-
10 Kriegsunternehmungen, deren Zweck aber d- Heermeister von Plettenberg durch die Gewa- seines groben Geschützes, wodurch er sein schw-ches Heer den viel zahlreichern Russen unübe- windlich machte, völlig vereitelte. Nach mehr-ren Gefechten brachte er dem Grosfürsten in d- Hauptschlacht im J. 1502 eine so völlige Niede-lage bey, daß er 1503 einen Frieden auf 50 Jah- mit Liefland schloß. Er hatte sich in den Fri-densartikeln den alten Tribut der liefländische Bauern an Nowgorod, und der Dörptschen a- Pleskow vorbehalten. Im J. 1554 gieng diese Waffenstillstand zu Ende, ohne daß er soglei- erneuert wurde; doch war der Russische Zar no- im J. 1556 zu einer Verlängerung desselben au- 15 Jahre bereit, wenn die seit zwey Jahren seit dem Ende des Stillstandes, rückständig Summe des Tributs entrichtet würde.

In der Zwischenzeit der Unterhandlun- hatte sich der liefländische Heermeister um ein Allianz mit Schweden bemüht, und recht nac- den Wünschen des Zar, weil er sich gegen di- Ostsee zu vergrößern suchte, hatte auch Gusta- Wasa I mit Rußland gebrochen. Nur Liefland blieb mit seinem Heer, auf das Schweden ge-rechnet hatte, zurück, unter der Entschuldigung des Ordensmeisters, Heinrich von Galen, da- sein mit Rußland geschlossener beschwerliche- Friede ihm keinen Antheil an dem Kriege erlaube. Wassiljewitsch ließ Karelen verwüsten; die Schwe-

den wurden (zwischen 1555—1557) mehrmahls geschlagen und wünschten Frieden, der auch, weil selbst der Zar, wegen seiner Plane, die er gegen Liefland im Sinne führte, dazu geneigt war, im J. 1557 wirklich zu Stande kam.

Der von den Liefländern als Friedensbedingung geforderte Tribut war ausgeblieben, und Iwan II brach daher, unter den schönsten Aussichten, sich des Landes zu bemächtigen, mit seinen Heeren in Liefland ein. Gerade war es durch Streitigkeiten des Heermeisters mit den Bischöfen innerlich zerrissen, und stand, unvorbereitet zum Kampf, ganz wehrlos da. Der Ordensmeister wendete sich an den dänischen und kayserlichen Hof um Beystand. Dazu nicht geneigt, schränkte sich Dänemark auf die Vermittelung eines kurzen Waffenstillstandes, während dessen aber keine Ausgleichung zu Stande kam, und der Kayser Ferdinand I auf ein Vorschreiben an Schweden ein, „daß es doch Liefland nicht der Christenheit entreissen lassen möchte", auf das aber der bejahrte Gustav Wasa nach dem eben erst mit Rußland geschlossenen Frieden um so weniger achtete, da ihn Liefland in dem eben geendigten Kampfe, zu dem es doch von ihm war aufgefordert worden, so unnachbarlich verlassen hatte.

Liefland setzte daher alle Hoffnung seiner Rettung auf Polen: nur da Sigismund August auch nicht umsonst Beystand leisten wollte; so verpfändete ihm der neue Heermeister, Gotthardt Kettler, in einem Vertrag vom 3 Sept. 1559 für die Kriegskosten einige Schlösser und Districte.

Während noch Sigismund August mit seinen Hülfsheer zögerte, stirbt Gustav Wasa, und sei Nachfolger Erik erklärt sich zum Beystand geneig wenn sich Reval und ganz Esthland schwedisch Botmäßigkeit unterwerfen wolle; und Reval u Esthland sagen sich von ihrem Ordensmeist Kettler los, und huldigen Schweden am 4 Ju nius 1561. Nun war auch Sigismund Augu nicht mehr mit der Verpfändung weniger Schlö ser und Districte zufrieden, sondern verlangte f die von ihm versprochene Hülfe die Unterwerfun von ganz Liefland, in welche auch der Orden meister sammt dem Erzbischof von Riga und de Landständen aus Noth willigen: am 28 Novem 1561 huldigt Liefland Polen, und der Orden meister, Kettler, wird dagegen zum Herzog vo Kurland und Sem. allen erklärt.

So endigte sich das Ordensregiment in Lie land, und die Herrschaft desselben gieng an fün Herren über: 1) Zar Iwan Wassiljewitsch besa durch das Eroberungsrecht die Stadt Narva, da ganze Stift Dörpt, Alentaken, einen Theil vo Wirland und Jerwen und alle Schlösser un Plätze, längs der russischen Gränze; 2) Eri XIV von Schweden, nach dem neuesten Vertrag die Provinz Härrien sammt der Hauptstadt Rev und einem Theil von Wirland; 3) Herzog Mag nus von Hollstein, durch Kauf und Abtretung von Dänemark, die Insel Oesel und die Wyck 4) Sigismund August von Polen, nach dem let ten Vertrag, Lettland, und 5) Gotthardt Kettle Kurland und Semgallen als polnisches Lehen mi dem Herzogstitel.

Rußland setzte auch nach dieser Theilung den 13
Kampf um ganz Liefland, aber unter großen Schwierigkeiten fort. Um sie zu mindern, schloß Iwan mit Schweden einen Waffenstillstand auf zwey Jahre; und strengte seit 1564 alle seine Kräfte gegen Polen an. Der Zar nahm zwar den Polen Polotzk und andere Städte weg; aber litt zu andern Zeiten wieder Niederlagen, und sah mitten in dem Krieg innere Unruhen in seinem Reich ausbrechen, die ihn zu harten Verfügungen zwangen, und sammt dem polnischen Krieg immer stärker von Liefland abzogen. Plötzlich übergab er im J. 1569 dem Herzog Magnus von Hollstein, dem Dänemark seine Ansprüche auf Liefland abgetreten hatte, auch seinen Antheil und erklärte ihn, doch mit Beybehaltung des russischen Schutzrechtes, zum Erbkönig des ganzen Landes, in der Hoffnung, daß, wenn der neue Erbkönig unter seinem Beystand Liefland erobert haben würde, es ihm einst an Vorwand und Kraft nicht fehlen könne, sich dasselbe wieder zuzueignen. Des Kriegs und seiner Zerstöhrungen müde, und voll der Hoffnung, durch die in ihrem neuen Erbkönig vereinte Macht Schweden und Polen los zu werden, ließen sich die Liefländer diese Ordnung der Dinge gefallen.

Seitdem Rußland den größten Theil seiner Macht gegen Polen richten konnte, fiel dem letztern Reich der Kampf zu schwer, und es wiegelte die Pforte und die Krim zu Einfällen in Rußland auf. Die Heere Selim's II streiften mit den krimischen Tataren bis vor Astra-

14 chan: aber die tapfere Vertheidigung seines Com-
mandanten, das Schwerd der russischen Heere
Seuchen und Krankheiten nöthigten die Türke
und Tataren, sich mit Verlust ihres ganzen La-
gers und ihrer Artillerie zurückzuziehen. Nac
diesem mislungenen Versuch, den Krieg sich zu
erleichtern, trugen die Polen auf einen Waffen-
stillstand an, den auch Iwan ihnen (1570) au
drey Jahre bewilligte.

Als Iwan nun eben im Begriff war, sein
ganze Macht zur Vollendung der Eroberung vo
Liefland zusammenzuhalten, erschwerte ihm zu
erst eine Pest, und darauf (1571) der Einfal
der krimischen Tataren, die mit verdoppelte
Stärke wieder kamen, seine Unternehmung. Si
überschwemmten diesmahl sein Reich bis Moskau
und verwandelten diese seine Residenz in eine
Aschenhaufen: sie wären noch weiter vorgedrun-
gen, wenn sie nicht das falsche Gerücht, als o
König Magnus mit einem starken Heer aus Lief-
land im Anzug wäre, zum Rückmarsch bewogen
hätte.

Während Iwan Moskau wieder aufbauete,
begann er endlich auch den Krieg in Liefland wie-
der, um die Polen und Schweden daraus zu ver-
treiben. Doch blieb dabey dem König Magnus
Iwan's geheime Absicht, unter seinem Namen
das Land für sich zu erobern, nicht verborgen.
Er gab daher sein Land, zu Iwan's großem Ver-
druß, unter polnischen Schutz und der neue Kö-
nig von Polen, Stephan Bathory, unterstützte
15 seinen neuen Vasallen in drey Feldzügen, die er

in eigener Person gegen die Russen that, mit solchem Nachdruck und Glück, daß Iwan, des beständigen Verlustes überdrüssig, den Pabst Gregor XIII zur Friedensvermittelung aufforderte, die auch derselbe durch den Jesuiten Possewin glücklich einleitete [d]. Nach dem Sapolischen Friedensvertrag (vom 15 Januar 1582) (wie der Friede von dem Congreßort, dem Dorfe Sapolie zwischen Welikie Luki und Pleskow genannt wird,) trat Iwan an Polen alle seine liefländischen Eroberungen ab; und Polen gab die von Rußland eroberten Oerter zurück. Liefland war auf lange Zeit hinaus zu Grunde gerichtet; und wenn gleich Iwan den Grund und Boden des Landes, nach dem er so lange gestrebt hatte, wieder abtreten mußte, so war er doch im Besitz seiner Reichthümer und eines großen Theils seiner Einwohner, die er vorher nach Rußland geschleppt hatte. — Aus dem Uebertritt zur lateinischen Kirche, zu welchem der Zar während der Friedensunterhandlung, um den Eifer des Pabstes zu vermehren, Hoffnung gemacht hatte, ward natürlich nichts.

Dem letzten Angriff auf Polen gleichzeitig, war ein neuer Krieg mit Schweden über den Verhaft der russischen Gesandtschaft zu Stockholm, der mit abwechselndem Glücke geführt wurde. Die Schweden verlohren Wolmar, Wenden und andere Städte: die Russen aber Narva, Jamburg, Koporje und Kerholm. Der gegenseitige

d Moscovia Antonii Possevini, S. J. Antwerp. 1587. 8.

Verlust machte beyde im J. 1582 zum Waffenstill-
stand geneigt.

Der bisher beschriebenen neuen Gründun[g]
und Vergrößerung des russischen Staats war[en]
auch manche Anstalten der drey großen Regente[n]
zur Cultur desselben gleichzeitig, bey denen ihne[n]
ihre obgleich schwache Verbindung mit Deutsch-
land und Italien von großem Nutzen wa[r].
Iwan I verschrieb (schon seit 1476) aus Deutsch-
land und Italien Baumeister, Metallgießer,
Silberarbeiter, Ingenieure, Bergleute und ande-
re Handwerker und Künstler; und Wassilej un[d]
Iwan II setzten ihre Anstellung und Unterhaltun[g]
auf öffentliche Kosten fort. Im J. 1550 lie[ß]
Iwan II den Sudebnik (das Civil-Gesetzbuch), mi[t]
den Verordnungen seines Grosvaters und Vater[s]
vermehrt, zum allgemeinen Gebrauch in den Ge-
richten seines großen Reichs herausgeben und di[e]
(jetzt verlohrne) Gubnaja Gramota (ein Crimi-
nal-Gesetzbuch) verfassen. Er führte auch di[e]
erste reguläre Miliz, die Strelitzen (Strielt[zi]
Schützen) in Rußland, ein, und legte im J. 156[4]
zu Moskau die erste Druckerey an. Die erste[n]
Doctoren, Wundärzte und Apotheker erhielt e[r]
für sein Reich von der Königin Elisabeth au[s]
England.

Alle drey Regenten beschäftigte die Einrich-
tung des Handels in ihrem Reiche recht ernsthaf[t].
Iwan I schickte deshalb eigene Gesandtschaften na[ch]
Deutschland und an den Sultan Bajessid; ve[r-]
schrieb zur Besserung des vordem schon um Ore[n-]
17 burg betriebenen Bergbaus Bergleute aus de[m]
Au[s-]

Auslande und fremde Münzmeister. Willkommen war Iwan dem II der englische Capitain, der nach der zufälligen Entdeckung des Seewegs nach Archangel (im J. 1553) zuerst mit einem Empfehlungsschreiben des Königs Eduard in die Mündung der Dwina einlief; gern erlaubte er die Gründung einer englischen Factorey zu Archangel und schloß bereitwillig mit England unter der Königin Elisabeth einen Handlungstractat, der beyden Reichen sehr vortheilhaft war *. Den Landhandel nach Persien, der schon in alten Zeiten von den südöstlichen Gegenden des russischen Reichs aus getrieben worden war, richtete er aufs neue ein; dessen neue Stiftung zufälliger Weise zum Anfang der Eroberung von Sibirien führte.

Um den neuen Handelsweg, der durch das Land der Donischen Kosaken gieng, zu sichern und den häufigen Plünderungen der Caravanen ein Ende zu machen, stellte Iwan eine eigene Armee auf, die bald ein Schrecken für die Kosaken war. Vor ihr flüchtete sich ein Haufe von 6000 Kosaken unter der Anführung seines Ataman's, Jermak Timofiejev, die Wolga, Kama und Tschussowaja aufwärts, und zog sich von da, durch die Nachrichten von den Reichthümern Sibiriens gereitzt, auf die östliche Seite des uralschen Gebirgs. Er fiel über den Staat Turan her, dessen Regenten, Kutschum Chan, der Ataman

18

* Jonas Hanway's Beschreibung seiner Reisen von London durch Rußland und Persien und wieder zurück, von 1742 — 1750. Aus dem Engl. Hamburg und Leipzig 1734. 4.

aus seiner Residenz Iskera (16 Werste unter Tobolsk auf der rechten Seite des Irtysch) vertrieb, ihn selbst im J. 1580 in einer Hauptschlacht erschlug, und sich seine Länder unterwarf. Um sich leichter in seiner Eroberung zu behaupten, söhnte sich Jermak mit dem Zar durch einen im Namen der von ihm unterjochten Völker ihm überschickten Tribut aus, und erbat sich von ihm Truppen, die ihm auch der Zar schickte. Durch den Beystand dieser Verstärkung erhielt er sich nicht nur in seiner Herrschaft, sondern breitete sie auch noch weiter aus; und nach Jermaks Tod (1585) wurde die Eroberung von Sibirien im Namen des Zars Fedor's I (reg. von 1584 — 1598), aller Schwierigkeiten ohnerachtet, die ihr die große Ausdehnung des Landes und der Character seiner tatarischen Einwohner in den Weg legte, mit Glück fortgesetzt, und unter ihm so weit beendiget, daß die Russen alles Land, was zum Gebiete des vertriebenen Kutschum Chans gehört hatte, folglich den westlichen Theil von Sibirien, fast bis an den Fluß Jenisey, besaßen [r].

[r] Sibirische Geschichte von der Entdeckung Sibiriens bis auf die Eroberung des Landes durch die russischen Waffen von (G. F. Müller und) Joh. Eberhard Fischer. St. Petersb. 1768. 2 Th. 8.

Eigentliche und richtige Beschreibung des neuen Landes und Königreichs Sibirien, wie solches unter Iwan Wasiliowitsch Bothmäßigkeit gekommen; nebst der Situation aller nordöstlichen Tataren ꝛc. Aus einem zur churfürstlichen Bibliothek gehörigen sclavon. Mscpt. in die deutsche Sprache übertragen durch Ernst Gottl. v. Bergen; in Büschings Mag. Th. XVIII. S. 83-110.

Während ein russisches Heer in Sibirien kämpfte, schlug sich ein anderes mit Schweden, das nach Ablauf des wiederhohlt erneuerten Waffenstillstandes von 1582 endlich Rußland doch wieder feindlich angriff. Im Frieden, der zu Teusina, einem ehemahligen Dorfe in der Nähe von Narva (am 18 May 1595) geschlossen wurde, leistete 1) Rußland auf Esthland, und 2) Schweden auf Ingermanland Verzicht: bey der Gränzberichtigung, die aber erst unter dem Zar Boris zu Stande kam, erhielt 1) Rußland noch Kexholm, 2) Schweden hingegen Narva zurück. 19

So war auch Fedor's Regierung, so wenig er seinen drey letzten Vorfahren glich, und so schwach er an Verstand war, kraftvoll und Thatenreich: aber nicht durch seine, sondern durch seines Schwagers, Boris Godunov's, Thätigkeit, der statt seiner die Regierung führte. Als mit ihm das Haus Rurik im J. 1598 ausstarb, hinterließ er seinem Nachfolger ein Reich von großer Ausdehnung: zu dem wieder unter Ein Oberhaupt vereinigten Rußland waren von Polen die Fürstenthümer Tschernigow (Czernigow), Nord-Novgorod, Truberzev, Odojev, Novosil', Vorotyn, Bielev, Trubetz und Masal, sammt der Stadt Smolensk, und von Schweden Iwangorod, Koporje, Ingermanland und Karelen erobert. Gegen Osten waren dem russischen Reich große Länder einverleibt worden, die ihm nie wieder entrissen wurden: ganz Permien, das Wogulenland auf beyden Seiten der Uralschen Gebirgskette bis zum Ob hin; die Länder der Mordwen, Tscheremissen, Tschuwaschen, Baschkiren, und Arischen Tata- 20

ren; in Sibirien ganze Königreiche, als Kasan, Astrachan, und Turan, bis zum Jenisey. In dem Innern dieser Länder waren an vielen dazu gelegenen Orten Städte erbaut, und, um ihren Besitz dem Reiche zu sichern, nicht nur ihre südlichen und westlichen Gränzen befestiget, sondern auch die angesehensten und reichsten Einwohner aus den neuen Eroberungen in das innere Rußland und dagegen wieder gebohrne Russen an ihre Stelle verpflanzt worden. Und so wie der erste Wiederhersteller des Glanzes von Rußland aller weltlichen Abhängigkeit durch die Vertreibung der Tataren ein Ende gemacht hatte, so endigte auch sein Urenkel, Fedor, (oder vielmehr Boris, der statt seiner regierte) alle geistliche Abhängigkeit von dem griechischen Patriarchen, indem er (1588) zu Moskwa ein eigenes geistliches Oberhaupt für sein Reich unter dem Namen eines Patriarchen einsetzte.

21

II. Die Russische Macht sinkt wieder nieder, von 1598 — 1613.

Nach der Erlöschung des Rurikschen Mannsstammes leitete es der Bruder der verwittweten Zarin, Boris Godunov, mit der schlauesten Politik ein, daß er vom Volk, von den Bojaren und dem Patriarchen von Moskau einstimmig zu Fedor's Nachfolger gewählt wurde.

Noch beym Leben seines Schwagers hatte er alles auf das listigste dazu vorbereitet. Schon unter ihm hatte er fast unumschränkt das Reich verwaltet und die angesehensten Bojaren, die er für Gegner seiner Macht ansah, unter allerley Vorwänden ins Gefängniß bringen lassen; und Demetrius (Dimitrij), den Bruder Fedor's, der seiner künftigen Thronbesteigung am meisten im Weg gestanden hätte, nach Uglitsch entfernen und dort (wie man glaubt [*]) ermorden lassen. Seiner Wahl stand nun kein mächtiger Feind, und kein Throncandidat im Weg, der das Recht der Geburt für sich hätte anführen können.

[*] Seine Ermordung soll von Boris selbst nur erdichtet worden seyn: Coxe's Reise durch Polen, Rußland ꝛc. aus dem Engl. von J. Pezzl. Zürich 1780. 4. B. I. S. 267 — 288.

22 Er schien auch bald gut auf seinem Thron befestiget. Mit den benachbarten Mächten hatte er gleich nach seiner Thronbesteigung Bündnisse geschlossen; die Bojaren durch Geschenke und wichtige Aemter, das Volk durch Erlassung der Abgaben auf ein ganzes Jahr und durch schleunige Rechtspflege gewonnen: bey einer ausgebrochenen Hungersnoth hatte er sich wie ein Vater für die Rettung seines Volks angestrengt, und ihm alles, was er selbst besaß und was er aus Nachbarschaft und Ferne zusammenbringen konnte, bereitwilligst geopfert, als unvermuthet ein Demetrius zum Vorschein kam und durch den Anhang, den er in kurzem fand, den neuen Zar bis zur Verzweifelung brachte [h].

h Ljetopisi ꝛc. d. i. Jahrbuch von den vielen innerlichen Unruhen und den Zerrüttungen, die in dem Moskowischen Reich — nach dem Ableben des Zars Iwan Wassiljewitsch verursachet wurden; vornehmlich aber von der Zwischenregierung nach dem Tode des Z. Feodor Iwanowitsch und von der unter der Regierung des Z. Alexei Michailowitsch im $\frac{7163}{1655}$ Jahr geschehenen Verbesserung der Kirchenbücher: aus alten Beschreibungen jener Zeit zusammengetragen. S. Petersb. 1771. 8.

Verwirrter Zustand des russischen Reichs von 1584—1613. von Conrad Busso.

Historien und Bericht von dem Grosfürstenthum Muschkow — durch Petrum Petreium de Erlesunda. Leipz. 1620. 4.

Etat de l'Empire de Russie et du grand Duché de Moscovie, avec ce qui s'y est passé de plus memorable et tragique depuis 1590. jusqu'en 1606, par le Capitaine Jaques Margeret. à Paris 1607. 8. it. 1669. 12.

G. F. Müllers Versuch einer neuen Geschichte von Rußland (von 1598 bis 1606) in dessen

Ein Mönch, Griszka, der wegen seiner Ver- 23 gehungen als Diaconus sich nach Polen hatte flüchten müssen, benutzte die körperliche Aehnlichkeit, die er mit dem vorgeblich ermordeten Zarewitsch Dimitrij hatte, sich für ihn auszugeben, und vorzuspiegeln, ein ganz anderer sey statt seiner ermordet worden. Von dem Sendomirschen Wojewoden, Jurij Mniszek, unterstützt, kam er 1604 mit einer Armee an die russische Gränze und zog das Volk durch Manifeste auf seine Seite. Das ihm entgegengestellte Hauptheer wurde von ihm bey Nord-Novgorod geschlagen; und ob gleich der Betrüger nachher einige Niederlagen erlitt, so fand er doch so großen Anhang bey den Bojaren und dem Volk, daß Boris in die größte Noth gerieth und sich aus Verzweiflung (am 23 April 1605) vergiftete.

Sein Sohn, Fedor, nahm zwar vom russischen Thron unverzüglich Besitz; aber der falsche Demetrius war gegen ihn noch glücklicher als gegen seinen Vater; das russische Heer, das ihn vertreiben sollte, geht zu ihm über; die Städte, vor die er rückt, ergeben sich; und als er von Tula aus, wo er jetzt stand, Moskau durch ein Manifest zur Unterwerfung auffordert, 24

Samml. Ruff. Geschichte. B. V. St. 1—4. und in dem Offenbach. Nachdruck B. II.

Christoph Schmidt's, genannt Phiselbeck, Beyträge zu der Russ. Geschichte, aus den Handschriften der herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel: in Meusel's Geschichtforscher (Halle 1775—1779. 7 Theile in gr. 8.) Th. II. S. 11—49. Th. IV. S. 135—167. Th. V. S. 148—193. Th. VI. S. 131—255.

so zwingen die Einwohner ihren Fedor, von de[n]
Thron, den er vor 6 Monaten eingenomme[n]
hatte, herabzusteigen, und huldigen dem Betrüg[er]
Demetrius und laden ihn durch eine eigene G[e]
sandtschaft ein, in ihrer Stadt die Zarenkro[ne]
aufzusetzen. Er feyerte sein Krönungsfest dur[ch]
die Hinrichtung der Familie Boris und des i[hm]
ergebenen Patriarchen.

Demetrius Herrlichkeit war von kurz[er]
Dauer. In kurzem verhaßt durch seine Ausschwe[i]
fungen und seine Grausamkeiten gegen alle, d[ie]
ihm verdächtig waren, und durch die Gewaltth[ä]
tigkeiten der mitgebrachten Polen, denen er a[ls]
seinen Hülfsvölkern nachsah, ward er schon wi[e]
der 1606 abgesetzt und ermordet.

Den Aufstand gegen ihn hatte der Kn[ees]
Basilius (Basilij), ein Abkömmling ein[es]
ehemaligen kleinen Fürsten von Susdal und Ni[e]
der-Novgorod, geleitet; zum Dank dafür wi[rd]
er vom Volk zum Zar und Selbstherrscher vo[n]
ganz Rußland ausgerufen. (Reg. von 1606 –
1610.)

Während er nach Polen die Nachricht von
seiner Thronerhebung bringen läßt, und sich nach
auswärtigen Bundesgenossen umsieht, erscheint
schon ein zweyter Demetrius (Peter, ein angeb-
licher Sohn von Fedor) mit den donischen Ko-
saken und dringt bis Tula. Aber schon hier
wird er von den Zarischen Truppen geschlagen,
gefangen und hingerichtet.

Auf der Stelle erscheint ein dritter Betrüger, der sich für den ersten Demetrius ausgiebt. Er wollte sich glücklich aus dem Aufstand, den Basilius (Basilij) zu Moskau organisirt hatte, durch die Flucht gerettet haben; und fand Schutz und Beystand bey den Polen. 25

Den Polen nicht gewachsen, suchte Basilius den Beystand von Schweden. Für die Abtretung von Kexholm und einen ansehnlichen Sold treten zwar 6000 Schweden auf den Kriegsschauplatz; aber statt Rußland Hülfe zu leisten, richten sie ihre Unternehmungen gegen Rußland, und suchen Novgorod an sich zu reißen; so wie Sigismund von Polen, unter dem Vorwand eines Bundesgenossen von Demetrius, ganz Rußland für sich zu erobern. Während Sigismund Smolensk belagert, zwingt der polnische Hetmann, Zelkiewsky (Schelkovskij), die Einwohner von Moskau, den Sohn seines Königs, Wladislaw (Uladislav), zu ihrem Zar zu wählen und schickt den abgesetzten Basilius als Gefangenen nach Polen. Moskau litt dabey schrecklich.

Endlich treten zur Rettung ihres Vaterlandes vier Patrioten in Verbindung, die Knäsen Dimitrij Michailowitsch Poscharskoi, und Dimitrij Timofeyewitsch Trubetzkoi, der Bojar Fedor Iwanowitsch Szeremetev, und der Nieder-Novgorodsche Kaufmann Kosma Minin, und bringen im J. 1612 ein Heer zusammen, mit dem sie Moskau wieder einnehmen, und die dasigen Polen theils erschlagen, theils zu Gefangenen 26

machen. Nach der Erlösung der Hauptstadt ziehen sie einem andern heranmarschirenden polnischen Heer entgegen und schlagen es 90 Werste von Moskau. Rußland ist nun von den Polen gereiniget; und um ihm wieder Ruhe und eine feste Regierung zu geben, setzten die Patrioten Michael Feodorowitsch Romanow auf den Thron.

Während dieser Unruhen sank Rußland wieder von seiner errungenen Macht in Kraftlosigkeit und Ohnmacht nieder. Polen und Schweden eroberten in dieser Zeit manche ihnen entrissene Länder zurück: Polen, Smolensk; Schweden, Iwangorod, Koporje, Ingermanland und Karelen. Der vor gar nicht langer Zeit mit Mühe eröffnete Handel nach Persien stockte.

B. Unter dem Hause Romanow.

III. Rußland erhohlt sich wieder, von 1613 — 1689.

Da sein Vater sich ausserhalb des Landes in polnischer Gefangenschaft befand, so gab es keinen nähern Anverwandten des erloschenen Rurikschen Hauses, den man für den erledigten russischen Thron hätte wählen können, als Michail Romanow (reg. von 1613 — 1645). Sein Grosvater Nikita war ein Schwager Iwan's Wassiljewitsch II, folglich Oheim des Zars Fedor's I.

gewesen, mit welchem der rurikſche Mannsſtamm 27 ausgeſtorben war[i].

Ungern und blos auf dringendes Verlangen der Stände nahm er die auf ihn gefallene Wahl an; ſeine Beſcheidenheit zweifelte, ob er im Stande ſeyn würde, dem von innern und äußern Feinden bedrängten Reiche Ruhe und Frieden zu geben: er rechtfertigte nach der Zeit die auf ihn gefallene Wahl und leiſtete mehr, als er ſich ſelbſt zugetraut hatte.

Mit Schweden und Polen war damals Rußland in ſchwere Kriege verwickelt.

Guſtav Adolph hatte 1612 ſeinen Bruder Carl Philipp dem ruſſiſchen Thron ſchon nahe gebracht, als endlich die Ruſſen merkten, daß es dem ſchwediſchen König mehr um die Vergrößerung des ſchwediſchen Reichs als um die Erhebung ſeines Bruders auf den ruſſiſchen Thron zu thun ſey; dadurch wurden ſie für einen andern König geſtimmt. Die Erwerbung von Rußland wollte dem König von Schweden auch jetzt noch nicht aus dem Sinne, als ſchon Michael Romanow die ruſſiſche Krone trug, und eben darum wies er die Friedensvorſchläge, die ihm der Zar gleich nach ſeiner Thronbeſteigung thun ließ, von der Hand. Bey dem Bewußtſeyn, er ſey Guſtav Adolph nicht gewachſen, rief der Zar Grosbrit-

i Urſachen der Regierungsveränderungen im Hauſe Romanow; in Büſching's Magazin Th. I. S. 1—40.

28 tannien und Frankreich zu Vermittlern auf, auf deren Vorschläge aber sein Gegner eben so wenig hörte, sondern den Krieg vielmehr bis zur Belagerung von Pleskow (Pskow) eifrig fortsetzte. In der Nähe dieses Platzes brachte er noch im J. 1615 den Russen eine völlige Niederlage bey, die den Zar auch zu dem nachtheiligsten Frieden geneigt machte. Er opferte den Schweden zu Stolbowa (wo der Friede am 27 Febr. 1617 geschlossen wurde) ganz Karelen und Jagermanland mit den Städten Kexholm, Orieschek, Iwangorod und Narva, sammt seinem Recht auf Liefland auf, und bezahlte ausserdem 20,000 Rubel; wogegen der Zar blos Novgorod und Ladoga bis an den Fluß Lava, der sonst in den Ladogasee fiel, nun aber in den Ladogacanal fällt, zurückbekam.

Da Ruhe und Friede von außen zu seiner Befestigung auf dem russischen Thron nothwendig war, so war er auch um dieselbe Zeit bereit, den Krieg mit Polen um einen hohen Preis abzukaufen. Bald nach dem Antritt seiner Regierung war der polnische Kronprinz Wladislaw, dem der russische Thron von den Einwohnern von Moskau versprochen worden war, mit einem zerstöhrenden Heer bis nach Moskau (1617) gedrungen, und hatte, wohin er gekommen war, alles verwüstet. In dem Frieden, den Michael zu Suatkova (einem Dorf sieben Werste von dem Dreieinigkeits Sergius-Kloster) am 2 Decemb. 1618 auf 14 Jahre und 6 Monathe schloß, trat er Smolensk, Sewerien und Tschernigow an Polen ab; und erhielt dagegen nichts, als die Loslas-

sung der verhafteten russischen Gesandten, die 29
einst Zar Basilius wegen der gegen ihn aufgestandenen falschen Demetrier dahin geschickt hatte, unter denen selbst Michaels Vater, der Patriarch Filaret Nikititsch, war, den er von nun an, wie seinen Mitregenten behandelte und dessen Namen er häufig neben dem seinigen in Reichsgesetzen mit aufführte.

Im Innern des Reichs waren noch die letzten Reste der Unruhen zu dämpfen, welche die falschen Demetrier veranlaßt hatten. Marina von Sendomir, mit dem ersten und dritten Demetrius vermählt, stellte unvermuthet ein untergeschobenes Kind als ihren mit einem der falschen Demetrier erzeugten Sohn auf; und heirathete, um ihm einen Vertheidiger seiner vorgeblichen Rechte auf den russischen Thron zu geben, den Kosaken-Obersten, Iwan Zarutzkij, der auch für den unmündigen Kronprätendenten ein Heer zusammenbrachte. Die Armee des Zars schlug es überall, wo sie es traf, bey Pereslawl in Riasan und am Flusse Woronesch, worauf Marina mit ihren Getreuen zu den Uralschen Kosaken floh, um von da nach Persien zu gehen: aber die ihr aus Astrachan nachgeschickten Strelizen fiengen sie 1622 auf der Flucht auf und brachten sie nach Moskau, wo sie vor dem erhaltenen Todesurtheil starb, aber ihr neuer Gemahl, der Kosaken-Obrister, mit dem Theil seines Anhangs, der mit ihm in Gefangenschaft gerathen war, hingerichtet wurde.

30 Das Reich war nun von innen und von außen beruhiget, und Zar Michael richtete seine Regentensorgen auf die Wiederherstellung des innern Wohlstandes, den die letztern Unruhen unterbrochen hatten. So stellte er den Handel mit Persien wieder her, und schickte zu seiner neuen Einleitung in zwey verschiedenen Jahren, im J. 1618 und 1622, Gesandtschaften dahin ab, die besonders einen vortheilhaften Seidenhandel zu Stande brachten. Unter ihm gieng auch die erste feyerliche Gesandtschaft nach Sina ab, die mit dieser Macht einen Friedens- und Freundschaftsvertrag abschloß.

Doch dauerte der allgemeine Friede, den die glückliche Unterdrückung der letzten innern Unruhen (1522) hergestellt hatte, nur 10 Jahre. Des auf 14 Jahre geschlossenen Waffenstillstandes ohnerachtet streiften die Polen häufig über die russischen Gränzen und nahmen verschiedene Plätze weg. Schon war Polen mit Schweden in einen Krieg verwickelt und die Pforte mit Polen unzufrieden, und dem Zar Michael schien nun der schicklichste Zeitpunkt gekommen zu seyn, wo er die Streifereyen rächen und die im letzten Frieden abgetretene Städte und Landschaften wieder zurück erobern könne. Gleich nach dem Tode Sigismund's III und dem Antritt Wladislaw's (im J. 1632), noch vor Ablauf des Waffenstillstandes, brach der Zar mit Polen und belagerte Smolensk. Aber vor seinen Festungswerken brach Uneinigkeit unter den russischen Generalen und ein Aufstand unter der ihnen untergeordneten Armee aus;
31 und in diesem mißlichen Zeitpunkt schlossen die Po-

len die Belagerer ein und zwangen sie nach einigen Monathen zu einer Capitulation, bey der sie die Waffen niederlegen mußten und ihre ganze Artillerie verlohren. Michael sah sich durch diesen Unfall zu dem Frieden zu Wiasma (vom 15 Jun. 1634) genöthiget, in welchem er die im vorigen Frieden abgetretene Städte und Landschaften Polen wieder überlassen und allen Ansprüchen auf Lief-, Esth- und Kurland entsagen mußte: wogegen Wladislaw seine Ansprüche auf den russischen Thron aufgab und Michael für rechtmäßigen russischen Beherrscher erkannte. Eine ähnliche Anerkennung erlangte er auch um diese Zeit von der Pforte in einem eigenen Vertrag, in welchem sie zu gleicher Zeit versprach, den krimischen Chan zur Genugthuung wegen seiner Einfälle in das russische Gebiet anzuhalten [k].

Von diesem Frieden an trat Michael nicht wieder auf den Kampfplatz und hinterließ seinem Sohn, Alexiej, sein Reich in tiefer Ruhe, die seinem hellen und tiefsehenden Verstand Muße zu guten innern Einrichtungen gab. (Reg. von 1645 — 1676).

Die ersten zehn Jahre, die in dem ererbten Frieden hinflossen, widmete er ihnen ganz; die folgenden theilte er zwischen ihnen und Kriegsunternehmungen. Manufacturen, Handlung und

k Adami Olearii Beschreibung der Reise nach Muskow und Persien, so durch Gelegenheit einer hollsteinischen Gesandtschaft (1635 — 1639) geschehen. Schleswig 1663. auch Hamb. 1696. fol.

Schifffahrt erhielten durch ihn einen neuen Schwung [l]. Durch fremde Fabrikanten ließ er an mehreren Orten Linnen- und Seidenmanufacturen anlegen; durch in- und ausländische Bergleute neue Eisen- und Kupferbergwerke eröffnen; durch holländische Schiffsbaumeister den Schiffsbau verbessern, und mit seinen bessern Schiffen auf dem nördlichen Ocean zuerst das östliche Ende Asiens umschiffen. Unter diesen Reisen, die er von sibirischen Flüssen aus zur Entdeckung der Nordsibirischen Küste unternehmen ließ, war diejenige die merkwürdigste, welche der Kosaken-Starszina, Semen Desznev, mit drey Fahrzeugen aus dem Flusse Kolyma unternahm. Er segelte immer Ostwärts und entdeckte die (jetzt so genannte Beringische) Meerenge zwischen Asien und Amerika, die auf den Gedanken führte, daß Asien mit Amerika nicht zusammenhänge: eine in jenen Zeiten sehr gefährliche Fahrt, auf der auch zwey seiner Fahrzeuge scheiterten und nur das dritte nach Kamtschatka gelangte [m]. Den Handel auf dem kaspischen Meer machte er durch seine besser gebauten Schiffe sicherer; zuletzt gieng er gar mit einer Kriegsflotte auf dem kaspischen und schwarzen Meere um, für die er aber nur das erste Kriegsschiff zu Stande brachte.

Justiz und Regierung setzte er auf einen bessern Fuß. Für jene sorgte er durch eine neue Samm-

l Unterricht vom russischen Handel vom Jahr 1674, von Joh. Phil. Kilburger, in Büsching's Magazin Th. III, S. 246. ff.

m Du Halde description de la Chine T. IV.

Sammlung der russischen Gesetze unter dem Na- 33
men der jetzt noch vorhandenen Uloschenije, in die
er die alten, auch im Sudebnik befindlichen Ge-
setze, nach dem damaligen Zustande des Reichs
umgeändert und verbessert, aufnehmen ließ; für
diese durch die Errichtung einer geheimen Kanz-
ley und eines geheimen Raths. In der gehei-
men Kanzley wurden nur Sachen, die seine
Person betrafen, verhandelt; in dem geheimen
Rath, in welchem die angesehensten Bojaren ei-
nen Sitz hatten, wurden die auswärtigen An-
gelegenheiten in Ueberlegung genommen. Kir-
chensachen ließ er einst durch eine dazu zusammen-
berufene Kirchenversammlung ordnen.

Das Kriegswesen verbesserte er durch aus-
ländische Officiere, die er in seine Dienste nahm;
und die erste Probe, welche seine Heere nach
dieser Verbesserung in einem Kriege mit Polen
bestanden, erfüllte seine Erwartung.

Die kleinrussischen Kosaken von den Po-
len, unter welchen sie sich angesiedelt hatten,
in ihren Freyheiten eingeschränkt, ergaben sich im
J. 1654 mit ihrem Hetman, Bogdan Chmiel-
nitzki an Rußland. Um ihre Sache zu führen
erklärte Alexiej so gleich der Republik den Krieg;
Kiew, Smolensk, Tschernigow und Nordnov-
gorod eroberte er im ersten Feldzug und nahm
nach diesen Siegen in seinen Titel den Zusatz:
Zar von Klein- und Weiß-Rußland auf. In
den folgenden Feldzügen ward Litthauen wieder-
hohlt verheert. Bey dem fortgehenden Kriegsun-
gemach und dem plötzlichen Ueberfall von Schwe- 34

den (1655) verstand sich Polen zu dem nachthei-
ligen 13jährigen Frieden, den ihm Alexiej (im
Novemb. 1656) zu Andrussov (einem Dorfe am
Flüßchen Gorodna im Smolensker Gubernium
zwischen Smolensk und Mstislawl) vorschrieb.
Nach den Friedensbedingungen blieben 1) mit
Rußland die von ihm eroberten Städte mit ihren
Gebieten auf immer vereinigt, und 2) Rußland
und Polen gelobten sich gegenseitige Hülfe gegen
die Türken. Nach diesem Kriege verpflanzte
Alexiej viele Kriegsgefangene, so wie in andern
Perioden seiner Regierung polnische, litthauische
und tatarische Familien, in die Steppen an der
Wolga und Kama.

Aus Eifersucht über das erstaunliche Waf-
fenglück Carl Gustav's, und aus Misvergnügen
über die Hindernisse, die er vor kurzem den rus-
sischen Waffen in Litthauen in den Weg gelegt
hatte, und in der Hoffnung, die in den letzten
Friedensschlüssen verlohrne Gebiete wieder zurück
zuerobern, griff Alexiej im J. 1656 die Schweden
in Karelen und Ingermanland an. Schon wa-
ren Dörpt und andere Städte gefallen; schon
ward Riga belagert; schon rechnete man sicher
auf den glücklichen Ausgang dieses neuen Kriegs,
als sich unversehens das Glück von Alexiej wen-
dete. Das russische Heer vor Riga mußte nach
großem Verlust die Belagerung aufheben und ab-
ziehen; ein anderes unter den Wojewoden von
Pleskow, Scheremetow, wurde (am 9 Jul
1657) von dem schwedischen General von Löwen
geschlagen; zuletzt brach in Liefland gar noch eine
35 Pest aus, die den Aufenthalt eines Heers da-

selbst bedenklich machte. Der Zar gab seinen Plan auf Liefland auf, und schloß am 23 Apr. 1658 auf die Bedingungen des Friedens von Stolbowa einen Waffenstillstand, der am 21 Junius 1661 in einen Frieden verwandelt wurde, so daß beyde Theile ihre Besitzungen behielten [n].

Ehe noch dieser Friede mit Schweden völlig berichtiget war, standen schon wieder russische Heere wegen der Kosaken diesseits des Dnepr's, die sich unter ihrem Hetman Vyhov gegen Rußland empört und in polnischen Schutz begeben hatten, gegen Polen auf dem Kampfplatz. Anfangs blieb alles Waffenglück aus, und die Russen wurden zwischen 1659—1660 viermahl von den Polen geschlagen; desto überlegener kämpfen nach der Zeit die russischen Heere und ihre Siege führten den Andruszowschen Waffenstillstand herbey, der im J. 1667 auf 13 Jahre geschlossen und im J. 1670 bestätigt wurde, durch welchen Alexiej nicht nur Smolensk, Sewerien und Tschernigow (seine früheren Zurückeroberun-

n Iter in Moschoviam Augustini L. B. de Mayerberg et Horatii Guilielmi Caluuccii ab Imper. Leopoldo ad Tzarem Alexium Michalowicza 1661 ablegatorum, descriptum ab ipso Aug. L. B. de Mayerberg 1661. fol. Auch im 2ten Band von Mizler de Kolof Collect. scriptt. Polon. Varsov. 1769 fol.

36 gen) behielt, sondern auch einen Theil der Ukraine jenseits des Dnepr's bekam [o].

Von geringerer Bedeutung war der Aufstand der donischen Kosaken im J. 1667, ob es sich gleich bis 1671 verzog, ehe er völlig gedämpft war [p].

Die Regierung Feodor's, des ältesten Sohns von Zar Alexiej (von 1676—1682), eröffnete ein Krieg mit der Pforte. Die Zaporoger Kosaken hatten sich, aufgewiegelt durch ihren Hetman, dem der Grosherr Mohämmed IV verächtlich begegnet war, und wegen Bedrückungen, die sie bisher unter türkischer und tatarischer Oberherrschaft erlitten hatten, an Rußland ergeben, das sie der großen Vortheile wegen, die es von ihnen durch Kriegsdienste und als Vormauer gegen die Einfälle der krimischen Tataren ziehen konnte, gern in seinen Schutz nahm. Um an dieser Untreue der Zaporoger Kosaken und an Rußlands Bereitwilligkeit zum Schutz Rache zu
37 nehmen, rückte der Pascha Ibrahim Schaytan

o Beschreibung der zweyten Gesandtschaft, welche Joachim Scultetus 1675 nach Rußland gethan; in Büsching's Magazin Th. IX. S. 1—76.

p Konr. Sam. Schurzfleischii Diss. Stephanus Razin, Cosacus perduellis. Witteb. 1674. 4. et inter eius Disp. hist. civ. Disp. XLV.

Nachricht von dem Aufruhr und den Frevelthaten des Donischen Kosaken, Stenka Rasin, aus einem russ. Chronickschreiber damahliger Zeit gezoger, und übers. von M. C. H. Hase; in Büsching's Magazin Th. IX. S. 79—88.

Sam. Gottl. Gmelin's Reise durch Rußland Th. II.

(1677) in die Ukraine, und vor Czigirin, den Hauptort der Zaporoger am Flusse Tiasmin, mit 40,000 Mann, die aber den dort schon versammelten 60,000 Russen und Kosaken nicht gewachsen waren. Der Grosvesir folgte deshalb im J. 1678 dem frühern Heer mit 114,000 Mann in die Ukraine und von Czigirin nach; er eroberte zwar den Ort, durch seine Menschen-Menge, aber unter unsäglichem Verlust, für den er sich durch die gänzliche Zerstöhrung des eroberten Platzes zu rächen suchte. Das folgende Jahr (1679) floß blos in gegenseitigen Zerstöhrungen hin; die Tataren streiften verwüstend nach Rußland und die Russen und Kosaken in das Gebiet der Tataren, worauf unter der Vermittelung des krimischen Chans im J. 1680 ein Friede auf 20 Jahre auf die Bedingungen geschlossen wurde, die Rußland vorschrieb: 1) die Zaporoger Kosaken blieben unter Rußland, und die Pforte entsagte ihren Ansprüchen auf die Ukraine und Czigirin; 2) sie übernahm die Garantie des Versprechens, welches der krimische Chan leistete, die russischen Staaten durch keine neue Einfälle zu beunruhigen; 3) die Tataren traten Tripol, Staicki und Wasikow als zu Kiew gehörig ab, und die ganze Steppe zwischen dem Dnepr und Dniester wurde zu einer unabhängigen Wüste, in der sich keine Tataren ansiedeln sollten, erklärt.

Noch ehe die Bestätigung dieses Friedens aus Constantinopel eingetroffen war, hatte der Tod diesen trefflichen Fürsten, in dessen kränklichem Cörper eine edle große Seele wohnte, weggenommen. Um Würden und Aemter von der Geburt 38

unabhängig zu machen und sie an Verdienste zu knüpfen, hatte er die bisherige Rangordnung der Familien im Dienste aufgehoben und die Raziard's-Bücher, auf welche die Familien ihre Rangordnung gründeten, vernichtet. Moskau verdankte ihm die Zaikonospasski-Schule zur Verbesserung der Erziehung und eine Reihe prächtiger Gebäude zur Verschönerung, das Reich vermehrte Bergwerke und verbesserte Stutereyen, und die Kirche einen verbesserten Kirchengesang. Das größte Verdienst um das Reich hatte er sich noch sterbend dadurch zu erwerben gesucht, daß er, da er ohne Erben starb, mit Ausschließung seines vollbürtigen aber schwächlichen und geistesarmen Bruders, Iwan, den unmündigen aber talentvollen Peter I zu seinem Nachfolger ernannte; selbst Iwan billigte seine Wahl aus eigenem Gefühl seiner Schwäche. Zwar vernichtete die ehrgeizige und herrschsüchtige Sophia die gute Absicht des sterbenden Bruders auf eine Zeit lang. Um ihren fähigen jüngern Bruder nach und nach ganz von der Regierung zu entfernen, und sich zur Regentin aufzuwerfen, suchte sie vor der Hand das Testament des verstorbenen Zars dadurch zu vernichten, daß sie eine gemeinschaftliche Regierung Iwan's und Peter's einleitete, welcher sie, wegen der Schwäche des ältern und der Jugend des jüngern Bruders, als Reichsregentin vorstehen wollte. So hoffte sie Zeit zu gewinnen, den Zar Peter aus dem Wege zu räumen, und dann im Namen des schwachen Iwans als die einzige dazu fähige Person der Familie fortzuregieren.

39 Sie organisirte gleich nach Feodor's Tod einen

fürchterlichen Aufstand der Strelitzen [q], den die Bojaren, worauf er berechnet war, nur dadurch hemmen konnten, daß sie (am 18 May 1682) den ältern Iwan mit dem jüngern Peter zugleich zum Zar erklärten, und beyden die Prinzessin Sophia zur Mitregentin gaben. Der talentvolle und arbeitsame Knäs Golizin, ihr Liebling, leitete als Minister die Geschäfte. Bis zum Jahr 1687 ließ sie alle Urkunden und Befehle blos im Namen der beyden Zare ausfertigen. Während dieser Zeit (1682) wurde der Friede mit Schweden durch einen neuen Tractat bestätiget, und von Polen in dem so genannten ewigen Frieden (vom 6 May 1686) auf alle Ansprüche an Smolensk und die Ukraine Verzicht geleistet, wogegen die Zare 200,000 Rubel an Polen zu bezahlen versprachen; den mit der Pforte, seit einigen Jahren Krieg führenden Mächten, dem Kaiser, den Venetianern und Polen wurde versprochen, auch von russischer Seite den Türken und Tataren den Krieg anzukündigen, und keinen besondern, sondern nur einen allgemeinen Frieden unter Einstimmung aller Bundesgenossen mit ihr zu schließen. Im J. 1687 wurde eine feyerliche Gesandtschaft nach Frankreich zur Abschließung eines Freundschafts- und Handlungstractats geschickt, die erste russische Gesandtschaft, die in Paris erschien, aber ihre Zwecke nicht erreichte. Erst im Jahr 1687 40
ließ Sophia ihren Namen dem Namen der Zare beyfügen, wodurch sie offener mit ihrer Absicht

q Der erste und wichtigste Aufstand der Strelitzen in Moskau 1682. Aus dem Russischen des wirklichen Etatsraths und Ritters Sumarokow, übersetzt von Ai (d. i. Arendt). Riga 1772. 8.

hervortrat. Dennoch mislang der hinterlistige Plan kurz vor seiner Ausführung.

Der Krieg mit den Tataren und der Pforte begann. Der krimische Chan hatte bisher, ohnerachtet seines unter türkischer Garantie geleisteten Versprechens, Rußland nicht zu beunruhigen, öfters Streifereyen über die russische Gränze gewagt, und zuletzt von Rußland so gar einen Tribut von 60,000 Rubeln gefordert: dieß gab einen Vorwand zu dem Kriege mit den Tataren und Türken, der bereits Polen, dem Kaiser und Venedig zugesagt war: und Golizin rückte in eigener Person 1687 mit einer russischen Armee ins Feld. Die beyden Feldzüge (1687 — 1688) mislangen; der erste, durch die Schuld der Kosaken, wie man vorgab. Misvergnügt über den mit Polen geschlossenen ewigen Frieden, soll der Kosaken-Hetman, Iwan Samnelowitsch, in ein heimliches Einverständniß mit den krimischen Tataren getreten seyn, um unter ihrem Beystand völlige Unabhängigkeit zu erlangen, wofür er zwar durch seine Verbannung nach Sibirien, die den berüchtigten Mazeppa an seine Stelle brachte, büßen mußte; aber seine Untreue soll doch verursacht haben, daß Golizin's Einfall in die Krim ohne Nachdruck und Erfolg blieb. Im zweyten Feldzug ließ Golizin unvorsichtiger Weise eine Steppe anzünden, in der nachher, da der Rückzug des russischen Heers durch sie genommen werden mußte, viel Volk und ein Theil des Viehs erstickte. Der junge Zar Peter äusserte sich bitter über diese Feldzüge, und lud dadurch den Haß des Lieblings seiner Schwester, des Ministers

und Feldherrn Golizin, auf sich. Zu gleicher Zeit fieng er als nunmehr vollbürtiger Zar den Staatsrath zu besuchen an, und ward seiner Schwester, Sophia, selbst, durch die eifrige Theilnahme an den Regierungsgeschäften, zur Last. Seine Ermordung ward daher beschlossen. Sie war durch den Chef der Strelizen ihrer Ausführung nahe, als ihm das Geheimniß noch durch vier Mitverschworne entdeckt wurde. Er rettete sich noch glücklich in das Troizsche Kloster und umgab sich mit dem ihm treu gebliebenen Adel, mit dessen Beystand er seine Gegenparthey stürzte. Die Schuldigen wurden zur Strafe gezogen; Golizin, seiner unermeßlichen Güter beraubt, mußte nach Pustosero, nahe an das Eismeer in Verbannung wandern und seine Schwester Sophia in das Kloster Nowodewitschei [1], und Peter begann nun, etwa 17 Jahre alt, die große, ewig denkwürdige Laufbahn, zu der ihn das Schicksal bestimmt hatte.

Sein schwacher Bruder Iwan entsagte willig allem Antheil an der Regierung: doch wurde bis auf seinen Tod im J. 1696 sein Name in alle öffentliche Verordnungen gesetzt. Seine beyden Töchter, Katharina und Anna, wurden späterhin für Rußland noch wichtig: jene, vermählt an den Herzog Leopold von Mecklenburg, durch Ansprüche, die Peter auf sie gründete; diese, vermählt mit dem Herzog von Kurland, Friedrich

42

1 Vertheidigung und Lebensgeschichte der Prinzessin Sophia in Coxe'ns Reisen B. I. S. 288—307.

Wilhelm, durch ihre Erhebung auf den rußischen Thron [s].

s (Fried. Christ. Weber's) verändertes Rußland, in welchem die jetzige Verfassung des geist- und weltlichen Regiments u. s. w. Frankf. und Leipz. 1721. 1739. 1740. 3 Theile in 4. Neue verbesserte Aufl. des ersten Theils. Ebend. 1738. 4. Das Werk fängt mit 1714 an. Im letzten Theil stehen die Regierungsgeschichten Katharinens der ersten und Peter's des 2ten.

Zchurnal' ili podennaja zapiska etc. d. i. Tagebuch des Herrn Kaisers Peters des Großen vom Jahr 1698 bis zum Nystädtischen Friedensschluß; gedruckt nach den im Cabinetsarchiv befindlichen, von Sr. Kaiserl. Majestät mit eigener Hand berichtigten Handschriften, (herausgegeben vom Fürsten Schtscherbatow). St. Petersb. 1770. und 1772. 2 Theile in 4. Eine französische sehr fehlerhafte Uebersetzung erschien zu Berlin 1773. 4.; aus dieser eine noch schlechtere deutsche 1773. und eine bessere deutsche nach dem Original verfertigte zu Riga 1774. in 8. von H. L. C. Bacmeister, unter dem Titel: Beyträge zur Geschichte Peters des Großen. 1. B. Riga 1774. 2. B. ebend. 1776. 3. B. oder Beylagen zu dem Tagebuche Peters des Großen, meistens aus dem Russischen übersetzt. ebend. 1784. 8.

Mémoires du regne de Pierre le Grand, Empereur de Russie, avec un abrégé de l'histoire des Czars, par le B. Iwan Nestesuranoi, (nach einigen M. Limieres, nach andern M. Rousset). à la Haye 1725. 1726. 4 Tomes; vermehrt à Amsterd. 1728. 12.

The History of the life of Peter I, Emperor of Russia. Lond. 1739. fol.

Histoire de Pierre I, surnommé le Grand, Empereur de toutes les Russies — enrichie de

43

IV. Rußland arbeitet sich zu einer Einflußreichen Europäischen Macht empor, von 1689 — 1801.

Obgleich in seiner Erziehung von seiner herrschsüchtigen Schwester (aus Unwissenheit

plans de batailles et de medailles. à Amst. et à Leips. 1742. 4.

The History of Peter the Great, Emperor of Russia, to which is prefixed a short general history of the country, from the rise of that monarchy, by Alex. Gordon of Achintoul. Aberdeen 1755. 2 Bände in gr. 8. Deutsch (von C. A. Wichmann). Leipz. 1765. 2 Bände in 8.

Histoire de l'Empire de Russie sous Pierre le Grand, par l'Auteur de l'histoire de Charles XII. (à Geneve) 1761 und 1763. 2 Bände in gr. 8. Deutsch unter dem Titel: Franz Maria Arouet von Voltaire Geschichte des russischen Reichs unter Peter dem Großen, von Joh. Michael Hube, mit (wenigen) Zusätzen und Verbesserungen von A. F. Büsching. Frankf. und Leipz. 1761 und 1764. 2 Theile in 8. Zusätze und Verbesserungen zum 1sten Theil in Büsching's Abhandlung und Nachrichten aus Rußland St. 1. S. 223 u. ff. und zu beyden Theilen im Hamburg. neuen gemeinnützigen Magazin 2. und 3. Band.

Ivan Golikow's Thaten Peters des Großen — aus glaubwürdigen Quellen gesammelt und nach

44 oder Vorsatz?) versäumt, stand dennoch Peter durch die bloße Leitung seines Genies gleich beym Antritt seiner Regierung als ein ausgezeichneter Regent da. Flache Erzählungen von dem Zustand der Dinge im Westen von Europa, die er aus dem Munde eines Glücksritters aus Genf, des Abentheuerers Le Fort, gehört hatte *,

der Jahrfolge geordnet. (Russisch) Moskwa 1788—1793. 22 Bände in 8.
Eclaircissemens sur plusieurs faits arrivés sous le regne de Pierre le grand tirés de papiers du feu Comte Henning Fred. de Bassewitz; in Büsching's Magazin Th. IX. S. 281—380.
Originalanecdoten von Peter dem Großen; aus dem Munde angesehener Personen zu Moskau und Petersburg vernommen, und der Vergessenheit entrissen von Jakob von Stählin. Leipz. 1785. gr. 8. Franz. Strasb. 1787. 8. Engl. Lond. 1788. 8. Polnisch mit Zusätzen über Katharine I und Alexei Petrowitsch, aus Coxe'ns Reisen. Kraukau 1789. 8.
Joh. Reinh. von Patkul's, ehemahl. Zarischen Generallieutenants, Berichte an das Zarische Cabinet in Moskau von seinem Gesandtschaftsposten bey August II, König von Polen; nebst Erklärung der chiffrirten Briefe, erläuternden Anmerkungen, Nachrichten von seinem Leben u. s. w. 3 Theile. Berlin 1792—1797. gr. 8.
Siehe auch Chauffepié Nouv. Diction. historique T. III. p. 166—177. Büsching's Magazin Th. III. S. 185. u. ff. vorzügl. Th. XIX. XX. und XXI. (worin das Tagebuch befindlich ist, welches Fried. Wilh. von Bergholz von 1721—1725 als Holsteinischer Kammerjunker geführt hat), und die Schriften B. I. S. 248 dieser Geschichte.

* Précis historique sur la vie de François le

entdeckten ihm frühe die Mängel seiner Nation und seines Staats; und sogleich mit seinem Regierungsantritt gieng er unerschrocken und rasch an das große Werk, ihnen abzuhelfen und sein Volk durch europäische Cultur umzubilden, und setzte es 25 Jahre, bis an seinen Tod, unermüdet fort, mit einem Verstand, den kein Vorurtheil blendete, mit Blicken, die schnell und tief in das Innere der Dinge drangen, zwar mit dem Muth, aber auch mit den Fehlern des Genies, das vor keinen Schwierigkeiten, die es bemerkt, zittert, dabey aber mit allzuleichtem Sinn über Hindernisse hinweggleitet, an denen zuletzt die schönsten Plane zu scheitern in Gefahr sind. Doch setzte ihnen auch noch in diesem Fall seine heroische Seele unerschütterliche Standhaftigkeit und Strenge, mit Gutmüthigkeit gemäßiget, entgegen, und, wo es nöthig war, kämpfte er wie ein Held mit sich selbst und mit seinen eigenen Fehlern. So kam er zum Erstaunen von Europa unerwartet weit, und schuf seine asiatische Wildniß in unglaublicher Schnelle in einen wohlgeordneten Staat um, und errang sich darneben das Uebergewicht im Norden.

Sich und den ihm zum Spiele zugegebenen Knaben aus angesehenen Familien setzte er noch in seinen frühern Jugendjahren ausländische Officiere vor, daß sie ihn und seine Spiel-

Fort, Citoyen de Geneve, Général et Grand Amiral de Russie, Vice Roi du Nowogorod et principal Ministre de Pierre I. Par M. de Bassville. à Geneve 1785. à Lausanne 1786. 8.

gesellschaft das Kriegswesen auf europäischen Fuß lehren sollten. So errichtete er unter seines Lieblings, Le Fort's, Beystand auf seinem Landsitze Preobraschensk nach und nach eine Compagnie von 50 Mann auf ausländischen Fuß bey der er selbst von unten hinauf diente, und die er selbst in den Waffen übte. Nach der Zeit ward eine zweyte ähnliche Compagnie auf dem Landsitze Semenow eingerichtet; und beyde, durch die von Zeit zu Zeit hinzugekommene neue Miliz vermehrt, bildeten, bald nachdem er die Regierung übernommen hatte, die beyden wichtigen Garderegimenter, das Preobraschenskische und Semenovische, eine meist aus Ausländern zusammengesetzte reguläre Miliz von 5000 Mann, welche er im Nothfall den Prätorianern von Rußland, den unbändigen Strelitzen, deren Ausrottung er beschlossen hatte, entgegensetzen konnte. Durch seine ganze Regierung, besonders nach der Aufhebung der Strelitzen, (seit 1698) setzte er die Einführung der europäischen Tactik eifrig fort, und ward auf diese Weise der Schöpfer der ersten regulären Armee in Rußland.

Für die Schifffahrt setzten ihn Le Fort's Erzählungen in Begeisterung, ob ihr gleich bey ihm sein natürlicher Scheu vor Wasser im Wege stand. Er kämpfte mit sich selbst und überwand sich bald, und hieng seitdem, bis an seinen Tod, mit Herz und Sinn an dem Seewesen. Der Anblick eines Boots, das ein holländischer Baumeister noch zu seines Vaters Lebzeiten gebaut hatte, überzeugte ihn von dessen Vorzügen vor den russischen Fahrzeugen. Er ließ sich nun durch den hollän-

dischen Schiffszimmermann, Carstens Brand, eine Schaluppe, ein paar Fregatten nnd einige Jachten bauen, und belustigte sich damit auf der See in der Nähe des Troizschen Klosters. Er nahm eine Reise nach Archangel vor, theils den Zustand der Stadt in Augenschein zu nehmen, theils größere Fahrzeuge in offener See zu sehen, und befuhr auf einem von Brand dazu erbauten Schiffe das weiße Meer, das vor ihm noch kein russischer Regent gesehen hatte. Bald nach seiner Alleinregierung ließ er zur Fortsetzung des Türkenkriegs, den er vorgefunden hatte, in Woronesch die erste russische Kriegsflotte bauen; und setzte dann ihre Vermehrung und Verbesserung durch seine Regierung unablässig fort, und ward dadurch der Schöpfer der russischen Seemacht.

Seine ersten Jahre als Alleinregent nahm sein Verhältni. mit dem Auslande weg.

Am 27 August 1689 legte er die Gränzstreitigkeiten zwischen Rußland und Sina durch einen Tractat zu Nertschinsk bey, durch den der Fluß Kerbetschi (Gorbiza) zur Gränze beyder Reiche bestimmt wurde.

Noch war der Krieg mit den Türken und ihren Bundesgenossen, den Tataren, der in den Jahren der gemeinschaftlichen Regierung mit seinem Bruder unter der Reichsverwaltung ihrer Schwester Sophia seinen Anfang genommen hatte, nicht geendiget. Erst im Jahr 1695, nachdem er mit seiner Flotte auf dem schwarzen Meere zu Stande war, erneuerte er den Krieg

48 mit Lebhaftigkeit; er selbst aber wohnte ihm erst noch als bloßer Freywilliger bey. Im ersten Feldzuge (1695) ward Asow noch vergebens und mit einem Verlust von 30,000 Mann belagert. Zum zweyten Feldzuge (1696) hatten ihm andere Mächte, die zum Theil auf einem andern Schauplatz mit den Türken kämpften, der Kayser Leopold, die Generalstaaten, und der Churfürst von Brandenburg, Ingenieure und Kanoniere überlassen, durch deren Beystand er Asow glücklich eroberte. Zum Erstaunen von ganz Europa schlug kurz vor dieser Eroberung die kleine, eben erst erbaute russische Flotte, von russischen Matrosen bedient, die kaum die ersten Kriegsseegel gesehen hatten, die türkischen Tschaiken, und verbrannte und zerstöhrte die Flotte einer Seemacht, die bisher ein Schrecken auf den Meeren gewesen war, und nahm ihr eine bedeutende Anzahl von Schiffen weg. Unverzüglich wurde Asow befestiget und bey Taganrog ein Hafen gegraben, der die größten Schiffe einnehmen konnte, und Anstalt zum Seehandel getroffen. Um die Türken und Tataren aus der Krim zu vertreiben und den Handel nach Persien und Georgien den Russen zuzuwenden, wurden große Vorkehrungen getroffen. 32 bewaffnete Tschaiken blieben vor Asow zurück; mit der größten Thätigkeit wurde an einer noch größern Flotte gebaut, zu deren Ausrüstung die russischen Magnaten, die Kaufleute und Geistlichen steuern mußten. Als der siegreiche Zar seinen Triumpheinzug zu Moskau hielt, wie ehrte er da die Helden, denen er seine Siege verdankte! Als einer, der noch keine Stelle bey der Armee bekleidete, deren Feldzügen er nur als Frey-

Freywilliger beygewohnt hatte, gieng er hinter 49 allen Ober-Officieren, um seinem Adel ein Beyspiel der Subordination zu geben.

Der Türkenkrieg zog sich noch bis zum Jahr 1699 fort; und noch zweymahl erkämpften die Russen über ihre Gegner glänzende Siege: über die Türken (am 1 Aug. 1697) bey Asow: über die Tataren (im J. 1698) bey Perecop mittelst einer Niederlage von 40,000 Tataren, worauf Perecop an die Sieger übergieng. Diese Siege führten den Carlowitzer Waffenstillstand herbey, der am 25 Januar 1699 mit den Türken auf zwey Jahre geschlossen, aber am 3 Julius 1700 auf 30 Jahre verlängert wurde. 1) Asow mit seinem Gebiete und allen davon abhängenden kleinen Städten ward an Rußland abgetreten; 2) die der Pforte abgenommenen kleinen Städte Tawan, Kizikermen, Nastredkermen und Sahiskermen am Dnepr wurden niedergerissen; doch blieb das Land unter türkischer Botmäßigkeit. Zur Belohnung der tapfern Feldherrn, die sich in diesem Kriege, und der treuen Bojaren, die sich durch Verdienste um das Vaterland ausgezeichnet hatten, war schon 1698 der erste russische Orden des heiligen Apostels Andreas, des zuerst Berufenen, gestiftet worden.

Mitten in diesem Krieg organisirte die ins Kloster verwiesene Sophia eine Verschwörung gegen den Zar unter den Strelitzen, die sich mit seiner Ermordung und ihrer Erhebung auf den Thron endigen sollte. Zwey Mitverschwo- 50

rene entdeckten das Geheimniß kurz vor dem Ausbruche des Aufstandes, wodurch der Zar in den Stand gesetzt wurde, den Mordplan (am 1 Febr. 1697) zu vereiteln. Die Häupter der Verschwörung büßten mit dem Tode; die gleichschuldige Schwester wurde begnadigt und blos in ihrem Kloster enger eingeschlossen.

Diese Untreue der Strelitzen veranlaßte den Zar die Errichtung einer regulären Armee auf europäischen Fuß noch eifriger zu betreiben; er stellte geschickte ausländische Officiere bey den neu errichteten Regimentern an, und schickte (seit dem März 1697) viele junge Russen nach Deutschland, Holland und Italien, sich im Kriegsdienst zu üben und durch Kenntnisse zu bilden.

Er selbst folgte ihnen noch in demselben Jahre (1697) unter dem Namen eines gemeinen Edelmanns im Gefolge einer an verschiedene europäische Mächte bestimmten Gesandtschaft in das Ausland nach, um sich zu den Reformen seines Reichs, die damals seine ganze Seele beschäftigten, durch genauere Kenntniß anderer Staaten vorzubereiten. Ueber Riga, wo die wenige Achtung der Schweden, denen es damals gehörte, gegen ihn und seine Reisegefährten zu Auftritten führte, welche ihn nöthigten, die Stadt in größter Eile zu verlassen und sich unter Lebensgefahr nach Kurland zu begeben, nahm er den Weg durch Preussen nach Amsterdam, um sich Begriffe von dem holländischen 51 Seewesen zu verschaffen. In dem Dorfe Sar-

dam lernte er mit seinen russischen Edelleuten den Schiffsbau, und arbeitete mitten unter den Schiffszimmerleuten an dem Schiff Peter und Paul, das er nach Archangel schickte. Zu andern Zeiten nahm er Unterricht in Wissenschaften, bey Ruysch in der Anatomie, bey Witsen in der Physik, bey andern Gelehrten in der Mathematik und Ingenieurkunst, und ward mit Herz und Sinn ein Holländer. Von da gieng er nach England, das durch die größern Dinge, die er sah, ihn mit einem Enthusiasmus für die Insel erfüllte, der seine bisherige Meynung von Holland tief herabstimmte. In beyden Ländern nahm er viele geschickte Arbeiter und Künstler in seine Dienste und schickte sie in sein Reich voraus. Von da begab er sich nach Wien, wo er schon wieder allerley Handwerker und Künstler, Mahler, Bergleute u. s. w. für sein Reich angeworben hatte. Als er nun eben im Begriff war, von da in derselben Absicht nach Venedig, dessen Manufacturen und Fabriken damals in großem Ruf standen, und in andre Städte Italiens abzureisen, nöthigte ihn die Bothschaft von dem Aufruhr seiner Strelitzen, plötzlich seine Rückreise in sein Reich anzutreten[u].

Der Aufstand war wieder das Werk der Ränkevollen Sophia, die durch ihre Emissarien

u Diarium itineris in Moscoviam Ignacii Christoph. de Guarient et Rall, ab Imp. Leopoldo ad Czarum Petrum Alexiowicium 1698, descriptum a Jo. G e. Korb, Secretario ablegationis Caesareae. Vienn. Austr. 1700. fol.

52 die Geißlichkeit, viele über Peters Neuerungen misvergnügte Bojaren, einen großen Theil des Volks, vorzüglich aber die Strelitzen zu ihrer Erhebung auf den Thron in der Abwesenheit ihres Bruders gewonnen hatte. Aus Mistrauen gegen die mit ihm unzufriedenen Prätorianer hatte sie der Zar selbst vor seiner Abreise von der Hauptstadt, wo sie ihn am gefährlichsten werden konnten, entfernt: einen Theil hatte er an die Gränzen von Litthauen geschickt, um bey der streitigen Königswahl in Polen das Uebergewicht auf die Seite des Churfürsten August's von Sachsen zu lenken, und den von Frankreich unterstützten Prinzen Conty zurückzutreiben; einen andern Theil an die Gränzen der krimischen Tataren, um seine dasigen neuen Eroberungen zu decken und die Tataren im Zaum zu halten. Ueber 10,000 von den an der litthauischen Gränze stehenden Strelitzen zogen gegen Moskau, um die Prinzessin Sophia auf den Thron zu erheben, und dem ihnen verhaßten Neuerer seine Rückkehr in das Reich zu verwehren. Noch vor des Zars Ankunft hatte schon der General Gordon, ein Schottländer, den der Zar als Commandanten von Moskau zurückgelassen hatte, die Aufrührer ohnweit Moskau geschlagen, und die von ihnen, welche nicht geblieben waren, gezwungen, sich auf Discretion zu ergeben. Am 4 Sept. 1698, ehe man es vermuthete, war Peter selbst schon da, und verhängte zuerst blutige Executionen über die Schuldigsten, und führte darauf seinen längst gefaßten Entschluß, die Strelitzen aufzuheben, zum Theil aus. Eine große Anzahl von ihnen ward 53 sammt ihren Familien nach Sibirien, nach

Astrachan und in die Gegenden von Asow zerstreut. Als aber diese Exilirten einige Jahre nachher über die Abschaffung der Bärte und andre ähnliche Ursachen zu Astrachan einen neuen Aufruhr anfiengen, den der Zar nur mit Mühe dämpfte; so wurde nach der Bestrafung der Schuldigen (1705) das ganze Corps für aufgehoben erklärt, sein Name, als Name eines rebellischen Haufens, vertilget, und die von ihnen das Leben behielten, wurden in einen Zustand gesetzt, daß sie nicht mehr schädlich werden konnten.

Diesen Kriegsthaten waren viele Anstalten gleichzeitig, die den gesellschaftlichen, geistigen und religiösen Zustand des russischen Reichs zu verbessern suchten: wie die Einführung der europäischen Kleidung, (die aber vielleicht dem Klima nicht ganz entsprach), das Verbot der Bärte, die jeder ausser den Bauern und Geistlichen scheeren sollte, die Abschaffung lächerlicher Ceremonien bey Heyrathen, und der knechtischen, den Menschen erniedrigenden Ausdrücke in Bittschriften; die bessere Einrichtung der Buchdruckerey und das Uebersetzen und Drucken nützlicher Schriften; die Anlegung einzelner Schulen zur Erlernung der lateinischen, deutschen und anderer fremden Sprachen; die Aufhebung des Verbots, in fremde Länder zu reisen, dessen Gegentheil jetzt vielmehr befohlen wurde. Schon diese Anstalten und Verordnungen machten viele Misvergnügte; aber die größte Unzufriedenheit veranlaßten die Anstalten zur Verbesserung des kirchlichen Zustandes: die neuen Gesetze für Nonnen und Mönche,

54 die Abschaffung der langen und strengen Fasten zum Besten der Truppen und Arbeitsleute, die Verbesserung des Kalenders beym Anfang des neuen Jahrhunderts, nach welcher die Russen das neue Jahr wie die übrigen Europäer mit dem ersten Januar anfangen und die Jahre nicht mehr von Erschaffung der Welt, sondern von der Geburt Christi an zählen sollten. Nach dem Tode des Patriarchen Adrian (am 16 Nov. 1700) wurde die Patriarchenwürde, die schon einigemahl dem Reich gefährlich worden war, unterdrückt, und an ihre Stelle (im J. 1721) ein Collegium von Bischöfen unter dem Namen einer heiligen dirigirenden Synode niedergesetzt, welche von nun an unter des Zars oberster Leitung die Verwaltung aller geistlichen Dinge im Reich nach dem deshalb ergangenen geistlichen Reglement ordnete.

Im J. 1700 brach der große nordische Krieg aus. Um Carl XII zu Grunde zu richten, trat Peter I der Allianz von Polen und Dänemark gegen Schweden unter dem Vorwande bey, daß er sich bisher vergeblich bemüht habe, für die Gewaltthätigkeiten, die in Riga an der russischen Gesandtschaft verübt worden, und für die russischen Provinzen Ingermanland und Karelen, welche die Schweden ehedem in unruhigen Zeiten an sich gerissen hätten, Genugthuung zu erlangen [x]. Der erste Act des Kriegs begann mit der Belagerung von Narva; im J. 1702 ward Noteburg, das den Namen Schlüsselburg erhielt, und im J. 1703

x S. Band I. S. 248—279.

die Festung Neuschanz erobert, und gleich darauf, am 16 May, der Grund zu St. Petersburg gelegt, Kronschlott gebaut, und die Gewehrfabrik Susterbeck angelegt. Im J. 1704 wurden die beyden Städte Dörpt und Narva erobert und befohlen, daß die Flüsse Tvertza und Msta durch einen Kanal vereiniget werden sollten, um eine Wasser-Communication aus der Ostsee in die Wolga und in das caspische Meer zu erhalten. Im J. 1709 am 27 Junius ward der erste Act des Krieges durch die Schlacht bey Pultawa geendiget, durch die sich Peter I die Dictatur im Norden errang. Nach diesem Siege beförderte die Generalität ihren Zar einmüthig zum General-Major, und Liefland, Esthland, Karelen und ein Theil von Finnland unterwarfen sich.

Der zweyte Act des Kriegs ward durch die Kriegserklärung der Pforte veranlaßt, die Carl XII, der nach der Schlacht bey Pultawa in die Türkey entflohen war, gegen Rußland aufgewiegelt hatte. Im. J. 1711 brach Peter I mit seiner ganzen Armee in die Moldau ein, in der er aber von der zahlreichen türkischen Armee plötzlich so umschlossen ward, daß er mit seiner Armee verlohren gewesen wäre, wenn ihn nicht die List seiner Gemahlin Katharina durch die Bestechung des Grosvesirs gerettet hätte. Am Prut kam nun der Friede unter den für die Pforte sehr vortheilhaften Bedingungen zu Stande, daß Asow an sie zurückgegeben, und alle daselbst und in Taganrog und an andern Stellen gemachte Befestigungen geschleift werden und der Rückkehr des Königs von Schweden in sein Reich keine Hin-

56 dernisse in den Weg gelegt werden sollten. Aus Dankbarkeit und zur Ehre seiner Retterin stiftete Peter 1714 den Orden der heil. Katharina.

Den Krieg mit Schweden selbst endigte Peter erst im Jahr 1721 zum grossen Ruhm und zu einer ansehnlichen Erweiterung seines Reichs durch den Niestädter Frieden. Schweden trat in demselben an Rußland eigenthümlich und auf ewig ab: Liefland, Esthland, Ingermanland und einen Theil von Karelen nebst dem District von Wieborgslehn in Finnland, nahmentlich die Städte und Festungen Riga, Dünamünde, Pernau, Reval, Dörpt, Narva, Wiborg, Kexholm und alle übrige zu den erwähnten Provinzen gehörige Städte, Festungen, Häfen, Districte und Ufer, nebst den Inseln Oesel, Dagöö, Moon und allen andern von Kurland bis Wiborg an der Süd- und Ostsee gelegenen Inseln und deren Appertinenzien, wie sie bisher von der Krone Schweden besessen worden; Rußland gab dagegen alles übrige Eroberte zurück und bezahlte an Schweden 2 Millionen Thaler, damit es scheinen möge, das abgetretene Land besitze es nicht als eine Eroberung, sondern als erkauftes Land, durch welche Wendung alle Ansprüche des Königs August von Polen an Liefland abgewendet werden sollten, die er auf das beym Anfange des Kriegs von Peter I erhaltene Versprechen hätte gründen können, daß der Zar ganz Liefland, wenn er es erobern würde, an Polen wieder abtreten wolle. Schweden endlich erhielt die Freyheit, jährlich in Riga, 57 Reval und Ahrensburg für 50,000 Rubel Getraide aufzukaufen und Zollfrey auszuführen, nur

die Jahre des Miswachses ausgenommen, oder wenn man andrer Ursachen wegen sich von russischer Seite bewogen sehe, die Ausfuhr des Getraides überhaupt allen Nationen zu verbieten.

Im Jubel über diesen glorreichen Frieden, der Rußland zum Gesetzgeber des Nordens machte, rief der Senat, die Synode und das russische Volk den Zar zum Kayser von ganz Rußland aus, welchen Titel Preussen, die vereinigten Niederlande und Schweden sogleich anerkannten; die Pforte aber erst im J. 1739, Frankreich im J. 1745, der Kayser und das Reich im J. 1747, Spanien im J. 1759, und Polen im J. 1764.

Durch den ganzen nordischen Krieg hindurch giengen Peters I Anstalten zur bessern innern Organisation seines Reichs, zur Cultur seines Volkes und zur Gründung der russischen Schifffahrt und Handlung ununterbrochen fort. Im J. 1711 schaffte er die Einwilligung der Bojaren in seine Uccasen vor ihrer Bekanntmachung durch die Einsetzung eines dirigirenden Senats ab, dem er das Geschäfte übertrug, seine Befehle ohne alle fremde Einwilligung auszufertigen; und gab dadurch Rußland seine despotische Verfassung. Im J. 1714 erschien ein Landkriegsreglement, im J. 1718 ein Seereglement, im J. 1721 bey der Errichtung der heiligen Synode ein geistliches Reglement [y].

y Auch von dem russischen Vehmgerichte, der geheimen Kanzley, (das Peter III und Katharina II abgeschafft, Paul I wieder eingeführt, Alexander I

Im J. 1718 ward die Policey und die ganze Regierung durch die Errichtung von Collegien auf 58 europäische Weise organisirt; im J. 1719 die Einrichtung des Postwesens durch das ganze Reich vollendet, und eine Kopfsteuer durch das ganze Land ausgeschrieben, welche eine vollständige Zählung seiner Einwohner zur Folge hatte, die seitdem alle 15 Jahre erneuert worden ist. Im J. 1713 wurden Prämien für die ausgesetzt, welche Handlung nach Petersburg treiben würden, wodurch die Stadt schnell eine Handelsstadt wurde. Zur Verbesserung des Seewesens wurde im J. 1715 eine Akademie zu seiner Erlernung gestiftet, (das erste, was Peter I für höhere Kenntnisse that: denn die Stiftung der Akademie der Wissenschaften zu Petersburg fiel erst in das Jahr 1724); zur Aufnahme und Ausbreitung des Handels und der Schifffahrt wurde im J. 1718 der Plan zum Ladoga-Canal entworfen, und im J. 1719 der Kronstädter Canal angefangen, und wurden allerley Manufacturen und Fabriken theils neu eingeführt, theils verbessert.

Manche dieser Einrichtungen waren eine Folge von den Beobachtungen, die Peter auf seiner zweyten großen Reise in fremde Länder (1716 und 1717) gemacht hatte. Er trat sie aus politischen Absichten zu der Zeit, da sich der große nordische Krieg seinem Ende näherte, und König Friedrich Wilhelm I von Preussen

aber wieder vernichtet hat) war Peter I Urheber. S. Neue Berliner Monatsschrift von 1803. B. X. aus Karamsin's Moskauer Journal.

und Georg I, als Churfürst von Hannover, beyde zur Vergrößerung ihrer deutschen Staaten, thätigen Antheil an demselben genommen hatten, über Copenhagen, Lübeck, Schwerin, Neustadt, Auersberg, Hamburg, Altona und Bremen nach Holland und Frankreich an, um durch persönliche Unterredungen besonders Frankreich für seine politische Plane zu stimmen. Der Hauptzweck seiner Reise nach Frankreich ward zwar nicht erreicht; der Herzog Regent ließ sich zu keinem Bündniß gegen Großbritannien bewegen; dagegen ward mit ihm ein Handelstractat, der auf den nordischen Frieden berechnet war, verabredet, und schon im August (1716) von dem französischen Gesandten im Haag unterzeichnet. Schon auf der Herreise hatte er eine Unterredung mit dem König von Preussen zu Auersberg gehabt: auf seiner Rückreise durch Westphalen über Berlin erfolgte eine zweyte über das Friedensgeschäfte, die in Verbindung mit den Vorstellungen des Herzogs Regenten in Frankreich ihn bewog, seine Truppen aus Mecklenburg nach Liefland zu ziehen. Und so wie ihn der König von Dänemark in einer Unterredung zu Hamburg (im Julius 1716) zu dem Versprechen vermochte, ihm zu der Zurückeroberung der im Copenhagner Frieden 1660 an Schweden abgetretenen Länder behülflich zu seyn, so wußte ihn der schlaue Görz durch seine große Unterhandlungstalente in Holland, auf seiner Rückreise (1717), zu dem Versprechen zu bewegen, bis nach gehaltenen Friedensconferenzen nicht weiter gegen Schweden feindlich zu handeln, wogegen sich Görz verbindlich gemacht hatte, nach drey Monathen (im No-

vemb. 1717) alle Hindernisse eines vortheilhaften Friedensschlusses zwischen Schweden und Rußland überwunden zu haben. Demnach, so wie die erste Reise des Zars ganz seiner eigenen und seines Volkes Cultur gewidmet war, so die zweyte den auswärtigen Staatsverhältnissen seines Reichs, wobey er doch keine Gelegenheit versäumte, sich alles, was er in den durchreisten Ländern, besonders in Frankreich, bemerkte, zur Nachahmung in seinem Staat tief einzuprägen und allerwärts brauchbare Handwerker und Künstler in seine Dienste zu nehmen.

60

Diese Reise verbitterte ihm sein ältester Prinz Alexiej, ein vieljähriger geheimer und öffentlicher Feind aller Neuerungen und Culturanstalten seines Vaters, der ihm wegen seiner schlechten Handlungen schon vor seiner Reise seinen Unwillen unverhohlen zu erkennen gegeben, und ihn dadurch veranlaßt hatte, im Aerger der Thronfolge zu entsagen [z]. Der Zar gab ihm bey seiner Abreise eine Bedenkzeit von sechs Monathen. Aber da er nach seiner Entfernung von lauter Misvergnügten umgeben ward, die ihn noch mehr

z Nachrichten von dem Zarewitsch Alexei Petrowitsch, in Büsching's Magazin Th. III. 195—230.
Coxe'ns Reisen B. I. S. 416 ff.
Memoirs of Peter Henry Bruce Esq. London. 1783. 4. Deutsch. Leipz. 1784. 8. vergl. (Möller) in den neuesten kritischen Nachrichten. Greifswalde 1783. 4. S. 209. ff.
Gobald Toze'ns Don Carlos und Alexei, Luines und Buckingham; ein Versuch in verglichenen Lebensbeschreibungen. Greifswalde 1776. 8.

gegen seinen Vater aufwiegelten, so war so große Gefahr einer Verschwörung gegen den abwesenden Zar vorhanden, daß Peter dadurch veranlaßt ward, seinen Sohn zu sich nach Copenhagen zu rufen. Er brach auch auf; aber nicht zu seinem Vater nach Copenhagen, sondern nach Wien, und von da nach Neapel. Doch nach dem von seinem Vater erhaltenen Versprechen einer Amnestie, wenn er künftig gehorsam seyn würde, kam er (am 13 Febr. 1718) wieder nach Moskau zurück, aber that selbst, bey einem Fußfall vor seinem Vater und unter dem Geständniß seiner Verbrechen, die Erklärung, daß er des Throns unwerth sey, die auch der Zar annahm und ihn (am 18 Febr.) eine förmliche Entsagung der Thronfolge ausstellen ließ. Bey der Untersuchung, die der Zar mit ihm, zur Ausforschung seiner übelgesinnten Rathgeber, vor dem geistlichen und weltlichen Gerichte anstellen ließ, gestand er ein, daß er fest entschlossen gewesen, sich — gleich viel durch welches Mittel — auf den russischen Thron zu setzen, weshalb seine 144 Richter einstimmig das Todesurtheil über ihn aussprachen, das auch sein Vater (am 7 Jul.) auf der Festung von Petersburg von einem deutschen General durch Enthauptung vollziehen ließ. Seine Mitschuldigen folgten ihm im Tode nach.

Aufmerksam gemacht durch so manche entdeckte Untreue, ließ er bald nach seiner Rückkunft das Betragen seiner Minister und die Verwaltung der Finanzen, um sie in eine bessere Ordnung zu bringen, untersuchen, wobey er manche strenge Execution verhängte, aber auch wieder

um anderweitiger Verdienste willen Gnade für Recht ergehen ließ, wie selbst der Fall bey seinem Liebling Mentschikow war.

62 Die letzten Jahre seines Lebens beschäftigte ihn die Ausführung eines lange her gehegten Plans, für den er das caspische Meer mit großer Sorgfalt hatte untersuchen und von ihm eine genaue Charte aufnehmen, und andere Vorbereitungen machen lassen, — der Plan, seinem Reich den wichtigen persischen Seidenhandel zu verschaffen. Schon vor einiger Zeit hatte er für ihn zu Skamachia eine Handlungsgesellschaft von russischen Kaufleuten gestiftet, die aber, als sie eben aufzublühen anfieng, plötzlich durch die Lesghier (Lessier) vernichtet wurde. Bey ihren Einfällen, die sie unter der Begünstigung der damaligen Verwirrungen des persischen Reichs nach Schirwan thaten, hatten sie auch die Stadt Skamachia geplündert, die Russen welche bisher daselbst unter dem Schutz des persischen Schahs Handlung getrieben hatten, erschlagen, ihre Magazine beraubt und ihnen einen Schaden von fast 4 Millionen Rubeln zugefügt. Um seinen Unterthanen Genugthuung zu verschaffen, griff Peter (1722) zu den Waffen, und aller der Schwierigkeiten ohnerachtet, die seine Armee, besonders die Cavallerie, auf ihrem Marsch durch die Steppen zu überwinden hatte, stand er schon im August an den Ufern des caspischen Meers und hielt nach einigen glücklichen Gefechten bereits am 23 August (1722) seinen Einzug in Derbend. Er selbst kehrte zwar nach Moskau zurück, wo er im December seinen Triumph feyerte; aber ein Theil

seiner Armee, den er zurückließ, setzte den Krieg fort.

Doch wenige Monathe später ward schon ein Eroberungskrieg gegen Persien überflüssig, und kam Schah Thamasp des Kaysers Wünschen zuvor, um ihn zur Hülfe gegen die Rebellen seines Reichs zu bewegen. Durch seinen Gesandten Ismael Beg, der schon im August 1723 zu Petersburg anlangte, trat er an Peter I die an dem caspischen Meer liegenden Provinzen Daghestan, Schirwan, Ghilan, Mazanderan, und Asterabad nebst den Städten Baku und Derbend ab, wogegen ihm Beystand gegen die Persischen Rebellen versprochen wurde.

Aus Eifersucht über die Vortheile, die Rußland durch diesen Tractat am kaspischen Meer gewonnen hatte, und welche es durch die Festungen, zu deren Anlegung unverweilt geschritten wurde, zu befestigen im Begriff war, hatte die Pforte bereits zweymahl (1723. 1724) dem russischen Kayser den Krieg angekündiget; aber beydemahle bewirkten die Vorstellungen des französischen Gesandten, Marquis von Bonnac, noch vor dem Anfang des Kriegs eine Aussöhnung; und Peter I behauptete seinen persischen Ländererwerb gegen alle Einsprüche, die selbst nachher die Perser machten, glücklich.

Kurz vor seinem Tod ließ er den Capitain Bering untersuchen, ob Asien wirklich von Amerika getrennt sey, und stiftete (1724) den Ritterorden zur Ehre des gläubigsten Fürsten,

Alexander Newskij: aber der Tod, der ihn im J. 1725 am 28 Januar wegnahm, ließ ihn nicht 64 den Ausgang jener Untersuchung erleben, und hinderte ihn an der ersten Austheilung des Ordens, welche seine Nachfolgerin, Katharina I, erst vornahm [a].

Von Peter's des Großen Tod an bis auf die Thronbesteigung Katharina's II (1725 — 1762) ward die Größe des russischen Reichs nicht durch die persönliche Größe des Regenten unterstützt. So furchtbar auch Rußland diese Zeit über seinen nordischen Nachbarn seiner überwiegenden Größe wegen war, so stockte doch sein Einfluß auf das übrige Europa, der unter Peter I angefangen hatte, und sank darauf von dem Punkt, bis zu welchem er sich bereits erhoben hatte, merklich wieder nieder.

Daran war zum Theil Peter der Große selbst durch das Thronfolgegesetz Schuld, das er am 5 Febr. 1722 als ein Reichsgrundgesetz bekannt machte, und vom ganzen Reich beschwören ließ, nach welchem es dem regierenden Landesherrn allezeit frey stehen sollte, wen er wolle zur Succession zu ernennen, und seine Ernennung wieder zurückzunehmen, wenn er es für gut finde. Seitdem kein Erbfolgerecht mehr galt, war jede Thron=

a Médailles sur les principaux evenemens de l'Empire de Russie, depuis le regne de Pierre le Grand, jusqu'à celui de Catherine II, avec des explications historiques par Mr. Ricaud de Tiregale, Lieut. Colonel Ingenieur au service de S. M. le roi de Prusse. à Potsdam 1772. fol.

Thronerledigung die Zeit der Liguen und Verschwörungen, und lange Zeit keine Thronbesteigung sicher und von langer Dauer [b].

Schon Peter der Große unterließ, des von ihm gegebenen Thronfolgegesetzes ohnerachtet, seinen Nachfolger zu ernennen; und blos durch die Unterstützung des Fürsten Menschikow ward seine hinterlassene zweyte Gemahlin, Catharina, wegen ihrer im J. 1724 bereits geschehenen Krönung vom Senat und dem ganzen Reich als Kayserin anerkannt [c].

b A. L. Schlözer von Rußlands Reichsgrundgesetzen. Göttingen 1775. 8.
M. K. Curtius über das russische Successionsgesetz; in Dohm's Materialien. Lief. 3. S. 391.

c Weber's verändertes Rußland B. III. und Coxe's Reisen.
Mémoires du regne de Catharine, Imperatrice et Souveraine de toute la Russie. à la Haye 1728. 12.
Anekdoten von dieser Kayserin: in Büsching's Magazin Th. III. S. 190. u. ff. Von ihrer Herkunft und Gelangung zum Thron. Ebend. Th. XI. S. 479 — 522. Und in Hupels nordischen Miscell. II. S. 219. u. ff.
Schmidt's genannt Phiselbeck Materialien rc. Th. I.
Annales de la petite Russie par I. B. Scherer. Paris 1788. T. II. p. 188. Nach diesem Schriftsteller hieß die Kayserin, vor ihrer Bekanntschaft mit Peter I, Knörring; nach andern hieß sie Robe und war aus Germundery in Westgothland.
De la Marche (oder Schwan) s. unten S. 80.

66 Sie verdiente einen Thron durch ihre Talente und die Bildung, die sie sich selbst gegeben hatte. Im Bauernstand gebohren, floß ihre Jugend in der Bauernhütte und die Blüthe ihrer Jahre unter der Rohheit gemeiner Soldaten hin, in deren Mitte sie eine Heirath gebracht hatte. Peter lernte sie als Wittwe eines Unterofficiers kennen: sie zog seine Sinnlichkeit und seinen Geist gleich stark an; schon im J. 1707 war heimlich die Ehe mit ihr geschlossen, im J. 1711 ward sie bekannt gemacht, aber im J. 1712 erst durch Vermählungsfeyerlichkeiten vollzogen. Als Gesellschafterin Peters I und nachher als seine Gemahlin bildete sie, durch Umgang und Reisen, ihren Verstand recht glücklich aus, da sie ihres Gemahls unzertrennliche Begleiterin in das westliche Europa, nach Persien und wohin er sich begeben mochte, war, und stand bey seinem Tod als eine Frau von großen Einsichten, die eines Throns nicht unwürdig war, da. Nach ihrer Anerkennung als Kayserin errichtete sie ein geheimes Oberconseil, unter dessen Beystand sie das Reich die beyden Jahre über, die sie noch lebte, (vom 8 Febr. 1725 — 17. März 1727) mit Anstand verwaltete. Sie fielen in die Zeit, da die wichtigen Angelegenheiten, welche auf dem Congreß zu Cambray verhandelt werden sollten, ganz Europa in zwey Partheyen theilten: die Kayserin trat auf die Seite von Oesterreich und Spanien, und schloß mit Oesterreich eine besondere Off- und Devensiv-Allianz gegen alle gemeinschaftliche Feinde. Während der fortdauernden Verwirrungen in Persien behauptete sie die von Peter dem Großen erworbene Provinzen und vergrößerte sie sogar (im J.

67

1726) durch ihren General Matuschkin mit klei-
nen Districten. Ihrem Reich gab sie eine Aka-
demie der Künste, welche sie mit der schon im
J. 1724 zu Petersburg gestifteten Akademie der
Wissenschaften vereinigte, und für verdiente Män-
ner desselben vollendete sie die Stiftung des Alex-
ander Nevskij-Ordens, mit dem sich schon ihr
Gemahl in seinen letzten Lebensjahren beschäftigt
hatte, und ernannte die ersten Ritter desselben.

Ihr Testament ernannte den Enkel ihres
Gemahls, Peter II, den noch unmündigen Sohn
des unglücklichen Alexiej zum Nachfolger, wäh-
rend dessen Minderjährigkeit der allmächtige
Alexander Menschikow, jetzt Herzog von Inger-
manland und Obergeneral aller russischen Trup-
pen, die Regierung führen sollte [d]. (Reg.
1727 — 1730).

Seine unumschränkte Macht suchte er zu
nützen, den russischen Thron selbst an sein Haus

d Weber's verändertes Rußland Th. III.
J. F. Büsching's Magazin B. 1. ff.
Mémoires historiques, politiques et militaires sur la Russie, depuis 1727-1744. — Ouvrage écrit en François par le Général de Manstein. Avec la Vie de l'auteur par M. Huber, et une carte géographique. à Leipzig 1771. 8. Diese Memoiren sind ein Jahr vorher aus dem Manuscript des Originals zu London in's Englische übersetzt worden. Im J. 1771 erschienen zwey deutsche Uebersetzungen, zu Bremen nebst 10 Kupferstichen, und zu Leipzig mit einer Landcharte; beyde in 8.

68. zu bringen und verlobte seine jüngere Tochter mit dem jungen Kayser. Dadurch erreichte die ohnehin schon große Eifersucht des Hauses Dolgorucki ihre höchste Höhe, und bey dem Haß der vornehmsten Familien, den ihm sein gränzenloser Ehrgeitz zugezogen hatte, fiel es den Dolgorucki nicht schwer, ihn zu stürzen; und schon im September 1727, nachdem er kaum ein halbes Jahr seine große Rolle gespielt hatte, war seine Verweisung nach Sibirien ausgewirkt.

Der junge Kayser war aber blos aus einer Hand in eine andere gefallen: und das Haus Dolgorucki schloß ihn, so unglücklich es auch die Staatsangelegenheiten verwaltete, doch so eng an sein Privatinteresse an, daß er schon mit einer Prinzessin Dolgorucka verlobt war, als ihn die Pocken unvermuthet (am 20 Januar 1730) wegrafften.

Bey diesen Intriguen der innern Factionen kam Rußland von seinem Einfluß auf das Ausland so stark zurück, daß es unter dieser vierthalbjährigen Reichsadministration fast blos auf sich selbst zurückgezogen war. Nur mit Sina ward der vorige Gränz- und Handlungstractat bestätiget und ein neuer dahin abgeschlossen, daß sich beyde Monarchien einander für gleich halten und sich gegen Asiatische Feinde mit vereinten Kräften schützen wollten. Für die Handlung erschien eine neue Wechselordnung, und Bering setzte seine kamtschatkische Entdeckungsreisen, zu denen ihn schon Peter I ausgesendet hatte, fort.

Da Peter II, ohne etwas über seinen Nachfolger verordnet zu haben, gestorben war, so dachten die Großen des Reichs, diesen günstigen Augenblick zu nützen, um die unumschränkte Gewalt, die Peter der Große eingeführt hatte, wieder einzuschränken. Was sich das unmittelbare Haus Peters I nicht würde gefallen lassen, das hofften sie von einer Seitenlinie, die durch ihre freye Wahl auf den Thron erhoben würde, und giengen deshalb auf die Nachkommen Iwan's III, jenes schwachen Bruders Peters des Großen, zurück, der sich einst freywillig des Throns begeben hatte. Der geheime Staatsrath rief daher Anna, Iwan's Tochter, jetzt verwittwete Herzogin von Kurland, mit einer Capitulation auf den Thron, in welcher die kayserliche Gewalt zwischen ihr und den Großen des Reichs getheilt wurde *. Aber schon nach wenigen Wochen hatte das Haus Dolgorucki alle Gewalt an sich gerissen, und in der Erbitterung darüber vernichteten die übrigen Großen die neue Constitution mit ihren Einschränkungen, ehe sie einige Festigkeit erlangt hatte, und räumten der Kayserin alle Unumschränktheit der letzten Regierungen wieder ein. Durch sie lebte Rußlands Einfluß auf das Ausland unter Ostermann und Münnich wieder auf; was jener für die auswärtigen Angelegen-

* Die Mémoires historiques de Manstein oben S. 67.

Hupels nordische Miscellaneen II. 227. V. 314.

70 heiten im Cabinet war, das war dieser im Felde [t]. (Reg. von 1730 — 1740).

Bald nach dem Anfang ihrer Regierung gab Anna freywillig aus Achtung gegen den großen Schah Thamas Kuli Chan in einem zu Rätscha (am 21 Jun. 1732) geschlossenen Vergleich die Provinz Ghilan sammt den übrigen Ländern jenseits des Flusses Kur zurück, mit denen einst Peter der Große sein Reich vergrößert hatte, und behielt nur das Eroberte disseits des genannten Flusses. So wie sie dazu durch eine eigene von Kuli Chan an sie abgeschickte Gesandtschaft veranlaßt wurde, so kam auch die erste Sinesische Gesandtschaft, die je nach Europa gesendet worden, unter ihr nach Rußland, um das zwischen Sina und Rußland schon bestehende Bündniß aufs neue zu bestätigen.

Während sie wieder Asien durch diese Bande an Rußland anschlang, richtete sie auch ihr Augenmerk auf Polen, ihren nordischen Nachbar, um seine ehemahlige Abhängigkeit von ihrem

t Lebensgeschichte des Grafen Burchard Christoph von Münnich; in Büsching's Magazin Th. III. S. 389 — 536. Urkunden dazu, ebend. Th. XVI. S. 401. u. ff.
Münnich; vom Regierungsrath von Halem; in Woltmann's Geschichte und Politik St. 1. u. ff. (1800). Lebensbeschreibung des Grafen von Münnich, von Gerh. Ant. von Halem. Oldenb. 1803. 8.
Nachrichten von dem damahligen Reichsvicekanzler und Großadmiral Grafen Andreas von Ostermann, ebend. Th. II. S. 409—414.

Reich aufs neue geltend zu machen, und half in Verbindung mit Oesterreich August III auf den polnischen Thron erheben und ihn gegen seinen Mitbewerber, Stanislaus Lesczinsky, darauf vertheidigen (1733 ff.).

Frankreich führte die Sache des zurückgedrängten Stanislaus, und zwar, da ihm Rußland und Polen zum Kriegstheater zu entlegen war, durch einen Angriff auf Oesterreich und das deutsche Reich. Rußland verstärkte die österreichische Armee am Rhein durch ein ansehnliches Hülfscorps, bis der Krieg durch die Wiener Präliminarien (vom 3 Octob. 1735) geendiget, und August III in den ruhigen Besitz seines polnischen Throns gesetzt war [s].

Misvergnügt über den überwiegenden Einfluß Rußlands auf Polen, ließ die Pforte während dieses Kriegs die krimischen Tataren zerstöhrend in das südliche Rußland streifen, wodurch es genöthigt wurde, die Festung Derbend zu räumen und die Provinzen Daghestan und Schirwan, den Rest der persischen Eroberungen, aufzugeben. Bis zu den Wiener Präliminarien schien Anna diese Verheerungen und ihre Folgen zu übersehen: aber gleich nach ihrem Abschluß griff sie die Pforte an, wobey sie wieder Oesterreich, vermöge der zwischen ihm und Rußland im J. 1726 geschlossenen Defensiv-Allianz, zum Kampfgehülfen hatte. Anna führte durch Münnich und Lascy diesen Krieg höchst siegreich. Münnich

g S. Band I. S. 301 — 305.

fieng die Belagerung von Asow an, und Lascy vollendete sie (1736). Lascy that darauf bis zum Ende des Kriegs vier zerstöhrende Einfälle in die Krim; Münnich eroberte Oczakow, die Festung Choczim und die ganze Moldau [h]. Aber alle diese Siege blieben doch zuletzt für Rußland fruchtlos. Denn Oesterreich, das keinen Eugen mehr hatte, führte den Krieg mit so großem Verlust, daß es sich endlich bey dem herannahenden Tode Carls VI entschließen mußte, den nachtheiligen Belgrader Separatfrieden (1739) zu schließen. Rußland, überdies von Schweden her durch allerley Bewegungen bedroht, wollte nun nicht allein auf dem Kampfplatze bleiben, und entsagte in dem unter französischer Vermittelung im Octob. 1739 geschlossenen Frieden (unter der Rückgabe aller Eroberungen und der Schleifung der Festungswerke des der Schifffahrt wegen so wichtigen Asows, so daß nur der unbefestigte Platz Rußland verblieb), aller Handlung auf dem schwarzen Meer, und begnügte sich mit der Anerkennung seines Kaysertitels von Seiten der Pforte [i].

Während dieser Kriege giengen die Entdeckungsreisen fort, die schon Peter der Große hatte

h Lettres du Comte d'Algarotti sur la Russie: traduites de l'Italien (1739), à Paris 1769, 12, et à Neuchatel 1770, 12. Auch 1769, ins Englische übersetzt, 2 Bände. 8.

i Histoire de la guerre des Russes et des Impériaux contre les Turcs en 1736, 1737, 1738 et 1739, et la paix de Belgrade qui la termina; par M. de Keralio. à Paris 1780. 2 Voll. in 8.

anfangen lassen. Seit 1734 wurden, auf den Specialbefehl der Kayserin, Fahrten auf dem Eismeer, um die Küsten Sibiriens herum, zur Entdeckung einer Fahrt in den östlichen Ocean 73 unternommen. Der Capitain Bering, dem Peter der Große die Kamtschatkische Expedition übertragen hatte, befand sich jetzt zum zweytenmahl auf dem östlichen Ocean: auf seiner ersten Reise hatte er blos die Meerenge, welche Asien von Amerika scheidet, gesehen; auf der zweyten, die er jetzt vollendete, betrat er wirklich das feste Land von Amerika, und von ihm und dem Capitain Czirikow wurden zuerst die Ale-utischen Inseln und die Küsten von Nordamerika, so wie die vier Kurilischen Inseln von dem ausdrücklich dazu ausgesendeten Capitain Spangberg untersucht und beschrieben.

Der Tod der Kayserin Anna (am 28 Octob. 1740) eröffnete wieder den Liguen und Conföderationen ein weites Feld. Nach dem Staatsgesetz Peter's des Großen hatte sie den kurz vor ihrem Tod erst gebohrnen Schwester-Tochter Sohn, Iwan, zu ihrem Nachfolger ernannt (reg. 1740. 1741). Sie selbst hatte ihre Nichte, Anna von Mecklenburg, mit dem Prinzen Anton Ulrich von Braunschweig - Wolfenbüttel in der Hoffnung vermählt, durch einen Prinzen aus dieser Ehe den Thron bey dem Geschlechte ihres Vaters, Iwan Alexjewitsch (Peters des Großen Bruder, der sich einst der Regierung begeben hatte), zu erhalten. Aber bey der Erhebung dieses seines Urenkels auf den Thron waren doch die nächsten Anverwandten übergangen worden:

Elisabeth, die Tochter Peter's I; ja selbst ihre Schwester-Tochter, Anna von Mecklenburg, was schon grosses Misvergnügen erzeugte. Noch mehr: das Testament der Kayserin ernannte ihren Günstling, den ehemahligen Oberkammerherrn, Grafen Johann Ernst Biron, den sie nach Erlöschung der in Kurland regierenden Kettlerschen Familie zum Herzog von Kurland erhoben hatte, zum Reichsverweser während der Minderjährigkeit des jungen Kaysers, mit Uebergehung seiner Eltern, als sollte das Partheyen-Gewühl so groß wie möglich werden. Es erfolgten auch kurz nach einander zwey Revolutionen.

Mit Hülfe des Grafen Münnich stürzte die Mutter des Kaysers Iwan, Anna, vermählte Herzogin von Braunschweig, den Reichsregenten, den Herzog Biron von Kurland (am 7 Novemb. 1740) und schickte ihn nach Sibirien [k]; sich aber ließ sie zur Grosfürstin und Reichsregentin erklären. Gegen sie lauerte wieder eine andere Parthey im Hinterhalt, die Parthey der Grosfürstin Elisabeth, der einzigen noch vorhandenen Tochter Peter's I, die größere Rechte auf den Thron zu haben glaubte, als ein entfernter Anverwandter ihres Vaters. Mit Hülfe ihres Leibarztes L'Estocq organisirte sie eine Verschwörung, die sich am 6 Decemb. 1741 mit ihrer

k Motifs de la disgrace d'Ernest Jean de Biron, Duc de Courlande; in Büsching's Magazin Th. IX. S. 381—398. Antwort auf diese Schrift. ebend. S. 390—414.

Erhebung auf den russischen Thron endigte [l].
Auch sie schickte unverzüglich den unglücklichen
Iwan mit seinen Eltern nach Sibirien ins Exi-
lium [m]. Unter Katharina II zog der Aufruhr,
den ein gewisser Mirowitsch zu Schlüsselburg
zu des Prinzen Befreyung erregte, dem un-
glücklichen Iwan (im Jul. 1764) den Tod zu.

Elisabeth (reg. von 1741 — 1762) fand
bey ihrer Thronbesteigung einen Krieg mit
Schweden, den der dasige Reichssenat (auf-
gewiegelt von Frankreich, das Rußland von der
Theilnahme an dem österreichischen Successions-
krieg zum Besten der bedrängten Maria There-
sia abhalten wollte), während der Verwirrungen,
die seit dem Tode der Kayserin Anna Rußland
zerrissen, unter der Hoffnung angefangen hatte,
daß jetzt der Zeitpunkt da sey, die in den vorigen
Kriegen abgerissene schwedische Provinzen wieder
zurückzuerobern. Aber schon während dieser
Successionsunruhen trat der Graf Lascy mit
solchem Ungestüm gegen die Schweden auf,
daß sie noch unter der Reichsverweserin, Anna
von Braunschweig, Niederlagen auf Niederla-
gen erlitten hatten, unter denen die zu Wilman-

l Nachricht von dem geheimen Rath Grafen Her-
mann von L'Estocq, in Büsching's Magazin
Th. II. S. 435 ff.

m Geschichte des russischen Kaysers Iwans des
Dritten, in Büsching's Magazin Th. VI.
S. 519 — 556.
Hupels Nord. Miscell. VI. 207 u. ff. XIII. 298.
u. ff.
De la Marche (oder Schwan) s. unten S. 80.

strand (am 3 Sept. 1741) die härteste war. Nun, unter der Kayserin Elisabeth, setzte Lascy seinen Kampf mit solchem Nachdruck und Erfolg fort, daß die Schweden, von den nöthigsten Hülfsmitteln zur Führung eines Kriegs entblößt und mit Schmach beladen, nach einer zu Helsingfor (am 4 Sept. 1742) geschlossenen Capitulation Finnland räumen mußten. Hierauf ließ die Kayserin eine Zeitlang die Waffen ruhen, und führte vorerst einen von Rußland längst gehegten Plan, an dem schon Katharina I gearbeitet hatte, das Haus Hollstein auf den schwedischen Thron zu bringen, aus; und nachdem sie Schweden den Bischof von Lübeck und Herzog von Hollstein, Friedrich Adolph, zum König gegeben hatte, gab sie ihm auch den Frieden (zu Åbo, am 7 August 1743), in welchem es ihr das Stück von Finnland bis an den Fluß Kymene (d. i. den größten Theil von Kymene-gards-Lehn, mit den Städten Nyslott, Wilmanstrand und Friedrichshamm) abtreten mußte, wovon sie, ausser der Vergrößerung ihres Reichs, noch den Vortheil zog, daß ihr unruhiger Nachbar um vieles weiter von Petersburg entfernt wurde [n].

Nach dem Ende des schwedischen Kriegs hatte das Betragen des österreichischen Gesandten, von Botta, die Kayserin noch eine Zeitlang abgehalten, der Königin von Ungern in der Vertheidigung der pragmatischen Sanction Carls VI

n Sammlung 23 curieuser, zur neuesten Staatshistorie zwischen Rußland und Schweden gehöriger Schriften. Danz. 1742. 4.

Beystand zu leisten. Erst, nachdem die Kayserin die verlangte Genugthuung von dem österreichischen Hof erhalten hatte, schloß sie mit Maria Theresia (am 22 May 1746) ein Vertheidigungsbündniß ab, welchem die Seemächte (am 12 Jun. 1747) einen Subsidientractat nachfolgen ließen, der eine russische Armee von 37,000 Mann zur Theilnahme an dem Krieg in Bewegung setzte. Ihre Annäherung an die Gränze von Deutschland gab den Friedensunterhandlungen größern Nachdruck, und beschleunigte den Abschluß des Aachner Friedens (1748), der sie des Kampfes selbst überhob.

So ehrenvoll spielte Elisabeth ihre Regentenrolle gegen das nahe und entfernte Ausland, weil bey aller ihrer Schwäche und allen ihren Regierungsfehlern die Landmacht in einem furchtbaren Zustand erhalten wurde: desto schlechter spielte sie dieselbe im Inland. Unbekümmert um Regierungsgeschäfte gab sie sich ihren Lieblingen hin, besonders ihrem Günstling Rasumovsky, mit dem sie heimlich getraut war. Seemacht, Handlung und Justiz verfielen. Aus Haß gegen die Ausländer, unter deren Einfluß die Revolutionen unter den letzten Regierungen gestanden hatten, entfernte sie dieselben von den Regierungsgeschäften, von denen doch sie allein die besten Kenntnisse hatten, und übergab sie gebohrnen Russen, ohne daß sie vorher dazu vorbereitet und gebildet worden wären. Den Adel, den sie für die Schutzwehr ihres Throns ansah, erhob sie bis zur Ungebühr, und stellte das Gesetz fest, daß der Bürgerstand nie über die Sekre-

tärsstellen sollte empor steigen können. Die Ju-
stiz gerieth in feile Hände, die Finanzen wurde
erschöpft und kamen selbst durch die ausgeschri-
benen drückenden Abgaben zu keiner neuen Kraf
die gemeinnützigsten Anstalten verfielen au
Mangel an Unterstützung. Ueber die wichtigste
78 Reichs- und Staatsangelegenheiten, wie üb
Krieg und Frieden, wurde häufig blos nach Pr
vatinteresse und Leidenschaften entschieden °.

So führten blos Leidenschaften die Kayserin
zu einer größern Theilnahme an dem siebenjäh-
rigen Krieg in Deutschland, als sonst wegen des
Defensivbündnisses mit Oesterreich (von 1746)
nöthig gewesen wäre, und veranlaßte sie, die Vor-
theile des kurz vorher mit Georg II errichteten
Subsidientractats aufzugeben, und an Friedrich
für einige witzige Einfälle, die sie persönlich be-
leidigt hatten, recht blutige Rache zu nehmen.
Auch in diesem mörderischen Kampf zeigte sich
die Kraft der russischen Landarmee: sie eroberte
das ganze Königreich Preussen: und drang bis
in die Hauptstadt von Brandenburg, Berlin, und

o Nye og forbedrede Efderraetninger om det Russiske Rige, II Deeler (von Peter von Haven). Kiobenh. 1747. 8.
Jonas Hanway's Beschreibung seiner Reisen von London durch Rußland und Persien, und wieder zurück, von 1742 bis 1750; aus dem Engl. Hamb. und Leipz. 1754. gr. 4.
Voyages and Travels through the Russian Empire, Tartary and part of the Kingdom of Persia (1739—1750), John Cook, M. D. Edinburgh 1770. 2 Voll. in 8.
Hupel's Nord. Miscell. I, 207 u. ff. VI. 121. u. ff. Dessen neue nord. Miscell. VII.

half Friedrich II bis an den Rand des Verderbens bringen. Der plötzliche Tod der Kayserin (am 5 Januar 1762), der einem enthusiastischen Bewunderer des bedrängten Friedrichs an Peter III auf den russischen Thron erhob, führte die russische Armee von der österreichischen Parthey auf die preussische, und gab dem Krieg selbst einen für Preussen unerwartet glücklichen Ausgang [p].

Schon 1742 hatte Elisabeth ihren Neffen, Carl Peter Ulrich, Herzog von Hollstein-Gottorp (Sohn ihrer Schwester Anna), nach Rußland berufen, um ihn nach seinem Uebertritt zur griechischen Kirche zum Grosfürsten zu ernennen und zu ihrem Nachfolger auf dem russischen Thron erziehen zu lassen. Vernachlässiget von seinen russischen Lehrern erfüllte er die Erwartungen nicht, zu denen er in seinen frühern Jahren unter der Leitung seiner hollsteinischen Lehrer Hoffnung machte; und gewöhnte sich an Fehler, die schon frühe ihn unglücklich zu machen droheten. Auch seine Vermählung mit der Tochter des Fürsten von Anhalt-Zerbst, Sophia Augusta Friederika, die bey ihrem Uebertritt zur griechischen Kirche den Namen Katharina Alexiejevna annahm, konnte ihnen nicht mehr abhelfen; aber sie brachte eine Fürstin mit großen Regierungstalenten nach Rußland, die nach seinem Tod mit mehr als männlicher Kraft das Staatsruder von Rußland 36 Jahre lang führte.

p S. Band I. S. 345—397.

Noch unter der Kayserin Elisabeth hatte sich eine Parthey gegen den Grosfürsten gebildet, an deren Spitze der Großkanzler Bestuchef-Riumin stand, die ihn sicher vom Thron abgehalten hätte, wäre ihr Anführer nicht kurz vor dem Tod der Kayserin ins Exilium verwiesen worden [q]. Er bestieg ihn (am 5 Januar 1762) ohne Widerstand; das Volk freuete sich nach mehreren Frauenregierungen endlich wieder einen Mann darauf zu sehen: und es schien nicht schwer für ihn zu seyn, sich darauf zu befestigen und zu erhalten. Noch saß er aber nicht mehr als fünf Monathe auf demselben, so war er schon bey vielen der ersten Familien im Reich, bey der Geistlichkeit und bey der Armee verhaßt. Die ersten hatte er bey seiner Thronbesteigung und diese letztern durch den Vorzug beleidiget, den er dem protestantischen Gottesdienst, in welchem

q Lebenslauf des vormahligen Großkanzlers Grafen Alexei Bestuchef-Riumin, im Büsching. Magaz. Th. II. S. 417—432.

Ebauche pour donner une idée de la forme du gouvernement de l'Empire de Russie (par M. de Munnich). à Copenhague 1774. 8.

Von Peter I bis Peter III.

Russische Anecdoten von der Regierung und Tod Peters III; ingleichen von der Erhebung und Regierung Katharinen II. Ferner von dem Tode des Kaysers Iwan, welchem zum Anhange beygefüget die Lebensgeschichte Katharinen I von C. F. S. de la Marche (d. i. Christi. Friedr. Schwan aus der Mark Brandenburg). Petersburg 1764. 8.

Allerneueste geheime Nachrichten vom russischen Hofe, von J. C. M. Zürich 1766. 8.

Coxe'ns Reisen B. II. S. 1. u. ff.

chem er in seinen ersten Jugendjahren war erzogen worden, vor dem griechischen, und den hollsteinischen Truppen, mit denen er als Grosfürst sein Soldatenspiel getrieben hatte, vor dem russischen gab. Als gar seiner Gemahlin Katharina eine ewige Gefangenschaft in einem Kloster drohete, so brach eine Verschwörung gegen ihn aus, bey der seine Gemahlin (am 9 Jul. 1762) zur Kayserin ausgerufen, er dagegen gefangen genommen, in Oranienburg (am 10 Jul.) zur Verzichtleistung auf die Krone gezwungen und als Staatsgefangener nach Ropscha abgeführt wurde. Am 14 Julius war er schon todt [r].

So wie seine Erhebung auf den Thron Frie-

r Histoire ou Anecdotes sur la revolution de Russie en 1762. (par Rhulières). 1797. 8. Geschichte der russischen Revolution im Jahr 1762 von Rhulières. Germanien 1797. 8. Vergl. Examen de trois ouvrages sur la Russie: voyage de Mr. Chantreau, Revolution en 1762. Mémoires secrets, par l'Auteur du voyage de deux Français au Nord de l'Europe (A. Fortis). à Paris 1802. 8.

Histoire de Pierre III imprimée sur un Manuscrit trouvé dans les papiers de Montmorin, par l'auteur de la vie de Frederic II.

Histoire de la vie de Pierre III, Empereur de toutes les Russies, par M. de Saldern, Ambassadeur de Russie dans plusieurs cours de l'Europe. à Francf. et Metz an X (1802). 8. Schwerlich ächt und voll halbrichtiger und gemeiner Dinge.

Biographie Peters III. Tübingen 1808. 2 Th. 8.

Histoire de la revolution de Russie en 1762 par Rulhière; einzeln und in der histoire de l'Anarchie de Pologne T. IV.

drich II rettete, so befreyte sein Tod Dänemark von einem Krieg, der dieses Reich in eine tödliche Entkräftung hätte stürzen müssen.

Seine Regierung hatte er damit begonnen, den Krieg, den Elisabeth mit Preussen geführt hatte, durch einen Frieden zu endigen und auch Schweden zum Abschluß eines Friedens mit Preussen zu zwingen. Er gab ihm nicht nur das während des ganzen siebenjährigen Kriegs von den Russen besetzte Königreich Preussen zurück, sondern ließ auch seine Truppen zu Friedrich II, gegen den sie bisher gedient hatten, übergehen, um von nun an mit ihm gegen Oesterreich und dessen Alliirte zu kämpfen. Zwar zog seine Gemahlin Katharina nach ihrer Thronbesteigung das russische Heer von dem preussischen wieder zurück; aber den mit Friedrich II geschlossenen Frieden hielt sie aufrecht und nahm das System der Neutralität an, welches allein schon dem von so vielen Feinden gedrängten König höchst wichtig war.

So stellte sie auch den Frieden mit Dänemark wieder her. Schon als Grosfürst hatte Peter III den festen Entschluß gefaßt, den Theil von Hollstein, welchen Dänemark dem Hause Gottorp, aus dem er stammte, im nordischen Krieg entrissen hatte, zurückzuerobern, so bald er die Kräfte dazu haben werde. Den russischen Truppen in Pommern, welche bisher gegen Friedrich II gekämpft hatten, war schon von ihm der Befehl zugekommen, zu diesem Zweck nach Hollstein aufzubrechen, als die gegen ihn ausgebrochene Revolution seinem Leben ein Ende

machte. Die neue Regierung gab den kriegerischen Plan in ihren ersten Tagen auf.

Wenn Würdigkeit zur Regierung eine Thronveränderung durch eine Revolution rechtfertiget, so ist die vollkommen gerechtfertiget worden, welche Katharina II statt Peters III auf den russischen Thron erhob. Schwach und schlecht geordnet und berathen, hat sie das Reich bey ihrem Regierungsantritt gefunden; stark und in allen seinen Theilen besser geordnet und berathen hat sie es bey ihrem Tod ihrem Nachfolger Paul I hinterlassen *.

* Histoire de Catharine II, par J. Castera. Paris an VIII. 3 Voll. 8.
(J. E. Biester's) Abriß des Lebens und der Regierung der Kayserin Katharina der II von Rußland. Berlin 1797. 8.
Annalen der Regierung Katharina der 2ten ꝛc. 1 Bd. Gesetzgebung. Leipz. 1798. 8.
Histoire secrete de la vie et de la regence de Catharine II etc. à Paris 1798. 2 Voll. 8. Deutsch, Ebend. 1798. 2 Bd. 8.
Leben Katharina's II., Kais. von Rußland, von G. L. von Tanneberg. Leipz. 1797. 8.
Katharina II. Darstellung aus der Geschichte ihrer Regierung und Anecdoten von ihr. 1797. 8.
Geheime Lebens- und Regierungsgeschichte Katharinens II, Kais. von Rußland. Leipz. 1798. 2 Bd. 8.
Miranda, Königin im Norden, Geliebte Pansalvins. Erfurt 1797. 8.
M. Joh. Jos. Haigold's (d. i. Schlözer's) Neuverändertes Rußland, oder Leben Katharina der Zweyten; aus authentischen Nachrichten beschrieben. 1 Th. Riga und Leipz. 1767. 2te Aufl. 1769. 3te Aufl. 1771. 2 Th. 1770. 8.

6 *

84. Was Rußland hinter andere Staaten von Europa trotz seines ungeheuern Umfangs noch zurücksetzte, Mangel an Bevölkerung und Cultur, das ließ Katharina II den ersten Gegenstand ihrer Regentensorgen seyn.

Noch im ersten Jahr ihrer Regierung lud sie durch ein eigenes Manifest Ausländer zur Niederlassung in ihrem Reiche ein und setzte (am 25 Jul. 1763) zur Leitung dieser Colonisation von außen und zur Versorgung der Ankömmlinge

Eben-desselben Beylagen zum Neuveränderten Rußland, ebend. 1769. 1770. 2 Th. in 8.

Denkwürdigkeiten der Regierung Katharina der Zweyten, als eine Fortsetzung des Neuveränderten Rußlands. Erster Theil. Riga und Mietau 1780. 8.

Précis historique de la Vie du Comte Nikita Iwanowitsch de Panin (†1783). à Londres 1784. 8. Auch in Dohms Material. Lief. V. S. 462—470.

Nachrichten von dem russisch-kaiserlichen Generalfeldmarschall Grafen von Romanzow; mit einem Kupferstich der ihm zu Ehren geprägten Medaille; im hist. Portefeuille 1785. St. 10. S. 481. u. ff. Schisn; Character i wojennyja dejannija General-Feldmarschala; Grafa Petra Aleksandrowitscha Rümänzowa - Sadunaiskago (d. i. Leben, Character und Kriegsthaten des Generalfeldmarschalls Grafen Peter Alexandrowitsch Rümänzow-Sadunaiskoi). Moskwa 1805. 4 Voll. 8. Im Ganzen eine Schülerarbeit.

Anekdoten zur Lebensgeschichte des Fürsten Gregorius Gregoriewitsch Orlow. Frankf. u. Leipzig (Mannheim) 1791. gr. 8.

Potemkin der Taurier; in Archenholz'ens Minerva durch die Jahrgänge 1798, 1799 und 1800 zerstreut.

eine Intelkanzley nieder. Ueber 50,000 Aus- 85
länder folgten nach und nach diesem Aufruf und
wurden auf öffentliche Kosten an der Wolga, der
Sarpa und an andern Orten angesiedelt. Scha-
de, daß der größte Theil dieser Colonisten aus blo-
ßen Glücksrittern bestand, die der auf sie gewen-
deten Kosten nicht werth waren, und aus Man-
gel an häuslichen Tugenden, durch welche
Colonien allein gedeihen können, die Absichten der
Kayserin großentheils vereitelten. Nützlicher wa-
ren dem Reiche andere Anstalten, welche dem
Staat Menschen erhielten und sparten, wie die
eingeführte Pockeneinimpfung und die Anlegung
großer Findelhäuser zu Moskau und Petersburg,
wovon das erste (gestiftet am 1 Sept. 1763) den
Anstalten zur Anziehung ausländischer Colonisten
beynahe gleichzeitig war. Um die nöthigen Fonds
zur Unterstützung nützlicher Menschen aufzubrin-
gen, wurden die Güter der Klöster, Eparchien
und Kirchen (seit dem 9 Octob. 1763) einer ei-
genen Commission untergeben, die jedem Insti-
tut die ihm nöthigen Einkünfte bestimmten, und
den Ueberschuß zum Unterhalt der Armen und
Kranken und der Hospitäler aussetzten. Wie
viele Menschen wurden in Städte gesammelt, die
aus ihrem ehemahligen Verfall gezogen und er-
neuert oder völlig neu angelegt wurden! Schade,
daß das Schlachtschwerdt während der fast im-
mer blutigen Regierung der Kayserin einen gro-
ßen Theil der dem Staat gesparten Menschen
wieder tödtete und der Bevölkerung in der Blüthe
ihrer Jahre entriß!

Alle der Bildung und Cultur von Rußland gewidmeten Institute ihrer Vorweser, wie die verschiedenen Schulen für Navigation, Wissenschaften und Künste, und die Petersburger Akademie der Wissenschaften aus der Regierung Peter's des Großen, die Akademie der Künste aus der Regierung Katharina's I, die Anstalt für das Land-Cadetten-Corps aus der Regierung der Kayserin Anna, das ähnliche Institut für das See-Cadetten-Corps und die Moskauer Universität aus der Regierung der Kayserin Elisabeth, unterhielt, befestigte und erweiterte Katharina II. Bey der Akademie der Künste wurde im Jul. 1764 eine Erziehungsschule angelegt, und bey dieser Gelegenheit die Akademie selbst verbessert und auf einen unabänderlichen Fuß gesetzt. In dem Woskresenschen Jungfernkloster wurde eine Gesellschaft zur Erziehung von 200 Töchtern aus dem Adel- und Bürgerstande errichtet. Im J. 1766 wurden mehrere russische Gelehrte und Künstler auf kayserliche Kosten zu ihrer Ausbildung in andere europäische Länder geschickt; im Lande selbst wurden die geistlichen Seminarien vermehrt und erweitert, ein griechisches Gymnasium und ein Ingenieur-Cadetten-Corps, und (1783) eine russische Akademie zur Bereicherung und Berichtigung der russischen Sprache gestiftet: und wie viele einzelne Gelehrte und Künstler, und wie viele Unternehmungen für Künste und Wissenschaften wurden von der Kayserin, als ihrer Freundin und Kennerin, mit voller Hand unterstützt! Doch alle Anstalten zur Cultur und Verbreitung besserer Kenntnisse übertraf an Wirkung und Folgen die Stiftung der Volksschulen in al-

len Städten und in vielen Flecken des grossen Kayserthums, für welche die Lehrer in einem zu diesem grossen Zweck (im J. 1778) gestifteten Ober-Schulcollegium gebildet wurden. Allerwärts hin konnten in einem so grossen Reiche, dem fortgehend rohe und barbarische Stämme aufs neue einverleibt wurden, die Anstalten zur Volkserziehung nicht gleich bey ihrer Gründung reichen, und nicht gleich gros konnten allerwärts, wohin sie reichten, ihre Wirkungen, besonders in der Nähe der neu einverleibten rohen Stämme, seyn, da wohl Barbarey, nicht aber Cultur ansteckt.

Verfassung und Justiz erhielten unter dieser grossen Regentin eine völlig andere Gestalt. Die schon von Peter III aufgehobene geheime Canzley, die sich noch von Peter's des Grossen Zeiten her erhalten hatte, blieb aufgehoben und (am 15 Decemb. 1762) ward einstweilen nur dem Senat und andern Reichs-Collegien eine bessere Einrichtung gegeben. Erst im J. 1769 errichtete die Kayserin ein neues Staats-Collegium unter ihrem eigenen Vorsitz, als den Mittelpunkt, von dem die neue bessere Organisation der Regierung unter ihrer eigenen Leitung ausgieng. Ihr grosses Reich theilte sie nun in Statthalterschaften, Provinzen und Kreise und gab ihnen (1775) eine gleichförmige Verwaltung, durch welche sie ihren Unterthanen eine Leidenschaftlose und unentgeltliche Justiz und dem Geschäftsgang die möglichste Ordnung verschaffte. Um der Justiz, die sie bey ihrem Regierungsantritt so mangelhaft gefunden hatte, die möglichste Verbesserung zu geben, faßte sie schon in den ersten Jahren ihrer

Regierung den Gedanken eines allgemeinen Gesetzbuchs für ihr ganzes grosses Reich: eine Aufgabe, die nicht blos für ihre Zeit zu schwer war, sondern es auch für jedes andere Zeitalter, bey einer so großen Verschiedenheit der Einem Scepter unterworfenen Nationen, seyn würde. Schon am 14 Decemb. 1766 wurden durch ein Manifest Abgeordnete aus allen Provinzen zur Abfassung eines neuen Gesetzbuchs einberufen; im Jul. 1767 erschien eine von der Kayserin eigenhändig abgefaßte Instruction für die Commission, die den Entwurf zu dem Gesetzbuch machen sollte, 88 worauf die Commission im August ihre Sitzungen eröffnete. Der große Plan mußte scheitern. Den Innländern fehlte es an der zu einem so schweren Geschäfte nöthigen Bildung; den Ausländern an den dazu nöthigen Kenntnissen des Landes, seiner Sprache, seiner Sitten, seiner Religion[t]. Die Commission saß bis in das erste Jahr Alexander's I (1801), der sie endlich, als ihrer großen Bestimmung nicht gewachsen, aufhob.

Russische Schifffahrt und Handlung wurden nach dem frühern schwachen Anfang, der unter der Kayserin Elisabeth selbst wieder verschwunden war, von der großen Frau von Grund aus neu geschaffen.

Den innern Handel befreyte sie von allen Hindernissen, die ihn bis dahin erschwert hatten, um den Bauer in die Möglichkeit zu versetzen, seine Producte schnell und mit Nutzen los zu wer-

t Annalen der Regierung Katharina II, Kayserin von Rußland. B. 1. Gesetzgebung. Leipz. 1798. 8.

den. Im J. 1770 wurden zur Erleichterung des innern Verkehrs Reichs-Assignationen eingeführt; und zweymahl im J. 1774 bey dem ersten Frieden mit der Pforte, und im J. 1777 bey der Geburt ihres ersten Enkels, Alexander, zur Vermehrung des Wohlstandes der einzelnen Familien die Abgaben vermindert. Zur Förderung des Handels der Hauptstadt ward im J. 1774 ein Handelsmagistrat errichtet, und wurden Kanäle gegraben, deren Ufer, so wie die der Newa, der Dauerhaftigkeit wegen mit Steinen belegt wurden.

Der auswärtige Handel war ein beständiger Gegenstand ihrer Unterhandlungen und Friedensschlüsse; und die russische Marine wuchs bis an das Ende ihrer Regierung. Bereits 1766 ward der früher schon geschlossene Handlungsvertrag mit England erneuert und erweitert. Der erste Türkenkrieg wurde recht planmäßig in der Absicht geführt, um endlich die alten Entwürfe einer Schifffahrt, Handlung und Seemacht auf dem schwarzen Meer[u], mit denen sich Peter der Große seine ganze Regierung über getragen hatte, zur Wirklichkeit zu bringen. Im J. 1771 wurde Asow, das im J. 1740 geschleift worden war, wieder hergestellt und besetzt, und im J. 1774 im Frieden die freye Schifffahrt der Russen auf dem schwarzen Meer zu einer Hauptbedingung gemacht. Seitdem haben die russischen Flotten dasselbe nicht wieder verlassen. Im Frieden 1791 verschaffte Katharina ihrem Volk das Recht des freyen Han-

89

u Versuch über den Handel und die Schifffahrt auf dem schwarzen Meere, in Ehrmann's Bibliothek der neuesten Reisebeschreibungen B. XXVIII.

dels in allen türkischen Gewässern und Ländern, wohin bisher seine Concurrenz noch nicht frey gewesen war. Seitdem ist der russische Handel in alle Gegenden der jetzt bekannten Welt (freylich für die Größe des Reichs nur nicht allerwärts hin stark genug) verbreitet; zu Cadix, zu Livorno und an andern Seeplätzen, wo man sonst kein russisches Schiff sah, wehen jetzt die russischen Handelsflaggen, wie die andrer Seefahrenden Nationen, wodurch die Betriebsamkeit und die Einkünfte des russischen Staats ausnehmend gewonnen haben.

Das alles war Katharina II ihrem Volke unter einer Reihe blutiger Kriege; denn durch ihre ganze Regierung legte sie das Schlachtschwerdt fast nie aus der Hand; wie viel mehr hätte sie dem Innern des Landes, dessen Bevölkerung und Verbesserung seyn können, wenn sie nicht den Norden und Osten von Europa neben ihrem ungeheuern Reich zugleich hätte beherrschen wollen! welche Ströhme von Blut, welche Summen von Geld würden ihrem Reiche erspart worden seyn!

Noch im zweyten Jahr ihrer Regierung (1764) warf sie sich zur Vormünderin von Polen auf: sie gab ihm ihren Liebling, Stanislaus Poniatowski, zum König, und führte die Sache der Dissidenten. Gegen die Gewaltschläge, die sie während des Reichstags 1768 auf Polen fallen ließ, trat die Baarer Conföderation zusammen, welche die Pforte auf französische Fürsprache mit ihrer Kriegsmacht unterstützte. So

brach ein zerstöhrender Krieg der Polen und Türken mit Rußland zu Wasser und zu Land aus [1]. Zur Ermunterung ihrer Kriegshelden stiftete Katharina während dieses blutigen Kriegs den Ritterorden des heil. Georgs (am 26 Nov. 1769), und trat auch, durch den Dienst ihrer Tapferkeit, mit einer großen Vergrößerung ihres Reichs vom Kriegsschauplatz ab. Schon im J. 1772 vereinigte sie (mittelst eines mit Preussen und Oesterreich abgeschlossenen Theilungstractats) einen Theil des östlichen Polens, das jetzige weißrussische Gouvernement, und durch den Friedensschluß bey dem Dorfe Kuczuk-Kajnardschi in der Bulgarey im J. 1774, das Land zwischen dem Dnepr und Bug, und die Städte Kinburn, Kertsch, Jenicale (Jenikol) und Perekop in Taurien mit ihrem Reich; Taurien ward für unabhängig von der Pforte erklärt und den Russen die freye Schifffahrt auf dem

[1] S. Bd. I. S. 429 — 503.

Storia della guerra presente trà la Russia e la Porta Ottomana (von Caminer in Venedig). In Venezia 1770 — 1772. 11 Th. in 8.

Histoire de la guerre entre la Russie et la Turquie et particulièrement de la campagne de 1769, avec 9 cartes (par M. de Keralio). à St. Petersb. 1773. 8. Deutsch, Leipzig 1777. 8.

An authentic Narrative of the Russian expedition against the Turks by Sea and Land etc. Lond. 1772. 8.

Geschichte des gegenwärtigen Kriegs zwischen Rußland, Polen und der Ottomannischen Pforte (von Christo. Heinr. Korn) (Ulm) 1770 — 1774. 32 Theile in 4.

schwarzen Meer eingeräumt [y]. Die Pforte fand die Erfüllung dieses Friedens so schwer, daß in den nächsten 14 Jahren die Erneuerung des Kriegs wiederhohlt drohete, bis sie endlich 1788 wirklich erfolgte.

Durch diesen Ländererwerb ward der Verlust mehr als ersetzt, den das russische Reich im J. 1770 durch die Auswanderung der Torgauthen oder Oelöt, einer seit 1696 in der Astrachanischen Steppe wohnenden kalmückischen Völkerschaft, nach Sina erlitten hatte [z].

93 Seit dem Ende des siebenjährigen Kriegs mit Preussen eng verbunden, trat Katharina auch während des bayerschen Erbfolgekriegs als vermittelnde Macht auf und drohete, Preussen mit 60,000 Mann beyzustehen, wenn sich Oester-

y Traité sur le commerce de la mer noire par M. de Peyssonel. Paris 1787. 2 Voll.

Essay historique sur le Commerce et la Navigation de la Mer noire, ou voyage et entreprises pour établir des rapports commerciaux et maritimes entre les ports de la mer noire et ceux de la Mediterranée. Paris an XIII (1805.) 8.

z Nikol. Rytschkow's Tagebuch seiner Reise durch verschiedene Provinzen des russ. Reichs in den Jahren 1769, 1770 u. 1771; aus dem Russ. durch M. C. H. Hase. Riga 1774. gr. 8. Vergl. Büsching's Mag. Th. VII. S. 416 ff.

P. S. Pallas Sammlungen historischer Nachrichten über die mongolischen Völkerschaften. (St. Petersb. 1776. gr. 4.) Th. I. S. 88 u. ff. Vergl. Büsching's Mag. Th. XIII. S. 77 u. ff.

sich nicht billige Bedingungen gefallen lasse, und stiftete dadurch den Teschner Frieden 1779.

Den Handel des Nordens, der im Nordamerikanischen Krieg unterbrochen zu werden in Gefahr war, sicherte Katharina durch die Stiftung der bewaffneten Neutralität im J. 1780, an welcher die übrigen nordischen Mächte, der deutsche Kayser, der König von Preussen und die Königin von Portugal Theil nahmen, und half durch ihre friedliche Flotte Britanniens Oberherrschaft auf den Meeren schwächen [a].

Mitten im Frieden mit der Pforte bewog sie den (1774) unabhängig gewordenen Chan der Krim, Sahin Gherai, ihr für eine lebenslängliche Pension, die er in Rußland verzehren sollte, sein Land abzutreten. Nach seiner Einwilligung erschien (im May 1783) ein Manifest, in welchem sie nicht blos die Krim, sondern auch die Cuban, die bis dahin dazu gehörte, unter dem Namen Taurien für ein Eigenthum des russischen Reichs erklärte. Nach langem Sträuben, erkannte endlich die Pforte aus Furcht vor der russischen Uebermacht, die Kayserin als rechtmäßige Beherrscherin der Krim in einem feyerlichen Vertrag (vom 8 Januar 1784) und erneuerte dabey alle frühere Verträge [b].

a S. B. I. S. 465 a. R.

b S. Band I. S. 506 — 507 a. R.

Neueste Nachrichten von der Krim: A Tour performed in the year 1795. 96 trough the Taurida, or Crimea by Mrs. Maria Guthrie,

Eine neue Schmählerung ihrer Macht erlitt die Pforte, als der geordische Prinz Heraklius, Zar von Kartilinien und Kachet, der häufigen Bedrückungen der Pforte überdrüssig, sich und sein Reich dem Schutz des russischen Reichs übergab, und sich dadurch seiner Oberherrschaft unterwarf. Die Pforte krümmte sich deshalb und ergab sich in ihr Schicksal.

Als aber die Lage der Pforte durch die Zusammenkunft der Kayserin mit Joseph II (im Frühling 1787) zu Cherson immer bedenklicher und drohender wurde, so glaubte sie ihre einzige Rettung in einem Krieg zu finden, den sie bisher immer vermieden hatte, und erklärte ihn noch in demselben Jahr (am 28 August). Joseph II trat mit Rußland auf den Kriegsschauplatz. Aber nur dieses, glücklicher im Kampf als sein Bundesgenosse, ob es gleich auch mitten in diesem Krieg von Schweden angegriffen wurde, verließ ihn im J. 1791 durch den Frieden zu Gallaz mit neuen wichtigen Vergrößetungen seines Reichs durch Oczakow und den ganzen Landstrich bis an den Dnister hin, nachdem es schon vorher im J. 1790 den Krieg mit Schweden, zwar ohne

described in a Series of Letters to her Husband, the Editor Matthiew Guthrie. The Whole illustrated by a Map of the Tour along the Euxine Coast, from the Dniester to the Cuban; with Engravings of the great number of ancient Coins, Medals, Monuments, Inscriptions and other curious objects. London 1812. 4.

Ländererwerb, aber doch mit Ehren geschlossen hatte.

Doch auch nach dem Frieden mit der Pforte steckte Katharina das Schlachtschwerdt nicht ein, sondern richtete es sogleich gegen Polen, das sich, der drückenden russischen Vormundschaft müde, im J. 1791 eine neue freye Constitution gegeben hatte [c]. Mit Preussen einverstanden unterstützte sie die Gegner der neuen Ordnung, die Conföderation von Targowicz, und nachdem sie die vorige Verfassung der Republik wieder hergestellt hatte, nahm sie mit Preussen eine neue Theilung von Polen vor, und zog (1793) für ihr Reich in der Ukraine, und in Litthauen ein Gebiet von 4553 Quadratmeilen ein.

Die Polen konnten die plötzliche Vertilgung aller ihrer Aussichten und Hoffnungen nicht verschmerzen, und griffen endlich gegen Preussen und Rußland im J. 1794 zu den Waffen. Was die preussische Armee zu bewirken verhindert wurde (die Eroberung von Warschau), das bewirkten die Russen am 9 Novemb. 1794 unter schrecklichen Mordgefechten, worauf der Rest von Polen zwischen Preussen, Oesterreich und Rußland getheilt wurde. Dadurch ward die Herrschaft von Rußland bis an die Weichsel ausgedehnt.

Auch im Frieden wandte ihr das Glück neue Länder zu: die Herrschaft Jever (im J. 1793) durch den Tod des Fürsten von Anhalt-Zerbst,

c S. Band I. S. 515.

Friedrich August, des einzigen, ohne Leibes Erben verstorbenen Bruders der Kayserin, und Kurland (im J. 1795) durch eine freywillige Unterwerfung, durch seinen Adel dazu bewogen, der schon lange her mit dem Bürgerstand in Streit gewesen war [d]. Durch das Emporkommen des Bürgerstandes in Frankreich und die Rolle, die er vor kurzem auch in seiner Nachbarschaft, in Polen, zu spielen angefangen hatte, wegen seiner Rechte in Besorgnisse auf den Fall gesetzt, wenn die Bürger in Kurland einmahl die Oberhand gewinnen sollten, beschloß der Adel 96 auf dem Landtage 1795, sich Rußland, von dem sein Vaterland schon seit 1730, wenn gleich nicht beherrscht, doch abhängig war, unbedingt zu

d Sammlung der vornehmsten Schriften, welche in den Streitigkeiten zwischen dem Herzog Ernst Johann von Curland, und der Curländischen Ritter und Landschaft, herausgekommen sind. 1767. 4.
Christoph Georg von Ziegenhorn Staatsrecht der Herzogthümer Curland und Semgallen. Königsb. 1772. fol. Eben desselben Zusätze zu dem curländischen Staatsrechte. Frankfurt 1776. fol.
(Dietr. Ernst von Heykings) die in einer gründlichen Auflösung verschiedener zweifelhaften Staatsmaterien enthaltene Geschichte der Grund- und Hauptverfassung der Provinzen Curland und Semgallen in Livland. Warschau 1762. 8. Eben deß. Curlands Grundverfassung, gereiniget von den Vorurtheilen, auf welchen des geh. Tribunalraths von Ziegenhorn curländisches Staatsrecht ruhet. 1774. 8.
Eben deß. Beantwortung und Widerlegung der Ziegenhornischen Zusätze 2c. Frankf. und Leipz. 1776. 8.

zu unterwerfen; und trug sein Vorhaben seinem Herzog, der sich damals in Petersburg aufhielt, durch eine eigene Gesandtschaft vor. Der Herzog ließ sich zur Abtretung seines Herzogthums gegen eine bisher unbekannt gebliebene Summe Geldes um so leichter bewegen, weil er keine männliche Erben hatte, und für seine weiblichen durch das angekaufte Fürstenthum Sagan schon gesorgt war.

So erreichte unter Katharina II das russische Reich eine unermeßliche Ausdehnung: im Osten erstreckte es sich bis zum westlichen Ende von Nordamerica und bis zu den japanischen Inseln; im Süden und Westen kam Georgien (Grusinien, das endlich Alexander I im J. 1801 Rußland völlig einverleibte), Taurien, Weißrußland, Kurland sammt Semgallen und dem piltenschen Kreis hinzu[e]. Nur Vergrößerungen des Flächeninhalts sind noch keine Vergrößerung der innern Stärke eines Staats, zumahl wenn die erworbenen Länder von wilden oder doch barbarischen Stämmen bewohnt werden, welche die Cultur eines selbst in seiner Bildung noch begriffenen Staats nur immer weiter hinausrücken.

In die letzten Regierungsjahre der großen Frau fiel der französische Revolutionskrieg[f]. Ob

e Statistische Übersicht der Statthalterschaften des russischen Reichs, von Heinrich Storch. Riga 1795. fol.

f (de Masson) Mémoires secrets sur la Russie et particulièrement sur la fin du règne

sie gleich unter einer öffentlichen Misbilligung der Revolution alle Verbindung mit Frankreich aufhob, und (unter dem 19 Febr. 1793) alle Personen aus ihrem Reich verbannte, welche die Grundsätze der französischen Revolution nicht abschwören wollten; so nahm sie doch an dem Kampfe selbst keinen thätigen Antheil, und gab nur unbestimmte Hoffnungen dazu, wie im Hinterhalt 97 wartend, ob sich Oesterreich und Preussen dabey verbluten würden. Die wenigen Schiffe (12 Linienschiffe und 8 Fregatten), welche sie zuletzt (zufolge einer mit dem brittischen Ministerium [am 18 Febr. und 22 Jul. 1795] abgeschlossenen Allianz) Grosbritannien zu Hülfe schickte, blieben weit hinter den Erwartungen, welche sich die Coalition von dem Beystande Rußlands gemacht hatte.

Dagegen führte sie seit 1796 einen Krieg mit Persien zur Vertheidigung des Prinzen Heraklius von Georgien, den erst ihr Nachfolger Paul I im J. 1796 durch den Frieden zu Tiflis

de Catharine II et le commencement de celui de Paul I etc. Paris an VIII (1800). 2 Voll. 8.
Journal von Rußland, herausg. von Joh. Heinr. Buße. 1793—1796. 6 Bde. 8.
Heinr. Storch's Materialien zur Kenntniß des russischen Reichs. Riga u. Leipz. 1796. 2 Bde. 8.
H. Storch's historisch-statistisches Gemählde des russischen Reichs. Riga u. Leipz. 1797—1803. 8 Th. u. Suppl. 8.
Züge zu einem Gemählde des russischen Reichs unter der Regierung Catharina II, gesammelt bey einem vieljährigen Aufenthalt daselbst. 4 Th. 1798. 8. Vorzüglich.

endigte, in welchem er alle westlich vom caspischen Meere gemachten Eroberungen der Russen zurückgab, und nichts behielt als die Festung Derbend und die Stadt Baku nebst den ehedem schon besessenen Districten und Gegenden am linken Ufer des Kur, der das russische und persische Reich von einander scheiden sollte.

Die kurze Regierung Paul's I (vom 17 Nov. 1796 — 24 März 1801) zeichnete blos die errichtete feste Successionsordnung, die Theilnahme an dem französischen Revolutionskriege, und eine lange Reihe von Veränderungen in der Civil- und Militärverfassung von Rußland aus[g].

Bey seiner Krönung in Moskwa (am 16 April 1797) verlas er selbst das neue Gesetz über die Thronfolge, das er schon am 4 Januar 1788 in Gemeinschaft mit seiner Gemahlin entworfen hatte, nach welchem der jedesmahlige erstgebohrne Prinz und dessen Abkömmlinge, in deren Ermangelung aber die weiblichen Nachkommen zur Regierung gelangen sollen.

Wie der Anfang seiner Veränderungen in der Reichsverwaltung seiner Krönung vorausgegangen war, als hätte er die Plane zur Vernichtung aller Einrichtungen der vorigen Regierung längst mit sich herumgetragen; so giengen sie auch durch seine ganze Regierung rasch und gewaltthätig fort. Zwar wer möchte leugnen,

g H. Storch's Materialien; und dessen hist. statist. Gemählde des russ. Reichs.

daß er manchen Misbräuchen durch sie ein Ende gemacht habe? Aber sie blieben doch nicht bey dem stehen, was für die Nation wesentliches Interesse hatte, sondern betrafen auch häufig Armseligkeiten, deren Beobachtung unter der Würde eines Regenten ist; sie wurden nicht langsam und bedächtig vorgenommen, sondern ohne Schonung Schlag auf Schlag durchgesetzt. Sie verschonten keinen Stand: in kurzem klagten Adel, Geistlichkeit und Bürgerstand über vernichtete Rechte. Die Statthalterschaften schwanden auf 41 zusammen; mit ihrer Zahl minderte sich zugleich die Zahl angesehener Reichsbeamten, und mit diesen die Unterdiener ihrer Macht; und eine ähnliche Verminderung der Zahl der angestellten Personen traf alle Collegien und Behörden: das ganze Reich wimmelte von unzufriedenen und brotlosen Staatsdienern aller Art. Paul suchte nicht blos die Ehre und Sicherheit seines Throns in strenger Gerechtigkeit und Ordnung in der Reichsverwaltung, sondern auch in Erniedrigungen und Kniebeugen und in der eifrigen Einführung eines veralteten, längst abgeschaften und beschwerlichen Hof-Ceremoniels. Er schafte nicht blos die Misbräuche bey der Armee ab, sondern mischte sich auch in den Kamaschen-Dienst; er führte nicht blos Krieg gegen Pflichtvergessenheit und Untreue, sondern auch gegen runde Hüte und rund geschnittene Haare, gegen kurze Westen und lange Beinkleider. Der Haß, den er auf die Grundsätze der französischen Demokraten warf, verleitete ihn zu einer Strenge gegen freyen Umlauf der Kenntnisse und jeder liberalen Idee.

So gestimmt ließ Paul I ohne längeres Zögern endlich auch Rußland thätigen Antheil an den Kämpfen gegen die französische Republik nehmen. Er trat, seitdem der Congreß zu Rastadt zu keinem Frieden geführt hatte, der zweyten Coalition bey, und unterstützte Grosbritannien, Neapel, Portugal und die Pforte, mit seiner ganzen Macht, ob ihm gleich England (in dem Vertrag vom 29 Decemb. 1798) nur Subsidien für 45,000 Mann versprochen hatte[h]. Schon am 20 Sept. (1798) vereinigte sich, zum Staunen von ganz Europa, die Russische Flotte mit der Türkischen zu gemeinschaftlichen Unternehmungen; die Russische Flotte landete zu Neapel nach einer mit dem dasigen Hofe (am 29 Nov. 1798) abgeschlossenen besondern Uebereinkunft, und befreyte darauf mit der Türkischen vereinigt die Päbstlichen Staaten von den Franzosen; eroberte mit ihr in Gesellschaft Corfu, und um die ganze Welt zum Zeugen der Uneigennützigkeit seiner Absichten zu machen, trat sie Paul nebst den übrigen Jonischen Inseln (in einer Uebereinkunft vom 21 März 1800) der Pforte wieder ab.

Durch das ganze Jahr 1799 war der Kayser für die Feinde Frankreichs und dessen Alliirte allenthalben höchst thätig. So wie er Spanien, als Frankreichs Bundesgenossen, (am 25 Jul. 1799) den Krieg erklärte, so schloß er dagegen mit Portugal, Frankreichs Feind, (am 28 Sept. 1799) ein Vertheidigungs-Bündniß. Die Malteser, deren Insel Frankreich noch besaß, nahm

h S. Band II. S. 214. a. R.

er in besondern Schutz. Erst gab er selbst dem Johanniterorden die Güter, welche er ehedem im Russischen Polen besessen und seine Mutter eingezogen hatte, zurück; darauf wollte er ihm auch zur Wiedererlangung von Malta behülflich seyn. Er stiftete für den katholischen Adel ein Russisches Priorat, und für den Adel griechischer Religion ein Groß-Priorat, und nahm von dem Orden das Protectorat, und von den zu Petersburg versammelten Rittern die Großmeisterwürde (am 6 Novemb. 1798) an, um desto kräftiger für den Orden gegen Frankreich wirken zu können. Endlich strengte er sich besonders für Italien an, und sein Suwarow erkämpfte daselbst in Verbindung mit Oesterreich die herrlichsten Siege[i].

Aber am Ende des Feldzugs (1799) verstimmten ihn zwey Vorfälle: der Verlust der Schweitz, die im September den Russen zur Vertheidigung überlassen worden, und nun an die Franzosen verlohren gieng, ein Unfall, den die Russen dem Mangel der nöthigen Unterstützung von Seiten des Oesterreichischen Heeres zuschrieben; dann das Mislingen der in Gesellschaft einer Brittischen See- und Landmacht unternommenen Landung auf dem Helder, zu der Rußland 6 Linienschiffe, 5 Fregatten und 17,593 Mann Landtruppen gestellt hatte[k]. Seit diesen Ereignissen war sein Eifer für die Coalition erkaltet; von ihr getrennt näherte er sich so gar unerwartet schnell der französischen Republik, die ihm zu schmeicheln wußte.

i B. II. S. 223—234. a. R.
k S. Band II. S. 240—242. a. R.

England hatte (am 4 Sept. 1800) Malta nach einer zweyjährigen Belagerung den Franzosen entrissen: sogleich verlangt Paul die Insel für den Johannitter-Orden. Da sie ihm nicht wohl geradezu überlassen werden konnte, und England die Forderung ablehnt; so ergreift er die Mishelligkeit, die zwischen dem dänischen Hof und dem englischen Ministerium wegen der neutralen Schifffahrt entstanden (im August 1800) war, zur Stiftung einer Nordischen Convention (am 16 Decemb. 1800)[1], der nächst Dänemark auch Schweden, Preussen und Portugal beytraten, um die Maasregeln der von seiner Mutter (im März 1780) aufgestellten bewaffneten Neutralität durchzusetzen und legt (am 8 Novemb. 1800) auf alle englische Schiffe in den russischen Häfen und auf alles brittisches Eigenthum Beschlag. Das englische Ministerium erwiedert das Embargo auf die Schiffe der ganzen Nordischen Convention, und läßt Dänemark durch den Angriff seiner Defensions-Linie vor Kopenhagen (am Ende des Märzes 1801) zwingen von der bewaffneten Neutralität abzutreten. Paul erlebte den Ausgang dieses zerstöhrenden Angriffs nicht mehr. Als er eben im Begriff war, mit der französischen Republik gegen die Coalition aufzutreten, endigte sein Leben der Mordstahl der Verschwörung (am 24 März 1801), die das Misvergnügen über seine Gewaltschläge und die Veränderungen in der Civil- und Militärverfassung seines Reichs, durch welche mehrere der mächtigsten Familien in ihrem Innersten erschüt-

1 S. Band IV. S. 314—318. a. N.

tert worden waren, und die Furcht seiner bisherigen Lieblinge und Vertrauten vor ähnlichen Entladungen seiner Gewaltfülle an seinem Hofe selbst gegen ihn bewaffnet hatte. Sein Sohn und Nachfolger, Alexander I, stellte daher die Verfassung in allen ihren Theilen wieder so her, wie sie unter seiner Grosmutter, der großen Katharina II, gewesen war, und gestand, durch eine neue See- und Schifffahrts-Convention (vom 17 Jun. 1801), den seefahrenden Mächten im Krieg die Rechte zu, für welche England kämpfte. Die Mächte, welche der nordischen Convention beygetreten waren, nahmen auch ihre Maasregeln zurück, und die Convention selbst war aufgelöset. Der Streit wegen Malta ward auf den Amienser Frieden ausgesetzt [m].

Um sich ganz der Verwaltung seines unermeßlichen Reichs, und den Vorkehrungen zu seiner Bildung und Besserung widmen zu können, stellte er vor allem mit allen europäischen Mächten die früheren freundschaftlichen Verhältnisse her: auf sie schloß er (am 11 Jun. 1801) mit Schweden einen Freundschafts- und Handelsvertrag, mit Spanien (am 4 Octob.) Frieden, und mit Frankreich (am 8 Octob. 1802) einen Friedens- und Freundschafts-Vertrag. Um der Reichsverwaltung Kraft und Ordnung zu geben, errichtete er neben einander ein Conseil und ein Ministerium von acht Mitgliedern mit genau bestimmtem Verhältniß zu sich, dem Senat und dem

m Rußland unter Alexander I; eine Zeitschrift, herausg. von Heinrich Storch. St. Petersb. u. Leipz. 1803—1806. 20 Lieferungen oder 9 B. 8.

Conseil. Dem Adel, der Geistlichkeit und dem Bürgerstande gab er ihre vorigen, von seinem Vater ihnen entzogenen Rechte wieder zurück, so wie dem Senat sein unter den frühern Regierungen bereits verlohrenes Ansehn, das ihn zu einem Beystand der Nation gegen den Misbrauch der höchsten Macht, wozu er ursprünglich bestimmt war, bisher ungeschickt gemacht hatte. Zur Verbesserung der Rechtspflege setzte er (1804) die Gesetzcommission wieder in Thätigkeit und ließ damit eine Rechtsschule in Verbindung bringen. Industrie und Handel zu ermuntern, verwandelte er die drückende Leibeigenschaft in Liefland in eine gehörig bestimmte Freyheit, und ertheilte dem Adel in einem eigenen Uccas das Recht, Groß- und Seehandel zu treiben, ohne sich, wie bisher, den Verlust seines Adels zuzuziehen. Die Besserung und Vermehrung der Erziehungs- und Bildungs-Anstalten waren ein Gegenstand, der ihn recht ernsthaft beschäftigte. In kleinen Städten und Dörfern sollten Privatschulen, in Kreisstädten öffentliche Kreisschulen, in Gouvernementsstädten Gymnasien angelegt werden; für gelehrte Bildung in Wissenschaften wurden die schon vorhandenen Universitäten (wie zu Dörpat und Moskwa) neu organisirt, und anderwärts (wie zu Casan und Charkow) neue gestiftet, für Künste Kunstacademien angelegt, und zum freyen Umlauf der Kenntnisse aller Censurzwang aufgehoben und die Preßfreyheit wieder hergestellt. Daneben ließ es der Kayser nicht an Wohlthätigkeitsanstalten für alle, die sich durch Civil- und Militärdienste verdient machten, und ihre nachgelassene Wittwen und Waisen fehlen.

Während Alexander auf diese Weise das Innere seines Reichs ordnete, und die von seinem Vater schon angefangene Einverleibung Georgien's in sein Reich durch die Organisation seiner Verwaltung als Provinz (durch einen Uccas vom 24 Sept. 1801) vollendete, unterließ er nicht den Einfluß, den sich Rußland auf die Angelegenheiten von Europa erworben hatte, wo Gelegenheit dazu war, geltend zu machen: und darum nahm er auch zu Regensburg den lebhaftesten Antheil an der Ausführung des Entschädigungsplans, der für die deutschen Fürsten im Lüneviller Frieden verabredet war. Aber eben der Nachdruck, mit dem er die unter seinen Gewährleistungen geschlossenen Verträge aufrecht zu erhalten suchte, erlaubte ihm nicht, zu den Uebertretungen derselben stille zu schweigen, die sich Napoleon bald darauf erlaubte. Seitdem England wegen seiner Verletzungen des Amienser Friedens wieder die Waffen ergriffen hatte, hörte er nicht auf, alles aufzubieten, was den Frieden wieder herstellen könnte; und da Napoleon alle Vorstellungen blos mit Hohn und Beleidigungen erwiederte, säumte er auch nicht, der Coalition von England, Oesterreich, Schweden und Neapel beyzutreten, um den ungemessenen Ehrgeitz in die Schranken der Mäßigung zurückzuzwingen.

Er stellte drey Hülfsheere auf: eines in Norddeutschland, um dasselbe von den Franzosen zu reinigen, das aber schon im Januar 1806 in seine Heimath zurückzog, weil Preussen die militärische Bedeckung des nördlichen Deutschlands

übernommen hatte; ein anderes ließ er mit Brit-
ten vereiniget zu Neapel (am 20 Novemb. 1805)
landen, das aber wegen der Uebermacht der Fran-
zosen sich schon im Anfang des Jahrs 1806 wie-
der einschiffen mußte; ein drittes, das Alexan-
der selbst nach Oesterreich führte, ließ er nach der
Schlacht bey Austerlitz, weil Oesterreich den Krieg
nicht fortsetzen wollte, wieder an die Russische
Grenze zurückkehren, ohne selbst Frieden mit
Frankreich zu schließen. Er führte auch den Krieg
zu Wasser und zu Lande in dem Winkel von Dal-
matien, wo er Frankreich berührte, bey den
Bocche di Cattaro fort; doch weigerte er sich auch
nicht, als Fox das nächste Jahr an einem allge-
meinen Frieden arbeitete, durch seinen Geschäfts-
träger zu Paris zur Unterstützung der Russischen
Gefangenen, den Staatsrath von Oubril, Frie-
densvorschläge anzunehmen: aber die ihm ange-
tragenen thaten ihm so wenig Genüge, daß er
sie (am 4 August 1806) nicht genehmigte, son-
dern vielmehr Preussen, das sich im Spätjahr
(1806) schnell zum Krieg mit Frankreich entschloß,
seinen Beystand zusagte.

Doch konnte erst die Russische Armee (am 28
Novemb.) über die Gränze gehen, als die Preus-
sische Monarchie durch die Schlachten bey Jena
und Auerstädt (am 14 Octob.) und die darauf
erfolgten feigen Uebergaben der wichtigsten Fe-
stungen bereits in ihrem Innersten erschüttert
war; und nun den preussischen Staat nur in der
Fortsetzung seines Kampfs durch Proben der un-
erschütterlichsten Tapferkeit unterstützen aber nicht
mehr retten. Denn nach der letzten Schlacht

bey Friedland (am 14 Jun. 1807) kam es durc
den Waffenstillstand (am 21 Jun.), zum Tilsite
Frieden (am 7 Jul.), der Preussen in eine tief
Ohnmacht warf. Doch nahm Alexander von de
Ländern seines unglücklichen Freundes und Bundes
genossen, des Königs von Preussen, nichts al
den Bialystocker Kreis, wodurch er für sein
Staaten eine natürliche Grenze, aber nicht a
Landeszuwachs gewann, da er dagegen Jever a
Holland abtrat, und Frankreich den Besitz de
Jonischen Inseln einräumte.

Um Rußland von einer nachdrücklichen Un
terstützung Preussen's in seinem Krieg mit Frank
reich abzuziehen, ließ Napoleon die Pforte durc
seinen Gesandten Sebastiani zu einem Krieg ge
gen seinen Russischen Nachbar aufwiegeln, wel
ches ihm desto leichter gelang, da die Pforte de
Verlust der Krimm, die ihm von Rußland abge
nöthigte Wiedereinsetzung des abgesetzten Hospo
dar's der Walachey und Moldau und die geheim
Russische Unterstützung der Servier nicht vergesse
konnte. Rußland entgieng der Zweck der eifri
gen Rüstungen zu Constantinopel nicht, und eh
es noch zu seiner Kriegserklärung (am 5 Janua
1807) schritt, gieng schon (am 25 Decembe
1806) eine Russische Armee über den Dniester, un
setzte sich in der Moldau und Walachey fest: di
Festungen Choczim und Bender, Jassy und Bu
charest waren schon (zwischen dem 25 — 27 Dec.)
genommen. In dem Besitz dieser herrlichen Län
der behauptete sich Rußland gegen die Pforte bis
zum 28 May 1812. Zwar hatte Napoleon im Til
siter Frieden die Vermittelung zwischen Rußlan

und der Pforte übernommen, und zur Einleitung eines Friedens (am 12 August 1807) einen Waffenstillstand zu Slobosia bey Giurghoo bewirkt: fast zwey Jahre ruheten auch die Waffen; aber zu einem Frieden kam es nicht, weil Rußland nicht geneigt war die Moldau und Walachey zu räumen.

Der Tilsiter Friede hatte Alexander zu einem Bundesgenossen Napoleon's und so eifrigen Anhänger des Continentalsystems gemacht, daß seine allgemeine Einführung in Europa einige Jahre über das letzte Ziel aller seiner Unternehmungen ward. Die genaue Erfüllung jener Friedensartikel verwickelte ihn in einen Krieg mit England und Schweden, und führte ihn zur Fortsetzung des früher schon begonnenen Kriegs mit der Pforte, und zur Theilnahme an einem neuen Krieg, mit dem Napoleon Oesterreich überzog.

Gegen England vermochte Alexander nichts. Vergeblich forderte er (am 16 Octob. 1807) Genugthuung für die gewaltsam von England weggeführte russische Flotte; vergeblich hofte er, England in große Verlegenheit dadurch zu setzen, daß er ihm alle russische Häfen verschloß; England half sich auch ohne Handel mit Rußland durch; und nahm ihm dagegen eine ganze Flotte, von 9 Linienschiffen und 1 Fregatte, die Flotte unter dem Admiral Siniavin, der nach der Vernichtung einer türkischen Flotte bey der Insel Lemnos (am 1 Jul. 1807) in den Hafen von Lissabon eingelaufen war, und sich nun wieder der englischen Flotte, die den Tajo gesperrt hielt,

ergeben mußte. Es blokirte nun auch durch e
englische Flotte die Häfen der Ostsee, und na
der in Baltisch=Port an der Estländischen Kü
eingeschlossenen russischen Flotte ein Kriegssch
von 74 Kanonen weg.

Glücklicher war der zweyte Kampf zum B
sten des Continentalsystems mit Schweden. K
Gustav IV, ein unversöhnlicher Feind Napoleon
sich weigerte, dem russischen Antrag (vom
Febr. 1808) gemäs, den brittischen Flotten
Häfen seines Reichs zu verschließen; so gie
eine russische Armee unter Burhövden (am
Febr.) über den Kymmene und am 1 Decem
war das Großfürstenthum Finnland nach ein
Feldzug von zehn Monathen durch 6 See= u
27 Landtreffen und zwey Belagerungen bis
der altschwedischen Grenze bey Torneo mit sein
6 Statthalterschaften, die einen Flächeninh
von 5,472 Quadratmeilen und eine Volksmeng
von 898,463 Seelen enthielten, erobert. I
der Convention zu Olkjoki (vom 19 Novemb
1808) wurde ganz Finnland nebst West=Both
nien bis an den Torneo und der Hälfte der Alands
Inseln an Rußland abgetreten, und von Schwe
den versprochen den Handel mit England, de
mit Salz und Colonialwaaren ausgenommen
aufzuheben.

Im folgenden Jahr erwarb sich Rußlan
von Ost=Galizien den Tarnopoler Kreis mi
400,000 Einwohnern, durch den Wiener Friede
(am 14 Octob. 1809), mittelst seiner bloße
Bereitwilligkeit, dem Kayser Napoleon die trac

[...]tenmäßige Hülfe in seinem neuen Krieg mit [Ö]sterreich zu leisten: denn ehe das russische [H]ülfsheer anrückte, war der Krieg schon geen[di]gt.

Für diese Freygebigkeit verlangte aber Na[po]leon von Rußland auch unbedingte Befolgung [se]iner Plane, wozu sich aber Alexander nicht hin[ge]ben wollte. Vielmehr erkannte er den großen [Sc]haden, den sein Reich durch das Continental[sy]stem bisher gelitten hatte, und ließ viel von [de]r Strenge nach, mit der er anfangs auf das[sel]be hatte halten lassen; ja er traf in einem Uc[a]s vom 19 Decemb. 1810 Handelseinrichtungen [in] seinem Reiche, die zwar die Engländer selbst [vo]n den russischen Häfen ausschlossen, aber die [Ei]nführung der Colonialwaaren auf russischen [S]chiffen gestatteten: wogegen Napoleon als ge[ge]n gebrochene Verträge eiferte. Wie nun gar [no]ch Napoleon das ganze nördliche Deutschland [ei]nkehrte, und einen mit Rußland nahe verwand[te]n Fürsten, den Herzog von Oldenburg, seines [F]ürstenthums beraubte; so hob Alexander seine [b]isherige Verbindung mit Frankreich auf, und [i]n den Vorbereitungen beyder Staaten näherte [si]ch der ernsthafteste Kampf.

Noch immer war der Krieg mit der Pforte [d]urch keinen Frieden geendiget; vielmehr hatte Rußland den Waffenstillstand (vom 12 August 1807) in den Jahren seines Eifers für das Con[ti]nentalsystem (im April 1809) aufgehoben und [de]n Krieg erneuert, weil die Pforte (seit dem 5 [J]anuar 1809) den englischen Handel frey gege-

ben hatte. Nun da Napoleon im Sinn hat Rußland anzufallen, arbeitete er mit allem Eifer bey der Pforte daran, ihn noch weiter zu verlängern, um Rußlands Kriegsmacht zu theilen. Doch der Pforte waren durch den englischen Hof die Augen über Napoleons ungeheuern Plan geöffnet, sich nach der Ueberwältigung von Rußland über die türkischen Provinzen nach Ostindien zu wälzen, wodurch das Osmanische Reich in seinem Innersten erschüttert werden könne. — Kaum hatte daher Alexander sich geneigt erklärt, der Pforte wieder die Walachey und Moldau einzuräumen, wenn ihm der District von Akirman bis an die Mündung der Pruth mit Inbegriff der Festungen Choczim, Bender, Kilia und Ismail abgetreten würde, so war auch der Friede zu Bucharest (am 28 May 1812) zu Stande gebracht. Alexander hatte sich nun zu dem Kampf mit Napoleon auf Leben oder Tod freyen Raum gemacht, und konnte fünf Divisionen seiner Truppen in der Walachey an die Düna eilen lassen, um ihre dort aufgestellten Waffenbrüder zu verstärken.

Das Beyspiel und die Vermittelung der Pforte machte auch dem Russischen Krieg mit Persien ein Ende. Seit Alexanders Thronbesteigung bestand zwar der Friede mit Persien, ob es gleich der Persische Schah nicht vergessen konnte, daß Paul I in den letzten Monathen seiner Regierung Georgien dem russischen Reiche einverleibt und dabey die benachbarten Provinzen Dhagestan, Schirwan und Mingrelien besetzt und somit die Länder zwischen dem schwarzen und

kaspi-

aspischen Meere bis Tarchu, Derbent und Baku
er russischen Herrschaft unterworfen hatte. Bey
er Erneuerung des russisch-türkischen Kriegs
1809) ließ daher der Schah Fath Ali Chan
ine Truppen zu den türkischen stoßen und theilte
it dem Großsultan die Niederlage, welche der
reinigten Armee der russische General Tormasow
m 17 Sept. 1810) beybrachte. Nachdem die
forte durch den Frieden zu Bucharest (am 28
ay 1812) die Waffen gegen Rußland niederge-
gt hatte, erfolgte dasselbe auch von Persien,
eichfalls vortheilhaft für Rußland: denn in
m Frieden erkannte Persien die russische Ober-
rrschaft über die (1801) besetzten Provinzen
ischen dem schwarzen und kaspischen Meere an
d räumte dem russischen Handel völlige Frey-
it durch das ganze persische Reich ein.

Frey von allen andern Kriegen konnte nun
ußland mit seiner ganzen Macht den großen
ampf bestehen, zu dem Napoleon mit einer hal-
n Million Krieger in das Innere des russischen
Reichs auf zwey Wegen einbrach: Macdonald
und Oudinot auf dem Weg nach Petersburg,
Napoleon und Davoust auf dem Weg nach
Moskwa: jene hielt Wittgenstein durch drey ih-
nen abgewonnene Schlachten zurück, diese dran-
gen zwar unter blutigen Schlachten bis in die
alte Hauptstadt des russischen Reichs aber zum
Untergang ihres unglücklichen Heers. Um ih-
nen die Winterquartiere, die sie in ihr unter
dem Genuß ihres Ueberflusses zu halten gedach-
ten, zu vereiteln, zündeten die Russen ihre
eigene Stadt an, und zwangen dadurch und

ihre Kriegsanstalten die Franzosen zu einen schleunigen Rückzug, auf dem sie durch di Waffen der ihnen nacheilenden Russen, durch Kälte, Krankheiten und Hungersnoth so aufgerieben wurden, daß etwa 25,000 dieser Unglücklichen die Oder wieder erreichten.

Nach dieser fürchterlichen Niederlage begann der zweyte Act des Kriegs, an dem Rußland nur als verbündeter Staat Antheil hatte *). Der Grimm der bisher mishandelten Völker erwachte, und verbunden mit Rußland halfen Preussen, Oesterreich, England und Schweden das napoleonische Kayserthum (in zwey Feldzügen 1813 und 1814) zertrümmern, und Frankreich durch den Frieden (vom 30 May 1814) in seine Grenzen vom J. 1792 (mit einigen kleinen Zugaben) zurückweisen. Auf dem Congreß zu Wien, der die zurückeroberten Länder vertheilte, wurde (am 3 May und 20 Jun.) Polen, mit Ausnahme des dem österreichischen Staat verbliebenen Antheils, und einiger Preussen zugetheilter Districte, mit dem russischen Kayserthum als ein besonderes Königreich verbunden, von dem der russische Kayser seinen Titeln den eines Königs von Polen beyfügte. Der französische Revolutionskrieg hat endlich den Plan, den die russische Politik seit einem Jahrhundert unablässig verfolgte, durch den Besitz von Polen mit dem Mittelpunct von Europa in Berührung zu kommen, glücklich ins Werk gesetzt, und sein ohnehin unermeßliches Reich mit wichtigen Provinzen vergrößert; mit

*) S. Band II. dieser Geschichte.

em Bialystocker Kreis (durch den Tilsiter Frie-
n 1807), mit Finnland (durch den Frieden
it Schweden 1809), mit dem Tarnopoler Kreis
urch den Wiener Frieden 1809), ein ansehn-
ches Stück der Moldau, den District von Akter-
an bis an den Pruth (durch den Bucharester
rieden mit den Türken 1812), die schon 1809
setzten Provinzen zwischen dem schwarzen und
spischen Meer (durch den Frieden mit Persien
812).

99

X. Polen.

I. Polen wird, aus einem Jagellonischen Erbreich, ein aristokratisches Wahlreich,

von 1466 — 1572.

Zu der Aristokratie, welche dem sarmatischen Norden zuletzt seine Selbstständigkeit geraubt hat, wurde der erste Grund unter der Regierung Casimir's III im J. 1467 gelegt. Bey dem Ende des dreyzehnjährigen Kriegs mit den deutschen Rittern in Preussen, das durch den Frieden zu Nessau bey Thorn (am 1 Octob. 1466) erfolgte, hatte die Soldmiliz, welche das ganze westliche Preussen unterjochen half, 270,000 Ducaten als Rückstand zu fordern, für deren Befriedigung ein Reichstag von völlig neuer Form zusammenberufen wurde. Statt daß sonst die adelichen Gutsbesitzer jeder Woywodschaft in Person auf den Reichstagen erschienen, um mit den Erzbischöfen und den königlichen Beamten, den Woywoden und Castellanen, zu berathschlagen, sendete diesesmahl jede Woywodschaft, (d. i. jeder geschlossene Kreis unter einem Heerführer, seinem Kreishauptmann), zwey Abgeordnete aus dem Adel mit

a Franz Jekel Polen's Staatsveränderungen und letzte Verfassung. Wien 1804 — 1808. 4 B. sind erschienen; 6 sollen es werden. Den Inhalt s. Götting. Anz. 1809. St. 20. S. 196.

dem Biallystocker Kreis (durch den Tilsiter Frieden 1807), mit Finnland (durch den Frieden mit Schweden 1809), mit dem Tarnopoler Kreis (durch den Wiener Frieden 1809), mit einem ansehnlichen Stück der Moldau, mit dem District von Akierman bis an den Pruth (durch den Bucharester Frieden mit den Türken 1812) mit den schon 1809 besetzten Provinzen am kaspischen Meer (durch den Frieden mit Persien 1812).

---

99 X. Polen.

I. Polen wird, aus einem Jagellonischen Erbreich, ein aristokratisches Wahlreich,

von 1466 — 1572.

Zu der Aristokratie, welche dem sarmatischen Norden zuletzt seine Selbstständigkeit geraubt hat, wurde der erste Grund unter der Regierung Casimir's III im J. 1467 gelegt. Bey dem Ende des dreyzehnjährigen Kriegs mit den deutschen Rittern in Preussen, das durch den Frieden zu Nessau bey Thorn (am 1 Octob. 1466) erfolgte, hatte die Soldmiliz, welche das ganze westliche Preussen unterjochen half, 270,000 Ducaten als Rückstand zu fordern, für deren Befriedigung ein Reichstag von völlig neuer Form zusammenberufen wurde. Statt daß sonst die adelichen Gutsbesitzer jeder Woywodschaft in Person auf den Reichstagen erschienen, um mit den Erzbischöfen und den königlichen Beamten, den Woywoden und Castellanen, zu berathschlagen, sendete diesesmahl jede Woywodschaft, (d. i. jeder geschlossene Kreis unter einem Heerführer, seinem Kreishauptmann), zwey Abgeordnete aus dem Adel mit

a Franz Jekel Polen's Staatsveränderungen und letzte Verfassung. Wien 1804—1808. 4 B. sind erschienen; 6 sollen es werden. Den Inhalt s. Götting. Anz. 1809. St. 20. S. 196.

nzahl zeigten *. Schon die noch entfernte Wahr= 102
heinlichkeit einer solchen Gefahr stimmte den
önig Sigismund zum Frieden mit dem deut=
hen Orden, um durch die Bedingungen des
riedensschlusses den Orden in Abhängigkeit von
olen, und Polen selbst in seiner Integrität zu
halten, die damals nicht mehr ganz sicher war.
o hatte sich Danzig von der alten Kirche ge=
annt, und da auch der Hochmeister Albrecht
ereits zu der lutherischen Lehre übergetreten war,
war zu besorgen, daß sich diese für Polen
wichtige Stadt dem lutherischen Hochmeister
nterwerfen möchte, um sich den Pönalgesetzen zu
tziehen, mit welchen Sigismund die neue Kir=
e verfolgte. Dieses zu verhindern und Preussen
n Polen wenigstens als Lehn zu erhalten, schloß
igismund ganz unvermuthet mit dem Hochmei=
r Albrecht im J. 1525 zu Krakau einen Frie=
n ab, der den deutschen Orden in Preussen auf=
b und alle Städte, Schlösser und Landschaften,
elche den Rittern in dem zwischen dem König
simir und dem Hochmeister Erlichhausen (1467)
schlossenen Vergleich abgetreten worden, folg=
ch ganz Hinterpreussen, dem Hochmeister Al=
echt, seinen Brüdern und deren männlichen
achkommen, als ein polnisches Lehn unter dem
itel eines weltlichen Herzogthums übergab. Nur
ie wird der Pabst diesen mit einem Rebellen der
llein seligmachenden Kirche abgeschlossenen Ver=

* Stanislai Lubiehiccii Historia Reformationis Polonicae, in qua tum Reformatorum, tum Antitrinitariorum origo et progressus in Polonia et finitimis provinciis narratur. Freistadii (in Belgio foederato) 1685. 8.

trag aufnehmen? Um ihn zu besänftigen, schä
103 te Sigismund die Gesetze gegen die neue Kir
und verfolgte sie zu Danzig durch strenge Exe
tionen [d].

Gleich im folgenden Jahr (1526) erhi
die polnische Krone einen neuen Zuwachs ih
Macht: der piastische Mannsstamm der Herzo
von Masovien starb aus, und ihr Herzogth
ward zu Polen geschlagen.

Durch eine Revolution, der sehr ähnli
durch welche Preussen unter Sigismund ein p
nisches Lehn geworden war, brachte auch sein m
der sanfter Sohn, Sigismund August, Liefla
in Lehnsverbindung mit seiner Krone [e].

d Codex diplomaticus Poloniae et M. Duc
tus Lithuaniae, in quo pacta, foedera, tract
tus pacis, mutuae amicitiae, subsidioru
induciarum, commerciorum etc. contine
tur (ed. Matth. Dogiel). Vilnae 1758. V
I. Vol. V. 1759. Vol. IV. 1764. fol. nach d
Mächten, die mit Polen Verträge schlossen, e
getheilt; Vol. I. enthält die Verträge mit Bö
men, Ungern u. s. w. und mit den ehedem Pol
unterworfenen Provinzen; Vol. V. die Verträ
mit Liefland; Vol. IV. die mit Preussen. E
B. II. III. VI. u. s. w. ist gar nie erschienen.

e Stanislai Orichovii Annalium libri V
studio Felicis Herburti. Dabromili 161
8. Dantisci 1643. 12. Bey der Leipziger Ausg
be des Dlugoß. Der größte Theil der Regierun
des Königs Siegmund August ist in diesem Buc
pragmatisch geschildert.

Sigismundi Augusti epistolae, Legationes
Responsa. Lips. 1703, 8.

Die Vorbereitungen dazu fielen schon in das Jahr 1557. Der Blutsverwandtschaft wegen nahm sich Sigismund August des Erzbischofs von Riga, seines Neffen, an, als ihn der Coadjutor und nachmalige Hochmeister des Schwertordens, Wilhelm von Fürstenberg, wegen einer kirchlichen Streitigkeit gefangen genommen hatte; und nöthigte bey diesem Ueberfall mit seiner Heeresmacht den Hochmeister, seinen Staat der Herrschaft Polens zu unterwerfen [f]. Als Rußland gleich darauf seinen Krieg in Liefland erneuerte, so wandte sich der neue Hochmeister, Gotthard Kettler, zuerst nach Schweden und darauf nach Polen um Hülfe; und so wie sich Reval und Esthland für den versprochenen Beystand an Erich in Schweden ergiebt, so huldigt Liefland (am 28 Novemb. 1561) dem König Sigismund August von Polen mit Einwilligung des Hochmeisters; wofür wieder Gotthard Kettler mit Kurland und Semgallen, als mit einem Erbherzogthum, von Sigismund August belehnt wird. Nur kostete dem König dieses neue polnische Lehn noch einen kurzen Kampf mit Schweden und Rußland. Jenes nahm ohne Kriegserklärung Pernau und das Schloß Wittenstein weg; dieses fiel (1564) in Litthauen ein. Doch kam schon nach dem ersten Feldzug 1565, auf dem Radzivil das polnische Heer mit Glück angeführt hatte, ein

104

A. M. Gratiani Vita Jo. Fr. Commendoni (päbstl. Legaten in Polen zur Zeit Sigism. Aug.) Paris. 1669. 4.

f S. oben bey Rußland S. 9—12.

Waffenstillstand ohne Mühe zu Stande, weil alle Kriegführende Mächte Frieden wünschten.

Nun verfolgte Sigismund August seinen Lieblingsplan, Litthauen, das schon König Alexander mit Polen verbunden hatte, mit seinem Reich unzertrennlich zu vereinigen; und erreichte auch seine Wünsche auf dem Reichstag zu Lublin im J. 1568, wo die Reichsstände beschlossen:
105 „daß Polen und Litthauen in Zukunft gleichen „Antheil an der Königswahl haben, und die Könige von Polen allezeit zu Großherzogen von „Litthauen erklärt werden sollten.“

Aber während sich auf diese Weise das Reich consolidirte und die Zahl der von der Krone Polen abhängigen Länder vermehrte, ward die Macht der Könige, die sie trugen, in Ohnmacht verwandelt. Der Adel, der allein durch seine Landboten die Nation repräsentirte, gefiel sich in der ihm gewordenen Macht, und war darauf bedacht, sie immer zu vergrößern. So wie er bereits unter Casimir III dem König das Recht genommen hatte, den polnischen Adel lehnsmäßig zu Kriegsdiensten aufzubieten, und neue Gesetze ohne Einstimmung des Reichstags zu machen, so wurde unter seinem Sohn Alexander im J. 1505 dem polnischen König das Recht genommen, Auflagen zu machen, Domänen zu veräussern und Münzen zu schlagen, und der Einfluß auf die Gerichtshöfe beschränkt, und der Reichstagsschluß durchgesetzt, daß ohne Einwilligung der Landboten nichts in der Staatsverfassung abgeändert werden dürfe. So ward der

Anfang der Aristokratie auf die Trümmer der königlichen Macht gegründet; nicht gar funfzig Jahre nachher war die ganze königliche Macht vernichtet, und die Schöpfung eines polnischen Aristokratenreichs vollendet, nachdem der Adel im J. 1550 unter Sigismund August, dem letzten Jagellonen, das Recht erlangt hatte, jedesmahl den König zu wählen und ihm pacta conventa vorzulegen [g]. Polen war nun auf dem Weg zur aristokratischen Verwilderung. 106

Durch die Absendung der Landboten war den einzelnen Edelleuten das Recht nicht genommen worden, auch persönlich auf den Reichstagen zu erscheinen; und sie fanden sich, seitdem die Rechte des Adels so sehr erweitert und ihre Stimmen so wichtig geworden waren, häufig auf denselben ein, und es ward kein Unterschied zwischen dem reichsten und ärmsten Edelmann auf den Reichstagen gemacht. Die Insolenz und Bestechlichkeit der letztern überflügelte leicht die erstern; und ein dritter Stand, der noch nicht vorhanden war, konnte bey dieser Lage der Dinge auch nicht wohl mehr aufkommen, welches eher zu erwarten gewesen wäre, wenn die Grund=

g Histoire des Diètes de Pologne pour les élections des Rois, depuis la mort de Sigismund Auguste jusqu'à l'élection de Jean Sobieski, par M. de la Bizardiere. à Paris 1697. 12. Auch Amst. eod. an. Deutsch zu Stockholm 1733. 8.
Joh. Friedr. Joachims historische Abhandlung von dem Ursprung des Wahlreichs in dem Königreich Polen, und dessen bisherigem Gebrauch. Halle 1764. gr. 8.

eigenthümer, denen der Flor des Landes zunächst am Herzen liegt, die einzigen Gesetzgeber geblieben wären. Nun aber wurde aus dem Realrecht der Gutsbesitzer ein Personalrecht aller adelichen Familien, und so entstand in Polen eine Classe von Menschen, die gegen die übrigen Staatseinwohner in demselben Verhältnisse zu stehen
107 wähnten, wie die Weissen in den westindischen Inseln gegen die Mulatten und Neger. Nachdem erst König und Volk so tief herabgebracht waren, ward es ohne Schwierigkeit gesetzmäßig, daß man gegen den König einen Rokosz oder eine Conföderation organisiren dürfe, welches aber doch erst ein halbes Jahrhundert später (erst seit 1605) recht gewöhnlich wurde.

Da der geistliche und weltliche Adel mit den Kronbeamten in diese Stimmung mit jedem Jahrzehnt tiefer hineinkam, so konnte die evangelische Lehre, die sich unter der milden Regierung des Königs Sigismund August in Polen und noch mehr in Polnisch-Preussen ungehindert ausgebreitet hatte, ihre Wirkungen zur Cultur der Nation wenig zeigen. Der Geist der Duldung hatte hier selbst Socinianer, die man anderwärts verfolgte, zu großen Gemeinden aufblühen lassen; und es gab schwerlich zu jener Zeit ein Land, in welchem mehrere Akatholische Partheyen ruhig und unverfolgt neben einander gewohnt hätten. Aber nach dem Tod des letzten Jagellonen, dessen Werk dieser Geist der Duldung war, ward die katholische Parthey auf den Gemeinsinn der Nichtkatholiken eifersüchtig, und es währte nicht lange, so fiengen die Einschränkungen ihrer Rechte an, die

sie nach anderthalb Jahrhunderten bis zu dem prācären Zustand polnischer Schutzjuden herabbrachten.

Dem milden Sigismund August verdankten noch die Gränzprovinzen seit der Mitte des 16ten Jahrhunderts die erste Anstalt gegen die zerstöhrenden Streifereyen der Tataren und Kosaken. Da er die Geistlichkeit und den Adel nicht dazu bewegen konnte, zu einem bleibenden Gränzcordon die nöthigen Gelder zu verwilligen, so bestimmte er selbst den vierten Theil seiner Einkünfte aus den Königlichen Domänen zur Errichtung einer stehenden Gränzmiliz, die von dem Fond ihrer Unterhaltung den Namen Quartianer bekam. Noch bis ans Ende des sechszehnten Jahrhunderts, trieb auf jedem Reichstag die kleinliche Filzigkeit des Adels und die niedrige Selbstsucht der Geistlichkeit, jeden Antrag zur Festsetzung einer bleibenden Abgabe zum Sold einer gegen die Tataren und Kosaken immer bewaffneten Gränzarmee zurück. Und als endlich der edle Zamoysky, als Patriot und erster Feldherr seiner Zeit, vor dem die ganze Nation tiefe Achtung hegte, im J. 1590 die Einführung einer Tranksteuer zu diesem Behuf durchsetzte; so schrieb gleich nach der Endigung dieses Reichstags der Primas einen grospolnischen Reichstag nach Kolo aus, der die Tranksteuer wieder abschaffte, und die Macht des edlen Zamoysky, als des ersten Feldherrn, einschränkte, ob gleich er allein bisher die Kosaken und Tataren im Zaum gehalten hatte. Die Gränzen von Polen blieben daher wie

108

durch das ganze sechszehnte, so auch durch das siebenzehnte Jahrhundert ihren Einfällen, Plünderungen und Zerstöhrungen wehrlos blosgestellt.

---

109 II. Polen sinkt in aristokratische Anarchie, unter Königen aus verschiedenen Häusern,

von 1572 — 1698.

Das Aussterben des Jagellonischen Mannsstamms gab den polnischen Ständen die erwünschteste Gelegenheit, von ihrer im J. 1550 erlangten Wahlfreyheit Gebrauch zu machen [h]. Noch ehe der Reichstag zusammenberufen war, trieben sich fünf Partheyen: die eine Parthey, die schwächste unter allen, bestimmte ihren Thron dem König Johann von Schweden, den Sigismund August als seinen Schwager noch auf seinem Todtenbette zu seinem Nachfolger empfohlen hatte, der auch schon durch seine Gemahlin Katharina ein heimlicher Katholik geworden und zu Versuchen verleitet worden war, Schweden wieder in den

h Joan. Demetr. Sulicovii Comment. rer. Polon. a morte Sigismundi Aug. (bis 1588). Dantisci 1647. 4.
Reinoldi Heidensteinii rer. Polon. ab excessu Sigismundi Aug. libri XII (bis 1603) Francof. 1672. fol.

Schoos der katholischen Kirche zurückzuführen; eine stärkere Parthey richtete ihre Plane auf den Zar Iwan Wassiljewitsch; die Protestanten auf den Herzog Albrecht Friedrich von Preussen; die päbstliche Parthey endlich auf einen österreichischen Prinzen, auf Ernst, den Sohn des Kaysers Maximilian's II. Und letztere würde ihren Zweck erreicht haben, wenn nicht die kayserlichen Gesandten, welche die Wahl auf ihn lenken sollten, die auf ihr freyes Wahlrecht so stolze polnische Nation durch ihr übermüthiges Betragen beleidiget, und dadurch die Wahlherren zu dem Grundsatz vereinigt hätten, einen König zu wählen, der weder durch Familienverbindungen zu Kriegen in der Nachbarschaft, noch zu Eingriffen in die polnische Freyheit verleitet werden könne: wodurch der österreichische Prinz sowohl, als der russische Zar und der schwedische König vom Thron ausgeschlossen wurden. Um nun noch die Absichten der Protestanten zu vereiteln, deren Gemeingeist den Katholiken Sorge machte, vereinigte sich die katholische Parthey, den Wahlreichstag dahin, wo sie am zahlreichsten war, in die Woywodschaft Warschau, zu verlegen. Als es zur Wahl kam, stimmten alle Partheyen für den entferntesten Kroncandidaten, Heinrich von Anjou, den Bruder des französischen Königs, Carl's IX, doch unter der Bedingung, daß er vorher ihre Wahlcapitulation (ihre pacta conventa) beschwöre. Die französischen Gesandten versprachen und unterzeichneten alles, was man verlangte; die Nation sicherte ihre Rechte, und die Protestanten, denen das schauerliche Trauerspiel der Pariser Bluthochzeit noch im frischen An-

110

denken war, sicherten ihre Gewissensfreyheit und drangen in Verbindung mit den griechischen Bischöfen und Edelleuten auf die Beschwörung des Decrets, daß der neue König „Friede und Ruhe „unter den Dissidenten in Religionssachen halten „und dahin sehen wolle, daß niemand wegen der „Religion bedrückt werde."

111 Dieser Reichstag erfand den Namen Dissidenten für alle Akatholiken und legte zugleich den Grund zur Unmöglichkeit, daß je ein dritter Stand in Polen aufkäme, und zur polnischen Anarchie. Wie bisher Polen, so schickte auch das mit ihm auf ewig vereinigte Litthauen blos adeliche Landboten, und schloß dadurch die Repräsentation des dritten Standes aus; und bey ihrer völligen Unkunde der Staatswissenschaft, machten die Wortführer der Nation, die geistlichen und weltlichen Stände und die Kronbeamten, jedes Geschäfte von der Uebereinstimmung aller Landboten abhängig, und gestanden jedem ein Veto zu, das eigentlich nur der vollziehenden Macht zugehören sollte, — nicht um dasselbe häufig zu brauchen, sondern — um die Volksrepräsentanten von unbedachtsamen und unweisen Anforderungen an die Regierung abzuhalten. Von dieser Zeit an konnte jeder Reichstag von dem ärmsten Landjunker gesprengt werden.

Heinrich von Anjou betrat am 25 Januar 1574 den polnischen Boden und verließ den polnischen Thron wieder heimlich und in der tiefsten Stille schon am 28 Junius desselben Jahrs, um den durch den frühen Tod seines unglücklichen

Bruders

Bruders eröffneten französischen in Besitz zu nehmen: er verweilte also nur fünf Monathe auf seinem Thron, aber dennoch lange genug, um Eckel an Polen zu finden und sich der polnischen Nation durch unweise Handlungen verhaßt zu machen. Er hatte in der kurzen Zeit fast nichts gethan, als Krongüter an jeden, der ihn darum bat, verschenkt, und erledigte Bedienungen, ohne jemand um Rath zu fragen, an jeden, der ihm gefiel, vergeben [i]. Mit Freuden schritten daher die Wahlherren zu einer neuen Wahl, als der entlaufene König auf ihre Zurückberufung nicht zurückkehrte. 112

Der Primas und der Senat, die das Recht hatten, den Throncandidaten vorzuschlagen, riesen, von Oesterreich bestochen, den Kayser Maximilian II am 10 Decemb. 1575 zu ihrem König aus; der Adel dagegen, um sich sein Wahlrecht nicht beschränken zu lassen, ernannte zwey Tage nachher, am 12 December, die Prinzessin Anna, die Schwester des verstorbenen letzten Jagellonen, Sigismund August, zu ihrer Königin, und den Fürsten Stephan Bathori von Siebenbürgen zu ihrem Gemahl und künftigen König von Polen. Der Kayser zögerte, die pacta conventa zu unterzeichnen, theils weil sie ihm zu hart schienen, theils weil er lieber seinem Sohn, dem Erzherzog Ernst, die Krone von Polen zu-

i Andr. Max. Fredro Gesta populi Poloni sub Henrico Valesio. Dantisci 1652. 4. ibid. 1660. 12.

gewendet hätte. Dadurch gewann Bathori's Parthey Zeit, sich zu verstärken. Nun erschien der siebenbürgische Fürst mit 2000 Kriegern zu Fuß und 1000 Reutern zu Sniatyn, und gieng, um über seine katholische Rechtgläubigkeit keinen Zweifel zu lassen, unverzüglich in die Messe: am 1 May 1576 war er mit seiner betagten Gemahlin, Anna, zu Krakau schon gesalbt und 113 gekrönt. Er würde mit Heeresmacht die kayserliche Gegenparthey zerstreut haben, wenn ihm nicht der Primas selbst von freyen Stücken zur Huldigung entgegengeeilt wäre. Da auch Maximilian II noch in jenem Jahr im October starb, so konnte Stephan Bathori ruhig und ohne Anfechtung im Namen seiner Gemahlin Polen regieren.

Der Kampf wegen Liefland war von den Russen gegen Polen bald nach dem Friedensjahr 1566 wieder erneuert worden, und hatte sich unter mancherley Abwechslungen bis zur Erhebung Bathori's auf den polnischen Thron fortgezogen [k]. Durch ein Bündniß mit den Churfürsten von Sachsen und Brandenburg, mit den Herzogen von Preussen und Pommern, mit den Hansee-

k S. bey Rußland oben S. 13—15.
Reinoldi Heidensteinii, Secretarii regii († circa 1590) de bello Moscovitico, quod Stephanus Rex Poloniae gessit, commentariorum libri VI. Cracov. 1584. fol. Basil. 1588. 4. et in Cromero, et in Auctt. rer. Moscov. Steht auch in dem oben S. 109 angeführten Buch mit der Fortsetzung seines Sohns, Johann Heidenstein.

städten und Danzig verstärkt, trat nun Bathori auf den Kampfplatz, und nöthigte den Zar Iwan durch drey glückliche Feldzüge unter der Vermittelung des Pabstes Gregor's XIII Frieden zu suchen. Der zehnjährige Waffenstillstand vom 15 Januar 1582 befestigte Polen in dem Besitz von Liefland.

Zu mehrerer Sicherung desselben hätte Bathori gern noch Esthland oder die Festung Narva den Schweden abgenommen; aber die Polen auf ihren zwiespaltigen Reichstagen, die bey den häufigen Partheyenkämpfen jetzt schon öfters, ohne zu einem Schluß zu kommen, auseinander giengen, hatten für ihres Königs Anträge gegenwärtig keinen Sinn. Und sie künftig glücklicher zu betreiben erlaubte der Tod nicht, der Bathori schon am 12 Decemb. 1586 wegnahm. Die verwittwete Königin, in deren Namen er bisher regiert hatte, war zur Selbstregierung und zu einem neuen Gemahl zum Mitregenten bereits zu alt; lieber erklärte die Nation den Thron für erledigt, wodurch der Partheyenkampf, wie man es immer wünschte, einen neuen Tummelplatz bekam. 114

Die österreichische Parthey hatte das Haus Zborowsky zum Anführer; die russische, die litthauischen Großen; die Anverwandten des verstorbenen Bathori, oder die Königin Wittwe, die ihrem Schwestersohn, dem schwedischen Erbprinzen, Johann Sigismund, die Krone zuzuwenden wünschte, unterstützte die Pforte. Seine polnische Mutter, Katharina, hatte den

schwedischen Kronprinzen unter der Hinsicht auf den polnischen Thron katholisch erzogen, um ihn ihrem Vaterlande angenehm zu machen: nun verwendete sich für ihn auch noch der Grosfeldherr Zamoysky und der Primas; und durch ihre wirksame Vermittelung ward er am 19 August 1587 von den Wahlherren zum König von Polen ausgerufen. Zwar stellte ihm die österreichische Parthey einige Tage später den Erzherzog, Rudolph's II Bruder, entgegen, und Maximilian kam bis in die Vorstadt von Krakau; aber die schwedische Parthey schlug ihn mit seinem Anhang schon am 25 November 1587 bey Krakau und machte ihn nach der zweyten Schlacht bey Bitschin in Schlesien am 25 Januar 1588 in der Stadt zum Gefangenen. Der Pabst vermittelte nun seine Entlassung aus der Gefangenschaft und seine Lossagung vom polnischen Thron [1].

115

Fünf Jahre nach seiner Proclamation zum polnischen König (im J. 1592) erhob Johann Sigismund der Tod seines Vaters, Johann, auch auf den schwedischen Thron. Wie konnte aber den protestantischen Schweden ein katholischer König gefallen, der durch seinen fast ununterbrochenen Aufenthalt in Polen die schwedischen Staatsangelegenheiten verabsäumte, und durch seine katholische Bigotterie ihren evangelischen Glau-

1 Beytrag zur Geschichte Maximilians, Erzherzogs von Oesterreich, seine Schicksale in Polen betreffend; mitgetheilt von D. Anton (in Görlitz), in Meusel's Geschichtforscher Th. IV. S. 193.

ben in Gefahr brachte? Durch seinen Jesuitischen Beichtvater verleitet, vermählte er sich mit Anna von Steiermark, in deren Haus die Anfeindung der Protestanten erblich war; durch Jesuiten inspirirt, verlangte er zu Danzig, bey seiner Durchreise nach Schweden zur Besitznehmung seines väterlichen Reichs, die Einräumung der protestantischen Marienkirche zu seiner Hofkirche, was die Dissidenten bis zu einem Aufstand erbitterte: nach dem Antritt seiner Regierung suchte er, nach dem Beyspiel seines Vaters, Schweden zur katholischen Kirche zurückzuführen. Nun weigerte er sich (im J. 1599) seinen Sohn Wladislaw nach Schweden zu schicken, um ihn, unter der Aufsicht der dasigen Reichsstände, in der protestantischen Religion erziehen zu lassen. Bey diesem unweisen Benehmen des Königs mußte die Trennung der beyden unter ihm vereinigten nordischen Staaten wieder erfolgen. Zuerst übertrugen die schwedischen Reichsstände die Regierung ihres Vaterlandes seines Vaters Bruder, Carl, im J. 1601; im J. 1604 boten sie die Krone seinem Halbbruder Johannes an, der sie aber unter dem Vorwand seiner allzugroßen Jugend ausschlug; darauf ernannten sie Carl IX zu ihrem König, der den ihm angebotenen Thron ohne alles Bedenken annahm.

116

Sigismund suchte seiner Rachsucht gegen Schweden durch einen Krieg zur Eroberung des schwedischen Esthland Luft zu machen. Zwar hatten die Polen selbst ehedem, bey Sigismund's Ernennung zu ihrem König, die Vereinigung Esthlands mit dem polnischen Liefland zur Bedin-

gung gemacht, unter welcher sie ihm ihren Thron einräumen wollten; aber bey den Schwierigkeiten, 117 die ihr Antrag bey ihm und noch mehr bey den laut dagegen protestirenden Schweden fand, hatten sie die ganze Angelegenheit bis auf den Tod seines Vaters ausgesetzt. Dennoch brachte nach seinem Regierungsantritt in Schweden niemand mehr die Verbindung Esthlands mit Liefland in Anregung. Nun aber, da er einen Vorwand zur Rache suchte, rief er die polnische Nation auf, ihn zur Eroberung von Esthland mit den nöthigen Mitteln zu versehen. Der Reichstag lehnte die Theilnahme an einem solchen Krieg, als einer bloßen Familienfehde, welche die polnische Nation nichts angehe, ab. Dennoch mußte Zamoysky, des Königs Feldherr, den Waffenkampf gegen die Schweden von Liefland aus beginnen. So lang der Held lebte, vor dem die ganze polnische Nation tiefe Achtung hatte, schwiegen die Stände; nach seinem kurz darauf erfolgten Tod ward die Unzufriedenheit der Polen gegen ihren König laut, weil er sie gegen ihren Willen in eine bloße Hausfehde ziehen wolle. Die Unzufriedenheit vermehrte sich, als er (im J. 1604) Anstalten machte, seinen Prinzen Wladislaw Constitutionswidrig, aus eigener Gewaltfülle, zum König krönen zu lassen, und sich (im J. 1605) gegen den ausdrücklich erklärten Willen der Reichsversammlung mit der Schwester seiner verstorbenen ersten Gemahlin, Constantia von Steiermark, vermählte. Im August 1606 erklärte der Adel, „das Vaterland sey in Gefahr,“ und trat zum erstenmahl in einen Rokosz (eine Conföderation) zusammen, wozu jeder Edle bey

Verlust seiner Güter und seiner Ehre eingeladen ward, mit der ausdrücklichen Erklärung, „vor dem Rokosz, als dem eigentlichen Souverain der Nation, habe König und Senat zu erscheinen, um ihm Rede zu stehen" [m].

118

Polen gerieth mit sich selbst in Krieg, wodurch Stockung in den Krieg gegen Schweden kam. Die innern Unruhen dauerten bis zum 16 May 1608. Den ersten Rokosk trieb Johann Sigismund mit den Waffen in der Hand auseinander. Dessen ohnerachtet trat bald darauf ein zweyter zusammen, in den aber noch weniger Festigkeit als in den ersten kommen wollte. Das Haupt desselben, der Woywode von Krakau, hielt zuletzt für das Beste, ihn durch einen Fußfall bey dem König zu endigen; und dieser ertheilte den Conföderirten mit Vergnügen gänzliche Amnestie, weil er dadurch manchen Untersuchungen gegen sich und seine Busenfreunde, die Jesuiten, auswich.

Während dieser innern Unruhen (im J. 1607) hatten die Schweden die Festung Wittenstein erobert; und als nun alle Welt erwartete, nach der im Innern von Polen hergestellten Ruhe würde sich der Waffenkampf nach Liefland ziehen, erhielt er plötzlich seine Richtung nach Rußland.

m Historia delle sollevationi notabili, seguite in Polonia gl'anni 1606—1608; di Aless. Cilli. Pistoja 1627. 4.

Bey den Unruhen der falschen Demetrier in Rußland hatte Schweden dem Zar Hülfstruppen zugesendet, und mehrere polnische Magnaten hatten ohne Vorwissen des Königs die Parthey der Demetrier ergriffen; worauf im J. 1609 auf dem Reichstag zu Warschau, wegen der Einmischung der Schweden in die russischen Unruhen, der Krieg gegen Rußland von Polen erklärt wurde [n].

119

Am 8 Junius 1610 sind schon die vereinigten Russen und Schweden von dem polnischen Heer geschlagen; der König Sigismund rückt vor Smolensk und sein Feldherr Zelkiewsky dringt bis Moskau. Die so plötzlich überwältigten Russen bieten im Schrecken ihren Thron dem polnischen Kronprinzen Wladislaw an, und senden selbst eine Gesandtschaft in das Lager seines Vaters vor Smolensk mit diesem Antrag ab. Aber Sigismund wollte Rußland nicht seinem Sohn, sondern sich selbst unterworfen sehen, und empfängt die Gesandten mit Kälte, und zögert zur großen Unzufriedenheit der polnischen Feldherren und Magnaten mit seiner Antwort. Zelkiewsky eilt selbst von Moskau nach Smolensk, um den König zu bewegen, seinen Sohn nach Moskau zur Besitznehmung des russischen Throns zu schicken. Während seiner Abwesenheit bricht zu Moskau eine Gegenrevolution (1611) aus, und die zurückgelassene Besatzung wird vertrieben; Sigismund erstürmt zwar Smolensk; aber dieses

n S. oben bey Rußland S. 25—29.

hinderte die Russen nicht, Michael Romanow zu ihrem Zar auszurufen. Rußland ist für den polnischen Kronprinzen verlohren°. Die Moldau macht sich von Polen unabhängig, die Tataren verwüsten Podolien, der Fürst von Siebenbürgen sucht bey der Pforte um die Erlaubniß nach, Polen zu bekriegen; der königliche Schatz hat kein Geld, die Soldtruppen zu bezahlen, und der Reichstag will keines verwilligen. Wo Sigismund hinsah, nichts als Verlegenheiten und Gefahren.

120

In dieser Lage war ein Waffenstillstand mit Schweden auf zwey Jahre, den der Kayser im J. 1615 vermittelte, dem König Sigismund höchst willkommen. Gern hätte er ihm auch einen Waffenstillstand mit Rußland vermittelt, wenn Michael Romanow nicht auf der Herausgabe von Smolensk bestanden hätte, wogegen sich alle polnische Patrioten sträubten. Der Krieg mit Rußland zog sich noch bis 1618 fort: zweymahl brach der Prinz Wladislaw nach Rußland ein; im September 1617 drang er bis vor die Thore von Moskau. Umsonst; der russische Thron blieb für ihn verlohren. Endlich mußte er sich theils aus Mangel an Geld,

o Historia Vladislai, Poloniae et Sueciae principis, eius natales et infantiam, electionem in magnum Moscoviae Ducem, bella Moscovitica, Turcica, ceterasque res gestas continens, usque ad excessum Sigismundi III. Auctore Stanislao a Kobierzycko Kobierzicki, Castellano Gedanensi. Dantisci 1655. 4.

theils wegen übler Nachrichten aus Polen zur Verzichtleistung auf den Titel eines Zar verste-
121 hen, wogegen bey der Abschließung eines 14jährigen Waffenstillstandes am 2 Decemb. 1618 Czernichew, Smolensk, und Sewerien an Polen abgetreten wurde.

Sogleich ward mit Eifer der Krieg in Liefland gegen Schweden erneuert. Sigismund setzte alle seine Hoffnungen auf das Haus Oesterreich, mit dem er sich durch eine doppelte Vermählung auf das engste verbunden hatte: im Fortgang des Kriegs forderte noch Privatinteresse das Haus Oesterreich auf, den polnischen König zu unterstützen, damit Schweden, anderwärts beschäftiget, nicht in dem deutschen dreyßigjährigen Krieg als Waffengehülfe der Protestanten möchte auftreten können. Dessen ohnerachtet bestand die österreichische Hülfe lange Zeit in bloßen Hoffnungen; und als sie thätiger wurde, konnte sie doch nicht den Mängeln abhelfen, die in Sigismund selbst lagen. Ob gleich sein ganzes Leben über in Kriege verwickelt, war doch er selbst unkriegerisch und zu raschen und festen Entschließungen ungeschickt. Nun stand bey der Erneuerung des liefländischen Kriegs Gustav Adolph ihm entgegen, ein rascher, thätiger und von der Natur selbst mit großen Talenten zum Krieg ausgerüsteter Held, dem er in keiner Hinsicht gewachsen war. Was Wunders, wenn dieser Kampf, der Esthland mit Polen verknüpfen sollte, sich tragisch, mit dem Verlust von Liefland, endigte?

Während noch der österreichische Graf von Althan eine große Armee für Sigismund in Deutschland werben sollte, hatte Gustav Adolph (1620) schon Riga weggenommen. Um den schwedischen Helden in seiner Siegeslaufbahn aufzuhalten, erkaufte sich Sigismund durch dessen Anerkennung als König von Schweden einen Waffenstillstand von zwey Jahren, während welchen der litthauische Adel in Liefland zurückblieb, um dieses Land zu decken.

122

Zu diesem bittern Entschluß, seinen Rival für rechtmäßigen König von Schweden anzuerkennen, nöthigte ihn der Einfall der Tataren, die an der andern Gränze seines Reichs stürmten. Sie brachten auch den Polen im J. 1620 eine so schreckliche Niederlage bey, daß die Pforte sich entschloß, der Republik Polen den Krieg anzukündigen, mit der Hoffnung, sie in völlige Ohnmacht niederzuwerfen. Doch diesmahl hatte sie sich verrechnet, und Polen fand an dem Litthauer Chodkiewiz seinen Retter. Er führte (1621) das polnische Heer in ein so festes Lager bey der Festung Choczim, daß sich die fanatische Wuth der Türken beym wiederhohlten Stürmen an ihm brach, und in Mismuth übergieng, der die Pforte schon am 9 Octob. 1621 zum Frieden bewog, in welchem die alten Verträge erneuert und gegenseitig versprochen wurde, den Streifereyen der Kosaken und Tataren Einhalt zu thun [p].

p Jac. Sobieski commentar. Chotinensis belli libri III. Dantisci 1636. 4.

123 In der Erwartung, daß der Krieg mit der Pforte von längerer Dauer seyn würde, war Gustav Adolph am 4 August 1621 bey Dünamünde gelandet, und am 24 Sept. in Riga eingezogen. Nur, da der Friede mit den Türken den Polen erlaubte, ihre ganze Kriegsmacht nach Liefland zu wenden, war Gustav Adolph leichter zu einem neuen Waffenstillstand zu bewegen, den er im August 1622 wieder auf zwey Jahre bewilligte und dabey seine Eroberungen disseits der Düna zurückgab.

Während dieses neuen Waffenstillstandes (1623) gieng Sigismund nach Preussen, um sich daselbst zu einem Angriff auf Schweden zu rüsten. Er ließ von den Kauffahrern im Danziger Hafen Matrosen pressen und bey Putzig Truppen zu einer Landung in Schweden zusammenziehen. Blitzschnell, schon am 30 Junius, war Gustav Adolph mit 20 Kriegsschiffen auf der Danziger Rhede angekommen: durch diese Ueberraschung nöthigte er seinen Gegner, nach Polen zurückzukehren, und ihm anzugeloben, er wolle den Waffenstillstand bis zu seinem Ablauf im Junius des nächsten Jahrs treulich halten.

Gleich nach seinem Ende im J. 1625 erneuerte sich der Krieg. Gustav Adolph rückte von Liefland aus in Samogitien ein, und nahm das feste Schloß Byrsen: er brach in Kurland ein,

Joh. Innoc. Petricii rerum in Polonia ac praecipue belli cum Osmano, Turcarum Imperatore, gesti finitique historia a. 1620 et 1621. Cracov. 1637. fol.

und nahm Bauske und Mietau. Im J. 1626 erschien er mit 80 Schiffen und 26,000 Mann Landtruppen auf der Rhede von Pillau und zwang Preussen zur Neutralität; darauf gieng er über das Haf nach Ermeland, und nahm Braunsberg, Elbingen, Danzig und Stargard. Jetzt erst erschien Sigismund mit seinem Kronprinzen Wladislaw an der Spitze einer Armee und bot Gustav Adolph bey Mewe ein Treffen an, das zwar nichts entschied, aber doch den Weg zu Friedensunterhandlungen bahnte, die sich aber bald zerschlugen, da Sigismund den Thron von Schweden seinen Nachkommen ausbedingen wollte. 124

Den Krieg vertraute hierauf Sigismund einem Meister im kleinen Krieg und in den Postengefechten, dem Feldherrn Koniecpolsky, der jeder Feldschlacht auswich, aber mit seinen leichten polnischen Truppen immer plötzlich da hervorbrach, wo ihn und seine Truppen niemand erwartete, wodurch er den Schweden nicht nur höchst beschwerlich fiel und sie ermüdete, sondern ihnen auch mehrere Leute aufrieb, als ihnen Feldschlachten würden gekostet haben. Um sein Fußvolk gegen die Anfälle der polnischen leichten Reuterey zu schützen, erfand Gustav Adolph lederne Kanonen, die er im J. 1627 bey der Erstürmung von Wormdit zum erstenmahl brauchte; eine Erfindung, die Friedrich II im siebenjährigen Krieg auf die Einführung der reutenden Artillerie führte.

Durch diese Postengefechte hielt Koniecpolsky den schwedischen Helden auf, bis die von Oesterreich versprochene Hülfe von 5000 Mann an-

kam, die der Herzog Adolph von Hollstein im Julius 1626 herbeyführte. Die 20 Kriegsschiffe
125 mit ihren 12,000 Mann, mit welchen Wallenstein auf der Ostsee erscheinen sollte, ließ die Wendung des deutschen Kriegsglücks nicht auslaufen; auch die Flotte welche Spanien schicken wollte, blieb aus. Nur die Danziger brachten den Schweden (im J. 1627) einen Verlust auf der Ostsee durch die neun Kriegsschiffe bey, welche sie zur Beschützung ihres Handels ausgerüstet hatten.

So zog sich der Krieg durch die Jahre 1627, 1628 hin, zwar ohne große kriegerische Auftritte, aber doch immer unter der Ueberlegenheit der Schweden, und unter mehrmahls wiederhohlten Anknüpfungen der Friedensunterhaltungen, die immer gleich nach den ersten Conferenzen scheiterten, weil Sigismund den schwedischen Thron für seine Nachkommen zur Bedingung machen wollte. Während sich der polnische Reichstag im J. 1629 in Bewilligungen zur Fortsetzung des Kriegs recht anzustrengen im Begriff war, brachten endlich die Gesandten von Frankreich und England, damit Gustav Adolph auf den Schlachtfeldern des dreyßigjährigen Kriegs in Deutschland ungehindert möchte auftreten können, auf dem Felde bey Altmark ohnweit Stum einen Vertrag zu Stande, nach welchem alle Feindseligkeiten bis zum 11 Julius 1635 eingestellt seyn sollten. Gustav Adolph behielt einstweilen die liefländischen Eroberungen bis an die Düna, und in Preussen Memel, Pillau, Elbingen, Braunsberg, Tolkemit, das Frischhausensche Werder, und die danziger Nehrung. Dem Churfürsten von Branden-

denburg wurde Marienburg, das übrige große Werder, Stum und das Danziger Haupt in Verwahrung gegeben. Alles Uebrige erhielt zwar Polen zurück; aber der Gram über einen so nachtheiligen und schimpflichen Frieden hatte doch schon am 30 April 1632 dem König Sigismund das Leben abgenagt. 126

Wladislav, der einzige öffentliche Throncandidat, und durch seine bisherige Thaten und lange Kriegserfahrenheit vor andern würdig, die polnische Krone zu tragen, wurde ohne Schwierigkeit gewählt (reg. von 1633 — 1648) [q]. Voll des Wunsches, das Innere seines Reichs besser zu organisiren, hielt er nach dem ersten Kampf mit Rußland, zu dem er noch während des Krönungsreichstags herausgefordert wurde, durch seine übrige Regierung mit seinen Nachbarn Friede.

q Pauli Piasecii, (Episcopi Praemisliensis, clar. circa mediam saeculi XVII partem) chronica gestorum in Europa, praesertim in Polonia singularium (bis 1648). Cracov. 1645. fol. Amst. 1648. fol.

Eberh. Wassenbergii (natione Germani, Historiographi Polonici, † post a. 1672 Dantisci) gestorum Vladislai IV partes II. Gedan. 1641. 4.

Car. Ogerii (Secretarii Comitis de Avaux, Legati Francogallici in Suecia, Dania ac Polonia † 1654) Ephemerides s. iter Danico-Suecico-Polonicum (1634 — 35). Paris 1656. 8.

Der Waffenstillstand mit Schweden näherte sich seinem Ende, die Pforte war mit Polen unzufrieden, der Thron noch nicht besetzt: dieser Zeitpunkt schien dem Zar Michael Romanow der geschickteste zu seyn, die im vorigen Frieden (1618) an Polen abgetretene Landschaften wieder zu erobern. Noch während des Krönungsreichstags stand er schon vor Smolensk. Während daß auch die Pforte Feindseligkeiten gegen Polen anfieng, eilt Wladislaw vor Smolensk, und schließt die mit sich selbst uneins gewordenen russischen Belagerer ein. Sie müssen sich mit dem Verlust ihrer Artillerie auf Capitulation ergeben; und Michael ist gezwungen, in einem neuen Friedensvertrag (vom 13 Jun. 1634) Polen in dem Besitz der im vorigen Frieden abgetretenen Städte und Landschaften zu bestätigen, und sich mit Polen zu einem Krieg gegen die Pforte zu vereinigen, die so eben gegen Polen in Waffen getreten war. Aber erschrocken über die schnelle Beendigung des Kriegs mit Rußland, der ihr zu ihren Feindseligkeiten Muth gemacht hatte, war auch nun die Pforte zum Frieden geneigt und schloß ihn schon im September 1634 unter dem Vorgeben ab, der Pascha habe seine Feindseligkeiten ohne des Sultans-Befehl angefangen.

127

Mit dem Jahr 1635 gieng der Waffenstillstand mit Schweden zu Ende. Gustav Adolph, der ehemalige Schrecken für Polen, war todt; der Kayser wandte alle Künste der Unterhandlung und der Ueberredung an, den Krieg zwischen Polen und Schweden zu erneuern, um die schwedischen Heere von der Theilnahme an dem dreyßig-

ßigjährigen Krieg los zu werden; Frankreich dagegen strengte sich in Verbindung mit Holland an, die Verlängerung des Waffenstillstandes zu bewirken, um Schweden auf den Schlachtfeldern von Deutschland zu erhalten, und sah es gern, daß die polnischen Stände sich weigerten, Geld zur Erneuerung des Kriegs mit Schweden zu bewilligen. Nach einer länger als ein Jahr fortgesetzten und mehrmahls abgebrochenen Unterhandlung gelang es endlich den holländischen und französischen Gesandten, die Erneuerung des Waffenstillstandes zwischen Polen und Schweden auf 26 Jahre zu bewirken: der Vertrag ward am 14 Septemb. 1635 unterzeichnet und am 21 Novemb. vom Reichstag bestätiget. Am 12 Januar 1636 räumten die Schweden Elbing und Pillau und zogen ihre Truppen aus Polen und Preussen zurück; aber Liefland blieb in ihrem Besitz.

128

Von diesem Jahr an bis an das Ende seiner Regierung behielt Wladislaw Friede; er wollte die Ruhe anwenden, den innern Gebrechen seines Reichs abzuhelfen: aber wie wenig gelang ihm! Die bürgerlichen Unruhen wegen der Religionsverschiedenheit wollte er durch die Vereinigung der drey christlichen Hauptpartheyen heben und veranstaltete (im Octob. 1644) zu Thorn ein Religionsgespräch zwischen den Lutheranern, Katholiken und Reformirten; und erfuhr nach zwey Monathen, was auch andere wohlgesinnte Regenten bey ähnlichen Veranstaltungen erfuhren, daß die Partheyen, die man vereinigen wollte, nur mit noch größerer Erbitterung von einander

schieden. Wie thätig betrieb er die Vermehrung
129 eines stehenden Heers, das in jenen unruhigen
Zeiten so hoch von nöthen gewesen wäre! Die
Nation selbst hatte ihn ehedem in seiner Capitulation verpflichtet, ein neues zweytes Viertel des
Ertrags der königlichen Domänen zur Erhaltung
der stehenden Miliz und besonders zum Unterhalt der Artillerie auszusetzen: und nun fand die
republikanische Eifersucht in seinen militärischen
Vorkehrungen lauter Versuche zur Souveränetät, und nöthigte ihn alle seine gewörbene Soldaten zu verabschieden. Gegen die Kosaken erbaute er am Dnepr die Festung Hudac, wogegen
es in jener Gegend (1638) zu fürchterlichen Auftritten kam, und die Pforte mit einem Krieg drohete, dessen Ausbruch blos der Tod Murad's IV
(1640) verhinderte, weil sein Nachfolger, der
weichliche Ibrahim, den Krieg nicht liebte.

Der friedfertige Wladislaw ist seit 1648
todt; und es beginnt nun eine desto kriegerischere
Regierung unter dem vormaligen Jesuiten und
Cardinal, Johann Casimir (von 1648—1669), so wenig er auch von den Kriegstalenten seines Bruders Wladislaw besaß [x].

x Joach. Pastorii ab Hirtenberg historiae Poloniae plenioris partes II (bis 1651). Dant. 1685. 4.

Vespasiani Kochow a Kochowski (Equitis et Tribuni Cracoviensis) annalium Poloniae climacteres III (bis 1668). Cracov. 1683-88. 98. 3 Voll. fol.

Die Kosaken streiften gleich im Anfang seiner Regierung nach ihrer Weise über die polnische Gränze. Ihr Hetman Chmielnizki hätte sich mit Casimir verglichen; aber der polnische Adel, der große Besitzungen in der Ukraine hatte, war mit keinem bloßen Vergleich zufrieden, sondern drang auf völlige Unterwerfung der Kosaken. Dessen ohnerachtet wurde der Kampf mit ihnen bis zum 29 Julius 1651 nur schläfrig betrieben, bis endlich Casimir ein allgemeines Aufgebot an den polnischen Adel ergehen ließ, wodurch sein Heer stark genug wurde, den vollkommensten Sieg über die Kosaken zu erkämpfen und sie zu zerstreuen. Gern hätte sie nun der König noch bis Kiew verfolgt, um ihrer bisherigen Republik völlig ein Ende zu machen; aber der Adel, mit seiner gemachten großen Beute zufrieden, schlug die Fortsetzung des Kriegs ab, und kehrte nach Haus. Wenige Monathe nachher brachen die Kosaken aufs neue in Polen ein, und im Fortgang des Kriegs fiel Chmielnizki gar von Polen ab und begab sich (1654) unter russischen Schutz. Der Zar Alexiej trat sogleich zur Ver-

130

Historiarum Poloniae ab excessu Vladislai IV ad pacem Olivensem libri IX s. Annales regnante Joh. Casimiro, Polon. et Suec. rege, ab a. 1648 vsque ad a. 1660. Auctore Laur. Joh. Rudawski, Equite Polono, cathedralis ecclesiae Olomucensis Canonico. S. C. M. ac Ser. Leopoldi Guilielmi, Archiducis Austriae consiliario. Ex mscpto edidit, notas, et historiam in compendio ab 1660—1668 adiecit et praefatus est Laur. Mizlerus. Varsov. et Lips. 1755. fol.

131 theidigung seiner neuen Schutzverwandten unter Waffen und führte 80,000 Russen nach Litthauen, und drang unter fortgehenden Eroberungen wichtiger Städte in dem ersten Feldzug sogleich bis Smolensk, dessen Besatzung am 29 September 1654 capitulirte. Der Krieg zog sich bis zum 3 November 1656 fort, wo sich erst Polen einen sehr nachtheiligen Waffenstillstand gefallen ließ, weil der neue Krieg, in den es mit Schweden verwickelt worden war, die Fortsetzung des Kampfs mit Rußland und den Kosaken unmöglich machte s.

s Joach. Pastorii Bellum Scythico-Cosacicum. Dant. 1652. 4.
Rerum in Lithuania per tempus rebellionis Russicae gestarum commentarius. Elbing. 1655. 4.
L'origine veritable du soulevement des Cosaques contre la Pologne; par P. Linage de Vauciennes. à Paris 1674. 8.
Annales de la Petite Russie ou Histoire des Cosaques-Saporoques et des Cosaques de l'Ukraine ou de la petite Russie, depuis leur origine jusqu'à nos jours; suivis d'un abrégé de l'histoire des Hettmanns des Cosaques et des pièces justificatives, traduite d'après les manuscrits conservé à Kiow, et enrichie des notes; par I. B. Scherer. à Paris 1788. 2 Tomes. 8.
Historia belli Cosacco-Polonici; auctore Samuele Grondski de Grondi, conscripta a. 1676: ex manuscriptis monumentis historiae Hungaricae in lucem protulit Carolus Koppi etc. Pestini 1789. 8. Von 1648 bis 1667.
J. C. V. Engel's Geschichte der Ukraine, in der Allg. Welth. (Halle 1796. 4.) Th. XLVIII. S. 1—396.

132 Schon hatte Casimir die Ukraine mit der Oberhoheit über die Kosaken und Smolensk an Rußland verlohren, als die Königin Christina durch ihre unweise Abdankung (im J. 1654) dem Hause Zweybrücken den schwedischen Thron eröffnete. Gern hätte sie die Ansprüche Casimir's darauf durch einen ewigen Frieden vor der Niederlegung ihrer Regierung auf die Seite geschafft: er aber wollte ohne die Abtretung Liefslands in keinen solchen Frieden willigen, und als ihm Carl Gustav seine Throabesteigung meldete, so erkannte ihn Casimir zwar für einen König der Schweden, aber nicht des schwedischen Reichs. Der kriegerische Carl Gustav erklärte daher auf der Stelle den Krieg, und rückte im Julius 1655 mit 15,000 Schweden durch die Neumark in Grospolen ein. Ohne auf Casimir's Anerbietungen zu hören, besetzte er Posen, Kalisch, Kolo und trieb allerwärts die Polen vor sich her; am 17 October hat sich Krakau und zu gleicher Zeit das ganze polnische Heer ihm ergeben: in Einem Feldzug war ganz Polen sein. Johann Casimir, ohne Geld, ohne Truppen und von aller Welt verlassen, mußte sich nach Schlesien flüchten. Er hätte selbst, nach Carl Gustavs Vorschlag, die Krone niedergelegt, hätte nicht der männliche Muth seiner Gemahlin ihm einen andern Sinn eingeflößt.

Sie gewann den Kosakenhetmann Chmielnizky. Schon jetzt reuete es ihn, sich von dem polnischen Schutz losgesagt und dem Zar unterworfen zu haben, da der Zar sich gegen ihn

133 nicht blos wie Schutzherr, sondern wie Beherrscher der Ukraine betrug. Gern näherte er sich dem alten Schutzherrn wieder, und verabredete mit dem Tatarchan einen Einfall in Polen, und ließ bey seinem Anrücken (1656) eine Aufforderung an die Polen ergehen, sich mit ihm zu vereinigen. Auch Casimir war inzwischen wieder nach Polen zurückgekehrt; Haufenweis sammelten sich seine vormaligen Truppen um ihn und verließen das schwedische Heer, zu dem sie geschlagen worden waren. Mit ihnen berennte er Warschau. Schon am 1 Julius ergiebt sich die schwedische Besatzung und Casimir zieht im Triumph wieder in seine Residenz ein.

Gleich bey den ersten fernen Vorboten der Umkehrung seiner Lage hatte sich Carl Gustav mit dem großen Churfürsten von Brandenburg zu verbinden gesucht. Im Januar 1656 hatte sich der Churfürst schon zur Neutralität verpflichtet, und dafür Ermeland erhalten und einige Monathe nachher in einem zweyten Vertrag für die Zusicherung von vier Woiwodschaften in Polen seine Theilnahme an dem Kampf gegen seinen bisherigen Lehnsherrn Casimir dem schwedischen König zugesagt: er trat auch seinem Versprechen gemäs auf dem Schlachtfeld vor Warschau als Kampfgehülfe von Carl Gustav auf. Drey Tage dauerte der Kampf mit der polnischen Armee, die Casimir und seine Gemahlin durch ihre Anwesenheit begeisterten; am 20 Julius entschieden endlich die Kriegstalente der beyden Alliirten: die Polen verlohren 8000 Mann, die ganze Artillerie und das Gepäcke; die Königin

floh nach Czenstochow, der König nach Lublin, und Warschau ergab sich den Schweden aufs neue. 134

Mitten in diesem Glück stand es doch mislicher um Carl Gustav als der äußere Schein vermuthen ließ. Der Churfürst von Brandenburg gieng in seinem Eifer für ihn nicht weiter als ihn sein Privatinteresse führte; er ließ sich zwar in einem dritten Vertrag zu Labiau (am 10 November 1656) noch die völlige Souveränetät über Preussen und Ermeland von ihm einräumen, aber kehrte dann doch in seinen kleinen Staat zurück. Rußland beneidete das Glück des schwedischen Siegers und gab Polen (am 3 Novemb. 1656) Frieden auf 13 Jahre und griff dagegen Schweden in Karelen und Ingermanland an. Die Schweden, in Polen von jedermann gehaßt, wurden allerwärts hingeopfert und waren am Ende des Feldzugs bis auf etwa 7000 Mann aufgerieben. Dagegen bewaffnete das Mitleid mit Casimir und die Eifersucht auf Carl Gustav mehrere Mächte zu Diversionen Polen zum Besten: Dänemark griff Schweden im Bremischen an; Leopold sandte (um kein Verletzer des westphälischen Friedens zu scheinen) 15,000 Mann, nicht gegen Schweden, sondern gegen dessen neuen Alliirten, Ragoczy, und andere Feinde Polens; der Churfürst von Brandenburg zog seine Truppen freywillig aus Grospolen zurück, und erhielt dafür zu Welau am 19 September 1657 unter Oesterreichischer Garantie das Herzogthum Preussen mit allen Rechten der Souveränetät von Polen eingeräumt; wogegen der Churfürst am 5

1655 October zu Bromberg in einem besondern Vertrag Hülfe gegen Schweden versprach und dafür die Herrschaften Lauenburg und Bütow auf eben die Bedingungen, unter welchen sie ehedem die Herzoge von Pommern besessen hatten, eingeräumt erhielt.

Durch diese Wendung der Dinge in Verlegenheit gesetzt, verband sich Carl Gustav mit dem Fürsten von Siebenbürgen, Ragoczy; zwar ein bloßer Glücksritter, aber gegenwärtig der einzige Fürst, der ihm zum Alliirten übrig war. Er trat, wie es sich für einen Glücksritter ziemte, als Verkündiger der Freyheit auf, und ließ vor sich her in einem Manifest die Verkündigung nach Polen ergehen: „er komme „Polen, ohne alle Eroberungssucht, blos aus „Menschlichkeit seiner bedrängten Umstände „wegen zu Hülfe, um jeden, der sich ihm anver„trauen werde, zu beschützen, frey und glück„lich zu machen: wer sich ihm aber widersetze, „den werde er nach dem Kriegsrecht der Mon„golen und Tataren behandeln." Kaum aber ist er (1657) über die carpathischen Gebirge mit seinen 60,000 Mann in Polen eingerückt, so ist er geschlagen, und muß, da er selbst keinen regelmäßigen Krieg zu führen verstand, und der durch seine Feinde anderwärts zerstreute Carl Gustav ihm die Hand nicht bieten kann, schon im Julius wieder mit den Trümmern seines Heers nach Siebenbürgen zurückziehen.

So günstig sich alles für Polen gewendet hatte, so that es doch den Schweden in den Jahren, die der Krieg noch dauerte (von 1657 — 1659), aus Mangel an Geld und aus Mistrauen gegen Oesterreich, seinen Kampfgehülfen, von dem es besorgte, er möchte sich in Polen setzen wollen, wenig Abbruch. Nun drohete gar ein Ueberfall von der Pforte, wodurch ein baldiger Friede mit Schweden für Polen wünschenswerth ward. Schon wurden seit einiger Zeit im Kloster Oliva bey Danzig Friedensunterhandlungen gepflogen: um ihnen mehr Nachdruck zu geben, thaten die Polen einen Einfall in Preussen, wo keine schwedische Armee stand. Graudenz wurde erobert, Dirschau genommen; an die Danziger gieng das Haupt wieder über: die Schweden hatten nun nur noch Elbingen, Marienburg und Stum im Besitz. Die französische Vermittelung brachte endlich am 3 May 1660 den Frieden zu Oliva zu Stande, in welchem Polen die Abtretung Lieflands an Schweden erneuerte, und allen Ansprüchen auf Esthland und die Insel Oesel entsagte; Schweden aber alle Städte in Preussen und Kurland, die es noch besetzt hielt, zurückgab.

136

Noch vor dem Ende des schwedischen Kriegs war Polen mit Rußland in einen neuen Krieg darüber verwickelt worden, daß der Hetmann Wyhow (1658) wieder von dem russischen Schutz unter polnischen zurückgekehrt war. Zwischen 1656—1661 wurden die Russen in der Ukraine, bey Lachowicze (am 27 Jun. 1659), bey Mohilow (am 18 Octob.) und in Volhynien (am

17 Sept. 1660) von den Polen geschlagen.
137 Statt den Krieg mit Rußland, der so glücklich angefangen hatte, mit Nachdruck fortzusezzen, zerstreute sich der König mit dem Vorschlag, den Prinzen Condé, seinen Anverwandten durch seine französische Gemahlin, zu seinem Nachfolger auf den Thron wählen zu lassen, der den Reichstag entzweyte. Dessen ohnerachtet dauerte das Kriegsglück fort, und Casimir, mit den Litthauern vereinigt, jagte die Russen aus Wilna, Mohilow und Kauen; er schlug sie bey Glembopie und erbeutete ihr Lager sammt dem Gepäcke und der Artillerie, und würde den Krieg nach Rußland versetzt haben, hätten sich die Litthauer nicht geweigert, ausserhalb der Gränzen ihres Vaterlandes zu fechten. Endlich droheten im J. 1663 zwey russische Armeen, in Litthauen und der Ukraine einzubrechen, und der König gieng deshalb (am 13 November) über den Dnepr, die Russen aufzusuchen. Sein Zug war wieder ein Triumphzug; in vierzehn Tagen waren sieben feste Städte sein. Aber, als er im Januar 1664 im Begriff war, mit den Litthauern vereiniget, weiter vorzudringen, brachen Unruhen in der Ukraine aus, bey denen er einen Waffenstillstand von drey Monathen der Fortsetzung des Kriegs vorzog, den man nachher, wie es die Umstände riethen, verlängerte und wieder aufhob. Unter wechselndem Glück zog sich dieser Krieg bis zum 30 Januar 1667 fort, wo man ihn durch einen Friedensschluß endigte, um sich gemeinschaftlich den Kosaken zu widersetzen, die, des polnischen und russischen Schutzes endlich überdrüssig, Miene

machten, sich der Pforte zu unterwerfen. Rußland erhielt in dem Frieden Smolensk, Sewerien, Czernigow und einen Theil der Ukraine bis an den Dnepr nebst der Stadt Wielicza. Die Pforte fand es nunmehr ihrem Interesse nicht gemäs, die Oberherrschaft über die Kosaken mit den Waffen in der Hand gegen Polen und Rußland zu behaupten, und bedung ihnen blos Friede und Freyheit aus. 1138

Nach diesem Frieden legte Johann Casimir am 16 Septemb. 1668 die Krone nieder, um sie dem Verwandten seiner Gemahlin, dem berühmten Prinzen Condé, für den er sie schon lange unterhandelt hatte, zuzuwenden. Die Polen sahen seine Abdankung für eine Nationalbeleidigung an, und machten das Gesetz, daß in Zukunft kein König abdanken dürfe.

Bey der neuen Wahl tobte ein fürchterliches Parthеyengewühl. Die königliche Parthey stellte zum Wahlcandidaten den Prinzen Condé auf, die französische Carl von Lothringen, die österreichische den Herzog Philipp Wilhelm von Neuburg; noch meldete sich der russische Zar, und die privatisirende Königin Christina, der es wieder nach einem Thron gelüstete, auf welche beyde aber keine Rücksicht genommen wurde. Nach sechs Wochen stürmischer Berathschlagungen griff der Adel, des langen Wartens müde, die Wahlschranken unter einem heftigen Pistolenfeuer an, und noch an jenem Abend vereinigten sich alle Partheyen für einen Abkömmling aus dem Hause der alten litthauischen Herzoge, der vorher gar

nicht auf die Wahl gesetzt worden war, für Michael Thomas Wisniowiczky: ein wahrer Schwächling, der unfähigste für den Thron unter allen Throncandidaten, ohne Vermögen, ohne Ansehen, ohne Verbindungen und Einfluß. Er fühlte seine Unfähigkeit am lebhaftesten und verbat die Krone: aber der niedere Adel bestand auf der geschehenen Wahl und er mußte nachgeben. Von dem Primas gehaßt, von den Großen verachtet, blos von dem niedern Adel geschützt, konnte er nur sich zur Schmach und dem Reich zum Unglück seine Krone tragen[t].

1669

Gleich nach seiner Thronbesteigung wollte er sich an den Kosaken rächen, die ehedem seine Familiengüter verwüstet hatten; und erlaubte, der vor kurzem mit der Pforte abgeschlossenen Convention zuwider, gegen sie Bedrückungen. Die Kosaken standen gegen ihn auf; die Tataren, welche zeither Polen gegen Rußland beygestanden hatten, nahmen die Parthey der Kosaken, der

t Casimiri Zawadzki historia arcana s. annalium Polonicorum libri VII (bis 1674). Cosmop. 1699. 4.

Andr. Chrysost. in Zaluskie Zaluski, Episcopi Varmiensis, supremi regni Poloniae Cancellarii († 1711), Epistolae historice familiares. T. I, continens acta Regum Michaelis I et Johannis III, inde a morte Ludovicae Reginae et abdicatione Reg. Jo. Cas. Brunsbergae 1709. — T. II. continens obitum Jo. III, scissionem, pacificationem, motus Lituanicos sqq. vsque ad a. 1701 excl. ibid. 1710. — T. III, gesta decennii ab a. 1701 continens ibid. eod. — T. IV seu totius operis Vol. V. et. ult. Vratisl. 1761. fol.

Grossultan versprach ihnen Schutz und eröffnete erst Unterhandlungen, und griff, nachdem diese fruchtlos gewesen waren, zu den Waffen. Michael hatte zwar an Johann Sobiesky einen tapfern Feldherrn, aber kein Heer, das er ihm hätte anzuführen geben können, und die Uneinigkeit der Nation mit dem König und mit sich selbst erlaubte nicht, schnell diesem Mangel abzuhelfen. Sobiesky mußte allerwärts, wo etwas auf die Zahl der Truppen ankam, weichen, und konnte nur in einzelnen der kleinen Zahl günstigen Augenblicken kleine Vortheile erringen, die von keinen bleibenden Folgen waren. In dieser Lage entschloß sich Michael am 17 Octob. 1672, Podolien abzutreten, die Ukraine den Kosaken zu überlassen und jährlich 22,000 Ducaten an die Pforte als Tribut zu bezahlen, um sich dadurch den Frieden zu erkaufen. So standhaft einst Sobiesky seinem König den Krieg widerrathen hatte, weil es ihm an der nöthigen Kriegsmacht fehle, so standhaft widersetzte er sich jetzt der Erfüllung eines so schimpflichen Friedens, weil dazu seine Kriegsmacht noch zu stark sey; der Reichstag genehmigt den Frieden nicht, und am Tag nach Michaels Tod (er starb schon am 10 Novemb. 1673) erstürmte Sobiesky das feste Lager der Feinde bey Choczim und errang über die Türken einen vollständigen Sieg. Die rauhe Jahreszeit und die bevorstehende Königswahl geboten ihm, sogleich nach diesem Sieg die Winterquartiere zu beziehen.

140

Sobiesky empfahl zwar der Nation den großen Condé zum König; aber sie fand dieselben

kriegerischen Eigenschaften, durch die der Prinz Condé ihres Throns so würdig seyn sollte, in ihrem Johann Sobiesky, und erhob ihn unter dem
141 Namen Johann III auf den Thron. (Reg. von 1674 — 1696 [u].

Während der Wahl hatten die Türken Choczim wieder genommen, die Ukraine bis an den Dnepr überschwemmt, und eine Menge Oerter besetzt. Sobiesky schlug sie gleich nach seiner Erwählung zum König aus der Ukraine; das folgende Jahr (1675) in Rothrußland und verfolgte sie bis in die Moldau. Dagegen schlossen ihn die Türken wieder im J. 1676 in seinem verschanzten Lager bey Zorawano in Rothrußland so enge ein, daß man ihn allgemein für verlohren hielt. Er half sich auch nur durch die Friedenspräliminarien vom 17 October, in welchen Polen blos zwey Drittel der Ukraine zugetheilt er-

u Anecdotes de Pologne, ou Mémoires secretes du regne de Jean Sobiesky III du nom (par M. d'Alerac), à Paris 1698. auch Amst. 1699. 2 Voll. 8.
Mémoires du Chevalier de Beaujeu. à Amst. 1700. 12.
Histoire du Jean Sobieski, Roi de Pologne, par M. l'Abbé Coyer. Varsov. 1761. 3 Voll. 12. à Amst. et Leipz. 1761. 3 Voll. 12. Deutsch, Leipzig 1762. 8.
Histoire du Cardinal de Polignac, contenant des détails très intéressans sur les différentes négociations, tirés du dépot des affaires étrangeres. à Paris 1780. 2 Voll. 12.
Histoire de Stanislas Jablonowski, Castellan de Cracovie, Grand-Général des armées de Pologne († 1702); par de Jonsac. Leipz. 1774. 4 Voll. 4. ibid. 1786. 4 Voll. 4.

hielt, und ein Drittel der Ukraine, Kaminiezk und ganz Podolien der Pforte blieb.

Der Verlust von Podolien kam ihm nicht aus dem Sinn, und der Wunsch, es wieder zu erobern, machte ihn (am 31 May 1683) zu dem Schutzbündniß mit dem deutschen Kayser Leopold bereit. Mit seinen 25000 Mann half er in Verbindung mit andern Alliirten das seit sieben Wochen von den Türken geängstigte Wien entsetzen, und den kayserlichen Hof von Linz, wohin er geflüchtet war, in seine Residenz zurückführen. Erst nahm er zur Beseitigung alles Ceremoniels, wie es der Kayser, um von seiner Majestät nichts zu vergeben, wünschte, auf freyem Felde von dem geretteten Kayser (am 15 Sept.) den Dank für seine Hülfe an, dann eilte er (am 17 Sept.) den geschlagenen Türken auf ihrem Rückzug durch Ungern nach, und brachte ihnen noch eine Niederlage in einer allgemeinen Schlacht, zu der er sie nöthigte, bey, eroberte Parkau und Gran, und zog mit Ruhm bedeckt am 28 December wieder in Krakau ein. 142

Dieses Bündniß mit Oesterreich entzweyte Sobiesky mit Frankreich, das den Kayser Leopold durch die Türken bekriegte, und durch Frankreich wieder mit der an dasselbe in Polen verkauften Parthey. Frankreich bewog die Pforte, Polen aufs neue den Krieg anzukündigen: im Grunde ganz nach Sobiesky's Wunsch, weil ihn ein solcher Krieg zur Rückeroberung von Podolien führen sollte; doch nicht ganz zur Erreichung seiner Absichten, weil die französisch gesinnte Par-

then allen seinen Planen Hindernisse in den Weg
143 legte und die Nation die nöthigen Geldbewilligungen zum Krieg verweigerte, aber sein Privatvermögen allein zu solchen Unterhandlungen nicht hinreichte, ob ihm gleich seine Gemahlin nach ihrer unersättlichen Habsucht verführt hatte, dasselbe durch Nationalgüter zu vermehren. Da Sobiesky nicht mit der nöthigen Kriegsmacht auftreten konnte, so waren alle Feldzüge (von 1648 — 1696) einander gleich. Podolien ward genommen; jeden Sommer tief in die Moldau gedrungen; aber Kaminiezk doch nie erobert. Von da brachen daher die Türken jedes Jahr hervor, verheerten Roth-Reussen und entrissen den Polen immer das wieder, was sie genommen hatten. So zog sich der Krieg bis auf Sobiesky's Tod (am 2 Junius 1696) fort, und erst sein Nachfolger August II endigte ihn zur Zeit des Carlowitzer Friedens im J. 1699, der Polen Kaminiek und Podolien wieder gab.

Der Adel freute sich der neuen Wahl, weil er nun, nicht mehr mit seinen bloßen Freyheits- und Machtäusserungen auf den Wahltagen zufrieden, die Königswahlen als eine reiche Geldquelle betrachtete, durch die er seiner Armuth aufhelfen konnte. Er war auch fest entschlossen, diesesmahl seine Krone an den Meistbietenden zu verkaufen, und es wimmelte Anfangs von Kauflustigen. Doch am Wahltag waren von ihnen nur noch drey übrig, welche des Bezahlens nicht müde worden waren: Sobiesky's Sohn, Jacob, der Prinz Conti und der Churfürst, Friedrich August von Sachsen. Dem letztern half die volle Hand,

mit

...it der er bezahlte und der culmische Castellan, Prze-
...endowsky, der Schwager des churfürstlichen Ober- 144
...en und Kammerherrn Flemming, zu einem großen
...nhang; den stärksten nach ihm hatte durch die
...nterstützung des Primas der Prinz Conti, ge-
...en dessen Wahl aber Oesterreich alle seine Kräfte
...ufbot. Am liebsten hätte Oesterreich den Prin-
...en Jacob auf dem Thron gesehen, als den
Schwager des Kaysers Leopold durch seine Ver-
...mählung mit einer Pfalz-Neuburgischen Prinzes-
...in. Seitdem es aber unwahrscheinlicher wurde,
...aß die Wahl auf den Prinzen Jacob fallen wür-
...e, trat Oesterreich mit seiner Parthey plötzlich zu
...er des Churfürsten von Sachsen über, um nur
...en Prinzen Conti, den es wegen des französi-
...chen Einflusses nicht zum Nachbarn haben wollte,
...urückzutreiben. So wurde zwar August ge-
...ählt; aber der Primas rief auch seinen Thron-
...andidaten, den Prinzen Conti, zum König aus.
...er Prinz kam wirklich auf der Danziger Rhede
...it neuem Gelde an, das seine Parthey für ihn
...n neue Begeisterung setzte: doch sah der Prinz
...ald ein, daß er zu einem glücklichen Erfolg sei-
...er Absicht zu spät gekommen sey; und kehrte,
...hne sein mitgebrachtes Geld zu verschleudern,
...verrichteter Sachen (am 9 Novemb.) wieder
...ch Frankreich zurück. Sein Anhang söhnte
...h nach und nach mit August II aus, und selbst
...r Primas im May 1698.

145

III. Polen wird Prachtliebend durch die Auguste, verfolgt die Dissidenten, und hört auf, ein selbstständiges Reich zu seyn, von 1698 — 1794.

Mit August's II Erhebung auf den polnischen Thron (reg. von 1698 — 1733) fieng eine völlige Umkehrung der Sitten unter den polnischen Großen an. Sie hatten, um ihre Nationalgüter von einer ähnlichen Habsucht, wie Sobiesky durch die Anreitzungen seiner Gemahlin gezeigt hatte, zu sichern, dem neuen König in der Wahlcapitulation ausdrücklich einen Eid darüber abgenommen, daß er für sein Haus keine Güter in Polen erwerben wolle [y]; aber weit davon entfernt; Reichthümer zu sammeln, gab er sich der Verschwendung hin und verführte dazu auch die polnischen Magnaten, welches auf die Schicksale

x Histoire de Pologne sous le regne d'Auguste II, par Mr. l'Abbé de Parthenay. à la Haye 1733. 1734. 2 Voll. 8. Ins Deutsche übersetzt mit Anmerkungen (von Friedr. Klose, Prediger der reformirten Gemeine zu Thorn). Mietau 1771. 1772. 2 Bände in 8.

y Histoire de la Scission arrivée en Pologne le 17 Juin 1697 au sujet de l'élection d'un Roi, par M. de la Bizardière. à Paris 1700. 12.

von Polen in dem nächsten Jahrhundert den verderblichsten Einfluß gehabt hat.[z] Sein Uebertritt zur katholischen Religion neigte ihn zur Proselytenmacherey und katholischen Bigotterie hin, wodurch das Schicksal aller Akatholiken verschlimmert wurde: unter ihm fiengen daher unter dem Einfluß der Jesuiten die Verfolgungen der Dissidenten an, durch welche sie nach und nach von der Reichsstandschaft, von allen Kron- und andern Würden, und von dem Besitz der Starosteyen ausgeschlossen wurden. Der Adel wurde durch seine ungestüme Freyheitssucht immer wilder, und das Reich sank immer tiefer in eine aristokratische Anarchie. Unter Sobiesky waren von zwölf Reichstagen fünf zerrissen worden; und so verschieden auch sonst die Partheyen in Grundsäzzen und politischer Stimmung waren, so trafen sie doch fast alle in dem Kampf gegen die Macht des Königs zusammen, um sie immer ohnmächtiger zu machen. In dieser Lage mußte es der größte Wunsch des neuen Königs werden, diesem Unwesen ein Ende zu machen und sich der unumschränkten Gewalt zu bemächtigen, wie es vor kurzem seinen beyden nordischen Nachbarn, Dänemark und Schweden, gelungen war.

146

Unter dem Vorwand, den noch fortdauernden Türkenkrieg mit desto größerem Nachdruck zu führen, zog August nach und nach 20,000 Sachsen in das Reich. Er führte sie auch am 1 Sept. 1698 gegen den Feind; aber an nachdrückliche Operationen war nicht zu denken, da aus

z Ueber die Cultur in Polen: Mably Oeuvres. T. I—IV. Paris 1789. 8.

lauter Eifersucht und Mistrauen jede Nation, Polen, Litthauer und Sachsen, in abgesonderten Divisionen zogen. Er trieb nun zwar die herumstreifenden Tataren bis unter die Kanonen von Kaminiezk; aber bis zur Belagerung der Festung konnte er es nicht bringen. Und nicht der Tapferkeit seiner Heere, sondern den Unterhandlungstalenten der englischen und holländischen Friedensvermittler verdankte es Polen, daß es im Carlowitzer Frieden vom 26 Januar 1699 Podolien mit seiner Festung Kaminiezk und die türkischen Besitzungen in der Ukraine zurückerhielt.

147

Auf dem Pacificationsreichstag (seit dem 16 Junius 1699) wurden endlich die Stimmen gegen die sächsischen Truppen laut, und August wurde öffentlich angeklagt, daß er die Wahlcapitulation, die ihm blos 6000 Mann Sachsen im Reiche zu halten gestatte, deshalb so ungemessen überschreite, weil er die polnische Freyheit unterdrücken wolle. Er mußte zur Beruhigung der Versammelten versprechen, ausser einer Leibwache von 1200 Mann, alle Regimenter binnen vierzehn Tagen nach Sachsen zurückzuschicken. August hielt im Februar 1700 Wort; nur ließ er sie ihren Weg nach Liefland nehmen, weil er schon mit Peter I einverstanden war, Schweden anzugreifen [a].

Hundert Jahre früher würden die Polen einen König, wie August, vergöttert haben. Er hatte Podolien von Rußland, das verpfändete Elbing von Brandenburg, ohne die vorgestreck-

a S. Band I. S. 248 — 279.

te Summe zu bezahlen, an die Republik zurückgebracht; jenes durch Unterhandlungen beym Carlowitzer Frieden, dieses durch die Anerkennung Preussens als Königreich; nun wollte er ein entrissenes herrliches Land mit den Waffen in der Hand wieder zurückerobern. Aber, ohne auf die Gründe zu achten, welche im gegenwärtigen Augenblick, da ein unerfahrner Regent, schon mit Dänemark in einen Krieg verwickelt, auf dem schwedischen Thron saß, einen Versuch zur Wiedereroberung Lieflands anzurathen schienen, verweigerte ihm der Reichstag, der nach nichts als nach politischer Freyheit athmete, allen Beystand, weil ein Krieg, ohne seine Einwilligung angefangen, Verfassungswidrig sey; ja, als Dänemark von Carl XII zum Frieden gezwungen, Peter I bey Narva geschlagen, Riga gegen August II (im Jul. 1701) entsetzt ist, zwingen sogar die Magnaten und die Ritterschaft ihren König, seine aus Liefland herausgeschlagene Sachsen von den Russen abzurufen und durch polnisch-Preussen und Grospolen nach Sachsen zurückzuführen. Endlich, da Carl XII gar über Kurland, das er besetzt hatte, nach Litthauen eingedrungen ist, sich mit den Sapieha vereiniget, und den sächsischgesinnten Oginsky geschlagen und wie einen Landesverräther für vogelfrey erklärt hat, und August auf einem in der Eile (im December 1701) zusammengerufenen Reichstag anfragt: was denn werden sollte, da man ihm bey dem Vordringen des Feindes den Gebrauch seiner sächsischen Truppen nicht erlauben wolle? so wird er wie in einem Anfall von Wahnsinn angewiesen „sich mit den Sa-

148

pieha auszusöhnen, alle noch vorhandene sächsische Truppen aus dem Reich zu schaffen, überall den evangelischen und griechischen Gottesdienst abzustellen: Ruhe und Friede werde dann von selbst zurückkehren." Sogleich faßte Carl XII den wahnwitzigen Reichstagsschluß für ein Manifest auf, das er 1702 von Grodno aus nach Polen vorausgehen ließ, um sich darinn als einen Beschirmer der polnischen Nation anzukündigen, „der sich in seinem Unternehmen von jedem polnischen Patrioten Beystand verspreche, weil mit dem Ausgang desselben das Interesse eines jeden und die Wohlfahrt der Republik verbunden sey" und rückt, ohne auf die ihm entgegengeschickten Gesandten, die der Republik seine freundschaftliche Gesinnungen für andere Zeiten und in andern Lagen erbitten sollten, zu hören, mit seinen Truppen unaufhaltbar fort, und zieht ohne Widerstand (am 25 May 1702) in Warschau ein. Nun erst erhielt August die Erlaubniß, Polen durch sächsische Truppen zu vertheidigen; aber, zu einer nachdrücklichen Gegenwehr, zu spät. Am 19 Julius ist er bey Clissow geschlagen und muß sich, nach dem Verlust seiner ganzen Artillerie und des Gepäckes erst nach Krakau und von da nach Sendomir ziehen, wo sich endlich der polnische Adel um ihn versammelt. Am 11 August zieht Carl XII auch in Krakau ein und August versucht es, sich mit seiner aus Sachsen durch neue Truppen verstärkten Armee zu Thorn zu setzen.

149

Das sächsische Ministerium hatte zwar einen Rath, zusammengesetzt aus zwey Deputirten von

jeder Woywodschaft, zu Stande gebracht, der nach der Mehrheit der Stimmen Kriegs- und Friedenssachen mit völliger Gewalt ordnen sollte; 150 sicher, in der gegenwärtigen Zeit der Noth die weiseste Einrichtung, aber wieder zu spät getroffen. Denn unmittelbar darauf entzweihte Carl XII die Nation mit sich selbst durch den Vorschlag der Absetzung ihres Königs August. Der vom Primas auf Carls XII Befehl zu diesem Zweck (auf den 12 Januar 1703) nach Warschau zusammengerufene Reichstag ist schüchtern, weil August sich noch in Thorn hielt: die schwedische Armee hebt diese Ursache seiner Zögerung durch die Eroberung von Thorn (am 13 Octob.) nach einer Belagerung von vier Monathen: nun erklärt der Reichstag (am 16 Febr. 1704) den Thron für erledigt, und wählt nach Carls Befehl (am 12 Julius) den Woywoden von Posen, Stanislaus Lesczinsky; eine bloße Schöpfung der Laune seines Protectors, ohne Verbindungen mit auswärtigen Mächten, ohne Ansehen im Vaterlande; ein ohnmächtiger König, den allein Carls XII Macht auf dem Thron erhalten konnte. Unverweilt setzt sich zu Sendomir eine Conföderation des Adels dem Reichstag entgegen, welche unter der Erlassung eines allgemeinen Aufgebots an den Adel die Versammlung zu Warschau des Hochverraths schuldig, und die Kronarmee ihres Gehorsams gegen ihre rebellische Feldherrn entlediget erklärt, und darauf, unter Anrufung des Garants des Oliver Friedens die europäischen Mächte ersucht, Stanislaus Lesczinsky nicht für rechtmäßigen König von Polen zu erkennen.

151 Carl XII bricht nach Lemberg auf, die sendomirische Confoderation zu zerstreuen, und August dagegen nach Warschau, seinen Gegenkönig zu vertreiben: und es gelingt. Nun kehrt Carl XII plötzlich nach Warschau zurück und führt seinen König dahin zur Krönung, die am 4 Octob. 1705 vollzogen wird; August flieht nach Sachsen.

Im Winter kommt endlich zu seiner Vertheidigung ein Bündniß zu Stande. Er selbst gieng in der tiefsten Heimlichkeit nach Grodno zu einer Unterredung mit Peter I und zugleich mit ihm erschien eine Menge polnischer Magnaten bey dem Zar, die alle Unternehmungen Carls XII und seines Königs Stanislaus für nichtig erklären, und verbunden mit den Russen im nächsten Frühling mit allem Nachdruck aufzutreten versprechen.

Die kleinen Kämpfe, unter welchen der Sommer 1706 hinfloß, zeigten dem schwedischen Helden, daß Augusts Kraft in Sachsen liege; und um ihn dieser zu berauben, brach er über Schlesien mit 20,000 Mann nach Sachsen auf. Gezwungen mußte nun August, um nur Leipzig vor einer schwedischen Plünderung zu sichern, (am 24 Sept.) der Krone von Polen entsagen. Stanislaus, der seinem Beschützer der Sicherheit wegen nach Sachsen gefolgt war, machte darauf von da aus den europäischen Mächten seine Erhebung auf den polnischen Thron bekannt und ward von den meisten aus Respect gegen Carl 152 XII dafür anerkannt. Dagegen erklärte die sen-

domirische Conföderation (im Febr. 1707), daß sie nur den für rechtmäßigen polnischen König erkenne, der ihr nicht durch die Waffen einer feindlichen Macht, sondern durch die freye Wahl der Nation gegeben worden, und sprach der ohne ihr Vorwissen geschehenen Abdankung Augusts alle Gültigkeit ab.

Seit dem 20 Sept. 1708 zog Carl XII langsam durch Polen, um den Kampf mit Peter I zu erneuern, und überlies seinem Stanislaus, sich selbst durch die ihm zurückgelassene Kriegsmacht zu vertheidigen. Bis zur Schlacht bey Pultawa (am 8 Jul. 1709) erhielt er sich, geschützt von dem Schrecken seines Beschützers. So bald dieser zu den Türken nach Bender entflohen war, kehrte August nach Polen zurück; er kam am 5 Octob. 1709 zu Thorn an, von einem großen Theil der Nation als Erretter aus der schwedischen Sclaverey bewillkommt. Den Weg auf den Thron bahnte ihm die so gleich erlassene Verkündigung einer allgemeinen Amnestie; und die benachbarten Mächte halfen ihn darauf befestigen. Der König von Preussen verweigerte dem schwedischen General Krassau den Durchzug durch seine Länder zu seinem Einfall in Sachsen; und Oesterreich und Dänemark droheten jedes Unternehmen der Art blutig zu rächen, So blieb Stanislaus Lesczinsky nichts übrig, als Polen, wo er nicht mehr sicher war, zu verlassen; erst suchte er seinen bisherigen Beschützer in Bender auf, dann zog er sich in dessen Stammland, nach Zweybrücken, und als der Tod Carls XII (1718) ihm

auch diesen Zufluchtsort raubte, so begab er sich nach Weissenburg im Elsaß, wo ihn nach einigen Jahren die Vermählung seiner Tochter mit Ludewig XV aus seiner Ungenanntheit wieder hervorzog.

Polen hörte seit 1709 auf, ein Schauplatz des großen nordischen Kriegs zu seyn; und den Antheil, welchen noch August ausserhalb Polens in Verbindung mit Dänemark und Preussen daran nahm, bestritt er durch sächsische Truppen. Die Polen, immer ihres bisherigen Sinnes, bestanden auf ihrem gänzlichen Abzug aus ihrer Republik; worüber es (1715) zwischen den beyden Heeren, die August den Eid der Treue geschworen hatten, zwischen der Kron- und der sächsischen Hofarmee, auf eine kurze Zeit zu einem förmlichen Krieg kam, bis endlich die deutschen Truppen nach einem abgeschlossenen Vergleich (im J. 1717) abzogen. Carl XII Tod führte endlich am 7 Januar 1720 zu einem Waffenstillstand zwischen Schweden und Polen; doch wurde er erst 12 Jahre später (am 7 Octob. 1732) in einen ewigen Frieden verwandelt und dabey zugleich zwischen Polen und Rußland der Oliver Friede erneuert [b].

Der große Wunsch Augusts II nach unumschränkter Gewalt war durch den Gang des nor-

b Ein polnischer Auszug aus den Verträgen der Republik von 1618 – 1775. J. W. Jeziersky Traktaty Polskie Zsasiedniemi mocartswy Zawarte od Roku 1618. Wars. 1789. 8.

dischen Kriegs vereitelt worden, und Polen kehrte nach Augusts Wiederkehr auf den Thron zu seiner anarchischen Aristokratie mit allen ihren Greueln zurück. Das liberum Veto, das die sendomirische Conföderation vernichtet zu haben schien, ward in seinem ganzem Umfang wieder hergestellt, und daneben der Religionseifer gegen die Dissidenten, als gegen heimliche Anhänger des protestantischen Schwedens, von den Jesuiten entflammt. Eine Conföderation, die sich eigenmächtig für eine Reichsversammlung erklärte, beraubte sie am 1 Febr. 1717 aller ihrer Gerechtsame; und der Reichstag zu Grodno (im Octob. 1718) vertrieb die dissidentischen Landboten aus der Landbotenstube. Alle die vier Reichstage, die nach Augusts Rückkehr auf den Thron gehalten würden, zerriß der Partheyengeist; und der fünfte Reichstag, der eben angesagt war, als der König (am 1 Febr. 1733) starb, war reich an wilden Auftritten der Anarchie. 154

Der sächsische Churprinz, von seiner protestantisch gebliebenen Mutter, einer Brandenburg-Bayreuthischen Prinzessin, protestantisch erzogen, und daher bis zum Tod seines Vaters nie wie Prinz von Polen betrachtet, schien seines Protestantismus wegen vom polnischen Thron ausgeschlossen; dagegen schien der vacirende König von Polen, Stanislaus Lesczinsky, von seinem Schwiegersohn, Ludewig XV, unterstützt, jetzt desto gewissere Hoffnung auf den polnischen Thron zu haben: die französische Parthey mit ihrem Anführer, dem Primas, Theodor Potozki, lud ihn daher ein, in das Reich zu kommen. Plötzlich

trübten sie alle seine schönen Aussichten. Der Churprinz war auf seiner Reise nach Italien unvermuthet, gegen das Vorwissen seiner protestan-
155 tischen Mutter und zu ihrer großen Betrübniß, zur katholischen Religion übergegangen und hatte sich mit einer österreichischen Prinzessin, einer Tochter des Kaysers Joseph I, vermählt. Auf dem Convocationsreichstag waren auf den Betrieb der Jesuiten die Dissidenten aus der Landbotenstube vertrieben und für unfähig erklärt worden, Starosteyen zu besitzen und Kron- und andere Aemter zu bekleiden. Dieser wütende Religionseifer, der auch die griechischen Religionsverwandten in Litthauen traf, gab der Kayserin Anna erwünschte Gelegenheit, unter dem Vorwand der Beschützung der griechischen Religion ein Heer in das Grosherzogthum Litthauen (am 25 August 1733) einrücken zu lassen, und durch dasselbe die Wahl des Churprinzen zur Verdrängung Stanislaus Lesczinsky's zu bewirken, damit Frankreich nicht durch den Schwiegervater seines Königs den Einfluß auf Polen erhalten möchte, auf den es nun schon anderthalb Jahrhunderte bey jeder Thronerledigung hingearbeitet hatte. Auch Oesterreich ließ zur Betreibung der Wahl des Churprinzen eine Armee an die polnisch-schlesische Gränze rücken. Dessen ohnerachtet ward Stanislaus von dem Oberhaupt der stärkern französischen Parthey am 9 Sept. 1732 zum König ausgerufen; die schwächere österreichische Parthey stellte ihm am 9 October August III entgegen und drang durch [c]. Frankreich

c Pacta conventa Augusti III, commentario perpetuo illustrata a Godofr. Lengnich. Lips. 1736. fol.

konnte seinem Stanislaus keine Armee in das entfernte Polen zu Hülfe senden, und er mußte vor dem Angriff der Russen und Sachsen in das französisch gesinnte Danzig fliehen, das sich seinetwegen im März 1734 eine harte Belagerung zuzog. Um dem Elend ein Ende zu machen, entband Stanislaus (am 12 May) die Einwohner der Stadt des ihm geleisteten Eides der Treue und entfloh in Bauernkleidern unter manchen gefahrvollen Abentheuern nach Frankreich; von da aus ließ er (im Junius) auch an den polnischen Adel, der für ihn kämpfte, die Aufforderung ergehen, die Waffen niederzulegen. Frankreich führt die Sache Stanislaus noch zwey Jahre gegen Oesterreich am Rhein und wirkte ihm im Friedensvertrag Lothringen zur Entschädigung aus [d]. 156

Da der Pacificationsreichstag im Julius 1736 (der einzige, den der wilde polnische Adel unter der dreyßigjährigen Regierung Augusts III zu Stande kommen ließ) die harten Schlüsse des Convocationsreichstags gegen die Dissidenten 157

d S. Band I. S. 301—305. a. R.
Etat politique de l'Europe. à la Haye 1739—1750. 13 Voll.
Histoire de la guerre presente par Mr. Massuet. Amsterd. 1735. 8.
Historische und politische Betrachtungen über die gegenwärtigen polnischen Begebenheiten, und das daraus fließende jetzige Staatsinteresse der europäischen Mächte. 1 Theil. Leipzig 1733. 2 Th. ebend. 1734. 4.
J. K. Fäsi über den Krieg, welchen die polnische Thronfolge 1733 veranlasset hat; in dessen Abhandlungen Thl. I. S. 335—414.

bestätigte, so bahnte dieser unverständige Reli-
gionseifer Rußland den Weg zur beständigen Ein-
mischung in alle polnische Angelegenheiten.

Indessen hielt Polen unter August III Frie-
de. An den Kriegen, in die ihn seine Vermäh-
lung mit einer josephinischen Prinzessin (von
1740—1742 und 1756—1763) verwickelte, nahm
Polen nie Antheil; es war blos während dieser
Zeit die Sicherheitsstätte seines aus seinem deut-
schen Churfürstenthum vertriebenen Königs und
geöffnet zum Durchzug der Russen nach Preussen.

Rußland hingegen benützte unter ihm seinen
Einfluß auf Polen wegen der Dissidenten, die Re-
publik, um die Schutz- und Lehnherrschaft von
Kurland zu bringen und das Herzogthum von
sich abhängig zu machen. Als der kettlerische
Stamm in Kurland und Semgallen mit dem
Greis Ferdinand im J. 1737 ausgestorben war, so
bewirkte die Kayserin Anna durch das Mittel der
Unterhandlung, daß die kurischen Stände ihren
Liebling, den Grafen Ernst Johann von Biron,
den sie erst vor wenigen Jahren wegen seiner
geringen Herkunft aus ihrer ständischen Versamm-
lung ausgeschlossen hatten, zu ihrem Herzog
wählten. Polen belehnte ihn auch ohne Wider-
spruch; aber nach dem Tod der Kayserin ward er
trotz seiner herzoglichen Würde und der polni-
schen Belehnung doch nach Sibirien geschickt,
und das Herzogthum, ob gleich die kurischen
158 Stände (im J. 1741) den Herzog Ludewig Ernst
von Braunschweig zu ihrem Regenten gewählt
hatten, von Rußland in Verwaltung genommen,

bis endlich die Kayserin Elisabeth im J. 1759 dem König August verstattete, seinen dritten Sohn Carl damit zu belehnen. Nach dem Tod der Kayserin rief Peter III den exilirten Herzog Biron aus Sibirien zurück, und im J. 1763 setzte die Kayserin Katharina ihn und seine Familie wieder unter dem Vorwand in sein Herzogthum ein, daß durch dessen Uebertragung an den katholischen Prinzen Carl die Landesverfassung verletzt worden sey [e]. Nach 32 Jahren unterwarfen sich die kurischen Stände mit Einwilligung ihres letzten Herzogs dem russischen Reich im J. 1795 völlig.

Nach August's III Tod (am 5 Octob. 1763) fieng das letzte Parthenengewühl um den polnischen Thron an, und trieb sich mit einer Heftigkeit und Wildheit, wie bis dahin noch nie, auf dem Boden der Republik umher. Der vortreffliche Churfürst, Friedrich Christian von Sachsen, war seinem Vater zwey Monathe später (im Decemb. 1763) im Tode gefolgt; sein ältester Prinz, erst 13 Jahre alt, konnte nach der polnischen Constitution als Unmündiger keiner der Throncandidaten werden: desto zahlreicher ward die Reihe derselben im Lande selbst. Die verschiedensten Familien, wie die Czatorinski, Radziwile, Luwomirsky, Branizki wünschten diesmahl einen ihres Geschlechts auf den Thron zu erheben. Mehrere Landtage wurden zerrissen, mehrere doppelt gehalten, und auf ihnen doppelte Landboten gewählt; es wurden Conföderationen gemacht, die Waffen ergriffen, Gefechte, selbst

159

e Büsching's Magazin Th. III. S. 48. ff.

zwischen verschiedenen Abtheilungen der Reichsarmee, geliefert. Desto erwünschter für die Kayserin von Rußland, die in Verbindung mit ihrem neuen Alliirten, Friedrich II von Preussen, Polen einen König setzen wollte: sie konnte nun unter dem Vorwand, Ordnung herzustellen, ihre Truppen in die Republik rücken lassen und ihr unter der Drohung ihrer Waffen gebieten, ihren persönlichen Freund, Stanislaus Augustus aus dem Hause Ciolek Poniatowsky zu wählen. (Gewählt am 7 Sept. und gekrönt am 25 Novemb. 1764) [f].

Es war unstreitig der durch Wissenschaften ausgebildetste König, der je auf dem polnischen Thron gesessen hat, ein großer Redner, ein gewandter Staatsmann; leider aber kein Soldat. Unter ihm ward Polen von seinen Nachbarn dreymahl getheilt, und nachdem sein Reich (1794) seine Selbstständigkeit verlohren hatte, mußte er mit einer Pension in den Privatstand zurückkehren, in welchem er im J. 1798 zu Petersburg starb [g].

f Die seit 1764 geschlossenen Verträge: Traktaty Konvencye Handlowe Graniczne Wszelkie publiczne umowy miedzy Rzeczapospolita Polska y obcemi Panstwami od Roku 1764 dotad to jest do R. 1791. Wars. 1791. 2 Voll. 8.

g S. Band I. S. 489—525.

IV.

IV. Polen als selbstständiger Staat erlöschen und unter Rußland, Oesterreich und Preussen getheilt, von 1794 — 1807.

Die an Rußland gefallenen Theile von Polen befreundeten sich mit ihrer neuen Regierung am leichtesten. Sie kamen auch zu einem Staat von verwandter Regierungsweise, verwandter Sprache und verwandter Sitten; zu einem Land, dessen Adel in einem ähnlichen Verhältniß zu Bürgern und Bauern stand und meist steuerfrey war, dessen Regent seinen neuen Unterthanen weder mit hohen Abgaben, noch mit hartem Zwang zu Kriegsdiensten, noch mit vielfachen Cultur-Anstalten beschwerlich war.

Oesterreich gelang es schon nicht so leicht, seinen Antheil von Polen mit sich zu verschmelzen. Was etwa die Gleichheit der Religion hätte wirken können, das ward durch die deutsche Form der Regierung und die Unbekanntschaft seiner Beamten mit Sitten, Sprache und Eigenthümlichkeiten des erworbenen Landes, durch die harten Auflagen bey den wiederhohlt eingetretenen Kriegen, und den Verwirrungen seiner Finanzen, und durch die gehäuften Kriegsdienste mehr als aufgehoben.

Der Preussen zugefallene Antheil von Polen fühlte sich am allerunglücklichsten, weil sein neuester Zustand von dem früheren allzuweit abstand, und ihn Schlag auf Schlag große Neuerungen trafen: Beschränkung der unleidlichen Rechte des Adels, schwere, vordem selbst dem Namen nach unbekannte Abgaben; eine, wenn gleich bessere, doch auch kostspieligere Justiz; eine Menge neuer Anstalten zur Civilisirung des Landes; ungewohnte Militär- und Handels-Einrichtungen; und zur Einführung von allem diesem Beamte, die größtentheils der Sprache des Landes unkundig waren, und durch ihre deutsche Weise im Verfahren den Landeseingebohrnen misfielen. In dem Preussischen Theil von Polen sehnte man sich laut nach der Erlösung aus der Herrschaft des neuen Landesherrn, und bot daher bereitwillig den Franzosen die Hand, als sie sich ihm in ihren Revolutionskriegen näherten [h].

Viele Polen hatten nicht einmahl so lang gewartet, sondern waren gleich nach der letzten Theilung ihres Vaterlandes (1797) nach Frankreich, als in das Land der Freyheit, ausgewandert, um unter den Soldaten der Freyheit Kriegsdienste zu nehmen; dort wurden sie zu einer eigenen Legion gebildet, von deren Tapferkeit man eine große Meynung hatte. Als nach der Schlacht bey Jena und Auerstädt (am 14 Octob. 1806) die französischen Heere in das Herz von Preussen drangen, riefen schon (am 1 Nov.) Dom-

h de Pradt histoire de l'ambassade dans le grand duché de Varsovie en 1812. Paris 1815. 8.

browsky und Wibiky zu den Waffen, „die Zeit zur Wiedererlangung der Freyheit sey gekommen" und am 3 Novemb. bestätigte dieses Napoleon durch einen Aufruf an die ganze Polnische Nation. Am 16 November bildete Dombrowsky eine Conföderation aus dem aufgestandenen südpreussischen Adel, die er Napoleons Leitung unterwarf; am 2 Decemb. folgte auch Warschau dem begeisterten Freyheitsruf: seitdem kämpften die Preussischen Polen unter Napoleon's Fahnen, durch Preussische und Russische Ueberläufer vermehrt, und Polen blieb bis an's Ende des Preussisch-französischen Kriegs der Hauptschauplatz des Kampfs [i].

V. Polen, als Großherzogthum Warschau, eine französische Provinz, vom 7 Jul. 1807 — 9 Junius 1815.

Preussen ward im Tilsiter Frieden (vom 7 Jul. 1807) unter andern auch sein Polen abgenommen und zwischen Rußland und Sachsen getheilt: Neuostpreussen erhielt Rußland, aus Südpreussen und einem Theil von Westpreussen ward das Herzogthum Warschau für Sachsen gebildet:

i Die Proclamationen und andere Actenstücke s. in Voß's Zeiten B. XIII. 1808. März. B. XIV. 1808. Jul. B. XV. u. s. w.

Danzig ward zwar zur freyen Stadt erklärt, wurde aber durch die französische Besatzung, die daraus nicht wich, im Grunde ein Napoleonisches Eigenthum.

Das Herzogthum Warschau, in sechs Departements getheilt, deren Einwohner von nun an der bisherigen Leibeigenschaft entzogen, aus lauter freyen Menschen bestehen sollten, und unter einer Napoleonischen Verfassung (mit einem König und dessen Staatsrath zur vollziehenden, und einem Reichstag in zwey Kammern, dem Senat und der Kammer der Landboten, zur gesetzgebenden Gewalt) unter einer Justizpflege nach dem Code Napoléon und der französischen Gerichtsordnung, und von einem französischen Truppencorps neben einer Nationalarmee bewacht, für deren Befehlshaber sich Napoleon 20 Millionen Staats-Domänen zu Donationen vorbehalten hatte, war eine wahre Provinz von Frankreich, die einen herrlichen Waffenplatz an Danzig hatte, dessen Befestigungswerke mit allem, was Natur und Kunst vermag, verstärkt wurden. Napoleon nützte sie auch wie eine Provinz seines Kayserthums, und gebot dem größten Theil der polnischen Nationalarmee nach Spanien zu wandern, um für ihn daselbst zu dienen.

Als daher der österreichische Krieg gegen Napoleon's Tyranney (im Jahre 1809) ausbrach, und eine eigene österreichische Armee unter dem Erzherzog Ferdinand gegen Warschau auftrat, so war der Rest der polnischen Nationalarmee sammt den in der Eile zusammengebrachten Trup-

pen unter dem Fürsten Poniatowsky, und den französischen Heerhaufen, die das Herzogthum zu bewachen hatten, viel zu schwach, um die Hauptstadt gegen das herandringende österreichische Heer zu vertheidigen; es zog ungehindert (im April) nach Warschau ein, und würde ohne Schwierigkeit siegreich weiter vorgedrungen seyn, wenn nicht die unglücklichen Schlachten an der Donau Ferdinand genöthigt hätten, Warschau (im Junius) wieder zu verlassen. Zum Lohn für seine Anhänglichkeit an Napoleon's Sache erhielt das Herzogthum von den im Wiener Frieden (vom 14 Octob. 1809) dem österreichischen Staate abgenommenen Ländern, eine Vergrößerung durch ganz West- oder Neugalizien, den Zamosker Kreis in Ostgalizien, und einen District um die Stadt Krakau.

Neuer Glanz ward dem Herzogthum bey dem Anfang des Kriegs, der Rußland unterjochen sollte, verheißen. Auf dem Reichstag, der zu Warschau vor der Eröffnung des Feldzugs gehalten wurde, ward (am 28 Jun. 1812) einer Generalconföderation eingegeben, die Wiederherstellung des Königreichs Polen zum voraus zu verkünden. Sie war auch die letzte Folge dieses tollkühnen Unternehmens; nur ward es kein Napoleonisches, sondern ein Russisches Königreich.

IV. Polen, ein eigenes Königreich, unter Russischer Oberhoheit, seit dem 9 Junius 1815.

Mit der Vernichtung des Napoleonischen Heers in Rußland war es auch mit den Napoleonischen Schöpfungen in Polen (1813) aus. Doch verzog es sich noch anderthalb Jahre, bis Polen's Schicksal entschieden wurde. Endlich erklärte die Generalacte des Wiener Congresses (am 9 Junius 1815) den größten Theil des vormaligen Preußischen Polen's für ein eigenes, mit Rußland verbundenes Königreich, mit Ausschluß Krakau's, das eine freye Stadt wurde, und der Districte, die Preussen zurückbekam, nemlich der Stadt Danzig und ihres Gebiets, der Stadt Thorn und des Gebietes, das dazu würde geschlagen werden, des damaligen Departements Posen (doch ohne den Powitschen und Payserischen Kreis), und des bis an den Fluß Prowzna liegenden Theils des Kalischen Departements (doch ohne die Stadt Kalisch und den Kreis dieses Namens).

XI. Schweden.

I. Schweden vergrößert sich, unter aristokratisch eingeschränkten Königen, aus dem Hause Wasa, von 1524 — 1654.

Seit dem Jahr 1524 war die calmarische Union aufgelöst und Schweden durch Gustav Wasa im Frieden zu Malmö ein für sich bestehendes Reich geworden [k]; aber ein Wahlreich mit einer Verfassung, unter der es nie zu Kräften hätte kommen und Selbstständigkeit erlangen können, wenn sie unverändert beybehalten

k Erici Joeransonii (Georgii Tegel) Historia Kong Gustavs. Stockh. 1622. fol.
Geschichte Königs Gustavi des Ersten, aus alten ungezweifelten Urkunden zusammengetragen von Olao Celsio. Aus dem Schwedischen übersetzt. Kopenh. und Leipz. Th. I. 1749. Th. II. 1753. 8.
The history of Gustav Erichson; by Raymond. Lond. 1761. 8.
Ett merkwärdigs Stükke af Konung Gustafs then förstes Historia, af Henr. Jak. Sivers. Stockh. 1754. 4. Deutsch, (von Joh. Friedr. Bagge). Lübeck 1775. 8.
Geschichte Gustav's Wasa, von J. W. von Archenholz. 1801. 2 Th. 8.
Rühs Geschichte von Schweden. Th. II. (Halle 1803. 8.)

worden wäre. Doch schon im J. 1526 machte der Reichsrath dem König zu einer Abänderung 161 Hoffnung, und im J. 1540 wurde zu Oerebro und 1544 zu Westerås von allen Ständen des Reichs die schwedische Krone dem männlichen Erben auf ewige Zeiten zugesichert [1].

Ausserdem drückte Anfangs den König die Uebermacht des geistlichen und weltlichen Adels, und die Armuth an Einkünften. Die Geistlichkeit allein besaß zwey Drittel aller liegenden Gründe; der König hingegen hatte zur Zeit des Reichstags zu Westerås im J. 1527 zu seinen 60,000 Mark Ausgaben nur 24,000 Mark Einkünfte. Dem König recht zur gelegenen Zeit war seit kurzem die Nachricht von der kirchlichen Revolution in Deutschland nach Schweden gekommen und bey dem vortheilhaften Eindruck, den sie auf den schwedischen Freyheitssinn gemacht hatte, bewog Gustav Wasa die Reichsstände sogleich auf dem Reichstag zu Westerås (1527), „nicht nur die Bischöfe vom Reichsrath auszuschliessen, sondern auch alles, was seit Carl Knutson's Zeiten an Geistlichkeit, Kirchen und Klöster gekommen sey, zurückzufordern, und dem König aufzutragen, die Einkünfte der Bischöfe

1 Andr. Ant. Stiernmann alla Riksdagars och Moetens Besluth, jämt Arffoereningar, Regements-Former, forsaekringar och bevillingar frå år 1521 intil år 1727. Stockh. 1728. sqq. 3 Th. 4.
Bihang ut af atskilliga allmenna handlingar ifrån år 1529. intil år 1698; sammandragit af A. A. Stiernmann. ib. 1743. 4.

nach Gutdünken zu bestimmen." So groß auch die Reduction war, welche die Kirche traf, so setzte Gustav Wasa dennoch dabey den Bischöfen noch sehr reichliche Einkünfte aus: nur fielen die eingezogenen Güter der Geistlichkeit nicht dem König allein zur Vermehrung seiner Macht zu, sondern er mußte sie mit dem Adel theilen, da diesem in dem Reichstagsschluß das Recht vorbehalten war, alle Güter gerichtlich zurückzunehmen, die seit 1473 von adelichen Familien abgekommen und in die Hände der Geistlichkeit gefallen wären. Mit der königlichen Macht ward daher auch die des Adels gehoben, und es drohete die Gefahr einer Aristokratie. Aber recht zum Glück der königlichen Macht hatte schon um jene Zeit der Bürger- und Bauernstand in Schweden einiges Ansehen gewonnen, daß beyde unter die Reichsstände aufgenommen werden konnten (was schon im J. 1527 der Fall war). Von da an bis auf Carl XII fand die königliche Macht an diesen beyden Ständen kräftige Vertheidiger, die bis nach Carls XII Tod keine vollkommene Aristokratie aufkommen ließen.

162

Noch immer ward aller Wohlstand des Reichs durch den Druck gehindert, unter welchem die deutsche Hansa auch Schweden hielt [m].

m Abhandlung über den Handel der Hanseestädte mit Schweden; über ihre mit diesem Reiche geschlossenen Bündnisse, ihre Einmischung in die schwedischen Angelegenheiten u. s. w. von J. D. Flintenberg. Aus dem Schwedischen (der Kongl. Witterhets Historie och Antiquit.

Kein schwedisches Handelsschiff kam über den Sund hinaus; die schwedischen Naturproducte blieben ungenützt, der Bergbau lag darnieder, der Ackerbau ward vernachlässiget. Um die Industrie zu erwecken und den Handel den fremden Händen, die ihn führten, zu entreißen, schränkte Gustav Wasa die übertriebenen Freyheiten der
163 Hansa in Schweden ein, und ließ es sich, um seinem Volk im Handel freyern Raum zu schaffen, einen Kampf mit Lübeck kosten. Gemeinschaftlich mit den Dänen, denen die Hansa gerade um dieselbe Zeit die Oeffnung des Sundes für die Niederländer verwehren wollte, zwang Gustav Wasa den stolzen Handelsbund durch glückliche Schlachten zu dem Frieden zu Hamburg (1536); und drey Jahre später (1539) waren die hanseatischen Freyheiten in Schweden vernichtet. Gegen das Ende seiner Regierung hatte sich die Industrie wieder gehoben; der Ackerbau lieferte bereits etwas Roggen, Gerste und Malz zur Ausfuhr: es war ein kleiner Handel im Gange und in den Haupthäfen des Reichs, wie zu Stockholm, Gefle, Oeregrund u. s. w., fand sich eine kleine Marine; ohne welche weder der angefangene Seehandel im Gange, noch die gedemüthigte Hansa im Respect hätte erhalten werden können.

Mitten unter diesen Vorkehrungen hatte die Reformation ihren Fortgang durch die Standhaftigkeit des Königs und die Dienste der Brü-

Academ. Handlingar) in J. G. Meusel's historisch-litterarisch-statistischem Magazin. Zürich 1802. Th. I. S. 1. ff.

der, Olaus und Lorenz Petri [n]. Man hielt mit großer Theilnahme öffentliche Gespräche über wichtige Glaubensartikel; man predigte in der Muttersprache; man übersetzte die Bibel in 1564 das Schwedische, und setzte endlich zu einer förmlichen Aufhebung aller Verbindung mit Rom zu Oerebro fest: „es sollte in Zukunft nichts als Gottes Wort in Predigten vorgetragen und alle Ehen, die nicht in der heiligen Schrift, sondern nur im kanonischen Rechte verboten wären, sollten zugelassen werden." Ein großer Theil der Nation gab diesen Gesetzen Beyfall; nur die Dalbauern empörten sich auf kurze Zeit, weil man am Freytag Fleisch aß und geistliche Lieder in schwedischer Sprache sang.

Auch gegen die politischen Neuerungen zeigten sich in mehreren Gegenden lange Zeit Bewegungen. Eine gefährliche Verschwörung einiger Reichsräthe zur völligen Umkehrung des Throns im J. 1529 ward vor ihrem Ausbruch dadurch vereitelt, daß das Volk von Westgothland seine Theilnahme verweigerte. Im J. 1533 mußte Gustav Wasa gegen die Empörung eines falschen Sture kämpfen, und im J. 1538 gegen den Aufstand der Smoländer unter Nil Dake's Anführung, der sich unter vielem Blutvergießen bis zum Jahr 1543 hinzog, wo er sich erst bey

n Joh. Adolph Schinmeyer's Lebensbeschreibung der drey schwedischen Reformatoren, des Kanzlers Lorenz Anderson, Oluf Peterson, und Lorenz Peterson; als ein Beytrag zur schwedischen Reformations- und Bibelübersetzungsgeschichte. Lübeck 1783. 8.

der Hinrichtung des Anführers endigte. Um gegen ähnliche Vorfälle immer gerüstet zu seyn, muste sich in Smoland jeder fünfte und in den übrigen Provinzen jeder sechste Mann immer zum Aufbruch bereit halten.

Je ungewisser seine Lage im Innern seines Reichs war, und je mehr das Reich selbst Ruhe zur Erholung und zum neuen Anfang eines Wohlstandes bedurfte, desto sorgfältiger befleißigte sich Gustav Wasa des Friedens mit dem Auslande. Zwar bewog ihn Franz I in seinem vierten Krieg mit Carl V (im J. 1542), mit ihm als Kämpfgehülfe aufzutreten; aber am 23 May 1544 war er auch schon wieder zu Speyer mit Carl V verglichen. Und als Dänemark (1548) durch den Gebrauch dreyer Kronen in dem dänischen Reichswappen die Unabhängigkeit von Schweden angriff, so übersah er die Neckerey lieber, als er sie mit den Waffen ahndete. In seinen letzten Jahren aber zwang ihn Iwan Wassiljewitsch, der sich gegen die Ostsee hin zu vergrößern suchte, durch die Zerstöhrungen und Blutbäder, unter denen er nach der Eroberung von Kasan und Astrachan in Finnland einbrach, zur bewaffneten Gegenwehr. Doch brachte er durch die Uebermacht seiner regulären Truppen gegen die streifenden russischen Horden schon im Jahr 1557 einen Frieden zu Moskau zu Stande, der auf vierzig Jahre geschlossen wurde.

165

Die Weisheit, mit der Gustav seinem hohen Königsberuf vorstand, verließ ihn in den letzten Einrichtungen, durch die er seinen Söhnen

zweyter Ehe ganze Fürstenthümer zu Appanagen einräumte, und Johann zum Herzog von Finnland, Magnus (der nachher blödsinnig ward), zum Herzog von Ostgothland, und Carl zum Herzog von Südermannland ernannte. Erich XIV, sein Sohn erster Ehe, dem die Königswürde zufiel, (reg. von 1560—1570), setzte zwar zur Vereinigung der Gerechtsame dieser Herzoge mit den Rechten des Königs gleich auf dem Reichstag zu Arboga (1561) das Gesetz durch: „daß sie zwar ihre Einkünfte behalten, aber in Ansehung der Bündnisse mit andern Mächten, der Zusammenberufung der Stände ihrer Herzogthümer u. s. w. dem König unterworfen seyn sollten," weshalb sie auch nur wie andere Unterthanen Sitz und Stimme im Reichsrath erhielten: aber dessen ohnerachtet waren solche Nebenregenten bis auf Gustav Adolph herab, unter dem sie endlich ausstarben, die Ursache heftiger Erschütterungen im Reich °.

166

o Imman. Weberi singularia quaedam potissimum anecdota ad historiam Erici XIV, Suecorum regis, spectantia. Gissae 1711. 4.

Er. Jör. Tegel — Kon. Erics den 14der Historia; utgifwen af A. A. von Stiernmann. Stockh. 1751. 4.

Konung Erik XIV Historia, sammanskrefwen efter gamla Handlingar, af Olav Celsius. Stockh. 1774. 8. Deutsch, mit vielen Zusätzen von dem Verfasser, von J. G. P. Möller. Flensburg 1777 (eigentlich 1776). 8. Franz. von Genet. à Paris 1777. 12.

Bey seiner Krönung (1560) führte Eri den Grafen- und Freyherrnstand in seinem Re che ein, und ordnete darnach (im J. 1562) d Roßdienst dahin, daß jeder Edelmann, der se ne Güter frey haben wolle, von jeden 30 Mark Renten einen Reuter in voller Rüstu stellen sollte; doch dürfe der Edelmann E freyes adeliches Gut, der Baron zwey und d Graf drey freye adeliche Güter, die beym Ro dienst nicht in Anschlag kämen, besitzen.

167

Zur Vermehrung der Bevölkerung lud alle Ausländer, welcher Religion sie seyn mö ten, in sein Reich ein, „wenn sie sich nur den Lehren, die im Alten und Neuen Test ment enthalten wären, bekennen und nach schwe dischen Gesetzen leben wollten.“ In allen se nen frühern Anstalten und Einrichtungen zeig er sich als einen König von großen Anlagen von richtigen Einsichten in die Staatskund von Liebe zu Künsten und Wissenschaften, in de nen er nicht unbewandert war. Daneben abe ließ er auch schon Spuren von Ueberspannung blicken, die in spätern Zeiten in förmlicher Wahnsinn übergieng, wodurch er und sein Reich unglücklich wurden.

Gleich in dem Jahr nach seiner Erhebung auf den Thron (1561) trat er in Liefland gegen die Russen auf, wodurch er auch in einen Krieg mit Polen verwickelt wurde, in den sich wieder ein siebenjähriger Krieg mit Dänemark verschlang: seine ganze Regierung war daher eine Kette an einander hängender Kriege.

Noch immer verfolgte der Zar Iwan Wasiljewitsch den Plan, sich an der Ostsee auszubreiten. Nachdem er ihm in Finnland durch den Widerstand Gustav Wasa's mislungen war, so erneuerte er ihn in Liefland, wo er furchtbare Fortschritte machte. Der damalige Heermeister suchte unter andern den Beystand Schwedens. Aber Gustav Wasa wollte die Ruhe seines Alters nicht durch einen Krieg unterbrechen, und entschuldigte sich mit dem Vertrag von 1557, durch den er sich zu einem 40jährigen Frieden mit Rußland verpflichtet habe. Nach seinem Tod aber sagte sein Nachfolger, Erich XIV (im J. 1561) den Städten und dem Adel in Esthland unter der Bedingung der Unterwerfung Hülfe zu. Nun unterwarf um dieselbe Zeit (am 28 Novemb. 1561) der Heermeister Kettler, um endlich der Noth ein Ende zu machen, ganz Liefland und Esthland dem König Sigismund von Polen unter der Bedingung, daß ihm Kurland und Semgallen als Herzogthum eingeräumt würde; und neben Rußland trat nun gegen Schweden wegen der Erwerbung von Esthland ein zweyter Feind, die Republik Polen, unter Waffen. Zu der Anstrengung gegen diese Feinde kam nun noch ein Familienleiden, welches das Herz des Königs schrecklich angriff, daß Erichs Bruder, der Herzog Johann von Finnland, seinem Schwiegervater, dem König Sigismund von Polen, zur Führung seines Kriegs 125,000 Thaler vorschoß. Der Krieg gieng indessen zwischen Polen, Rußland und Schweden bis zum Jahr 1565 fort, wo ihn ein Waffenstillstand endigte, der Esthland in des Königs Erichs Händen ließ.

168

Aber dadurch war er doch nicht im ruhigen Besitz dieser neuen Erwerbung: sie reitzte die Eifersucht von Dänemark und ward eine Hauptursache von dem siebenjährigen Krieg (von 1563 1570), in dem sich Dänemark mit Schweden herumschlug.

169 Die kleinlichte Neckerey, daß Dänemark drey Kronen in sein Reichswappen aufnahm, erwiederte endlich Erich damit, daß er das Wappen von Dänemark und Norwegen mit dem schwedischen verband. Dänemark hielt darauf die schwedischen Gesandten in Copenhagen an, welche zu Cassel um eine Braut für ihren König werben sollten, und ließ die schwedische Flotte, welche die Braut ihrem Bräutigam zuführen sollte, bey Bornholm angreifen. Der Krieg war durch diese niedrige Neckereyen entschieden. Lübeck nahm dabey die dänische Parthey, weil es auf Erich zürnte, daß er Fahrzeuge lübeckischer Kaufleute, um ihren Handel mit Rußland zu hindern, hatte wegnehmen lassen.

Zu Lande war das Kriegsglück Anfangs wankend und behielt daher die Gränzen beyder Länder zu seinem Schauplatz, bis Erichs Wahnsinn Schweden selbst verwirrte. Nun erst drangen die feindlichen Heere in das Herz von Schweden ein, doch ohne selbst einen andern Vortheil davon zu ziehen, als daß sie unter großem eigenen Menschenverlust Schweden verheerten.

Zu

Zur See blieben die Schweden während dieses ganzen Kriegs fast immer im Uebergewicht, ob gleich die Lübecker eine beträchtliche Seemacht zu der dänischen hatten stoßen lassen: so sehr hatte sich die schwedische Marine seit weniger als einem halben Jahrhundert in Zahl und Bau ihrer Schiffe gehoben.

Mitten in dem Kampf, den Erich mit Rußland, Polen und Dänemark zu gleicher Zeit bestehen mußte, hatte sich entdeckt, daß sein eigener Bruder, der Herzog Johann von Finnland, einen seiner Feinde, den König Sigismund in Polen, seinen Schwiegervater, durch Geldvorschuß unterstützt hatte; er ließ ihn nebst seiner Jagellonischen Gemahlin im J. 1563 auf das feste Schloß zu Åbo setzen, und selbst die Stände erklärten ihn (am 7 Junius 1563) der Verrätherey gegen das Vaterland schuldig. Die trübsinnige Ueberspannung, die man schon in frühern Jahren an Erich bemerkt hatte, verwandelte sich nun in Schwermuth. Kurze Zeit nachher glaubte sein Argwohn auch Spuren der Staatsverrätherey bey den Sturen bemerkt zu haben: er ließ auch sie und andere ihm verdächtige Personen in enge Verwahrung bringen, und dabey gieng seine Schwermuth in völligen Wahnsinn über. Während dieses unglücklichen Gemüthszustandes ließ er (im J. 1567) alle Staatsgefangene hinrichten, und das Innere seines Reichs wurde zum großen Vortheil der gegen ihn unter Waffen stehenden Mächte, Dänemarks und Lübecks, immer verwirrter. Als er wieder zu sich kam, empfand er zwar die bitterste Reue über seine grausamen Be- 170

fehle; die Familien der Hingerichteten suchte er durch Geld und andere Wohlthaten zu besänftigen, seinen schuldigen Bruder Johann entließ er mit seiner Gemahlin aus dem Gefängniß. Aber die trübsinnigen Stunden des Königs, in denen er bald hart, bald milde war, kehrten so oft zurück, daß endlich seine beyden Brüder, die Herzoge Johann und Carl, im J. 1568 in ein
171 Bündniß gegen ihn traten, welches das ganze Reich von dem unglücklichen König abzog. Von aller Welt verlassen, ward er im September 1568 gefangen genommen, das folgende Jahr der Krone verlustig erklärt, und endlich im Februar 1577 von seinem harten und grausamen Bruder Johann, seinem Nachfolger auf dem Thron, durch Gift hingerichtet.

Johann II. (reg. von 1569 — 1592) hatte nach der Gefangennehmung seines Bruders die Wiederherstellung des Friedens sein erstes Geschäfte seyn lassen; er war auch im November 1568 zu Roskild abgeschlossen, aber unter der Bedingung, die Johann unmöglich bestätigen konnte, daß dem dänischen Prinzen Magnus, der schon seit 1561 unter der Firma eines Kaufs im Besitz der Bißthümer Oesel und Pilten war, das schwedische Esthland sollte abgetreten werden. Der Kayser, Frankreich, Polen und Sachsen vermittelten endlich einen Congreß zu Stettin, auf welchem am 13 December 1570 ein Friede unterzeichnet wurde, der auch, nach der geschehenen Mäßigung der Bedingungen, den Schweden große Opfer kostete. 1) Dafür, daß Dänemark seinen Ansprüchen auf Schweden entsagte, mußte

sich Schweden auf ewige Zeiten aller seiner Ansprüche auf Norwegen, Schonen, Halland, Blekingen, und die Insel Gottland (die seit der Auflösung der Calmarischen Union von Dänemark zurückbehalten worden, ob sie gleich seit den ältesten Zeiten zu Schweden gehört hatte) begeben. 2) Schweden trat Jemtland und Herjedaken an Dänemark ab, bezahlte ihm 150,000 Thaler und löste Elfsborg, das Dänemark genommen hatte, durch die unentgeldliche Rückgabe der acht eroberten Kriegsschiffe ein. 3) An Lübeck bezahlte Schweden 75,000 Thaler, wogegen Lübeck seinen alten Privilegien in Schweden entsagte, und die Bedingung einräumte, daß sein Handel vom deutschen Reich regulirt werden sollte. 4) Der Handel der Dänen mit Rußland auf Narva, so wie der der Schweden durch den Sund sollte, wie vor alten Zeiten, frey seyn. 5) Der Streit über die drey Kronen in den Wappen von Dänemark und Schweden sollte der Untersuchung einer besondern Commission ausgesetzt seyn (die aber nie niedergesetzt wurde). 6) Zur Ausgleichung der dänischen Ansprüche an das schwedische Esthland wurde dem Kayser anheim gegeben, „ob er nicht Liefland einlösen und darauf Dänemark die Schutzgerechtigkeit darüber übertragen möchte"; woran aber nachher, wie sich von selbst verstand, niemand dachte [p].

172

p Joh. Arkenholz'ens Versuch einer pragmatischen Historie von Verträgen freyer Staaten, wobey der Stettinische Vertrag von 1570 als eine Probe angehängt ist. Aus dem Schwed. (Stockh. 1735). Cassel 1763. 8.

Ruhe und Friede sollte nach allen diesen Opfern Schweden doch nicht haben. Nach dem Stettiner Frieden erneuert sich der Krieg mit Rußland wegen des schwedischen Esthland, und beunruhiget die Nation der Hang ihres Königs zum Katholicismus. Iwan Wassiljewitsch

173 kämpfte unter wechselndem Glück mit Schweden und Polen von 1570 — 1583 um Liefland fort, und verlohr an Schweden fast ganz Karelen und Ingermannland. Mit Zurücklassung dieser Provinzen in der Gewalt der Schweden schloß endlich der Zar im J. 1583 einen Waffenstillstand, erst auf zwey Monate und nach Verlauf derselben auf drey Jahre [q]. Bey der Erneuerung des Kampfs wendete sich endlich das Kriegsglück auf die Seite des Zars; Karelen und Ingermannland werden im J. 1590 zurückerobert, und bleiben ihm auch im Frieden zu Teusina, unweit Narva, (am 18 May 1595 unter der folgenden Regierung erst geschlossen), wogegen sich der Zar aller Ansprüche auf Esthland begab.

Noch mehr als durch seine auswärtigen Kriege beunruhigte Johann die eifrig protestantischen Schweden durch seinen Hang zum Katholicismus, den ihm seine Jagellonische Gemahlin, Katharina, um so leichter eingeflößt hatte, je stärker sein Herz an sie wegen ihrer treuen Theilnahme an seinen frühern widrigen Schicksalen gefesselt war. Schon im J. 1575 rückte er mit einer

q Claudii Arrhenii Oernhielm vita Ponti de la Gardie († 1583) exercituum Suecia supremi campi ducis. Lips. 1690. 4.

neuen Meßordnung, der verführerischen Liturgie der schwedischen Kirche, zum grossen Misvergnügen seines Bruders Carl und der schwedischen Geistlichkeit hervor; und wie dieses kein Geheimniß mehr ist, vergiftet er (im J. 1577) seinen unglücklichen, im Gefängniß schmachtenden Bruder Erich, um sicherer auf dem Thron zu sitzen; 174 er nimmt Jesuiten in sein Reich auf und Anton Possewin zum päbstlichen Gesandten (im J. 1578) an seinem Hofe an; zuletzt tritt er insgeheim (am 16 May 1580) zur katholischen Kirche über, und läßt seinen Thronfolger, Sigismund, in der katholischen Religion erziehen. Jeder schwedische Patriot schauderte vor den Folgen dieser Schritte.

Anfangs wollte man, um ihnen vorzubeugen, die königliche Erbvereinigung aufheben und Gustavs Nachkommen für die Zukunft vom Thron ausschliessen. Weil aber diese Maasregel doch zu bedenklich schien, so beförderte man nachher nach allen Kräften die Reise des damaligen einzigen Kronprinzen Sigismund nach Polen, um seine Wahl zum König von Polen zu erleichtern, die auch im J. 1587 erfolgte. Ehe noch ein fester Plan der protestantischen Patrioten zur Reife gekommen war, öffnet der Tod seines Vaters dem polnischen König Sigismund den Thron von Schweden. (Reg. von 1592 — 1604).

Sein Oheim Carl, Herzog von Südermannland, der bisherige Beschützer der Protestanten, ließ vor Sigismund's Ankunft aus Polen, im Februar 1593 auf einen nach Upsala zu-

sammengerufenen Reichstag, die Reichsstände beschließen: „daß keine andere als die reine evangelische Lehre in Schweden öffentlich vorgetragen werden sollte," und dabey die augsburgische Confession als symbolisches Buch annehmen.
175 Und erst, nachdem Sigismund diesen Schluß bestätiget und verordnet hatte, daß alle Aemter mit Evangelischen besetzt werden sollten, erfolgte die königliche Krönung im J. 1594. Er kehrte gleich darauf nach Polen zurück.

Unzufrieden mit der Abwesenheit des Königs, die nichts als Stockung in die Staatsgeschäfte brachte, schrieb der Herzog von Südermannland schon im J. 1595 einen neuen Reichstag nach Söderköping aus, auf welchem der Herzog Carl während der Abwesenheit des Königs zum Reichsvorsteher ernannt und beschlossen wurde: „die Regierungsgeschäfte sollten, so lang der König sich in Polen aufhalte, von dem Herzog und den Reichsräthen abgethan und keine Appellation nach Polen zugelassen, und kein königlicher Befehl eher, als er von dem Reichssenat geprüft worden, bekannt gemacht werden." Sigismund protestirte von Polen her gegen diese Reichtagsschlüsse; aber ohne sich daran zu kehren, wurde nach denselben verfahren, und jeder katholische Priester aus dem Lande gejagt, und jedes Ueberbleibsel des Pabstthums ausgerottet. Der einzige Reichsmarschall, Clas Flemming in Finnland, verweigerte dem Herzog und dem Reichssenat den Gehorsam und hielt sich an Sigismund.

Ein neuer nach Arboga im J. 1597 ausgeschriebener Reichstag, der aber nur von wenigen Reichsständen besucht wurde, bestätigte nochmahls (weil das Wohl des Reichs das höchste Gesetz sey) die Beschlüsse des vorigen Reichstags; behielt aber dem König Sigismund vollkommene Treue vor, und bat um seine Rückkehr aus Polen und beständige Anwesenheit in Schweden. 176

Sigismund, um diesem gesetzwidrigen Benehmen ein Ende zu machen, landete endlich im Julius 1598 mit 8000 Mann zu Calmar, und hatte schon im September dem Herzog Carl bey Stegeborg eine Niederlage beygebracht; aber wenige Tage nachher (am 26 Sept.) mußte Sigismund wieder bey Stångebro das Schlachtfeld räumen. Ungesäumt ward darauf ein Friede zu Linköping geschlossen, dessen Bedingungen ein Reichstag zu Stockholm näher bestimmen sollte. Statt aber diesem Vertrage gemäs nach Stockholm zu gehen, kehrte Sigismund nach Polen zurück, und sah von nun an Schweden nie wieder [r].

r Mandata Sigismundi Suec. et Pol. regis. nec non senatorum et ordinum Poloniae ad Carolum, Sueciae principem et gubernatorem, et responsum Caroli principis Sueciaeque senatorum et ordinum; cui accessit Apologia decreti Sudercopensis. 1596. 4. Lat. et Suecice.

Ein neuer Reichstag versammelte sich im J. 1599 zu Jönköping; die Stände laden Sigismund aufs neue zur Rückkehr nach Schweden ein, „um das Reich nach den geleisteten Eiden zu regieren; oder (falls er Polen vorziehe) seinen Prinzen Wladislaw zu schicken, den man in der evangelischen Lehre erziehen, und so bald er mündig sey, auf den Thron setzen wolle: werde keiner dieser Vorschläge angenommen, so sollte hiermit Sigismund Gehorsam und Treue aufgekündiget seyn." Dieser Reichstagsschluß wurde im Julius 1599 zu Stockholm erneuert und dem Prinzen Wladislaw eine Jahrsfrist gesetzt, binnen der er sich in Schweden einzufinden habe.

177

Der Herzog Carl blieb inzwischen Reichsvorsteher; von ganz Schweden dafür anerkannt, nur nicht von Finnland und Esthland. Finnland ward noch in jenem Jahr (1599) dazu gezwungen, und Esthland nahm der Herzog im folgenden Jahr (1600) mit dem guten Willen der Landeseinwohner in Besitz.

Wladislaw blieb aus, sein Vater Sigismund antwortete nicht einmahl; er ward daher sammt seinen Nachkommen vom schwedischen Thron ausgeschlossen, und der Herzog Carl auf dem Reichstag zu Linköping (1600) zum König, und sein Sohn Gustav Adolph zu seinem Nachfolger gewählt: doch setzte er die Regierung als Reichsverweser noch sechs Jahre fort und es verzog sich bis zum Jahr 1607, bis er den königlichen Titel annahm und sich krönen ließ. Erst sollte der nähere Thronerbe, Sigismunds Halb-

bruder, Johann, dem Thron entsagen, welches im J. 1604 zu Norköping geschah, wo zugleich das Erbrecht auf die Töchter, wenn keine männliche Erben vorhanden wären, ausgedehnt, und sogar der Erbprinz, der sich mit einer Prinzessin einer andern Religion als der evangelischen vermähle, des Erbrechts verlustig erklärt wurde. Darauf ließ der Herzog dem König Sigismund durch die Stände im J. 1605 noch einen förmlichen Aufsagebrief zusenden, und nun erst im J. 1607 sich die Krone aufsezzen *. (Reg. von 1604 — 1611). 178

Gleich nachdem die Schweden ihren Thron für erledigt erklärt hatten, ließ Sigismund sein Heer in Liefland zur Eroberung des schwedischen Esthlands auftreten. Das Uebergewicht blieb auf der Seite der Schweden, die unter ihrem Reichsverweser Carl kämpften, bis zur Schlacht bey Kirchholm, in der die Schweden eine harte Niederlage litten und der Herzog der Kriegsgefangenschaft nahe war. Um das bisherige Uebergewicht wieder herzustellen, ließ der

* Exegesis commemorans causas, quibus ordines regni Sueciae provocati Sigismundum III regem Poloniae eiusque progeniem regio exuere diademate, et Carolum IX Suecorum regem cum subsequutura propagine subrogarunt. Stockh. 1610. 4.

Kon. Carl den IX — Rim-Chrönika, sammt Kon. Gustaf Adolphs påbegynte Chrönika, egenhendigt af hogbem Konungar forfatten de; jämte Bilagor af 96 Bref. Stockh. 1759. 4.

Herzog allen denen adeliche Freyheit ausrufen, welche sich in voller Rüstung stellen würden, um unter dem Fußvolk zu dienen. Noch mehr als diese Proclamationen halfen der schwedischen Lage in Esthland die Unruhen auf, in die sich Sigismund um dieselbe Zeit durch seine despotische Vorkehrungen in Polen verwickelte, und die Theilung der polnischen Kriegsmacht, nachdem er sich auch in die Unruhen der falschen 179 Demetrier in Rußland gemischt hatte. Auch auf diesem letzten Schauplatz setzte Carl IX seinen Krieg mit Sigismund fort, nachdem der Zar Wassilei die Schweden im J. 1606 gegen die falschen Demetrier zu Hülfe gerufen hatte [t]. Ein Kampf verschlang sie nur in den andern, bis zu dem Waffenstillstand zwischen Polen und Schweden im J. 1615.

Während das Blut der Schweden im Auslande auf den Schlachtfeldern floß, bluteten auch im Innlande ganze Haufen von Anhängern des abgesetzten Königs Sigismund auf dem Blutgerüste, weil der heftige und harte Carl sich nicht darauf verstund, auf eine andere Weise die Gegner seiner Regierung loszuwerden. Man rechnete, daß während seiner Regierung 70,000 Schweden in Schlachten und 140 als Reichsfeinde wegen ihrer Anhänglichkeit an Sigismund oder die katholische Religion hingeopfert worden. Doch verdankte Schweden sei-

t Historia belli Sueco-Moscowitici decennalis scriptore Joh. Widekindi. Holmiae 1672. 4.

nem unermüdlichen Regierungseifer auch manche vortreffliche Anstalten. Zur Vermehrung des inländischen Verkehrs, für welches Schweden noch zu wenige Städte hatte, betrieb er die Erbauung neuer Städte, wozu er schon als Herzog (im J. 1586) durch die Erbauung von Carlstadt in Wärmeland und Mariestad in Westgothland Neigung gezeigt hatte, als Reichsregent noch weit lebhafter und eifriger. Im J. 1605 wurde um den bottnischen Meerbusen in Mustasari (jetzt Wasa genannt), Uleå, Torneå, Kimi und Umeå die Anlegung neuer Städte beschlossen. Im J. 1607 wurde Cajaneborg und im J. 1611 Philippstad erbaut; im J. 1608 wurde Fahlun in Delekarlien ein städtisches Privilegium ertheilt. Zur Beförderung des auswärtigen Handels wurde im J. 1607 Gothenburg auf der Insel Hysinge angelegt, den Reformirten (zu denen sich Carl IX stark hinneigte) und allen andern Religionsverwandten mit der Zusicherung freyer Religionsübung zur Niederlassung angeboten, und zum Sitz einer Handlungsgesellschaft für den Handel nach Persien gemacht. Zur Vermehrung der inländischen Industrie wurde die Ausfuhr des rohen Eisens verboten, und der Bergbau verbessert. Um sich eine bessere Kenntniß seines Reichs zu verschaffen, ließ Carl IX im J. 1603 das Land ausmessen; um der Rechtspflege aufzuhelfen, ließ er im J. 1608 die Landesgesetze drucken, deren man sich bisher nur geschrieben in den Gerichten bedient hatte.

180

Aus Eifer, dem schwedischen Handel die möglichste Ausdehnung und Blüthe zu geben,

erlaubte sich Carl IX, Schifffahrt und Handlung der Dänen auf der Ostsee und insonderheit nach Liefland durch harte Einschränkungen zu stöhren, von denen sich Dänemark endlich durch einen Krieg befreyen wollte. Christian IV eröffnete ihn im J. 1611 mit der Belagerung von Calmar, die ihm zwar die Blüthe seines Adels, aber auch den Schweden eine ganze Armee kostete, die bey der Eroberung dieses festen Platzes aufgerieben
181 wurde. Gern hätte Carl IX den Streit durch einen Zweykampf geendet, wenn ihn Christian IV angenommen hätte: er wies ihn aber unter den bittersten Anzüglichkeiten ab und setzte den Krieg mit dem größten Nachdruck fort, um so mehr, da Carl IX am 30 Octob. 1611 starb und ein Unmündiger, Gustav Adolph, auf dem Thron ihm folgte.

Schon hatte seine Mutter Christina, in Verbindung mit dem Herzog Johann und einigen Reichsräthen, die vormundschaftliche Regierung angetreten. Um indessen die Lähmung in den Geschäften, die auch unter der besten vormundschaftlichen Regierung unvermeidlich ist, in einer Zeit, da Schweden mit Polen, Rußland und Dänemark in Kriege verwickelt war, zu entfernen, ward Gustav Adolph noch am 31 December desselben Jahrs, ob er gleich erst 18 Jahre hatte, durch einen Reichstagsschluß zu Nyköping für mündig erklärt. (Reg. von 1612—1632).

Sein erstes Regierungsjahr floß unter Verlust und Zerstöhrungen hin [u]. Christian IV nahm im J. 1612 Elfsborg ein, ließ Westgothland schrecklich verheeren und Jönköping in Asche legen. Die Schweden rächten diese Barbarey durch einen fürchterlichen Einfall in Schonen, bey dem die Stadt Wä in einen Steinhaufen verwandelt

182

[u] Joh. Gottfr. Mittags Leben und Thaten Gustav Adolphs, Königs in Schweden. Halle 1740. 8.

Leben Gustav Adolphs des Großen, Königs von Schweden, aus dem Englischen des Hrn. Walter Harte. Lond. 1759. 2 Bände 4. übersetzt von Ge. Heinr. Martini; und mit einer Vorrede und Anmerkungen begleitet von Joh. Gottlob Böhme. Leipz. 1760 u. 61. 2 Bände 4.

Histoire de Gustave Adolphe, composée sur tout ce qui a paru de plus curieux, et sur un grand nombre de manuscrits, et principalement sur ceux de Mr. Arkenholz, par M. D. M. (Mauvillon). à Amsterd. 1764. 4 Voll. in 12. Deutsch, mit Verbesserungen und Zusätzen. Breslau 1775—1777. 2 Bände 8. Auszug mit vielen Verbesserungen und Zusätzen in der Collectione Gjörwelliana. Th. I. Stockh. 1778. 8.

Sammlung ungedruckten Briefwechsels und Staatsschriften des um deutsche Freyheit und Vaterland unsterblich verdienten Königs Gustav Adolph in Schweden und seines großen Ministers, des Reichskanzlers Axel Oxenstierna. Von den Jahren 1623—1638. Aus den Originalien und schwedischen Reichs-Canzley-Abschriften; in (K. F. v. Moser's) patriotischem Archiv für Deutschland. B. V. S. 1—234. B. VI. S. 1—240.

(J. Hallenbergs) Svea Rikes Historia under Konung Gustaf Adolf den Stores Regering. Stockh. 1790—96. 8. Geht erst bis 1626.

wurde. Um gegen die übrigen Feinde seines Reichs und seiner Regierung freyen Raum zu bekommen, suchte Gustav Adolph den Frieden mit Dänemark, und erhielt ihn unter grosbritannischer Vermittelung, freylich nur nach bedeutenden Opfern, zu Siöröd am 16 Januar 1613. 1) An Dänemark ward Sonnenburg auf der Insel Oesel mit dem dazu gehörigen District, und ein Theil von Lappland, gegen den sich Carl IX vor dem Krieg unbefugte Rechte
183 angemaßt hatte, abgetreten: 2) gegen die Erlegung einer Million Thaler ward den Schweden alles ihnen weggenommene Land zurückgegeben und die schwedische Gränze gegen Dänemark völlig, wie sie vorher gewesen war, wieder hergestellt. 3) Der elende Zwist wegen der drey Kronen im Wappen ward in diesem Frieden dahin beendiget, daß beyde Mächte sie führen dürften, doch ohne je darauf Ansprüche zu gründen.

Noch gieng der Krieg mit Rußland und Polen fort. Unter der Aussicht, Kexholm und die dazu gehörigen Lehen zur Belohnung zu erhalten, hatte Carl IX dem bedrängten Zar Schuiskoi und seiner Parthey Hülfstruppen zugeschickt, die auch 1610 bis vor Moskau streiften und den Krieg gegen Polen und seinen Kronprinzen Wladislaw, den eine Parthey in Rußland hatte auf den Thron erheben wollen, mit abwechselndem Glücke führten. Der schwedische Feldherr de la Gardie bemächtigte sich auch im J. 1611 der versprochenen Festung Kexholm und des umliegenden Landes mit Gewalt, und war schon bis Novgorod gedrungen, als die schwedische Parthey in Ruß-

land den zweyten Sohn Carl IX, den Herzog Carl Philipp, zum Grosfürsten ausrief und ihm zu Novgorod und Archangel (am 27 August 1611) huldigen ließ. Das schwedische Heer strengte sich zwar für ihn an; es eroberte im J. 1612 Noteburg nebst mehreren anderen Oertern; aber da der Prinz mit seiner Ankunft zögerte, so rief endlich eine andere Parthey ihren Michael Romanow zum Zar von Rußland aus (im J. 1613). Seitdem war es dem mittlerweile auf den schwedischen Thron erhobenen Gustav Adolph mehr um einen rühmlichen Frieden, als um den russischen Thron für seinen Bruder zu thun; auch Michael Romanow bot dazu bereitwillig die Hand, weil ihm Friede zur Befestigung auf seinem Thron noth war, und Gustav Adolph nützte diesen Umstand meisterlich, sich die höchst vortheilhaften Bedingungen zu erringen, die ihm der Friede zu Stolbowa im J. 1617 einräumte. Schweden erhielt Kexholm, Karelen und Ingermannland und schloß die Russen ganz von der Ostsee aus; ihm dagegen ward freye Fahrt durch Rußland nach Persien, der Krim und der Türkey (Kaufmannsgüter ausgenommen) verwilliget. 184

Nach diesem doppelten Friedensschluß hatte Gustav Adolph freyern Raum, den Krieg mit Polen mit größerem Nachdruck zu führen, und seinem Reich mehr innere Ordnung zur Erhöhung seines Wohlstandes zu geben. So jung der König war, so wußte er doch durch seine Thätigkeit, seine Religiosität, seine Regierungs- und Kriegstalente der schwedischen Nation so großes Vertrauen zu sich und der Lauterkeit seiner Absichten

einzuflößen, daß sie Neuerungen ohne großen Widerstand zuließ, und stolz auf ihn und ihr Vaterland bewilligte, was unter jeder andern Regierung große Bewegungen würde nach sich gezogen haben. Diese Stimmung erhielt Ruhe in dem Reich, wenn auch der König Jahre lang entfernt davon auf ausländischen Schlachtfeldern kämpfte, ob gleich auch der Tod das seinige zu dieser Ruhe beytrug, der ihn von den beyden neben ihm im Reiche regierenden Fürsten, die so leicht Unruhen hätten anspinnen können, von dem Herzog Johann im J. 1618 und dem Herzog Carl Philipp im J. 1622 befreyte. Im J. 1614 ward ein königliches Hofgericht mit vier Reichsräthen, zwey adelichen und vier bürgerlichen Beysitzern eingerichtet, und im J. 1617 wurden zu Oerebro Rang und Ordnung der Geschäfte auf den Reichstagen festgestellt, worüber bisher keine gehörige Bestimmung vorhanden war: den Erbfürsten und den übrigen Ständen aus dem Adel, der Priesterschaft, dem Kriegsstande, den Bürgern und Bauern wurden ihre Plätze angewiesen, und zu der Verhandlung der Geschäfte verordnet, daß über nichts als über die Punkte, die der König in Vortrag bringen lasse, berathschlagt, und bey verschiedenen Meynungen der Stände dem König die Entscheidung überlassen werden sollte. Zur bessern Organisation der Stände wurde im J. 1626 der Adel in drey Classen getheilt und jeder Classe eine Stimme (ein votum curiatum) eingeräumt: die Herrenclasse bestand aus Grafen und Freyherrn, die Ritterclasse aus den Nachkommen der Reichsräthe, die Adelsclasse aus dem übrigen Adel. Die Organisation der Ausschüsse zu den ge-

geheimsten Dingen ward der Willkühr überlassen; daher wurden die Mitglieder bald aus allen Ständen (wie 1628 selbst aus dem Bauernstande), bald nur aus dem Adel und der Priesterschaft gewählt. Selbst auf den Reichstagen waren nicht immer alle Stände beysammen, wie 1632 die Bauern auf dem Reichstag fehlten, ohne daß man bey dem allgemeinen Vertrauen, das man auf Gustav Adolph setzte, daraus Verdacht geschöpft hätte. Und bey der Bereitwilligkeit, des Königs Absichten zu befördern, fanden neue Abgaben, wie die Verwilligung der Accise und des kleinen Zolls, im J. 1622 und des Kopfgeldes im J. 1627 wenige Schwierigkeiten. Dafür hatte sich auch der König die Vermehrung des innern Wohlstandes durch Handel und Gewerbe angelegen seyn lassen. Zur Beförderung des innern Verkehrs hatte er Nystadt, Ny Carleby, Sala nebst den Norrländischen Städten theils ganz neu angelegt, theils durch neu verwilligte Freyheiten emporgebracht; zum auswärtigen Handel hatte er Gothenburg auf der Insel Hysinge, das die Dänen während des letzten Kriegs zerstöhrt hatten, neu aufgebaut und im J. 1619 mit neuen Privilegien versehen; ja, um seiner Nation an dem Handel mit andern Welttheilen Antheil zu verschaffen, hatte er im J. 1626 die Südseecompagnie mit dem Rechte, nach den entferntesten Welttheilen Handlung zu treiben, versehen.

186

Alle diese Anstalten und mehrere gelehrte Stiftungen (wie die Dotirung der Universität Upsala mit liegenden Gründen, die Stiftung der Akademie zu Dörpt, der Gymnasien Linköping,

Stregnäs, Westerås, Åbo und Wiborg), fielen in die Zeit, da er seinen Thron gegen Sigismunds Ansprüche vertheidigte. Der Krieg zog sich von 1620, wo Gustav Adolph Riga wegnahm, unter mehrmahls geschlossenem und wieder aufgehobenem Waffenstillstand und unter den wiederhohlten Versuchen Sigismunds, in Schweden Unruhen zu erregen, bis zum Jahr 1629 fort, ob gleich die Ueberlegenheit des schwedischen Heers vor aller Welt entschieden war. Schon war im J. 1625 ganz Liefland und im J. 1626 ein großer Theil des polnischen Preussens von ihm überwältiget, als Sigismund noch immer den Eingebungen des Kaysers, der Gustav Adolph von dem 30jährigen Krieg in Deutschland entfernt halten wollte, Gehör gab, und sich verleiten ließ, auch noch die Jahre 1627 und 1628 durch Waffenkämpfe und Friedensunterhandlungen zu verliehren. Endlich brachte die blutige Schlacht bey Stum, die Gustav Adolph wieder gewann, und das Unterhandlungstalent der französischen und holländischen Gesandten einen Waffenstillstand auf sechs Jahre im J. 1629 zu Stande, welcher Liefland und von Preussen Memel, Elbing und Pillau in schwedischem Besitz ließ *.

187

Mit seinem geübten, Sieggewohnten und durch neue Künste der Tactik, die ihm sein König angebildet hatte, furchtbaren Heere landete nun Gustav Adolph (am 24 Junius 1630) an der deutschen Küste, zur Demüthigung des Hauses Oesterreich und zur Rettung der Protestan-

* S. oben bey Polen S. 119—126.

ten [y]. Als der Held vor der Schlacht bey Lützen (1632) fiel, stand sein und seines Reiches 188 Ruhm auf seiner höchsten Höhe.

Auf den Fall seines Todes hatte Gustav Adolph bereits den Plan zu einer Reichsregierung, die im Namen seiner unmündigen Tochter,

y S. Band I. S. 101 — 142.
Bogislav Philipps von Chemnitz Königl. Schwedischer in Deutschland geführter Krieg. 1 Th. (bis Gustavs Tod). Alten Stettin 1648. 2 Th. (bis 1636). Stockh. 1653. fol.
Sam. Pufendorfii Commentariorum de rebus Suecicis libri XXVI, ab expeditione Gustavi Adolphi regis in Germaniam, ad abdicationem usque Christinae. Ultraiecti 1686. auch Francof. 1705. fol.
Konung Gustav Adolfs Tyska Fältrög, Aren 1630. 1631, 1632. Af Karl Kristoffer Gjörwella. Först. Delen. Stockh. 1759. 8. Deutsch in der Sammlung historischer Schriften zur Beförderung der Geschichtskunde. (Rostock und Greifswalde 1763. 4.) St. I.
Histoire des dernières campagnes et negociations de Gustave Adolphe en Allemagne. Ouvrage traduit de l'Italien (du Comte Galeazzo Gualdo Priorato), avec des notes et une Diss. où l'on détruit les soupçons jettés de nos jours sur la conduite de Ferdinand II à la mort du monarque Suedois. Par M. l'Abbé de Francheville. — Augmenté 1) d'un tableau militaire des Impériaux et des Suedois, 2) de remarques sur les principaux evénemens de cette histoire, 3) d'un discours sur les batailles de Breitenfeld et de Lützen. Avec les Plans levés sur le terrein par un Officier Prussien. à Berlin 1772. 4. Deutsch, Göttingen 1794. 8.

Christina, die Geschäfte verwalten sollte, durch seinen Canzler Axel Oxenstierna entwerfen lassen, welchen auch der schwedische Reichstag im J. 1634 annahm. Die fünf hohen Reichsbeamten, der Drost, Marschal, Admiral, Kanzler und Schatzmeister, welche zugleich in den höhern Collegien, dem Hofgericht, dem Kriegsrath, der Admiralität, der Canzley und der Kammer den Vorsitz hatten, vereinigten in sich die ganze königliche Macht und Hoheit und führten die Vormundschaft über die Königin Christina. Die Seele dieses Reichsregiments war und blieb sein erster Urheber, der große Staatsmann und Reichs-Canzler, Axel Oxenstierna.

189

Mit Ruhm bedeckt kämpften die Schweden auch nach ihres Königs Tod unter ihren großen Anführern auf den deutschen Schlachtfeldern fort, und reitzten endlich die Eifersucht des Königs von Dänemark, Christians IV, der nach dem Siöröder Frieden (von 1612), so lang Gustav Adolph lebte, die Freundschaft mit Schweden nicht wieder öffentlich gebrochen hatte. Jetzt arbeitete er wenigstens im Stillen darauf hin, daß Schweden für seine Aufopferungen in Deutschland keine Belohnung finden sollte, und schärfte auf den Rath des Reichshofmeisters, Corfiz Grafen von Uhlefeld, seines Schwiegersohns, die Vorschriften zur Einhebung des Sundzolls zum Verdruß aller in die Ostsee handelnden Nationen. Weil nach den gegenwärtig bestehenden Verträgen die schwedischen Schiffe von aller Durchsuchung im Sunde frey waren, so fiengen andere Staaten an, ihre Güter unter schwedischer Flagge

durch den Sund zu führen; Dänemark dagegen unterwarf nun auch die schwedischen Schiffe der Untersuchung und erklärte sie nach Befinden der Sache für verfallen. Die Erbitterung, welche schon geraume Zeit im Innern der Schweden kochte, seitdem sie den bösen Willen Dänemarks, selbst in einzelnen von den kayserlichen Ministern 190 ihnen mitgetheilten Beweisen hatten kennen lernen, entlud sich nun plötzlich durch einen unvermutheten Angriff auf Dänemark, das seiner Neckereyen ohnerachtet doch darauf nicht vorbereitet war. Torstensohn flog im December (1643) von Schlesien nach Hollstein und besetzte dasselbe, außer Krempe, Glückstadt und Rendsburg, nebst einem Theil von Jütland. Er hätte auch im Winter die Inseln weggenommen, wäre dieser nicht so gelinde gewesen. Im J. 1644 rückte ihm der kayserliche General Gallas nach, und glaubte die Schweden in Jütland und Schleswig so eingeschlossen zu haben, daß sie der Hunger zur Capitulation zwingen werde. Aber Torstensohn wußte sich so geschickt vor ihm vorbey nach Deutschland herauszuschleichen, daß er nun ihn nöthigte, ihm unter Hunger und Seuchen dahin nachzufolgen, die, bis er nach Böhmen kam, fast sein ganzes Heer aufgerieben hatten. Horn dagegen eroberte Schonen, Bleckingen und Halland. Zur See erkämpfte zwar Christian IV (am 25 Junius 1644) bey Femern einen Sieg; dagegen aber gewannen die Schweden, durch eine holländische Flotte verstärkt, (am 24 October) die Seeschlacht bey Laaland [z]. In den folgenden

z Joh. Heinr. Boecleri historia belli Suetico-Danici. Argent. 1679. 8.

Jahren erndtete Schweden endlich die Früchte seiner langen Anstrengungen. Durch den Frieden zu Brömsebroo erhielt es von Dänemark Jemtland, Herjedalen, Gottland und Oesel auf 191 beständig, und Halland Pfandweise auf 30 Jahre, und für seine Schiffe Zollfreyheit im Sund und in den Belten. Kurz nachher (im J. 1648) verschaffte ihm der westphälische Friede in Deutschland Vorpommern nebst einem Stück von Hinterpommern, Wismar mit seinem Gebiete, und Bremen und Verden unter weltlichen Titeln.

So ansehnlich wuchs die schwedische Macht durch Erwerbungen vom Auslande; desto mehr sank die königliche Macht im Lande selbst durch die unweise Regierung der Königin Christina (reg. von 1632 — 1654). Um durch sie einst den Thron zu schmücken, waren ihre herrlichen Geistesanlagen mit der größten Sorgfalt ausgebildet worden, und sie bestieg ihn auch zum allgemeinen Stolz der schwedischen Nation. Leider aber brachte sie mit ihren männlichen Kenntnissen nicht auch männliche Festigkeit, zur Verleugnung ihrer Lieblingsneigungen bey einem höheren Beruf, mit auf den Thron. Bekannt mit den Sprachen und der Litteratur der gebildetsten Nationen alter und neuer Zeiten, der Griechen und Römer, der Spanier, Franzosen, Holländer und Deutschen, vertraut mit der ältern und neuern Geschichte, mit Künsten und Wissenschaften, eckelten sie bald die Regierungsgeschäfte an, und ohne einmahl ihre Zeit zwischen Regierung und den Wissenschaften nur zu theilen, eilte sie von jenen, so bald es nur halb möglich war, zu die-

sen, zum Lesen und zum Umgang mit gelehrten Männern, die sie mit großen Kosten an ihrem Hof versammelte, (wie einst den großen Cartesius, um bey ihm in den frühen Morgenstunden Unterricht in seiner Philosophie zu nehmen). So wenig denen, die sie in der Nähe beobachten konnten, ihre Abneigung zu Staatsgeschäften entgieng, so ward sie dennoch lange allgemein gepriesen, da zu ihren Geistesvorzügen noch so viele körperliche Reitze kamen, und sie durch ihre schöne, reitzende und wollustathmende Figur und ihre holdselige Freundlichkeit, wenn sie keinen Launen nachgieng, jedermann unwiderstehlich an sich reißen konnte. Erst als die Patrioten sahen, wie ihre Reitze, ohne Gemahl, bey bloßen Buhlereyen, und die Krongüter durch die unweiseste Freygebigkeit verschwanden, ward die Unzufriedenheit laut und gieng zuletzt in Mishelligkeiten zwischen ihr und den Ständen über [a]. 192

a Mémoires concernant Christine, Reine de Suede, pour servir d'éclaircissement à l'histoire de son regne et principalement de sa vie privée, et aux évenemens de l'histoire de son tems civile et litéraire; le tout fondé sur ses lettres, et recueilli des historiens et des monumens les plus authentiques tant manuscrits qu'imprimés; accompagné de Remarques historiques, politiques, critiques et litéraires, avec des Médailles et un appendice de pièces justivicatives ou instructives (par M. Arkenholz). à Amst. T. I. et II. 1751. T. III. 1759. T. IV. 1760. 4. Deutsch, von Joh. Friedr. Reifstein. Amst. 1750 u. ff. 4. Auch ein Auszug in deutscher Sprache von Gjörwell, unter dem Titel: Der Königin Christina Arbeiten und Merkwürdigkeiten. Stockh. 1760. 4.

193 Schon während ihrer Minderjährigkeit fieng diese Verschwendung an, und überschritt endlich während ihrer Selbstregierung alle vernünftige Gränzen. Sie verschenkte viele Krongüter an ihre Lieblinge zur Belohnung ihrer angeblichen Verdienste, mit allen Rechten und Freyheiten adelicher Güter, und beraubte die Krone, da alle adeliche Güter und Sitze nach den Privilegien von 1617 von allen Abgaben frey waren, ihrer wichtigsten Einkünfte. An andere verkaufte sie für eine Million Kron- und steuerbare Güter zuerst für drey, hernach für viertehalb Procente; an andere trat sie Krongüter für wirkliche und erdichtete Forderungen ab, und zeigte daneben (seit 1641) die größte Partheylichkeit gegen den Adel, indem sie unadeliche Gläubiger der Krone zwang, ihre Forderungen an Edelleute abzustehen, die dann mit Krongütern befriedigt wurden,

Reflexions et Anecdotes sur Christine; dans les Mélanges de littérature de M. d'Alembert. (à Berlin 1753. 8. T. II.) Russisch von Mich. Kowalensky. St. Petersb. 1774. 12.

Lettres choisies de Christine, Reine de Suede. P. I. et II. à Villefranche 1760. 8.

Geschichte der Königin von Schweden Christina, aus dem Französ. des Hrn. Lacombe. Leipz. 1762. 8. Schwedisch von Erik Ekholm übersetzt und von Archenholz, aus dessen Werke es ausgezogen ist, durchgesehen und verbessert. Stockh. 1765. 4.

Leben der Königin von Schweden Christina, von Joh. Matthias Schroeckh; in dessen Allgem. Biogr. Th. II. u. III. (Berlin 1769. 1770. 8.)

Histoire de Christine, Reine de Suede, par I. P. Catteau-Calleville. Paris 1815. 2 Voll. 8.

Rühs.

auf welchem Weg wieder für 1,312,353 Reichsthaler und 425,401 Thaler Silbermünze Domänen hingeopfert wurden. Den Grafen gab sie die Freyheit, in ihren Grafschaften Städte zu erbauen und über sie königliche Rechte auszuüben u. s. w.

Durch solche Begünstigungen gehoben, fühlte sich der Adel und strebte nun in seinem Uebermuth auch nach allen bedeutenden Würden und Aemtern im Reiche. Er erlangte auch, daß in die Bestätigung der adelichen Rechte im J. 1644 unter andern der Vorbehalt eingerückt wurde, daß kein „Wanbördiger" bey der Besetzung der Dienste dem Adel vorgezogen werden sollte. Der Bürger- und Bauernstand, schon lange unzufrieden, daß sie durch erhöhete Abgaben die Kroneinkünfte ersetzen sollten, welche durch die fortgehende Verschleuderung der Domänen immer geringer wurden, brachen nun in lautes Murren aus, und wiegelten auch den neuen Adel auf, weil auch er unter den „Wanbördigen" (den Personen von schlechter Herkunft) begriffen sey. Es gährte deshalb schrecklich, besonders auf dem Reichstag 1650. Die Königin suchte zwar durch die Erklärung zu helfen, daß unter „Wanbördigen" nur Personen verstanden würden, die sich durch schlechte Aufführung aller Bedienung unwürdig gemacht hätten; dennoch dauerte die Unzufriedenheit fort, die endlich die Königin bewog, ihren schon im Jahr 1649 geäusserten Vorsatz, die Krone niederzulegen, im J. 1654 wirklich auszuführen [b]. Sie gieng zur katholischen Kirche

194

b Mémoires de ce qui s'est passé en Suede et

195 über und nahm ihren Sitz zu Rom [c]. Doch wandelte ihre weibliche Eitelkeit noch zweymahl die Lust an, wieder eine Krone zu tragen. Im J. 1660 wünschte sie Carl X und, als sie diesmahl durchfiel, künftig wenigstens Carl XI zu folgen, wenn dieser ohne Erben sterben würde. Im J. 1668 meldete sie sich in Polen bey dem Wahlreichstag zum polnischen Thron, und erlebte die Schmach, daß auf sie gar keine Rücksicht genommen wurde. Sie starb am 19 April 1689 zu Rom im Privatstande.

In die Regierung der Königin Christina fielen die ersten schwedischen Anpflanzungen in America. Die von Gustav Adolph eingerichtete Südsee-Compagnie kaufte von den Wilden in America ein Stück Land, dem sie den Namen Neu-Schweden (Nya Swerige) beylegte. Im J. 1641 wurde Christina-Schanz gebaut; im J. 1643 ein Statthalter für die neue Colonie angesetzt; um dieselbe Zeit auf der Küste von Guinea von der Compagnie Capo Corse, Anamabo, und Johannisberg angelegt. Doch kam Schweden nie zu einem Genuß dieser auswärtigen Anpflanzungen, da sie unter der Minderjährigkeit Carls XI (zwischen 1660—1672) sowohl in

aux provinces voisines depuis 1645—1655, tirez des depêches de M. Chanut, Ambassadeur pour le Roi (de France) en Suede, par Linage de Vauciennes. à Cologne 1667. 3 Voll. 12. auch zu Paris 1675.

c Die Bekehrung der Königin Christina von Schweden; ein Beytrag zur Geschichte der Ränke der Jesuiten, von Cl h n; in der Berl. Monatsschrift 1787. St. 8.

America, als auf der Küste von Guinea verlohren giengen und nicht wieder hergestellt wurden.

196

II. Schweden wird der Schrecken des Nordens,
unter souveränen Königen aus dem Hause Zweybrücken,
von 1654 — 1718.

Nach der Abdankung der Königin Christina erhob die freye Wahl der Schweden, Carl Gustav, den Sohn des Herzogs von Pfalz-Zweybrücken und der Prinzessin, Katharina, der ältesten Tochter Carls IX, auf den Thron. (Reg. von 1654 — 1660). Die Königin Christina hatte ihn schon im Jahr 1649 zu ihrem Nachfolger empfohlen; aber ihre Empfehlung wäre ohne Erfolg gewesen, wenn nicht die freye Entschließung der Stände ihn dazu noch in demselben Jahr ernannt hätte, weil das den schwedischen Prinzessinnen in der Norrköppingschen Erbvereinigung zugestandene Erbrecht nicht auf die verheiratheten, noch weniger auf ihre Kinder gedeutet wurde.

Das Haus Zweybrücken gelangte in einem sehr günstigen Zeitpunct auf den schwedischen Thron. Der Ruhm, welchen Gustav Adolph dem schwedischen Namen gegeben hatte, und die

Ländermasse, mit welcher das schwedische Reich seit seiner Regierung durch drey Friedensschlüsse, den zu Stolbowa, Brömsebroo und Osnabrück, vergrößert worden war, endlich die enge Verbindung, in welcher es seit dem deutschen 30jähri-
197 gen Krieg mit Frankreich stand, hatten Schweden zu einer ausgezeichneten Höhe erhoben, von der herab es seinen nordischen Nachbaren furchtbar werden konnte, wenn den Fehlern, welche die letztere Regierung durch ihre Verschwendung der königlichen Einkünfte begangen hatte und den Mängeln, die in der Reichsverfassung lagen, abgeholfen wurde, und wenn Regenten aufstanden, die von den Kräften des Reichs Gebrauch zu machen wußten. Schon die Kühnheit Carl Gustavs zeigte, welch ein kraftvoller Stamm in dem Hause Zweybrücken auf den schwedischen Thron erhoben worden; darauf räumte Carl XI alle Fehler der Verfassung weg, welche bisher die königliche Macht gelähmt hatten; er half ihr wieder zu reichen Einkünften, und bahnte seinem Sohn, Carl XII, den Weg, der Schrecken des Nordens von Europa zu werden.

Polen sah zuerst mit Misgunst hin auf die schwedische Macht und auf das Glück des Hauses Zweybrücken, das zu ihrem Besitz gelangt war. Der vormalige Jesuite und Cardinal, Johann Casimir, der jetzt die polnische Krone trug, hatte ja einst seinen Vater, Sigismund III, so lange um den schwedischen Thron kämpfen sehen, und sollte die auf ihn geerbten Ansprüche ohne Anregung dem Hause Zweybrücken überlassen? Sein Bruder und Vorweser Wladislaw hatte so glück-

liche und ruhmvolle Kriege geführt; und er sollte sich nicht auch auf den Kampfplatz wagen? Ohne zu erwägen, daß ihm statt der Kriegstalente und Klugheit seines Bruders desto größere Schwäche zu Theil geworden sey, traute er sich die Fähigkeit zu, dem neuen König von Schweden seine erworbenen Länder zu entreißen, und neckte ihn gleich bey der Beantwortung seines Schreibens, in welchem er ihm seine Thronerhebung kund gethan hatte, durch Veränderung der Curalien, indem er ihn nur als Regem Suecorum, nicht aber Sueciae begrüßte. Carl Gustav ließ sich bey seinem kriegerischen Geiste und dem Wunsch, sich der Ostsee zu bemächtigen, nicht ungern reitzen, und brach 1655 blitzschnell in Polen ein: in Einem Feldzug war er von dem ganzen Lande Meister[d].

198

Erste glückliche Periode des Kriegs von 1655—1658. Nun erst sah sich Carl Gustav nach einem Alliirten um, durch dessen Beystand er seine Eroberung behaupten könnte. Rußland, das schon eine Zeitlang gegen Polen unter Waffen stand, beneidete das Glück des schwedischen Siegers; Dänemark, das seine an Schweden vor nicht gar langer Zeit verlohrne Provinzen nicht vergessen konnte, war eifersüchtig: wie konnten sie bey diesen Gesinnungen zu seinem Beystand bereit und willig seyn? Im ganzen Norden gab es für Schweden keinen Alliirten,

d Sam. Puffendorfii de rebus gestis Caroli Gustavi libb. VII. Norimb. 1696. fol. Deutsch, Nürnberg 1698. fol.

wenn es nicht der große Churfürst von Brandenburg, Friedrich Wilhelm, wurde. Im westphälischen Frieden war er gut bedacht worden; er hatte nach dem dreyßigjährigen Krieg seine Truppen nicht abgedankt, sondern sie vielmehr fortgehend vermehrt. Er war der mächtigste Nachbar Schwedens im nördlichen Deutschland, und als Regent und Krieger so geachtet, daß sein Name schon Lob war. Seit der Ueberwältigung von Polen stand er mit Schweden in dem engen Verhältniß eines Vasallen wegen des Herzogthums Preussen, das bisher ein polnisches Lehn gewesen war. Nicht geneigt, das Lehnsverhältniß aufzuheben, suchte ihn Carl Gustav in dem ersten Vertrag (vom 12 Januar 1656) für sein Interesse dadurch zu begeistern, daß er dem Churfürsten Ermeland zutheilte. Doch so bald er merkte, daß dieses dem Churfürsten kein hinlängliches Aequivalent für die Hülfe, die er leisten sollte, scheine, versprach ihm Carl Gustav wenige Monathe nachher in einem zweyten Vertrag vier Woiwodschaften in Polen. Nun half ihm zwar der Churfürst die mörderische Schlacht von drey Tagen bey Warschau (am 28 Jul. 1656) gewinnen; aber schien doch, als für seine Dienste noch nicht genug belohnt, in dem Bündniß zu wanken: unverzüglich räumte ihm daher Carl Gustav in einem dritten Vertrag zu Labiau (am 10 Novemb. 1656) die völlige Souveränetät über Preussen und Ermeland ein. Schweden schien sich nun gegen seinen Alliirten gesichert zu haben.

199

Polen half sich aus seinem Bedrängniß zuerst durch einen schnellen Frieden mit Rußland (geschlossen im Novemb. 1656). Für Sigismund recht erwünscht, ergriff gleich darauf der Zar Alexiej, auf das erstaunliche Waffenglück des schwedischen Königs eifersüchtig, nach eigenem Entschluß die Waffen gegen Schweden; doch schlugen diesen kriegerischen Muth in ihm nach kurzer Zeit allerley Unfälle, die ihn trafen, nieder, und schon am 23 April 1658 gab er die Anfangs gemachten Eroberungen wieder auf, und kehrte zu den Bedingungen des Friedens zu Stolbowa zurück. Die russische Hülfe war von keiner Kraft und Dauer gewesen. Doch ehe Rußland noch von dem Kriegsschauplatz getreten war, hatte schon die Furcht vor der Macht, zu welcher sich Schweden so plötzlich hinaufzuarbeiten schien, andere Alliirte Polen zum Beystand herbeygeführt.

200

Um Schweden nicht zur alleinigen Herrschaft auf der Ostsee gelangen zu lassen und seinen eigenen Handel darauf aufrecht zu erhalten, unterhandelte Holland bey Friedrich III in Dänemark einen Angriff auf Schweden zur Beschützung von Danzig. Bey seiner Eifersucht gegen Schweden und der ihm gemachten Aussicht auf Bremen und Verden, bot der König willig seine Hand, und die königliche Parthey überredete nach des Königs Wunsch die Stände zu einem Bündniß mit Polen und Holland gegen Schweden (im J. 1657). Eine dänische Armee griff nun Bremen an, und Holland versprach mit einer Flotte im Sund zu erscheinen. Der dritte Bundesgenosse

ward Brandenburg, das in einem zu Wehlau (am 19 Sept. 1657) geschlossenen Tractat (dem vierten während dieses Kriegs) zu Polen übertrat, wogegen Polen das Herzogthum Preussen (so viel davon seit 1618 an Brandenburg vererbt war) für souverain erklärte, und darauf im 201 Bromberger Vertrag (vom 6 Novemb. 1657) die nach dem Abgang der Herzoge von Pommern als polnische Lehen eingezogene Herrschaften Lauenburg und Bütow als Lehen, und Elbingen Pfandweise dem Churfürsten überließ. Schweden von vier Mächten bedroht, stand nun ohne Waffengehülfen.

Es suchte ihn und fand ihn auch an dem siebenbürgischen Fürsten Ragotzi, der gegen den ausdrücklich erklärten Willen seines Oberherrn, des Osmanischen Grossultan, im J. 1657 in Polen einbrach, um es mit Carl Gustav zu theilen. Ein schwacher Gehülfe, nur für einen Augenblick! Kaum ist Ragotzi in Polen, so ist er auch geschlagen, sein Heer vernichtet, und er von der Pforte seines Fürstenthums wegen seines Ungehorsams für verlustig erklärt. Carl Gustav mußte den Kampf allein bestehen.

Er bestand ihn auch mit Kühnheit und Glück. Vergnügt über die günstige Veranlassung, sich mit Ehren aus Polen zu ziehen, nachdem er die Schwierigkeiten hatte kennen lernen, sich in Polen zu halten und das weggenommene Land zu behaupten, eilte Gustav mit 12,000 Mann seiner polnischen Armee nach Deutschland, so bald Dänemark (am 1 Januar 1657) den Krieg

Krieg erklärt hatte. Blos auf einen Angriff zur See, den man allein erwartete, gefaßt, und durch einen Angriff zu Lande, vor dem man durch Brandenburg, den neuen Alliirten, sicher zu seyn hoffte, überrascht, wichen die wohl dreyfach zahlreichern, aber ungeübten dänischen Truppen dem kleinen, aber kriegserfahrnen schwedischen Heer, ob es gleich meist aus Reuterey bestand, allerwärts, wo sie angegriffen wurden, sowohl im Felde als in festen Plätzen. Die Schweden jagten sie aus Bremen, und eroberten von da aus Hollstein, Schleswig und Jütland, und giengen unter der Begünstigung eines harten Winters, im Anfang des Jahrs 1658, kühn über die Belte vor Copenhagen, und landeten ausserdem auf der Küste von Seeland. Ueber das Eis eilten immer neue Truppen zur Verstärkung der Schweden herbey; die Dänen hingegen waren von aller Hülfe ihrer Bundesgenossen abgeschnitten. In dieser Noth mußte sich wohl Friedrich III zu dem höchst nachtheiligen Frieden von Roskild am 8 März 1658 entschließen.

202

Aber in dem Augenblick, da der Friede geschlossen war, reuete auch Carl Gustav der eingegangene Vertrag: er hätte ja so leicht bey fortgesetztem Krieg dem Reiche Friedrichs, der außer Norwegen nur noch zwey Städte, Copenhagen und Cronenburg, besaß, ein Ende machen können. Zuerst ließ er bey den Conferenzen, die noch über einige rückständige Puncte gehalten wurden, eine neue Forderung nach der andern thun, in der Hoffnung, dadurch einen Friedensbruch herbey zu führen. Da er aber auf diesem

Weg nicht zu bewirken war, weil Dänemark der Noth nachgab und alles einräumte; so erschien Carl Gustav plötzlich (am 8 August 1658) mit seiner Flotte und Landarmee vor Corsör, und machte vor den dänischen Gesandten kein Hehl daraus, daß seine Absicht sey, dem dänischen Staat ein Ende zu machen.

203 Zweyte, unglückliche Periode des Kriegs, von 1658—1660. Er wäre auch vielleicht so weit gekommen, hätte er nicht Cronenburg (das sich nach 21 Tagen, am 6 Sept., ergab) zuerst, sondern statt dessen Copenhagen angegriffen. Durch den Verzug gewann Copenhagen Zeit, sich auf den bevorstehenden Angriff kümmerlich zu rüsten; und was an der Vorbereitung noch fehlte, das ersetzte die Standhaftigkeit der kleinen Besatzung, der Bürgerschaft und der Studirenden, welche die Vertheidigung muthig fortsetzten, bis eine holländische Flotte herbeykam, um die Uebermacht der Schweden zu mindern: der Anfang des Kriegsunglücks, das von nun an die Schweden allenthalben traf. Die holländische Flotte schlug die schwedische im Sund: doch konnte sie wegen der späten Jahrszeit nicht lange genug das Meer halten, um Copenhagen ganz zu befreyen. Carl Gustav hielt die Stadt fortgehend eingeschlossen; endlich wagte er am 9 Februar 1659 einen Sturm, der aber unter dem Verlust vieler Mannschaft mislang. Drontheim und Bornholm giengen verlohren.

Gleich nach dem neuen Anfang der Feindseligkeiten ward auf Frankreichs und Englands

Betrieb ein so genanntes Concert im Haag unterhandelt und am 30 Novemb. 1658 dahin abgeschlossen, die Ruhe im Norden auf den Fuß des Roskilder Friedens wieder herzustellen. Die Alliirten betrieben deshalb mit Dänemark und Schweden ihre Unterhandlungen in Seeland durch das ganze Jahr 1659; aber ohne Gehör zu finden, weil Carl Gustav auf Erneuerung, und Friedrich auf Fortdauer des ihm endlich gewordenen Kriegsglücks rechnete.

Für Dänemark waren auch schon drey Mächte in Waffen: der Churfürst von Brandenburg führte in eigner Person 30,000 Mann herbey; der Kayser hatte einige Truppen geschickt, und Holland hatte aufs neue eine Flotte unter Ruyter auslaufen lassen. Hingegen für Schweden erschien blos eine englische Flotte in Cattegat, und diese mußte unthätig bleiben, weil die holländische Flotte ihr im Angesichte lag. Unter diesen Umständen gieng Dänemarks Rechnung auf Siege in Erfüllung, und Schweden verlohr. 204

Die kayserlichen und brandenburgischen Truppen brachen im J. 1659 in Pommern ein, und ließen darauf einen Theil ihrer Mannschaft, durch die holländische Flotte gedeckt, nach Fünen übersetzen; die ganze Insel ward auch überwältiget, nachdem die Schweden (am 24 Novemb.) bey Nyberg geschlagen, und alle, die nicht auf dem Schlachtfeld ihren Tod gefunden hatten, zu Gefangenen gemacht waren. Carl Gustav kehrte in dem Spätjahr nach Schweden zurück, um

im nächsten Jahr mit seiner ganzen Macht auf dem Kriegsschauplatz zu erscheinen. Er wagte auch schon im Januar 1660 einen Angriff auf Friedrichshall, der aber durch sein Mislingen keine günstige Vorbedeutung für seine neuen Kriegsunternehmungen war: zum Glück für die Beruhigung des Nordens starb er gleich darauf zu Gothenburg, tief bedauert von Schweden, das ihn, als den Schrecken seiner nordischen Nachbaren, ehrte und liebte [e].

205

Gleich nach seinem Tod, schon am 29 Febr. 1660, trat die Reichsregentschaft in Schweden, die verwittwete Königin mit den ihr zugegebenen fünf hohen Reichsbeamten und dem Senat, die im Namen des noch unmündigen Carl's XI die Geschäfte leitete, dem Haager Concert bey; aber Dänemark, im Vertrauen auf seine vortheilhafte Lage, weigerte sich fortgehend. Um es dazu zu zwingen, sollte Schweden alle Zufuhr nach Copenhagen sperren. Die holländische Flotte zog deshalb ab, gleich als ob es für Holland ein Vortheil hätte seyn können, wenn Dänemark nach den Roskilder Friedensartikeln das Ufer des Sundes verlohr. Mittlerweile war auch der Friede mit Polen zu Oliva abgeschlossen, und Schweden konnte seinen Unternehmungen durch die aus Polen gezogenen Truppen

e Mémoires du Chevalier de Trelon, pour rendre compte au Roi de ses negociations depuis l'année 1656 jusqu'en 1661. à Paris 1681. 2 Voll. 8. It. suivant la copie imprimée. à Paris 1682. 12. Dänisch von A. S. Delgast. Kopenh. 1753. 54. 2 Bände. 8.

solchen Nachdruck geben, daß Dänemark sich endlich gezwungen sah, den Frieden nach den Roskilder Bedingungen zu schließen, worauf insonderheit Frankreich, als Schwedens Beschützer, unweigerlich bestanden hatte.

In dem Frieden zu Oliva (am 3 May 1660) entsagte Polen der schwedischen Krone, es trat den größten Theil von Liefland an Schweden ab (nemlich den ganzen Theil, den Schweden wegen des oft verlängerten Waffenstillstandes besessen hatte), und bestätigte die völlige Unabhängigkeit von Preussen[f]; in dem mit Dänemark zu Copenhagen (am 6 Junius) geschlossenen Frieden erhielt Schweden die Freyheit vom Sundzoll und die Provinzen Bahus, Schonen, Blekingen und Halland; und der Herzog von Holstein-Gottorp (Schwedens Bundesgenosse) völlige Souverainetät über seinen Antheil von Schleswig, die aber noch über ein Jahrhundert ein Gegenstand des Streits blieb. — Der Friede mit Rußland zu Kardis am 23 Junius 1661 setzte das Verhältniß beyder Staaten in die vorige Lage. 206

Brandenburg und Schweden waren von diesem Frieden an die beyden Hauptmächte des Nordens, um deren Bündnisse und Freundschaft sich der Westen von Europa bewarb. England

f Jo. Gottl. Boehmii Acta pacis Olivensis inedita. Wratislav. 1763. 1766. 2 Voll. 4. F. D. Häberlin's kleine Schriften Th. IV. S. 393 — 408.

und Holland zogen Schweden in die Trippel-Allianz, durch welche der allmächtige Ludewig zur Annahme des Aachner Friedens (1668) genöthiget wurde. Unmittelbar darauf zog wieder Ludewig XIV Schweden von der Trippel-Allianz ab, und auf seine Seite herüber; und Holland dagegen fand an Brandenburg einen so ansehnlichen Bundesgenossen, daß selbst Ludewig XIV in dem Kriege (von 1672—1678), der die vereinigten Niederlande vernichten sollte, es für nothwendig hielt, ihn durch Schweden, seinen Nachbar im nördlichen Deutschland, von dem niederländischen Kriegsschauplatz zu entfernen. Schweden sollte ihn durch einen Krieg in seinem eigenen Staate beschäftigen.

207

Der Aufruf schmeichelte dem jungen König (er hatte im Jahr 1671 seinen Sitz im Staatsrath genommen, und im J. 1672 als völlig mündig die Regierung angetreten); und er nahm ihn an. Der Churfürst stand noch mit seiner ganzen Macht am Rhein, als Carl XI seinen General Wrangel (im Novemb. 1674) in die Gränzen von Brandenburg einbrechen ließ. Im Frühling 1675 rückte der große Churfürst aus seinen Winterquartieren in Franken so schnell zur Vertheidigung seiner Staaten heran, daß er die Schweden völlig unbereitet in Rathenau (am 15 Jun. 1675) überfiel, und bey Fehrbellin (am 18 Jun.) schlug, und sie nach dieser gewonnenen Schlacht nicht nur aus seinem Lande trieb, sondern auch noch im Herbst einen großen Theil von Vorpommern eroberte.

So begann der Kampf, welcher Schweden um seine bisherige Ueberlegenheit im Norden zu bringen drohte. Im J. 1675 trat eine mächtige Coalition gegen Carl XI zusammen: die mit Frankreich in einen Krieg verwickelten Mächte, Holland und das deutsche Reich, zu denen sich noch Dänemark aus Eroberungssucht gesellte. Holland, als Brandenburgs bisheriger Alliirter, schickte seine Flotte gegen Schweden; das deutsche Reich ließ seine Sache durch Braunschweig-Lüneburg und Münster zu Land führen; Dänemark trat unter seinem kriegerischen König, Christian V, zu Wasser und zu Land mit einer diesem Reiche ungewöhnlichen Kraft auf, welche ihm die im J. 1670 erlangte Unumschränktheit der königlichen Macht gab. Gegen alle diese Mächte mußte Carl XI den Kampf allein bestehen, so lange Ludewig, sein einziger Bundesgenosse, am Rhein beschäftiget war. Er wehrte sich tapfer, aber unter mannigfaltigem Verlust [g]. 208

Auf dem ersten Kriegsschauplatz, in Deutschland, verlohr Carl XI in den beyden ersten Feldzügen (1675. 1676) Bremen, Verden, Wismar, und den größten Theil von Pommern; Stettin, Stralsund und Greifswalde waren seitdem die wichtigsten Plätze, die er noch von seinen deutschen Ländern besaß. Schon im Jahr 1676 ward der Kriegsschauplatz erweitert. Dänemark griff Schwe-

g Handlingar til Konung Carl den XItes Historia, 15 Samlinger. Stockh. 1763—1774. 8. (von Samuel Lönbom, Amanuensis des Königl. schwedischen Historiographen).

den zu Wasser und zu Land an: am 9 Julius (1676) brach Christian in eigener Person in Schweden ein; kurz darauf vereinigte sich auch die holländische Flotte mit der dänischen und suchte die schwedische auf: am 4 December fielen zwey Schlachten an Einem Tage vor: zu Land schlug Carl XI den König von Dänemark bey Lunden: zur See siegte die dänische Flotte unter Niels Juel, von der holländischen unterstützt, über die schwedische bey Oeland. Im J. 1677 blieb der Sieg in dem Landkampf bey Landskron unentschieden; dennoch behauptete sich Christian V in Schonen durch den doppelten Sieg zur See, den seine Flotte am 11 Junius bey Langeland und am 1 Julius bey Kiögebucht erkämpfte. Im J. 1678 giengen die letzten schwedischen Besitzungen in Deutschland verlohren, Stralsund am 11 und Greifswalde am 21 October. Die Schweden fielen zwar zur Rache in Preussen ein; aber der große Churfürst jagte sie mitten im Winter (im Januar 1679) mit großem Verlust wieder heraus.

209

Der Nimweger Friede, der dem Krieg in Westen ein Ende machte, rettete Schweden im Norden. Der Kayser, auf Brandenburgs Kriegsglück eifersüchtig, verließ nicht blos den Churfürsten, sondern räumte im Frieden ausdrücklich dem König von Frankreich die Freyheit ein, seine Völker nach Deutschland Schweden zur Hülfe schicken zu dürfen; Braunschweig und Münster traten von der Allianz gegen Schweden ab; jenes für Dorwern und Thedingshausen und eine Summe Geldes; dieses blos für eine

Summe Geldes. Zu gleicher Zeit trat Frankreich zur Rettung seines Bundesgenossen im nördlichen Deutschland, mit Nachdruck auf. Eine französische Armee brach in die westphälischen Provinzen von Brandenburg ein und nöthigte den Churfürsten zum Frieden zu St. Germain en Laye (am 29 Jun. 1679), in welchem Brandenburg ein Stück Land in Pommern jenseits der Oder und von Schweden und Frankreich 800,000 Thaler erhielt. Nach diesem Friedensschluß setzte Dänemark seinen Krieg mit Schweden noch immer fort; die französische Armee rückte daher auch nach Oldenburg und erzwang dadurch den Frieden, den Dänemark mit Frankreich am 2 Sept. 1679 zu Fontainebleau und mit Schweden am 26 Sept. zu Lunden auf unerwartete Bedingungen abschloß. So tapfer und glücklich es gegen Schweden gekämpft hatte, so brachten ihm doch alle seine Siege nun keinen Gewinn, weil es der allmächtige Ludewig nicht wollte, dessen politisches Interesse es forderte, seinen Bundesgenossen im Norden bey seiner bisherigen Macht zu erhalten; und Dänemark mußte nach den beyden Friedensschlüssen alle gemachten Eroberungen an Schweden zurückgeben und dem vertriebenen Herzog von Hollstein-Gottorp den souveränen Besitz seiner Länder wieder einräumen. Schweden behauptete seine im Oliver Frieden errungene Ueberlegenheit im scandinavischen Norden.

210

Dessen ohnerachtet war Carl XI durch seine übrige Regierung hindurch nicht mehr zu engen Bündnissen mit Frankreich geneigt. Mit

aller seiner Macht hatte es ihm doch nicht den ganzen Umfang seiner deutschen Besitzungen gegen Brandenburg retten können; und die drey Millionen Subsidien, die ihm von Frankreich bezahlt worden, hatten ihn genöthiget, einen Aufwand von funfzig Millionen in diesem Krieg zu machen. Sein gesunder natürlicher Verstand sagte ihm: im Frieden könne er im Innern seines Reiches größer werden; und dazu fand er schon im nächsten Jahr die erwünschteste Gelegenheit.

211 Die Grafen und Baronen, als der höhere, von dem Reichsrath unterstützte Adel, hatten die Minderjährigkeit des Königs genützt, immer noch mehrere Güter und Rechte an sich zu reißen, und die königliche Macht durch fortgehende Schmählerung ihrer Rechte und Einkünfte immer ohnmächtiger zu machen. Der niedere Adel beneidete den höhern wegen des fortdauernden Wachsthums seiner Vorrechte in seinen Grafschaften und Baronien und wegen seiner Bereicherung durch das Eigenthum der Krone. Aber des Beystandes des mit ihm eng verbundenen Reichssenats gewiß, und im Vertrauen auf die wenige Bildung des jungen Königs, der an nichts als an Jagd und Soldaten Geschmack zu finden schien, verachteten die Grafen und Baronen die Bewegungen ihrer Reichsmitstände und verfolgten blos ihre Vergrößerungs- und Bereicherungsplane.

Gegen alle ihre Erwartung schliefen in dem jungen König große Talente; sie bedurften blos eines Erweckers, und er trieb mehr als das Jagd-

und Soldatenspiel. Das Glück führte ihm endlich Johann Güllenstierna zum Vertrauten zu, der die richtigste Kenntniß von dem Zustand des Reichs hatte, und als unversöhnlicher Feind des pflichtvergessenen Reichssenats seinem jungen König über die Habsucht des höhern Adels unter dem Schutz des Reichsraths die Augen öffnete, und ihn zur Reduction der seit Gustav Wasa weggeschenkten oder auf andere Art abgekommenen Domänen ermunterte [h].

Nach den Reichsgesetzen war der König berechtiget, die verlohrnen Krongüter zurückzufordern; schon im J. 1636 hatten Axel Oxenstierna und Pehr Baner vorausgesagt, daß es werde geschehen müssen, und im J. 1655 hatte schon ein Reichstagsschluß eine solche Reduction verordnet, dessen Ausführung nur durch den unmittelbar darauf eingetretenen Krieg mit Polen verhindert worden war. Auf dem Reichstag 1680 brachten endlich die unadelichen Stände am 23 October diese Reduction bey Carl XI in Erinnerung. Die erste Classe des Adels trug sogleich beym König darauf an, den unadelichen Ständen zu verbieten, sich Verordnungen über ihr Eigenthum zu erlauben, da sie diese Sache des Königs eige- 212

h Les Anecdotes de Suede, ou l'histoire secrete des changements arrivez dans la Suede sous le regne de Charles XI. à la Haye 1716. 8. Stockh. 1716. 8. Ist auch ins Deutsche übersetzt. (Der Verfasser ist Sam. Pufendorf.)
Esaiä von Pufendorf Bedenken, über die Reduction der schwedischen Krongüter; in Keyßlers neuesten Reisen S. 1529 u. ff. neue Ausg.

ner Prüfung und Gnade unterwerfen wollten; und der Reichssenat that zum Besten des hohen Adels Vorstellungen. Der König bezeugte dem letztern seine Verwunderung darüber, daß sie ihm von dem, was die Stände beschlossen hätten, abrathen wollten, und trat vielmehr am 10 December 1680 dem Bedenken der Stände bey. Sie hatten ihm darinn unumschränkte Macht übertragen und erklärt: ein König von Schweden sey an keine Regierungsform, sondern nur an die schwedischen Gesetze und Verordnungen gebunden, und niemand als Gott von seinen Handlungen Rechenschaft schuldig, und könne daher wegen einer künftigen Regierung in einem Testament Anordnungen machen, die befolgt werden müßten: der Reichsrath sey weder als Mittelsperson noch als fünfter Stand des Reichs anzusehen; er könne zwar, wenn er gefragt werde, seine Meynung abgeben, aber wie viel der König davon befolgen wolle, hänge von seinem Gutdünken ab u. s. w.

213

Der folgende Reichstag (im J. 1682) vollendete die Vernichtung des bisherigen Aristokratendrucks und die Erschaffung einer unumschränkten Königsmacht in Schweden [i]. Er schaffte den

i Dag-Bok öfver Riksdagen i Stockholm 1682, hållen af Erik Sunesson Duraeus, Prost och Kyrkoherde i Kudby; med Anmerkningar och Bilagor; samt en kortare Dag-Bok öfver samme Riksdag af Biskopen i Linköping, Magnus Pontinus. Norrköping 1788. 8. Auf einem andern Titelblatte steht: Handlingar om Riksdagen 1682; utgifne af Joh. Henric Liden etc.

Reichsrath ab und verwandelte ihn in einen königlichen Rath, was er ehedem gewesen wäre; er dehnte die Erbfolge auf dem Thron auch auf die weibliche Linie aus, und sprach dem König das Recht der Domänenreduction nach den Artikeln der schwedischen Gesetze „vom König", und das Recht der Gesetzgebung, der uncontrollirten Verwaltung der Finanzen und der bewaffneten Macht zu. Die ganze neue Regierungsform wurde im J. 1693 durch einen Reichstagsschluß weiter erklärt.

Von 1681 an wurden die hingeschenkten, 214 verkauften, eingetauschten und verpfändeten Domänen von den Grafen und Baronen, die gegenwärtig in ihrem Besitz waren, wieder zurückgefordert; nicht selten unter der größten Härte gegen die gegenwärtigen Besitzer, die sie auf die rechtmäßigste Weise von ihren frühern Innhabern erworben hatten, und die nun durch die Umkehrung der Dinge in die bitterste Armuth und das tiefste Elend geworfen wurden. Aber ohne sich daran zu kehren, ließ Carl XI unter dem Beystand der unadelichen Stände, denen Hoffnung zur Erleichterung in Ansehung der Steuern, und des ärmern Adels, dem Hoffnung der Verschonung gemacht war, und unter dem Schutz der Waffen die Domänenreduction vollziehen; der reichste Adel wurde dadurch so zu Grunde gerichtet, daß er von nun an um Hofdienste buhlen mußte, um nicht zu verhungern.

Auf diese Weise war die Abhängigkeit der Stände von der Krone in ihren tiefsten Funda-

menten gegründet: für ihre Erhaltung schlug Carl XI zu gleicher Zeit die zweckmäßigsten Wege ein [k]. Als großer Staatswirth hielt er die vermehrten Einkünfte so haushälterisch zusammen, daß bis zum Jahr 1696 nicht nur die Kron-
215 schulden von 90 Tonnen Goldes, bezahlt, sondern auch schon bis zum 26 April 1699. 1,849,000 Thaler für einen öffentlichen Schatz gespart waren, das Geld nicht mitgerechnet, welches zu der eigenen Disposition des Königs in den Vorrathsgewölben unter dem Schlosse verwahrt lag. Um die Quellen der öffentlichen Einkünfte immer ergiebiger zu machen, traf er alle Anstalten zur Beförderung des Wohlstandes durch Gewerbe und Handlung. Die Bergwerke wurden mit größerem Eifer und besser gebaut; zur Erleichterung des innern Verkehrs wurde 1668 die Bank eingerichtet, es wurden ausländische Fabricanten in das Reich gelockt, und den innländischen Fabricaten durch die weisesten Maasregeln der Vorzug vor den ausländischen zugewendet. Zur Emporhebung der inländischen Seidenwebereyen wurde im J. 1682 die Einfuhr ausländischer Seidenwaaren verboten; im J. 1686 wurde die ganze Armee von einheimischem Tuch gekleidet, und der Anfang mit der Ausfuhr desselben so gar nach Persien gemacht, wohin Fabricius (1686) zur Erweiterung des persischen Handels gesendet worden war. Schweden erhielt unter seiner Regie-

k Des Grafen Jak. Gyllenborg's Bericht von dem Zustand des Reichs Schweden unter der Regierung Carls XI; aus der Schwed. Handschrift übers. in (Gadebusch's) Material. zur nord. Geschichte. St. 1. Nr. 2.

rung eine große Handelsmarine, durch die es in seinen letzten Jahren jährlich 500,000 Thaler an Fracht gewann; und ob gleich verschiedene ausländische Waaren theils ganz verboten, theils mit höherem Zoll belegt waren, so belief sich doch der Seezoll in Schweden und Finnland in den letzten zehn Jahren des Königs um neun Tonnen Goldes höher, als vordem. Im J. 1697 wurden verschiedene schwedische Fahrzeuge zum Wallfischfang ausgerüstet.

216 Einen Theil dieser erhöheten Einkünfte verwendete der König auf eine furchtbare See- und Landmacht, die er für die beste Assecuranz seiner erlangten Unumschränktheit ansah. Von jeder Kronhufe, die sechszig Thaler Silbermünze eintrug, mußte ein Pferd und Reuter nebst der Rüstung, und von zwey Hufen, sie mochten dem Adel oder der Krone gehören, ein Infanterist gestellt und gelöhnt werden; andere Oerter mußten außer den geworbenen Regimentern eine Parthey Botsleute stellen und unterhalten. Als Carl XI starb, hinterließ er seinem Sohn eine große, gut bewaffnete und geübte Armee und Flotte, und für sie gefüllte Magazine und Zeughäuser.

Zur leichtern Vollendung dieser seiner Schöpfungen hielt er seit 1679 Frieden, wozu ihm auch die friedliche Stimme seines Rathgebers, Bengt Oxenstierna, behülflich war. Gegen die Gewaltschläge seines übermüthigen Zeitgenossen Ludewigs XIV trat er zwar im J. 1681 zur Aufrechthaltung des westphälischen und Nimweger Friedens mit Holland, dem Kayser und andern

Mächten in ein Defensivbündniß; dennoch hütete er sich, an dem langen Kampf von halb Europa (von 1688—1697) in den Jahren 1690—1692 größern Antheil zu nehmen als das Bündniß ihm auferlegte, und mehr als ein kleines Truppencorps zu stellen; selbst bey den Capereyen, welche sich Spanien, Frankreich, England und Holland gegen die schwedischen Kauffahrer erlaubten, blieb er blos bey schriftlichen Vorstellungen stehen, und diese Mäßigung verschaffte ihm zuletzt die Ehre, 217 daß selbst Frankreich ihn zum Vermittler des Ryßwicker Friedens aufrief. Nur einmahl rüstete er sich wegen Schleswig gegen Dänemark.

Obgleich der Roskilder Friede (1658) dem Herzog von Hollstein die von aller Lehnsverbindung freye Souveränetät über Schleswig gegeben, und der Friede von Fontainebleau (1679) ihn darinn bestätiget hatte; so setzte sich doch Christian V, im Vertrauen auf seine jetzige Allianz mit Frankreich, im J. 1684 über die Heiligkeit dieser Verträge hinweg und beraubte den Herzog von Hollstein, Christian Albrecht, des Besitzes von Schleswig. Carl XI verband mit seinen Unterhandlungen zur Wiedereinsetzung des Herzogs furchtbare Rüstungen zum Krieg (1688. 1689), denen er 1,741,000 Thaler opferte, ob er gleich keinen Krieg wünschte, und erzwang dadurch den Altonaer Vergleich (1689), der dem Herzog Schleswig mit allen Rechten wieder zurückgab.

Im Frieden kam daher dieser in allen seinen Theilen herrlich geordnete Staat im J. 1697 an Carl

Carl XII. Er hätte eigentlich, da er erst funfzehn Jahre alt war, nach dem Testament seines Vaters (von 1693) bis zu seinem siebenzehnten Jahr unter der Vormundschaft seiner Grosmutter, der hollsteinischen Hedwig Eleonora, und fünf königlicher Räthe stehen müssen; aber die vormundschaftliche Regierung hatte noch keine sieben Monathe gedauert, als der Reichstag am 8 November (1697) den jungen König „wegen seines hohen Verstandes und seiner königlichen Talente und Tugenden, die sein Alter weit übertrafen" für mündig erklärte, und ihm die Selbstregierung übergab. (Reg. von 1697—1718.)

218

Er trat sie aber an, wie es von seiner bisherigen Erziehung zu erwarten war, ohne Bildung und Kenntniß seines hohen Regentenberufs, als ein Wildfang, mit dem tollkühnen Muth eines Wagehalses, dem ausser der wilden Bärenjagd und andern halsbrechenden Vergnügungen allein das Exerciren seiner Soldaten Freude machte. In diesen wilden Vergnügungen, ohne sich viel um Regierungsgeschäfte zu bekümmern, trieb sich auch Carl XII die beyden ersten Jahre seiner Regierung herum; so bald er aber im J. 1700 hörte, wie August von Polen mit seinen Sachsen unter dem General Flemming in Liefland eingebrochen sey, und Friedrich IV von Dänemark seinen Schwager in Hollstein angegriffen habe, und Peter I in Rußland, mit beyden alliirt, nächstens gegen ihn aufbrechen werde, so verwandelte er sich ganz; er vergaß alle seine bisherigen wilden Spiele, und lebte augenblicklich wie ein alter, in Strapazen grau ge-

wordener Krieger. So begann er den großen nordischen Kampf, der ihn bis zur Schlacht bey Pultawa (von 1700—1709) mit Ruhm bedeckte; aber sein Reich unglücklich machte [1].

Dänemark war schon in wenigen Wochen entwaffnet; bald darauf Peter I geschlagen und August von Polen zum Frieden gezwungen: aber schon während dieser siegreichen Periode giengen einige Theile des Reichs verlohrem. Zwar Liefland, in welchem König August von Polen im J. 1700 festen Fuß gefaßt hatte, war schon im J. 1701 von den Sachsen wieder gereiniget; da aber Carl XII, um seine Siege zu verfolgen, tiefer in Polen eindrang, und sich, um über den polnischen Thron zu gebieten, zu lange darin verweilte, so stellte er seine eigenen Provinzen den russischen Heeren blos, die Nöteburg (1703), Dörpt, Narva und Iwangrod (1704), so wie Nyenschanz wegnahmen. Die Versuche der Schweden, während der Entfernung ihres Königs, Finnland zu decken, und Cronslott, das zur Vertheidigung von Petersburg angelegt war, zu zerstöhren, gelangen nicht; und die Diversionen, welche der General Maydel zu Land gegen die Russen machte, so wie das Vordringen des General-Majors Lybecker (im J. 1708) bis an die Neva, waren ohne bedeutenden Vortheil. Nun gab gar Carl XII dem Statthalter von Riga,

[1] S. Band I. S. 248—279.

Kort Ukast til K. Carl XIItes Lefvernes-Beskrifning i anledning (v. Carl Reinbold Berch). Stockh. 1788. 8.

Grafen Löwenhaupt, (am 26 May 1708) den Befehl, mit Truppen, Proviant und andern Vorräthen in Litthauen zu ihm zu stoßen, und entzog dadurch Liefland die nöthige Bedeckung. Nach der unglücklichen Schlacht bey Pultawa, die des geschlagenen Königs Flucht nach Bender und sein dasiger langer Aufenthalt erst recht entscheidend machte, steht nun Liefland und der größte Theil seines Reichs den Feinden ohne Vertheidigung Preis.

220 In Schweden war man zwar nie thätiger, als nach der erhalten Botschaft von der Niederlage bey Pultawa; es werden allerwärts Recruten ausgehoben, Regimenter ergänzt und neue errichtet: die Reichsstände garantiren auf dem Reichstag 1710 (am 10 Junius) alle für die Krone gemachten Anleihen: dem König sollte wieder aufgeholfen werden. Aber er weilte ganz planlos in einem entfernten Lande, während seine schon entwaffneten Feinde, Dänemark und Polen, wieder auf den Kampfplatz treten, und mit Rußland an seinem völligen Untergang arbeiten. Alle Gegenvorkehrungen in Schweden konnten zu nichts weiter dienen, als die Fortschritte der Feinde pausenweis aufzuhalten.

Am 28 Febr. 1710 schlägt zwar Steinbock die Dänen bey Helsingborg; dagegen nehmen die Russen (im Junius 1710) Wiborg, und zwingen eine Reihe wichtiger Städte zur Capitulation: Riga am 1, Dünamünde am 18 und Pernow am 21 Julius, Kexholm am 9 und Reval am 28 September. Am Ende dieses

Jahrs ist Liefland, Ingermannland und Karelen verlohren.

Da der König den Neutralitätsvertrag von Bender her verwarf, durch den in Deutschland, Schleswig und Jütland Ruhe erhalten werden sollte, so wendete sich nun auch der Kampf in seine deutsche Provinzen, und zwischen 1711—1713 waren sie bis auf Stralsund und Wismar entweder von seinen Feinden, oder von Brandenburg als Sequester besetzt.

221 In Finnland ward zwischen 1711—1713 mit wechselndem Glücke gekämpft, bis endlich die Russen am 19 Februar 1714 ein entscheidendes Treffen gewannen, das im Julius die Capitulation von Nyslott zur Folge hatte.

Während dieses Kriegsunglücks waren alle Entschließungen der Regierung in Stockholm, welche der Reichssenat in Abwesenheit des Königs zu besorgen hatte, gelähmt, weil sich niemand eine entscheidende Stimme anmaßen konnte. Um mehr Entschlossenheit in ihn zu bringen, ließ man am 13 November 1713 die Schwester des Königs, Ulrica Eleonora, einen Sitz in dem königlichen Senat nehmen, und den König davon durch den General-Major Liewen benachrichtigen. Noch von Bender aus entledigte Carl XII seine Schwester ganz höflich dieser Last der Mitregierung, und kam gleich darauf (im J. 1714) selbst zurück.

Zu seinen bisherigen Feinden, Polen, Dänemark und Rußland traten um diese Zeit noch Preussen und Hannover. Stralsund und Wismar waren ihm von seinen deutschen Ländern allein noch übrig; aber auch diese Trümmer giengen bald darauf verlohren: Stralsund am 13 December 1714 und Wismar am 8 April 1716.

Nach seiner Rückkunft nach Schweden, das er bey Trelleborg in Schonen am 13 December 1714 wieder betrat, strengte Carl XII alle seine Kräfte an, um sich gegen seine Feinde wieder emporzuarbeiten. Er hob durch sein ganzes Reich die wehrbare Mannschaft aus, und verschaffte sich Geld durch Münzzeichen und Zettel, die er in Umlauf setzte. Schon im Februar 1716 fühlte er sich wieder nicht nur zur Vertheidigung seines Reichs gegen fremde Angriffe, sondern auch zu eigenen Angriffen stark genug. Er brach in Norwegen ein: Christiania fiel; Aggerhus und Friedrichsstein hielten sich gegen die Belagerer und der tapfere Norman Tordenskiold vernichtete die schwedische Flottille in Dynekille, wodurch ein neuer Einfall in Norwegen für das folgende Jahr vereitelt war. Mittlerweile kamen die Unterhandlungen des Ministers Görz wegen eines Friedens mit Rußland einem glücklichen Ende nahe; desto muthiger brach nun Carl XII im J. 1718 aufs neue in Norwegen ein: er belagerte schon Friedrichshall, als er unvermuthet, wahrscheinlich durch einen Meuchelmörder, 222

am 11 December in den Laufgräben dieses Platzes fiel m.

223

III. Schweden wird ein ohnmächtiges Aristokratenreich, unter der letzten Königin aus dem Hause Zweybrücken und dem ersten König aus dem Hause Hollstein. von 1718 — 1772.

Die Bothschaft von dem Tode des Königs verbreitete bey der Armee ein panisches Schrecken. Unverzüglich ward der doppelten Armee, der sowohl, die vor Friedrichshall lag, als der andern, welche von Jämteland aus in Norwegen eingebrochen war, der Befehl zum Rückmarsch gegeben. Der Rückzug der erstern glich einer wahren Flucht vor dem Feind, und kostete mehr Volk als manche Schlacht; von der letztern erfror der größere Theil, gegen 4000 Mann, auf den Tydal-Gebirgen.

Noch unter Wegs brachte der heimkehrenden Armee ein Eilbote die Nachricht: „die Schwe-

m Schlözers Briefwechsel Th. I. S. 144 und 400. Schummel über K. Carls XII. von Schweden Tod; in der Berlin. Monatsschr. 1783. April.

ster des gefallenen Königs, Ulrica Eleonora, Gemahlin des Erbprinzen von Hessen, (seit 24 April 1715), des gegenwärtigen Generalissimus der schwedischen Armee, habe den Thron bestiegen." Noch an dem Abend, da die Trauerbotschaft von dem gefallenen König nach Stockholm gekommen war, hatte sich der königliche Rath in den Zimmern der Prinzessin versammelt; der Staatssecretär Barck wünschte ihr zur Krone Glück, die übrigen königlichen Räthe folgten seinem Beyspiel 224 und die Prinzessin erklärte in demselben Augenblick, daß sie dem Rath und den Ständen die Souveränetät zum Zeichen ihrer Dankbarkeit zurückgebe, worauf sich die königlichen Räthe auf der Stelle wieder als einen Reichssenat constituirten. Dies alles hinterbrachte der Eilbote der Armee, und Friedrich von Hessen ließ sie so gleich der Königin huldigen, unter der Bekanntmachung: „die Königin habe der unumschränkten Macht entsagt."

Nach dem Erbrecht hätte Carl Friedrich, Herzog von Hollstein, der wie Friedrich von Hessen bey der Armee war und unter ihr und im Lande viele Freunde hatte, als Sohn der ältern Schwester des gefallenen Königs, ein näheres Recht auf den schwedischen Thron gehabt. Aber Graf Horn, als Präsident des Canzley-Collegiums, hatte es ihm gleich bey der ersten Zusammenkunft durch die Erklärung abgeschniten, daß weder er noch die Prinzessin Ulrica Eleonora ein Erbrecht hätten, weil sowohl des Herzogs Mutter als sie durch ihre Vermählungen desselben verlustig geworden, indem der Norrköpingsche Ver-

trag von 1604 und das Testament Carls XII, in welchem jene Erbvereinigung bestätiget sey, das Erbrecht auf die königlichen Töchter nur unter der Bedingung ausdehne, daß sie unverheirathet wären und sich erst nach ihrer Erhebung auf den Thron mit Genehmigung der Stände vermählten. Um nun den Herzog von Hollstein, als den Gegner der ihm vorgezogenen Königin, weniger gefährlich zu machen, ließ man den, der
225 seine Sache mit Nachdruck geführt haben würde, seinen geheimen Rath Görz, auf seiner Rückreise von Oeland, wo er an einem Frieden mit Rußland gearbeitet hatte, zu Westgothland verhaften und im folgenden Jahr durch die Hand des Scharfrichters sterben. Alles, was die Parthey des Herzogs zum Besten desselben unternahm, ward von der Hofparthey vereitelt, die ihm sogar den Titel einer königlichen Hoheit in dem gegenwärtigen Augenblick verweigerte. Aus Verdruß verließ der Herzog Schweden schon im May 1710 [n].

n Des Grafen Karl Gyllenborg, R. Raths und Kanzleyraths, Nachrichten von der Schwed. Staatsveränderung im J. 1719; aus dem Schwed. übers. in (Gadebusch's) Mater. zur Gesch. u. Statist. der nord. Staaten St. 1. S. 3—64.

Sammlung verschiedener Berichte auch Staatsschriften, den Tod Karls des XII, die in Schweden hierauf erfolgten Veränderungen, und die Erhebung der Königin Ulricae Eleonorae auf den schwedischen Thron, betreffend. 2te Ausgabe. Freystädt (Jena) 1719. 8.

Christi. Nettelbladt Disp. qua formula regiminis Sueciae de a. 1634 cum novissimis 1719 et 1720 collata exponitur. Gryphisw. 1729. 4.

Bis dahin war auch die Königin auf dem Thron schon befestiget. Sie hatte schon am 15 December 1718 in dem Ausschreiben des Reichstags auf den 20 Januar 1719 ihre Entsagung der Souveränetät vor der ganzen Nation erklärt und auf dem Reichstag ihre Erklärung erneuert, und war darauf am 14 May 1719 gekrönt worden. Von nun an arbeitete die Hofparthey mit ihrer Genehmigung daran, ihren Gemahl, Friedrich von Hessen, zum König wählen zu lassen. Die Wahl erfolgte wirklich am 22 May 1720; er vertauschte den reformirten Lehrbegriff mit dem Lutherischen und versprach in der Wahlacte, nach den schwedischen Gesetzen und der Regierungsform, die man ihm vorlegen würde, zu regieren °. (Reg. von 1720—1751.) 226

Sie war schon auf dem Reichstag 1719 entworfen und eingeführt worden, und ward auf dem neuen Reichstag nur noch mit einigen neuen

° Eloge historique de Frederic, Roy de Suede, Landgrave de Hesse (par M. Arkenholtz). à Cassel 1751. 4. Deutsch ebendas. 1762. fol.

G. R. Modee Utdrag utur alle ifrån den 7 Dec. 1718 vtkomne publique Handlingar, Placater, Förordninger, Resolutioner ock Publicationer som Ryksens Styrsel etc. angå Stockholm 1742—1783. 11 Voll. 4. (von 1718—1779).

Utrag af de emellan Hans Konglige Majestät ock Cronan Swerige å ena och Utrikes Magter å andra sidan sedan 1718 slutna alliance-Tractater och af handlingar. Stockholm 1761. 4. (von demselben G. R. Modee; aber von seiner Wittwe Eleonore Lindhielm erst zum Druck befördert).

Einschränkungen der königlichen Macht und dem Zusatz vermehrt, daß sich die Stände noch Verbesserungen der Constitution für die Zukunft vorbehielten.

227 Nach ihr war Schweden eine Aristokratie; so lang der Reichstag dauerte, schien die Verfassung durch die versammelten Stände demokratisch; so bald er auseinander gegangen war, herrschte der Reichssenat und das Reich sah einer Oligarchie ähnlich. Nach der Wahlacte der Königin Ulrica Eleonora (vom 21 Februar 1719) war die unumschränkte Gewalt des Königs auf ewige Zeiten abgeschafft; die Regierung der Königin und dem Reichsrathe anvertraut; die gesetzgebende Macht aber, und Krieg und Frieden den Ständen vorbehalten. „Zwar sollte die Königin in Verbindung mit dem Reichssenat Verordnungen machen können, doch hänge ihre gesetzliche Kraft von der Billigung des nächsten Reichstages ab. Der Senat fasse Beschlüsse durch die Mehrheit der Stimmen; die Königin habe zwey Stimmen und gebe bey ihrer Gleichheit den Ausschlag." Der Reichssenat war nach dieser Einrichtung der eigentliche Regent von Schweden, ob es gleich im Reichstagsschluß von 1602 hieß: „Die Reichsräthe sollten nur rathen, aber nicht regieren."

Die Besetzung der Aemter (von denen alle Ausländer ausgeschlossen wurden), war der Königin, den Behörden aber der Vorschlag der dazu tauglichen Personen vorbehalten; „zu den Reichsrathsstellen stehe daher der Vorschlag der Subjecte den Reichsständen zu, die Königin aber

ernenne aus den Vorgeschlagenen, wen sie wolle." 228
Der Reichstag von 1720 vermehrte diesen Artikel der Constitution mit dem Zusatz, daß niemand ohne Urtheil und Recht seines Dienstes entsetzt werden könne.

Da der Adel der dritten Classe seiner großen Personenmehrheit ohnerachtet bisher nur eine Stimme auf dem Ritterhause gehabt hatte, und daher beständig von den beyden ersten Classen überstimmt worden war; so drang er auf dem Reichstag 1719 darauf, daß die vota curiata aufhören und in Zukunft nach den Köpfen gestimmt werden sollte, welches die Grafen und Baronen endlich unter der Bedingung zugaben, daß eine große Zahl von Grafen und Baronen mit einigen wenigen von den ersten Bänken des Adels in allen Ausschüssen und Deputationen sitzen sollte.

Noch ward am Ende des Reichstags (1719) ohne Vorwissen der unadelichen Stände das Privilegium des Adels wiederhergestellt, daß Unadeliche von dem Besitz adelicher Güter ausgeschlossen seyn sollten.

Während sich Schweden diese aristokratische Verfassung gab, opferte es auch in den Friedensschlüssen, die es mit Georg I als Churfürst von Hannover, mit Sachsen und Polen im J. 1719, mit Preussen und Dänemark im J. 1720 und mit Rußland im J. 1721 unterzeichnete, seine meisten deutschen Provinzen, nebst Liefland, Esthland und 229

p S. Band I. S. 276—279.

Ingermannland hin und legte den Grund zu seiner Abhängigkeit von Rußland. Seine neue Verfassung machte es ihm unmöglich, sich von der Entkräftung, in die es durch einen 22jährigen Krieg gesunken war, wieder zu erhohlen; vielmehr sank es funfzig Jahre lang fortgehend tiefer.

Nach der wiederhergestellten Ruhe war zwar die allgemeine Losung, Friede und strenge Staatswirthschaft würden die sichersten Mittel seyn, den Wohlstand des Reichs wiederherzustellen. Und doch war in kurzem der innere Friede durch Factionen gestöhrt, bald darauf auch der auswärtige recht muthwillig unterbrochen, und durch die unweisesten Maasregeln der geringe Rest von Wohlstand vollends vernichtet [q].

Schon im Jahr 1726 bildeten sich in der schwedischen Aristokratie zwey Hauptpartheyen, die Hüte und die Mützen, die, ohne selbst ein festes System zu haben, einander nur in Meynungen und Maasregeln in der Absicht widersprachen, 230 um einander zu überflügeln und die Herrschaft einander zu entreißen. Die Namen wechselten zuweilen nach den Oberhäuptern, aber ihr Grund=

q Historiska Uplysningar om tilståndet in Swerige under K. Frederic förstes regering (von einem Grafen Bonde). Stockholm 1779. 8. ebend. 1787. 8. Deutsch in Canzler's neuem Magazin. S. 309—384.
Sweriges Statswälfningar och Hufhållsanstalter ifrån år 1720 till år 1792 jämte Ordsaker och Anledningar därtill, af Magnus Blix, Häradshöfding. Stockh. 1793. 94. 3 Th. in 8.

satz blieb immer derselbe, umzustoßen und zu verhindern, was die Gegenparthey that und wünschte. Dabey stand jede unter fremdem Einfluß, unter französischem oder russischem, wodurch die Reichstage höchst stürmisch wurden. Bey ihrem Anfang ward Graf Horn für das Oberhaupt der einen Parthey (der Mützen) und Graf Gyllenborg für das der andern (der Hüte) angesehen, weshalb auch in der folgenden Zeit, als die beyden Oberhäupter längst nicht mehr lebten, noch häufig von der Hornischen und Gyllenborgischen Parthey gesprochen wurde, weil nach ihnen wenigstens ihre Grundsätze noch fortlebten. Der Congreß zu Cambray zog sie zuerst aus ihrer Verborgenheit hervor, als sich Europa (seit 1725) in zwey politische Systeme theilte, und sich Schweden für die österreichisch-russische oder für die englisch-französische Parthey erklären sollte[r]. Mit Rußland bestand schon seit dem 22 Februar 1724 eine Defensiv-Allianz, die auf 12 Jahre geschlossen war; dennoch drang die französische Parthey am 14 May 1727 durch, und schloß mit England und Frankreich ein Bündniß dahin ab, daß Schweden gegen Subsidien, die Frankreich und England zu bezahlen versprachen, eine gewisse Anzahl von Truppen zu ihrem Dienst bereit halten sollte. Als nun die Hornische Parthey die Erneuerung des Tractats mit Rußland im J. 1735 durchsetzte, so war die Gyllenborgische

231

r Recherches sur les alliances et les interêts entre la France et la Suede, par M. Rousset; ist der 2te Theil des 18ten Bandes seines Recueil historique.
von Lynar's Staatsschriften. Hamburg 1793. 1797. 2 B. 8.

damit höchst unzufrieden, weil zu besorgen stehe, daß Frankreich die Subsidien nicht ferner bezahlen werde, wie es wirklich mit der Ratification des bereits in Schweden unterzeichneten erneuerten Subsidientractats zauderte.

Mitten unter dem Kampf dieser beyden Partheyen über das System, das man zu nehmen habe, ob man sich mehr an Frankreich oder Rußland anschließen sollte, nahm Horn seine Entlassung aus dem Reichsrath, um sie nicht zu erhalten. Denn schon im J. 1727 hatte man den Grundsatz aufgestellt, die Reichsräthe wären nichts als Bevollmächtigte der Stände. Jetzt zog man aus ihm die Folgerung: man könne die Reichsräthe entlassen, so bald sie aufhörten, das Vertrauen ihrer Committenten zu haben. So bald die Gyllenborgische Parthey die Mehrheit der Stimmen für sich gewann, wie es den Anschein hatte, so würde Horn seine Entlassung unabwendbar erhalten haben; lieber trat er von selbst zu rechter Zeit von dem Schauplatz ab.

Gleich nach seinem Abgang aus dem Reichsrath wurden mehrere Reichsräthe, welche die Erneuerung des Tractats mit Rußland betrieben hatten, entlassen, weil sie das Vertrauen der Reichsstände verlohren hätten, und gleich darauf alle Mitglieder der auswärtigen Expedition im Canzley-Collegium abgesetzt. So wie man seitdem das gute Vernehmen mit Frankreich durch 232 alle mögliche Mittel wieder herzustellen suchte, so ließ man dagegen gegen Rußland Kälte und Mistrauen blicken, und erklärte dieses selbst im

J. 1738 durch den Reichstagsschluß, daß die Armee in Finnland vermehrt und das Land in den besten Vertheidigungszustand gesetzt werden sollte [s].

Nun trug sich's zu, daß Sinklair, der schwedische Gesandte bey der Pforte (während des russischen Kriegs mit ihr), auf seiner Rückreise bey Grünberg in Schlesien am 17 Junius 1739 ermordet wurde. Man schob die Schuld davon auf den russischen Residenten in Warschau, ob gleich die Kayserin Anna ihren Abscheu gegen die schreckliche That öffentlich bezeugte; das schwedische Volk verlangt einen Reichstag und als eben Iwan nach dem Tod der Kayserin Anna den russischen Thron bestiegen hatte, erklärt der schwedische Reichstag (am 14 Julius 1741) den Krieg, ohne zu bedenken, daß Schweden weder gerüstet sey, noch Generale, noch Hoffnung zur ehrenvollen Bestehung des Kampfes habe, und eben darum hatte diese Kriegserklärung sogar die Misbilligung des französischen Gesandten [t]. 233

s Consideration sur la France par rapport à la Suede, par M. Arkenholz; im 8ten Th. von Büsching's Magazin S. 295 u. ff. Mémoires concernant la Diéte en 1738 et 39; ebend. Th. X. S. 141—210. Les Anecdotes de la revolution de Stockholm, arrivée à la diéte de 1738, qui cause la derniére guerre entre la Suede et la Russie en 1741; ebend. Th. XV, S. 1 - 142. Eine andere dahin gehörige Nachricht; ebend. S. 143—170.

t Anmerkungen über das Betragen des schwedischen Ministerii und den Ursprung des 1741 mit

Rußland schloß schnell seinen Krieg mit den Türken und brach mit seiner Armee unter Keith und Lascy in Finnland ein. Am 3 September (1741) ist Wrangel bey Wilmanstrand vom russischen Feldmarschall Lascy geschlagen, Wilmanstrand genommen, Wrangel mit einem großen Theil seiner Armee zum Gefangenen gemacht. Inzwischen wird Iwan mit seiner Mutter und seinem Vater, Anton Ulrich, durch eine Revolution gestürzt und Elisabeth auf den Thron gehoben, gerade um die Zeit, da Graf Löwenhaupt, der die finnische Armee commandirte, in einem Manifest erklärt: „er sey mit schwedischen Truppen gekommen, um Rußland von dem ausländischen Joche zu befreyen und die gesetzliche Wahl eines rechtmäßigen Regenten zu befördern." Elisabeth dankt ihm für seinen guten Willen und schließt unter der Vermittelung des französischen Gesandten Chetardie einen Waffenstillstand, um sich erst auf dem Thron zu befestigen und Zeit zur Rüstung gegen Schweden zu gewinnen. Schweden dagegen spannt in der Voraussetzung, Rußland könne den Frieden nicht entbehren, die Bedingungen zu hoch und versäumt dabey die nöthigen Rüstungen. Nun läßt Elisabeth im J. 1742 234 ihre Armee unter der Bekanntmachung eines Manifestes, „daß sie gesonnen sey, die Finnen zu einer freyen Nation und ihr Land zu einer Republik zu machen," nach Finnland einbrechen.

Lö-

Rußland angefangenen Kriegs; im 2ten B. des Büschingischen Mag. S. 323 u. ff. Ins Schwed. übers. zu Stockh. 1770. 4.

Löwenhaupt wird mit seinen Schweden von Posten zu Posten getrieben, und endlich bey Helsingsfort eingesperrt und (am 4 Sept. 1742) zu dem Versprechen gezwungen, Finnland mit dem Verlust seiner Artillerie und seiner Magazine zu räumen. Nun bedarf Schweden Frieden; aber Elisabeth wollte ihm erst einen König nach ihrem Willen geben (weil die Königin Ulrica Eleonora am 5 Dec. 1741 unbeerbt gestorben war) und dann erst den Frieden; und befahl daher dem Reichstag, der sich seit dem August 1742 gegen die Urheber des russischen Kriegs versammelt hatte, den künftigen Nachfolger Friedrichs zu wählen. Die Wahl fiel natürlich auf den Herzog von Hollstein, Carl Peter Ulrich, als Sohn des im J. 1739 verstorbenen Friedrich Carls, den die verstorbene Königin mit ihrer Parthey bey Carls XII Tod vom schwedischen Thron verdrängt hatte. Aber in dem Augenblick der Wahl hatte die Kayserin Elisabeth den Herzog von Kiel nach Petersburg gerufen und ihn zur griechischen Kirche übertreten lassen, um ihn zum Grosfürsten und Erben ihres Reichs zu erklären; und die schwedische Ernennung kam zu spät. Während nun die Reichsstände zu einer neuen Wahl schreiten und am 12 Junius 1743 den Herzog von Hollstein und Bischof von Lübeck, Adolph Friedrich, einen Abkömmling von Gustav Wasa durch die Prinzessin Katharina, Carls des IX Tochter, wählen, ziehen die Dalbauern im Aufruhr bis Stockholm, um die Bestrafung der Urheber des russischen Kriegs und den dänischen Kronprinzen Friedrich zum König zu verlangen. Doch würden sie als unregelmäßiger Haufe ohne große 235

Mühe von einer kleinen militärischen Macht aus Stockholm getrieben und zur Rückkehr in ihre Heimath gezwungen; und der Aufruhr der Dalbauern endigte sich zugleich mit dem Finnischen Krieg durch den Frieden zu Åbo vom 7 August 1743. 1) Schweden mußte Finnland bis an den Fluß Kymene an Rußland abtreten, 2) und erhielt dafür die Erlaubniß, jährlich (wenn kein Miswachs alle Ausfuhr verbiete) aus den russischen Häfen der Ostsee für 50,000 Rubel Getraide ohne Zoll und Abgaben auszuführen [u].

Dieser Krieg hatte nicht blos Schweden mit Schmach und Hohn beladen, sondern auch seinen Finanzzustand, der seit dem nordischen Krieg sich eher verschlimmert als verbessert hatte, noch mehr zerrüttet. Denn die Anstalten zur Erweiterung der Schifffahrt und des Handels, wie der Handelstractat mit Algier vom 5 April 1729, die Errichtung der ostindischen Handels-Compagnie im J. 1731, der Handlungs- und Navigationstractat mit der Pforte am 10 Januar 1737, die Einrichtung des Assecuranz-Comtoirs für Schifffahrt und Seehandel am 4 Jul. 1739 und die mannichfaltigen Handelsprivilegien, wie das zum Hering- Dorsch- und Wallfischfang (vom 12 August 1745), zur Handlung nach America (vom 2 Decemb. 1745) und zur Handlung nach Madera, und den canarischen Inseln — alle diese Anstalten und Verordnungen waren so ohne

236

u Sammlung 23 curieuser zur neuesten Staatshistorie zwischen Rußland und Schweden gehöriger Schriften. Danzig 1742. 4.

allen Erfolg geblieben, daß die Geldkräfte des Reichs sich immer mehr verzehrten und die aus Schweden ausgehenden Waaren nicht höher als auf 72, die in das Reich kommenden aber auf 76 Tonnen Goldes stiegen, wie der Reichsrath Löwenhielm im J. 1746 den Reichsständen bewies. Dem Mangel an baarem Gelde hatte man schon am 11 Januar 1726 durch die Einführung der Banco = Transport = Zettel abzuhelfen gesucht; aber sie hatte der Agiotage einen so verderblichen Spielraum gegeben, daß zuletzt niemand mehr wußte, wie groß seine Baarschaft sey. Noch im J. 1736 erhielt man für 36 Mark Kupfermünze 1 deutschen Reichsthaler Banco; die Agiotage verringerte den Werth der Bancozettel von Jahr zu Jahr immer mehr (oder, wie man sich ausdrückte, der Wechselcours wurde jährlich schlechter), daß man endlich im J. 1760 für 70 bis 108 Mark Kupfermünze erst 1 deutschen Reichsthaler Banco erhielt. Die Wechselherren, die den Cours regierten und ihn nach ihrem Vortheil steigen und fallen ließen, gewannen allein; die Krone hingegen, die öffentlichen Bedienten, die in Bancozetteln bezahlt wurden, und die ganze Nation verarmten. Schon im J. 1747 war es so weit gekommen, daß Ausländer den Verlag zur Bearbeitung der Eisenbergwerke vorschossen und den Preis des gewonnenen Metalls zu bestimmen anfiengen, wodurch dieser wichtige Ausfuhr = Artikel seine Einträglichkeit für Schweden ganz verlohren haben würde, wenn man nicht endlich (1747) ein besonderes Comtoir für den Verlag errichtet hätte. Ganz Schweden hallte von den Klagen über die Abnahme alles Wohlstandes 237

wieder; jeder Reichstag rathschlagte über Mittel zu dessen Verbesserung und Wiederherstellung, und dabey ward der Verfall des Reichs immer größer. Mit dem Verfall im Innern nahm auch die Verachtung im Auslande zu, und nur die großen Männer, die es damahls in den Wissenschaften aufstellte, die großen Namen eines Linné, Wallerius, Rosen von Rosenstein, Celsius, Benzelius u. a. gaben ihm noch einige Genanntheit [x].

Die Regierung des ohnmächtigen und von dem Reichsrath unterjochten Friedrichs, würde ohne alle Merkwürdigkeit, die sein Andenken erneuern könnte, hingeflossen seyn, wäre nicht das schwedische Gesetzbuch, das schon unter Erich XIV, Carl IX (1609) und Carl XI (1671) im Werke war, endlich unter ihm von der seit 1686 niedergesetzten Gesetzcommission vollendet worden: die Stände übersahen, berichtigten und billigten es von 1731—1734 und promulgirten es am 23 Januar 1736 als des Königs Friedrich's Gesetzbuch.

238 Das Aristokratenjoch, das unter Friedrich I Schweden schon so unglücklich gemacht hatte, ward unter seinem Nachfolger Adolph Friedrich von Hollstein (reg. von 1751 — 1771) noch

x Schilderung der Lage der öffentlichen Angelegenheiten des Königreichs Schweden gegen das Ende des 1749sten Jahres; in Büsching's Magazin Th. XV. S. 171—190.

drückender [y]. Die Gyllenborgische Parthey, die immer noch an der Herrschaft war, schränkte schon auf dem Krönungsreichstag (im J. 1751) durch die Zusätze, mit denen sie die Constitution von 1720 versah, die königliche Macht noch mehr ein; auf dem Reichstag von 1755 vereinigten sich gar beyde Partheyen, die Gyllenborgische und Hornische (die Mützen und die Hüte), und griffen nach dem letzten Vorrecht der Krone, der Vergebung der Aemter, indem sie den Ständen die Besetzung sogenannter Vertrauensdienste vorbehielten, zu denen sie so viele Aemter ziehen konnten, als sie wollten [z]. Der passive Muth des

y Die schwedischen Reichsgrundgesetze, übersetzt von Joh. Carl Dänert. Rostock 1759. 8.
Kort Ukast til K. Adolph Fredrics och dess Gemäls Lefvernes Beskrifning, i Anledning af de öfver dem slagna Skädepenningar (von Shering Rosenhane). Stockh. 1789. 8.
Zu der Regierungsgeschichte dieses Königs findet man Materialien in Gjörwells schwedischem Merkur, in dessen Tagebuch, und in andern von ihm besorgten Monatsschriften. Auch in Büsching's Magazin Th. XII. S. 3 — 116. Th. XIII. S. 203 — 220.
Eloge du Roi Adolphe Frederic, composé par le Roi, son Fils; aus dem Schwedischen übersetzt, bey der hernach anzuführenden Schrift des Abbé Michelessi.
Albedyll recueil de Mémoires etc.
z Nachrichten von den vornehmsten Merkwürdigkeiten der schwedischen Reichsversammlung von den Jahren 1755 und 1756. Aus dem Französischen. Zürich 1757. 8.
Urkunden über die Ausübung der Grundgesetze vom schwedischen Reichstag 1755. Aus dem Schwedischen. Leipzig 1756. 4.

Königs unterwarf sich zwar auch dieser Schmählerung; aber desto unzufriedener war die Na- 239 tion mit der Herrschaft der Oligarchen, und es entspann sich (1756) eine Verschwörung zum Besten des Königs, an deren Spitze die Grafen Brahe und Hard, die Baronen Horn und Wrangel standen. Zum Unglück ward das geheime Bündniß zu früh entdeckt, und die Theilhaber, die sich nicht durch die Flucht retteten, mußten (am 23 Julius) auf dem Schaffot bluten [a]. Der König ergab sich geduldig in seine Ohnmacht. Ohne je auf seine Rathschläge oder Vorstellungen zu achten, machte es sich die Majorität des Reichsraths zum Grundsatz, immer das Gegentheil von dem zu thun, was der König wünschte. Gegen seinen Rath und Willen, ja sogar ohne die Reichsstände vor-

Eigentliche Staatsverfassung des Reichs Schweden unter seiner gesetzmäßigen Freyheit, beschrieben von dem Ehrlichen Schweden. Uebers., Stralſ. und Greifsw. 1758. 8.

Mehrere merkwürdige Urkunden und Aufsätze von diesem Zeitraum siehe in Büsching's Magaz. Th. II. S. 373 u. ff. Th. VI. S. 294. u. ff. Th. VIII. S. 285 u. ff.

a Mémoires d'un Gentilhomme Suedois, écrits par lui-même dans sa retraite l'an 1784 à Berlin 1788. 8. Deutsch, von G. W. Bartholdy, ebend. 1788. 4. Verf. ist der Graf v. Hordt, der selbst Theilhaber an dieser Begebenheit war. Neue Ausgabe, aber ohne bedeutende Zusätze: Mémoires historiques, politiques et militaires de Mr. le Comte de Hordt, Suédois et Lieutenant Général des Armées Prussiennes. Redigés par Mr. Borrelly. à Paris 1805 2 Voll. 8.

her zu fragen, beschloß die von Frankreich bestochene Gyllenborgische Parthey des Reichsraths 240 die Theilnahme an dem siebenjährigen Krieg in Deutschland, die den schwedischen Namen mit so großer Schmach belud [b]. Als sie endlich aus Furcht vor dem neuen Kayser von Rußland, Peter III (Friedrichs II enthusiastischen Freund), am 22 May 1762 den Frieden mit Preussen zu Hamburg unterzeichnete, so waren auch in Pommern nur noch Trümmer seines ehemaligen Wohlstandes übrig, und Schweden drückte eine Schuldenlast, die schnelle Erleichterung zu fordern schien. Ohne diese zu verschaffen, blieb der Reichstag, der schon von 1760 — 1762 saß, dabey stehen, die Hüte (die Gyllenborgische Parthey) als die Urheber des schmählich geführten Kriegs zu stürzen, einzelnen Mitgliedern des Reichssenats sein Vertrauen aufzukündigen, um es ihnen nach einigen Monaten wieder zu schenken und sie in den Reichsrath zurückzuführen. Endlich da immer mehr und mehr alles baare Geld verschwand, und dem Handel und Wandel durch den nachtheiligen Wechselcours (der Agiotage einiger weniger Wucherer) eine völlige Stockung drohte, so mußte sich wohl der Reichstag zur Bestellung einer eigenen Deputation (die geheime Wechselbereitung genannt) entschließen, die dem Geldübel steuern sollte. Der Reichstag hatte im J. 1756 der Bank erlaubt, Geld auf liegende Gründe und auszuführende Waaren und auf Pfänder von Gold und Silber und Pretiosen gegen geringe Interessen und gegen jährliche

b S. Band I. S. 356 — 397.

Abtragung eines Theils des Capitals auszulei-
241 hen. In Kurzem war das Reich mit Bancozetteln wie überschwemmt worden, durch ihre Menge war ihr Werth vermindert, und dagegen waren Lebensmittel und Waaren zu einem übertriebenen Preis hinaufgetrieben worden; die Deputation verbot der Bank, ferner Geld auszuleihen, und verordnete dagegen, die übergroße Menge des Papiergeldes durch die Einziehung der jährlichen Interessen, durch die Abbezahlung gewisser Procente von den Capitalien und die Aufkündigung aller Anleihen auf Pfänder zu vermindern.

Zwischen 1761 — 1765 verringerte sich wirklich die Menge des Papiergeldes. Um nun auch den Cours herabzusetzen, verordnete ein neuer Reichstag im J. 1765, nur für 100 Tonnen Goldes Bancozettel im Umlauf zu lassen und weder der Krone noch Privatpersonen neue Anleihen aus der Bank zu gestatten, dagegen das baare Geld zu vermehren, und mit Hülfe der Bank den Cours jährlich um vier Mark herabzubringen, damit am Schluß des Jahrs 1774 Ein Reichsthaler Silbermünze nur wieder 36 Mark Kupfermünze gelte. Um dem Reich baares Geld zu verschaffen, sollte in Zukunft der Seezoll nach dem uralten Recht der Krone in Silber, und die Abgabe von jedem Eisenhammer, die Kupferrente, und der Zehnte vom Gußeisen und Alaun in Silber oder Wechseln bezahlt werden. Was ein Geheimniß der Stände bleiben sollte, war bald verrathen. Wer baares Geld hatte, hielt es zurück, weil es ihm im Kasten mehr, als durch den Umlauf gewann. Das allmählige Heruntersetzen des Cour-

ses mislang, indem er plötzlich, schon im November 242
1767, auf der Börse zu 43 bis 42 Mark gefallen war, wodurch der Reichsrath am 8 November veranlaßt wurde, um sein plötzliches, noch tieferes Fallen zu hindern, ihn auf 42 Mark zu setzen. Durch das plötzliche Fallen des Courses kam eine völlige Stockung in alle Geldgeschäfte, und wer Zahlungen zu leisten hatte, von den Güterbesitzern und Fabricanten an bis zum steuerpflichtigen Bauern herab, war in der größten Verlegenheit, und gerieth wohl gar, wenn er für große Summen nach dem hohen Cours eingekauft hatte, in die bitterste Armuth. Unter dem Regiment der Mützen (der Hornischen Parthey), welche die Hüte seit 1762 gestürzt hatten, ward es eher schlimmer als besser.

Als eben die Unzufriedenheit über die Unweisheit der genommenen Maasregeln laut zu werden anfieng, wurde (am 2 Decemb. 1766) die vollkommenste Preßfreyheit verwilliget, die nun gegen den Reichssenat, die Kammer und andere Collegien der Reihe nach herab, und das einseitige und eigennützige Verfahren einzelner Beamten bittere Angriffe wagte. Nicht lange hernach kam der Kronprinz, Gustav, mit einer Menge Klagschriften über den Verfall des Bergwesens und der Fabriken, und den gehemmten Umlauf des Geldes beladen, von seiner Reise in die Berggegenden zurück, die er dem König, seinem Vater, einhändigte.

Die Noth des Reichs hatte den König schon 243
vorhin veranlaßt, in dem Senat auf einen Reichs-

tag anzutragen, der aber abgelehnt wurde; im December 1768 erneuerte er sein Verlagen mit noch grösserem Ernst und fiel wieder damit durch. Er wollte nun auch keinen Thron mehr besitzen, von dem herab er seinen Unterthanen keine Erleichterung verschaffen konnte, und erklärte deshalb im Senat, daß er seine Regierung niederlege, und blieb standhaft bey dieser Erklärung. Der darüber verlegene Senat hatte noch keine Entschließung über den Schritt des Königs gefaßt, als die Reichscollegien, eines nach dem andern, ihre Aemter niederlegen, weil sie den König im Reichssenat vermißten, und sie nicht, unter dem Reichssenat allein zu dienen, in ihrem Amtseide angewiesen wären. Der Reichssenat mußte nun wohl eine ausserordentliche Versammlung der Stände zusammenrufen; und der Reichstag eröffnete im J. 1769 zu Norrköping damit seine Sitzungen, daß er dem größten Theil der Reichsräthe (den Mützen), um dem König eine öffentliche Genugthuung zu geben, seine Entlassung gab, und andere, die dem König mehr gefallen konnten (Hüte), an ihre Stelle setzte. Die Gyllenborgische Parthey hatte nun wieder die Oberhand.

So lange der Reichstag seine Sitzungen zu Norrköping fortsetzte, schloß sich alles an den König an; seit dem Junius aber, da er sie größerer Bequemlichkeit wegen nach Stockholm verlegt hatte, theilte er sich schon wieder in Partheyen, und der König erlangte durch seinen heroischen 244 Schritt der Niederlegung seiner Krone nichts weiter, als daß man die neue Constitution von 1720 wiederherstellte und ihn von den Einschränkungen

befreyte, mit denen man sie im J. 1743 und 1756 zum Nachtheil der königlichen Macht vermehrt hatte. In Finanz- und Wechselsachen verordnete der gegenwärtige Reichstag gerade das Gegentheil von dem vorhergehenden im J. 1765.

Der König Adolph Friedrich überlebte nicht lange die neue Annahme seiner ohnmächtigen Königswürde; er starb am 12 Febr. 1771, und eröffnete dadurch seinem Sohn, Gustav III, den Thron: einem Prinzen von großen Talenten, die eine treffliche Erziehung ausgebildet hatte, und für den schon ganz Schweden, ehe es noch seine ausgezeichneten Eigenschaften, seinen Geist, seinen Muth, seine Entschlossenheit, seine Gewandtheit, seine Beredtsamkeit kannte, begeistert war, weil er wieder seit Carl XII der erste gebohrne Schwede war, der den schwedischen Thron bestieg [c].

c C. L. Posselt's Geschichte Gustav's III. u. s. w. Strasburg 1793 (eigentl. 1792). 8.
Ueber die Geschichte Gustav's III u. s. w. in von Eggers deutschem Magazin 1796. Aug. S. 202—238.
Werke Gustav's III, verdeutscht von Friedrich Rühs. Berlin 1807. 1808. 3 B. 8. (im letzten Bande eine Abhandlung über Gustav's Leben, Character und Einfluß auf die schwedische Nation, vom Uebersetzer).
Historisches Gemählde der letzten Regierungsjahre des gewesenen Königs Gustav's IV Adolph. Aus dem Schwedischen. Hamburg 1810. 2 Th. 8.

245

IV. Schweden wird erst eine eingeschränkte, dann eine völlige unumschränkte Monarchie, von 1772 — 1815.

Der Reichstag, der nach Adolph Friedrichs Tod in Eile zusammengerufen wurde, begann sein altes Aristokratenspiel. Um die königliche Kraft noch mehr zu lähmen, vermehrte er die Constitution mit neuen Einschränkungen des Königs, und zog noch mehrere Vertrauensämter, als der Reichstag von 1755, zur Besetzung an sich. Ohne die gemachten Zusätze einmahl zu lesen, unterschrieb und bestätigte sie der neue König, und bat und beschwur nur den Reichstag, das Wohl des in Armuth und Noth seufzenden Vaterlandes zu besorgen. Dessen ohnerachtet brachten die Stände ihre Zeit mit unnützen Streitigkeiten hin, und hatten nach 14 Monathen (vom 13 Junius 1771 bis zum August 1772) nichts als das Begräbniß des verstorbenen und die Krönung des neuen Königs angeordnet, und den Wasaorden eingerichtet; als bedürften sie nach langer Anstrengung einer Erholung, begaben sich die vornehmsten Deputirten, um ihre hohe Bestimmung, die Ermahnungen und Bitten des Königs, und die Klagen des Volks unbekümmert, im August auf das Land, um sich zu zerstreuen [d].

d Character and Anecdotes of the Court of Sweden. London 1790. 2 Voll. 8. Deutsch von

Das Schweigen der Nation ließ endlich der 246 junge König durch den Capitain Hellichius zu Christianstadt in Schonen unterbrechen. Der Capitain ließ die Thore sperren, und kündigte mit seiner Besatzung in einem von ihm unterzeichneten Manifest den versammelten Ständen den Gehorsam auf, „weil sie die eigenmächtigsten Eingriffe in die Gesetze und allgemeine Sicherheit gethan hätten" und setzte seine Stadt in den besten Vertheidigungszustand. Während die Stände die Schonischen Regimenter zusammenzogen, um ihn einzuschließen, flog die Nachricht von dem Aufstand der Besatzung in Christianstadt nach Stockholm. Am 19 August gewinnt der König durch eine kurze Anrede zuerst die Garde; dann den Artilleriehof: sie huldigen ihm auf die Constitution von 1680; der Reichsrath und die versammelten Stände sind nun nicht nur ohne Beystand, sondern vielmehr selbst unter Wache: die Revolution ist in Stockholm ohne einen Tropfen Menschenblut in dem kurzen Raum von sechs Stunden vollendet, und am 20 August haben auch schon der Stadtmagistrat von Stockholm und die Stände des Reichs dem König auf die Constitution von 1680 gehuldiget e.

A. F. Lueder. Braunschw. 1790. gr. 8. Der Verf., A. F. Ristel, ein gebohrner Schwede, hatte sich von 1770 bis zum Jun. 1789 in Schweden aufgehalten.

e Kongl. Majestäts och Rickfens Ständers faststälte Regeringsform. Stockh. then 21 Aug. 1772. 4. Deutsch übersetzt von J. P. Möller, bey der gleich anzuführenden deutschen Uebersetzung des Micheleßischen Sendschreibens.

247 Der König theilte die höchste Gewalt mit den Ständen, dem Adel, der Geistlichkeit, dem

Lettre à Mgr. Visconti, Archevêque d'Ephese et Nonce Apost. auprès de L. M. Imp. R. et Ap., sur la révolution arrivée en Suéde le 19 Août 1772. Par M. Abbé Michelessi. Avec la nouvelle forme de gouvernement, et d'autres pièces y relatives. à Stockh. 1773. 8. Auch à Greifswald 1773. 8. Deutsch von C. A. Spalding. Greifswald 1773. 8.

An History of the late Revolution in Sweden, which happened on the 19th of August 1772. Containing in three Parts the Abuses and the Banishment of Liberty in that Kingdom. Written by a Gentleman who was a Swede (Stahlberg). Edinburgh 1776. 8.

A History of the late Revolution in Sweden; containing an Account of the Transactions of the three last Diets in that Country; preceded by a short Abstract of the Swedish History, so far as was necessary to lay open the true causes of that remarkable Event. By Charles Francis Sheridan Esq. Lond. 1778. 8. Deutsch, (v. K. E. B. Koch). Berlin 1781. 8. (vorzüglich).

Joh. Friedr. Häberlin's Vergleichung der neuen schwedischen Regierungsform, vom Jahre 1772 mit der vom J. 1720; in F. D. Häberlin's kleinen Schriften. (Helmst. 1774. 8.) Th. I. S. 233 — 277.

Nachricht von der letzten Staatsveränderung in Schweden; in Mauvillon's Sammlung von Aufsätzen rc. (Leipz. 1776. 8.) Th. I. Abth. 5. und 6.

Kurze Geschichte der am 19ten Aug. 1772 erfolgten Regierungsveränderung in Schweden; in Büsching's Magazin Th. XII. S. 119 — 164.

I. G. Canzler Mém. pour servir à la connoissance etc. du royaume de Suede. Lond. (Dresde) 1776. 2 Voll. 4. Deutsch, mit Zusätzen. Dresden 1777. 4.

Bürger- und Bauernstande. Die gesetzgebende Gewalt legte er in die Hände der Stände nieder, die sie durch ihre Deputirte auf den Reichs- 248 tagen ausüben sollten; und begab sich darneben des Majestätsrechts, einen Offensivkrieg ohne Einwilligung der Stände anzufangen, und Beschatzungen, ausser in schweren Kriegsfällen, ohne ihre Bewilligung aufzulegen. Dagegen behielt er sich die executive Macht ohne alle Einschränkung vor, so daß der Antheil, den der Reichsrath bisher an derselben gehabt hatte, völlig aufgehoben und der Reichsräth selbst in einen königlichen Rath verwandelt wurde, dessen Mitglieder der König nach Gefallen wählen und von dessen Rath er so viel befolgen könne, als ihm gut dünke; sich behielt der König das Recht vor, alle Hof-, Civil- und Militärstellen zu besetzen, den

Versuch über Schwedens Geschichte und dermalige Staatsverwaltung; (von Dan. Heinr. Thomas). Stralsund 1780. 8.

Histoire de la dernière Revolution de Suede; par Jacques Le Scène Desmaisons. Amst. 1781. 12. auch 1782. 8.

Mémoires historiques et inédits sur les Révolutions arrivées en Danemarc et en Suède pendant les annés 1770, 1771 et 1772; suivis d'Anecdotes sur le Pape Ganganelli, et le Conclave tenu après sa mort; et d'un Récit historique sur l'Abdication de Victor Amadée, Roi de Savoie. Par feu l'Abbé Roman. Paris 1807. 8. bis auf wenige Anecdoten unbedeutend.

Histoire des événemens mémorables du regne de Gustave III. — par Mr. C. I. E. H. d'Aguila. Paris 1807. 2 Voll. 8. Ein an neuen Thatsachen armes Elogium.

Reichstag nach Belieben zusammenzuberufen, ihm die Gegenstände zur Berathschlagung vorzulegen, und seine Beschlüsse zu bestätigen oder zu verwerfen.

So leicht auch Gustav III in dem gegenwärtigen Moment völlige Unumschränktheit hätte an sich reißen können, so begnügte er sich doch mit einer eingeschränkten monarchischen Macht. Während nun der Adel seinen Gram über die verlohrnen Rechte verbiß, flößte diese Mäßigung und überlegte Enthaltsamkeit dem Volk das höchste Vertrauen gegen den jungen König ein; und seine Thätigkeit, seine Popularität und Freundlichkeit und der nach und nach wiederkehrende Wohlstand verwandelte es, besonders bey dem Bauern- und erwerbenden Bürgerstand, in einen unbegränzten Enthusiasmus für ihn und alles was er begann. Er verdiente auch geliebt zu werden. Er stand bey der Staatsverwaltung allerwärts an der Spitze; er öffnete an bestimmten Tagen den Zutritt zu sich dem gemeinsten Einwohner und hörte dreymahl in jeder Woche eines jeden Beschwerden und Wünsche an; er reiste durch alle Provinzen seines Reichs, gegen jedermann offen, freundlich, und geneigt jeden, auch den Niedrigsten zu hören, und aufmerksam auf alles. Der Wechselcours verbesserte sich von Jahr zu Jahr, und kam zuletzt in Ordnung; durch ihn gelangte die Handlung wieder in einen natürlichen Zustand, was die Künsteleyen der letzten Reichstage zu bewirken vergebens gesucht hatten. Als eben Schweden mit seinem Geldwesen in Ordnung gesetzt war, brach der nordamerikanische Krieg aus, und nun

249

nun war es im Stande, unter dem Schutz der bewaffneten Neutralität nicht nur einen ausgedehnten Handel mit Kriegsbedürfnissen und den Erzeugnissen seines Bodens zu führen, sondern auch den Kriegführenden Mächten, Holland, Frankreich und zuletzt selbst England zur Fortsetzung ihres Handels mit ihren Kolonien seine neutrale Flagge zu leihen, und ausserordentliche Summen für Fracht zu verdienen. Schweden, das vor zehn Jahren sogar an Kupfergeld einen kläglichen Mangel gehabt hatte, häufte nun das Silber und Gold der Kriegführenden Mächte in seinem Schoos in großer Menge an. Alle Gewerbe kamen wieder in Blüthe und wer den ehemaligen Zustand des Reichs unter dem Druck der Aristokraten mit dem gegenwärtigen unter der neuen Ordnung der Dinge verglich, der mußte ihren Schöpfer, Gustav, segnen. Von 1772—1786 [f].

250

Bey dem Adel gährte es indessen immer. Der größere Theil konnte die ihm entrissenen Rechte der Aristokratie nie vergessen; der kleinere Theil, der einst in der Hoffnung, Einfluß auf die Regierung zu bekommen, zu der Revolution mitgewirkt hatte, konnte es dem König nicht vergeben, daß er so selbstständig war und allein regierte: mit wenigen Ausnahmen war der ganze Adel mit dem König unzufrieden. Jede Willkühr in sei-

f Authentische Staatschronik von Schweden, vom August 1772 bis Oktob. 1778; in Schlözer's Briefwechsel Th. IV. S. 230—271.
Ueber Gustavs III 18 erste Regierungsjahre: Character and Anecdotes of the Court of Sweden oben S. 245.

nem Verfahren wurde ihm hoch aufgerechnet; mit jedem Reichstag wurden die Stimmen der Opposition lauter und zahlreicher; am lautesten und zahlreichsten auf dem Reichstag 1786, als das Brandteweinbrennen zu einem Regale gemacht werden sollte. Seiner Talente und seiner Verdienste sich bewußt, hätte Gustav so gern auf gänzliche Unterwürfigkeit gerechnet und bemerkte nun dagegen Widersetzlichkeit. Die abschlägigen Reichstagsschlüsse beleidigten seinen Ehrgeitz und in der Erbitterung darüber beschloß er, alle Rechte, die dem Adel in der Constitution gelassen waren, zu vernichten, und von nun an unumschränkt zu herrschen.

Ohne mit den Ständen vorher zu Rathe zu gehen, wie ihm die Constitution bey einem Offensivkrieg vorschrieb, brach er im J. 1788 den 251 Frieden mit Rußland. Während in dem damaligen Türkenkrieg, wie in frühern Türkenkriegen, eine russische Flotte, die im Archipelagus wirken sollte, ausgerüstet wurde, ward auch in Schweden, was bey der allmählig bewirkten Wiederherstellung der schwedischen Land- und Seemacht leicht möglich war, unglaublich schnell eine Flotte zu Carlscrona ausgerüstet, und eine Armee bey Stockholm zusammengezogen.

Der russische Gesandte, Graf Rasumowsky, fragte bey dem König über die Bestimmung seiner Rüstungen an. Aber ohne sich bestimmt zu erklären, erwiederte er blos „seine einzige Klage gegen Rußland sey des Gesandten Betragen; er möchte sich aus Schweden entfernen" und ließ

seine Flotte am 9 Junius (1788) nach dem Finnischen Meerbusen und am 23 Junius seine Landmacht nach Finnland aufbrechen. Wenn außer dem Wunsch, das ehedem verlohrene Finnland wieder zu Schweden zurückzuerobern, noch nähere Veranlassungen zu seinem Friedensbruch vorhanden waren, so sind sie ein Geheimniß der Cabinete geblieben.

Um sich gegen alle Vorwürfe der übertretenen Constitution zu decken, suchte der König Rußland zum angreifenden Theil zu machen: aber da immer sich kein Vorfall ereignen wollte, der sich dahin hätte deuten lassen, so griff endlich Gustav Nyslott an, und bedrohte Friedrichshamm. In diesem Augenblick legt der schwedische Adel bey der Armee die Waffen nieder, weil ein Offensivkrieg ohne Bewilligung der Stände eine Verletzung der Constitution sey, und schickt eine Vorstellung an den Reichsrath nach Stockholm und eine Deputation an die Kayserin nach Petersburg zur Auswirkung eines Waffenstillstandes bis nach ausgemachter Sache. Zu gleicher Zeit (am 24 September) bricht eine dänische Hülfsarmee (nach geheimen zwischen Dänemark und Rußland [seit 1772] bestehenden Verträgen) in die westlichen Provinzen von Schweden ein, die bey dem ganz unvermutheten und unerwarteten Angriff völlig offen sind, und dringt ohne Widerstand bis in die Gegend von Gothenburg. In dieser Verlegenheit überträgt Gustav seinem Bruder, dem Herzog von Südermannland, das Commando der Armee und eilt nach Stockholm. Die Bewilligung des Waffenstillstandes kommt aus Peters-

252

burg an, und der Herzog ist gezwungen, ihn anzunehmen. Die Landarmee zieht von Nyslott ab und verläßt das russische Finnland; die Flotte kehrt aus dem finnischen Hafen Sweaburg nach Carlscrona zurück. Der erste Feldzug ist ohne allen Erfolg geendiget, eine feindliche Hülfsarmee dagegen steht auf schwedischem Gebiete, und Gustav ist in Gefahr, wie ein unbesonnener Abentheuerer mit Schmach und Hohn bedeckt vor ganz Europa dazustehen.

Gegen die erste dringendste Noth, gegen das Vordringen der dänischen Truppen, hilft schnell die Dazwischenkunft von England und Preussen. Beyde Höfe erklärten, daß sie sich Schwedens annehmen würden, wenn Dänemark von dem Krieg nicht abstehe, „da es weit über seine Verpflichtung in der Allianz hinaus gegangen sey, indem die Allianz nur Sendung der Hülfsvölker verlange, aber zu keinem Angriff berechtige, den sich doch der Prinz von Hessen, als Anführer der Dänen, begleitet von dem Kronprinzen, erlaubt habe." Die Drohung von Preussen „bey der Fortsetzung des Angriffs mit einem Heere in die dänischen Staaten in Deutschland einzufallen," bewirkte am 9 October 1788 einen Waffenstillstand auf acht Tage, der von Zeit zu Zeit verlängert wurde, bis sich Dänemark am 9 Julius 1789 für eine Neutralität erklärte.

253

Aus den übrigen Verlegenheiten zog sich Gustav allein, durch seine Popularität und die Geschmeidigkeit seiner Talente. Wie ein fahrender Ritter zog er durch Dalekarlien und Wermeland

von Kirchspiel zu Kirchspiel, um das Volk zu seinem Beystand aufzufordern. Das biedere Landvolk schloß sich, durch das prunklose Aufgebot begeistert, an ihn an und bildete um den König eine Leibwache ausserhalb Stockholms zu seinen dasigen Vorkehrungen; innerhalb der Stadt waren es die Stockholmer selbst, aus Bewunderung seiner glänzenden Talente und aus Dankbarkeit für ihr neues, durch sie bewirktes Aufblühen.

Von dieser doppelten Schutzwehr umgeben, eröffnete Gustav den zusammengerufenen Reichstag (am 22 Febr. 1789), und ließ in einer Vereinigungs- und Sicherheitsacte „sich völlige Unumschränktheit, namentlich auch das Recht, ohne Einwilligung der Stände einen Offensivkrieg anzufangen, und dem Bürgerstand Zutritt zu allen Ehren und Würden, einige Hofstellen ausgenommen, beylegen; die Stände zusammen in den Rechten der Sicherheit, des Land- und Gütereigenthums einander gleich machen, und den Reichssenat zu einem bloßen Gerichtshof herabsetzen." Der Kampf des Adels gegen diese ihn zermalmenden Beschlüsse war fürchterlich und unerschütterlich: der Adel wich nicht, auch nachdem seine kühnsten Wortführer verhaftet waren, und verweigerte seine Unterschrift selbst noch in dem Augenblick, als der Landmarschall und die drey untern Stände (am 21 Febr. und 6 April) sie vollzogen. Und nur mit Gewalt gezwungen gab der Adel seine Einwilligung zur Fortdauer der dem König zugestandenen Subsidien bis zum Ende des Kriegs. Die Vornehmsten des Adels verließen nach dem Schluß des Reichstags (am 28 April

254

mehrt; während des letzten Feldzugs waren für 4 Millionen Reichsschuldenzettel ausgegeben worden, weil für ihn noch keine Kriegssteuern verwilligt waren, und sollten die Inhaber dieser Papiere und ihr Credit sicher gestellt werden, so mußte sie entweder die Nation übernehmen, oder es mußten Kriegssteuern zu ihrer Bezahlung ausgeschrieben werden, wozu ein Reichstag nöthig war. Um den Gefahren, die bey dem Unmuth des Adels dem König und seiner neuen Constitution droheten, wenn die Stände erst zusammen kamen und sich einander mittheilen konnten, möglichst auszuweichen, verlegte Gustav's schlaue Politik den Reichstag in eine entlegene Provinzialstadt, nach Gefle am bothnischen Meerbusen, und umgab seine versammelten Stände mit einer ihm treu ergebenen Armee. Er selbst leitete den Gang der Geschäfte und wohnte mit dem Kronprinzen allen Sitzungen sowohl der geheimen Ausschüsse als der vollen versammelten Stände bey; er ließ sie über nichts rathschlagen, als was er ihnen vorgelegt hatte, und verbot, über den Reichstag irgend etwas drucken zu lassen. Unter dieser seiner strengen Aufsicht beschloß der Reichstag: die Staatsschulden sollten binnen zehn Jahren bezahlt und die Kosten des letzten Feldzugs von den Ständen übernommen werden, so daß die Reichsschuldenzettel, die der König ausgestellt habe, mit den Bancozetteln und dem baaren Gelde in gleichem Werthe stehen sollten. So bald diese Hauptgeschäfte geendiget und gegen die starke Opposition durchgekämpft waren, brach Gustav plötzlich den Reichstag ab und kehrte unangetastet in seine Residenz zurück.

257

Dennoch hatte schon zu Gefle der Meuchelmord auf ihn gelauert, doch nicht von Seiten der Stände, sondern zur Privatrache des gegen ihn erbitterten Johann Jacob von Ankarström, weil er während des vorigen Kriegs wegen eines Verdachts, als hätte er die Bauern in Gothland aufgewiegelt, unschuldig verhaftet worden war. Es zeigte sich bey der Untersuchung, man habe sich an der Person geirrt; und Gustav hemmte den Rechtsgang und begnadigte. Aber Ankarström empörte das Wort Gnade, er verlangte Gerechtigkeit; und da sie ihm verweigert wurde, so athmete er Rache; und da ihm seine Mordanschläge zu Gefle, Stockholm und Haga bisher nicht gelungen waren, so suchte er den König (am 16 März 1792) auf einem Maskenball auf und drückte ihm eine Pistole in die Seite ab, an welcher Wunde er drey Tage nachher starb [1]. Aus einer Revolution, die man besorgte, wurde nichts, 258 weil dazu kein förmlicher Plan angelegt war. Nur Ankarström allein büßte als Königsmörder mit dem Tod; die übrigen Personen, die von seiner Absicht etwas wußten, ohne an dem Morde selbst Antheil zu haben, wurden nur des Landes verwiesen; und die Unumschränktheit, wie sie Gustav III errungen hatte, gieng daher unangegriffen auch an seinen minderjährigen Sohn Gustav IV (Gustav Adolph) über.

1 Histoire de l'assassinat de Gustave III etc. par un officier Polonois, temoin oculaire. à Paris 1797. 8.

Reisen über den Sund. Tübingen 1803. 8.

Bis zum 1 November 1796 führte nach dem Testament des ermordeten Königs der Herzog Carl von Südermannland, als Vormund, die Reichsverwaltung. Die Veränderungen, die er mit der Organisation der Regierung und den dabey angestellten Personen traf, und die ausgedehnte Preßfreyheit, welche er gestattete, verbitterten ihm seine Stelle als Reichsregent. Die Preßfreyheit artete durch den Misbrauch, den man von ihr machte, in Preßfrechheit aus; und wiegelte zuletzt zu Volkstumulten auf, die nur mit Mühe und durch Blut wieder gestillt wurden. Die abgedankten Minister traten mit der unzufriedenen aristokratischen Parthey in Verbindung und organisirten im J. 1794 eine ernsthafte Verschwörung gegen den Herzog Regenten, die aber noch vor ihrem Ausbruch entdeckt wurde [k].

259 Mit diesen Aenderungen seines Vormunds selbst nicht einverstanden, stellte der junge König gleich nach seinem Regierungsantritt (am 1 November 1796) die ganze Regierung auf den Fuß wieder her, wie sie unter seinem Vater beschaffen gewesen war, und nahm selbst mehrere Feinde des bisherigen Herzogs Regenten unter die Personen der Verwaltung auf. Schweden blieb seitdem nicht nur innerlich ruhig; sondern seine Stände bestätigten auch auf dem Reichstag (im J. 1800 vom 15 März bis 14 Junius) (so unzufrieden auch viele mit den Finanzplänen zur

k Ueber seine Russische Vermählung: (de Masson) Mémoires secrets sur la Russie etc. Paris an VIII. (1808) 2 Voll. 8.

Ordnung des Reichsschuldenwesens waren) die höchste Souveränetät des Königs, so wie sie in der Sicherheitsacte ausgedrückt und bestimmt ist[1]. Der König dagegen ließ auch viel Ersprießliches von seiner Regierung hoffen: er richtete seine Sorgen auf Verbesserung der Marine und des Landbaus, und drang auf Ersparungen. Er glaubte (ob wohl mit Unrecht) den Wohlstand seines Reichs durch verminderte Einfuhr fremder Producte zu befördern, und bot die Mittel auf, die dahin zu führen schienen. Um die Staatsschulden zu vermindern, schränkte er die öffentlichen Ausgaben jährlich um 380,000 Thaler ein; recht im Contrast mit der letzten Regentschaft, welche die Staatsschuld um 627,000 Thaler vermehrt hatte; und hielt wie bisher auf eine strenge Neutralität bey dem französischen Revolutionskrieg.

Für die schwedische Schifffahrt würde letztere sehr vortheilhaft gewesen seyn, wenn nicht so viele schwedische Kauffahrer von den Franzosen und Britten wären aufgebracht worden. Nun aber confiscirten die Franzosen häufig ihre Ladungen, und wenn sie dieselben bezahlten, so geschah es doch nur langsam und spät; und die Britten wurden in ähnlichen Fällen den schwedischen Schiffseigenthümern durch die lange Dauer

1 Schwedische Staatschronik vom Tode Gustav's III im Jahr 1792 bis gegen das Ende des Jahrs 1798; in Posselt's Europäischen Annalen. Jahrgang 1799. St. 2. S. 177—202 und 1802. St. 2. S. 117—189.

Reise über den Sund. Tübingen 1803. 8.

der über die aufgebrachten Schiffe erhobenen Prozesse nachtheilig. Ueberdies stand Schweden beym Anfang des Revolutionskriegs mit seinem Geldwesen in großer Unordnung; das baare Geld war während des Kriegs mit Rußland für die Kriegsbedürfnisse ausser Landes gegangen, und das Land selbst mit den Reichs-Schuldenzetteln des letzten Feldzugs aufs neue überschwemmt; es verlohr in dem Wechselcours mit dem Auslande 260 mehrere Procente, und im Lande selbst fiel beym Mangel an baarem Gelde der Werth des Papiergeldes, und der Preis der Lebensbedürfnisse stieg. Die Vortheile des nordamericanischen Kriegs konnten bey dem französischen Revolutionskrieg nicht aufs neue in ihrem ganzen Umfang für Schweden eintreten.

Die bisherige friedliche Stimmung von Schweden hörte am 16 December 1800 auf, mit seinem Beytritt zu der nordischen Convention, die zur Aufrechthaltung der Schiffahrt der Neutralen zu Petersburg von Paul I gestiftet worden war. Denn auch Schweden führte Beschwerden gegen England wegen einiger Vorfälle zur See. Schon 1798 hatte es zwey schwedische unter dem Schutze zweyer Fregatten segelnde Handelsflotten in brittische Häfen aufgebracht; und vor kurzem erst (am 4 Sept. 1800) die schwedische Flagge im Hafen von Barcellona schmählich behandelt. Doch

m Briefe über Schweden und Schwedens neueste Verhältnisse, veranlaßt durch Acerbi's Reise; aus der Handschrift eines berühmten schwedischen Gelehrten übers. von Fr. Rühs. Halle 1804. 8.

kam Schweden nicht über Embargo und Rüstungen hinaus: so wie England auf alle schwedische Schiffe in den brittischen Häfen Beschlag legte, so gegenseitig Schweden auf alle brittische Schiffe in den seinigen; nur daß der Schade auf schwedischer Seite empfindlicher als auf der englischen war, und die kurze Fehde den Verlust von Barthelemy in Westindien nach sich zog, das (am 20 März 1801) von den Engländern genommen wurde. Gleich darauf machte der plötzliche Tod Paul's I der nordischen bewaffneten Neutralität ein frühes Ende; sein Nachfolger Alexander I traf mit England (am 7 Jun. 1801) eine friedliche Uebereinkunft, der auch Schweden (am 30 März 1802) beytrat. Der wechselseitige Embargo wurde wieder aufgehoben und Barthelemy (am 10 Jun. 1802) zurückgegeben. Nur hatte der Aufwand, den die Rüstungen gekostet hatten, neue Finanzverlegenheiten herbeygeführt, die für den Augenblick dadurch etwas gemindert wurden, daß Wismar mit dem dazu gehörigen District an Mecklenburg-Schwerin für 1,200,000 Thaler-Banco abgetreten ward: ein Erleichterungsmittel gegenwärtiger Noth; das nur das spätere Schicksal von Schwedisch-Pommern von dem Vorwurf der Unzweckmäßigkeit befreyte.

Um diese Zeit faßte Gustav IV einen bittern Haß gegen Napoleon, den sein kurz darauf erfolgter langer Aufenthalt in Deutschland, wo sich Napoleons Gewaltthätigkeiten täglich mehrten und die empörende Hinrichtung des Herzogs von Enghien bis zur Unversöhnlichkeit steigerten. Als Garant der deutschen Reichsverfassung erklär-

te er sich (am 14 May 1804) in einer starken Sprache gegen die napoleonischen Frevel, und ward dafür von Napoleon pöbelhaft in einer Gegenerklärung mishandelt, worauf der König (am 7 Sept.) alle Gemeinschaft mit Frankreich aufhob, und in Pommern eine bewaffnete Macht zusammenzog. So bald Preussen, damahls noch fest entschlossen, im guten Vernehmen mit Napoleon sich zu vergrößern, über die Ursachen dieser Rüstungen Erklärung verlangte, trat Gustav in Unterhandlungen. England versprach ihm (am 3 Decemb. 1804) in einer geheimen Uebereinkunft Schutz für Pommern; wogegen Gustav in einer zu Helsingborg (am 31 August 1805) geschlossenen Convention den Durchzug russischer Truppen durch Pommern zur Befreyung des nördlichen Deutschlands von den Franzosen bewilligte, und sich gegen England (zu Bekkosberg am 3 Oct. 1805) verpflichtete, für Subsidien mit einem Hülfsheer von 12,000 Mann der Coalition, die England, Oesterreich und Rußland geschlossen hatten, beyzutreten.

Dem zu Folge landeten die Russen (am 6 Oct.) in Pommern und rückten in das Hannoversche ein; Gustav führte sein Hülfsheer über die Elbe, und nahm (am 29 Decemb.) sein Hauptquartier zu Lüneburg. Als aber Preussen nach dem Presburger Frieden vermöge eines Vertrags mit Napoleon (am 27 Januar 1806) Hannover in militärischen Besitz nahm, so zogen die Russen ab, und Gustav mußte sich zuerst auf die Besetzung von Lauenburg jenseits der Elbe einschränken, und endlich auch dieses aufgeben, seit-

dem sich Preussen von Napoleon hatte zwingen lassen, die deutschen Staaten Georg's III in bürgerlichen Besitz zu nehmen. Von nun an behandelte Gustav auch Preussen feindlich. Er legte auf alle Preussische Schiffe in seinen Häfen Beschlag, sperrte in Verbindung mit England die Preussischen Häfen an der Ostsee, zog sein Pommern aus dem deutschen Reichsverband, und vereinigte es (am 26 Jun. 1806) mit Schweden, jedoch ohne seine Verbindung mit Deutschland als Garant der deutschen Reichsverfassung aufzugeben.

Doch ward er wieder mit Preussen ausgesöhnt und deshalb die Sperrung der Preussischen Häfen an der Ostsee von ihm wieder aufgehoben, als ihm beym Anfang des Preussischen Kriegs mit Napoleon gestattet wurde, Lauenburg aufs neue mit seinen Truppen zu besetzen, was ihm aber den Krieg von den Franzosen zuzog, als sie nach den unglücklichen Schlachten bey Jena und Auerstädt wieder in das nördliche Deutschland vordrangen. Sie rückten (am 28 Januar 1807) bis vor Stralsund; doch währte es bis zum 24 August, bis die Stadt in ihre Gewalt kam. Nach zwey Ausfällen der Schweden ward (am 18 April) zwischen den beyderseitigen Feldherrn ein Waffenstillstand abgeschlossen; den aber der König selbst wieder aufhob in der Erwartung, daß die auf der Insel Rügen gelandeten englischen Truppen (die gegen Copenhagen bestimmt waren) ihm zur Hülfe gesandt wären. Seine Hoffnung trog; und seinen Kräften allein überlassen und der überlegenen Zahl der franzö-

sischen Truppen nicht gewachsen mußte er sich nach einer mit den Franzosen getroffenen Uebereinkunft zurückziehen. Am 20 August verließ er Stralsund und am 24 zogen daselbst die Franzosen ein; gleich darauf zog er auch von der Insel Rügen ab und am 5 Sept. ward auch sie von den Franzosen besetzt.

Durch diesen Ausgang seines ersten kriegerischen Ausflugs stieg nur seine Erbitterung gegen Napoleon und ward dagegen seine Anhänglichkeit an England fester: und eher entzweihte er sich mit aller Welt, als daß er in diesen seinen Gesinnungen wankte. Dafür wiegelte auch Napoleon seine nordischen Nachbarn gegen ihn auf. Der Preussische Hof, der zu einem Angriff die Kraft nicht hatte, mußte wenigstens (am 8 März 1808) alle Verbindungen mit Schweden aufheben; der Dänische Hof die Aufnahme, welche die englische Flotte auf ihrem Zug gegen Copenhagen zur Abführung seiner Marine in den Pommerschen Häfen gefunden hatte, (am 29 Febr.) für offenbare Feindseligkeit erklären, und Schweden bekriegen; der Russische Hof Schweden (am 19 Febr.) auffordern, auch von seiner Seite durch die Schließung der Ostsee an den Engländern ihr Verfahren gegen Dänemark zu rächen. Da sich Schweden dessen weigerte, so lang französische Truppen an der Ostseeküste wären, so rückte eine Russische Armee, von 50,000 Mann bey Nyslott und Abborsfort in das schwedische Finnland (am 20 Febr.) ein.

Gustav mußte allein den Kampf mit diesen seinen beyden Nachbaren bestehen, blos durch 100,000 Pfund Sterling monatlich von England unterstützt. Zwar sendete ihm England auch ein kleines Truppencorps zu Hülfe; aber er selbst hinderte dessen Ausschiffung durch seinen Eigensinn. Seine Erbitterung hatte jetzt schon alle Fassung verlohren; gegen alles Völkerrecht hatte er den Russischen Gesandten verhaften lassen; in einer kleinlichten Anwandelung seines Grolls hatte er die ihm früher ertheilten Russischen und Preussischen Orden zurückgeschickt, und was dem mehr war.

Der Krieg mit Dänemark bestand eigentlich in bloßen Streifereyen, welche die Schweden nach Norwegen, und die Norweger nach Schweden thaten; sie endigten sich schon am 25 Jul. 1808 mit einem Waffenstillstand, weil es beyden Armeen an Lebensmitteln gebrach.

Ernsthafter war der Krieg mit Rußland: er galt eigentlich Finnland, die Kornkammer von Schweden[a]. Schon vier Wochen nach ihrem Einmarsch in Finnland waren die Russischen Truppen so weit vorgedrungen, daß Rußland (am 20 März 1808) die Vereinigung des Schwedischen Finnlands mit dem Russischen verkünden konnte, und von den Finnen den Eid der Treue forderte. Dabey beharrete es auch von nun an standhaft,

a Actenstücke: in Voß's Zeiten 1808. B. XV. Sept. S. 337. B. XXIII. Jul. 1810. S. 60. August. Sept. Octob. B. XXIX. 1812. S. 91.

weil Finnland seine Grenze gegen Schweden herrlich deckte. Auch war zu einer Abänderung des Beschlusses wenig Hofnung mehr, seitdem das für unüberwindlich geachtete Sweaborg sammt der Insel (am 25 März 1808) in die Hände der Russen gefallen war. Was half es, daß die Tapferkeit der Schweden die Insel Gothland und die Aland's-Inseln im Bothnischen Meerbusen den Russen nach vier Wochen der Eroberung wieder entriffen? was halfen alle die Anstrengungen zu Wasser und zu Land? was alle die blutigen Schlachten, wovon die zu Oriwais (am 14 Sept. 1808) vierzehn Stunden lang mit dem größten Muth von den Schweden fortgesetzt wurde? was half es, daß die vereinigten schwedische und englische Flotten die russische in Baltischport eingesperrt hielten, und (am 26 Sept.) ein russisches Schiff von 74 Kanonen nahmen? Finnland ward dadurch nicht zurückerobert; die schwedische Armee ward durch alle diese Anstrengungen unter Mangel und tapferer Gegenwehr seiner Feinde immer mehr aufgerieben: von den 100,000 Mann, die den Krieg im Frühling eröffnet hatten, waren im Spätjahr kaum noch 30,000 übrig. Durch Finnland und Pommern (das die Franzosen besetzt hielten) war ein Drittel der Volksmenge verlohren; die zwey andern Drittel erlagen unter der Last der Abgaben und zur Fortsetzung des Kriegs fehlten Lebensmittel und Geld; England wollte seine Subsidien nicht erhöhen *; auswärts

* Actenstücke der Unterhandlungen mit England während dieses Kriegs in Voß's Zeiten B. 27. 1811. Jul. S. 41.

mangelte der Credit, und ohne 26 Millionen Thaler ließ sich kein neuer Feldzug eröffnen. Der Unmuth Gustav's über diese feine Verlegenheiten, verleitete ihn zu Härten gegen alle seine Umgebungen, so gar gegen die heldenmüthige Armee, die selbst unter drückendem Mangel an den nothwendigsten Bedürfnissen mit bewunderungswürdigem Ausdauern gekämpft hatte, so gar gegen die Garden: der König war zuletzt seiner selbst nicht mehr mächtig. Dieser verzweiflungsvollen Lage ein Ende zu machen, schritt die westliche Armee zum Aufstand. Am 1 März 1809 brachen 6000 derselben gegen Stockholm auf. Der König verläßt die Stadt mit ihrer Besatzung, um mehrere Truppen zu sammeln: die Reichsbank sollte das Geld zu den neuen Bedürfnissen vorschießen. Der König hört auf keine Vorstellungen, auf keine Vorschläge, die den bevorstehenden Bürgerkrieg abwenden könnten; wer sie ihm giebt, Civilbediente und Generale, werden mishandelt. Die obersten Staatsbeamten und Generale entschlossen sich daher, den König seiner Freyheit zu berauben und verhafteten ihn (am 13 März 1809)[p]. Der Oheim des Königs, der Herzog Carl von Südermannland stand schon bereit, die Regierung zu übernehmen, und schrieb sogleich einen Reichstag auf den 1 May aus, um den König durch einen Reichstagsschluß vom Thron entfernen zu lassen. Nachdem der königliche Arrestant von Drottingham, seinen ersten Gefängnißort, nach Grips-

p Die Actenstücke in Voß's Zeiten B. XIX. 1809. August S. 283. Sept. S. 460 u. s. w.

holm gebracht worden war, wurde er (am 29 März) genöthiget, eine Acte zu unterschreiben, durch welche er für sich und seine Kinder dem schwedischen Thron auf immer entsagte. Der darauf versammelte Reichstag nahm die Acte (am 10 May) an und kündigte ihm und seinen Erben den Gehorsam auf [q]. Ungesäumt ward durch einen eigenen Ausschuß eine neue Constitution entworfen. Schweden ist nach ihr eine Erbmonarchie, für die männlichen Nachkommen des Königs. Der König ist verpflichtet, bey Kriegserklärungen und Friedensschlüssen und in einigen andern bestimmten Fällen Bericht und Gutachten seines Staatsraths zu hören. Alle fünf Jahre versammeln sich die Stände des Reichs, ohne deren Einwilligung keine Anleihe gemacht, noch mit irgend einer Schuld das Reich beladen werden kann u. s. w. Nach Vollendung und Annahme der neuen Constitution wurde der bisherige Reichsverweser, der Herzog von Südermannland, (am 6 Jun.) auf sie verpflichtet und als Carl XIII zum König ausgerufen. Da nun der neue König unbeerbt und alt war, so schien die Ruhe des Reichs zu fordern, daß unverzüglich zur Ernennung seines Nachfolgers geschritten würde. Die Wahl fiel auf den allgemein beliebten, höchstpopulären Prinzen, Christian August von Schles-

q Historisk Tafla af f. d. Konung Gustaf IV Adolfs sednaste Regerings-är, med bilagor. Stockh. 1810. (zum Theil deutsch im Polit. Journal 1810. S. 522). Deutsch: Historisches Gemählde der letzten Regierungsjahre des gewesenen Königs Gustav IV Adolph. Aus dem Schwedischen. Hamb. 1810. 2 Th. 8.

wig-Hollstein-Sonderburg-Augustenburg, dänischen Feldmarschall und Statthalter in Norwegen [r].

Gustav Adolph verließ mit seiner Familie das Reich am 6 Decemb. 1809, nachdem durch ausgesetzte 30,000 Thaler Banco jährlich für sein und der Seinigen Unterhalt gesorgt war. Seitdem irrte er in verschiedenen Ländern, in Deutschland, der Schweitz, England u. s. f. umher, zum Theil zu Unterhandlungen, den schwedischen Thron wenigstens seinem Sohn zu retten; er machte so gar im November 1814 die Erklärung feyerlich bekannt, daß er durch seine Thronentsagung den Rechten seines ältesten Prinzen auf den Fall seiner künftigen Vollbürtigkeit nichts vergeben haben wolle [s].

Carl XIII. Das erste Hauptgeschäfte der neuen Regierung war die Wiederherstellung des Friedens. Mit Dänemark war sie bald zu Stande gebracht: die vormaligen freundschaftlichen Verhältnisse wurden wieder hergestellt, und durch den Tractat zu Jönköping (am 10. Dec. 1809) bestätiget. Von Rußland mußte der Friede durch einen großen Verlust (am 17 Sept.

r Actenstücke in Voß's Zeiten 1810. B. 24. Novemb. S. 233.
s Historisk Tafla.
C. W. Groten's Versuch einer Rechtfertigung des öffentlichen Verhaltens und Characters Gustav Adolphs, entsetzten Königs von Schweden, während seiner Regierung, in Voß'ens Zeiten 1815. St. 10. S. 114—130.

1809 zu Friedrichshamm) erkauft werden, durch den Verlust von Finnland nebst West-Bothnien und der Hälfte der Aland's-Inseln, so daß seitdem die Flüsse Tornea und Murnio beyde Staaten von einander scheiden. Schweden mußte dem Continentalsystem beytreten, und allen englischen Schiffen, ausser denen mit dem ihm unentbehrlichen Salz und mit Colonialwaaren, die schwedischen Häfen verschließen.

Den Frieden mit Frankreich beförderte zwar die Absetzung des Königs Gustav, eines unversöhnlichen Feindes Napoleons; doch verzog er sich bis zum 6 Januar 1810. Pommern kam an Schweden zurück, dafür aber mußte es strenge Beobachtung des Continentalsystems geloben, und die von den Pommerschen Domänen ausgetheilte Donationen anerkennen.

Kurz darauf (am 28 May 1810) starb der höchstpopuläre Kronprinz eines so plötzlichen Todes, daß bey dem Bürger- und Bauernstande der Verdacht entstand, er möge vom Adel vergiftet worden seyn, der einen Volksaufstand zu Stockholm nach sich zog, dessen Opfer ein wahrscheinlich Unschuldiger, der Graf von Fersen, wurde [t].

Unverweilt versammelte sich der Reichstag zu Oerebro, um dem alten unbeerbten König wieder einen Nachfolger zu geben. Es war schon

t Joseph Rossi über die Art und Weise des Todes des hochsel. Kronprinzen von Schweden. Mit Anmerk. von S. G. Vogel. Berlin 1815. 8.

recht ernstlich daran gedacht worden, den König von Dänemark zu seinem Nachfolger zu ernennen, und durch einen Regenten wieder die drey skandinavischen Reiche zu vereinigen, als eine Depeche aus Paris plötzlich den König und den Reichstag für den französischen Marschal Bernadotte, Prinzen von Ponte Corvo, entschied. Schon am 28 October landete er in Schweden; er machte sich durch den Uebertritt zum Lutherschen Glaubensbekenntniß und der König ihn durch die Adoption zur Thronfolge in Schweden nach der Constitution fähig, wobey er den Namen Carl Johann annahm [u].

Durch seine Gemahlin gehörte er zur Anverwandtschaft Napoleon's; und im Vertrauen auf dessen Unterstützung fieng Napoleon an, mit seinen Forderungen an Schweden zu steigen. Nicht blos auf das für Schweden landesverderbliche Continentalsystem sollte mit aller Strenge gehalten werden, sondern das Reich sollte auch ganz constitutionswidrig 2000 Matrosen zur Bemannung der Brester Flotte, stellen und ein Truppencorps in französischen Sold geben. Da dieses alles abgelehnt wurde, so fiengen neue Feindseligkeiten in Schwedisch-Pommern an, durch die es wieder wie ein erobertes Land behandelt wurde, und Schweden selbst, so weit es möglich war, so bedroht, daß ihm keine andere Wahl blieb, als (im Jahr 1812) der neuen großen Coalition gegen Frankreich beyzutreten. Zur Bedingung

u Geschichte der schwedischen Revolution bis zur Ankunft des Prinzen von Ponte Corvo. Mit den authentischen Staatspapieren. Kiel 1811. 8.

mächte es dabey den Besitz von Norwegen, zu dem ihm England schon im Jahr 1807 als Lohn für seine treue Anhänglichkeit und zur Strafe für Dänemark wegen seiner Ergebenheit an Napoleon, Hofnung gemacht hatte. Diese Hofnung gieng bey dem Abschluß des Subsidientractats (am 3 März 1813) in ein förmliches Versprechen über. Dafür erschien es nun mit einer Hülfsarmee auf den Kampfplätzen in Preussen, und half als Theil der Nordarmee, deren Oberanführer sein Kronprinz ward, von der Schlacht bey Großen Beeren bis zur Schlacht bey Leipzig den Tyrannen von Europa mit bekämpfen.

Von den Schlachtfeldern bey Leipzig wendete sich der Kronprinz von Schweden mit einem Theil der Nordarmee gegen Holstein, um Dänemark zur Abtretung von Norwegen zu zwingen. Er nahm Kiel, Friedrichsort und Glückstadt, und erlangte durch den Frieden zu Kiel (am 14 Januar 1814), daß Dänemark unter Hofnung eines anderweitigen Ersatzes dieses Verlusts auf Norwegen Verzicht that[*]: Schweden trat dagegen Pommern und Rügen an die verbündeten Mächte ab.

Norwegen schritt sogleich, unter der Voraussetzung, daß die dänische Verzichtleistung nur seine Verbindung mit Dänemark aufgehoben habe, und es als ein freyes unabhängiges Land sich nun Verfassung und König nach eigenem Gutbefinden geben könne, zur Wahl eines neuen

[*] Der Frieden zu Kiel in Voß's Zeiten B. 36. Novemb. u. Decemb. 1813. S. 127.

Königs, wozu es seinen bisherigen Statthalter, den Prinzen Christian, Sohn des [illegible]05) verstorbenen Erbprinzen Friedrich, trotz der Misbilligung und Gegenvorstellung Dänemarks erkohr. Schweden dagegen, unterstützt von den verbündeten Mächten, verlangte mit gewaffneter Hand die norwegische Krone für seinen König. Die schwedische Seemacht drang in den Meerbusen der Norwegischen Hauptstadt Christiania, die Hauptfestung Friedrichsstadt fiel, das schwedische Heer, von seinem kriegserfahrnen Kronprinzen angeführt, umgieng das Norwegische, und erzwang den Uebergang über den Glommen. Einer solchen Kriegsmacht nicht gewachsen, mußte der neue König den Waffenstillstand zu Mooß (am 14 August 1814) unterzeichnen und zwey Tage nachher die ihm vor kurzem aufgesetzte Krone niederlegen. Am 4 November erklärte der Norwegische zu Christiania versammelte Reichstag in der von ihm entworfenen ihm höchst vortheilhaften Constitution, Norwegen für ein für sich bestehendes, unabhängiges, freyes, untheilbares und unveräusserliches Erbkönigreich, und übertrug dem König von Schweden, Carl XIII, nachdem er die ihm vorgelegte Verfassung schriftlich beschworen hatte, und dessen rechtmäßigen Erben seine Krone.

261

XII. Dänemark.

I. Dänemark, ein gedrücktes Aristokratenreich, bis 1660.

Um die Zeit, da sich Schweden von der calmarischen Union trennte, war Dänemark ein Reich übermüthiger Aristokraten, die ihre Könige unter hartem Drucke hielten. Als Wahlkönige mußten sie sich die Bedingungen gefallen lassen, unter denen sie ihre Wahlherrn, Adel und Geistlichkeit, auf den Thron erhoben, und kurz vor der Auflösung der calmarischen Union hatten Christian I und Johannes noch drückendere Handfästinge (Handschriften, Wahlcapitulationen) als ihre Vorweser unterzeichnen und auf den Fall, daß sie die ihnen vorgeschriebenen Bedingungen nicht genau erfüllen würden, die Kriege ihrer Unterthanen gegen sie für rechtmäßig erklären müssen y. Der Bürgerstand war hintangesetzt und verachtet, und der freye Bauernstand verschwand nach und nach immer mehr und wurde unter dem Namen Vorned und Tienestemänd eigen und huffest.

y Petri Parvi Rosaefontani (i. e. Joh. Svaningii) Chronicon s. historia Johannis regis Daniae. Hafn. 1560. 4.

Gegen dieses Aristokratenjoch sträubte sich Christian II (reg. von 1513—1523), und ließ es sich durch seine ganze Regierung recht angelegen seyn, Geistlichkeit und Adel zu demüthigen [x]. Den Königsrath, der unter seinen Vorwesern eigentlich regiert hatte, befragte er (freylich seiner Handfästing zuwider) nur selten, und erließ bloß nach seinem Gutbefinden Verordnungen; er beförderte die Reformation, um die Macht der Bischöfe und Geistlichen zu schwächen; er erhöhte, um sich zu dem Krieg mit Schweden, den er von seinem Vater geerbt hatte, Geld zu verschaffen, die Schatzungen und den Zoll, nach eigenem Ermessen, und verschlechterte die Münze. Seine Schutzwehr bey diesen Maasregeln zur Erringung einer unumschränkten Herrschaft suchte er beym Volk; aus seiner Mitte nahm er häufig seine Rathgeber (wobey er leider! einigemahl in schlech-

262

x Jac. Ziegleri rerum gestarum narratio, quae in Dania ac Suecia ab a. 1510 vsque ad 1520 acciderunt; in Schardii Hist. Tom II. p. 955, et in Kranzii Hist. regn. sept. T. II. p. 1575.

Christiernus II Daniae rex, e veteri protractus Msc. Joan. Svaningii Dani, speculum regis magni, crudelis, infelicis, exulis, exemplum ceteris. Francof. 1658. 12. Neue Aufl. unter dem Titel Christiani II regis Dan. Suec. Norv. vita 1670. s. l.

Der unschuldige Tyrann, vorgestellt in der Person Königs Christian II. von Dänemark; in den auserlesenen Anmerkungen (Halle 1703. 8.) Th. II. S. 60 u. ff.

Christian II, König von Dänemark, Norwegen und Schweden, von Heinrich Behrmann. Th. I. Kopenh. 1805. 8.

te Hände fiel); ihm suchte er gegen den Adel aufzuhelfen und vertheidigte es gegen dessen Gewaltthätigkeiten mit seiner ganzen Kraft. Das Volk stand auch in Dänemark, wie in Norwegen, seine ganze Regierung hindurch auf seiner Seite.

263

Aber eben dieses Ringen nach unumschränkter Gewalt machte sein Unglück. Noch hatte Gustav Wasa die Dänen nicht völlig aus Schweden vertrieben, noch belagerte er sie in Stockholm, als der Adel von Jütland die Fahne zum völligen Abfall von dem despotischgesinnten Christian auswarf. Er sagte ihm den Gehorsam im Januar 1523 auf, und wählte dessen Oheim Friedrich, bisherigen Herzog von Schleswig und Hollstein, zu seinem König; am 6 Junius versammelten sich die schwedischen Stände und trugen Gustav Wasa, der bisher die Dalekarlier so tapfer gegen die Dänen angeführt hatte, ihre Krone an; am 5 August fiel auch Norwegen auf dem Reichstag zu Bergen von Christian ab, erklärte sich für ein freyes Wahlreich und wählte Friedrich [a]. Als nunmehr erwählter König von Dänemark und Norwegen machte Friedrich den Versuch, auch Schweden durch eine schriftliche Vorstellung zu den Schwesterreichen wieder zurückzubringen; da aber die Schweden auf ihrer geschehenen Trennung beharreten, und Friedrich noch seinen abgesetzten Neffen, Christian, zu entwaffnen hatte, so

[a] Nic. Cragii Annalium libri VI. quibus res Daniae ab excessu Friderici I ad a. vsque 1550 gestae enarrantur; cum praef. et additamentis Joh. Grammii. Hafn. 1737. fol. Dänische Uebers. mit Anmerk. Copenh. 1776. 3 B.

gab er seine Ansprüche an Schweden auf und 264 setzte sich mit Gustav Wasa durch einen friedlichen Vergleich, nach welchem jeder König in seinem Lande bleiben und jedes Reich seine alten Gränzen behalten sollte. Sie errichteten mit einander zu ihrer gegenseitigen Sicherheit ein Vertheidigungsbündniß und schlichteten den Streit über den Besitz von Gottland im J. 1524 durch einen Receß, nach welchem es Dänemark überlassen wurde.

Seitdem hatte Friedrich zwey Bundesgenossen, die ihm den Kampf mit dem abgesetzten König führen halfen, Lübeck, das schon lange mit Christian in Krieg verwickelt war und nun gegen den 50jährigen Besitz von Bornholm (das erst Friedrich II wieder einlößte), gern die Sache seines Gegners führte, und Gustav Wasa, der Friedrich durch Truppen zu seinen Belagerungen unterstützte.

Indessen war der Kampf mit Christian II nicht schwer. Kaum war sein Oheim von dem Jütischen Adel zum König gewählt, so entfloh er, wie von aller Ueberlegung verlassen, mit Gemahlin und Kindern nach den Niederlanden, in das Gebiet seines Schwagers, Kaysers Carl's V, um Hülfe zu suchen, ob es gleich noch die Inseln, Schonen und Norwegen, mit ihm hielten. Er hatte dadurch selbst seine Sache verlassen. So bald seine Flucht bekannt war, so ergaben sich Fünen und Seeland an Friedrich, und Copenhagen, das sich noch allein widersetzte, wurde von ihm durch eine harte Belagerung ge-

265 nommen. Nach der Einnahme der Hauptstadt unterwarfen sich die übrigen dänischen Städte bis auf Malmö, bey dessen Belagerung schwedische Truppen dem neuen König beystanden; als auch dieses gefallen war, ergab sich Norwegen, zuletzt auch die Insel Gulland, die am längsten Christian treu blieb und sich so lange hartnäckig vertheidigte, bis Gefahr da war, daß die Schweden sie erobern würden.

Der Adel und die Geistlichkeit hatten Friedrich I (reg. von 1523—1533) zum Besitz des Throns von Dänemark und Norwegen verholfen; desto mehrere Vorrechte mußte er diesen Aristokraten einräumen, die der königlichen Macht und den Freyheiten des Volks gleich nachtheilig waren. Er mußte die eingezogenen Pfandgüter dem Adel zurückgeben und scheint ihm zum Besten zuerst die Leibeigenschaft der Vornöde gesetzlich gemacht zu haben [b]. Auf dem Lande gährte es daher immer und kam es wiederhohlt zu Insurrectionen (wie einst in Schonen zu einem Aufstand von 12,000 Bauern wider den Adel und den König), die er aber alle, obgleich unter der Vergießung vieles Menschenbluts und nur durch die Aufwendung großer Summen Geldes, die ihn in Schulden stürzte, immer wieder stillte.

Eben auf die Unzufriedenheit des Volks mit der neuen Regierung baute der abgesetzte Christian seine Hoffnung zur Rückkehr auf seinen verlohrnen

b Tyge Rothe über die Staatsverfassung des Nordens. Th. II.

Thron, wenn er sich mit einer Hülfsarmee zeige. 266
Unterstützt von seinem Schwager, Kayser Carl V, wagte er im J. 1531 von Holland aus eine Landung in Norwegen, die ihm Anfangs über alle Erwartung gelang. Schon hatte er fast ganz Norwegen sich unterworfen, als ihm endlich die dänische Armee im J. 1532 den Sieg bey Aggerhus entriß. Von ihr eingeschlossen, mußte er sich unter dem Versprechen eines sichern Geleits ergeben, das ihm aber auf seiner Reise nach Copenhagen gebrochen ward. Er ward in Verhaft genommen und schmachtete bis an seinen Tod im J. 1549 in verschiedenen Gefängnissen in einer harten Gefangenschaft.

Nach Christians Gefangennehmung kehrte Norwegen zu Friedrich I zurück und bestätigte auf einem Reichstag (im J. 1532) seine ewige Vereinigung mit Dänemark, doch nur als freyes Wahlreich, und verlangte daher, daß Friedrich sich nie in seinem Titel Erben von Norwegen schreiben sollte, woran sich aber weder er noch sein Sohn, der Herzog Christian, je kehrten, sondern sich fortgehend Erben von Norwegen nannten.

Schon das nächste Jahr (im J. 1533) gab der Tod Friedrichs I den dänischen und norwegischen Aristokraten Gelegenheit von ihrem freyen Wahlrecht Gebrauch zu machen. Um ihre völlige Unumschränktheit bey der Besetzung ihres Throns aller Welt vor Augen zu legen, war der Adel geneigt, alle drey Söhne Friedrichs zu übergehen; die Bischöfe aber seinen jüngsten Sohn Johannes auf den Thron zu bringen, in der Hoffnung, sie wür- 267

den bey seiner Jugend durch eine katholische Erziehung die Liebe zum Katholicismus in ihm noch so befestigen können, daß er den Protestantismus, der schon unter der vorigen Regierung Eingang gefunden hatte, wieder würde verbannen helfen *.

Ein ganzes Jahr verzögerte man in Dänemark die Wahl unter dem Vorwand, man müsse sich erst mit den norwegischen Ständen über die Thronbesetzung verstehen, und übertrug die Besorgung der Regierungsgeschäfte dem Reichsrath (wie man jetzt, seit der Trennung der calmarischen Union, den vormaligen Königsrath nannte). Während dieser Zeit bildeten sich drey Factionen für drey verschiedene Throncandidaten: 1) das Volk, von den Lübeckern unterstützt, war für den unglücklichen Christian II im Gefängniß, 2) der Adel in Jütland wählte, so bald er bemerkte, daß die Lübecker mit dem Bürger- und Bauernstand gemeinschaftliche Sache machten, augenblicklich Friedrichs ältesten Sohn, Christian, bisherigen Herzog von Schleswig und Hollstein; 3) endlich suchte die kayserliche Statthalterin in den Niederlanden, einverstanden mit Oluf, dem Erzbischof von Norwegen, die beyden nordischen Kronen dem Pfalzgrafen Friedrich, dem Gemahl der zweyten Tochter Christian's II, 268 Dorothea, unter dem Vorgeben zu verschaffen, daß er durch seine Vermählung mit der Tochter des unglücklichen Christians ein Recht darauf habe. Der

* Pontoppidan's Reformat. Historie der dänischen Kirche. Lübeck 1734. 8.

Der daraus entstandene Krieg war in Beziehung auf das Innland eigentlich ein Krieg der Protestanten gegen die Katholiken, und der Aristokraten mit dem Bürger- und Bauernstande, und in Beziehung auf das Ausland ein Krieg der Hansa gegen die Eröffnung des Sundes für die Schiffahrt und Handlung der Niederländer. Man nennt ihn auch den Grafenkrieg, weil mehrere Grafen (der Graf Christoph von Oldenburg und unter ihm mehrere deutsche Grafen) die lübecksche Macht anführten: doch hätte er eher der Bürgermeisterkrieg heißen mögen, weil ihn lauter Bürgermeister, Mayer und Wollenweber in Lübeck, Ambrosius Buchbinder zu Copenhagen, und Georg Mynter zu Malmö, angezettelt hatten.

Die katholische Parthey oder die Bischöfe wollten Friedrichs ältesten Sohn, den nachmaligen Christian III, bisherigen Herzog von Schleswig und Hollstein, nicht zum Thron gelangen lassen, weil er auf seinen Reisen durch Deutschland viele Liebe zum Protestantismus gefaßt hatte, und zum lutherischen Lehrbegriff übergetreten war. Während man auf einem Reichstag zu Copenhagen die Thronbesetzung überlegte, erschien der lübecksche Bürgermeister, Georg Wollenweber, um die dänischen Stände zu bewegen, den niederländischen Schiffen den Sund nicht zu eröffnen, wozu sie sich schon am Ende der Regierung des vorigen Königs geneigt gezeigt hatten. Da sein Antrag abgelehnt wurde, so beschlossen die beyden unruhigen lübeckschen Demokraten, die Bürgermeister Marx Meyer und Wollenweber, einen Krieg gegen Dänemark, um den Begünstigungen der Nie- 269

derländer im Handel auf der Ostsee ein Ende zu machen, und ihn, wie in den vorigen Zeiten, sich allein wieder zuzueignen. Um in Dänemark selbst für sich eine Parthey zu gewinnen, nahmen sie zum Vorwand des Kriegs, sie wollten den unglücklichen Christian II, der, widerrechtlich des Throns beraubt, im Gefängniß schmachte, wieder auf den Thron erheben, den auch der Bürger- und Bauernstand, als seinen ehemaligen Wohlthäter und Begünstiger, zum König verlangte. Unter Anführung des Grafen Christian von Oldenburg näherte sich die lübecksche Flotte der dänischen Küste: augenblicklich erklärten sich für sie und den unglücklichen Christian im Gefängniß die Städte Copenhagen und Malmö, Schonen, Halland und Bleckingen sammt allen Inseln. Nun nöthigte der aufgestandene Bürger- und Bauernstand selbst den Adel zu ihm überzutreten, wenn er sich nicht der Ermordung und seine Sitze der Plünderung und Zerstöhrung Preis gegeben sehen wollte.

Plötzlich wählte nun (am 4 Jul. 1534) der Adel in Jütland den lutherischen Herzog von Schleswig und Hollstein, als Christian III, zu seinem König, der auch, um nur nicht die Gelegenheit zum Thron zu verliehren, in jedes Recht, das der Adel verlangte, einwilligte [d]. Er hatte auch zu dem Kampf um die ihm übertragene Krone die meisten Kräfte: die Unterstützung von ganz

270

d Stephani Joh. Stephanii historiae Danicae libri II (von 1550—1559). Sorae 1650. 4. Ist auch dem Kragischen Werke beygefügt.

Hollstein und Schleswig, welche Herzogthümer er theils unter eigenem Namen, theils als Vormund seiner jüngern Brüder regierte, und die Hoffnung zu einem mächtigen Alliirten, dem König von Schweden, Gustav Wasa, der schon mit den Lübeckern in Streitigkeiten verwickelt war, weil er die übertriebenen Handelsfreyheiten der Hansa in Schweden eingeschränkt hatte und sie deshalb die Schweden fortgehend gegen ihren König aufwiegelte. Gern machte Gustav Wasa mit Christian III gemeinschaftliche Sache, theils aus Rache gegen die Hansa, theils aus Besorgniß, wenn Christian II wieder zur Regierung komme, so möchte er die Krone von Schweden zurückfordern; da nicht Christian II, so lang er frey war, sondern nach seiner Gefangennehmung nur dessen Nachfolger, Friedrich I, ihn für rechtmäßigen König von Schweden anerkannt hatte.

Drey Jahre schlug sich Christian III mit seinen Feinden herum. Wo die Lübecker mit ihren Bürgern und Bauern die Oberhand hatten, ließen sie sogleich Christian II huldigen; die Lübecker sahen ihre Eroberung von Dänemark schon für so entschieden an, daß sie das Land bereits an den König von England, Heinrich VIII, verkauften. Aber Christians III tapferes und kluges Betragen, sein tapferer Feldherr Johann Ranzau, und sein Admiral Peter Skram entrissen ihnen diese Beute wieder. Nach mehreren glücklichen Seegefechten, nach der von den Schweden gewonnenen Schlacht zu Lande bey Helsingburg (1535) und dem gleich darauf errungenen Sieg der Dänen bey Assens, war Christian III 271

im Stande, Copenhagen zu belagern, das aber erst nach einer hartnäckigen Vertheidigung am 27 Jul. 1536 durch Aushungerung an ihn übergieng. Noch vor dieser Eroberung hatten die Lübecker bereits den Frieden gesucht und Dänemark hatte ihn zum Verdruß von Schweden, ohne dessen Vorwissen, am 14 Febr. 1536 abgeschlossen; ohne Zögern trat nun auch Schweden (im Julius 1536) mit den Lübeckern in ein friedliches Verhältniß zurück.

Des gefangenen Königs Parthey war nun entwaffnet; noch stand die österreichische Parthey mit ihrem Pfalzgrafen Friedrich dem siegreichen König entgegen. Doch nach der Einnahme von Copenhagen verzweifelte selbst der Erzbischof Oluf, der in Norwegen seine Sache führte, an der Möglichkeit, ihm auch nur Norwegen zu erhalten, da das Volk sich schon laut für Christian III erklärte, und suchte blos sein Leben vor der königlichen Rache durch die Flucht zu retten. Der Pfalzgraf hat nun seinen letzten schwachen Beystand verlohren, und Christian III fehlt zum König der vereinigten Königreiche nichts mehr, als eine förmliche Anerkennung von Norwegen, die gleich darauf erfolgte. Mochte nun der Pfalzgraf Friedrich noch so lange mit seinen Bewegungen gegen Christian III fortfahren; es waren doch nur Bewegungen eines Ohnmächtigen: und nach acht Jahren hörten auch diese durch den Frieden auf, den Christian mit Carl V im J. 1544 zu Speier abschloß.

272

Indessen mußte Norwegen für sein kurzes Zögern mit der Anerkennung des siegenden Königs hart büßen. Da es zur Zeit der Versammlung des Reichstags im J. 1536 noch nicht geschehen war, so ward ihm von dem Reichstag gedrohet, man werde es mit den Waffen zur Unterwerfung zwingen und es dann wie eine dänische Provinz behandeln. Diesem Schicksal kam es zwar durch eine schnelle Unterwerfung zuvor, und behielt den Namen eines eigenen Reichs, das in dem königlichen Titel besonders aufgeführt wurde; es behielt seine eigenen Gesetze, seine Herren- und Reichstage; aber es verlohr doch seinen Reichsrath, und behielt blos einen Statthalter und Reichscanzler als einzige Reichsräthe; es verlohr seine eigene Krönung des jedesmaligen Königs, und behielt blos das Recht, seinen Königen besonders zu huldigen, zu welcher Feyerlichkeit die Könige bald nach ihrem Regierungsantritt gewöhnlich in eigener Person nach Norwegen reißten. Das freye Wahlrecht war dahin, und Dänemark und Norwegen wuchsen zu Einem Reich auf das festeste zusammen e. 273 Nach dem Verlust dieser Rechte verschwand der norwegische Adel nach und nach ganz; die meisten Familien starben aus, die übriggebliebenen verlohren ihre Gerechtsame, zuletzt selbst die

e C. L. Scheidii Norvagiae pervetusta et illibata libertas, cum ante tum post unionem Calmariensem; accedit demonstratio, quod regnum hoc neutiquam Daniae provinciae instar subjectum et consociatum sit; in scriptis societ. Hafn. T. II. p. 317. sqq.

Kenntniß ihres Herkommens, und wurden endlich Bauern. Dagegen bemächtigte sich der dänische Adel der norwegischen Lehen und der höchsten norwegischen Aemter. Die Einwohner des Landes wurden im Frieden ein Raub der unersättlichen Lehnsmänner oder der Hanseaten in Bergen, und im Krieg eine Beute der einbrechenden Schweden.

Seit dem Frieden mit Lübeck bis zur Theilnahme am dreyssigjährigen Krieg in Deutschland (von 1536 — 1625) flossen volle neunzig im Ganzen glückliche Jahre hin. Zwar schränkten die Aristokraten ihre Könige in diesen Zeiten durch härtere Capitulationen ein, als jemahls; das große Collegium des Reichsraths in Copenhagen sammt den ihm zugehörigen Reichsräthen in den Hauptprovinzen, in Seeland, Schonen, Fünen und Jütland, hatte nach der Constitution und den Handfästingen das Heft der Regierung so fest in den Händen, daß man von 1536—1660 nicht einmahl einen Reichstag zusammen zu berufen für nöthig erachtete, sondern sich auf bloße Herrentage einschränkte: den Königen schienen die Hände ganz gebunden zu seyn. Und Schwächlinge auf dem Thron wären auch in innern und äussern Angelegenheiten gelähmt gewesen. Aber vor solchen Regenten verwahrte das Glück diese ganze Periode über den dänischen Thron; es erhob lauter würdige Könige darauf, die durch Verstand und Kraft auch bey ihrer Einschränkung das innere Wohl des Reichs zu befördern verstanden, und denen ihre Capitulation nur in auswärtigen Verhandlungen das nöthige Gewicht benahm.

274

Christian III führte noch den lutherischen Lehrbegriff, den schon sein Vater, der ihm zugethan war, den Herzogthümern gegeben, und dessen Verkündigung von der Kanzel in seinem Königreich wenigstens nicht gehindert hatte, mit Genehmigung des Reichsraths ein, da Wiborg in Dänemark und Bergen in Norwegen (die ersten lutherischen Städte der beyden Reiche) ihn bereits angenommen hatten, der gemeine Mann ihm geneigt, und die Ausrottung des Katholicismus zu Christian's Befestigung auf dem Thron nöthig war, um die Bischöfe los zu werden, die ihn als Lutheraner von dem Thron abzuhalten gesucht hatten. An einem Tag ließ Christian alle dänische Bischöfe in Verhaft und ihre Güter für die Krone in Beschlag nehmen, und an ihre Stelle Superintendenten treten, die vom Reichsrath ausgeschlossen und auf ein kleineres Einkommen, als die Bischöfe, gesetzt wurden. Die Bettelmönche ausgenommen, sollten Mönche und Nonnen nicht vertrieben werden, sondern aussterben; doch giengen viele aus Verdruß über diese Neuerungen aus dem Lande, und befreyten es freywillig von der Last ihrer lebenslänglichen Ernährung. So verfuhr er auch (seit 1537) in Norwegen und Jütland, und setzte durch weise Mäßigung die Reformation ohne alle Erschütterung in seinen Reichen durch: es würde auch kein Tropfen Blut ihretwegen geflossen seyn, wenn er nicht den Bischof von Island, Jon Arnesen, gezwungen hätte enthaupten lassen müssen, weil er die katholische Lehre mit Gewalt hatte vertheidigen wollen; doch war er auch der einzige seiner Unterthanen, der dieser neuen Lehre wegen sein

275

Leben verlöhr. Selbst von den Schlachtfeldern des schmalkaldischen Bundes blieb er mit seinen Truppen zurück, ob er gleich ein Mitglied des Bundes war, aus lauter Abneigung gegen alle Kriege, die ihm die Erfahrungen seiner frühern Jahre bey dem Kampf um seine Krone eingeflößt hatten.

In eben dieser Hinsicht hatte er seinen Sohn, Friedrich II, schon als Kind auf dem Reichstag 1536 zu seinem Nachfolger wählen, ihm diese Anwartschaft noch einmahl im J. 1538 von den Ständen bestätigen, und ihm im J. 1543 von Dänemark und 1547 von Norwegen huldigen lassen. Er hatte aber auch gleich nach seines Vaters Tod durch die schnelle Eroberung von Ditmarsen, die er mit seinen beyden Oheimen, den Herzogen von Schleswig und Hollstein, Hans und Adolph, (im J. 1599) in Einem Monath bewirkt hatte [f], gezeigt, daß er Kraft zu Unternehmungen besitze: desto mehr schärfte der Reichsrath seine Handfästing durch Einschränkungen, die man noch keinem seiner Vorfahren zugemuthet hatte. Er mußte versprechen, keinen Unfreyen in den Adelstand zu erheben, weder unter seinem, noch unter seiner Gemahlin Namen durch Borgen auf Pfänder ein adeliches Gut an sich zu bringen, niemahls Berichten seiner Amtsbedienten oder Unterthanen ohne hinlängliche Beweise zu glauben, und sich vom Reichsrath alle

276

f Christ. Cilici (i. e. Kellinghusen) belli Dithm. gesti a 1559 vera descriptio. Argent. 1574. 8. et in Kranzii regn. aquil. Chron.

Schlösser in Dänemark und Norwegen anweisen zu lassen. [g]

In seine Regierung fiel das Ende des Heermeisterthums in Liefland und die Theilung des Landes, woran er mannichfaltigen Antheil nahm. Im J. 1560 brachte er durch Unterhandlung und Kauf die drey Stifter Oesel, Büg und Kurland an sich, und überließ sie seinem Bruder Magnus statt seines Antheils an den Herzogthümern. Nachdem aber Magnus, entzweyt mit dem Zar Iwan Wassiljewitsch, seine Länder, die er als König von Liefland, wozu ihn der Zar erhoben hatte, besaß, wieder verlohr; so nahm auch Friedrich Oesel und Pilten (im J. 1585) wieder zurück, und verkaufte Pilten (im J. 1585) an Polen.

So weise der König war, so setzte er doch 277 durch die Aufnahme dreyer Kronen in sein Wappen die Neckerey gegen Schweden, die schon sein Vater angefangen hatte, fort, und verwickelte sich dadurch in einen Krieg, der von beyden Seiten sieben Jahre lang (von 1563—1570) mit der größten Erbitterung geführt wurde, und Friedrich ließ sich bis zu der Niedrigkeit herab, sogar die Vermählungsunterhandlungen seines Gegners, des schwedischen Königs Erich's XIV, mit Cas-

g Kong Frederik den andens Krönike, samlet ved Peder Hansön Resen. Kiöbnh. 1680. fol.
Pontani vita Frieder. II. Flensburg 1735. 4. et ap. Westphalen scc. Cimbr. T. II.
Caspari Ens rerum Danicarum Friedr. II. rege gestar. historia, bella Ditmarsicum et Suevicum complectens. Francof. 1593. fol.

sel durch elende Mittel zu stöhren. Zur See verlohr Friedrich durch den ganzen Krieg; zu Lande aber nur bis zum Jahr 1595, bis sein Reichshofmeister, Peter Oxe, Ordnung in seine Rentkammer brachte, und den tapfern Daniel Ranzau mit dem nöthigen Geld zur nachdrücklichen Fortsetzung des Kriegs unterstützte. Auf Ranzau's ersten Hauptsieg über die Schweden bey Suarteraae (1565) folgten noch verschiedene glückliche Einfälle in Schweden. Dagegen thaten die Schweden wieder zerstöhrende Einfälle in Schonen, Halland, Blekingen und Norwegen; sie zerstöhrten daselbst (1567) die Handelsstadt Hammer und Sarpsburg: nur die Belagerung von Aggerhus gelang ihnen nicht. Erichs Nachfolger, Johann, stellte endlich den Frieden zu Stettin (1570) wieder her; alle Eroberungen wurden zurückgegeben, und die alten Gränzen hergestellt, und Dänemark wurde für die Kriegskosten mit 150,000 Thalern entschädigt [h].

Das anfängliche Kriegsunglück hatte wenigstens den Vortheil gebracht, daß die dänischen 278 Finanzen einen erfahrnen Staatswirth zum Oberaufseher bekamen, durch den sie in die schönste Ordnung und Blüthe gelangten. Sie reichten von nun an nicht blos zu den Staatsausgaben des Königs, und ausserdem zur Unternehmung kostbarer Baue, zur Unterstützung des großen Tycho de Brahe, zur Dotation von allerley Instituten hin, sondern auch zur Sammlung eines kleinen Schatzes, den er seinem Nachfolger hinterließ. Die letzten 18 Jahre seiner Regierung gehörten zu den glücklichsten Zeiten Dänemarks.

h S. oben bey Schweden S. 169.

Sie dauerten auch noch unter seinem Sohn, Christian IV, (reg. von 1588 — 1648) sowohl unter der Vormundschaft der vier Reichsräthe, die von seinem 11ten Jahre an, da er zur Regierung kam, bis zu seinem 19ten das Reich verwalteten, als unter seiner Selbstregierung 27 Jahre lang ununterbrochen fort; ja sie erhielten durch die vortrefflichen persönlichen Eigenschaften des Königs noch grossen Zuwachs an Vorzügen [i]. Mit seinem wichtigen Königsberuf bekannt, und reich an eigenen Einsichten, dabey selbstthätig und unermüdet, stand er überall bey der Kammer, der Justiz, den auswärtigen und einheimischen Verhandlungen, selbst an der Spitze. Die Rentkammer ward nicht nur in Ordnung gehalten, sondern auch durch Sparsamkeit und gute Einrichtungen immer reicher an Einkünften. Durch 279 seine weise Staatswirthschaft war er zu Unternehmungen im Stande, die keinem seiner Vorweser möglich gewesen wären. Seit Knud dem Großen war er wieder der erste König, der ein stehendes Kriegsheer von 5000 Mann unterhielt; daneben setzte er die dänische Marine in einen respectabeln Zustand, und traf allerley Handelsanstalten: er stellte die Gemeinschaft mit Grönland wieder her, gründete den ostindischen Handel, und lies für ihn die Festung Dansburg in Tranque-

i Niels Schlangens Geschichte Christian IV, Königs in Dänemark; aus dem Dänischen verkürzt übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Joh. Heinr. Schlegel. 1 Theil. 2 Abschnitte (bis 1612). Kopenh. 1757 und 1769. 2 Theile (bis 1629). 1771. 4.

bar anlegen k: und bey allen diesen kostspieligen Unternehmungen behielt er doch noch Kräfte genug zu grossen Bauen und allerley litterarischen Stiftungen.

Unter ihm kamen die Herzogthümer Schleswig und Hollstein zu einer neuen Einrichtung. Seit mehr als hundert Jahren waren sie immer von dänischen Königen mit ihren Brüdern getheilt worden, was nicht nur die königliche Macht schwächte, sondern auch zu mannichfaltigen Familienzwisten Anlaß gab. Es widersetzte sich daher dieser Theilung schon der große Johann Ranzau, der siegreiche General Christian's III; dessen ohnerachtet theilte sein König die Herzogthümer mit seinen Brüdern, Hans und Adolph, in drey ohngefähr gleiche, aber sehr durch einander zerstreute Theile: doch, um den ihm vorgestellten nachtheiligen Folgen vorzubeugen, unter der Errichtung der bekannten Union und Communion, wodurch eine gemeinschaftliche Regierung der Herzogthümer bestimmt wurde. Im J. 1559 war Ditmarsen vom König Friedrich II erobert, und auch wieder unter ihn und die beyden Herzoge in drey Theile getheilt worden. Nach des Herzogs Johannes unbeerbtem Tod wurden die Herzogthümer und Ditmarsen zwischen Friedrich II und dem Herzog Adolph in zwey gleiche Theile getheilt, daß also der König für sich und seine

280

k Schlegel's Sammlung B. I. St. 2. und dessen Dänische Reisebeschreibungen — aus der Sammlung zur dänischen Geschichte übersetzt. Kopenh. 1776. gr. 8.

Bruder nur eine Hälfte bekam; darneben ward eine gemeinschaftliche Regierung über den schleswig-hollsteinischen Adel, die beybehaltenen Fräuleinstifter und über andere gemeinschaftliche Dinge (eine reiche Quelle von Familienzwisten!) verabredet. Seitdem bildete sich das herzogliche Haus unter dem Namen Hollstein-Gottorp, weil es Gottorp zu seiner gewöhnlichen Residenz gemacht hatte. Nach seiner Mutter Tod (1571) erbte Friedrich II ihre Besitzungen, Sonderburg Norburg und Plön, gab aber seinem Bruder Johann dem jüngern das Fürstenthum Sonderburg von seinem Schleswigischen und Plön von seinem Hollsteinischen Antheil, doch ohne Landeshoheit wieder ab, woraus sich das Sonderburgische Haus mit seinen vielen Linien, (Plön, Franzhagen, Wiesenburg, Norburg, Rethwisch, Augustenburg, Beck und Glücksburg) bildete, die im Lauf der Zeit bis auf Augustenburg und Beck wieder ausgestorben sind. Vom Kayser dazu veranlaßt, schaffte endlich Christian IV in Vereinigung mit dem Herzog Johann Adolph zu Schleswig-Hollstein die schädlichen Theilungen in den Herzogthümern ab und führte das Recht der Erstgeburt ein; und hob darauf in Vereinigung mit dem Herzog Friedrich zu Schleswig-Hollstein die Wahlgerechtigkeit in beyden Herzogthümern auf. Seinen Antheil an der Grafschaft Pinneberg, die er im J. 1640 mit dem Herzog von Hollstein erbte, überließ Christian kurz darauf dem Herzog und dem Grafen Ranzau. Dennoch geht von der Regierung des Herzogs Friedrich das Misverständniß zwischen dem königlichen und dem herzoglich-hollsteinischen Hause

281

aus, daß die Vermählung der Tochter des Herzogs mit Carl Gustav in Schweden noch vermehrte [l].

Die erste glückliche Periode seiner Regierung schloß sich mit einem Krieg, den er mit Carl IX und Gustav Adolph (von 1611 – 1613) führte, um seinen Unterthanen den freyen Handel auf der Ostsee zu sichern, den Schweden einzuschränken suchte. Christian IV kämpfte diesen ganzen Krieg über glücklich und eroberte Calmar und Elfsborg, und zwang die Schweden im Frieden zu Sidröd (am 16 Januar 1613) ihn durch die Abtretung von Sonnenburg auf der Insel Oesel und mit einer Million Thaler wegen der Kriegskosten zu entschädigen [m].

282 Im Vertrauen auf sein früheres Kriegsglück ließ er sich während des 30jährigen Kriegs in Deutschland gern vom niedersächsischen Kreis zum Kreisobersten wählen, und begann damit (im J. 1625) seine zweyte unglückliche Regierungsperiode. Nach der unglücklichen Schlacht bey Königslutter, die er verlohr, überschwemmte die kayserliche Armee Hollstein, Schleswig und Jütland; und um den Zerstöhrungen seiner Länder ein Ende zu machen, mußte er sich (im J. 1629)

l J. C. Adelungs's kurzgefaßte Geschichte der Streitigkeiten der Herzoge von Holstein-Gottorp mit der Krone Dänemark; aus öffentlichen Acten und Documenten bis auf gegenwärtige Zeit mit unpartheyischer Feder beschrieben. Frankf. und Leipz. 1762. 4.

m S. bey Schweden oben S. 180.

zu dem schmählichen Frieden zu Lübeck entschließen, der ihn verpflichtete, sich nicht weiter in den deutschen Krieg zu mischen, als wozu er als deutscher Reichsstand verpflichtet sey [n].

Während er seinen Verlust betrauerte, stieg das Glück der Schweden auf den deutschen Schlachtfeldern und erweckte seine Eifersucht. Er machte den heimtückischen Friedensvermittler zwischen den in Deutschland kriegführenden Mächten zum Nachtheil Schwedens; er sah es gerne, daß Corfiz Uhlfeld, Gemahl seiner Tochter Eleonora Christina von seiner zweyten ihm zur linken Hand getrauten Gemahlin, dem er sein ganzes Vertrauen geschenkt hatte, nach der Erhöhung des Sundzolls, von dem die Schweden frey waren, die schwedischen Schiffe einer strengen Untersuchung unterwarf, ob nicht andere Nationen unter der schwedischen Flagge Güter durch den Sund führten, und jedes schwedische Schiff, das dessen überführt ward, für verfallen erklärte [o]. Zuletzt verwickelte ihn dieses Verfahren in einen zweyten unglücklichen Krieg, der die deutschen Herzogthümer, Jütland, Seeland und die norwegischen Gränzprovinzen schrecklich 283

n S. Band I. S. 102.

o Histoire du Comte d'Uhlfeld par M. Rousseau de la Valette, à Paris 1678. 12. Deutsch (ohne Meldung des Originals v. F. S. Mursinna). Breslau und Leipzig 1790. 8.

Leben und Fall des Reichsgrafen Corfiz von Uhlfeld, von H. P. Aus dem Dänischen übersetzt von Philander von der Weistritz. Kopenh. und Leipz. 1756. 8.

mitnahm. Im J. 1643 fiel Torstensohn unvermuthet in Hollstein ein und eroberte in einem Zug Hollstein, Schleswig und Jütland, (die Festungen Krempe, Glückstadt und Rendsburg ausgenommen). Darauf ward der Krieg ein Land- und Seekrieg; zur See sowohl als zu Land in Schonen und an der norwegischen Gränze ward mit wechselndem Glücke gekämpft, bis endlich die Theilnahme der vereinigten Niederlande, zu der sie ihre Feindschaft gegen Oesterreich und der Wunsch, von dem hohen Sundzoll frey zu werden, bewog, das Uebergewicht zur See auf die Seite der Schweden herüberzog und für Dänemark den Frieden nothwendig machte. Zu Brömsebroo mußte es (im J. 1645) den Schweden die Freyheit vom Sundzoll erneuern und ihnen Jemtland, Herjedalen, Gottland und Oesel als Eigenthum und Halland Pfandweise auf 30 Jahre überlassen. Dänemark war erschöpft, seine Land- und Seemacht zu Grunde gerichtet; zu ihrer Wiederherstellung fehlte es, da die Stände keine ausserordentlichen Steuern bewilligen wollten, an der nöthigen Baarschaft: bis zur Grün- 284 dung der Souveränetät lag das Reich in Ohnmacht. Darneben zog dem König das unbeschränkte Vertrauen, das er in seinen Liebling, Uhlfeld, setzte, den die Stände wegen des Stolzes, mit dem er ihnen begegnete, und wegen des unglücklichen schwedischen Kriegs, den er veranlaßt hatte, und wegen anderer nachtheiligen Vorkehrungen der Regierung haßten, in seinen alten Tagen, den Haß der Stände zu, der nun auch seinen Sohn Friedrich III traf. Nur nach langen Unterhandlungen und unter harten Ein-

schrän-

schränkungen räumten sie ihm nach seines Vaters Tod (1648) ihren Thron ein. (Reg. von 1648 — 1676).

Unter dem Druck des ihm aufgelegten Aristokratenjochs und mannichfaltigem Verdruß, den ihm Uhlfeld machte, weil er vom Thron, den auch er gesucht hatte, zurückgedrängt worden war, flossen die ersten sieben Jahre seiner Regierung fast Thatenlos für die Geschichte hin. Die nächsten fünf Jahre gaben ihm zwar mehr Genanntheit, aber noch größeres Leiden durch den Krieg, in den er und die Reichsräthe Dänemark mit Schweden verwickelten.

Als Carl Gustav aus dem Hause Zweybrücken in seinem Kampf mit Polen nahe daran war, sich der Ostsee zu bemächtigen, trug Holland dem König Friedrich an, zur Erhaltung einer freyen Handlung auf der Ostsee mit Schweden zu brechen, und hielt dabey dem König und dem Reichsrath die Hoffnung vor, Dänemark könne 285 in diesem Krieg bey der Menge Feinde, die gegen Schweden auftreten würden, leicht seine ehedem verlohrnen Länder zurück erobern. Ohne die sechs Millionen Schulden, die er von seinem Vater geerbt hatte, und seine Geldarmuth, die oft seinen Hofbedienten ihren kümmerlichen Gehalt nicht reichen konnte, ohne den gänzlichen Mangel einer Landarmee und die elende und dürftige Beschaffenheit der Flotte in Anschlag zu brin-

gen, willigen König und Reichsrath in dessen Antrag unbesonnen ein.[p]

In Eile wird eine Landarmee zusammengerafft: aber kaum ist Carl Gustav aus Polen ihnen (1657) entgegengeeilt, so sind die ungeübten Krieger von seinem geübten und kriegsgewohnten Heer geschlagen; Hollstein, Schleswig und Jütland, ausser einigen Festungen (von denen Wrangel noch Fridericia durch Erstürmung nachhohlte), sind genommen; die Eisbrücken bahnen den Schweden in dem ungewöhnlich starken Winter 1658 den Weg nach Fünen, Langeland, Laaland, Falster und Seeland: Uhlfeld, der um harten Strafen zu entgehen, nach Schweden entflohen war, und dessen Güter eingezogen worden, tritt als Verräther seines Vaterlandes auf, und läßt sich von Schweden gegen dasselbe brauchen. Dänemark ist seiner gänzlichen Unterjochung nahe[q], und muß sich zu Roskild zu den härtesten Friedensbedingungen verstehen: Schonen, Halland, Bleckingen, Bahus, Drontheim, und Bornholm nebst einigen Landgütern, welche Dänemark auf der Insel Rügen hatte, an Schweden abzutreten; dem Verräther Uhlfeld und dessen Bruder ihre Güter zurückzugeben; dem Herzog Friedrich von Hollstein-Gottorp, Carl

286

p Mémoires de Chevalier de Terlon, pour rendre compte au Roi de ses negociations depuis l'année 1656 jusqu'en 1661. à Paris 1681. 2 Voll. 8. It. suivant la copie imprimée. à Paris 1682. 12. Dänisch von A. G. Delgast. Kopenh. 1753. 54. 2 Bände 8.

q S. bey Schweden oben S. 201.

Gustav's Schwiegervater, das Amt Schwabstedt und das Domstift Schleswig einzuräumen und den Herzog für souverain zu erklären, ob gleich die gemeinschaftliche Regierung fortdauern sollte. Diese harten Friedensbedingungen werden nicht sogleich erfüllt; Carl Gustav bleibt daher mit den schwedischen Kriegsvölkern im Lande und lernt dessen Ohnmacht noch genauer kennen. Er läßt sich nun den geschlossenen Frieden reuen, und segelt nach Schonen und landet bey Corsör: Cronburg wird von Wrangel erobert, Copenhagen vom König belagert. Zur Rettung von Dänemark scheitert sein Glück vor dieser Stadt. Durch den Sieg, den die holländische Flotte unter dem Admiral Opdam am 29 Octob. im Sund über die schwedische erkämpfte, ist er gezwungen, die seit einem halben Jahr fortgesetzte Belagerung von Copenhagen aufzuheben; auf Bornholm und in Drontheim werden die schwedischen Besatzungen zu Gefangenen gemacht; kaiserliche, brandenburgische und polnische Hülfsvölker erobern wieder Hollstein, Schleswig und Jütland, und zwingen den Herzog zur Neutralität; sie dringen nach Fünen, und schlagen mit den Dänen vereinigt und von Ruyter, der sich mit seiner Flotte vor Copenhagen legte, unterstützt, die Schweden bey Nyborg, und besetzten den Platz am folgenden Tag. Das folgende Jahr beschloß Carl Gustav seine kriegerische Laufbahn noch mit einem zerstöhrenden Einfall in Norwegen, und einer vergeblichen Belagerung von Friedrichshall, und erleichterte durch seinen Tod das lange vergeblich betriebene Friedensgeschäfte, das am 6 Junius 1660 zu Copenhagen beendiget wurde. Die

287

Roskilder Friedensartikel lagen zwar auch bey dem neuen Frieden zum Grunde, und auch der Herzog von Hollstein=Gottorp trug seine Souveränetät als Beute davon: doch wurden Bornholm, Drontheim und die Handelsplätze der Schweden auf Guinea, welche die Dänen während des Kriegs erobert hatten, von Dänemark darinn gerettet.

Es trat aber in der größten Ermattung aus diesem Kampf. Sein dritter Theil lag in Schutt und Trümmern; alle Cassen waren erschöpft und das Reich mit einer großen Schuldenlast beladen. Es lag aller Welt vor Augen, daß der wehrlose Zustand, in welchem sich das Reich bey dem Anfang des Kriegs befunden, und der es während desselben so tief herabgebracht hatte, blos darinn seinen Grund gehabt habe, daß der Adel, als Inhaber der Lehen, nach der elenden Kriegsverfassung blos im Nothfall einige Kriegsvölker stellte, und der König nach der elenden 288 Verfassung des Reichs von ihm unterjocht gehalten wurde, und ihm dagegen, was er auch bisher meisterlich benützt hatte, freyer Spielraum zur Vermehrung seiner Privilegien und zur Unterdrückung des Bürgerstandes eingeräumt war.

II. Dänemark, eine unumschränkte Erbmonarchie, von 1660 — 1815.

Das tief gesunkene Reich bedurfte schleunige Hülfe. Um über die Mittel Rath zu pflegen, rief Friedrich III gleich nach geendigtem Krieg den Adel, die Geistlichkeit und den Bürgerstand zu einem großen Reichstag zusammen. Copenhagen erschien mit einem vordem nie genossenen Ansehen darauf, weil es kurz vorher zur Belohnung für seinen tapfern Widerstand während der halbjährigen Belagerung für eine freye Reichsstadt und deren Bürgerschaft für einen freyen Reichsstand erklärt, und in Freyheiten und Gerechtigkeiten dem Adel gleichgestellt worden war. Da bisher der Adel das Reich durch seine Ritterdienste so schlecht vertheidigt hatte, dachte die Regierung auf eine stehende Armee, um gegen seine Nachbarn immer im Vertheidigungszustand zu seyn, und trug auf die Ausmittelung der nöthigen Gelder für eine beträchtliche Armee an. Der Adel wollte die Nothwendigkeit der neuen Einrichtung nicht erkennen, da er ja Ritterdienst thue; der Bürgerdienst dagegen erkannte sie, und war bereit, zur Unterhaltung einer hinlänglichen Vertheidigungsmacht das seinige beyzutragen, wenn der Adel entweder mit ihm gleiche Steuern übernehmen, oder mit ihm die Pachtungen der Domänen theilen wolle, weil der arme und nie-

289

dergedrückte Bürgerstand ohne neue Zuflüsse zu Kriegssteuern keine Kräfte habe: und die Geistlichkeit unterstützte die Erklärungen des Bürgerstandes, um dem Hof zu gefallen, der um seines eigenen Interesses willen dem Bürgerstand gegen den Adel aufhelfen wollte. Desto trotziger sprach nun der Adel und äusserte sogar in seinem Unmuth, wie es überhaupt noch ungewiß sey, ob dem Bürgerstand Freyheit und freye Stimme auf dem Reichstag zustehe? Nach diesen Aeusserungen trennte sich der Bürgerstand sammt der Geistlichkeit von dem Adel und setzte seine Sitzungen, getrennt von ihm, besonders fort.

Der Hauptwortführer des Bürgerstandes und der Geistlichkeit, der Bürgermeister von Copenhagen, Nansen, und der Bischof von Seeland, Svane, konnten diesen Schritt im Vertrauen auf den mächtigen Beystand, den sie hatten, mit Hoffnung eines glücklichen Ausgangs wagen. Ob gleich der König einem unthätigen Zuschauer glich, so war doch die muthige und allgemein beym Volk beliebte Königin, Sophia Amalia, eine Braunschweig-Lüneburgische Prinzessin, desto thätiger und dabey gut berathen von Hannibal Sehested, und von allem, was vorfiel und beschlossen wurde, treulich benachrichtiget durch die Rapporte des Reichsraths Heinrich Bielke, und gut bedient von Christoph Gabel, 290 des Königs Liebling, der die Entschließungen des Hofs dem Bürgerstand hinterbrachte. Selbst unter dem Adel hatten die hohen adelichen Häuser wegen ihrer ungemessenen Usurpationen, besonders wegen der angemaßten höchsten Gewalt,

durch welche sie den König zu einem blossen Werkzeug ihrer Maasregeln gemacht hatten, grosse Gegner, welche dem Bürgerstand und der Geistlichkeit ihre Operationen gegen die Oligarchen erleichterten. Indessen um den Widerstand in ihren Maasregeln zu verringern, wurde eine königliche Musterung der Armee veranstaltet, die alle adeliche Officiere aus der Stadt zu ihren Regimentern entfernte, und die Bewachung der Stadt und der Wälle an die Bürgerschaft und ihren Stadthauptmann, Turensen, brachte.

Ohne nun durch die harten Beschlüsse des Adels gegen sie sich schrecken zu lassen, hoben Bürgerstand und Geistlichkeit die strenge Capitulation des Königs auf, und räumten ihm zuerst Erbrecht und einige Tage darauf unumschränkte Gewalt ein, und schickten dem Adel die Acte darüber zu seinem Beytritt mit der Bemerkung zu, „daß der König bereits im Begriff sey, das Anerbieten der Stände anzunehmen". Beym Adel gährte es fürchterlich; aber zu seiner Ueberwindung war alles auf das sorgfältigste vorbereitet: die Bürgerwachen an den Thoren und auf den Wällen waren verdoppelt; in allen Quartieren der Stadt war die Bürgerschaft beordert, auf den ersten Laut der Sturmglocke bewaffnet aufzustehen; alle Communication der Stadt zu Wasser und zu Land war gehemmt: die Thore waren gesperrt, die Fahrzeuge hatten auf den Strohm ausgelegt. Gern hätte der Adel durch seine Entfernung den Reichstag gesprengt: aber es war zu spät: und so mußte er gezwungen der ihm

291

überlegenen Gewalt nachgeben und am 16 October 1660 mit den beyden andern Ständen dem König die Erbregierung und unumschränkte Gewalt übertragen, wie sie sonst kein König gesetzmäßig besitzt. Am 18 October ward dem König auf die neue Constitution gehuldigt und das Jahr nachher (im J. 1661) die Souveränetätszusicherung in der vollständigen Arve-Enevolds Regierings-Acte ihm überreicht [r].

Die Schnelle, mit der die dänische Nation in ihrer Verfassung von dem einen Extrem zum andern übergieng, wendete allein einen bürgerlichen Krieg ab. Ob gleich Friedrich schon vorher Norwegen wie sein Erbreich ansah, das sich seine Einrichtungen gefallen lassen mußte (weswegen er es auch nicht auf den Reichstag berufen hatte), so wurde doch auch eine ähnliche Constitutionsacte in Norwegen (1661) ausgefertiget, und darauf die neue Verfassung durch das Königsgesetz vollendet. Es war zwar schon im J. 1665 verfertiget, wurde aber doch erst im J. 1670 publicirt, und darinn jedem Thronerben Untheilbarkeit der zum Reich gehörigen Länder, und der Lehrbegriff der augsburgischen Confession, und das 13te Jahr zu seiner Mündigkeit zum Gesetz gemacht.

292

r Suhm's Nye Samlinger til den Danske Historie B. I.

Spittler's Geschichte der dänischen Revolution im J. 1660. Berlin, 1796. 8.

Gleich nach der neuen Huldigung gieng der letzte Reichstag auseinander, der Reichsrath wurde aufgehoben, die Kronlehen wurden in Aemter verwandelt, deren Inhaber von nun an gegen eine bestimmte Besoldung die jährlichen Einkünfte, die sie bisher gegen eine jährliche Abgabe für sich erhoben hatten, berechnen sollten. Doch zur Schonung des Adels ließ man die Lehen nur so, wie sie durch den Tod ihrer bisherigen Besitzer erledigt wurden, in Aemter übergehen, und zog man auch die großen Bedienungen nur, wie ihre bisherigen Inhaber abstarben, allmählig ein. Dagegen wurden sogleich die nöthigsten Collegien, wie das höchste Gericht, und die beyden Canzleyen für Dänemark, Norwegen und die Herzogthümer organisirt.

Finanzen, Armee und Flotte beschäftigten den König seine übrigen Regierungsjahre. Zur Bezahlung der Schulden wurde eine Kopfsteuer nach dem Verhältniß der Stände ausgeschrieben; zur Vertheidigung des Landes eine Armee von 24,000 Mann errichtet, in Bergen eine Galeerenflotte erbaut und zur Verbesserung des dänischen Handels, besonders um die Hamburger darinn einzuschränken, Altona angelegt, der Handel nach Guinea und nach Westindien eingerichtet.

293 Diese Anstalten zur Wiederherstellung des Ansehens Dänemarks im Auslande und des Wohlstandes im Innern des Reichs giengen auch unter Christian V, der seinem Vater als erster Erbkönig im J. 1670 in der Regierung folgte,

trotz seiner Indolenz fort *. Der Handel nach Westindien ward durch die Erwerbung der beyden Inseln, St. Jean und St. Thomas, erweitert; Kriegsflotte und Armee wurden vermehrt; die Residenz verschönert, und manche andere nützliche Anstalt getroffen, wohin vorzüglich die Bekanntmachung eines neuen Gesetzbuchs für Dänemark und Norwegen im J. 1683 gehörte. Dennoch kam das Reich zu keinem Wohlstand. Der Adel fuhr fort, den Bürgerstand von den wichtigsten Aemtern zurückzudrängen, ja er sah sich so gar von dem König dadurch geschmeichelt, daß er viele adeliche Familien, um den alten Adel 294 zu ergänzen, in den Grafen- und Freyherrnstand unter der Ertheilung großer Freyheiten erhob; die Regierung gab er in die Hände der Mätressen, habsüchtiger und unwissender Günstlinge, und ließ dagegen Greiffenfeld, den Redacteur des Königsgesetzes, den größten Minister, den Dänemark je hatte, lebenslang im Gefängniß schmach-

* Memoirs of Danemark containing the Life and Reign of Christian V. London 1700. Französ. à Utrecht 1601. 12.
Tageregister über — Christian des V, Königs zu Dänemark und Norwegen — glorwürdigste Lebens- und Regierungsgeschichte. Kopenh. 1702. 8.
Forsög til femte Christians Historie som en Inledning til fierde Friedrichs, ved Etatsraad Höjer; af N. D. Riegels. Kiöbenh. 1792. 8. Deutsch, ebend. 1795. 8.
Seit 1670 fieng man an Kong. — allernaadigste Forordninger zu drucken: von 1670—1700 immer mehrere Jahrgänge zusammen in Einem Band, nachher die Verordnungen eines jeden Jahrs in einem besondern Heft.

ten, und stürzte sein Reich durch die Streitigkeiten mit dem Hause Hollstein-Gottorp, und durch einen blutigen Krieg mit Schweden in tiefe Schulden.

Die alten Zwistigkeiten zwischen dem königlichen und herzoglichen Hause wurden durch die Erbschaft der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst vermehrt, die dem vorigen König nach der Anwartschaft, die schon der König Friedrich II vom deutschen Kayser erhalten hatte, nach dem Tod des letzten Grafen, Anton Günther, im J. 1667 zufielen, und die er nun mit Hollstein-Gottorp und Plön theilen sollte. Mit Plön verglich sich Christian: er kaufte ihm seine Gerechtsame ab; aber gegen Gottorp führte er einen Prozeß, den er auch (1676) gewann, so daß die Grafschaften mit der dänischen Krone vereinigt wurden. Noch während des Prozesses entschloß sich Christian V zur Vertheidigung der brandenburgischen Staaten, die Carl XI, von Frankreich aufgewiegelt, angegriffen hatte, auf den Kampfplatz zu treten. Damit nun nicht der Herzog von Hollstein-Gottorp während des Kampfs für Brandenburg in dem streitigen Lande um sich greifen möchte, bemächtigte sich Christian V vor dem Anfang des Kriegs bey einer freundschaftlichen Zusammenkunft zu Rendsburg der Person seines Schwagers, des Herzogs Christian Albrecht von Gottorp, und nöthigte ihn in seiner Gefangenschaft zu Rendsburg am 30 Junius 1675, ihm Tönningen mit seinen dasigen Truppen zu überlassen und der Souveränetät über Hollstein und seinem Rechte, Schatzun-

295

gen auszuschreiben, zu entsagen, und ließ ihn darauf den Rendsburger Vergleich, damit er nicht erzwungen scheinen möchte, zu Gottorp in der Freyheit bestätigen. Dennoch widerrief ihn der Herzog, so bald er sich durch seine Flucht nach Hamburg in Sicherheit gesetzt hatte; der König ließ daher Tönningen und seine übrigen Festungen schleifen. Der Streit zog sich durch den ganzen schwedisch-brandenburgischen Krieg; erst der Friede zu Fontainebleau verschaffte wieder dem Herzog die ihm entrissenen Länder sammt aller Souveränetät.

Der König war inzwischen, in Verbindung mit dem Kayser, Münster und Celle, auf den Kampfplatz gegen Carl XI wider den Rath seiner Minister getreten: ihn reitzte die Hoffnung, Schonen und andere verlohrnen Länder wieder zurückzuerobern. In Verbindung mit dem holländischen Admiral Tromp erkämpfte die dänische Flotte den großen Sieg bey Oeland; einen andern, den größten, den je die Dänen errungen haben, bey Kiögerbugt; ihnen gelang auch die Eroberung der Insel Gulland, so wie in Deutschland, in Vereinigung mit Münster, Lüneburg und Brandenburg, die Eroberung von Wismar und dem Herzogthum 296 Bremen. In Schonen hingegen blieben die Siege aus. Im ersten Sturm gieng zwar ein Theil von Schonen an die Dänen über; sobald aber Carl XI selbst gegen sie auftrat, verlohren sie alles durch die Schlacht bey Halmstadt, und ihr glücklicher Widerstand bey Lund konnte ihnen nicht wieder zu ihren vorigen Vortheilen helfen. Sie siegten zwar im J. 1677 wieder bey Landcrona; und

entsetzten Christianstadt glücklich: dagegen belagerten sie Malmö, Gottenburg und Bahus vergeblich. Noch eroberte die norwegische Armee Marstrand und Jemtland, und gewann bey Uddewalle; und Christian selbst, in Vereinigung mit Brandenburg, die Insel Rügen. Aber als Ludewig nach dem Nimweger Frieden (im J. 1678) zur Endigung des Kriegs in Norden eine eigene Armee nach Oldenburg einbrechen ließ, so mußte Dänemark (im J. 1679) der Uebermacht weichen, und sich mit Frankreich zu Fontainebleau und mit Schweden zu Lund zu einem Frieden verstehen, der alles auf den alten Zustand zurückbrachte.

Ohne allen Vortheil hatte Christian V sich und sein Reich mit einer großen Schuldenlast beladen. Um sich seines Schadens zu erhohlen, brachte er die Huldigung in Erinnerung, welche Hamburg, als ehemalige hollsteinische Landstadt, zu leisten gehabt hätte, der sie aber geflissentlich ausgewichen war, um diese ihre ehemalige Verbindung mit Hollstein immer mehr in Vergessenheit zu bringen; und ließ sich zuerst diese Forderung nach einem zu Pinneberg (im J. 1679) geschlossenem Vergleich mit 220,000 Thalern abkaufen [1]. Bald darauf aber, durch Ludewigs XIV Reunionen in Deutschland zu ähnlichen Gewaltthätigkeiten ermuntert, zog Christian (im J. 1684) den herzoglichen Antheil von Schleswig völlig ein, und bemächtigte sich der dem Fürstenthum 297

[1] Versuche einer zuverlässigen Nachricht vom kirchlichen und politischen Zustand der Stadt Hamburg. Hamburg 1731 — 1739. 6 B. 8.

Anhalt-Zerbst zugefallenen Herrschaft Jever; er machte an die Stadt und das Stift Lübeck große Ansprüche, und schloß (im J. 1686) Hamburg, das damahls gerade durch einige Demagogen innerlich verwirrt war, mit 16,000 Mann ein, um es sich zu unterwerfen. Die schnelle Vereinigung des Raths und der Bürgerschaft, um nicht durch fortgesetzte Streitigkeiten ihre errungene Freyheit an Dänemark zu verliehren, der schnelle Beystand des Herzogs von Celle, der mit einem Heer herbeyeilte, die der Stadt versprochene noch stärkere Hülfe von Brandenburg, und die Bewegungen anderer entfernterer Mächte gegen diesen Gewaltschlag vermochten Christian, sich von Hamburg aufs neue seine Freyheit für eine Summe Geldes abkaufen zu lassen; Schleswig und Jever gab er auf Vorstellungen und gegen baares Geld wieder heraus: bis zur Ersetzung des durch den schwedischen Krieg erlittenen Schadens kam er durch alle seine Maasregeln nicht, und hinterließ seinem Sohn Friedrich IV, eine Schuld von eilf Tonnen Goldes. (Reg. von 1699 — 1730) [u].

298 Unter ihm richtete sich der tiefgesunkene Wohlstand Dänemarks wieder auf, obgleich ein zer-

u Andr. Hoier's Leben und Geschichte König Friedrich des Vierten 1732. 8.
Historisches Tagebuch über König Friedrich IV vornehmste Lebens- und Regierungsbegebenheiten und Vorfälle u. s. f. entworfen und verfaßt von Andr. Bussäus u. s. w, Kopenhagen 1770. 8. (Aus der dänischen Handschrift ins Deutsche übersetzt).
Udkast til Fjerde Friderichs Historie efter Hojer af N. D. Riegleſ, Kopenh. 1796-1799. 8 St. 8.

störender Krieg ihm und seinem Reiche eilf Jahre seiner Regierung wegnahm. Er hatte mit dem Thron schon einen heftigen Streit geerbt, in den sein Vater mit dem jungen Herzog von Hollstein-Gottorp, Friedrich IV, war verwickelt worden, und ein von seinem Vater geschlossenes geheimes Bündniß mit Polen und Rußland, das auf den Untergang Carls XII in Schweden berechnet war [x]. Der Herzog von Hollstein ließ nun gar, im Vertrauen auf das Ansehen, das ihm seine enge Verbindung mit Schweden durch seine Vermählung mit Carls XII Schwester gab, Tönningen befestigen und Schanzen in Schleswig anlegen, die aber der junge König, um sich dem Herzog gleich mit Kraft zu zeigen, unverzüglich niederreißen ließ. Zur Vertheidigung des Herzogs von Gottorp dringt darauf ein Heer von schwedischen und braunschweigischen Truppen in Hollstein ein; Carl XII selbst landet bey Seeland und bedrohet Copenhagen, und eine schwedische, holländische und Englische Flotte sperrt die Stadt von der Seeseite. Friedrich IV, von seinen Bundesgenossen noch nicht gehörig unterstützt, muß sich wohl durch einen Frieden zu Travendahl mit Gottorp, Celle und Hannover setzen zu dem Herzog von Hollstein nicht nur seine vormaligen Rechte, namentlich das Recht Festungen und Bündnisse zu schließen, einräumen, sondern auch 260,000 Thaler zur Entschädigung bezahlen.

299

Bis zum Jahr 1709 blieb er bloßer Zuschauer des großen nordischen Kriegs, und über-

x S. Band I. S. 248.

ließ, um sich seinen Geldverlust einigermaßen zu ersetzen, gegen Subsidien 8000 Mann von seinen Truppen an den Kayser und 12,000 an Holland zum Gebrauch in dem spanischen Successionskrieg.

Doch schon im Jahr 1708 ließ er sich, auf einer Reise durch Deutschland und Italien, von Polen aufs neue zu einem Bündniß gegen Schweden ins geheim gewinnen, das ihn gleich nach der Schlacht bey Pultawa (1709) wieder auf den Kampfplatz mit einer sehr wahrscheinlichen Aussicht führte, Schonen und die übrigen an Schweden verlohrnen Länder wieder zu erobern. Dennoch wollte kein Angriff auf Schonen gelingen: schon im J. 1710 schlug Steinbock die dänische Armee, die nach Schonen eingedrungen war, so nachdrücklich, daß sie sich nach Seeland zurückziehen mußte. Im J. 1716 sollte der Angriff mit russischer Hülfe erneuert werden; der Zar Peter war selbst nach Copenhagen gekommen, um den Plan dazu mit Friedrich zu verabreden. Die gemeinschaftliche Unternehmung zerschlug sich aber durch die Mishelligkeiten, welche zwischen den beyden Königen entstanden; Peter I. kehrte, ohne etwas unternommen zu haben, zurück, das engere Verhältniß beyder Mächte hörte kurz darauf auf, und aus der Eroberung von Schonen ward wieder nichts.

300 Und wie wenig richtete die dänische Flotte zu diesem Zwecke aus! Im J. 1715 schlug zwar der dänische Admiral Gabel die schwedische Flotte, und Admiral Rabe erreichte durch eine unentscheidende Seeschlacht wenigstens so viel, daß er die

die schwedische Flotte nöthigte, nach Carlscrona zurückzukehren: im J. 1616 sperrte zwar die dänische Flotte, durch eine englische verstärkt, die schwedischen Häfen; aber zu gleicher Zeit mislang dem Admiral Tordenskiold der Angriff auf Gothenburg und Strömstadt. Die Hoffnung der Dänen, die an Schweden verlohrnen Länder zurückzuerobern, gewann durch den ganzen Krieg keine Wahrscheinlichkeit.

In Deutschland dagegen breiteten sich die dänischen Waffen glücklich aus. Schon im Jahr 1711 eroberten sie ganz schwedisch Pommern bis auf Stettin und Stralsund, und ausserdem Stade sammt den Herzogthümern Bremen und Verden. Darauf entriß ihnen zwar Steinbock bey Gadebusch den Sieg, brannte Altona ab, und drang nach Hollstein ein, und erhielt, als er von russischen und dänischen Truppen verfolgt ward, von dem hollsteinischen Administrator, dem Bruder des bey Clissow in Polen (im J. 1702) gebliebenen Herzogs Friedrich, durch einen geheimen Vertrag Tönningen eingeräumt: aber hier endigte sich auch sein Glück. Er wird in der Festung eingeschlossen und gezwungen, sich mit 11,000 Mann gefangen zu ergeben. Die Urkunden über die geheimen Verbindungen des Hauses Gottorp mit Schweden, die man bey der Eroberung von Tönningen fand, gaben dem König Friedrich die Veranlassung, den Herzog von Gottorp seines Antheils von Schleswig für verlustig zu erklären und ihn als ein verwirktes Lehn mit Dänemark zu vereinigen. Im J. 1715 schaltete er über das den Schweden entrissene

301

Bremen und Verden wie über sein Eigenthum, und überließ es Georg I, als Churfürsten von Hannover, für etwa neun Tonnen Goldes, und erhielt die in Verbindung mit Preussen und Sachsen gemachten Eroberungen, Rügen und Stralsund, sammt dem Theil von Pommern, welcher der Peene nordwärts liegt, von seinen Bundesgenossen eingeräumt. Im J. 1716 eroberten seine Truppen Wismar und schleiften dessen Festungswerke.

Dagegen ward gegen das Ende des Kriegs, als sich Carl XII nach seiner Rückkehr von Bender wieder erhohlt hatte, Norwegen durch zerstöhrende Einfälle bedroht. Im ersten Feldzug, den Carl XII im J. 1616 dahin unternahm, ward die Bergfeste Friedrichsstein gerettet, durch den Entschluß seiner Bürger, das unter dieser Bergfestung liegende Dorf Friedrichshall in den Brand zu stecken; für das nächste Jahr blieb Norwegen gegen einen neuen Angriff durch die Zerstöhrung der schwedischen Flottille in Dynekille gesichert, die dem Normann Tordenskiold gelang; als endlich Carl XII im J. 1718 Norwegen aufs neue angriff, so fiel er selbst vor Friedrichshall, und die schwedischen Armeen räumten darauf von selbst in größter Eile den norwegischen Boden.

302 Der Friede ward nun unter der Vermittelung des englischen, und hauptsächlich des französischen Gesandten in Friedrichsburg (am 3 Junius 1720) mit beträchtlichen Vortheilen geschlossen: die im Brömsebroer Frieden den Schweden eingeräumte Freyheit vom Sundzoll ward

aufgehoben: gegen die Rückgabe der Eroberungen, die Dänemark noch inne hatte (nemlich Rügen's, Stralsund's, Wismar's, und des im J. 1719 eroberten Marstrand's) ward von Schweden eine ansehnliche Geldsumme (600,000 Thaler) bezahlt, und dabey versprochen, dem Herzog von Hollstein nie zur Wiedererlangung von Schleswig behülflich zu seyn.

Der junge Herzog von Gottorp, Carl Friedrich, erhielt nur Hollstein zurück, und bildete die Hollstein-Kielische Linie, wie sie von Kiel, seiner Residenz, genannt wurde. Auf Schleswig machte er zwar immer Anschläge, und seitdem er mit Anna, der Tochter Peters des Großen, vermählt war, mußte er deshalb für einen gefährlichen Feind von Dänemark gehalten werden; es unterhielt daher Friedrich IV, so lange Peter I und seine Gemahlin, Katharina, lebten, immer eine Flotte auf der Ostsee. Nach ihrem Tod aber, und noch mehr nach dem Tod der Herzogin Anna (im J. 1728), ließ er die Flotte eingehen; daher die dänische Seemacht beym Tode Friedrichs ganz verfallen war.

So wie ihm nun seine Vorsicht den Besitz von Schleswig sicherte, so verhalf ihm ein Brudermord zum Besitz der Grafschaft Ranzau, die
303
ihm nach der Ermordung des letzten Grafen im J. 1726 zufiel. Bey den großen Summen, die Friedrich von fremden Mächten, durch Subsidien vom Kayser und der Republik der vereinigten Niederlande, durch den Verkauf von Bremen und Werden, durch die Entschädigungsgelder im

Friedensburger Frieden zog, und bey seiner guten Wirthschaft und trefflichen Landesadministration ist es begreiflich, wie er nicht nur die Schulden, welche er beym Antritt seiner Regierung vorfand, bezahlen, sondern auch noch einen Schatz von drey Millionen Thalern sammeln konnte, ob er gleich ein zahlreiches und trefflich bewaffnetes Kriegsheer und einen prächtigen Hofstaat unterhielt, und kostbare Baue unternahm, und weder Gewerbe und Manufacturen, noch die Handlung damals sehr ergiebig waren. Seine Landesverwaltung aber war im Ganzen ein Muster, er selbst stand allenthalben an der Spitze mit einer unermüdlichen Arbeitsamkeit und reifer Erforschung und Erwägung aller Gegenstände, die in Frage kamen.

Selbst Hamburg mußte wiederhohlt zu der Ordnung steuern, die er in seine Finanzen brachte. Mitten im nordischen Krieg, im J. 1712, schloß er unvermuthet die Stadt ein, und besetzte ihre Gebiete, um sie sich als ehemahlige hollsteinische Landstadt wieder zu unterwerfen; und sie erkaufte ihre Unabhängigkeit in einem zu Altona am 18 November 1712 abgeschlossenen Vergleich aufs neue mit 246,000 Thalern. Noch unter Friedrich entspann sich über den von Dänemark 304 im J. 1725 veränderten lübischen Münzfuß eine sehr ernsthafte Streitigkeit mit Hamburg, bey deren Beendigung zwar das dänische Geld herabgewürdiget blieb, aber sein Nachfolger, Christian VI, wieder 500,000 Mark Banko von Hamburg erndtete.

Seine Regierung (von 1730—1746) zeichnete sich durch übertriebene Frömmigkeit, die manchen Schwärmern und Heuchlern zu Verfolgungen freyen Spielraum gab, und durch seine vielen Plane zur Verbesserung der dänischen Staatswirthschaft aus. Ob gleich die meisten von den letzten scheiterten und das Reich in einige Millionen Thaler neuer Schulden stürzten, so nahm doch durch sie der dänische Manufacturfleiß seinen Anfang und die dänische Schifffahrt und Handlung einen neuen Umschwung.

Im J. 1732 erneuerte er die ostindische Compagnie, die dritte seit 1618. Die erste, welcher Christian IV auf Tranquebar die Festung Dansburg hatte bauen lassen, war — bey der überflügelnden Concurrenz der Holländer, bey der geringen Aufmerksamkeit, die Copenhagen während so mancher Unruhen, die den Norden verwirrten, auf die entfernte Colonie richtete, und bey der Verachtung, in welche sie bey den schwachen Unternehmungen, die ihren Bedienten ihr geringer Fond erlaubte, bey den Indiern fiel, die nur Fremde nach dem Verhältniß ihrer Reichthümer zu schätzen gewohnt waren, — schon nach wenigen Jahren wieder eingegangen. Nach ihrer Erneuerung unter Christian V im J. 1670 kämpfte sie zwar bey der Ohnmacht ihrer Kräfte, da sie nur alle 3, 4 Jahre ein Schiff mit einer mäßigen Ladung nach Europa senden konnte und es ihr schwer fiel, ihr kleines Territorium zu behaupten, und die Kosten für die Garnison desselben und ihre Bedienten aufzubringen, muthig und lange mit

305

den Schwierigkeiten, die ihr der Raja von Tranquebar, die Holländer und die Unfälle ihres Vaterlandes in den Weg legten, bis zum Jahr 1729, wo sie endlich bey der Unmöglichkeit, ihre eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen, ein trauriges Ende nahm. Nach zwey Jahren rief sie endlich Christian VI, zu einem ausschliessenden Handel vom Vorgebirg der guten Hoffnung bis nach Sina, in ein neues Leben zurück, das durch die großen, auf 40 Jahre ihr ertheilten Privilegien vor einem neuen schnellen Ende glücklich gesichert ward. Alle Bedürfnisse, die sie zur Ausrüstung ihrer Schiffe brauchte, waren von allen Auflagen, die Handwerker, welche sie aus dem Auslande kommen ließ, von allem Gildenzwang, alle ihre Ausfertigungen von dem Zwang des Stempelpapiers, die Rechtssprüche ihrer Directoren über die Bedienten der Compagnie von aller Revision befreyt, so lang sie keine Lebensstrafen erkannten; der König, ob er gleich Hauptinteressent war, hatte doch dem Recht entsagt, sich in die Administration zu mischen, und die Civil- und Militairstellen zu besetzen, und sich nur das Bestätigungsrecht des Statthalters von Tranquebar vorbehalten, dagegen aber ihr versprochen, alle Verträge zu ratificiren, welche sie mit den Mächten von Asien schließen würde. Bis ihr Octroy zu Ende gieng, im J. 1772, erndtete sie selbst beträchtliche Vortheile und zog Summen in das Reich, die dem Nährstande wohlthaten. Die Compagnie erhielt zwar ihren Freyheitsbrief auf neue 20 Jahre erneuert, aber ohne Monopol oder mit der Einschränkung, daß der Handel

allen dänischen Unterthanen, gegen eine gewisse Abgabe an die Compagnie, frey gegeben seyn sollte, wodurch er wichtiger und ausgebreiteter wurde. Doch konnte die Regierung auch nach dieser neuen Einrichtung nicht, wie sie wünschte, allen Hindernissen, die dem ostindischen Handel im Wege standen, mit Kraft entgegenarbeiten. Sie kaufte daher der Compagnie im J. 1777 ihre ostindische Etablissements sammt ihren Inventarien für 170,000 Thaler ab, und nahm alle ihre Bediente in königliche Dienste. Seitdem ist der Privathandel der Dänen nach Ostindien gegen eine Abgabe an die Compagnie erst recht gestiegen.

Im Jahr nach der Erneuerung der ostindischen Compagnie, im J. 1733, erlaubte Christian VI der westindischen Compagnie, die schon seit 1671 St. Thomas und seit 1719 St. Jean besaß, zu ihren Besitzungen die Insel Sainte Croix von Frankreich zu kaufen. Da diese Insel eine Erwerbung der westindischen Gesellschaft war, so blieb ihr auch, wie bisher, der Handel dahin ausschließend, wodurch kein Seegen in das dänische Westindien kam. Die Compagnie drückte die Colonisten nieder, und in Kriegs- und Friedenszeiten waren ihre Häfen nur durch fremde Schiffe lebendig. Daher kaufte die Regierung schon im J. 1754 der Compagnie alle ihre Rechte und Effecten ab und gab den Handel nach ihrem Westindien der ganzen dänischen Nation frey. 307

Zur Beförderung des Handels errichtete noch Christian VI die Bank, und unterstützte die

alten Seiden- und Tuchfabriken, welche Copenhagen schon seit dem siebenzehnten Jahrhundert hatte, zu grössern Unternehmungen und veranlaßte durch Geldermunterung manche neue. In Norwegen stiftete er die sogenannte schwarze Compagnie zur bessern Benutzung und Verarbeitung der dasigen Landesproducte. Die Flotte brachte er unter dem Beystand des Grafen Danneskiold und des Admirals Suhm in einen viel bessern Zustand, als er sie vorfand.

In dieser Weise fuhr auch sein Sohn, Friedrich V, zu regieren fort (von 1746 — 1766). Wie seinem Vater, so mislangen auch ihm manche seiner Handelsvorkehrungen, wie die allgemeine Handelscompagnie, die nie in rechten Gang kam; die maroccanische und afrikanische Compagnie, die beyde wieder aufgehoben werden mußten; die Anstalten, Island zu heben, und die Haiden von Jütland anzubauen. Dagegen sicherte er Schifffahrt und Handlung in das mittelländische Meer durch den Frieden mit den barbarischen Republiken; und vergrößerte sie nach Westindien dadurch, daß er der westindischen Compagnie ihre Rechte und Effecten für 22 Tonnen Goldes abkaufte, und Schifffahrt und Handlung 308 dahin der ganzen Nation frey gab. Darneben vergaß er auch die Erweiterung der Wissenschaften und Länderkunde nicht, wovon unter andern die nach Arabien gesendete Reisegesellschaft und die Stiftung der Ritteracademie Sorde Beweise waren.

Um die Zeit, da ihm das Herzogthum Plön durch den Tod seines letzten Herzogs (im J. 1761)

zufiel, drohte ihm die Gefahr, nicht nur den Theil von Schleswig wieder zu verliehren, den der große nordische Krieg mit seiner Krone vereinigt hatte, sondern auch in einen erschöpfenden Krieg verwickelt zu werden [y].

Schon lange vor seiner Erhebung auf den russischen Thron hatte Peter III aus Hollstein-Gottorp den Gedanken gefaßt, den Antheil welchen sein Haus vor dem Jahr 1713 an Schleswig gehabt hatte, so bald er die Macht dazu habe, zurückzuerobern und an Dänemark dafür zerstöhrende Räche zu nehmen, daß es sich ehedem Gottorpisches Land zugeeignet habe. Gleich in den ersten Monathen seiner Regierung gieng er an die Ausführung seines lange gehegten Plans; er hatte schon seine in Pommern stehende Armee, die bisher im siebenjährigen Krieg gegen Preussen gekämpft hatte, in das Mecklenburgische vorrücken lassen; Dänemark hatte bereits seine ganze Macht unter dem Grafen St. Germain in Hollstein aufgestellt: der Kampf sollte anfangen, wenn Peter III bey seiner Armee in Deutschland würde angekommen seyn, zu der er auch aus Petersburg aufzubrechen im Begriff war. Zum Glück für Dänemark stürzte ihn die Revolution, die Katharina II erhob, vom Thron; und die neue Kayserin stellte sogleich den Krieg gegen Dänemark ein. Dänemark war zwar dadurch ge-

309

y (J. C. Adelungs) Geschichte dieser Streitigkeiten oben S. 281.
Urkunden und Materialien zur nähern Kenntniß der Geschichte und Staatsverwaltung der nordischen Reiche. Hamb. 1786. 8.

rettet; aber von dieser Zeit an ward ihm doch seine Schuldenlast erst recht drückend. Denn ob gleich Friedrich V durch die gute Finanzverwaltung seines Ministers Thott in den frühern Jahren seiner Regierung in den Stand gesetzt worden war, die ihm von seinem Vater hinterlassenen Schulden großentheils abzubezahlen, so hatten sich doch bis zu seinem Abgang von der Regierung 26 Millionen Schulden, in die er durch seine mannichfaltige Unternehmungen und besonders durch die letzte Kriegsrüstung hineingerathen war, angehäuft.

Der vier Millionen Mark Banco, welche Hamburg vorgeschossen hatte, entledigte sich Christian VII, der seinem Vater schon im J. 1766 in der Regierung gefolgt war, durch eine Verzichtleistung auf alle Ansprüche, die bisher die dänischen Könige, als Herzoge von Hollstein, an Hamburg, als ehemalige hollsteinische Landstadt, gemacht hatten. Darneben wurden an Hamburg noch einige Striche in der Nähe der Stadt abgetreten, die bisher theils Dänemark, theils Hollstein gehört hatten. Schon Catharina II willigte 310 vorläufig in diesen Vergleich ein, und ihr Sohn Paul, als Erbe von Hollstein-Gottorp, bestätigte ihn nach erlangter Majorennität [z].

z. Recueil de tous les traités, conventions, mémoires et notes conclus et publiés depuis l'avenement du Roi regnant jusqu'à l'époque actuelle, ou des l'année 1766 jusqu'en 1794. à Berlin 1796. 8.

Märkvärdigheder i Dannerkongen Christian den Syvenden Levnet og Regiering; of J. Kragh Höst. Kiöbenh. 1810. 8. Deutsch:

Um auch alle Ansprüche, die das Haus Hollstein-Gottorp wegen des Gottorpischen Schleswigs bey Dänemark immer erneuerte, auf immer abzuthun, leitete es Katharina II bey dem Großfürsten, ihrem Sohn Paul, dahin ein, daß er seinen Antheil an Hollstein an das königlich-dänische Haus abtrat, und dafür die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst von Dänemark annahm, welches am 16 Novemb. und 10 Decemb. 1773 gegenseitig vollzogen ward. Doch behielt der Großfürst die Grafschaften nicht, sondern trat sie an den Bischof von Lübeck, Friedrich August, aus der unversorgten jüngern Gottorpischen Linie als erbliche Besitzung ab, worauf beyde Grafschaften im J. 1776 zu einem Herzogthum mit Sitz und Stimme auf dem Reichstag erhoben worden. So kam Dänemark in den ruhigen Besitz von Schleswig und ganz Hollstein.

Lange vor der Vollendung dieses Geschäftes war es entschieden, daß physische Schwächung der frühern Jahre bey dem König die traurige Folge einer völligen Geistesschwäche nach sich gezogen habe, die ihn zur Selbstregierung ungeschickt mache. Nach wenigen Jahren hatte sich sein Leibarzt, Struensee, durch die Allgewalt der Liebe von der Königin Mathilde unterstützt, bis zum Grafen und geheimen Cabinetsminister hinaufgeschwungen, in welcher Stelle er wie unumschränkter König regierte. Alle Cabinetsordres, denen 311

Entwurf einer Geschichte der dänischen Monarchie unter der Reg. Christian VII von J. Kragh Höst. Kopenh. 1813. 3 Th. 8.
Leben des Grafen A. P. von Bernstorf, von v. Eggers. 1800. 8.

er das königliche Siegel unterdrückte, galten für königliche Befehle [a]. Seine Administration war in vielen Stücken weise und wohlthätig, und bezeichnete den Mann von Einsichten und Regierungstalenten. Aber zu sicher auf den Besitz seiner Allgewalt, und unbesorgt darum, sich durch eine mächtige Parthey gegen jeden Wechsel des Glücks zum voraus zu decken, hatte er in Kurzem alle wichtige Stände, den ganzen Adel durch seinen Despotismus, den er nicht einmal verschleyerte, den Kriegsstand durch allzugeringe Aufmerksamkeit, und das Volk durch die Verdrängung eines allgemein geschätzten Ministers, des großen Bernstorf, gegen sich erbittert: sein Fall mußte erfolgen, und da er ihn unvorbereitet überraschte, und er ohne Gegenwart des 312 Geistes zur schnellen Vorkehrung kräftiger Gegenmittel wankte und schwankte, so war er unrettbar verlohren. Leyder! riß er auch die Königin mit nieder.

An die Spitze der Misvergnügten traten die verwittwete Königin Mutter, Juliana Maria,

a Authentische und höchst merkwürdige Aufklärungen über die Geschichte der Grafen von Struensee und Brandt; aus dem franz. Manuscript eines hohen Ungenannten zum erstenmahl übersetzt und gedruckt. Germanien 1788. 8.
Geheime Hof- und Staats-Geschichte des Königreichs Dänemark; von dem Marquis Ludw. D'yves; Zeiten nach der Struenseeischen Revolution. Germanien 1790. 8.
Dohm's Materialien für die Statistik Th. I. S. 267. (die Acten des Prozesses).
Langenbecks Trende - Skalde - digte. Kiöbenh. 1772.

und der Erbprinz Friedrich, die den schwachen König zur Unterzeichnung eines Verhaftsbefehls gegen die Königin Mathilde, die Minister Struensee, Brandt und einige andere bewogen. Struensee und Brand starben auf dem Blutgerüste am 28 April 1772, und die unglückliche Königin endigte ihr Leben zu Celle in der Verbannung.

Die Regierung rissen die Königin Mutter und der Erbprinz Friedrich an sich und führten sie, nicht mit allgemeiner Zufriedenheit der Nation, bis zum Jahr 1784. Seit dem 24 April (1784) nahm sie der Kronprinz aus den Händen der verwittweten Königin und setzte wieder, unter dem Beyfall der Nation, mehrere von der bey der Revolution von der Regierung verdrängten Parthey in das Ministerium ein. (Der Geisteskranke König starb erst am 13 März 1808) [b].

Dem Rath Friedrichs IV gemäs, den einst das Ungemach des großen nordischen Kriegs das Glück einer Regierung im Frieden kennen gelehrt, und der seine Erfahrung in einer nachdrücklichen Empfehlung des Friedens seinen Nachfolgern ausgedrückt hatte, verdankte Dänemark, daß es von 1720-1788 das Glück des Friedens genoß. Endlich war es in Gefahr durch das geheime Defensivbündniß, welches Katharina II im J. 1772 um dieselbe Zeit, da sie bey dem Großfürsten die Aus- 313

b Geschichte der Finanzverwaltung in Dänemark seit 1784: Memoiren über die dänischen Finanzen; von C. U. D. von Eggers. Hamb. 1801. 2 B. 8.

tauschung von Hollstein einleitete, mit Dänemark abschloß, in einem Krieg mit Schweden verwickelt zu werden, als der Fall, in welchem sich Dänemark zu einer Hülfe zu Wasser und zu Land anheischig gemacht hatte, bey dem Angriff eintrat, den Gustav III im J. 1788 auf das russische Finnland unternahm. Rußland rief auch die dänische Hülfe auf. Die norwegische Armee brach unter dem dänischen Feldmarschall, Prinzen Carl von Hessen, am 23 September 1788 über die Gränze; aber durch die Dazwischenkunft von Preussen und England war schon am 9 October ein Waffenstillstand geschlossen, während dessen mehrmaliger Verlängerung Dänemark die Einwilligung von Rußland erhielt, (am 9 Julius 1789) zur Neutralität zurückzukehren [c].

Der fruchtlose Feldzug hatte die Schuldenlast von Dänemark mit sieben Millionen Thaler vermehrt, welches für die Regierung ein neuer Antrieb wurde, alle Mittel zur Verbesserung der Finanzen aufzubieten. Seit 1790 waren sie der Hauptgegenstand ihrer Sorge und es gelangen ihr bey der vollkommensten Neutralität während des französischen Revolutionskriegs manche ihrer Vorkehrungen nach Wunsch. Ihre Seefahrer erndteten durch ihre neutrale Flagge als Frachtfahrer der kriegführenden Mächte große Summen, 314 die zur Vermehrung des dänischen Wohlstandes

c S. oben bey Schweden S. 252.
Mémoires sur la Campagne de 1788 en Suede, par le Prince Charles de Hesse. Copenh. 1789. 8. Deutsch von C. L. Lanzeloz. Flensb. 1790. 8.

mannichfaltig beytrugen. Der Vortheil würde noch größer gewesen seyn, wenn nicht die Rüstung gegen England am Ende des Kriegs die Regierung gezwungen hätte, das Reich mit neuen Schulden zu beladen.

Im Jahr 1800 waren fast alle feindliche Schiffe auf den Meeren verschwunden und die Britten alleinige Herren der See. Sie verfuhren von nun an noch strenger, als bisher, mit den neutralen Kauffahrtheyschiffen, die unter neutraler Bedeckung segelten, und nahmen sie ohne Unterschied in Untersuchung, ob sie nicht mit Feindesgut oder mit Artikeln beladen wären, die zu Kriegszeiten Contrebande heißen. Bey Gibraltar und Ostende war es darüber mit dänischen Schiffen zu F indseligkeiten gekommen, in denen jedesmahl die Dänen der überlegenen englischen Macht weichen, und ihr in die Häfen folgen mußten.

Am 25 Julius 1800 widersetzte sich der Capitain der Fregatte Freya der Durchsuchung einer dänischen Kauffarthey-Flotte, der er zur Bedeckung mitgegeben war, mit Gewalt, ward aber dessenohnerachtet aufgebracht. Die englische Regierung erklärte diesen gewaltsamen Widerstand für einen Friedensbruch und sendete im August (1800) den Admiral Dixon vor Copenhagen, um Genugthuung zu fordern. Doch wurde diesesmahl noch der Streit (am 20 August durch eine friedliche Uebereinkunft beigelegt: England gab die Fregatte Freya sammt den Schiffen, die sie zu bedecken hatte, wieder

frey; und der dänische Hof versprach, seinen Handelsschiffen keine Bedeckung weiter mitzugeben. Das englische Durchsuchungsrecht blieb unerörtert auf sich beruhen.

Diese Vorfälle, welche die neutralen baltischen Mächte eine immer größere Beschränkung ihrer freyen Schifffahrt besorgen lassen mußten, trafen gerade in die Zeit, da Paul I mit England wegen der mislungenen englisch-russischen Landung auf dem Helder unzufrieden war; um so mehr führte er mit seinem gewöhnlichen Feuereifer die Sache der nordischen Mächte, und bewog Schweden (am 16 Dec. 1800) und Dänemark (am 6 Januar 1801), mit ihm die bewaffnete Neutralität nach den Grundsätzen der früheren vom Jahr 1780 in einem eigenen Vertrag zu erneuern [d]. Er gieng auch von der frühern Neutralitäts-Convention nur darinn ab, daß der Begriff der Contrebande weit enger als ehedem bestimmt wurde. Schon am 27 December verlangte die brittische Regierung über den abgeschlossenen Vertrag eine Erklärung von Dänemark und auf die dänische Aeusserung, daß er nur in einer Erneuerung der ehemaligen Verbindung zur Sicherung der neutralen Schifffahrt nach den Grundsätzen bestehe, die von ihm nie aufgegeben worden, erklärte die brittische Regierung

315

d Die Convention steht in Posselt's europ. Annalen 1801. St. 2. S. 105.
Konr. Fried. von Schmidt-Phiselbeck's Versuch eines dänischen Neutralitätssystems während des letzten Seekriegs, mit authentischen Belegen und Actenstücken. Copenh. 1802. 4 Hefte. 8.

gierung am 15 Januar 1801: „daß sie die Errichtung einer bewaffneten Seeverbindung der Art für feindliche Versuche zur Einführung eines neuen Coder des Seerechts und zur gewaltsamen Behauptung eines für das wichtigste Interesse des brittischen Reichs nachtheiligen Neuerungssystems ansehen müsse," und belegte alle in den englischen Häfen befindliche dänische und schwedische Schiffe mit Embargo; welches auch alle drey nordischen Mächte erwiederten. Auch Preussen trat inzwischen dem nordischen Vertrag bey, und verlangte von England, zur Wiederherstellung der alten Verhältnisse mit den baltischen Mächten, Widerruf seiner bisher in den in dieser Sache übergebenen Noten geäusserten Grundsätze und Aufhebung des Embargo. Die nordischen Mächte rüsteten sich in den Wintermonathen zur Behauptung ihrer bewaffneten Neutralität. Dänemark sollte den Engländern den Sund, und in Verbindung mit Preussen die Mündungen der deutschen Ströhme sperren: zum letzten Zweck sollte Dänemark Hamburg und Lübeck, Preussen aber Bremen und das Hannoversche besetzen.

Doch die Schnelligkeit der Britten kam allem zuvor. Schon am Ende des Märzes (am 28 März 1801) erschienen Parker und Nelson mit einer englischen Flotte von 20 Linienschiffen und 32 kleinern Kriegsfahrzeugen vor dem Sund, um Dänemark zu zwingen, von der bewaffneten Neutralität abzutreten: der erste Schuß, der von der Festung Kronenburg fiel, um der englischen Flotte den Durchgang durch den Sund zu verwehren, war eine Kriegserklärung; und ehe

316

noch Schweden und Rußland ihre Seemacht mit der dänischen hatten vereinigen können, griff Nelson die dänische Defensionslinie vor Copenhagen an. Der zweyte April bedeckte zwar die dänischen Seehelden mit Ruhm: aber einem langen Widerstand nicht gewachsen, mußte wohl die dänische Regierung den Waffenstillstand auf 14 Wochen, den Nelson am Ende des Kampfes anbot, annehmen, während welchem man die Streitigkeiten im Frieden beyzulegen versuchen wolle[e].

Paul I findet plötzlich seinen Tod, und die größte Schwierigkeit der friedlichen Auskunft ist dadurch gelöst, da weder von Schweden noch von Rußland bisher eine Kriegserklärung abgegeben war. Alexander I äusserte laut, er wünsche die entstandenen Mishelligkeiten durch gütliche Mittel beyzulegen; Gustav IV giebt den Handel mit England frey, ehe noch irgend eine Sicherheit für die Schiffe seiner Unterthanen vermittelt war; Friedrich Wilhelm III nimmt seine Maasregel zurück, den Handel der Engländer auf der Elbe, Ems und Weser zu sperren. Nach einer kurzen Unterhandlung mit dem nach Petersburg geschickten ausserordentlichen englischen Gesandten, dem Lord St. Helens, ist die berühmte Neutralitäts-

e Kriegsereignisse zwischen Dänemark und England vom 30 März bis 2 April 1801; nach officiellen Berichten und Augenzeugen gesammelt von K. H. Seidelin. Mit einer Charte vom Sunde. 2te Ausgabe. Kopenh. und Leipzig 1801. 8.

Der Neutralitätskrieg der Dänen im Jahr 1801. Leipz. 1801. 8.

Convention dahin abgeändert, daß der Grundsatz: „frey Schiff, frey Gut", aufgegeben und dagegen den kriegführenden Mächten zugestanden werden soll, durch Kriegsschiffe convoyirte Schiffe zu durchsuchen, und sie bey obwaltendem Verdacht zur gerichtlichen Entscheidung aufzubringen. Ausser Contrebande (zu der auch fertige Waffen gehören) soll auch das Eigenthum des Feindes am Bord neutraler Schiffe genommen werden können; hingegen rohe Erzeugnisse und Fabricate der kriegführenden Länder, welche bereits ein Eigenthum einer neutralen Macht geworden und auf ihre Rechnung transportirt werden, sollen frey seyn. Im Fall eines Kriegs können die Schiffe neutraler Mächte zu den Häfen und an den Küsten der kriegführenden Mächte frey segeln; nur nicht in gesperrte Häfen, wofür man jeden Hafen anzusehen habe, der so umsetzt sey, daß ein Schiff nicht ohne Gefahr einlaufen könne." [f] Die übrigen nordischen Bundesgenossen werden eingeladen, dem abgeschlossenen Vertrag beyzustimmen: und welche hätte wohl, da England und Rußland einig waren, den Beytritt verweigern können? Die ganze Last des kurzen Kriegs war allein auf Dänemark und seine Helden gefallen.

317

f Handbuch über das practische Seerecht der Engländer und Franzosen in Hinsicht auf das von ihnen in Kriegszeiten angehaltene neutrale Eigenthum, in Rücksicht auf die englische Assekuranz-Grundsätze über diesen Gegenstand. Hamburg 1803. B. I. in der Einleitung.

Indessen fanden die Engländer bald, daß die in dem letzten Vertrag mit den baltischen Mächten angenommene Bestimmung der Contrebande nicht hinreiche, sie gegen die Unterstützung ihrer Feinde durch die Neutralen sicher zu stellen. Die Amerikaner gaben ihnen bald Veranlassung (1805) auch Schiffbauholz und andere zur Schiffausrüstung dienliche Erfordernisse unter sie zu rechnen, und (laut einer Cabinets-Declaration vom 16 May 1806) selbst den Verkehr der Neutralen mit den in Feindes Hand befindlichen Häfen für unerlaubt zu erklären, und darnach bey der Durchsuchung neutraler Schiffe und bey ihrer Aufbringung in englische Häfen zu verfahren.

So wie England in der Erschwerung der neutralen Schifffahrt stieg, so Napoleon in Anstalten, die den englischen Welthandel stören sollten: darauf zweckten seit 1806 alle seine Decrete und Friedensschlüsse ab. Es war auch nicht verborgen geblieben, daß er in einem geheimen Artikel des Tilsiter Friedens (am 8 Jul. 1807) den Russischen Kayser zu dem Versprechen vermocht hatte, den englischen Schiffen alle Häfen der Ostsee zu verschließen; ja das brittische Ministerium wollte (nach seinem Manifest vom 25 Sept. 1807) mit Gewißheit in Erfahrung gebracht haben, wie die deutschen Besitzungen des Königs in Dänemark von den französischen Truppen, die an ihren Grenzen standen, so lange sollten bedroht werden, bis auch er dem französischen System werde beygetreten seyn und seine bedeutende Flotte zur Beschränkung des englischen

Handels hergegeben haben. Die erste Nachricht hatte sogleich ein Embargo auf alle in den brittischen Häfen befindliche Schiffe veranlaßt, und die zweyte den Entschluß, von Dänemark seine ganze Seemacht in Verwahrung (en depot) zu verlangen. Unverweilt wurde eine englische Flotte von 25 Linienschiffen und 9 Fregatten, die bis auf 22 vermehrt wurden, unter dem Admiral Gambier mit 32,000 Mann Landungstruppen nach Copenhagen geschickt, die dänische Flotte zu hohlen [g]. Nach ihrer Ankunft trug der brittische Gesandte Jackson das Verlangen des brittischen Ministeriums dem dänischen Hofe vor; es ward, wie zu erwarten war, mit Empfindlichkeit abgeschlagen. So gleich droheten gewaltsame Maasregeln, vor deren Ausbruch sich der dänische Hof nach Kiel zurückzog. Um Copenhagen zur See- und Landseite zugleich anzugreifen, landeten die brittischen Truppen (am 16 August) in Seeland; und am 2 September begann der Schrecken einer furchtbaren Beschiessung, die bis zum 5 September von den 3524 Häusern der Stadt ausser den zerstöhrten Kirchen und öffentlichen Gebäuden 305 Häuser einäscherte, 1200 beschädigte, 500 Einwohner tödtete und 600 verwundete. Da gegen die herbeygebrachte Kriegsmacht jeder weitere Widerstand umsonst und kein Ersatz denkbar war, so mußte wohl nach männlich geleisteter Gegenwehr,

g Die Actenstücke stehen in den Europäischen Annalen 1809. St. 4. S. 51. St. 5. S. 171. 194. 1810. St. 4. 1811. St. 7. St. 9. St. 10. 1812. St. 1. S. 49. St. 3. in Voß's Zeiten B. XIV. 1808. Junius u. s. w.

so weit sie einem überfallenen Staat möglich war, die dänische Flotte mit allem Zubehör der überlegenen Kriegsmacht der Britten übergeben werden. Die Landtruppen schifften sich nun wieder ein, und die ganze Flotte kehrte am 21 October mit einer Beute von 16 Linienschiffen, 14 Fregatten, 6 Briggs, mehreren kleinen Kriegsfahrzeugen, Arsenal- und andern Schiffsvorräthen (12 Millionen Thalern an Werth) nach England zurück. Nun erst (am 4 Nov. 1808) erfolgte die englische Kriegserklärung gegen Dänemark.

So gerecht auch die Empfindlichkeit Dänemarks über diesen Gewaltschlag seyn mochte, so vergrößerte es doch seinen Schaden durch das System der beharrlichsten Anhänglichkeit an Frankreich, das es nun mit Erbitterung ergriff. Es nahm im Sommer 1808 französische Hülfstruppen in Hollstein und Seeland auf, die seine deutschen Provinzen erschöpften. Sein Beytritt zu dem Continentalsystem zog ihm den Verlust und Genuß seiner Inseln sechs Jahre lang zu, (seit dem Decemb. 1807 der Inseln St. Thomas und St. Croix, von der 74 Schiffe und 231 Artilleriestücke abgeführt wurden, und seit dem 28 Januar 1808 der Factorey Serampore). Mit Erbitterung erklärte Dänemark (am 29 Februar 1808) den Krieg an Schweden, weil es den brittischen Raub der dänischen Flotte durch die Aufnahme der englischen Flotte in seine Pommerschen Häfen begünstigt und unterstützt habe, und hatte doch nicht die Kraft ihn mit Nachdruck zu führen: denn ob gleich seine Normänner die

Schweden, die im Stifte Drontheim auf verschiedenen Puncten nach Norwegen eingerückt waren, (am 10 Jun. 1808) bey Prästabaken nachdrücklich schlugen und darauf selbst nach Schweden eindrangen; so erlaubte doch die Schwierigkeit, in diesen Grenzländern die nöthige Subsistenz zu finden, beyden Theilen die Fortsetzung des Kriegs nicht, und nach dem gegenseitigen Einfall mußte er in einen Waffenstillstand verwandelt werden, der ununterbrochen fortdauerte, bis er (am 10 December 1809) zu Jönköping in einen Frieden übergieng [h]. So erndtete Dänemark von seiner Anhänglichkeit an Frankreich während des Napoleonischen Kayserthums nichts als Schaden, und bey dem Umsturz desselben verlohr es gar noch Norwegen.

Als die Russen (am 19 und 20 März 1813) Hamburg, Bremen und Lübeck besetzt hatten, wurde Dänemark eingeladen, der großen Coalition beyzutreten, was für die Sache der verbündeten Mächte in Norddeutschland, wo ihre aufgestellte Kriegsmacht noch sehr schwach war, eine große Erleichterung gewesen wäre [i]. Nun zum erstenmahl wankte auch der König Friedrich in seiner Anhänglichkeit an Napoleon; er schickte (am 4 April 1813) den Grafen Bernstorf nach London, um darüber zu unterhandeln und seine

h Die Actenstücke dieser Fehde s. in den Europ. Annalen 1813 St. 2. S. 211. St. 3. St. 4.: in Voß's Zeiten 1810. B. XXII. April. S. 96.

i Siehe die Darstellung aus Actenstücken in den Europäischen Annalen 1814. St. 12. 1815. St. 1. St. 5. St. 8.

bloße Erklärung hielt jetzt noch Davoust ab, von der Ober-Elbe her Hamburg zu besetzen. Zu London machte man gegenwärtig so wenig jetzt gegen den dänischen Minister, als vormals gegen den dänischen Bevollmächtigten, den Baron Rist, ein Geheimniß daraus, daß an Schweden für seine treue Anhänglichkeit an die Sache von Europa Norwegen versprochen sey. Dänemark schließt sich nun aufs neue, wo möglich noch fester, an Napoleon durch seinen nach Dresden an ihn abgeordneten Gesandten von Kaas an, und stellt alle seine in Hollstein entbehrliche Truppen unter Davoust's Befehl.

Die Russen ziehen von Hamburg ab, und überlassen seine fernere Vertheidigung den bis dahin eingeübten Hanseaten und den 10,000 Dänen, die der König von Dänemark (wie jedermann glaubte) zum Schutz der Stadt einrücken lassen wollte. In der Ueberzeugung von dieser ihrer Bestimmung ziehen auch die dänischen Truppen ein; plötzlich werden sie wieder zurückberufen, und müssen sich darauf mit Davoust vereinigen, um Hamburg gemeinschaftlich mit den Franzosen (am 30 May 1813), und allein (am 3 Jun.) Lübeck zu besetzen. Für dieses Verdienst um die Franzosen verbürgt Napoleon der dänischen Regierung in einem eigenen (am 10 Julius) zu Copenhagen abgeschlossenen Vertrag den Besitz von Norwegen, aber verpflichtet sie auch, wie gegen England bisher, so nun auch gegen dessen Bundesgenossen, Schweden, Rußland und Preussen die Waffen zu ergreifen; es

kündigt auch Schweden am 3 Sept., Rußland und Preussen am 22 October den Krieg an.

Unglücklicher Weise war es mit dem Umsturz des Napoleonischen Reichs zugleich auch um die Napoleonische Garantie der Integrität der dänischen Staaten geschehen. Der Kronprinz von Schweden wendete sich gleich nach der Schlacht bey Leipzig mit einem Theil der von ihm befehligten Nordarmee gegen Hollstein; bis zum 9 December ist er siegreich bis Kiel gedrungen, und der König von Dänemark ohne lange Gegenwehr zu einem Waffenstillstand bereitwillig gemacht, der zu Rendsburg (am 16 Dec.) abgeschlossen wurde. Während desselben fällt die Festung Glückstadt (am 5 Januar 1814), die nicht in den Waffenstillstand mit eingeschlossen war, und der kurze, nicht sehr blutige Krieg ist durch den Frieden von Kiel (am 14 Jan.) geendiget [k]. Der König von Dänemark leistete für sich und seine Nachfolger auf alle Rechte und Ansprüche auf das Königreich Norwegen Verzicht für die Zusage eines künftigen Ersatzes; wogegen sich der König von Schweden verbindlich machte, den Norwegern alle ihre Gesetze, Rechte und Freyheiten, wie sie damahls bestanden, künftig genießen zu lassen. England gab Dänemark seine Colonien zurück, erhielt aber dafür Helgoland;

k. H. Behrmann's Darstellung des polit. Verhaltens Dänemarks in den letzten Jahren. Kopenh. 1813. 8.
Europ. Annalen 1815. May.
Voß's Zeiten 1813. Nov., Dec. B. 36. S. 187.

mit Rußland wurde das vordem bestandene Friedensverhältniß ohne Abänderung wieder hergestellt. Darüber ward von den beyderseits Bevollmächtigten der Vertrag (am 8 Februar 1814) zu Hannover unterzeichnet, und die Ratification (am 16 Nov. 1814) zu Wien ausgewechselt.

Zur Entschädigung Dänemarks für sein Norwegen war anfangs Schwedisch Pommern ausgesetzt; von Preussen aber, dem es zur Abrundung so gelegen war, zufolge der Unterhandlungen auf dem Congreß zu Wien gegen das ihm von Hannover abgetretene Herzogthum Lauenburg und eine hinzugefügte ansehnliche Summe baaren Geldes ausgetauscht.

Nun knüpfte Dänemark wegen seiner alten und neuen deutschen Besitzungen seine ehemalige Verbindung mit Deutschland wieder an, die es am 9 Sept. 1806 aufgehoben hatte. Denn gleich nach dem aufgehobenen deutschen Reichsverband hatte der König seine bis dahin besessenen deutschen Staaten mit Dänemark vereiniget, und sie dem dänischen Königsgesetz, folglich seiner unumschränkten Macht, unterworfen. Wie er aber noch auf dem Congreß zu Wien das Herzogthum Hollstein wieder zu seinem ehemaligen Verhältniß zum deutschen Reich zurückkehren ließ, und zu dem neuen deutschen Staatenbund übertrat, so that er es auch in Ansehung Lauenburgs nach der Besitznahme des Herzogthums im J. 1816.

Die neuesten Jahrbücher von Dänemark zeichnet insonderheit die richtigste Handlungspo-

litik und ein unablässiger Eifer für innere Landesverbesserungen aus: das Verdienst Friedrich's VI, das er als Kronprinz und König, berathen von weisen Staatsmännern, besonders den beyden Bernstorfen (Oheim und Neffen)[1]. Das Vorurtheil für Handlungscompagnien, das im siebenzehnten Jahrhundert und der ersten Hälfte des achtzehnten eine Menge von Handlungsgesellschaften in alle die Länder, welche Dänen des Handels wegen besuchten, eine ost- und westindische, eine afrikanische, eine isländische u. a. Handelscompagnien mit Monopolien octroyirt hatte, ist gänzlich aufgegeben, und die Handlung, unter kleinen Einschränkungen, allen dänischen Unterthanen freygegeben worden, der westindische schon im J. 1754, der ostindische im J. 1777, der isländische im J. 1788, der afrikanische im J. 1792 mit der Bedingung, daß der Negerhandel mit dem Jahr 1803 aufhören soll; der Handel nach den Faröerinseln im Jahr 1796. Nur nach Grönland wird er seit 1774 für königliche Rechnung geführt: zwar mit Schaden der Krone; aber dessenohnerachtet hat man Bedenken getragen, ihn völlig frey zu geben, weil man bey den eingeschränkten Begriffen der Grönländer besorgen müßte, sie würden in kurzer Zeit durch den Handelsbetrug völlig zu Grunde gerichtet seyn. Durch diese weise Einrichtungen hat Schifffahrt und Handlung der Dänen an Umfang und Einträglichkeit sehr zugenommen; durch die Er- 318

1 Der König von Dänemark Friedrich VI, als Kronprinz und Mitregent — von J. Kragh Höst. Th. 1. Kopenh. 1815. 8.

munterung und Unterstützung der Regierung ist der Fischfang unterhalb Island ausserordentlich gestiegen, und der Wallfisch- und Robbenfang bey Grönland, der Privatpersonen überlassen blieb, weil er die einfältigen Grönländer in keine Gefahren setzt, mit weit größerem Eifer betrieben worden, so daß die Dänen und Norweger gegenwärtig in der Fischerey den Gewinn mit den Ausländern theilen.

Und wie viele Anstalten zur Cultur des Landes und Beförderung der Volkswohlfahrt ließen sich aufzählen: Freyheit der Presse, Verbesserung des Schulwesens und Anlegung von Sonntagsschulen für solche, die dem eigentlichen Schulunterricht entwachsen sind, Anstalten zur Erhaltung der Gesundheit und des Lebens durch eine Vaccinations-Commission und Ausbreitung der Thierarzeneykunde, Verbesserung der Zucht- und Arbeitshäuser, Einrichtung einer Vergleichscommission zur Verminderung der Prozesse u. s. w.

XIII. Preussen.

I. Preussen, ein weltliches Herzogthum, von 1525 — 1701.

Seit dem letzten Viertel des funfzehnten Jahrhunderts war Preussen zwischen Polen und dem Hochmeister des deutschen Ordens getheilt. Des langen Druckes überdrüssig, unter dem das Volk in Preussen seit seiner Unterjochung von den deutschen Rittern im 13ten Jahrhundert seufzte, sagten endlich seine zu Thorn versammelten Stände (am 4 Febr. 1454) dem Hochmeister in einem Absagebrief den Gehorsam feyerlich auf, und trugen sich dagegen dem polnischen König Casimir zu Unterthanen an. Schon am 18 Februar 1454 schloß Casimir mit ihnen unter der Einräumung vieler Vorrechte einen Vergleich ab, und unterwarf sie der Regierung eines von ihm ernannten Statthalters. Der deutsche Orden suchte seine Herrschaft über Preussen durch einen 13jährigen höchst zerstöhrenden Krieg (von 1454-1466) zu behaupten, mußte aber doch endlich den ihm höchst nachtheiligen Frieden eingehen, dessen Bedingungen am 1 Octob. 1466 zu Nessau bey Thorn unter der Vermittelung des Pabstes Pius II, unterzeichnet wurden. Ganz Preus-

sen kam unter polnische Souveränetät: Kulm,
320 Michelau, ganz Pomerellen, Marienburg, Stum, Christburg, Elbing, Tolkemit mit seinem Gebiete, und dem Waldamte mit sechs Dörfern, die zu Halland, und fünf andern, die zu Mühlhausen gehörten, kurz ganz Westpreussen und Ermeland wurden an Polen abgetreten; das übrige Land, oder Ostpreussen, blieb zwar dem deutschen Orden; aber als ein Polnisches Lehn [m].

Bis zum Jahr 1512, bis Albrecht von Brandenburg Anspach, ein Schwestersohn des polnischen Königs Sigismund, zum Hochmeister gewählt wurde, verweigerte kein Hochmeister den Königen von Polen den Lehnseid; erst Albrecht, von dem man es bey seiner nahen Verwandtschaft mit Sigismund am wenigsten vermuthet hätte, nahm von seinem Zusammenhang mit dem deutschen Reich den Vorwand her, daß es unschicklich seyn würde, zwey Herren anzunehmen [n].

m Kurzer Auszug der preussischen Chroniken von dem J. 1200 bis auf diese jetzige Zeit (1525), in welchem alle Hochmeister sammt ihren fürnehmsten Kriegshandlungen und Thaten erzählet werden. Königsb. 1566. 4.
Matthaei Waisselii Chronika alter Preussischer, Liefländischer und Kurländischer Historien (von 1517—1525). Königsb. 1599. 4.
J. N. Becker's Versuch einer Geschichte der Hochmeister in Preussen; seit Winrichs von Kniprode bis auf die Gründung des Erbherzogthums. Berlin 1798. 8.

n Friedr. Sam. Bock's Leben und Thaten Albrechts, ältern Markgrafen zu Brandenburg und ersten Herzogs in Preussen. Königsb. 1745. 8.

Es war vorauszusehen, Polen werde seine 321 Lehnsherrschaft über Ostpreussen mit den Waffen zu behaupten suchen. Auf diesen Fall suchte Albrecht vor allen Dingen seine Ordenscasse zu füllen. Die an Brandenburg bereits verpfändete Neumark trat er für eine Geldsumme dem Churfürsten gänzlich ab, und den liefländischen Landmeister, Walter von Plettenberg, sprach er von seiner Lehnsunterwürfigkeit für eine Summe Geldes los, und rüstete sich mit Nachdruck zum Krieg. Dennoch zögerte Polen damit. Schon hatte es mit Rußland einen Kampf zu bestehen, und die Stände in polnisch Preussen suchten den Krieg zu vermitteln, um ihr Vaterland, das die Folgen jenes 13jährigen zerstöhrenden Kriegs, der Preussen an Polen brachte, noch nicht verwunden hatte, nicht aufs neue zum Kriegsschauplatz machen zu lassen; der Kayser, der Pabst und die lateranische Kirchenversammlung suchten den Hochmeister zur Huldigung zu bewegen. Unter dieser Unterhandlung zog sich die Entscheidung bis zum December 1519 hin, wo endlich Polen seinem ehemaligen Lehnsträger den Krieg ankündigte. Schon war ein Drittel des Hochmeisterthums von den Polen erobert, und Albrecht dagegen hatte ausser dem überrumpelten Braunsberg nur wenige und unbedeutende Oerter genommen, als es entschieden war, auf die Hülfe von Deutschland könne der Orden nicht rechnen, da schon zwey Haufen deutscher Truppen von 12,000 und 13,000 Mann, die in verschiedenen Jahren zur Hülfe im Anzug waren, wieder hatten auseinander gehen müssen, weil der Hochmeister den Sold für sie nicht erschwingen konnte. 322

In dieser Verlegenheit wünschte er einen Waffenstillstand; und es gelang auch den kayserlichen und ungrischen Gesandten, in Verbindung mit den beyden deutschen Fürsten, dem Markgrafen Georg von Brandenburg und dem Herzog Friedrich von Liegnitz, ihn am 17 April 1521 auf vier Jahre zu vermitteln.

Mitten unter diesem Waffenkampf hatte der lutherische Lehrbegriff in Ostpreussen Eingang gefunden und sich auch in das polnische Westpreussen zu verbreiten angefangen. Den Preussen galt es bey ihrer Unwissenheit im Christenthum gleich viel, ob sie katholisch oder lutherisch waren, und bey den deutschen Einwohnern in Preussen hafteten die lutherischen Lehren desto schneller, da sie ehedem manches von den Wiklefiten und Hussiten aufgefaßt hatten, das noch nicht ganz vergessen war, da der Pabst in Preussen seine Macht nie bis zu Excommunicationen hatte ausdehnen können, und Verhaftungen der Bischöfe und Vertreibung der Mönche aus ihren Klöstern nichts Seltenes gewesen waren, und überhaupt der deutsche Orden, schon seit langer Zeit entfernt von seinem frühern Fanatismus gegen die Heiden, sein Ordenskleid mehr des Brodes als der Religion wegen anzulegen pflegte. Mit dem neuen Lehrbegriff nicht mehr ganz unbekannt, begab sich Albrecht während des Waffenstillstandes (im J. 1522) auf den Reichstag nach Nürnberg, um deutsche Hülfe zur Fortsetzung seines Kriegs mit Polen zu suchen: er fand zwar die deutschen Stände dazu nicht bereit, aber an Luther, den er auf seiner 323 Rückreise nach Preussen besuchte, einen Gewissens-

fenrath über seine Lehnstreitigkeit, welche er ihm vortrug, der mehr als alle deutsche Hülfe werth war. Er rieth ihm, sein Ordenskleid abzulegen, in die Ehe zu treten, und Preussen als weltliches Herzogthum zu beherrschen. In Polen war es kein Geheimniß mehr, daß er dem neüen Lehrbegriff zugethan sey, und nun zu besorgen, Thorn und andere Städte in Polnisch Preussen, wo die Reformation schnellen Eingang gefunden hatte, möchten sich ihm unterwerfen, um unter ihm, als Glaubensgenossen, vor Religionsverfolgung, die Polen drohte, sicherer zu seyn. Diese Gefaht machte Sigismund geneigt, den Unterhandlungen des Markgrafen Georg von Brandenburg und des Herzogs Friedrich von Liegnitz Gehör zu geben, die bey ihm darauf angetragen hatten, das Hochmeisterthum dem Markgrafen Albrecht, seinen Brüdern und deren Erben als ein weltliches Herzogthum unter der Bedingung zu Lehn zu geben, daß es nach ihrem Absterben der Krone Polen wieder zufallen sollte. Am 9 April 1525 leistete Albrecht zu Krakau die Huldigung; gleich nach dieser Säcularisation trat er öffentlich sammt seinem Orden (bis auf wenige, die nach Deutschland giengen) zu dem lutherischen Lehrbegriff über. Der Orden in Deutschland protestirte zwar dagegen: er bewirkte, daß der Kayser Carl V den Ritter Kronberg (im J. 1530) mit Preussen belehnte, und (im J. 1531) Albrecht und seine Unterthanen mit der Reichsacht belegte. Aber Albrechts Unterthanen blieben ihrem Landesherrn treu und Kronberg strengte sich vergeblich an, da er weder von Carl V, der mit sich selbst beschäftiget genug war, noch, wie das Gerücht (im J. 1533) verkün- 324

digte, vom Grafen Christian von Oldenburg und von Lübeck, die der Krieg mit Dänemark abhielt, noch von dem russischen Zar, an den er sich (im J. 1563) gewendet hatte, unterstützt wurde. Doch blieb Albrecht, trotz seiner eigenen und des Königs von Polen Unterhandlungen mit dem Kayser, in der Reichsacht; auch konnte er es nicht erlangen, daß die westpreussischen Städte von der obersten Gerichtsbarkeit des Reichs befreyt wurden. Um nun mehrere deutsche Fürsten, wenn das deutsche Reich endlich doch einen Krieg anfangen sollte, in Albrechts Interesse zu ziehen, willigte Polen nicht nur in die Mitbelehnung des fränkischen Markgrafen, sondern ließ auch dem Churfürsten von Brandenburg Hoffnung zur Mitbelehnung machen, was auch nach dem Tod Albrechts, bey der Belehnung seines Sohns und Nachfolgers, Albrecht Friedrich's, im J. 1569 in Erfüllung gieng. Aber die Abschaffung der Appellationen nach Polen und die engere Verbindung des Herzogthums Preussen mit Polen durch die Aufnahme des Herzogs in den polnischen Senat und die Einräumung einer Stimme bey Königswahlen kam nicht zu Stande, ob gleich beydes seinem Vater schon zugesagt war.

Bis zum Jahr 1572 dauerte die Vormundschaft der preussischen Oberräthe, weil der junge Herzog bey dem Tod seines Vaters noch minderjährig war. Er trat endlich die Regierung an; aber schon im ersten Jahr seiner Selbstregierung gieng die Schwermuth über die Zänkereyen seiner Geistlichkeit (besonders des Hesshusius und Wigand), über die Streitigkeiten seiner Oberräthe

und über die Factionen im Lande, durch einen Trank (wie man glaubt), durch welchen man seinen Geschlechtstrieb unterdrücken wollte, in völligen Blödsinn über, wodurch die Landesverwaltung an den mit ihm zugleich belehnten Markgrafen von Anspach, Georg Friedrich, als den nächsten Lehnsvettern, übergieng. Gerne hätten die Landstände jährlich 100,000 Ducaten an die Schatzkammer des Königs von Polen abgetragen, wenn ihnen die Verwaltung des Landes übertragen und der Markgraf davon ausgeschlossen worden wäre. Der König von Polen erhielt ihn aber bey seinem Rechte; im Novemb. 1578 nahm der Landesadministrator unter dem Beystand polnischer Commissarien die Huldigung von den Ständen ein: aber seit 1586 besorgte er bis an seinen Tod 1603 aus Furcht vor Meuchelmördern die Verwaltungsgeschäfte von Anspach aus. Im J. 1605 folgte ihm der Churfürst von Brandenburg Joachim Friedrich, und nach seinem Tod (im J. 1608) der neue Churfürst sein Sohn, Johann Sigismund, in der Administration des Herzogthums, unter dem erst der blödsinnige Albrecht Friedrich (am 28 August 1617) starb. Das Herzogthum Preussen blieb seitdem (seit 1618) als polnisches Lehn mit dem Churfürstenthum Brandenburg vereinigt.

Um sich die Verwaltung des Herzogthums Preussen bey Zeiten zu versichern, hatte sich Johann Sigismund noch als Churprinz (am 20 Octob. 1594) mit Anna, der Tochter des blödsinnigen Herzogs Albrecht Friedrichs, vermählt. Durch seine Gemahlin, als Tochter der ältesten 326

Schwester des letzten Herzogs von Jülich, Cleve und Berg, fielen ihm auch Ansprüche auf das Herzogthum Jülich zu, als dessen letzter Herzog, Johann Wilhelm, im J. 1609 starb. Schon 1610 hatte der Churfürst einen Theil des erledigten Herzogthums besetzt, um im Besitz desselben sein Recht darauf zu erweisen: der Streit darüber mit Pfalz-Neuburg und Sachsen verschlang sich mit dem 30jährigen Krieg; und sein Uebertritt zum reformirten Lehrbegriff (im J. 1614) entschied die Fürsten der reformirten Parthey, besonders die Niederländer, seine Rechte mit ihren Waffen gegen den Kaiser zu vertheidigen, der Sachsen mit Jülich belehnt hatte °.

Noch vor seinem Tod (der am 23 Sept. 1618 erfolgte) hatte er seinem schwachen Sohn Georg Wilhelm (reg. von 1618-1640) die Regierung übertragen, um den der Krieg in der Nachbarschaft seiner Länder seine ganze Regierung über tobte. Bey ihrem Antritt führte Gustav Adolph, der Gemahl seiner Schwester, die Waffen gegen Polen an der Gränze seines preussischen Herzogthums; und kurz darauf brach der 30jährige Krieg in Deutschland an der Gränze seines Churfürstenthums aus. Ein Regent von Geist und Kraft hätte in einem solchen wichtigen Zeitraum Gelegenheit zu einer ehrenvollen Rolle gehabt; der Churfürst gab nur Beweise seiner Schwäche.

327

Die Belehnung seines Schwagers von Gustav Adolph fand in Polen, das den König von Schweden für seinen bittersten Feind ansah, An-

° S. Band III. S. 474.

fangs Schwierigkeiten: endlich erfolgte sie durch die Vermittelung der Polnisch-Preussischen Stände, denen vor einer schwedischen Landung bange war, am 18 Sept. 1621. Dafür verlangte aber auch Polen seine Theilnahme an dem Krieg mit Gustav Adolph, und dieser dagegen drang auf die Neutralität des preussischen Herzogthums, das dieses Streites wegen im J. 1628 auf eine kurze Zeit der Schauplatz des polnisch-schwedischen Kriegs ward. In dem Waffenstillstand, zu dem der Churfürst in dem genannten Jahr wiederhohlt seine Vermittelung angeboten hatte, den aber erst die Gesandten von Frankreich und England im J. 1629 auf dem Felde bey Altmark unweit Stum zu Stande gebracht hatten, ließ es sich der Churfürst gefallen, daß er den von den Schweden eroberten Theil von Westpreussen blos in Verwahrung bekam. Erst bey der Verlängerung dieses Waffenstillstandes im J. 1635 erhielt er durch den Stumsdorfer Vertrag alle diese Plätze bis auf die Festung Pillau zurück; und auch diese ward ihm im J. 1636 wieder eingeräumt, nachdem er den Schweden für die von ihnen angelegten Festungswerke 10,000 Thaler erlegt, und auf die Ersezzung des in dem Kriege erlittenen Schadens Verzicht gethan hatte.

Während des deutschen dreyßigjährigen Kriegs war der schwache Churfürst durch seinen Minister, den Grafen Adam von Schwarzenberg, an den kayserlichen Hof verkauft, ob dieser gleich in der Jülichschen Erbschaftssache das Interesse von Sachsen betrieb. Die Protestanten sahen es daher für ein glückliches Ereigniß an, als sein Tod (am 1 Decemb. 1640) seinen großen Sohn, 528

Friedrich Wilhelm, auf den Schauplatz brachte, ob er gleich blos das System einer bewaffneten Neutralität ergriff, und nur für seine eigene Vertheidigung besorgt war [p].

In dem westphälischen Frieden (1648) ward er daher auch für den den Schweden überlassenen Theil von Pommern durch die Stifter Magdeburg, Halberstadt, Minden und Camin reichlich entschädiget, ob er gleich Magdeburg dem sächsischen Administrator bis zu seinem Tod (der erst im J. 1680 erfolgt ist) zum Genuß lassen, und vier Aemter davon, Dahme, Querfurt, Jüterbock und Burg an Sachsen abtreten, und das letztere, da er seinen Besitz nicht gerne auf-

p Sam. de Puffendorf de rebus gestis Friderici Wilhelmi, Electoris Brandenburgici, commentariorum libri XIX. Berol. 1695. fol. recus. 1732.

Leben und Thaten Friedrich Wilhelms des Großen, Churfürsten zu Brandenburg 2c. aus den bewährten Geschichtschreibern in beliebter Kürze verfasset, durch glaubwürdige Urkunden bestätiget, und mit Medaillen und Münzen erläutert von Georg Dan. Seyler (1730). Frankf. und Leipz. fol.

Dissertation contenant des anécdotes du regne de Fréderic Guillaume le Grand, Electeur de Brandenbourg, et sur tout de ses exploits maritimes, luc dans sa séance publique de l'Académie de Berlin, le 24 Janv. 1781. par Mr. (le Comte) de Hertzberg. 4. Deutsch: Berlin 1781. 8.

Versuch einer Geschichte der Feldzüge des Preussischen Heers von dem Churfürsten Friedrich Wilhelm dem Großen bis auf die neuern Zeiten (B. I. enthält die Feldzüge des großen Churfürsten). Berlin 1801. 8.

geben wollte, von Sachsen zurückkaufen mußte. 329
Diese Vergrößerung wäre noch mehr werth gewesen, wenn von nun an Brandenburg nicht Schweden in Norddeutschland hätte die Waage halten müssen [q].

Bis zum Jahr 1656 hatten seine Zeitgenossen den Churfürsten blos als einen Fürsten kennen lernen, den die Noth, in deren Schule er durch die Nachstellungen des Grafen von Schwarzenberg erwachsen war, der ihn mehrmahls mit dem Tod bedroht hatte, zur practischen Weisheit erzogen habe, und dessen Geist von der wissenschaftlichen Bildung, die er in seiner Jugend genossen, auf seine Länder die schönste Anwendung zu machen wisse. Jetzt erst nöthigte ihn sein kriegerischer Zeitgenosse, Carl Gustav von Schweden, auf den Kriegsschauplatz, den er bey allen seinen Kriegstalenten und Erfahrungen, die er in seinen frühern Jahren, während seines Aufenthalts in dem damals kriegerisch-gestimmten Holland, durch Umgang gesammelt hatte, doch nicht liebte.

Ein Krieg zwischen Polen und Schweden war unvermeidlich, nachdem das Haus Zweybrücken in Carl Gustav den schwedischen Thron bestiegen hatte, auf den Johann Casimir in Polen wegen seiner Abstammung von dem erloschenen königlichen Mannsstamm in Schweden Ansprüche

q Eine Uebersicht, was für Länder und Provinzen von 1417—1780 unter dem Hause Zollern vereiniget worden, geben Hausen's Staatsmaterialien B. I. St. 1. S. 44. ff.

machte. Vor allem dachte Friedrich Wilhelm auf die Sicherstellung seines Herzogthums, das während dieses Kampfes so leicht einer der Kriegsschauplätze werden konnte. Er rechnete dabey auf einen doppelten Beystand: auf die Niederländer wegen des mit ihnen abgeschlossenen Schutzbündnisses, zu welchem ihm seine Vermählung mit der oranischen Prinzessin, Luise, verholfen hatte, und auf den Kayser, der seinen Churfürsten doch nicht verlassen werde. Es zeigte sich aber bald, daß er von beyden keine bedeutende Hülfe erwarten könne; die Niederländer waren nur zu einer Hülfe in Geld und nicht in Truppen, die er vor allem bedurfte, geneigt, und der Kayser wollte sich blos auf eine Unterhandlung durch seine Gesandten einschränken: der Churfürst mußte daher sein ganzes Heil in seiner durch seine kleine stehende Armee unterstützten Politik suchen. Der gegenwärtige Zeitpunkt schien ihm, bey der Schwäche von Polen und der Verzagtheit seines gegenwärtigen Königs, zur Erringung einiger Vortheile für sein preussisches Herzogthum geschickt zu seyn, wenn er den Polen die Wichtigkeit seiner Hülfe in der gegenwärtigen Zeit der Noth von ferne erblicken lasse. Er zögerte daher mit der Bekanntmachung seiner Entschließung über das System, das er bey dem Krieg in seiner Nachbarschaft ergreifen wolle; er ließ die Schweden bis vor Krakau dringen, und als sie dort (am 12 Novbr. 1655) standen, gieng er erst nach Polnisch-Preussen, und schloß mit den westpreussischen Städten ein Vertheidigungsbündniß auf den Fall eines schwedischen Angriffs ab. Die Aeusserungen des Danks, in welche der nach

330

Schlesien geflüchtete Johann Casimir sich gegen ihn ergoß, bewiesen ihm, daß man in Polen die Wichtigkeit seiner Hülfe in diesem Krieg erkenne.

Dennoch fügten es die Umstände nicht, daß 331 er die Vortheile, auf die er für sein Herzogthum rechnete, zuerst von Polen erhielt. Carl Gustav betrachtete das Bündniß des Churfürsten wie eine Kriegserklärung, und bedrohte Königsberg mit seiner ganzen Macht, und Friedrich Wilhelm mußte in einem Vertrag, zu Königsberg am 17 Januar 1656 geschlossen, sein preussisches Herzogthum von Schweden zu Lehn nehmen, und Neutralität versprechen, wogegen er mit dem Bißthum Ermeland belehnt wurde. Inzwischen hatte Johann Casimir wieder eine Macht zusammengerafft, mit welcher er den Anfang machte, den Schweden ihre Eroberungen zu entreißen. Carl Gustav bedurfte nun die thätige Unterstützung der Kriegsmacht seines Vasallen, weswegen er in einem zu Marienburg (am 15 Junius 1656) abgeschlossenen Vertrag dem Churfürsten die unumschränkte Herrschaft über Grospolen und die Woywodschaft Rawa einräumte, wogegen Friedrich Wilhelm ihm versprach, „er wolle mit dem König von Schweden gegen alle seine Feinde (den Zar und Kurland ausgenommen) in allen Theilen Polens (ausser in Podolien und Volhynien) gemeinschaftliche Sache machen, und sogleich 2000 Mann zu Fuß und 2000 Reuter stellen." Darauf verhalf er dem König von Schweden in der dreytägigen Schlacht bey Warschau am 20 Julius zum Sieg. Nach diesen blutigen Tagen, in denen sich zuerst die Kriegstalente des Churfürsten zeigten, kehrte Frie-

drich Wilhelm wieder nach Preussen zurück, nicht geneigt, durch den Untergang von Polen Schweden zu vergrößern, da es ihm leichter war, 332 sich in der Nachbarschaft des zerrütteten und ohnmächtigen Polens, als in der Nachbarschaft eines durch Eroberungen übermächtig gewordenen schwedischen Reichs zu erheben; aber schon entschlossen, dem Staat in Zukunft beyzustehen, der ihm für seine Hülfe die meisten Vortheile einräumen würde. Zur Rache wegen Preussens Uebertritt zu Schweden schickte Polen den litthauischen Feldherrn Gonsiewsky mit 20,000 Tataren zu einem Einfall in Preussen ab. Sie überschwemmten das Land: die ihnen entgegengestellten Truppen waren schon am 8 October mit großem Verlust geschlagen; und ob ihnen gleich der schwedische General Steinbock am 21 October den Sieg in einer neuen blutigen Schlacht entriß, so breiteten sie sich doch unter Plünderungen und Zerstöhrungen immer weiter aus, da streifende Tataren, die sich blos in kleinen zerstreuten Haufen zusammenhalten, durch eine gewonnene Schlacht nicht entwaffnet werden können. Der Churfürst schien nach diesem Unfall zu wanken, und zu einer Rückkehr zu Polen geneigt zu seyn, wenn es seiner Lehnshoheit über sein Preussen entsagen würde. Um ihn wegen seines erlittenen Schadens zu entschädigen und ihn noch fester an sich anzuschließen, räumte ihm Carl Gustav unverweilt in einem dritten Vertrag zu Labiau am 10 Novemb. 1656 die völlige Souveränetät von Ermeland und Ostpreussen gegen die Erlegung von 122,000 Thaler und die Angelobung einer treuen

Allianz ein. Dessen ohnerachtet gieng der schlaue Churfürst mit seiner Hülfe nur so weit, als ihn sein eignes Interesse führte; der ohnmächtige Johann Casimir sollte in seiner Nachbarschaft aufrecht erhalten werden. Darum schickte er auch keine Hülfsvölker gegen ihn nach Pommerellen, und ließ im nächsten Jahr (1657) seine Hülfstruppen nicht nur erst spät zu den Schweden stoßen, sondern rief sie auch gleich wieder von ihnen ab.

333

Mit Rußland war Schweden schon in einen Krieg verwickelt; Holland und Dänemark standen jetzt zur Hülfe von Polen auf, um Schweden nicht zur Herrschaft der Ostsee gelangen zu lassen: mit diesen Mächten wollte Friedrich Wilhelm wegen Schweden, das er jetzt dazu gebraucht hatte, wozu es ihm dienen konnte, nicht brechen. So bald sich die holländische Flotte bey Danzig gezeigt hatte, und die Schweden nach Deutschland aufgebrochen waren, um den dänischen Einfall in Bremen zurückzutreiben, so wandte sich Friedrich Wilhelm wieder zu Polen unter dem Vorwand, gegen den selbst Carl Gustav nichts Gegründetes einwenden konnte, daß ihm bey der Entfernung der schwedischen Armee Friede nöthig sey: nur verlangte er von Polen die Anerkennung seiner Unabhängigkeit. Da Polen, das jetzt wieder freyer athmete, Schwierigkeiten machte, so versprach der Churfürst dem deutschen Kayser Hülfe gegen seine Feinde, und gewann dadurch an dem kayserlichen Gesandten in Polen, von Lisola, den eifrigsten Fürsprecher seines Verlangens, um den

Churfürsten zur baldigen Erfüllung seines Versprechens geschickt zu machen. So kam am 19 Novemb. 1657 der Vertrag zu Welau zu Stande, kraft dessen der Churfürst für sich und seine 334 männliche Erben sein Herzogthum Preussen unter der Entsagung aller Ansprüche auf das übrige Preussen unabhängig von Polen mit allen Souveränetätsrechten erhielt; wobey zugleich beyde Theile sich wechselseitige Freundschaft und Hülfe gegen ihre Feinde zusagten, und besonders der Churfürst versprach, in dem gegenwärtigen Krieg mit Schweden die Sache von Polen zu vertheidigen, wofür ihm in einem neuen zu Bromberg (am 5 Novemb. 1668) abgeschlossenen Vertrag Lauenburg und Bütau abgetreten und Elbing versprochen wurde, so bald es den Schweden wieder abgenommen worden. Doch behielten sich dabey beyde Theile Rechte vor: Polen das Recht, die Stadt Elbing für 400,000 Thaler einzulösen, und der Churfürst das Recht, in diesem Fall seine Festungswerke schleifen zu dürfen. Endlich versprach Polen noch, für die Kosten des gegenwärtigen Kriegs 100,000 Thaler zu bezahlen und ihm die Starostey Draheim abzutreten, falls die Bezahlung nicht innerhalb drey Jahren sollte erfolgt seyn.

Preussen und Polen erhoben gegen diese Verträge Schwierigkeiten. Der ostpreussische Herzog war durch mächtige Stände eingeschränkt; er konnte niemand zu Abgaben und Kriegsdiensten zwingen, keinem Ausländer ein Amt anvertrauen, und ward, wenn er gegen die Gewohnheiten und Rechte des Landes anstieß, durch Ap-

pellationen an den polnischen Lehnsherrn verantwortlich gemacht. Die Geistlichkeit fand unter der bisherigen Verfassung für ihre Streitigkeiten freyern Spielraum, und konnte ihrem Zeloteneifer gegen die Reformirten nach Herzenslust Luft 335 machen. Seit der erlangten Souveränetät ließ sich der Herzog von den Ständen nicht mehr beschränken, er hob und stürzte, wie es seinem Interesse gemäs schien; viele von den ersten Familien mußte er wegen ihres Widerstandes gegen seine Souveränetätsrechte zurücksetzen, und statt ihrer andere, die mehr in seine Plane eingiengen, heben, und die Gehobenen ließen nicht selten den Zurückgesetzten die vormaligen Aeusserungen ihrer Superiorität entgelten, und sie ihre gegenwärtige Inferiorität fühlen, wodurch die Erbitterung gegen einander wuchs. Die Geistlichkeit nahm es übel, daß sie unter der neuen Ordnung ihre Verfolgungen einstellen, und friedlich neben den Reformirten leben sollte, und wiegelte das Volk nicht selten auf, als ob sein Seelenheil in der größten Gefahr schwebe, da nächstens alles zum Uebertritt in die reformirte Kirche werde gezwungen werden. Bey diesen Gährungen trug der weise Churfürst zwar Bedenken, den Landtag, auf den die Stände drangen, zu bewilligen, aber wünschte doch auch die Gegner seiner Souveränetät möglichst zu schonen, und wo möglich jede strenge Strafe deshalb zu vermeiden. Er wußte, wie unzufrieden alle Welt über seine Souveränetät war: Polen hatte sie in der Noth kaum anerkannt, so ließ es sich ihre Bewilligung wieder reuen; Schweden war ihretwegen mit Haß und Bitterkeit erfüllt; Frankreich sah sie als Vergrößerung der brandenburgi-

schen Macht mit Widerwillen, der Kayser mit Eifersucht. Vor der Hand liesz daher der Churfürst seinen Statthalter Radziwil nur die Huldigung einzelnen Beamten abnehmen, die sie nicht verweigern durften, wenn sie nicht ihre Bedienungen verliehren wollten; erst im J. 1661, nachdem ihm bereits seine Souveränetät durch den Oliver Frieden fest versichert war, und sich die erste Hitze der Stände etwas gelegt hatte, berief er den verlangten Landtag, auf dem es dessen ohnerachtet schrecklich stürmte, bis er endlich durch die Verhaftung des kühnsten Gegners des souveränen Churfürsten, des Bürgermeisters Hieronymus Rode, in Schrecken gesetzt war. Nun erst bequemten sich alle zur Huldigung, die am 18 Octob. 1663, in Gegenwart polnischer Commissarien, ruhig vollzogen ward.

336

Mit Polen kam der Churfürst noch weit später, erst im J. 1673, zu Ende. Den Welauer Souveränetätsvertrag (von 1657) hatte zwar der Reichstag schon im J. 1658 bestätiget; aber unter dem Widerspruch mächtiger Partheyen. Schon im J. 1657 predigte der polnische Hofprediger öffentlich von seiner Kanzel herab, daß der König diesen Vertrag brechen und wegen seines geleisteten Eides sehr leicht Absolution erhalten könne: als gar die Furcht vor Schweden verschwunden war, äusserte sich der Widerwille dagegen noch allgemeiner und lauter. Doch stimmte der gleich darauf ausgebrochene Türkenkrieg die Polen etwas gemäßigter, weil man zu demselben brandenburgische Hülfe zu erhalten wünschte: indessen zögerte man doch immer, den Brom-

berger Vertrag von 1658 zu beschwören. Als es endlich im J. 1673 geschah, so wählte der Churfürst zur Vollziehung dieser Feyerlichkeit blos das Zimmer eines Kammerherrn, um seiner Behauptung bis ans Ende treu zu bleiben, daß diese Solennisirung seiner mit Polen errichteten Verträge weder wichtig noch nothwendig sey. 337

Während seine erlangte Souveränetät innerhalb und ausserhalb des Landes angefochten wurde, sah er eine zahlreiche und gerüstete Armee für die beste Garantie derselben an, und vermehrte seine kleine Kriegsmacht fortgehend so stark, als es seine Kräfte erlaubten, und schloß sich bis zum Oliver Frieden aufs engste an Dänemark und den Kayser in dem Krieg mit Schweden an. Eifer und glücklicher Erfolg zeichneten seine Feldzüge in Jütland und Pommern aus, und erwarben ihm im J. 1660 im Frieden zu Oliva die volle Bestätigung seiner errungenen Souveränetät. Den Antrag Schwedens, daß er auf eine Flotte auf der Ostsee Verzicht thun sollte, lehnte er standhaft und mit Erfolg ab: aber zum Besitz von Elbingen konnte er noch nicht gelangen, da es die Polen, so wie es die Schweden räumten, mit einer starken Besatzung belegten.

Noch einmahl führte den großen Churfürsten seine Allianz mit Holland auf den Kriegsschauplatz in dem Krieg (von 1672 — 1678), in welchem Ludewig XIV die vereinigten Niederlande zu vernichten willens war. Der Churfürst, der den geheimen Zweck der langen Zurüstungen Ludewigs richtig durchschaut und daher die Gene-

ralstaaten gewarnt hatte, nahm sich ihrer (im J. 1672) allein mit Nachdruck an, und räumte ih-
338 ren Besatzungen seine festen Plätze in Cleve ein, die aber bald von den Franzosen genommen waren. Er eilte selbst an den Rhein und kämpfte in Verbindung mit 16,000 Mann kayserlicher Truppen (die ihn aber schlecht unterstützten, vielleicht gar nicht unterstützen sollten), bis ihn endlich ein Einfall der Schweden, die Frankreich (im J. 1674) dazu erkauft hatte, nöthigte, zum Schutz seiner brandenburgischen Länder zurückzueilen. Er überfiel sie am 15 Jun. 1675 zu Rathenau und schlug sie am 18 Jun. bey Fehrbellin, und trieb sie nach dieser Schlacht nicht nur aus seinem Lande, sondern eroberte auch noch während jenes Herbstes einen großen Theil von Vorpommern. Hiermit war der Krieg mit Schweden auf dieser Seite geendiget.

Dafür ward aber nun sein Herzogthum Preussen bedroht. Zuerst sollte Polen den Churfürsten beschäftigen, das Frankreich und Schweden durch die Hoffnung, daß es ihm bey dieser Gelegenheit Preussen wieder entreißen könne, unter die Waffen zu bringen versuchte. Der König Sobiesky war dazu nicht abgeneigt und erlaubte den Schweden, frey in Polen zu werben. Diesmahl aber besiegten die Unterhandlungskünste des preussischen Residenten von Hoverbeck alle Intriguen und Vorspiegelungen des französischen Gesandten; mehrere dem Churfürsten ergebene Magnaten stimmten zuerst die Nation zum Frieden und nach der Zeit hinderte sie ohnehin ein ausgebrochener Türkenkrieg, den Frieden mit Preussen zu brechen. Nun

339 Nun sollte Schweden selbst einen Einfall in Preussen wagen. Im October 1678 rückte der Vorstellungen und des Widerstandes der Litthauer ohnerachtet, die den Durchzug gerne verweigert hätten, ein Heer von 16,000 Schweden aus Liefland in Preussen ein, und drang, da es fast von allen Truppen entblößt war, ungehindert bis Insterburg. Nun eilt ein schwaches Heer von 3000 Mann unter dem General Görzke herbey, und die bloße Nachricht von seinem Anzug jagte schon die Schweden mitten im Winter über die Gränzen; wer von ihnen auf dem Rückzug nicht durch das Schwerdt des sie einhohlenden Feindes fiel, der kam durch Krankheit, überspannte Märsche, Frost und Hunger um. Fast das ganze schwedische Heer ward aufgerieben.

So glücklich gelang dem Churfürsten auch sein zweyter Hauptkampf während seiner Regierung, und seine Größe war jetzt unter seinen Zeitgenossen so entschieden, daß selbst sein bisheriger Waffengefährte, der Kayser Leopold, seine lange heimlich gegen ihn gehegte Eifersucht nicht mehr zurückhalten konnte. Er schloß mit Ludewig XIV. (am 5 Febr. 1679) den Nimweger Frieden ohne den Churfürsten ab, und räumte darinn dem König einen Einfall in die brandenburgischen Provinzen in Westphalen ein, um seinen bisherigen Waffengefährten zum Frieden zu zwingen. Dessen ohnerachtet errang sich Friedrich Wilhelm in dem Vergleich zu St. Germain (am 29 Jun. 1679), den die Erscheinung eines französischen Heers in Westphalen beschleunigte, ein Stück

340 Landes, das in Pommern jenseits der Oder und

an baarem Gelde 800,000 Rthlr. von Schweden und Frankreich, durch die ihm die erlittenen Schäden ersetzt wurden.

Nach diesem Krieg regierte er bis an seinen Tod im Frieden nach Grundsätzen einer ächten Regierungsweisheit, wie sie durch alle bekannte Zeiten der Geschichte nur wenige Regenten ausgeübt haben.

An Land gewann sein kleiner Staat ausser den bereits angezeigten zwar noch einige andere, aber geringe Vergrösserungen. Draheim, das ihm Polen lange verweigerte, ob er gleich nach dem Bromberger Vertrag das gegründetste Recht darauf hatte, erwarb er sich endlich nach dem Tode des bisherigen Innhabers für 15,000 Thaler, für welche ihm diese Starostey der, dem sie der König von Polen aufs neue verliehen hatte, abtrat. Bey dem unbeerbten Tod des Prinzen Ludewig von Brandenburg im J. 1687 fielen die beyden Herrschaften Tauroggen und Serey, welche dem Prinzen seine Gemahlin aus dem Hause Raziwil ehedem geschenkt hatte, zum grosen Verdruß der Polen an den Churfürsten.

So klein nach allen diesen Erwerbungen der brandenburgisch-preussische Staat war, so erhob ihn Friedrich Wilhelm doch in den 48 Jahren seiner planmäßigen Regierung zu einer innern Stärke, die weit grössere und von der Natur weit begünstigtere Staaten nicht hatten. Sein ganzes Regentenleben war eine fortgehende weise Thätigkeit, durch einen grosen Geist

geleitet. Ob gleich blos ein Freund von sanften 341
und linden Mitteln, wußte er doch seine großen
Absichten durch weise Standhaftigkeit fast immer
durchzusetzen; er gewöhnte seine Geistlichkeit
zum Frieden und gab das erste große Beyspiel,
wie ein Regent Toleranz und Gewissensfreyheit
befördern müsse; er brachte die unruhigen Stän-
de in Preussen durch wenige Warnungsbeyspiele
von ihrem Widerstreben gegen die neue Ordnung
zurück und gewöhnte sie zur Abhängigkeit von sei-
nen Einrichtungen; er sorgte für eine gute Justiz,
für eine bessere Bildung des Volks durch Schu-
len, und für die Aufnahme der Wissenschaften
in seinen Staaten.

Gleich bey der Erlangung der souveränen
Herrschaft über Preussen (im J. 1657) übergab
er die Regierung einem Statthalter, um einen
regelmäßigern und festern Gang in die Geschäfte
zu bringen und die Dauer seiner einmahl getroffe-
nen Einrichtungen bey seiner häufigen Entfernung
von dem Mittelpunct der Regierung zu sichern.

Um den Preussen den Verlust ihres Appella-
tionsrechtes nach Polen weniger empfindlich zu
machen, errichtete er in dem Augenblicke, da es
aufhörte, (im J. 1657) ein Oberappellationsge-
richt in Preussen, unter einem Präsidenten, fünf
adelichen und drey bürgerlichen Beysitzern, die
nach polnischer Form, an welche die Ostpreussen
einmahl gewöhnt waren, alle drey Jahre wechsel-
ten, um mehreren die Aussicht auf einen Antheil
an diesem Tribunal zu öffnen, und dem Lande 342
Vertrauen zu einem Gericht einzuflößen, zu wel-
chem jedes Verdienst den Zugang habe.

Der Wohlstand seines Staats war sein unverrücktes Augenmerk. Wie viel that er zur Verbesserung und Ausbreitung des Ackerbaus, der Gewerbe und der Handlung! wie viele Sümpfe, Moräste und Sandwüsten verwandelte er in fruchtbares Land! wie manche Anstalt traf er zum Handel! Seit 1680 gieng er mit der Errichtung einer Seemacht um; den Hafen zu Pillau ließ er reinigen, und daselbst ein Admiralitätscollegium, wie zu Königsberg ein Commerzcollegium, seinen Sitz nehmen. Es trat eine Handlungsgesellschaft nach Ostindien zusammen, die am 18 Novemb. 1682 seine Bestätigung erhielt; ein preussischer Edelmann, der brandenburgische Otto Major Friedrich von Gröben, erbaute auf Guinea ein Fort, Friedrichsburg, und erhielt bey seiner Rückkunft die Amtshauptmannschaften Marienwerder und Riesenburg zur Belohnung. Gern hätte er auch zu dem Täuschhandel des preussischen Bernsteins gegen Seide, den der persische Gesandte zu Warschau seinem dasigen Residenten Hoverbeck vorschlug, seine Hand geboten, wenn nicht nachher Persien selbst damit zurückgeblieben wäre.

Recht erwünscht kam seiner Sorge fürs Industrie, Ackerbau, Gewerbe, Kunst und Handlung die Thorheit der französischen Regierung durch die Widerrufung des Edicts von Nantes und die Austreibung der Hugenotten zu statten; den Ausgewanderten selbst kam er nun mit einem Edict (vom 31 Octob. 1685) entgegen, das sie haufenweis nach Brandenburg und Preussen zog. Das Edict erklärte alle ihre mitgebrachten Mobilien und Effecten von allem Zoll und allen Abga-

343

hen frey; es räumte denen, welche sich nicht selbst Wohnungen bauen wollten oder konnten, alte verfallene Häuser umsonst ein, und versprach denen, die bauen wollten, freye Materialien zu ihrem Bau, und ihren Gebäuden Befreyung von allen Abgaben auf ewige Zeiten. Dem französischen Adel wurde erlaubt, sich, wo er wollte, anzukaufen, und der Zutritt zu allen Civil- und Militärbedienungen verheissen; Fabricanten erhielten Geldvorschüsse; Handwerker unentgeldliches Meister- und Bürgerrecht und gleiche Rechte mit den Eingebohrnen; Ackerleute Land und Ackergeräthe. Wo die Flüchtlinge in Haufen sich niederließen, da konnten sie selbst ihre Gerichtspersonen aus ihrer Mitte wählen; allerwärts erhielten sie freye Religionsübung, Oerter zu ihrem Gottesdienst und Prediger, auf öffentliche Kosten unterhalten. Nur Katholiken wurden von dieser Aufnahme ausgeschlossen, nicht aus Religionshaß, sondern um die französische Regierung zu überzeugen, daß es nicht auf Anlockung französischer Unterthanen, sondern blos auf Beschützung der vertriebenen Reformirten abgesehen sey. Dessen ohnerachtet forderte sie von Preussen, die flüchtigen Reformirten nicht aufzunehmen, worauf aber der große Churfürst so wenig achtete, daß er vielmehr zur Behauptung seines Systems ein neues Bündniß mit dem Kayser und Schweden abschloß. Durch diese Ankömmlinge blühete auch sein Staat, was 344 er freylich nicht mehr selbst erlebte, unter seinen Nachfolgern herrlich auf. Die Zahl der Einwohner ward ansehnlich vermehrt, Ackerbau und Gewerbe wurden verbessert, Künste und Gewerbe, die vordem unbekannt waren, eingeführt, das

Geld, das sonst für auswärtige Manufacturen ausser Landes gieng, ward dem Lande selbst zur Ernährung vieler fleißigen Menschen und zur Erhöhung der innern Macht gespart. Was Wunders nun, daß er, zumahl er der erste Staatswirth seiner Zeiten war, solche Kräfte sammelte, daß er die 600 Mann, welche er beym westphälischen Frieden als stehendes Heer behalten hatte, zu einer Armee von 16 bis 20,000 Mann vermehren konnte.

Auf den großen, wirthschaftlichen, Charactervollen Vater, folgte ein schwacher, verschwenderischer, Characterloser Sohn, der Prachtliebende Friedrich III (reg. von 1688 — 1713) [r]. Sein Vater, zum Theil von ihm abgezogen durch seine zweyte Gemahlin, die den verwachsenen, kränklichen Stiefsohn haßte, liebte ihn nie; gleich-345 gültig gegen ihn, da er überdies nicht zur Regierung bestimmt schien, die ihm nur zufällig durch den frühen Tod seines unbeerbt gestorbenen Bruders zu Theil wurde, sorgte er nicht einmahl für seine Erziehung. Mit edler Uneigennützigkeit nahm sich des versäumten und nicht einmahl mit den nöthigen Einkünften versehenen Prinzen sein

r Samuelis de Puffendorf de rebus gestis Friederici III, Electoris Brandenburgici, commentariorum libri III, complectentes annos 1686-1690. Fragmentum posthumum ex autographo auctoris editum (ab Ewaldo Frid. Comit. de Herzberg). Berol. 1784. fol.
Christ. Heinr. Gütthers Leben und Thaten Friedrichs I, Königs von Preussen, aus bewährten Urkunden und Schaustücken, in chronologischer Ordnung abgefaßt. Breslau 1750. 4.

Oberhofmeister, Eberhard von Dankelmann, an, der ihm so viel Bildung, als noch möglich war, gab und dazu, weil er nichts dazu ausgesetzt fand, sein eigenes Vermögen aufwandte, ohne je eine Erstattung oder Belohnung dafür anzunehmen. Noch in den ersten Jahren seiner Regierung blieb er sein treuer Berather; er suchte ihn von der zwecklosen Pracht und Verschwendung, in die ihn einige elende Günstlinge fortgehend tiefer hineinzogen, zurückzubringen, und ward zum Lohn für seinen guten Willen und seine frühere Edelmuth im J. 1697 seiner Freyheit und Güter beraubt. Die erste erlangte er zwar im J. 1707 wieder; der Besitz der letztern aber blieb ihm auf immer entzogen, weil er nur einen Theil derselben unter der erniedrigenden Bedingung wieder haben sollte, wenn er die Beschuldigungen seiner Feinde durch seine Namensunterschrift als wahr einräumen würde. Lieber entbehrte er sein Eigenthum und lebte von den spärlichen 2000 Thalern, die man ihm von dem viel reichlichern Ertrag seiner Güter ausgesetzt hatte, bis auf seinen Tod.

Friedrichs Nachbar, Sachsen, trug schon eine Krone; ein andrer seiner Collegen unter den Churfürsten, Braunschweig-Lüneburg, sah der englischen Krone entgegen: kaum war die Huldigung in Preussen (im J. 1690) vollzogen, so gieng sein ganzes Dichten und Trachten auf die Erwerbung einer Krone, der er gern und willig jedes Opfer brachte, das man von ihm verlangte. Nicht mehr eingedenk, zu welcher Eifersucht sein Vater das Haus Oesterreich zu reitzen gewußt habe, schmiegte er sich in eine Abhängigkeit von

346

ihm, blos um es einst zur Einräumung des Kö-
nigstitels geneigter zu machen. Ihm stellte er
zu seinem schweren Türkenkrieg nicht nur ein an-
sehnliches Hülfscorps; sondern räumte ihm auch
den Schwiebusischen Kreis ein, den sein Vater
erst vor acht Jahren durch Tractaten erworben
hatte.

Mitten in dem letzten Schwedenkrieg, im J.
1673, waren die drey schlesischen Fürstenthümer,
Liegnitz, Brieg und Wohlau, durch den Tod des
in seiner Jugend verstorbenen letzten Fürsten er-
ledigt worden. Ohne Rücksicht auf die Erbver-
brüderung, die zwischen diesem Fürstenhaus
und dem Hause Brandenburg bestand, zog der
Kayser diese Fürstenthümer als eröffnete Lehen
ein, weil der große Churfürst, durch den Krieg
mit Schweden beschäftiget, sein Recht auf sie
mit den Waffen geltend zu machen ausser Stande
war. Nach dem wiederhergestellten Frieden trat
er mit dem Kayser wegen dieser ihm entzogenen
Länder in Unterhandlung und erhielt endlich in
einem eigenen Tractat vom Jahr 1686 den von
seinen Ländern umschlossenen Schwiebusischen
Kreis zur Entschädigung. Doch hatte der kay-
serliche Gesandte noch während der Unterhand-
347 lung darüber dem damaligen Churprinzen Frie-
drich das unbedachtsame Versprechen abgelockt,
daß er einst bey seiner Regierung den abgetrete-
nen Kreis an Oesterreich zurückgeben wolle, was
er nun als Churfürst erfüllte. Der frohen Hoff-
nung lebend, daß er sich dadurch in die hohe
Gunst des Kaysers Leopold und in die sichere
Aussicht seiner Einwilligung in seinen Königs-

titel setzte, begnügte er sich vor der Hand mit der Anerkennung der Souveränetät von Preussen, die bisher Oesterreich dem deutschen Orden zu Gefallen verweigert hatte, mit der Anwartschaft auf Ostfriesland und die Grafschaft Limburg, und mit 100,000 Thalern baarer Münze, und gab den ganzen Kreis zurück. Dennoch verwilligte ihm erst der Kayser Leopold und mit ihm zugleich England den Königstitel für neue Opfer — erst nachdem er versprochen hatte, für den spanischen Erbfolgekrieg 10,000 Mann auf eigene Kosten zu stellen und eine Compagnie als Garnison in Philippsburg zu unterhalten: und was verwilligte er in der Herrlichkeit über diese Erlaubniß nicht noch mehr? „Mit Oesterreich wolle er in Zukunft in allen Reichsangelegenheiten stimmen und gemeinschaftlich handeln; keine Neuerung in den Verbindlichkeiten, die er als deutscher Reichsstand habe, unter dem Vorwand seines königlichen Titels unternehmen; er thue auf die Hülfsgelder, die ihm Oesterreich noch schuldig sey, Verzicht, und wolle bey einer Kayserwahl einem österreichischen Prinzen seine Stimme geben". Nun erklärte er nur noch (am 30 Novbr. 1700) an Polen, daß er durch die Annahme des königlichen Titels den Rechten, welche Polen auf Preussen besitze, keineswegs Eintrag zu thun gesonnen sey; und setzte darauf sich und seiner Gemahlin am 18 Januar 1701 zu Königsberg die Krone unter allem ihm denkbaren Gepränge, auf welches er sechs Millionen Thaler verwendete, auf*. Er nahm den Titel König in Preus- 348

* Preuss. Krönungsgeschichte durch Joh. v. Besser. Köln an der Spree 1702 u. 1712. fol.

sen an, weil das ostpreussische Herzogthum (aber nicht ganz Preussen) der einzige ihm damahls zugehörige unabhängige Staat war, und hieß von nun an Friedrich I. Nach und nach ward seine Königswürde von allen Mächten (im J. 1705 von Schweden, von Frankreich und Spanien erst im Utrechter Frieden im J. 1713) anerkannt; nur nicht vom Papst und dem deutschen Orden, und von der Republik Polen nicht (bis zum Jahr 1764) [t].

349

II. Preussen als Königreich, von 1701—1815.

Auch dem Königreich Preussen führten Sterbefälle, gut benützte Augenblicke und das Glück fortgehend neue Länder zur Vergrösserung zu. Nach dem Tod Wilhelms III von Oranien, mit welchem das alte Haus Oranien ausstarb, warf Friedrich I das Testament des Verstorbenen, in welchem das Haus Nassau-Diez zum einzigen Erben eingesetzt war, aus gültigen Gründen um; er besetzte seine Erbländer, und erwarb dadurch seinem Haus (nach dem Vergleich 1732) Mörs

t Joh. Pet. Ludewigs päbstlicher Unfug wider die Krone Preussen. Cölln 1702. 4. Lateinisch unter dem Titel: Naeniae Pontificis Rom. de iure reges appellandi. ib. eod. 4.

Eben desselben vertheidigtes Preussen gegen den deutschen Ritterorden. Mergentheim (Halle) 1703. 4.

und Mecklenburg. Da Polen fortgehend wegen der Anerkennung seines Königstitels Schwierigkeiten machte, und endlich die Verzichtleistung auf Elbingen und sein Gebiet (auf welches Preussen seit 1660 gegründete Ansprüche hatte) zur Bedingung machen wollte, so ließ Friedrich (am 12 Oct. 1703) unversehens Elbingen besetzen. Im J. 1707 erwählten die Stände von Neufchatel und Valangin nach dem Abgang des Hauses Longueville den König von Preussen zum Prinzen ihres 350 Landes. Vor den Ansprüchen der Prätendenten dieses Fürstenthums, die in Frankreich lebten, sicherte ihn erst der Schweitzerbund, zu dem die Ländchen gehörten; und darauf gegen Ludewigs XIV Unterstützung dieser Prätendenten der Utrechter Friede (1713), in welchem er den König von Preussen für den rechtmäßigen Besitzer des Fürstenthums Neufchatel anerkannte [u]. Nur was durch diesen neuen Ländererwerb an Menschen für sein Reich gewonnen wurde, das und noch weit mehr raubte ihm die Pest wieder, welche im J. 1709 in Preussen wütete, und 247,000 Seelen wegraffte. Statt den Unglücklichen, die zugleich durch Mangel niedergedrückt wurden, durch Unterstützungen zu Hülfe zu kommen (wie der Kronprinz Friedrich Wilhelm namentlich auf Unter-

u Petri von Hohenhart (Joh. Pet. Ludewigs) Preussisches Neuburg. Teutschenthal 1708. 8.
Nic. Heinrich Gundling's historische Nachricht von der Grafschaft Neufchatel und Valangin. Frankf. 1707. 8. Ebendesselben Erläuterung des historischen Berichts von der Grafschaft Neufchatel und Valangin. Frankf. 1708. 8

stützung durch Getraide drang); legte der nach Pracht dürstende, und in dem Taumel der Hoffeste gefühllos gewordene König ihnen vielmehr neue Lasten auf, und befahl den Verlust in den jährlichen Abgaben durch die verringerte Menschenzahl auf die Zurückgelassenen der Verstorbenen zu legen, und die Abgaben nach diesem Maasstab zu erhöhen.

So wenig Friedrich I martialisch war, so erhielten doch die unter ihm geführten Kriege und der martialische Prinz Leopold von Anhalt-Dessau, dem die Leitung des Kriegswesens anvertraut war, das preussische Kriegswesen im Schwung; und so wenig der König selbst einen wissenschaftlich gebildeten Geist besaß, so führte doch die Nothwendigkeit seiner Zeit und sein Hang zur 351 Ostentation ihn zu wichtigen Anstalten, die den Wissenschaften und Künsten in den folgenden Zeiten wohlgethan haben. Um endlich die streitsüchtigen Zöglinge der wittenbergischen Universität mit ihrer strengen symbolischen Theologie von den Kanzeln zu verbannen und durch sanfte Lehrer der Religion die verschiedenen Religionspartheyen zu gewöhnen, als ruhige Bürger neben einander zu wohnen, stiftete er die hallische Universität (1692-1694); und da sie zufällig durch Thomasius der Sitz der Freymüthigkeit, in deutscher Sprache ausgedrückt, wurde, so bewirkte sie eine große Revolution im Denken und Prüfen und Urtheilen über die wichtigsten Wahrheiten der Menschheit nicht nur in Brandenburg und Preussen, sondern auch in ganz Deutschland. Seine Ostentation erforderte eine große, mit Prachtpallästen

geschmückte Hauptstadt, welche die preussische Majestät verkündigte, und in derselben einen Siz der Wissenschaften und Künste, wie in einem zweyten London und Paris: sie gab daher Berlin den Anfang seiner Prachtgebäude, seine Academie der Wissenschaften und seine Maler- und Bildhauer-Academie. Leider! aber konnte ein Staat von so mäßigen Einkünften der Bestreitung eines solchen Aufwandes nicht gewachsen seyn: in den wenigen Jahren seiner Königsgröße stürzte er ihn in Schulden, und es that ein Regent noth, der wieder in die Wege des großen Churfürsten Friedrich Wilhelms einlenkte.

Sein Geist ruhte wirklich auf seinem großen Enkel, Friedrich Wilhelm I (reg. von 1713-1740), einem der verdienstvollsten Regenten seiner Zeit: zwar rauh, hart und ein wilder Soldat ohne Aufklärung; aber arbeitsam, einsichtsvoll, staatsklug und ein ausgelernter Staatswirth, wie der große Churfürst, sein Grosvater; nur durch seine Neigung zum Hause Oesterreich, durch seine Gleichgültigkeit gegen eine gewisse äussere Würde eines Fürsten, und durch seinen Temperamentsfehler, den Jähzorn, ihm ungleich[x]. 352

x Joh. Gottfried Mittags Leben und Absterben Friederici Wilhelmi, Königs in Preussen. Halle 1740. 8.
Histoire de Frederic Guillaume, Roi de Prusse, par Mr. de M. Amst. et Leipz. 1741. 12.
Histoire de la Vie et du Regne de Frederic Guillaume, par M. de Marquinière. à la Haye 1741. 8.

Die ersten Jahre seiner Regierung waren nur kriegerisch, und dienten zur Vergrösserung seiner Ländermasse; die folgenden Jahre hütete er sich, ob er gleich im Kriegsspiel lebte und webte, vor aller Einmischung in die Kriege seiner Zeit, und suchte nur seine Macht durch den innern Wohlstand seines Reichs zu heben und zu vergrössern.

Der Utrechter Friede, der in den ersten Monathen seiner Regierung (am 11 April 1713) mit Preussen gezeichnet wurde, erkannte seine Königswürde von Seiten Spaniens und Frankreichs, und vergrösserte seinen Länderbesitz durch die Stadt und einen Theil des österreichischen Geldern, welches ihm Ludewig XIV ausmittelte, um ihn für Orange schadlos zu halten, das er nach Wilhelm's III Tod von seiner Hinterlassenschaft dem Prinzen Conti durch einen Rechtsspruch hatte zusprechen lassen, und darauf von ihm eingetauscht hatte. Im Jahre 1714 fiel dem König die Grafschaft Limburg zu, auf die der Kayser seinem Vater im J. 1694 die Anwartschaft gegeben hatte. Am 19 Sept. 1713 wurde er von dem Bischof von Lübek, Christian August, als holsteinischen Administrator, zu einem Sequestrationstractat aufgefordert, der ihn in das Ende

353

Characterzüge aus dem Leben König Friedrich Wilhelm I, nebst verschiedenen Anecdoten von wichtigen, unter seiner Regierung vorgefallenen Begebenheiten, und zu der damaligen Zeit sowohl im Militär- als Civil-Stande angestellt gewesenen merkwürdigen Personen, 2 Sammlungen, Berlin 1787. 8.

des nordischen Kriegs zog, und ihm beym Frieden mit Schweden (zu Stockholm am 21. Januar 1720 geschlossen) den größten Theil von Vorpommern verschaffte, nemlich Stettin, die Inseln Usedom, Wollin und Vorpommern bis an die Peene, wofür er an Schweden nicht mehr als zwey Millionen Thaler in drey Terminen bezahlte [y].

Nach dieser Zeit ließ er nur noch einmahl 10,000 Mann zur Unterstützung der Königswahl Stanislaus Lesczinsky's (im J. 1734) auftreten, ohne daß er sich nachher ernstlich in den Krieg mischte, den deshalb Frankreich mit Oesterreich und Rußland führte. So wenig er nun für sich und andere die Waffen führte, so vermehrte er doch fortgehend seine Armee, die er nach und nach bis auf 60 bis 70,000 Mann brachte, und sorgte darauf für die Erhaltung ihrer Vollzähligkeit durch seine Cantonseinrichtung und manche harte Mittel. Seinen Werbern sah er die niedrigsten Ränke und gröbsten Gewaltthätigkeiten nach; den Mennoniten befahl er (im J. 1732) innerhalb dreyer Monathe sein Land zu verlassen, und nahm nur die wenigen, welche zu Königsberg wohnten, von diesem harten Befehl aus, weil sie ihrer Religionsgesetze wegen sich nicht zum Soldatendienst bequemen wollten, und forderte dagegen die Domänenkammer auf, dafür zu sorgen, daß die abgehenden Einwohner durch andere gute Christen ersetzt würden, die den Soldatenstand nicht verabscheuten. Der Soldat galt

354

y S. B. I. S. 277.

bey ihm alles, wenn er auch ohne die erste Bildung war, und weder lesen noch schreiben konnte, sobald er nur seinen Dienst verstand: eine Nachwirkung des alten Prinzen von Dessau, der unter seinem Vater dem Kriegswesen vorgestanden, und auch ihm seine militärische Richtung gegeben hatte. Durch diese Stimmung ward er nach Moriz von Oranien und Gustav Adolph der dritte Schöpfer des neuern Kriegswesens. So wenig man den König von der rechten Seite kannte, weil ihn sein Spiel mit seinem Potsdammer Leibregiment, und die Werber durch die großen Summen, mit welchen sie die stämmigsten Menschen von der größten Statur zu seinem Dienst erkauften, lächerlich gemacht hatten; so war seine Tactik, ob man gleich vor ihr nur durch dunkle Gerüchte wußte, allgemein berühmt, und die preussische Armee galt für die geübteste und gelenkeste. Zu ihrer Bewaffnung und ihrem Unterhalte waren überdies alle Arsenale und Magazine gefüllt.

355 Die Kräfte zu dem Aufwand, den die Unterhaltung einer so großen stehenden Armee erforderte, gewann er reichlich durch die Einrichtungen im Innern seines Landes und seine meisterhafte Staatswirthschaft. Schon im J. 1717 verwandelte er den Erbpacht der Domänen, den Friedrich I eingeführt hatte, in einen Zeitpacht, um die Pachtgelder nach Maasgabe der Umstände erhöhen zu können. Den Ritterdienst des Adels, den die neuere Kriegskunst ohnehin völlig unbrauchbar gemacht hatte, hob er (im J. 1717) auf, und ließ dafür jeden sein Ritterpferd

bezahlen.

bezahlen. In dieser Hinsicht verwandelte er die Lehngüter des Adels in Allodialgüter, doch mit der Einschränkung, daß die Lehnsverbindlichkeiten unter den Familien so lange fortdauerten, als die Familie, welche ein Gut im Besitz hatte, dasselbe behielt und daher erst durch die Veräußerung aufhörten. Seitdem fielen alle Ausgaben wegen Ritterdienst und Lehnserneuerung weg, und es wurde nur jährlich ein gewisser Kanon, der Generalhubenschoß, erlegt, durch den große Summen für die Unterhaltung der Armee zusammen kamen.

Zu demselben Zweck blieb die bessere Bevölkerung seines Landes, und die Erweckung und Vermehrung der Industrie durch seine ganze Regierung hindurch ein Hauptgegenstand seiner Königssorgen. Im Jahr 1721 ließ er sein ganzes Reich ausmessen, und davon genaue Charten entwerfen, durch die er die vielen Sümpfe, Moräste und öden Wüsten desselben kennen lernte, welche die Verminderung der Einwohner durch die Pest (1709) gegen die vorigen Zeiten noch vermehrt hatte. Darauf ergiengen Proclamationen mit Versprechungen von Freyheiten und Unterstützungen an die, welche sich in seinem Reich niederlassen würden. Sein erster Aufruf führte ihm schon 300 Familien zu. Innerhalb der nächsten 10 Jahre (von 1721—1731) verwendete er fünf Millionen Thaler auf neue Ansiedelungen, und der Untreue der dazu gebrauchten Beamten ohnerachtet, die ihn nicht die ganzen Früchte seines Aufwandes erndten ließen, fand er bey seiner zweyten Reise durch Preussen (im J. 1731) 20,000 neue Familien 356

angesiedelt, unter denen viele Dissidenten aus Polen waren, die der Eifer, mit dem sich der König (seit 1723) ihrer gegen die Unterdrückungen, die sie erdulden mußten, angenommen hatte, für den König begeistert und bewogen hatte, nach Preussen einzuwandern, wo ihrer ausser der Religionsfreyheit noch andere Vortheile warteten. Am Ende des Jahrs (1731) flehten zwey Abgeordnete der evangelischen Salzburger des Königs Schutz wegen der harten Bedrückungen an, unter denen sie seufzten. Er wirkte ihnen das Recht der Auswanderung aus, und bis 1738 hatten sich 18,000 dieses stillen und fleißigen Volkes in seinem Lande niedergelassen.

Sie wurden Muster des Acker- und Gewerbefleißes für ihre neue Mitbürger, den der thätige König von dem Antritt seiner Regierung an durch die mannichfaltigsten Mittel zu ermuntern gesucht hatte. Durch seinen Betrieb kamen die ersten Manufacturen in Preussen zu Stande. Er untersagte die Ausfuhr roher 357 Wolle, und verbot, um den innländischen Fabricaten reichen Absatz zu verschaffen, Cattune, wollene Zeuge, feine Tücher, fremdes Glas; von der königlichen Familie an, bis zu dem Bauern herab, mußte sich alles, Hof, Adel, Armee u. s. w., aus den innländischen Manufacturen kleiden. Neu angelegte Gewehrfabriken sorgten für die übrigen Bedürfnisse seiner furchtbaren Armee.

Um nun seine durch die neue Einrichtung mit den adelichen Gütern und den Domänen,

durch die Accise und andere Anlagen erhöheten Einkünfte, und Einnahme und Ausgaben in genaue Uebersicht zu bringen, errichtete er schon im J. 1723 eine Kriegs- und Domänenkammer, die er durch seine strenge Aufsicht in beständiger Aufmerksamkeit erhielt.

Zur Erreichung seines großen Zwecks, aus seinen Unterthanen ein fleißiges und gehorsames Volk zu machen, sah er gute Justiz und Policey und eine gute religiöse Erziehung für ein Haupterforderniß an. In dieser Hinsicht ließ er im J. 1721 das preussische Landrecht verbessern, und noch im J. 1738 den Staatsminister von Cocceji das Justizwesen untersuchen, weil er mit Verdruß bemerkte, daß der langsame Gang der Prozesse ein großes Uebel seines Landes sey. Der Minister suchte das Heilmittel desselben in der Verminderung der Advocaten und in einer neuen Gerichtsordnung; aber, wie der Erfolg lehrte, ohne es dadurch von Grund aus zu heben. Des Königs Wünschen einer bessern Erziehung des Landvolks, kam die Stiftung des mons pietatis entgegen, dem der König 150,000 Gulden schenkte, um unter einer dazu niedergesetzten Commission Landschulen anzulegen, deren sie auch 1600 stiftete. Um die Religionsstreitigkeiten, die in seinem Reich unter den protestantischen Geistlichen noch immer nicht ausgestorben waren, auf immer zu vertilgen, hielt er eine Vereinigung der beyden protestantischen Partheyen, der Reformirten und Lutheraner, für das beste Mittel, und arbeitete, besonders in den letzten Jahren, seit 1736, darauf hin. Zu diesem Zweck ließ 358

er von seinem Oberconsistorial-Präsidenten, Reichenbach, den Zustand des Kirchenwesens genau untersuchen, um den Unterschied beyder Partheyen völlig zu überschauen, und machte, um sie einander näher zu bringen, im J. 1737 den Anfang mit der Aufhebung verschiedener lutherischer Kirchengebräuche. Bey der Ausführung fand er mehr Widerstand, als er geglaubt hatte; und nicht gewohnt, Vorurtheile zu schonen, deren er doch selbst so viele hatte, erlaubte er sich Härten gegen Geistliche, die sich nicht ohne Widerrede in seine Verordnungen fügten; er setzte sie von ihrem Amte ab, und drohte ähnlich Gesinnten mit der Absetzung.

Seine Erziehung hatte ihm kein geistiges Organ angebildet, daß er im Stande gewesen wäre, den Werth der Dinge anders als sinnlich zu beurtheilen. Wissenschaften und ihre Diener galten daher bey ihm wenig; nur mit Schriftstellern über Politik und Staatsökonomie machte er eine Ausnahme, weil sie ihn zu seinen Staatseinrichtungen mit Ideen und Planen versahen.

359 Durch einen großen Theil seiner Regierung über und besonders in den letzten Jahren seines Lebens, beschäftigten ihn Ansprüche, die er an die Jülichsche Erbschaft zu machen gedachte, wenn nächstens, wie vor Augen stand, der Pfalz-Neuburgische Mannsstamm erlöschen würde *. Er stand dazu gerüstet da, mit einer furchtbaren Armee, für die alle Magazine und Arsenale gefüllt waren, und mit einem gesammelten Schatz von

* S. B. III, S. 248.

9—10 Millionen, die einen Kampf, länger als er in diesem Fall nöthig schien, kräftig würden unterstützt haben. Er erlebte den Todesfall selbst nicht: und nun brauchte sein großer Sohn, Friedrich II (reg. von 1740—1786) die ihm von seinem Vater zurückgelassene Macht zu einem viel wichtigern Zweck, zur Erkämpfung des Theils von Schlesien, an den er Ansprüche hatte, bey der Erlöschung des Habsburgischen Mannsstamms durch den Tod Carl's VI.

Noch hatte er nur wenige Monathe regiert, so war sein ganzes Reich mit Liebe und Dankbarkeit gegen ihn erfüllt; noch war nicht sein erstes Regierungsjahr vorüber, so erndtete er im In- und Auslande Bewunderung. Den Ständen in Preussen, die schon geraume Zeit her über den Verlust ihrer Landtage trauerten, gab er bey ihrer Huldigung (am 20 Julius 1740) dieses auf sie herabgeerbte Recht ihrer Vorfahren wieder. Die ganze Nation befreyte er von den gewaltsamen Werbungen der vorigen Regierung. Im harten Winter 1740, während in ganz Deutschland großer Mangel herrschte, der in manchen Gegenden bis zur Hungersnoth stieg, öffneten sich auf seinen Befehl die Magazine seines Vaters, und der Arme wie der Wohlhabende sahen, jeder nach seinem Bedürfniß, ihre Lage in der Noth jener Zeit erleichtert: vor dem Ausgang des Jahrs war in Preussen, Brandenburg und Pommern kein Stand, der sich ihm nicht verpflichtet fühlte.

360

Während er sich recht ernsthaft mit dem Innern seiner Staaten beschäftigte, um sich zu

der Entwerfung weiser Regierungspläne eine Uebersicht von ihrem gegenwärtigen Zustand in allen ihren Theilen zu verschaffen, gab er sich zugleich alle Mühe, eine genaue Kenntniß von der Lage der auswärtigen Staaten, und der Stimmung ihrer Ministerien zu erlangen. Ihn selbst kannte auswärts niemand [a]. Es hieß nur von ihm: er liebe die Philosophie, die schönen Wissenschaften, die Musik; er sey ein Freund der Fröhlichkeit, der Freuden der Tafel und anderer Vergnügungen. Desto mehr überraschte er bey der Erlöschung des Habsburgischen Mannsstamms.

Unter den vielen Prätendenten, die an die österreichische Monarchie Anspruch machten, stand er völlig unerwartet und unvermuthet auf, und eroberte im ersten schlesischen Krieg (von 1740—1742) in anderthalb Feldzügen Nieder- und Oberschlesien sammt Glatz, ein Land von anderthalb Millionen Menschen; im zweyten schlesischen Krieg 361 (von 1744-1745) erhielt er das Erworbene, und erkämpfte mehrere glänzende Siege [b]; in beyden Feldzügen führte er seine Unternehmungen mit unbegreiflicher, vordem unerhörter Schnelle aus. Nach dem ersten schlesischen Krieg nahm er noch (im J. 1744) Ostfriesland nach der vom Kayser (im J. 1694) seinen Vorfahren ertheilten Anwartschaft, unter dem Widerspruch des Hauses Braun-

a Züge aus seinem Leben als Kronprinz: Lettres inédites, ou Correspondance de Frédério II, Roi de Prusse, avec Mr. et Me de Camas. Berlin 1802. 8.

b S. Band I. S. 310 — 332.

schweig-Lüneburg in Besitz [c]. Nach diesen Vergrößerungen seiner Staaten fühlte er sich stark genug, sein Heer zu ihrer Beschützung bis auf 160,000 Mann im Frieden zu vermehren.

Er bedurfte auch diese Garantie seiner Staaten bey den zahlreichen Feinden, die ihm diese seine schnell errungene Höhe zuzog. Blos von Großbritannien und dem nördlichen Deutschland unterstützt, mußte er sich nach wenigen Friedensjahren mit Oesterreich, Frankreich, Rußland, Schweden und dem größten Theil des deutschen Reichs sieben volle Jahre (von 1755—1763) unter harten Anstrengungen und unter häufiger Gefahr eines nahen Untergangs herumkämpfen [d]. Er überstand zwar den schweren Kampf ohne ein Dorf zu verliehren; aber zog doch daraus für seine künftige Lebenszeit die Lehre, daß sein Staat nur im Frieden mächtig bleiben könne, und nahm sie in die zweyte Periode seiner Regierung als unwandelbaren Grundsatz herüber.

362

c S. Band I. S. 347.
Enno Rudolf Brenneysens Ost-Friesische Historie und Landesverfassung, aus denen im fürstl. Archivo und sonst colligirten glaubwürdigen Documenten. Aurich 1720. 2 Bände fol.
Eggerik Benninga Volledige Chronyk van Ost-Friesland etc. Vermeerdert door E. F. Harkenroth. Te Emden 1723. 4.
Sibrand Meyers Friesische Merkw. Leipz. 1747. 8.
d S. Band I, S. 340-402.
Recueil des deductions, manifestes, déclarations, traités, et autres actes et écrits publics qui ont été redigés et publiés par le Ministre d'état Comte de Hertzberg, à Berlin 1789-1795. 3 Voll. 8. T. I. von 1756-1778. T. II. u, III. bis 1790.

Ueberzeugt, daß der allgemeine Tribut der Hochachtung, den man seinen unüberwundenen Kriegern in ganz Europa entrichtete, nur dann von Dauer seyn würde, wenn er fortfahre, seine Kriegsmacht in furchtbarer Stärke zu erhalten, blieb sie auch bis in sein hohes Alter unausgesetzt ein Hauptgegenstand seiner Königssorgen ᵉ. Der Soldat blieb die geehrteste Person an seinem kleinen philosophischen Hof; vor den Augen von ganz Europa imponirte er jährlich zweymahl mit den regelmäßig eingeführten Campements, denen er dadurch Glanz und grössere Wichtigkeit gab, daß er selbst ihnen jedesmahl beywohnte, bis ihn Alter und Krankheiten davon zurückhielten. Um eine so große Armee seinem kleinen Staate so wenig, als es möglich war, lästig und schädlich zu machen, hielt er weder bewaffnete Gränzfestungen, noch, wenn man Berlin und einige wenige Städte ausnimmt, große Besatzungen, sondern vertheilte seine Truppen, um sie zugleich dem Ackerbau und andern bürgerlichen Geschäften nützlich zu machen, durch die Provinzen seines Reichs, in die dadurch ein Theil dessen zurückfloß, was sie zur Unterhaltung der Kriegsmacht beytrugen.

363

Mit der Sorge für seine Kriegsmacht hielt die Sorge für den Wohlstand seines Landes durch unablässige Verbesserung der innern Einrichtungen gleichen Schritt. Wie ein Vater sorgte er dafür, daß die in dem zerstöhrenden siebenjährigen Krieg erlittenen Schäden ersetzt würden und jedem der Anfang dazu erleichtert wäre. So arm er selbst nach dem Ende des Kriegs war, so erließ er doch,

e Oeuvres posthumes de Frédéric II. XV. Histoire depuis 1763 jusqu'à 1778.

was irgend erlassen werden konnte, und schenkte seinen verarmten Unterthanen, was er hatte, zur Aufbauung ihrer Brandstätten und zum Anfang einer neuen Wirthschaft. Dem zu Grunde gerichteten Adel half er zu Anleihen zu 1, 2 Procenten, und diese wandt er wieder edelmüthig zu Pensionen für Wittwen und Waisen an. In unglaublich kurzer Zeit waren die Brandstätten besser als vorhin wieder angebaut und der alte Wohlstand hergestellt [f].

Unverwandt richtete er sein Augenmerk auf die Vermehrung der Bevölkerung, die durch den siebenjährigen Krieg schrecklich gelitten hatte. Ausser den Menschen, die er seinem Lande durch strenge Polizeyanstalten sparte, zog er während seiner Regierung etwa 250,000 Fremdlinge in das Land, erbaute durch sie etwa 800 neue Dörfer und Flecken und durch diese innere Vermehrung und den äussern Zuwachs durch die Länder, die er seinem Reich erwarb, brachte er die dritthalb Millionen Menschen, die er beym Antritt seiner Regierung in seinem Staate vorfand, auf etwa siebenthalb Millionen. Durch alle Friedensjahre hindurch wurden unablässig Landseen und Moräste ausgetrocknet, Sandwüsten urbar und Ströhme schiffbar gemacht, Städte und Dörfer verschönert, und Institute zur Vermehrung der 364

f Acht Abhandlungen, welche in der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin an den Geburtsfesten des Königs im Januar 1780 - 1787 vorgelesen worden von dem Königl. Staats - Minister Grafen von Herzberg. Aus dem Franz. Berlin und Leipzig 1789. Vorher waren sie einzeln in franz. Sprache erschienen.

Gewerbe, zur Vergrösserung des Handels, zur Erhöhung der Landescultur angelegt, wozu er immer durch Geldbewilligungen mitwirkte, die von 1763—1785 eine Summe von 24,299,838 Thalern betrugen. Und bey diesem Aufwand sammelte er doch einen Schatz, der wahrscheinlich auf 80 Millionen Thaler hinaufstieg, oder, um bey seiner eigenen Angabe zu bleiben, der zu einem zwölfjährigen Krieg (so wirthschaftlich, versteht sich, geführt, wie er ihn zu führen gewohnt war) hinreichte. Da bey der Aufhäufung dieses todten Schatzes, der aber einer Monarchie, wie Preussen, unentbehrlich ist, doch der Preis der Dinge und der Werth der Grundstücke stieg, und die Interessen von sechs auf vier und fünfthalb Procente fielen, wie stark muß der Zufluß des fremden 365 Geldes in seinen Staat durch die Handlung gestiegen seyn, ob gleich seine Grundsätze, die er in der Leitung der Handlung befolgte, wegen der grossen Abgaben, die er auf die Güter legte, die durch seine Staaten giengen, grosser Tadel trifft!

Drückend war auch die Verpachtung der königlichen Einkünfte an französische Pächter (die Regisseurs), ob er gleich dadurch nicht blos seine Einkünfte zu vermehren, sondern auch seinen Unterthanen eine Erleichterung zu verschaffen hofte; und dabey überdies verderblich für ihren moralischen Character. Die Colonie von französischen Pächtern, die er im J. 1766 in sein Reich rief, um alles im Geist der französischen Verwaltung einzurichten, behandelte das Geschäfte mit einer Weitläuftigkeit, die aine Menge von Finanzbedienten erforderte, und zu deren Bezahlung Zölle

und Accise erhöhet werden mußten. Die Höhe der Imposten machte zur Contrebande Muth, die auch zur Verschlimmerung des Nationalcharacters so häufig vorfiel, daß der Antheil an den Strafgeldern, den die Richter nach ihren verschiedenen Rangordnungen zogen, häufig ihre Besoldung weit überstieg [g].

Von diesen Mängeln abgesehen, war Friedrichs Regierung ein Muster. Wie eifrig sorgte er für die Verbesserung der Justiz! Seitdem er durch den häufigen Recurs an ihn um Machtsprüche die Verwirrungen der Justiz hatte kennen lernen (um das Jahr 1745), forschte er ernstlich nach den Ursachen dieses Uebels, und glaubte sie in dem Mangel eines hinreichenden Gesetzbuchs entdeckt zu haben. Der Groscanzler von Cocceji entwarf auf seinen Befehl das Corpus Juris Fridericianum — im Grunde das römische Gesetzbuch in einer Uebersetzung, — wodurch, wie die Erfahrung zeigte, den Justizgebrechen wenig abgeholfen wurde. Noch am Abend seiner Tage richtete er zum zweytenmahl sein Augenmerk auf diesen wichtigen Punct der Regierung: nun wurde ein besserer Weg eingeschlagen. Die ganze Prozeßform wurde abgeändert, und statt der Advocaten, wurden Assistenzräthe gesetzt, die aus der Sportelcasse bezahlt wurden; wodurch sich nicht nur die Prozesse in der Zahl verminderten, sondern auch ihr Gang beschleunigt ward. Dieser Justizreform, deren Seele der Groscanzler von Carmer war, sollte

366

g Le Comte de Mirabeau de la monarchie Prussienne sous Fréderic le grand. Londres 1788. 7 Voll. 8.

ein neues Gesetzbuch die Krone aufsetzen, an welchem seit 1780 gearbeitet wurde, dessen Vollendung aber der große Friedrich nicht erlebte.

Militärwesen, Staatsökonomie und überhaupt alle Theile der Staatsverwaltung wurden durch ihn und seinen Einfluß auf Europa eine Kunst, in der es schwer ist eingeweiht zu werden. Er lehrte durch das Beyspiel seines Staats, wie nöthig es für die Blüthe der erwerbenden Classe sey, die verschiedenen Stände im Staat, so weit es ohne grobe Verletzung bestehender Privilegien geschehen könne, in das gehörige Verhältniß zu setzen; und wie strenge Ordnung in allen Theilen der Verwaltung das beste Mittel sey, auch einem 367 Staat von sehr mäßiger Größe eine ungewöhnliche Stärke und Kraft zu geben; wie Freyheit zu sprechen und zu schreiben, wenn sie nur vor der Ausartung in Frechheit und Zügellosigkeit verwahrt wird, ein Mittel sey, Staat und Regierung zu veredeln.

Daher war der Einfluß der Regierung Friedrichs auf Europa, seine Verfassungen und deren Verwaltung, auf die Grundsätze über Justiz, Policey und Finanzen, auf die Künste des Kriegs und des Friedens, auf die ganze Denkart des Zeitalters gar nicht zu berechnen [h]. Kein wich-

J. G. Gebhardt über den Einfluß Friedrichs II auf die Aufklärung und Ausbildung seines Jahrhunderts. Eine Preisschrift. Berlin 1801. 8.

h D. Jenisch's Denkschrift auf Friedrich II mit besonderer Hinsicht auf seine Einwirkung in die Cultur und Aufklärung des 18ten Jahrhunderts. Berlin 1801. 8.

tiges Staatsereigniß kam ohne seine mittelbare Theilnahme zu Stande. Von seinem Beytritt hieng die Möglichkeit der ersten Theilung von Polen (im J. 1772) ab, wobey er seinen Staat durch Westpreussen (ob er gleich darauf ausdrücklich Verzicht gethan hatte) vergrößerte und er König von Preussen wurde[i]; bey der Erlöschung des bayerschen Mannsstamms durch den Tod des Churfürsten Max Joseph führte er die Sache des Hauses Zweybrücken gegen die Convention, welche der Erbe von Bayern, der Churfürst von der Pfalz, Carl Theodor, mit dem Wiener Hof (am 3 Januar 1778) abgeschlossen hatte. Mit den Waffen in der Hand, ohne selbst anzugreifen oder sich angreifen zu lassen, und unterstützt durch die Unterhandlungen von Rußland und Frankreich, schränkte er durch den Teschner Frieden (v. 13 May 1779) den Ländererwerb von Oesterreich blos auf den Antheil von Bayern zwischen der Donau, dem Inn und der Salza ein, und verhalf Sachsen zu sechs Millionen Gulden als Entschädigung für seine Allodialansprüche, und Mecklenburg für seine Ansprüche auf die Grafschaft Leuchtenberg zu dem Jus de non appellando[k]. Der Vertauschung Bayerns gegen die österreichischen Niederlande widersetzte er sich zum Besten des Hauses Pfalz-Zweybrücken und schloß im J. 1785 zur Befestigung der deutschen Constitution den deutschen Fürstenbund[l]. Als Friedrich (am 17 Aug. 1786) starb,

368

i S. Band I. S. 497. Vergl. C. W. von Dohm, Denkwürdigkeiten meiner Zeit. B. I. S. 453.
k S. Band III. S. 530—533.
l S. Band III. S. 534.

waren Freunde und Feinde seines Ruhms so gerührt, als hätte ein hoher Genius die Erde verlassen.

Der ausserordentliche Schwung, den Friedrich II seinem kleinen Staat gegeben hatte, dauerte auch unter seinem Neffen und Nachfolger, Friedrich Wilhelm II, (reg. von 1786 – 1797) fort. Bey jeder Gelegenheit warf er sich zum Vermittler oder Schiedsrichter in den Streitigkeiten seiner europäischen Mitmächte auf. Den Patriotenunruhen in Holland gebot er ein Ende durch ein Preussisches Heer, das unter dem Commando des Herzogs von Braunschweig zwischen dem 20 September und 10 Octob. 1787 die alte Ordnung der Dinge wieder herstellte, zu deren Sicherung Holland mit Preussen und England in eine Trippelallianz trat [m]; in Verbindung mit England zwang er Dänemark (am 9 Jul. 1789) zur Neutralität zurückzukehren, als es Rußland 369 in den Krieg mit Schweden die tractatenmäßige Hülfe (seit dem 29 Sept. 1788) zu leisten angefangen hatte, wodurch er Schweden rettete, das auf der Seite von Norwegen zum Krieg nicht gerüstet war und dem dänischen Heer völlig offen stand [n]; in Verbindung mit England und Holland dictirte er auf dem Congreß zu Reichenbach Oesterreich den Frieden mit der Pforte auf den stricten status quo durch eine Convention vom 27 Jul. und 5 August 1790 [o].

m S. Band III. S. 435. a. R.
n S. oben S. 252. a. R.
o S. Band I. S. 512. a. R.

Seine übrigen Unternehmungen waren unmittelbar auf die Vergrößerung seiner Staaten berechnet. Durch einen freundschaftlichen Vertrag mit dem letzten Markgrafen von Anspach, Alexander, (geschlossen zu Bourdeaux am 2 December 1791) gelang es ihm (am 5 Januar 1792), die Fürstenthümer Bayreuth und Anspach den Ländern des Churfürstenthums früher einzuverleiben, als der Tod des Markgrafen (erfolgt in England am 5 Januar 1806) ihm ein Recht dazu gab, und sich ihren Besitz gegen jeden möglichen Zufall zu sichern. Unter Vergrößerungs-Aussichten war er Mitstifter der großen Coalition gegen Frankreich geworden, und hatte er mit seinen Heeren vom 19 August 1792 bis zum 5 April 1795 am Rhein gekämpft. Seitdem er sah, daß sein Zweck auf dem Weg des Kriegs schwerlich zu erreichen sey, suchte er sich denselben auf dem Weg des Friedens zu sichern, und schloß (am 5 April 1795) zu Basel einen vorläufigen Friedenstractat, dessen wichtige Folgen zur Vergrößerung der preussischen Macht erst (1802) unter der Regierung seines Nachfolgers in der Erwerbung wichtiger Provinzen in Deutschland in Erfüllung giengen.

370 Noch während seine Truppen an dem Rhein standen, waren seine Staaten schon auf ihrer andern Gränze durch eine doppelte Theilung von Polen ansehnlich vergrößert worden [p]. Bey der ersten, welche er blos in Verbindung mit Rußland im März 1793 vornahm, schlug er die bis-

p S. Band I. S. 514. a. R.

herigen polnischen Woiwodschaften Posen, Gnesen, Kalisch, Seradien, die Stadt und das Kloster Czenstochowa, das Land Wielun, die Woiwodschaften Rawa und Polotzk u. s. w. (den größten Theil von Grospolen) nebst Danzig und Thorn (etwa einen District von 1000 Quadratmeilen) unter dem Namen von Südpreussen zu seinem Reiche; in der zweyten, bey welcher er in Gesellschaft von Oesterreich und Rußland den letzten Rest der ehemaligen Republik Polen theilte, trug er ein Stück von Samogitien und von Litthauen bis an den Niemen, Podlachien, Masuren und Warschau nebst einem Theil von Kleinpolen davon [q]. Ein neuer, wichtiger Länderzuwachs! Das dabey entstandene schwere Problem, wie sich das von Samogitien bis Schlesien offene Preussen gegen ein künftiges kriegerisch gestimmtes Rußland werde decken lassen, hat sich durch die später eingetretenen Länderveränderungen von selbst gelößt.

Um

q Historisch = statistisch = topographische Beschreibung von Südpreussen und Neu = Ostpreussen oder der königl. Preussischen Besitznehmungen von Polen, in den Jahren 1793 und 1795 entworfen (von Serisy.). 1ster Band; mit 6 Kupfertafeln und 3 Landkarten. Leipz. 1798. 8.

A. C. von Holsche Geographie und Statistik von West = Süd = und Neu = Ost = Preussen; nebst einer Geschichte des Königreichs Polen bis zu dessen Zertheilung. Berlin 1800 — 1804. 2 Bände. 8.

Ueber das Bildungsgeschäft in Südpreussen (vom Kriegsrath Zerboni). Jena 1800. 8.

Um die Zeit, da die Republik Polen, die Vormauer von Preussen gegen Rußland, zertrümmert war, war auch eines der Palladien der künstlichen Macht von Preussen dahin, der von Friedrich II gesammelte Schatz [r]. Mit der Sparsamkeit eines fest zusammenhaltenden Hausvaters suchte daher Friedrich Wilhelm III seit seinem Regierungsantritt (am 16 Novemb. 1797) dasselbe wieder herzustellen, und für die standhafte Beharrlichkeit bey dem von seinem Vater geschlossenen vorläufigen Friedenstractat mit Frankreich, für die Abtretung seiner kleinen Provinzen jenseits des Rheins an die Republik, und zur Gleichstellung gegen die Vortheile, die Oesterreich in seinem Frieden erworben hat, sind ihm schöne deutsche Provinzen zugefallen. Was Preussen an die französische Republik abtrat, ein Theil seines Herzogthums Cleve, das ganze Fürstenthum Mörs und sein Antheil an Geldern, betrug nicht mehr als etwa 46 Quadratmeilen; und dafür erhielt es mehr als das Vierfache, etwa 240 Quadratmeilen, nemlich: 1) die Hochstifte Hildesheim und Paderborn, nebst einem beträchtlichen Theil des Hochstifts Münster; 2) das Eichsfeld mit dem bisherigen Churmainzischen Antheil an Treffurt nebst Untergleichen; die Stadt Erfurt und alle mainzische Rechte oder Besitzungen in Thüringen; 3) die Reichsstädte Mühlhausen, Nordhausen und Goslar; und 4) die Reichs-

371

r Historische Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Verfalls des preußischen Staats seit dem Jahre 1794 von dem Obristen von Massenbach. 1809. 2 Th. 8.

abteyen Quedlinburg, Herforden, Elten, Essen, Werden und Kappenberg.

Hätte die Republik Frankreich fortgedauert, welcher preussische Patriot hätte das System einer unerschütterlichen Neutralität seines Königs tadeln können? Als ein Staat, der einen kleinen Anfang hatte, noch geschäftig, sich gehörig zu vergrößern, wozu ihm die Stärke seiner militärischen Verfassung und seine geographische Lage, bey der Beobachtung einer darauf berechneten Politik, die sicherste Aussicht gab — als ein solcher Staat konnte Preussen an Frankreich, seinem natürlichen Alliirten, den kräftigsten und mächtigsten Unterstützer seiner Vergrößerungsplane finden, und eben darum sein größtes Interesse nur darinn suchen, in die Wagschaale der Gegner Frankreichs seine Macht und Größe nicht zu legen, sondern durch eine unerschütterliche Neutralität bey solchen blutigen Streitigkeiten seine Kräfte zu sparen und zu mehren.

Aber Frankreich hörte kurz nach dem Lüneviller Frieden auf, eine Republik zu seyn, und ward durch Napoleon eine Despotie. Seitdem er das Ruder an sich gerissen hatte, ein Despot von niedriger Denkart, von rastlosem Treiben, von gränzenloser Herrschsucht, der Treulosigkeit, List, Gewalt, Lug und Trug zum ersten Grundsatz seiner Politik machte, so war jeder Staat verlohren, der sich nicht mit den Waffen in der Hand dem Welttyrannen widersetzte. Preussen änderte mit der Verfassung in Frankreich sein

Verhältniß zu ihm nicht ab, und gieng zu Grunde *.

Der König von Preussen hatte sich dem Eindringen der Franzosen in Norddeutschland zur Besetzung des Hannoverschen nicht widersetzt und kurz darauf unter allen Mächten zuerst Napoleon als Kayser anerkannt: diese Gefälligkeiten legte der Despot für Schwäche aus, der man alles bieten könne. Im Vertrauen darauf verletzte Napoleon das neutrale Preussische Gebiet in Franken beym Anfang seines ersten Oesterreichischen Kriegs durch einen unangefragt befohlenen Durchzug durch Anspach (zwischen dem 3 — 6 Octob. 1805). Nach dieser groben Beleidigung wankte der bisherige treue Bundesgenosse. Um das erste Versehen, so weit es möglich war, wieder gut zu machen, und die nach Oesterreich abgezogene französische Besatzung für die Zukunft aus Norddeutschland zu entfernen, besetzte Preussen Hannover unter den lautesten Freundschaftsversicherungen (am 26 Octob.); es versprach aber auch (am 3 Nov.) Oesterreich und Rußland seine Mitwirkung zu einer Gegenoperation, zu der die Preussischen Heere (am 13 Decemb.) im Feld erscheinen sollten, wenn bis dahin Napoleon seine Friedensvermittelung nicht annehmen würde. Dazu kam es aber nicht.

* Darstellung der Preussischen Monarchie in ihrem Entstehen, Wachsthum und Verlust, nebst einigen Bemerkungen über die Ursachen ihres Falles. Entworfen von K. D. in G. und weiter ausgeführt und herausgegeben von P. A. Winkopp. Frankf. u. Heidelb. 1807. 8.

In dem Krieg mit Oesterreich gelang Schlag auf Schlag; Napoleon vermeidet jede Unterredung mit dem Preussischen Friedensgesandten bis der letzte härteste Schlag durch die Schlacht bey Austerlitz gefallen ist, der Oesterreich zum schnellen Frieden bewog. Von diesem Augenblick an fiel Preussen durch die zu späte Abänderung seines bisherigen Neutralitäts-Systems von einer Verlegenheit in die andere: zuerst mußte es sich nun die Bedingungen, unter denen es sollte Frieden behalten dürfen, von Napoleon vorschreiben lassen, und sie annehmen, weil es gegenwärtig, einen Krieg allein zu führen, weder vorbereitet noch stark genug war. Nach dem Verlangen seines treulosen Bundesgenossen trat es zwar Anspach, Neufchatel und Cleve bereitwillig an Napoleon zur anderweitigen Verfügung ab, weigerte sich aber Hannover, ehe es durch einen Frieden an Napoleon abgetreten sey, als Ersatz für die abgetretenen Länder anzunehmen: und wurde nun von Napoleon in die Alternative gesetzt, entweder Hannover in bürgerlichen Besitz zu nehmen, oder ohne sichern Ersatz Länder hingeopfert zu haben. Da sich Preussen endlich zu ersterem (am 1 April 1806) entschloß, so setzte es sich dadurch zum großen Verlust seiner Schiffahrt und seines Handels einem Angriff von England aus. Einige Monathe später zerstöhrte Napoleon die bisherige Verfassung des deutschen Reichs durch die Errichtung des rheinischen Bundes, und drohete dadurch, sich nächstens in unmittelbare Berührung von Preussen zu setzen; und da Preussen zur Verringerung der ihm drohenden Gefahr dem rheinischen Bunde einen nordischen entgegenstellen wollte, so widersetzte

sich Napoleon, indem er verlangte, daß die Hansestädte davon ausgeschlossen bleiben müßten, und allen Staaten, die nicht in den nordischen Bund treten würden, seinen besondern Schutz anbot. Zu gleicher Zeit brachte Preussen in Erfahrung, daß Napoleon das ihm zum Ersatz abgetretener Länder aufgedrungene Hannover wieder dem König von England zur Compensation habe anbieten lassen. Durch diesen neuen Beweis der Napoleonischen Treulosigkeit von Unmuth übermannt, griff Friedrich Wilhelm III, ob gleich noch allein stehend, zu den Waffen; die aber unglücklicher Weise bey dem Mangel eines Napoleon gewachsenen Oberbefehlshabers, bey den Uneinigkeiten der ihm untergeordneten Anführer und bey der Feigheit mehrerer Festungs-Commandanten gegen den vielfach hintergangenen König entschieden. Den Verlust der doppelten Schlacht bey Jena und Auerstädt (am 14 Octob. 1806) und die Nachtheile der hinter derselben feig übergebenen Festungen konnte die heldenmüthige Tapferkeit einzelner Preussischer Divisionen und der zur Hülfe herbeygeeilten Russen in den blutigen Schlachten bey Preußisch Eylau (am 8 Febr. 1807) und bey Friedland in Ost-Preussen (am 14 Jun.) nicht wieder gut machen, und Friedrich Wilhelm mußte den Frieden zu Tilsit mit der Hinopferung von ganz Südpreussen, einem Theil von Westpreussen und ganz Neu-Ostpreussen, fast der Hälfte seines Staats, (am 12 July) erkaufen [1].

[1] Den Gang dieses unglücklichen Kriegs s. B. II. dieser Geschichte.

Aber welchen Frieden! Einen Frieden, in dem der Sieger nur den Worten nach der zweyten Hälfte des Preussischen Staats entsagte, sie aber unter einem Drucke hielt, der ihre besten Kräfte nach und nach aufzehren sollte, und daher mit jedem Jahre härter wurde. So gar an dem Krieg gegen Rußland, der die Knechtschaft von Europa vollenden sollte, ward Preussen gezwungen durch ein Hülfsheer Theil zu nehmen, und dadurch sich selbst noch schwerere Ketten zu schmieden. Aber glücklicher Weise schaffte sein unglücklicher Ausgang dem Preussischen Muthe den nöthigen Raum, sich mit den Waffen in der Hand aus seiner gedrückten und schmählichen Lage zu reißen. Das Preussische Heer, welches unter französischem Oberbefehl gegen Rußland kämpfen sollte, gab das Signal dazu.

Gleich nach der aufgehobenen Blokade von Riga schloß sich (am 30 Decbr. 1812) der General York mit 15000 Mann Preussen an die Russen an; ein kühnes Unternehmen, das nur der Verfolg der Begebenheiten für den General gefahrlos machte. Am 16 März 1813 ward die Preussische Allianz mit Frankreich aufgekündiget, und dagegen eine neue (am 20 März) mit Rußland geschlossen: die Preussische Nation erhob sich zum allgemeinen Kampf gegen ihren übermüthigen Unterdrücker mit einer Begeisterung, bey der der Sieg nicht ausbleiben konnte, und schlug ihren Unterdrücker vom 2 May bis zum November 1813 über den Rhein, zuerst in Verbindung mit den Russen und einem Hülfsheer von Schweden in einer Reihe blutiger Schlachten, und

in dem letzten Hauptkampf bey Leipzig vom 14—19 October, noch durch Bayern und Würtemberg verstärkt: darauf bekämpfte es ihn auf seinem eigenen Grund und Boden und endigte seinen Freyheitskampf durch die Einnahme von Paris, die Napoleon's Zwangherrschaft ein Ende machte. Bis zu dem Pariser Frieden am 30 May waren auch die Festungen, die bis dahin noch von Franzosen besetzt geblieben waren, wieder frey: Cüstrin war am 7 März 1814 und Glogau am 17 April gefallen; die übrigen wurden nach einer zu Paris am 28 April 1814 geschlossenen Uebereinkunft, Wesel am 3 May, die Citadelle bey Erfurt am 16, Magdeburg am 23 May geräumt. Wie Oesterreich, so nahm auch Preussen von seinen durch den Revolutionskrieg verlohrnen Ländern wieder Besitz. Die übrigen Verträge sollten auf einer Conferenz zu Wien geschlossen werden. Während derselben erschien zwar Napoleon von der Insel Elba, wohin er verwiesen war, im J. 1815 noch einmahl, ward aber von der vereinigten Preusisch-englischen Armee in einer einzigen Schlacht bey Waterloo mit seiner ganzen zusammengebrachten Macht vernichtet, daß nun das Meiste, was von den Verträgen noch zurück war, zu Paris, wohin die verbündeten Mächte den Siegern gefolgt waren, ins Reine gebracht werden konnte. Nach diesen zu Wien und Paris geschlossenen Conventionen trat Preussen das Fürstenthum Hildesheim, das Amt Meppen, Ostfriesland, und sein ehemaliges Polen außer dem District von Posen, Kalisch und Bromberg ab. Zur Entschädigung erhielt es,

den grössern Theil von Sachsen nach dem Flächeninhalt, aber den kleinern nach der Bevölkerung, und die jenseit des Rheins belegenen, mit den übrigen Preussischen Staaten zusammenhängenden Länder von Bingen ab bis auf eine Stunde von der Maas und dieser Linie entlang bis Gelbern[u].

u Die Preussischen Kriege und Verträge s. in B. II. dieser Geschichte ausführlicher beschrieben.

372

XIV. Ungern.

Schon im Frieden zu Presburg (1491) war das Königreich Ungern nach dem Abgang Wladislaw's und seiner männlichen Erben dem römischen König Maximilian und seinen Nachkommen versprochen; doch hatte sich die ungrische Nation das Recht vorbehalten, unter seinen Nachkommen den zum König zu wählen, zu dem sie das meiste Vertrauen haben würde.

Wladislaw's einziger Sohn und Erbe, der leichtsinnige Ludewig II, war nach der blutigen Schlacht, die er am 29 August 1526 bey Mohácz, einem Flecken an der Donau, an Soliman II, den mächtigen türkischen Kayser, verlohren hatte, in dem Pful erstickt, in den ihn sein Pferd auf der Flucht geworfen hatte; und die Erbverträge des Hauses Oesterreich sollten in Erfüllung gehen; aber der Augenblick, da es geschehen sollte, setzte ihnen grosse Schwierigkeiten entgegen.

Der siegreiche Soliman hatte vor kurzem (1521) Sabacz und Belgrad erobert und fünf Jahre später (1526) Peterwardein erstürmt; gleich darauf den Sieg bey Mohácz errungen und dadurch ganz Ungern einer leichten Eroberung Preis gestellt: Buda oder Ofen, die Hauptstadt des Reichs, war schon von ihm genommen, Pesth von ihm nach einer freywilligen Uebergabe besetzt,

373

das ganze Land von Ofen bis Raab durch streifende türkische Haufen verheert; und bey Soliman's Zug von Ofen nach Belgrad der schöne Strich zwischen der Theisse und der Donau in eine Wüsteney verwandelt: Ungern schien für das Haus Oesterreich verlohren zu seyn und eine Beute der Türken zu werden. Zum Glück für Maximilian's jüngern Sohn, Ferdinand, veranlaßte ein falsches Gerüchte in Asien, daß Soliman in dem ungrischen Krieg geblieben sey, einen Aufstand in seinen asiatischen Provinzen, und nöthigte ihn nach Constantinopel zurückzukehren, ohne seine Siege über Ungern weiter zu verfolgen; so gar ohne an einem einzigen Orte eine Besatzung zurückzulassen. Die Türken schienen nun dem Hause Oesterreich in der Besitznehmung von Ungern nicht mehr im Wege zu stehen.

Dagegen zeigte sich ein andrer Feind. Der siebenbürgische Woiwode, Johann Zapolya, der mit einem Heer von 30,000 Mann dem König Ludewig zur Hülfe aus seinem Fürstenthum aufgebrochen war, langte eben in Ober-Ungern an, als die Botschaft von dem kläglichen Tod des unglücklichen Königs erscholl. Ferdinand von Oesterreich, gegenwärtig noch abwesend in den österreichischen Staaten, zu einem Krieg nicht gerüstet, und blos von seiner Schwester, der Königin Wittwe, in seinen Forderungen der 374 Krone vertreten, schien einem Nebenbuhler, der mit einem ansehnlichen Heer im Reiche gegenwärtig war, nicht gewachsen zu seyn. Er bewarb sich um die ungrische Krone und ließ sich durch die Stände von Ober-Ungern zu Tokay, wo

er mit seiner Armee stand, zum König wählen, und zu Stuhlweissenburg vom Erzbischof von Gran (am 11 Nov. 1526) krönen und nahm seinen Sitz zu Ofen. Doch war ein großer Theil der ungrischen Magnaten mit diesem Thronraub unzufrieden, und unter den auswärtigen Mächten erkannte ihn keine einzige für rechtmäßigen König außer Frankreich, dessen König Franz I bey seinen Kämpfen mit Carl V in jeder Diversion, die dem Hause Oesterreich gemacht wurde, sein Interesse fand, und daher den König Johann von Zapolya monatlich mit 30,000 Livres Subsidien unterstützte.

Während Ferdinand noch in Oesterreich verweilte, versammelte seine Schwester, die verwittwete Königin von Ungern, die Stände zu Presburg zur Wahl ihres Bruders. Er selbst ließ sich zu gleicher Zeit mit seinem Nebenbuhler in Unterhandlungen ein, die aber dieser geradezu von der Hand wies, und doch dabey unbekümmert um ernsthafte Anstalten zur Behauptung seines Throns in Ofen saß, und statt nach dem Rath seiner erfahrensten Freunde, die zu Presburg versammelten Stände zum Gehorsam zu zwingen, und in das ungerüstete Oesterreich einzufallen, seine Truppen vielmehr sorglos auseinander gehen ließ. Endlich erschien Ferdinand mit seinen deutschen und österreichischen Völkern; und griff nach 375 ihrer Vereinigung mit den ungerischen Truppen seinen Nebenbuhler an: Raab, Komorn, Gran, Stuhlweissenburg nebst der Flotte auf der Donau unterwerfen sich freywillig: Zapolya muß Ofen verlassen, und Ferdinand hält daselbst triumphi-

rend seinen Einzug; und ruft dahin die Stände zusammen, zur Bestätigung seiner zu Presburg geschehenen Wahl und zu seiner Krönung, die am 5 Nov. 1527 erfolgte. Zapolya, der sich nicht unterwerfen will, wird für einen Feind des Vaterlandes erklärt, und nach mehreren Niederlagen an der Theisse, bey Erlau, und bey Kaschau nach Pölen zu fliehen gezwungen, von welchem Lande aus er den Pabst und andere christliche Mächte um Hülfe anflehte: aber von ihnen abgewiesen, sich endlich in die Arme des türkischen Grosherrn warf. Das Haus Oesterreich ist nun im Besitz des Königreichs Ungern [x].

Dennoch mußte es noch fast zwey Jahrhunderte um dasselbe unter Waffen bleiben, und hatte bis zum Ende des siebenzehnten Jahrhunderts mehr Schaden als Nutzen von dieser Erwerbung.

x Die allgemeinen Staatsgesetze hat man zu suchen im Corpus juris Hungaricum. Tyrnav. 1751. 2 Voll. fol.

Ungern unter dem Hause Oesterreich. 376

1. Ferdinand I und Johann Zapolya [y], von 1527 — 1540.

Den Kampf um die ungrische Krone führte für Zapolya der große türkische Kayser Soliman II in drey Acten [z]. Beym ersten trat er mit 300,000 Mann auf den Ebenen von Móhácz auf, wo sein Supplicant Zapolya in großer Demuth zu ihm stieß, und nachdem der Großherr Ofen und Zapolya Pesth genommen hatten, rückte die türkische Armee in Eilmärschen, auf denen sie Wissegard, Gran, Komorn, Raab und Altenburg nahm,

y Pray annales regni Hung. gehen bis 1564.
Casp. Ursini Velii (Regis Ferd. liberorum praeceptoris et Historici † 1538) de bello Pannonico (a Ferdinando I Caesare et rege Hung. cum Joanne, Comite Scepusiensi, regni aemulo, feliciter gesto) libri X. Ex codicibus manu exaratis Caesareis nunc primum in lucem perolati, et adnotationibus necessariis, diplomatibus, litteris etc. ex tabulis authenticis fide et diligentia maxima exscriptis illustrati. Studio et opera Adami Franc. Kollár. Vindob. 1762. 4.
Beyträge zur Geschichte der Ferdinandischen und Zapolyschen Regierung; in dem Ungrischen Magazin B. IV. St. 3. und 4.

z H. Lasky historia arcana legationis nomine Joh. R. ad Solymanum Turcarum Imp. susceptae, in Belii adparatu ad histor. Hungarie. Posonii 1735. Dec. 1. p. 159. 185. Georg Jerm. Hauer's königliches Siebenbürgen. S. 159.

Wienerisch Neustadt siebenmahl an Einem Tag stürmte, und, wo sie durchzog, schreckliche Verwüstungen anrichtete, im Sept. 1529 vor Wien, und schloß es so schnell mit sieben verschiedenen Lägern ein, daß der kayserliche General, der Herzog Friedrich von Bayern, nicht mehr im Stande war, sich mit seinen Truppen in die Stadt zu werfen. Dennoch vertheidigte sie der tapfere Graf Nicolaus von Salm mit seinen 20,000 Mann gegen die wilden Angriffe der Janitscharen, die aus Mangel an grobem Geschütze, welches sie die Eilfertigkeit des Marsches nicht hatte mitnehmen lassen, keine förmliche Belagerung vornehmen konnten [a]. Vom 26 Sept. bis zum 15 October hatte der tapfere Widerstand der Besazzung und die üble Witterung des Spätjahrs die Geduld der Türken bereits erschöpft, und da der tapfere Commandant von Wien den Generalsturm (am 15 Octob.) unter schwerem Verlust der Türken glücklich abgeschlagen hatte, so zog sich Soliman auf den Rath seines Groswesirs nach Ofen zurück, um mit seiner reichen Beute und den 60,000 Scla-

377

a Viennae a Solymanno Sultano obsessa historia; ap. Schard. T.II. p.1207. sqq. Mich. Soiteri a Vinda belli Pannonici per Fridericum Comitem Palat. contra Solymannum gesti Liber unus; ibid. p. 1226. sqq. in de Schwandtner scc. rer. Hung. T. I. p. 569. u. in (Bongarsit) Rerum Hungar. Scripti. p. 394. sqq. Paul Pessels, Kaiser Ferdinands I Herolds, Beschreibung der ersten Türkischen Belagerung der Stadt Wien, welche Soliman der 2te im Jahr 1529 unternommen hat; in J. H. D. Göbels Beyträgen zur Staatsgeschichte von Europa unter Kayser Carl dem 6ten. Lemgo 1767. 4.

Sclaven, die er auf diesem Feldzug gemacht hatte, den Rückmarsch nach Constantinopel anzutreten, nachdem er vorher Zapolya zum König und Herrn von ganz Ungern erklärt hatte. Mit der in Ofen zurückgelassenen türkischen Besatzung und seinen eigenen Truppen führte Zapolya den Krieg fort (von 1530—1532).

378 Nach Solimans Abzug schritten Ferdinands Heere in Ungern wieder siegreich vorwärts und eroberten Tyrnau, Trentschin, Altenburg und andere Städte; dem König Zapolya dagegen wollten weder in Croatien noch in Siebenbürgen seine Kriegsversuche gelingen. Desto eifriger suchte Ferdinand durch Gesandten und Geschenke einen Waffenstillstand auf eine Reihe von Jahren mit dem Grosherrn zu bewirken. Aber Franz I wirkte durch die schöne und gebildete Roscelane, eine Italienerin, die größte Schönheit des Harems, mächtiger auf den Sultan zu einem Bündniß mit ihm gegen das Haus Oesterreich; und Soliman erschien zum zweytenmahl mit 300,000 Mann in Ungern, aus dem er nach Steyermark einbrach und Günz belagerte. Diesmahl war Carl V in eigener Person nach Wien geeilt, um seinen Bruder Ferdinand mit seinen Truppen zu verstärken; die Brüder erwarteten mit 260,000 Mann den Sultan in einem Lager unmittelbar vor Wien. Mit einer solchen Macht den Kampf zu beginnen, schien dennoch Soliman zu bedenklich, und er kehrte mit seiner Beute und mehr als 30,000 geraubten Menschen nach Belgrad zurück. Carl V zog sich darauf mit seinen meisten Truppen nach Italien gegen Franz I, und Ferdinand schloß mit Zapolya und

seinem Kampfgehülfen Soliman im J. 1533 einen Waffenstillstand, zu dem sich der Grossultan wegen seines Seekriegs mit Carl V und Venedig, und wegen seines Landkriegs mit Persien bereitwillig finden liess (von 1533—1538).

379 Dennoch ward auch diese Zeit der Waffenruhe durch mehrere kriegerische Auftritte unterbrochen. Zapolya liess mitten im Frieden im J. 1535 Kaschau überrumpeln, wofür sich Ferdinand durch die Eroberung von Tokay schadlos hielt; und Soliman fiel im J. 1537 in Slavonien ein. Endlich trat Carl V, von Zapolya selbst aufgefordert, als Friedensvermittler zwischen ihm und seinem Bruder auf, und brachte am 24 Febr. 1538 den Friedensvertrag zu Stande, nach welchem Zapolya den Königstitel, und beyde Könige das von Ungern behielten, was jeder besass: „sterbe Zapolya, so falle sein Reich an Ferdinand; hinterlasse er einen Prinzen, so erbe dieser für sich und seine Nachkommen blos die Grafschaft Zips und die Zapolyschen Güter, und die hinterlassene Königin müsse mit ihrem Vermögen und Heirathgut zufrieden seyn, ohne Ansprüche auf das Königreich zu machen" [b].

Zapolya nahm nun ruhig zu Ofen seinen Sitz. Er vermählte sich mit Isabella, der schönen und geistreichen Tochter des polnischen Königs Sigismund, die ihm eben einen Sohn, Johann Sigismund, gebohren hatte, als er im J. 1540 starb.

Nun

b Die Friedensurkunde in Pray Annal. reg. Hung. T. V. p. 297.

Nun giengen dennoch die Friedensbedingungen nicht in Erfüllung, sondern seine Gemahlin ließ ihren Sohn zum König von Ungern ausrufen, und erbat ihm den Schutz des türkischen Kaysers Soliman.

380

2. In Ungern:
Ferdinand I und Maximilian II neben Soliman II,
in Siebenbürgen:
Johann Sigismund von Zapolya,
von 1540—1571.

Schon hatte Ferdinand (1540), um sich den Besitz von Ungern und Siebenbürgen mit den Waffen zu erzwingen, Stuhlweissenburg und Wissegrad erobert, und war noch mit der Belagerung von Ofen beschäftigt, als Soliman (1541) mit seinem Heer zum Schutz des Prinzen herbeystürmte. Zuerst schlug er die Belagerer von Ofen zurück mit einem Verlust von 20,000 Mann, und dem ihres Geschützes und Gepäckes, indem er ihr ganzes Lager erbeutete: darauf besetzte er Ofen selbst, und verwies die Mutter mit ihrem Prinzen nach Siebenbürgen, doch unter der Hoffnung, daß einst ihr Sohn, wenn er erwachsen sey, Ofen wieder zurückerhalten sollte. Die Türken nahmen nun von dem Antheil Ungerns Besitz, den bisher der siebenbürgische Fürst besessen hatte, und bedrohten von da aus den österreichischen Antheil mit ihrer ganzen Macht. Gern hätte Ferdinand das von ihnen besetzte Land, als ein türkisches

Lehn gegen einen jährlichen Tribut übernommen, wenn Soliman hätte einwilligen wollen: dagegen schärfte er vielmehr während der Unterhandlungen seine Forderungen dahin, daß Ferdinand auch die eroberten Städte räumen, und selbst von Oesterreich Tribut bezahlen solle. Die Waffen mußten daher ferner entscheiden.

381 Soliman überließ den Krieg seinem Statthalter Werböß, den er mit einer Besatzung von 10,000 Janitscharen im Schloß zu Ofen zurückgelassen hatte, und kehrte nach Constantinopel zurück; aber trat schon im J. 1543, von Franz I aufgewiegelt, aufs neue auf den Kampfplatz von Ungern. Der ganze christliche Westen kam über die Ausbreitung der türkischen Herrschaft in Bewegung. Nicht nur die ungrischen, böhmischen und mährischen Stände, sondern auch die Protestanten in Deutschland, schickten unter der Anführung des Markgrafen Joachim's von Brandenburg deutsche; und der Pabst Paul IV 3000 Mann ausgesuchte italienische Truppen. Umsonst; noch ehe Soliman wiederkam, schon im Sommer 1542, wo doch der Kampf leichter war, richtete das Heer von 80,000 Mann wenig aus; noch weniger nach seiner Wiederkehr im J. 1543. Bis 1546 ward der Krieg von Oesterreich höchst unglücklich fortgeführt: ein großer Theil von Ungern, mit seinen wichtigsten Plätzen, Fünfkirchen, Gran, Stuhlweissenburg u. s. w. war verlohren; Oesterreich, Mähren, Schlesien wurden von Türken und Tataren überschwemmt, und ihre Einwohner Schaarenweis in Knechtschaft geschleppt. Um nun nicht alles zu verliehren, sah sich endlich

Ferdinand im J. 1546 veranlaßt, für einen Waffenstillstand von fünf Jahren an Soliman alles, was er verlohren hatte, zu überlassen, und sich zu einem jährlichen Tribut von 30,000 Ducaten zu verstehen. Und dieser schmählige Friede wäre ihm vielleicht nicht einmahl verwilliget worden, wenn nicht der Großsultan Plane gegen Persien gefaßt gehabt hätte.

382 Ferdinand suchte sich nun seinen Schaden durch Siebenbürgen zu ersetzen, das Johann Sigismund unter türkischem Schutze als zinsbarer Fürst besaß. Einverstanden mit dem Bischof Martinuzzi von Waradein, der den Schatz in Verwahrung und die Truppen auf seiner Seite hatte, nöthigte Ferdinand die Königin Mutter, ihm gegen eine jährliche Pension von 150,000 Thalern die heilige Krone auszuliefern, seinen Truppen alle Festungen einzuräumen, und sich mit ihrem Prinzen auf den Besitz des schlesischen Fürstenthums Oppeln und der Zapolyschen Güter einzuschränken, auf denen sie aber ihren Sitz nicht nahm, sondern lieber mit ihrem Sohn in ihr Vaterland nach Polen zurückkehrte.

Soliman ließ nun seine Heere für seinen vertriebenen Schutzverwandten auftreten, und weder Ferdinands Unterhandlungen, noch seine Geschenke waren im Stande, den Zorn des Grosherrn zu mildern. Schon im J. 1552 war Temeswar erobert, und nachher dauerte der Kampf bis 1556 fort, den in Ferdinands Namen die Woywoden von Siebenbürgen, erst Martinuzzi, bis ihn ein Meuchelmord aus dem Wege räumte, dann An-

dreas Bathori, sein Nachfolger, bestanden. Im Spätjahr 1556 war ganz Siebenbürgen von den Türken zurückerobert, und von Ferdinands Truppen verlassen *; und Isabella kehrte mit ihrem Sohn triumphirend aus Polen zur Regierung seines Fürstenthums zurück, die sie in seinem Nahmen führte, bis sie 1559 starb. Auch Johann Sigismund lag mit Ferdinand, so lang er noch lebte, über den Titel eines Königs von Ungern, über den Bezirk an der Theisse, die Fürstenthümer Oppeln und Ratibor im Streite: aber Ferdinand gewährte ihm um so weniger eine seiner Forderungen, je versicherter er des Friedens mit den Türken war, nachdem ihm Bußbeck im J. 1562 einen achtjährigen Waffenstillstand bey Soliman ausgemittelt hatte. Unbekümmert darum ließ Ferdinand seinem Sohn Max die Krone von Ungern auf dem Reichstag zu Presburg im J. 1563 zusichern und daselbst krönen (wodurch Presburg, weil Ofen und Stuhlweissenburg im Besitz der Türken waren, die Krönungsstadt der ungrischen Könige wurde); unbekümmert um die Protestationen des siebenbürgischen Fürsten nahm Maximilian II nach seines Vaters Tod im J. 1564 den ungrischen Thron ein, und rüstete sich, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, wenn vielleicht Johann Sigismund die Thronveränderung zu letzterer benutzen würde. Die Vermuthung traf ein: der siebenbürgische

383

* Wolfg. Lazii brevis descriptio rei contra Turcas 1556 gestae, und B. I. Herold historiola rerum contra Turcas 1556 in Interamnensi Pannonia gestarum, in de Schwandtner scc. rer. Hung. T. I. p. 623.

Fürst verwüstete die an der Theisse gelegenen Gegenden mit Hülfe der Türken und Tataren. Der gerüstete Maximilian ließ dafür durch seine Generale Tokay, Kowar, Erdöd, Bathor und andere Plätze mitten im Winter erobern.

Die Botschaft von diesen kriegerischen Auftritten trafen bey dem Grosherrn während seines Unmuths über den mislungenen Angriff auf Malta ein, und der Wunsch, diese Demüthigung zur See durch Siege auf dem Lande wieder in Vergessenheit zu bringen, führte den alten Soliman noch einmahl auf die ungrischen Schlachtfelder. Drohend gebot er seinem Schutzverwandten, dem Fürsten von Siebenbürgen, die ihm abgenommenen Plätze wieder zurück zu geben; gebieterisch erinnerte er den Kayser Maximilian an die Abtragung des Tributs, der seit Ferdinands Tod ausgeblieben sey. „Unter keiner andern Bedingung, erwiederte Maximilian beherzt, als wenn erst der Grosherr die widerrechtlich an sich gerissenen ungrischen Plätze ihm wieder abgetreten und der siebenbürgische Fürst die Kriegskosten bezahlt haben würde," und rüstete sich dabey mit aller Thätigkeit [d]. Soliman erschien mit seiner ganzen Kriegsmacht, und gab dem siebenbürgischen Fürsten die Versicherung der völligsten Restitution aller seiner ungrischen Oerter. Schon belagerte er Sigeth in Oberungern mit 100,000 Mann (1566). Hartnäckig ver-

384

d Petri Bizari Bellum Pannonicum sub Max I. et Solymano gestum. Bas. 1573. 8. et in Coll. Bongars. et Schwandt. T. I. p. 659.

theidigte den schwachen Platz der tapfere Graf Zrini (Serini), und richtete durch die Ausfälle seiner 1500 Helden solche Niederlagen unter den Türken an, daß der alte Grosherr an einem Fieber, welches der Verdruß über die Schwierigkeiten, die er auch in dieser Kriegsunternehmung fand, unheilbar machte, in dem Lager vor Sigeth noch vor der Eroberung der Stadt unvermuthet starb. Zwanzig Stürme hatte bereits der große Zrini mit seiner Hand voll Helden abgeschlagen; und zuletzt auf das Innere des Schlosses und auf 217 Mann, denen keine weitere Vertheidigung des Platzes möglich war, zurückgebracht, weihte er sich mit seinen Helden in einem 385 wütenden Ausfall dem Tod, bey dem sich noch ganze Schaaren von Türken zu ihrem Todtenopfer gemacht hatten [e]. Der furchtbare Grossultan war todt; das einzige Sigeth hatte dem türkischen Heer 7000 Janitscharen und 28,000 andere Krieger gekostet: Maximilian hatte in diesem Feldzug Wesprim und Palotta zurückerobert: dennoch bewarb er sich um Frieden. Denn trotz der Niederlagen und des Schreckens, den die bisherigen Kriegsereignisse verbreitet hatten, war die Kriegsmacht der Türken der seinigen noch immer weit überlegen: und was etwa auf den Tod des Grosherrn zu rechnen gewesen wäre, das kam nicht in Betrachtung, da er ein Geheimniß blieb, bis sein Nachfolger, Selim, im Lager angekommen war. Selim, mit seinen Vergrößerungsplanen nicht gegen Ungern, sondern ge-

e Historia Sigethi capti, in de Schwandtner P. I. p. 725.

gen Cypern gerichtet, verwilligte den Gesandten Maximilians (im J. 1567) den verlangten Waffenstillstand gern, und schloß ihn auf acht Jahre nach dem Besitzstand ab. Der von fremder Hülfe verlassene Johann Sigismund mußte nun wohl in dem Frieden von 1570 mit dem Versprechen zufrieden seyn, daß er Siebenbürgen als Fürstenthum, ohne Königstitel, auf seine Nachkommen sollte vererben dürfen, wobey den Siebenbürgen, falls er ohne Erben sterben sollte, die freye Wahl ihres Fürsten vorbehalten wurde, „doch müsse dieser immer Vasall von Ungern bleiben." Dieser Fall trat schon bey dem frühen Tod ihres gegenwärtigen Fürsten im J. 1571 ein.

Mitten unter diesen Kriegsstürmen hatte der evangelische Lehrbegriff tiefe Wurzel in Ungern geschlagen [f]: bey den Siebenbürgen hatte 386 ihm die Verwandtschaft mit den Sachsen und bey den Ungern die Bekanntschaft mit den Hussitischen Lehren leichten Eingang verschafft. Jünglinge und Prediger wanderten nach Wittenberg,

f Historia diplomatica de statu religionis Evangelicae in Hungaria. S. l. 1710. fol.
(Paulli Ember) Historia ecclesiae reformatae in Hungaria et Transylvania etc. eccassionibus multis locupletata et hocordine concinnata a Fried. Adolpho Lampe etc. Trajecti ad Rhen. 1728. 4.
Peterffy Saora Concilia ecclesiae Romanae Catholicae Viennae 1742. 2 Voll. fol.
Kurze Geschichte der evangelisch-lutherischen Kirche in Ungarn, vom Anfang der Reformation bis Leopold II. Göttingen 1794. 8.

um die neue Lehre selbst aus dem Munde Luthers und Melanchthons zu nehmen. Zwar ergieng schon im J. 1523 von dem ungrischen Landtag der Befehl aus: „alle Lutheraner auszurotten, und, wo sie sich betreten ließen, einzuziehen und zu verbrennen," und wirklich starben einige Bekenner der neuen Lehre auf dem Scheiterhaufen. Aber die fürchterlichen Kriege mit den Türken und der lange Kampf Ferdinands mit Zapolya, die harten Niederlagen und Zerstöhrungen, die in diesen Zeiten Ungern und Siebenbürgen trafen, wendeten die Aufmerksamkeit von der neuen Parthey zu stark auf andere Gegenstände hin, daß sie inzwischen Zeit hatte, zu wachsen, und neben Luthers Schülern, auch Schüler von Zwingli und Calvin unter sich aufzunehmen. Ehe die Regierung zu ernstlichen Maasregeln gegen sie zurückkommen konnte, hatte sie sich schon seit 1545 innerlich völlig organisirt, und auf Synoden über 387 Lehren und Gottesdienst, über das Amt und das Verhalten der Prediger Artikel festgesetzt, und zu ihrer Aufrechthaltung Kirchenvisitationen, wie in Sachsen, angeordnet, und eine Stärke erlangt, daß die Regierung strenge Maasregeln gegen sie bedenklich finden mußte. Ferdinand und die Geistlichkeit schränkten sich blos auf gegebene und ausgewirkte Verbote ein, auf welche der evangelische Enthusiasmus wenig achtete; die Landtage hüteten sich in den gefährlichen Kriegszeiten, die Religionssache zu berühren, und als es endlich im J. 1545 geschah, so wagte man nicht mehr, die Lutheraner namentlich anzugreifen, sondern beschloß nur (im J. 1548) „die Religion und den Gottesdienst auf den alten Fuß

herzustellen und die Ketzereyen auszurotten**. Die tolerante Denkart Maximilians II sicherte vollends die Fortdauer der neuen Parthey.

Nur war es zu beklagen, daß die Streitigkeiten in Deutschland über die Abweichungen Luther's, Zwingli's und Calvin's, besonders in der Lehre vom Abendmahl, diesem Unterschied auch in Ungern ein unverdientes Gewicht gaben, und zuletzt mehrere Kirchen an der Theisse in den Synoden zu Csenger und Tartzal veranlaßten, sich von den Sacramentarien (wie man die Anhänger von Zwingli und Calvin nannte) in eigene abgesonderte Kirchen zu trennen. So gar der duldsame Ferdinand hätte gewünscht, unter den Protestanten den Streit vom Abendmahl beyzulegen, wenn sie nur seinen Absichten hätten Gehör geben mögen. Auf keinem seiner 17 Landtage ist eine einzige nachtheilige Verordnung gegen die Protestanten ergangen: es waren aber auch fast alle Großen des Reichs, zwey Propalatine, zwey Landrichter, die wichtigsten Generale, die Ober- und Vice-Gespane, so wie der meiste Adel in den Gespanschaften der neuen Lehre zugethan: die heftigsten Gegner der Protestanten mußten sich wohl ruhig halten. 388

3. In Ungern:
auf der rechten Seite der Donau [g],
Maximilian II und Rudolph II;
auf der linken Seite der Donau,
Selim II, Murad III, Mohammed III und Ahmed I;
in Siebenbürgen:
das Haus Bathori und Botschkai;
von 1571—1606.

Auf diese funfzigjährigen Stürme, in denen Ungern und Siebenbürgen alle denkbare Leiden zerstöhrender Kriege trafen, folgte eine mehr als zwanzigjährige Ruhe zur Erhohlung, die nur

g Nicolai Isthuanfi historiarum de rebus Hungaricis lib. XXII (von 1490-1606). Colon. Agrip. 1622. fol. auch ibid. 1685; auch Viennae 1758 fol. mit der schlechten Fortsetzung des Jesuiten Jo. Jac. Keteler (bis 1718). Colon. Agr. 1724. fol.
Wolfgangi Bethlen Hist. Hung. Dacicarum lib. I—X. Vom ersten allein gedruckten Bande sind nur etwa acht Exemplare vorhanden; den zweyten, noch ungedruckten, wollte Schwarz herausgeben: er ist aber nicht erschienen. Vergl. Gottfr. Schwarz's Anzeige von des Herrn Grafen Wolfgang de Bethlen hist. Hungarico-Dacicarum libri XVI. Lemgo 1774. 4. Isthuanfi und Bethlen, beyde Kanzler, aber von verschiedenen Religionspartheyen und an feindlichen Höfen, weichen nach der Verschiedenheit ihrer Ansichten weit von einander ab, ob sie gleich beyde aus Archiven schreiben.

einzelne leicht zu verwindende Streifereyen der Türken unterbrachen. So wohl Selim, der nächste Nachfolger des großen Soliman, mit seinen Kriegsunternehmungen gegen Cypern und Tunis hin gerichtet, als nach ihm Amurad III, lange Zeit durch einen sehr ernsthaften Krieg mit dem Schah Abbas in Persien beschäftiget, sahen den Frieden in Ungern gern, und verlängerten den mit Maximilian II im J. 1567 abgeschlossenen Waffenstillstand im J. 1575 und 1583 so bereitwillig, daß Amurad erst 1593 von seinen nach Beute gierigen Feldherren zur Erneuerung des Waffenkampfs in Ungern aufgewiegelt werden konnte. In Siebenbürgen war das Haus Bathori (gewählt 1571) bis zum Jahr 1599 seinen Oberlehnsherrn aus dem Hause Oesterreich so ergeben, daß die Fürsten, die es aufstellte, jede Gelegenheit sorgfältig vermieden, die sie mit Maximilian und Rudolph hätte entzweihen können. So lang der weise und tapfere Stephan Bathori in Siebenbürgen regierte, berichtete er treu und offenherzig an den Kayser Maximilian alles, was in Siebenbürgen und zu Constantinopel vorfiel, daß er alle Stürme, die von daher Ungern drohen konnten, vor ihrem Ausbruch abzuwenden im Stande war. Und sein Bruder Christoph, den Stephan Bathori zum Statthalter von Siebenbürgen einsetzte, als er selbst wegen seiner Weisheit und Tapferkeit auf den polnischen Thron erhoben worden war, unterhielt dasselbe gute Vernehmen mit Oesterreich durch die Fortsetzung des Systems seines königlichen Bruders. Und als der minderjährige Sigismund Bathori an die Stelle seines weisen Vaters, des bisherigen Ad-

389

ministrators, treten mußte, so führte ihm das Glück den rechtschaffenen Johann Getsi zum Vormund und Berather zu, der, so lang er lebte und diese Stelle verwaltete, eine ungestöhrte Ruhe in Siebenbürgen erhielt. Während dieser 25 Jahre waren die Fürsten von der ehemaligen Abhängigkeit von der Pforte so entwöhnt worden, daß es der indessen mündig gewordene Sigismund unerträglich fand, als ihn der Groswesir,
390 Sinan, unter der Firma „eines Knechts der Osmanischen Pforte" aufforderte, bis zur Ankunft seiner Armee in Ungern eine Summe Geldes, Waffen und Lebensmittel an die Donau zu schaffen, und er gegen diese Anmaßung (im J. 1595) auf der Stelle in ein Bündniß mit Rudolph trat, welchem die Vermählung des jungen Fürsten mit der Cousine des Kaysers, der Tochter des Erzherzogs Carl's von Steyermark, des nachmahligen Kaysers Ferdinands II, noch größere Festigkeit geben sollte. Aber eben dieses Bündniß und der Leichtsinn, mit dem er diese Ehe trennte und zugleich über sein Fürstenthum gebot, endigte die bisherige Ruhe von Siebenbürgen, und verwickelte das Haus Oesterreich neben dem Krieg mit den Türken wegen Ungern (seit 1593) auch in einen Krieg mit dem Haus Bathori wegen Siebenbürgen (seit 1597), der schnell in einen Religionskrieg übergieng.

Denn kaum hatte der duldsame Maximilian seinem indolenten Sohn, Rudolph, in der Regierung Platz gemacht, so traten die Jesuiten gegen die Protestanten in Ungern und Siebenbürgen aus dem Hinterhalt, in den sie sich unter

der vorigen Regierung zurückgezogen hatten, wieder hervor, und trieben gegen den Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts ihr Wesen immer ungescheuter. Manchen Predigern verboten sie ihre Amtsverrichtungen; andere verjagten sie aus ihren Aemtern; zu Kaschau, Leutschau, Salgoth und anderwärts verschlossen sie die protestantischen Kirchen. In Siebenbürgen erlaubte sich der General Basta grausame Bekehrungsversuche. Die evangelischen Stände brachten endlich ihre Klagen deshalb an Rudolph: aber, statt sie anzuhören, erklärte er sich im J. 1604 auf dem Landtag durch einen eigenmächtig verfaßten Artikel für Aeusserungen unruhiger Köpfe und verbot für die Zukunft alle ähnliche Beschwerden. Was war nun leichter bey dem Ausbruch eines Kriegs, als ihm die Wendung eines Religionskriegs zu geben, und die Protestanten zur Erkämpfung ihrer beschränkten Religionsfreyheit zu bewaffnen? 391

Der Krieg mit den Türken gieng von 1593 — 1606 voraus [h]. Maximilian II hatte seine friedliche Lage mit den Türken auf das weiseste benutzt, Ungern in den besten Vertheidigungszustand zu setzen, und hinterließ auch dieses Reich bey seinem Tod (im J. 1576) seinem schon im J. 1572 zum König von Ungern gewählten und zu Presburg gekrönten Sohn Rudolph gegen jeden Angriff gerüstet. Einzelne Streifzüge der Türken an den Gränzen waren zwar nie ganz abzuwen-

h Georg Zavodsky Diarium (ab an. 1586-1624), in Belii adparatu ad Hist. Hung. Dec. I. p. 353.

den; aber sie wurden bey den guten Vertheidigungsanstalten Oesterreichs immer unbedeutender und kürzer, und so lang die Pforte in andern Gegenden beschäftigt war, erneuerte sie jedesmahl einen zu Ende gehenden Waffenstillstand bereitwillig. Nur ein allgemeiner Friede (wie er seit 1587 eintrat) war den türkischen, nach Beute gierigen Paschen nicht gelegen. Schon bey seiner Annäherung streiften einzelne ihrer Horden kühner über die Gränzen von Ungern und nach Croatien; seit seinem Anfang (im J. 1587) wiegelten sie den Grosherrn Murad unaufhörlich zu einem Krieg in Ungern durch die Berichte auf, daß des Kay-
392 sers Unterthanen unablässig das türkische Gebiet beunruhigten. Die türkischen Streifereyen wurden (ob gleich im J. 1590 ein Krieg mit Persien bereits ausgebrochen war) im Jahr 1591 immer häufiger und kühner, aber bey den guten Kriegsanstalten Oesterreichs so unglücklich, daß die Pforte aus Erbitterung im J. 1592 den Krieg erklärte, und der Groswesir, Sinan, im J. 1593 von Ofen her Ungern, und der Beglerbeg von Griechenland Croatien überschwemmte, und beyde Feldherrn nach ihrer Vereinigung im J. 1594 mit ihren 150,000 Mann regulärer Truppen und 40,000 Tataren über den Granfluß setzten und Raab nach einem dreytägigen mörderischen Sturm, der den Türken 12,000 Mann kostete, eroberten. Unter dem neuen Grossultan, Mohammed III, erinnerte sich der Groswesir, Sinan, der Unterstützung, die ehedem die Fürsten von Siebenbürgen, während ihrer Abhängigkeit von der Pforte, bey ähnlichen Kriegen geleistet hätten, und forderte den Fürsten Sigismund Bathori „als den Knecht

der hohen Pforte" zu Lieferungen an Geld, Waffen und Lebensmitteln an das türkische Heer an der Donau auf; eine Anmaßung, die den siebenbürgischen Fürsten bewog, mit seinem gegenwärtigen Lehnsherrn, Rudolph, ein enges Bündniß abzuschließen, in welchem ihm der Kayser neben Siebenbürgen auch einen Theil von Ungern, und die Walachey und Moldau, wenn er diese Länder erobern würde, zur Vereinigung mit seinem Fürstenthum, und eine gleiche Theilung der Länder, die sie durch ihre gemeinschaftlichen Waffen erobern würden, und standesmäßigen Unterhalt, wenn ihn die Türken seines Fürstenthums berauben sollten, zusicherte. Die Bestätigung dieses Vertrags durch die Stände von Ungern, und die Vermählung des Fürsten mit der Cousine des Kaysers sollten dem Bündniß größere Festigkeit und Heiligkeit geben. 393

Um das neue Vordringen der Ungläubigen gegen den christlichen Westen zu verhindern, verstärkten der Pabst, der Grosherzog von Florenz, der Herzog von Mantua, — mehrere deutsche und italienische Fürsten, das kayserliche Heer mit ihren Truppen, und Sieg krönte von nun an die siebenbürgischen und kayserlichen Unternehmungen.

Der siebenbürgische Fürst erkämpfte (im J. 1595) über den Seraskier, Ferhad, einen so vollkommenen Sieg an der Aluta, daß ihm die Moldau und Walachey unterwürfig wurde[i]; der Theil

i Jo. Jacobini narratio rerum a Transilv. Pr. Sigismundo an. 1595 gestarum, in de Schwandtner T. I.

des kayserlichen Heers, der in Niederungern unter dem Erzherzog Matthias und seinem Untergeneral, dem Grafen Carl von Mansfeld, stand, eroberte Gran und Wissegrad. Unruhig über diese Fortschritte der Heere seiner Feinde trat der Grosherr, Mohammed III, das nächste Jahr (im J. 1596) in eigener Person auf den Kampfplatz mit 150,000 Mann frischer Truppen, und der Erzherzog Maximilian, der bisher unthätig mit der zweyten Hälfte der kayserlichen Armee gestanden hatte, übernahm das Obercommando über die ganze österreichische Armee. Erlau wurde zwar von den Türken erstürmt, ehe Maximilian zu seiner Entsez-
394 zung angekommen war; aber es sollte ohne Verzug durch einen blutigen Kampf wieder erobert werden. Der Sieg war schon von Maximilian errungen, als sich seine Krieger, seinem ausdrücklichen Befehl zuwider, über das türkische Lager, als ihre Beute, herwerfen, und ihnen der Sieg, über dem unvorsichtigen Plündern, von der herbeyeilenden Arriere-Garde unter Cicala, kaum nachdem er errungen war, wieder entrissen wird. Die Walachey und Moldau werden nun unter die türkische Herrschaft wieder zurückgenöthiget.

So zog sich der Krieg unter Eroberung und Verlust und Wiedereroberung einzelner Plätze bis zum Jahr 1604, doch mehr zum Vortheil Oesterreichs als der Pforte, hin. Oesterreich eroberte im J. 1598 Raab, Palotta, Wesprim, und Ofen; im J. 1599 nahm es die türkische Flotte bey Belgrad mit

L'histoire de Filipe Emanuel de Loraine Duc de Mercoeunr. à Cologne 1689.

mit ihren Kriegsbedürfnissen weg, und entzog den Walachischen Woywoden, Michael, der Herrschaft der Türken, und bewog ihn sich unter den Schutz des Kaysers zu begeben; im J. 1601 eroberte es Stuhlweissenburg und Presburg; den Türken dagegen mislang im J. 1598 die Belagerung von Groswardein durch die tapfere Vertheidigung seines Commandanten, und nur Presburg ward im J. 1602 von den Türken zurück erobert. So stark war Rudolph II durch die Unterstützung seiner Bundesgenossen, deren Anzahl noch durch Philipp III von Spanien, als König von Neapel, im J. 1598 vermehrt wurde. Zu schwach, dem Krieg die nöthige Energie zu geben, trat sogar die Pforte im J. 1604 in Friedensunterhandlungen, die aber vor und nach dem Tode Mohammeds III unter seinem Nachfolger Ahmed nur schwach betrieben wurden, immer unter der Hoffnung eines bessern Kriegsglücks, das bessere Bedingungen verschaffen könnte. Die Vorfälle in Siebenbürgen gaben endlich dazu Aussicht, und brachen alle Friedensunterhandlungen ab. 395

Krieg mit dem Hause Bathori in Siebenbürgen, 1597—1606. Sigismund Bathori schien das gute Vernehmen Rudolphs mit Siebenbürgen als seinem Schutzland, durch seine Vermählung mit einer österreichischen Prinzessin im J. 1595, auf lange Zeit hinaus befestiget zu haben; und dennoch trog die Hoffnung. Leichtsinnig beschloß er (im J. 1597), sich von seiner jungen Gemahlin zu trennen; noch leichtsinniger bot er dem Kayser Rudolph, um seinen Unwillen zu besänftigen, die Austauschung seines siebenbürgischen

Fürstenthums gegen das schlesische Fürstenthum Oppeln an; und als sie vollzogen und Rudolphs Bruder, der Erzherzog Maximilian, als Statthalter von Siebenbürgen angetreten war, läßt er sich diese Vertauschung auf Botschkai's Vorstellung wieder eben so schnell reuen; und tritt, um wieder seinem Haus zum Besitz von Siebenbürgen zu verhelfen, seinem Oheim, dem Cardinal und Bischof von Ermeland, Adreas Bathori, seine Rechte an dieses Fürstenthum und dessen Regierung gegen eine jährliche Pension von 24000 Ducaten ab, als könne er noch über alles dieses verfügen. Dieser Leichtsinn verwickelte Siebenbürgen in fast zehnjährige Unruhen [k].

396

Der Walachische Woywode, Michael, der sich vor kurzem (im J. 1599) in des Kaysers Schutz begeben hatte, ergreift für seinen Schirmherrn die Waffen; er vernichtet das Heer des Fürsten-Cardinals bey Herrmanstadt, und der Cardinal selbst wird auf der Flucht von den Zeklern (im J. 1602) erschlagen.

Nun wollte wieder der Neffe, Sigismund Bathori, von Siebenbürgen Besitz nehmen. Aber kaum hat er sich darin gezeigt, so ist er auch wieder von dem kayserlichen General, Georg Basta, vertrieben, und in die Nothwendigkeit gesetzt, die

k Franc. Kazy (soc. Jesu) historia regni Hung. ab an. seculi decimi septimi primo ad an. ejusd. seculi 81. Tyrnav. 1737. fol. (Eigentlich von Timon gesammelt).
Jo. Nadanyi de Keres Nadany Florus Hungaricus. Amstel. 1663. 12.

Gnade des Kaysers persönlich zu Prag anzuflehen und mit einem jährlichen Gehalt von 50,000 Ducaten den Lobkowitzischen Palast zu beziehen.

Zur Belohnung ihrer wichtigen Dienste wird darauf dem Woywoden, Michael, und dem General, Basta, die Regierung von Siebenbürgen vom Kayser übertragen. Der Woywode wird gleich darauf wegen Verrätherey aus dem Wege geräumt; und Basta, nunmehr allein Statthalter des Fürstenthums, macht die Einwohner durch Geitz, Tyranney und schmähliche Behandlung der Eingebohrnen gegen die kayserliche Regierung schwierig. Der Kayser, um das Volk zu beruhigen, verändert unverzüglich die Verwaltung; er setzt einen Verwaltungsrath von 10 siebenbürgischen und 10 deutschen Räthen ein: aber die Liebe des Volks ist unwiederbringlich verlohren und der Kampf von Siebenbürgen gegen Oesterreich beginnt. Zuerst (im J. 1603) unter Moses, einem ehemaligen Feldherrn Sigismunds Bathori. Er hörte zu Temeswar, wo er gegenwärtig wohnte, die Klagen der Siebenbürgen, und bot der Pforte an, ihr gegen Unterstützung das Fürstenthum wieder zu unterwerfen. Schon ist er von der Pforte zum Fürsten von Siebenbürgen ernannt, und hat sich Siebenbürgens mit einer türkischen Hülfsarmee bemächtiget, als er unversehens bey einem nächtlichen Ueberfall des Walachischen Woywoden, des Bundes- und Schutzgenossen des Kaysers, geschlagen und getödtet wird. 397

Die Pforte ernennt unverweilt Gabriel Bethlen zu ihrem Vasallen und Fürsten von Siebenbür-

gen. So würdig er der hohen Stelle schien, so fehlte ihm doch das Geld und die nöthige Macht, um sie mit Ehren zu bekleiden, und den Kampf mit Oesterreich, der unvermeidlich war, zu bestehen. Er ließ sich daher gern von dem siebenbürgischen Fürsten, Botschkai, der schon lange nach der Herrschaft seines Vaterlandes gestrebt und bisher ausserhalb desselben in Ungern gelebt hatte, überreden, ihm das Fürstenthum nebst dem türkischen Beystand abzutreten. Botschkai rechtfertigte in der Folge durch Verstand und Tapferkeit den Ehrgeitz, der ihn zu diesem Antrag angetrieben hatte.

Oesterreich blieben diese Unterhandlungen nicht verborgen: nur der Kayser zauderte mit seinen Gegenanstalten: als er sie endlich traf, war der Funke eine Flamme geworden, die er nicht mehr löschen konnte.

398

Auf Bethlens Anrathen und des Sultans Befehl ergriffen die Siebenbürgen für Botschkai die Waffen (im J. 1604); an sie schlossen sich die Protestanten mehrerer an der Theisse gelegenen Gespanschaften an, aufgewiegelt durch Botschkai's Schilderung der Gefahren, die von dem bigottkatholischen Kayser den Evangelischen drohten; den beträchtlichsten Theil seines Heers stellte die Pforte. Zu Clausenburg nahm Botschkai von der Pforte das Schwerdt, die Fahne und den Streitkolben zum Zeichen seiner fürstlichen Würde in Empfang, und von den Ständen die Huldigung an, und brach darauf in fürchterlicher Stärke mit seinen Feldherrn in die kayserlichen Lande ein. Botschkai bemächtigte sich des ganzen disseits der

Donau gelegenen Landes bis nach Presbrrg; sein Feldherr, Gregor Németh, verheerte die österreichischen und steyermärkischen Gränzen, Dengheleg, einen grossen Theil von Mähren bis Brünn und Slawkow. Ungern traf, wo die Heere hinkamen, die schrecklichste Zerstöhrung; Botschkai's Truppen ließen den Katholiken ihren fanatischen Religionsgrimm fühlen, die Türken und Tataren wüteten durch Mord, Raub und Brand, und schleppten Tausende als Sclaven fort. Gran gieng an die Türken über; Ungern ward vom Groswesir an Botschkai geschenkt, daß es endlich blos von seinem Willen abzuhängen schien, ob er sich zum König wolle ausrufen lassen [1]; die böhmischen und mährischen Protestanten drohten immer aufzustehen und sich mit Botschkai zu vereinigen. Der indolente Rudolph sah dem gefährlichen Kriegsspiel so unthätig zu, daß endlich das kayserliche Haus (im J. 1606) durch den Erzherzog Matthias einen Frieden unterhandeln ließ, den man nachher den Kayser anzunehmen zwang. 399

Botschkai erhielt Siebenbürgen nebst einigen ungrischen Gespanschaften für sich und seine Erben, doch mit der Bedingung, daß wenn sein Stamm erlösche, diese ganze Ländermasse an Oesterreich heimfallen solle; die Protestanten erhielten ihre Kirchen zurück, und das Versprechen, daß so gar die Würde eines Palatins künftig auch Gliedern ihrer Parthey sollte können übertragen wer-

1 Jo Bocatii comment. de legatione sua ad Stephanum Botskay, in Belii adparatu ad hist. Hung. Dec. I. p. 331.

den (welches auch gleich darauf in der Wahl Stephans Illéschhásy, eines Protestanten, in Erfüllung gieng); sie erhielten die Zusicherung freyer Religionsübung, doch ohne Nachtheil der Katholiken. Dieser Wiener Friede ist daher der Grund aller religiösen und bürgerlichen Rechte der Protestanten in Ungern.

Nach dem Vertrag mit den Türken behielt der Kayser alles, was seine Brüder von ihnen in den frühern Kriegsjahren (seit 1595) erobert hatten, und die Pforte trat alles ab, was ihre für Botschkai aufgestellte Hülfsvölker hatten erobern helfen. Darneben erkannten sie den Römischen Kaysertitel der deutschen Kayser an; eine Canzleyveränderung, zu welcher sich die Sultane bisher nicht hatten verstehen wollen, weil sie als Erobe-
400 rer von Constantinopel sich bisher als die einzigen wahren Nachfolger der römischen Kayser angesehen hatten.

So groß die Unzufriedenheit der Katholiken über die den Protestanten eingeräumte Freyheiten war; so mußte es doch bey dem Frieden bleiben, weil er noth that. Doch gerieth das kayserliche Haus darüber mit Rudolph in einen Streit, der sich (im J. 1608) damit endigte, daß der Kayser gezwungen wurde, den Thron von Ungern seinem Bruder Matthias, dem Oberhaupt des Hauses, wozu ihn die Familie erklärt hatte, abzutreten. Er hätte auch zugleich die Regierung über Siebenbürgen und die ungrischen Gespanschaften übernehmen sollen, da Botschkai unmittelbar nach dem Abschluß des Friedens ohne Erben (im J. 1607)

wahrscheinlich an Gift, gestorben war, und nun kraft des letzten Friedensschlusses der Rückfall dieser Länder an das Haus Oesterreich hätte eintreten sollen. Aber von den Türken aufgewiegelt, wählten die Siebenbürgen (im J. 1607) ihren bisherigen Statthalter, Sigismund Rakotzi, der aber aus Alter und Kränklichkeit die Regierung freywillig an Gabriel Bathori abtrat.

---

4. In Oberungern: Matthias II, Ferdinand II u. III; in Niederungern: Ahmed I, Mustapha I, Osman II, Murad IV, Ibrahim und Mohammed IV; in Siebenbürgen: Gabriel Bathori, Gabriel Bethlen, Georg Rakotzy, Vater und Sohn; von 1607 — 1657.

Die Stärke des Hauses Oesterreich auf der einen Seite, und auf der andern die zunehmende Schwäche der Pforte versprachen endlich Ungern ruhigere Zeiten. Sie hielt auch funfzig Jahre Friede mit ihrem österreichischen Nachbar in Ungern: denn die vorübergehenden Streifereyen einzelner tatarischer und türkischer Horden in das österreichische Ungern sah man damahls für keinen Friedensbruch an; und die kleinen Hülfscorps, welche die siebenbürgischen Einfälle in Ungern unterstützten, wurden mehr der Plünderung, welche die Pforte von Zeit zu Zeit ihren Truppen zu

401

ihrer Beruhigung erlauben muste, als des Kriegs wegen gestellt. Bis zum Jahr 1658 brach daher kein eigentlicher Krieg zwischen den Türken und Oesterreich aus, obgleich der Zeitpunkt des dreyßigjährigen Kriegs bey der Schwäche, in welche er das Erzhaus niederwarf, jeder Unternehmung der Pforte gegen Oesterreich einen siegreichen Ausgang hätte versprechen können. Alle Unruhen, in welche das österreichische Ungern in dieser funfzigjährigen Periode versetzt wurde, kamen aus Siebenbürgen und von der Religion her.

Unter Gabriel Bathori zeigten sich erst schwa-
402 che Vorspiele. So geneigt er war, im Vertrauen auf den Schutz der Pforte, deren Einfluß er sein Fürstenthum verdankte, den König Matthias zu necken (er begann sein Spiel mit Angriffen auf den Walachischen Woywoden Radul, einen österreichischen Vasallen, die Matthias durch einen Einfall in Siebenbürgen rächen ließ); so war doch seine Regierung zu ernsthaften Unternehmungen zu kurz. Die Klagen über seine Bedrückungen, welche die Siebenbürgen an den Grossultan brachten, veranlaßten Ahmed, ihn für abgesetzt zu erklären, und den vieljährigen Bewerber um das siebenbürgische Fürstenthum, Gabriel Bethlen, für die Geschenke, die er dem Grosherrn darbrachte, an seine Stelle (1612) zu setzen. Unter diesem neuen Fürsten begann der siebenbürgische Kampf mit Oesterreich.

Mit Neid sahen die Jesuiten den Protestantismus seit seiner Gesetzmäßigkeit durch den Wiener Frieden in Ungern aufblühen, und da sie der

den Protestanten zugestandenen Religionsfreyheit nicht beykommen konnten, so nahmen sie wenigstens ihre Kirchen in Anspruch, da sie von ihren katholischen Vorfahren erbaut und dotirt worden, und sie ihnen im Friedensinstrument nicht zugesprochen wären. Vergebens bemühten sich die Evangelischen, in dem neuen Diplom Ferdinands II im J. 1608 die Kirchen ausdrücklich versichert zu erhalten, und lasen nach wenigen Jahren in den harten Schicksalen, welche die Protestanten in Böhmen, Mähren und Oesterreich nach der Prager Schlacht, trafen, was auch ihnen bey dem Einfluß der Jesuiten auf Ferdinand II bevorstehen könnte.

403

Die böhmischen Unruhen erstreckten sich endlich in ihren Wirkungen bis nach Ungern und Siebenbürgen. Zwar lehnten die Ungern das Bündniß ab, zu welchem sie von den Protestanten in Böhmen eingeladen wurden; aber mehrere ihrer protestantischen Magnaten forderten doch Gabriel Bethlen auf, in der gegenwärtigen Verlegenheit des Hauses Oesterreich sein trefflich gerüstetes Kriegsheer zu ihrem Besten zu benützen, und ihnen die ehemalige Sicherheit ihrer Rechte und Freyheiten wieder erkämpfen zu helfen [m]. Bethlen folgte dem Aufruf mit Freuden, in der Hofnung, sich selbst zu vergrößern, und hatte in dem ersten Feldzug 1619 bereits Ungern überwäl-

m Acta diaetalia Posoniensia anni 1618. Item: Electio et Coronatio serenissimi Principis, Dn. Ferdinandi II, Bohemiae Regis, Archiducis Austriae, in Regem Hungariae. Pestini, Budae et Cassoviae 1790. 8.

tiget; das nächste Jahr sind die mächtigsten Anhänger des Kaysers und die Jesuiten aus Ungern verbannt; Bethlen ist zum König ausgerufen, und Mähren wird von seinen Truppen verwüstet. Erst 1621 klärten sich die trüben Aussichten für Ferdinand durch die Rückeroberung von Presburg etwas auf. Bethlen muß bey den Türken Hülfe suchen, um die Fortschritte der kayserlichen Armee aufzuhalten; und die Zerstöhrungen der 40,000 ihm überlassenen Türken und Tataren bringen die wichtigsten ungrischen Magnaten wieder auf die kayserliche Seite zurück, und Bethlen muß aus Furcht, von der ganzen ungrischen Nation verlassen zu werden, Friede suchen, den der Kayser eben so gern annimmt. Zu Niclasberg in Mähren endigt sich der erste Act seines Kriegs unter den Bedingungen, daß er zwar den Königstitel von Ungern ablegt, die ungrische Krone wieder ausliefert und die eroberten Oerter zurückgiebt; aber dagegen die beyden schlesischen Fürstenthümer, Oppeln und Ratibor, und sieben ungrische Gespanschaften auf Lebenslang erhält.

404

Kaum hatte man angefangen, sich mit der Hofnung künftiger Ruhe zu schmeicheln, als Bethlen (im J. 1623) aufs neue unter dem Vorwand losbrach, „die schlesischen Fürstenthümer seyen ihm nicht abgetreten; den Jesuiten wären zu große Freyheiten erlaubt; die protestantische Religion werde gedrückt." Dieser neue Kampf dauerte bis 1625. Eine einzige Hauptschlacht entschied. Nachdem Niclas Esterhásy Bethlen mit seinen zerstöhrenden Türken und Tataren bey Neitra geschlagen hatte; so verlangte Bethlen

(im J. 1625) einen Waffenstillstand, der unmittelbar darauf in einen Frieden verwandelt wurde, in welchem ihm zu seinen vorigen Besitzungen noch das Schloß Etsched eingeräumt ward. Die Türken schlossen gleich nachher mit dem Hause Oesterreich einen Waffenstillstand auf zwanzig Jahre.

Noch hatte der neue Friede mit Bethlen kein Jahr gedauert; als ihn der geächtete Graf Mansfeld zum drittenmahl unter die Waffen rief, und sich mit 15,000 Mann an ihn anschloß. Bethlen zögerte, und blieb blos bey Streifereyen stehen, um vor allen ernstlichen Unternehmungen erst des türkischen Beystandes, um den er sich bewarb, gewiß zu werden, und täuschte Mansfeld's Hofnungen. Mansfeld starb gar das nächste Jahr, die türkische Hülfe blieb aus, weil der Persische Krieg der Pforte keine Theilung ihrer Kriegskräfte erlaubte: gern nahm daher Bethlen den Frieden an, den ihm Ferdinand II (im J. 1629) sammt der Festung Munkatsch und ihrem Bezirk gegen das bloße Versprechen antragen ließ, die aufgestandenen Böhmen weder mit Geld noch mit Truppen zu unterstützen [a].

405

Mit diesem Frieden endigte Bethlen seine kriegerische Laufbahn und kurz darauf auch sein Leben (im J. 1629). Die Siebenbürgen wählten

[a] Jo. Betleni rerum Transyluanicarum libri IV, continentes res gestas principum eiusdem ab an. 1629 — 1665.
Histoire des revolutions de Hongrie. à la Haye 1739. 2 Voll. 4. auch 6 Voll. 8.

auf der Stelle, ehe der Kayser ihr Fürstenthum nach den bestehenden Verträgen in Anspruch nehmen konnte, ihren Landsmann Georg Rakotzi; und der Kayser mußte sich, da das Eindringen der kayserlichen Truppen in Siebenbürgen von Rakotzi unter dem Beystand eines Heers von 9000 Türken verhindert ward, mit der Rückgabe der an Bethlen auf Zeit Lebens abgetretenen ungrischen Gespanschaften begnügen. So bald der neue siebenbürgische Fürst erst des sichern Besitzes seines Fürstenthums gewiß war, schritt er zur Ausführung seines Plans, dasselbe erblich an seine Familie zu bringen. Das Mittel dazu suchte er in der Vergrößerung seiner Parthey 406 durch die protestantischen Ungern, zu deren Beschützer er sich aufwarf.

Nach Bethlen's Tod hatten sich die bittern Tage geendiget, welche seine häufigen Einfälle über die Jesuiten durch jedesmahl zugleich erfolgende Verfolgung und Verbannung verhängt hatten; und sie kehrten erst unter dem Schutze Ferdinand's II und seines Sohns Ferdinands III (reg. von 1637-1657) triumphirend in alle ihre Stiftungen und Institute zurück, und nahmen manchfaltige Rache an den Protestanten ihrer Gegenden. Unter dem Vorwand, daß sich ihre Territorialherrschaft zur katholischen Religion bekenne, nahmen sie ihnen, wo die Umstände günstig waren, Schulen und Kirchen weg, und setzten die evangelische Parthey allerwärts in Unzufriedenheit und Trauer.

Rakotzi trug sich allen Protestanten seines Fürstenthums und des benachbarten Ungerns durch ausgestreute Briefe zum Beschützer ihrer Religion und Freyheiten an, wozu ihn das Bündniß mit den Schweden in Deutschland und der versprochene Beystand des Grosherrn Ibrahim mächtig genug schien gemacht zu haben, ohne auf die Vorstellungen zu hören, die ihm Ferdinand III wegen seiner Aufruhrpredigten wiederhohlt machte. Und als endlich der Kayser (im J. 1644) seinen Palatin Esterhásy mit einer Armee gegen ihn schickte, trat er gegen ihn in einer so furchtbaren Stärke auf, daß er Tokay, Kaschau, Eperies, Leutschau, Neusohl und Schemnitz in Einem Zug eroberte, und bis an die Thore von Presburg Schrecken verbreitete. Der Kayser schloß zuerst mit der Pforte einen zwanzigjährigen Waffenstillstand, und bot dann auch dem seines Beystandes beraubten Rakotzy Frieden an. Unter einem Wechsel von Waffenstillstand und Ueberfällen zog sich die Friedensunterhandlung bis 1646 hin, wo ihm endlich der Kayser auf dem Schloß zu Linz alle die ungrischen und schlesischen Provinzen, die ehedem Bethlen besessen hatte, und zu diesen noch Tokay, Regetz und mehrere Schlösser bewilligt. 407

In den Linzer Friedensartikeln wurde zugleich den Protestanten in Ungern ausser der freyen Religionsübung auch zugleich der freye Gebrauch der Kirchen, Geläute und Begräbnisse und die Rückgabe der ihnen seit 1608 genommenen Kirchen zugesichert. Diese Zusagen wurden darauf auf dem Landtag im J. 1647 unter die Gesetze aufgenommen, und dadurch der zweyte Vertrag beeu-

diget, den die katholischen und protestantischen Stände von Ungern über die Religion mit einander schlossen. Aber schon zwey Jahre nachher (im J. 1640) klagten die Protestanten auf dem Landtag, daß manche Kirchen nicht zurückgegeben, manche neuerdings ihren Glaubensgenossen genommen wurden; daß manche Grundherrn zu den abgetretenen Kirchen die Einkünfte vorenthielten oder gar ihre Unterthanen mit Gewalt zum katholischen Glauben zwängen u. s. w. Der Wiener und Linzer Vertrag wurden häufig gebrochen.

408 Siebenbürgen hielt sich eine Zeit lang ruhig. Nach den erhaltenen Opfern stöhrte weder Georg Rakotzy, der Vater, noch sein gleichnamiger Sohn, der ihm ohne Widerspruch im J. 1648 in seinen Ländern als Regent folgte, die Ruhe von Oesterreich. Seinem kriegerischen Geist machte der junge Fürst gegen seine andern Nachbarn mit und ohne Bewilligung der Pforte Luft. Mit ihrer Genehmigung beraubte er im J. 1653 den Woywoden Basilius der Moldau; und drang im J. 1655 in die Walachey ein, und schlug den Woywoden mit dem Verlust seines ganzen Lagers und machte ihn zu seinem Kriegsgefangenen. Durch diese glücklichen Abentheuer übermüthig geworden, kam er gegen den Willen der Pforte unter der Hofnung den Thron von Polen zu besteigen, dem schwedischen König Carl Gustav gegen die Polen mit 40,000 Mann zu Hülfe: büßte aber für diese Kühnheit schrecklich. Sein ganzes Heer fand in Polen sein Grab, und er entkam nur mit wenigen Begleitern in sein Fürstenthum. Für seinen Ungehorsam erklärte ihn

sogar die Pforte seines Fürstenthums verlustig, und setzte Franz Redey an seine Stelle in dasselbe ein.

5. In Oberungern: 409
Leopold I;
in Niederungern:
Mohammed IV, Soliman III, Ahmed II und Mustapha II;
in Siebenbürgen:
Bartschai, Johann Kemen, Michael Abafi der Vater, Tököly, Abafi der Sohn;
von 1658 — 1699.

Gegen den durch einen großen Anhang in Siebenbürgen mächtigen und kriegerischen Rakotzy (Ragoczi) war Redey zu schwach und friedfertig; und daher in kurzem gezwungen, seinem Gegner das Fürstenthum wieder zu überlassen. Die Pforte, um ihr Ansehen zu behaupten, trug erst dem Pascha zu Ofen die Vertreibung des Usurpators auf; als aber dieser von ihm geschlagen, und das ganze türkische Lager erbeutet war; so trat der Groswesir, Mohammed Kiuprili, so wenig er sonst den Krieg liebte, im J. 1658 mit einer großen Armee und mit Schwärmen von Tataren mit solchem Ungestüm gegen ihn auf, daß, so weit er drang, Siebenbürgen und das österreichische Ungern von Grund aus verwüstet wurde, und gegen 100,000 Einwohner Freyheit oder Leben verlohren. Um die Gnade des erzürnten Kriegers zu

erflehen, schickten die Siebenbürgen ihren Fürsten, Achatius Bartschai, an ihn ab. Das ganze Benehmen des Supplicanten nahm den Groswesir so für ihn ein, daß er ihn auf der Stelle
410 (im J. 1659) zum Fürsten von Siebenbürgen ernannte.

Rakotzy allein war seinem neuen, von der Pforte unterstützten Gegner zu schwach. Er wandt sich um Beystand an Leopold nach Wien, und an den Hospodar der Walachey: vom erstern ward er abgewiesen, weil der Kayser des Angriffs auf Groswardein, einer ungrischen Festung, und ihrer Eroberung (im J. 1660) und anderer in seinem Lande verübten Verwüstungen ohngeachtet jedem Krieg mit den Türken ausweichen wollte; der letztere aber sagte ihm den Beystand zu. Dennoch war er den Türken unter dem Pascha zu Ofen nicht gewachsen. In dem Treffen, das er (1660) bey Clausenburg verlohr, erhielt er zugleich eine tödtliche Wunde, an der er kurz darauf zu Groswardein starb; und Bartschai besaß nun Siebenbürgen als türkischer Vasall.

Aber die Bedingungen, unter denen er unter der Obhut der Pforte regieren sollte, waren so hart und erniedrigend, daß sie die Stände des Landes, die ihrem neuen Fürsten ohnehin persönlich nicht geneigt waren, empörten. Unter dem Einfluß des österreichischen Hofs wählten sie schon das nächste Jahr (1661) Rakotzy's ehemaligen Feldherrn, Johann Kemén, dessen Leute seinen Nebenbuhler mit mehreren Dolchstichen ermordeten. Aber die Pforte erkannte den neuen

Für-

Fürsten nicht; sondern setzte unter den Waffen kraft ihrer Oberlehnsherrschaft Michael Abafi ein, und zwang die Siebenbürgen ihm zu huldigen. Das unglückliche Land hatte nun zwey Fürsten, jeden unter einem mächtigen Schutzherrn: Kemén unter dem Schutz des deutschen Kaysers, Abafi unter dem Schutz der Pforte: die Waffen mußten entscheiden, welchem das Fürstenthum bleiben sollte. Montecuculi führte die kayserliche, Kiuprili die türkische Armee an °.

411

o Historia della Rebellione d'Ungheria di Gio. Andr. Angelini Bontempi. In Dresda 1672. 12. in Bologna 1674. 12.

Mémoires de la guerre de Transsylvanie et de Hongrie entre l'Empereur Leopold et le Grand-Seigneur Mehemet IV. à Amst. 1670. 2 Voll. 8.

Histoire des derniers troubles d'Hongrie. à Paris 1686. 3 Voll. 12. geht bis 1686.

Ragguaglio della guerra tra l'armi Cesaree ed Ottomanne da principio delle Rebellione degli Ungari sino l'anno corrente 1684. in Venetia 1684. 12.

Histoire d'Emeric Comte de Tekeli. à Paris 1691. 8. à Cologne 1693. 8. à Amst. 1694. 8. Deutsch: (mit einer Fortsetzung bis 1705). Berlin u. Potsdam 1793. 8.

Memorie del General Principe di Montecucoli (von 1661 bis 1664). Colon. 1708. 8. Französ. à Amst. et Lips. 1756. 8.

Histoire des Revolutions de Hongrie, où l'on donne une idée juste de son légitime Gouvernement; avec les Mémoires du Prince François Ragoczy sur la guerre de Hongrie, depuis 1703 jusqu'à sa fin, et ceux du Comte Betlem Niklos, sur les affaires de Transylvanie. à la Haye 1639. 2 Voll. 4. oder 6 Voll. 12.

Histoire du Prine Ragotzi, ou la guerre des Mécontens sous son Commandement. à Paris 1707. 8. (blos aus Zeitungen verfaßt).

Erste Periode des Kriegs, von 1661-1689. Der kayserliche Hof war zum Krieg gar nicht gerüstet, und Montecuculi verlohr gleich
412 im J. 1661 die erste Schlacht an Ali Pascha, und das nächste Jahr (1662) blieb gar Kemén, für den der Kayser die Waffen ergriffen hatte, in der Schlacht bey Segeschwar. Leopold ohne Neigung zum Krieg, und schlecht dazu gerüstet, ohne Hoffnung vom deutschen Reich in einem bloßen Hauskrieg wegen Ungern kräftig unterstützt zu werden, und so gar von Ungern halb verlassen, weil die dasigen Protestanten über erlittene Religionsbedrückungen und die Stände über die ausländischen Commandanten in ihren Festungen und die vielen fremden Truppen, die sich Plünderungen und Ausschweifungen erlaubten, unzufrieden waren, wünschte so bald wie möglich wieder Frieden, und da nach Kemén's Tod die Ursache zur Fortsetzung eines Kriegs wegfiel, trug er bey den Türken zu Ofen darauf an. In diesem Augenblick erschien der Groswesir mit einem neuen Heer und verlangte für die Bewilligung des Friedens Seringwar, nebst drey andern Festungen, einen jährlichen Tribut von 50,000 Ducaten und zwey Millionen Thaler als Kriegskosten. Die Festungen würde Leopold für den Frieden hingeopfert haben; aber ehe er die übrigen Foderungen bewilligte, zog er lieber die Fortsetzung des Kriegs vor, zu der er nun seine ganze Kraft zusammenraffte.

Aber auch mittelst der Geldhülfe von funfzig Römermonathen, die das deutsche Reich verwilligte, und mit den 6520 Mann, welche die

rheinische Allianz dem Kayser stellte, konnte Leopold doch das Heer, das er den 140,000 Türken des Groswesirs entgegenstellte, nicht über 40,000 Mann bringen. Und von diesen mußte er noch ein Sechstel in die Festungen vertheilen, während dem Groswesir sein ganzes Heer zum Kampf überblieb, da Abasi mit seinen Leuten die Hauptfestungen und Gränzen zu besetzen übernommen hatte.

413

Der ganze Feldzug im Sommer 1663 gieng für Leopold höchst unglücklich. Der Pascha von Damascus verheerte Mähren und das ganze Land bis Presburg, welches er durchstreifte. Ahmed Kiuprili, eine wahre martialische Seele, voll großer Kriegstalente, der seit 1661 seinem Vater in der Groswesirsstelle gefolgt war, schlug sich, wo er durchdrang, allenthalben siegreich und erstürmte endlich (am 16 Sept. 1663) Neuhäusel. Erst im Spätjahr führte Nicolaus Serini in Verbindung mit seinem Bruder Peter einen Streich gegen die Türken aus, er nahm ihnen, als sie mit ihren gefangenen Sclaven nach Gran in die Winterquartiere zogen, durch einen kühnen und glücklichen Ueberfall Beute und Gefangene wieder ab.

Das zahlreiche türkische Heer im Herzen von Ungern und Mähren ängstigte den Kayser so sehr, daß er selbst nach Regensburg eilte, um die Reichsversammlung zu kräftigerer Hülfe aufzufordern. Unverweilt verwilligte sie auch die bereits vorgeschlagenen 50 Römermonathe dreyfach, und der Markgraf Leopold von Baden führte 41,600

Mann zu Fuß und 13,900 Reuter, außer den
414 chursächsischen Truppen, und 2000 Brandenburgern dem kayserlichen Heer unter Montecuculi zu. Um ihren christlichen Eifer zu beweisen, schickten auch andere Mächte Hülfe an die Donau: Ludewig XIV 6000 Mann, die rheinischen Alliirten 6520, mehrere italienische Fürsten größere und kleinere Corps; und der Pabst opferte 7 Tonnen Goldes. Im Sommer 1664 trat die kayserliche Armee in einer Stärke auf, die der osmanischen auch an Zahl wie durch die Künste ihrer Tactik furchtbar ward. Nach mehreren kleinen Gefechten und Siegen brachte Montecuculi am 1 August 1664 bey St. Gotthard dem Groswesir eine solche Niederlage bey, daß 17000 Türken das Schlachtfeld bedeckten, und der vordem so übermüthige Groswesir auf einen Frieden antrug. Leopold, ungewiß, wie lang der deutsche und ungrische Eifer zu seiner Unterstützung dauern würde, und gegen die französischen Hülfsvölker, die einer Conspiration in Ungern verdächtig waren, mistrauisch, nahm einen Waffenstillstand bey dem Dorfe Wasvar (am 10 August) auf 20 Jahre mit Freuden an; aber ließ zum Erstaunen von Europa, auch nach diesem großen Sieg, Neuhäusel und Groswardein in dem Besitz der Türken, wodurch sie den deutschen Gränzen näher als jemahls kamen. Michael Abafi blieb nicht nur Fürst von Siebenbürgen, sondern Leopold bezahlte auch sogar für ihn 600,000 Thaler an die Pforte.

Die Ungern murrten über die Bedingungen des Friedens; noch mehr aber über die Ordnung

der Dinge unter ihnen nach dem geendigten Krieg. 415
Die Nation klagte über gekränkte Rechte des Reichs: „die Festungen des Landes wären mit deutschen Garnisonen besetzt; alle Commandanten und die ersten Officiere der festen Plätze wären Ausländer, von denen die Eingebohrnen nichts als Kränkungen erlitten, und die ihren gemeinen Soldaten alle Ausschweifungen nachsähen." Die Protestanten klagten über die Verletzung ihrer wohlerworbenen Rechte, über Einziehung ihrer Kirchen und Schulen, über schmähliche Hinrichtungen aller kraftvollen Patrioten, und über ein langes Register von Bedrückungen. Die Beschwerden wurden an den Kayser gebracht: auf einige wollte Leopold aus Bigotterie nicht hören, auf andere konnte er auch nicht, wenn er nicht durch die Zurückziehung seiner deutschen Garnisonen seinen ungrischen Thron den Angriffen unzufriedener Stände blos stellen wollte. Von ihren vergeblich gemachten Vorstellungen schritten die Stände (im J. 1671) zu einem Bündniß, nach dem Decrete des Königs Andreas II sich selbst Recht zu verschaffen. Das Bündniß wird mit den wichtigsten Papieren, die seine innere Beschaffenheit aufklärten, entdeckt; die Theilnehmer werden zum Theil mit dem Tod, zum Theil mit Verbannung und Confiscation ihrer Güter bestraft; die Maasregeln gegen die Unzufriedenen werden geschärft [p]. Fast alle bedeutende Oerter

p Perfetta e veridica relatione delli processi criminali et essecutioni delli medesimi, fattesi contre li tre Conti Francesco Nadasdi; Pietro Zrinet Francesco Christophoro Frangepani. In Vienna 1671.

werden nun mit fremden Truppen besetzt, Kirchen und Schulen der Protestanten werden fortgehend eingezogen, die Palatinuswürde wird aufgehoben, und der hochherzige Grosmeister des deutschen Ordens, Fürst Caspar von Ambringen, 416 zum Statthalter von Ungern ernannt: die bisherigen stillen Gährungen brechen endlich (im J. 1675) durch französischen Einfluß in Oberungern in eine förmliche Insurrection aus. Die Insurgenten bluten zwar durch die Strenge der kayserlichen Generale, aber erhalten sich dennoch, bis ihnen Graf Emmerich Tököly mit einem zusammengerafften Haufen von 20,000 Tataren, Polen, Kosacken und Walachen (im J. 1677) zu Hülfe eilt, und sich an ihre Spitze setzt.

Tököly hatte zwey Kampfgehülfen, Ludwig XIV und den Grosherrn Mohammed IV; jener trug sich ihm mit Geld, Kriegsbedürfnissen und Officieren an, um durch ihn, zur Erleichterung seiner eigenen Eroberungsplane, das Haus Oesterreich zu beschäftigen; diesen zog Tököly selbst unter der Vermittelung von Frankreich (im J. 1682) durch den gewonnenen Groswesir, Kara Mustapha, auf seine Seite: von jenem konnte er nur schwache Hülfe erwarten, auf diesen mußte er sein ganzes Heil bauen.

Die Pforte trat mit einem Machtspruch auf: „Leopold möge alle fremde Truppen aus Ungern

Extractus, quo demonstratur Acatholicorum Praedicantium ex Hungaria praescriptionem factum esse respectu Rebellionis, non Religionis. Tyrnaviae 1675.

ziehen und die Provinzen herausgeben, auf welche Tököly Anspruch mache.“ Den Gesandten, durch den Leopold den Streit beylegen wollte, ließ der Grosherr nicht einmahl vor, sondern schärfste vielmehr die Bedingungen, unter welchen Friede bleiben könne, mit einer Forderung von 500,000 Gulden.

Mohammed selbst brach zur Leitung des Kriegs nach Belgrad auf; er vertauschte sie aber bald mit der Jagd, und überließ sie dem Groswesir, der sich im J. 1683 mit seinen 200,000 Mann bey Essek mit Tököly vereinigte. Sein erster Streich sollte die Kayserstadt selbst treffen: und so dringend es ihm Tököly widerrieth, weil ein solcher Schlag die ganze Christenheit für den Kayser bewaffnen würde, so stürmte er doch unter Feuer und Zerstöhrung so schnell gegen Wien vor, daß Carl von Lothringen, wie von einem Orkan überrascht, seine Infanterie auf die Donauinsel Schütt und seine Cavallerie nach Deutsch-Altenburg retten, und dem kayserlichen Hof die eiligste Flucht nach Linz empfehlen mußte. Dennoch hatte sich der Groswesir, um seine Absicht auf die Hauptstadt zu maskiren, bey Raab zu lange verweilt: hätte er auch da, wie anderwärts, geeilt, Wien wäre ohne Rettung verlohren gewesen. Nun gewann es noch die nöthige Zeit zu den unentbehrlichsten Anstalten zur Vertheidigung, und Carl von Lothringen konnte noch die schwache Besatzung unter dem tapfern Grafen Ernst Rüdiger von Stahremberg mit 10,000 Mann Fußvolk verstärken, die durch die Bürgermiliz und die Universität zuletzt bis auf 20,000 Vertheidiger anwuchs. Sie

hielten sich bey dem langsamen Fortgang der Belagerung, bis die aufgerufenen Hülfsvölker herbeykommen konnten q.

1683 Nach wenigen Wochen führte Carl von Lothringen als Obergeneral die herbeygeeilten 30,000 Polen, 11,000 Sachsen, und 10,000 Bayern, 8000 Franken — mit den kayserlichen Truppen ein Heer von 65,000 Kriegern — über den Kahlenberg, der von den Feinden unbesetzt gelassen worden war, gegen das Lager des Groswesirs an, und bedeckte es erst mit Leichen, und nahm es darauf als Sieger mit allen seinen Vorräthen, seiner Artillerie und seinen Schätzen — eine Beute von fast 10 Millionen Gulden. Mit einem Verlust von 49,000 Mann, welche ihm die Belagerung von Wien gekostet hatte, zog nun der Groswesir nach Raab zurück: doch zählte auch Oesterreich einen Verlust von 87,000 Menschen, die ihm das Schwerdt erwürgt, oder die Wildheit der Tataren als Sclaven weggeführt hatte. Noch eilte ihm Carl von Lothringen mit dem König von Polen nach Raab nach, und feyerte dort unter dem türkischen Heer noch ein schreckliches Mordfest; 10,000 Mann blieben aufs neue, theils auf dem Wahlplatz, theils in den Wassern der Donau. Die Unterbefehlshaber mußten die Schuld von diesen Unfällen Anfangs tragen, und büßten für sie mit dem Leben: doch die Janitscharen ließen ihnen nach dem Tode noch Gerechtigkeit wiederfahren,

q Geschichte der zweyten Türkischen Belagerung Wiens; bey dem hundertjährigen Gedächtnißfeste, von Gottfried Uhlich. Wien 1783. 8.

und forderten den Kopf des Kara Mustapha als des wahren Urhebers alles Kriegsunglücks.

Dieser glückliche Feldzug ermunterte nicht nur den Kayser, seine Kräfte gegen Tököly und seine Alliirten auf das festeste zusammenzuhalten, sondern machte auch andere christkatholische Mächte bereitwillig, den Kayser mit ihrer Macht thätig zu unterstützen. Der Pabst erlaubte ihm, in den Kirchenschatz zu greifen, und ein Drittel von allen geistlichen Einkünften in den kayserlichen Erblanden zu erheben. Er selbst schickte aus seinem eigenen Schatz erst 200,000, und dann wieder 150,000 Gulden, und sein Beyspiel ermunterte jeden der beyden Prälaten, den Erzbischof von Salzburg und den Bischof von Olmütz, zu einem Kriegsbeytrag von 100,000 Gulden; und Spanien und Portugal opferten ihm ihren geistlichen Zehnten von eilf Tonnen Goldes. Braunschweig überließ dem Kayser 10,000 Mann, der Churfürst von Köln vier Regimenter Fußvolk, und die Fürsten des schwäbischen, fränkischen und bayerschen Kreises ihre Truppen gegen Subsidien. Die Ungern traten aus Furcht vor der steigenden österreichischen Macht von Tököly's Parthey zu dem Kayser über und erleichterten dem großen Anführer des kayserlichen Heers seine Operationen.

Im Jahr 1684 ward Wissegrad und Waizen genommen, um sich den Weg zur Eroberung von Ofen und Neuhäusel zu öffnen; aber diesesmahl scheiterte noch die Unternehmung gegen Ofen, und Neuhäusel konnte erst im Junius 1685 eingeschlossen werden. Am 14 August wurde der

Seraskier Schaytan Ibrahim vom Herzog von Lothringen gänzlich geschlagen und am 19 August Neuhäusel erstürmt. Eperies ward vom Divisionsgeneral Schütz durch ein Einverständniß mit Tököly's deutschen Truppen genommen und Kaschau vom General Caprara belagert. Tököly kam sogar bey dem Pascha von Groswardein in Verdacht eines geheimen Einverständnisses mit dem Kayser und wurde von ihm in Ketten nach Constantinopel geschickt. Nun gieng Tököly's Feldherr, Petrozzi, mit seinen lezten deutschen Truppen zu der kayserlichen Armee über und übergab ihr Kaschau und die übrigen Oerter, die unter seinen Befehlen standen.

420

Im Jahr 1686 trat Oesterreich mit neu verstärkten Kräften auf. Die Ungern stellten 20,000 Mann, und Spanien 5000; statt der abgegangenen lüneburgischen und schwäbischen Truppen, gaben die Reichskreise 11,000 Mann, Brandenburg 8000, Chursachsen 4,700 und Bayern 8000 Mann in Sold. Der Pabst und der Erzbischof von Gran bereicherten die Kriegscasse durch freywillige Geschenke und die Juden der kayserlichen Erbstaaten opferten ihr 500,000 Gulden, um ihre Verbannung aus denselben abzukaufen.

Diese mit den nöthigen Bedürfnissen versehene, für sich schon ansehnliche Macht von etwa 95,000 Mann wurde noch bedeutender durch die Muthlosigkeit, in welche das fortdauernde Kriegsunglück die Türken gestürzt hatte. Das Aufgebot zu den Waffen blieb in den europäischen und

asiatischen Provinzen ohne grosse Wirkung; die nöthige Mannschaft zur Ergänzung der durch Niederlagen sehr geschwächten Armee langte langsam und sparsam an; der Schatz war ausgeleert. Um die bisher geerndtete Schmach zu endigen, vergaß der Grosherr auf kurze Zeit seine Jagd, und beschäftigte sich ernsthaft mit dem Krieg. Das Commando ward verändert: der Seraskier und Groswesir wurden abgesetzt, und die Leitung des Kriegs dem von dem polnischen Krieg her berühmten Seraskier Soliman durch die Erhebung zum Groswesir anvertraut; und Tököly wieder in Freyheit gesetzt, damit er ihm durch seine Local- und Personalkenntniß in Ungern und Siebenbürgen zu Hülfe kommen möchte. Mit Eifer wurden Werbungen und die Erhebung der Abgaben zur Füllung der Kriegscasse betrieben: der Grosherr schickte [illegible] Gold- und Silbergeschirr in die Münze, so wie er das nächste Jahr seine Juwelen und andere Kostbarkeiten des Schatzes zur Bestreitung der Kriegsausgaben verkaufen und selbst den Moscheen Abgaben auflegen ließ. Umsonst: das gesunkene Kriegsglück richtete sich nicht auf; vielmehr gelang dem österreichischen Heer im J. 1686, was ihm im Jahr 1683 nicht gelingen wollte, die am 12 Junius angefangene Eroberung von Ofen; die Festung, die seit 140 Jahren im Besitz der Türken gewesen war, gieng am 2 Sept. im Angesicht des Groswesirs, den die Muthlosigkeit seiner Truppen an der Entsetzung hinderte, an die Belagerer im Sturm über. In Niederungern eroberte Prinz Ludewig von Baden Fünfkirchen und andere Oerter; in Oberungern schlug Veterani den Groswesir und eroberte Szegedin.

421

Auch der neue Groswesir mit allem seinem Kriegsruhm hatte den Muth der osmanischen Armee nicht wieder heben können: er verzweifelte nun selbst an einer glücklichen Fortsetzung des Kriegs und trug daher (im J. 1687) dem Prinzen Herman von Baden, als dem Präsidenten des österreichischen Hofkriegsraths, Friedensunterhandlungen an. Leopold forderte sechs Millionen Gulden Kriegskosten, die Rückgabe aller ungrischen Städte und Festungen, die noch in der Türken Gewalt wären, und Entschädigung der kayserlichen Bundesgenossen. Die Pforte fand diese Forderungen zu hoch und zog die Fortsetzung des Kriegs einem Frieden unter solchen Bedingungen vor.

1122

In dem neuen Feldzug im J. 1687 würde auch Essek, der letzte feste Platz, den die Türken noch an der Donau inne hatten, von Oesterreich erobert worden seyn, wenn ihn nicht die französischen Artilleristen, die Ludewig XIV der Pforte zugeschickt hatte, gerettet und durch die geschickte Richtung ihres fürchterlichen Feuers die Belagerer gezwungen hätten, sich über die Donau zu ziehen. Der Groswesir Soliman ließ sich durch diesen Rückzug aus seinen Verschanzungen locken und erlitt am 7 August durch Carl von Lothringen eine gänzliche Niederlage bey Mohatsch (Mohacz), nach welcher von der türkischen Armee kaum ein trauriger Rest von 10,000 Mann übrig war, und den Siegern eine Beute von fünf Millionen Gulden zu Theil ward. Unmittelbar darauf fiel Essek und Peterwardein und am Ende des Jahrs noch Erlau, desgleichen ganz Slavonien in öster-

reichische Gewalt, und Siebenbürgen mit seinem türkischen Vasallen Abafi unterwarf sich. Der 423 General Caraffa beredete das nächste Jahr (im J. 1688) die siebenbürgischen Stände, der türkischen Oberherrschaft feyerlich zu entsagen. Seitdem besaß die Pforte auf der linken Seite der Donau nichts mehr ausser dem Temeswarer Bannat.

Ungern war jetzt ein erobertes Land. Die kayserlichen Minister drangen auch darauf, der Kayser möchte es auf diesen Fuß behandeln, und ihm seine Verfassung vorschreiben. Aber Leopold begnügte sich damit, daß die Stände auf dem dazu angesetzten Reichstag zu Presburg (am 31 Octob. 1687) ihrem Wahlrecht und der Clausel im 31 Artikel des Decrets Andreas II entsagten, nach welcher den Ungern das Recht zustand, gegen ihren König die Waffen zu ergreifen. Sie krönten auch vor ihrer Trennung (am 9 Decemb.) den neunjährigen Erzherzog, Joseph, Leopolds ältesten Sohn, zu ihrem ersten Erbkönig, nachdem er das Decret Andreas ohne jene Clausel beschworen hatte.

Im nächsten Feldzug (im J. 1688) fuhr das österreichische Kriegsglück immer noch fort zu steigen. Schon im Januar ward die Festung Mongatsch, welche Tököly's Gemahlin, als die Niederlage ihrer Schätze, lange mit ächtem Muth vertheidiget hatte, erobert, und das heldenmüthige Weib im Triumph nach Wien geführt, wofür sich Tököly durch die Verwüstung des an der Theiße gelegenen Landes rächte. Im Mai gieng

424 Stuhlweissenburg durch Hunger über; bald darauf fiel die Festung Lippa, nebst andern festen Plätzen. Vom 2 August bis 6 September belagerte der Churfürst von Bayern Belgrad und erstürmte es unter einem schrecklichen Mordfest; und statt seiner (nachdem er nach Deutschland abgerufen war) vollendete Caprara die Einnahme von Semendria und die Eroberung von Servien. In Bosnien siegte der Prinz von Baden über einen türkischen Pascha und der Hospodar der Walachey unterwarf sich freywillig.

Die Pforte war jetzt in einem verzweiflungsvollen Gedränge. Gegen Oesterreich fortwährend in Unglück und Verlust, und gegen Venedig und Polen in einem gleichzeitigen Kriege nicht viel glücklicher; ihr Schatz erschöpft, und ihre Heere muthlos. Soliman wünschte einen Waffenstillstand, oder noch lieber einen Frieden. Für jenen wollte er, gegen die Rückgabe Belgrad's an die Pforte, und die völlige Unabhängigkeit von Siebenbürgen, ganz Ungern dem Kayser überlassen, und das den Polen entrissene Kaminiek geschleift an seine vorige Besitzer zurückgeben; für diesen wollte er gegen die Rückgabe von Belgrad, einen Theil von Ungern abtreten. Aber des Kaysers Plane giengen weiter. In dem Besitz so großer und Kriegserfahrner Helden, wie Carl von Lothringen, der Churfürst Max von Bayern, Prinz Ludewig von Baden, Caprara und Caraffa und viele Befehlshaber auf den untern Plätzen waren, die jeden Augenblick die obern mit Ehren ausfüllen konnten, und im Besitz so geübter, muthiger und siegreicher Heere wollte Leo-
425 pold die Türken ganz aus Ungern und den an-

gränzenden Ländern vertreiben, und verlangte daher für die Bewilligung des Friedens ganz Ungern nebst den dazu gehörigen Provinzen, Slavonien Croatien, Bosnien, Servien, Bulgarien und Siebenbürgen: Unabhängigkeit der Walachey und Moldau, Vergütung der Kriegskosten mit sechs Millionen Gulden und einen jährlichen Tribut von zwey Millionen. So schwer auch dem türkischen Stolz die Erfüllung dieser Bedingungen fiel, so würde die Noth des Reichs dennoch Soliman bewogen haben, auf alle ungrischen Länder auf der linken Seite der Donau Verzicht zu thun, wenn es nicht Ludewig XIV durch sein Versprechen verhindert hätte, in das deutsche Reich einen Einfall mit 40,000 Mann zu thun, und die österreichische Macht zu theilen. Die Waffen mußten ferner entscheiden.

Der nächste Feldzug (im J. 1689) war wieder eine Kette von Triumphen. Schon im Februar fiel Sigeth. Im August schlug der Prinz von Baden mit seinen Unterbefehlshabern Veterani und Piccolomini 50,000 Türken an der Morawa; und kurz nachher mit nicht mehr als 15000 Mann den Seraskier Redsched, gegenwärtig Obergeneral der Türken, mit seinen 70,000 Mann so schrecklich bey Nissa, daß der Seraskier 10,000 Mann und sein ganzes Lager verlohr. Gleich darauf fielen vor dem Sieger Widdin in Bulgarien und Sophia. Nach diesem Feldzug besaß die Pforte auf der linken Seite der Donau nur noch Temeswar und Groswardein; und von Temeswar war die türkische Armee schon abgeschnitten. Tököly hatte kaum mehr 1500 Krieger.

Zweyte Periode des Kriegs, von 1690 — 1699. Den Genuß der Früchte der bisherigen Eroberungen und Siege vereitelte auf einmahl Ludewig XIV. So wie er am Rhein auftrat, kehrte er zugleich die Kriegsanstalten durch seine Gesandten zu Constantinopel um, und bewog den Großherrn, einem berühmten Namen, dem Kiuprili Mustapha, die Leitung des Kriegs anzuvertrauen. Kaum ist unter seinem Namen der Aufruf zu den Waffen in den Provinzen des türkischen Reichs erschollen, so eilen alte und junge Krieger Strohmweis herbey zu seiner Fahne, und die Kriegscasse ist eben so schnell durch seine Anstalten überflüssig gefüllt. Vom Januar an feyert die Pforte eine Reihe von Triumphen.

Bosnien geht verlohren; der Oberste Straßer, der hier die Deutschen commandirte, ward bei Kasseneck so enge eingeschlossen, daß ihn und seine Leute, bey dem Versuch sich durchzuschlagen, blos ein Heldentod der Sclaverey entziehen konnte. Siebenbürgen hat seinen Abafi im April durch den Tod verlohren; Tököly wird unter dem Einfluß der Pforte wieder zum Fürsten gewählt, und dieses Fürstenthum steht nun wieder unter osmanischer Oberhoheit. Von nun an hat der Krieg wieder zwey Schauplätze: Ungern und Siebenbürgen. Die Hauptarmee führte Kiuprili selbst an: zwey Unterabtheilungen der Seraskier und der junge Fürst Tököly, jener in Ungern, dieser in Siebenbürgen.

427

Von Servien aus drangen die Türken unter dem Großwesir mit reißendem Glück nach Ungern

gern vorwärts. Nissa ward von ihm nach einer hartnäckigen Gegenwehr von 25 Tagen, die seinem Commandanten dem Grafen Stahrenberg die Capitulation eines freyen Abzugs bewirkte, genommen; Widdin von dem Seraskier am 29 August zur Capitulation gezwungen; Semendria erstürmt; Belgrad nach einer tapfern Gegenwehr, als von der Besatzung nur noch 300 Mann übrig waren, vom Großwesir durch Sturm und Verrätherey erobert; Essek hielt sich gegen den Pascha von Bosnien; Lippa hingegen, Orsowa und mehrere kleine Oerter giengen über. Im Spätjahr hatten die Türken alle kayserliche Eroberungen in Ungern zurückerobert.

Nur Tököly's Waffen waren in Siebenbürgen nicht so siegreich. Zwar hatte er den General Häusler, der ihm zuerst entgegengestellt war (im J. 1690), geschlagen und gefangen genommen: aber der Prinz Ludewig von Baden, der mit einer neuen Armee gegen ihn aufgestellt wurde, zwang dagegen Tököly (im Sept. 1690) in die Walachey zu flüchten; und Leopold setzte statt seiner den jungen Abafi zum Fürsten von Siebenbürgen ein.

Bey der Thätigkeit des Kriegserfahrenen Groswesirs und der Theilung der österreichischen Macht gegen Frankreich und die Pforte blieben dessen ohnerachtet die Aussichten für Leopold bis in den Sommer 1691 noch in Ungern trübe. Erst im August dieses Jahrs gelang es dem Prinzen von Baden den tapfern Kiuprili aus seiner festen Stellung bey Belgrad zu locken, und ihn (am 428

19 Aug.) zu einer Schlacht zu nöthigen, die von ihrem Anfang an als ein schreckliches Mordfest merkwürdig war, aber in dem Augenblick erst wichtig und folgenreich wurde, als der Großvezier mitten im Schlachtgewühle fiel. Die Türken, durch den Tod eines Einzigen wie wehrlos geworden, thaten keinen Widerstand weiter und räumten nach hinterlassenen 25,000 Leichen das Schlachtfeld, und ließen den Siegern ihre ganze Artillerie und ihr reiches Lager zur Beute.

So wenig auch der Sieg unmittelbar benutzt wurde, da es dem Prinzen von Baden an kühnem Unternehmungsgeist fehlte, so war er doch für die folgenden Jahre entscheidend. Kiuprili ward auf keine Weise ersetzt; die türkische Armee blieb unter ihren neuen Anführern, dem geizigen und brutalen Kaimakan Ali Arabdji und seinem Nachfolger, dem schüchternen Kara Mustapha, muthlos; die kayserliche Armee, ob gleich auch nicht stark, war ihr doch gewachsen, und führte hie und da einzelne glückliche Unternehmungen aus, wie z. B. General Häusler (am 28 May 1692) Groswardein wegnahm, und General Hofkirchen bey Sinka den Tatar-Chan Gheraj mit dem größten Theil seiner Leute zusammenhieb.

Bujukli Mustapha, ein alter erfahrner Krie-1693 ger, der schon mehrmahls das Obercommando glücklich geführt hatte, sollte endlich die türkische Armee mit neuem Muth beleben; er entsetzte auch (im J. 1693) Belgrad, das der schwache Duc de Croy belagerte; aber er blieb doch hinter den Erwartungen der Pforte zurück und mußte dem

Statthalter von Tripoli, Ali Pascha, im J. 1694 Platz machen. Aber auch unter ihm verfloß ein ganzes Jahr ohne Kriegsmerkwürdigkeiten, wie es die schwache österreichische Armee wünschen mußte.

Durch die ganze Regierung Ahmed's II (von 1691—1695) war, unter einem beständigen Wechsel der Anführer, der Krieg schläfrig geführt worden; der neue Kayser Mustapha II (im J. 1695) schien ihn wieder beleben zu wollen. Er füllte aus den Schätzen seiner Staatsbedienten die Kriegscasse; er bestellte einen neuen Groswesir, Elmas Mohammed; er rückte so gar selbst mit seinen Truppen ins Feld. Dennoch floß auch sein erstes Kriegsjahr unter lauter unbedeutenden Angriffen hin, weil er sein Heer nicht höher als 50,000 Mann hatte bringen können, da der Tatarchan, auf den gerechnet war, von Peter I abgehalten, zu ihm nicht stoßen konnte. Desto erwünschter für die kayserliche Armee, die jetzt unter ihren zwey uneinigen Anführern, dem Churfürsten Friedrich August von Sachsen und dem General Caprara, zu keinem kraftvollen Unternehmungen geschickt war. Erst im J. 1696 gelang es dem Groswesir, der sich in diesem Jahr nach Siebenbürgen gewandt hatte, in einer blutigen Schlacht bey Olasch (am 16 August) den Churfürsten von Sachsen zu schlagen. Der Sieg blieb aber ohne Folgen, weil sich der Groswesir unmittelbar darauf nach Adrianopel zurückzog. Ausserdem hatte er durch Tököly die Protestanten in Ungarn aufwiegeln lassen: ein unregelmäßiger Haufe von 4000 Unzufriedenen hatte sich wirklich

430

schon der Stadt Tokay und einiger andrer Plätze bemächtiget; aber da er ohne Unterstützung blieb, ward er ohne grosse Mühe zerstreut, und Tököly zur Flucht nach Constantinopel gezwungen, wo er von nun an als Titularkönig von Ungern von einer Pension und seinem ausschließlichen Privilegium des Weinhandels lebte.

Seit 1690 hatte Wilhelm III als König von England und Statthalter von Holland alle seine Künste der Unterhandlung aufgeboten, dem Kayser Leopold einen Frieden mit der Pforte zu verschaffen, damit er mit seiner ganzen Macht am Rhein gegen Ludwig XIV möchte auftreten können. Aber der französische Gesandte hatte frühe das Seraj gewonnen, und es fortgehend in seinem Sold und von sich abhängig zu erhalten gewußt, daß es den Grosherrn auch im Kriegsunglück keine Friedensvorschläge anhören ließ. Seitdem der Ryswicker Friede geschlossen war (im J. 1697), hatte Ludewig XIV das Interesse nicht mehr, die Pforte aufzuwiegeln, und Oesterreich konnte seine vereinte Macht aufbieten, durch einen kraftvollen Kampf den englischen und holländischen Friedensunterhandlungen Nachdruck zu verschaffen, die Wilhelm III noch immer fortsetzen ließ, weil er bey der bevorstehenden Erlöschung des Hauses Habsburg auf dem spanischen Thron, Leopold im Genuß des vollesten Friedens zu sehen wünschte.

431

Statt des auf den polnischen Thron gerufenen Churfürsten von Sachsen übernahm Prinz Eugen von Savoyen das Obercommando der kay-

serlichen Armee am Ende des Julius 1697 und erwartete mit seinen 65,000 Mann bei Peterwardein in einem verschanzten Lager den Großherrn Mustapha, der auch dieses Jahr sein Heer ins Feld begleitete. Eugen's festes Lager fand Mustapha bald unüberwindlich und nach einigen vergeblichen Angriffen zog er sich mit dem Großwesir gegen Siebenbürgen. Nun rückte ihm Eugen nach, und traf (am 10 Aug.) den Großherrn mit seinen 135,000 Mann an der Theisse bey Sentha in einem doppelt verschanzten Lager. Mustapha setzte unverzüglich sein Heer auf einer Schiffbrücke über, — die erste, welche die Türken (unter der Anweisung eines genuesischen Renegaten) schlugen, — und sah (am 15 Aug.) schon bey dem zweyten Angriff seine Türken in Verwirrung nach der über die Theisse geschlagenen Brücke zueilen. Die Brücke brach unter der Last der Fliehenden, und wen das Schwerdt der Sieger nicht erreichte, den verschlang das Wasser. Zwey kurze Stunden hatten den Türken 30,000 Mann geraubt, und das ganze Lager, Geschütz und Gepäcke den Siegern als Beute in die Hände geliefert. Mustapha floh nach Temeswar und von da nach Constantinopel, und gab mit seinem neuen Großwesir, Husseyn Pascha, den Friedensvorschlägen des holländischen und englichen Gesandten von nun an willig Gehör, ohne weiter auf die feindseligen Eingebungen des französischen Gesandten zu achten. Unter der Vermittelung des schlauen Griechen, Alexander Maurocordato, welcher der letzten türkischen Gesandtschaft nach Wien als Dollmetscher gedient

432

hatte [x], ward zu Carlowitz, einem Dorf an der Donau nicht weit von Peterwardein, am 26 Januar 1699 ein fünf und zwanzigjähriger Waffenstillstand unter der Bedingung unterzeichnet, daß die Pforte dem Kayser ganz Ungern auf der linken Seite der Drau nebst Siebenbürgen und Slawonien abtreten; und sie dagegen jenseits der Donau nichts als den Bannat im Besitz behalten sollte.

Michael Abasi II beherrschte noch bis zu seinem Tod (im J. 1713), Siebenbürgen unter österreichischer Oberhoheit, worauf es dem Königreich Ungern auf geraume Zeit einverleibt wurde.

x) Ueber Mavrocordato, (Andreas Barozzi und den frühern Banajot Nicos): Antonio Geropoldo Bilancia historico politica dell' Imperio Ottomano, overo Arcani reconditi del Maommettismo. Venez. 1686. 4.

6. Oesterreich, im Besitz von Ungern, Siebenbürgen und Slawonien, seit 1699.

Noch immer konnten sich die Constitutionspatrioten, besonders Tököly's Anhänger, mit der Verwandlung ihres Wahlreichs in ein Erbkönigreich nicht aussöhnen; sie hatten von Anfang an gegen die Aufhebung der Clausel in dem Decret Andreas protestirt, und häufig aufrührische Schriften gegen diese Neuerung ausgestreut. Nach dem Carlowitzer Frieden wurden ihre Klagen über die Erbfolge und die Aufhebung der Clausel, über den Vorzug der Deutschen vor den Ungern in ihrem Vaterlande, und der fremden Truppen im Reiche, über die Aufnahme der Jesuiten und die Einziehung protestantischer Kirchen, und die Verbannung der Anhänger Tököly's lauter. Die Mißvergnügten schlossen schon im J. 1701 ein Bündniß, und setzten Tököly's Stiefsohn, Franz Rakotzi, zu ihrem Oberhaupt. Aber Longueval, der für sie den Beystand Frankreichs unterhandeln sollte, verrieth dem Kayser das Geheimniß; die Verbündeten werden eingezogen, und der Aufstand wäre vor seinem Ausbruche unterdrückt geworfen, wenn nicht Rakotzi Mittel gefunden hätte, aus seinem Arrest zu Wien zu entkommen und nach Polen zu entfliehen. Hier erhielt er von Frankreich, das zur Erleichterung seiner Absichten in

1704 der spanischen Erbfolge die österreichischen Staaten zu verwirren suchte, Unterstützung an Geld, Officieren und Munition, und trat darauf in Ungern mit einem kleinen Heer auf, das schnell bis zu einer ansehnlichen Armee durch die Unzufriedenen anwuchs, welche sich mit ihren Waffen an dasselbe anschlossen. Die Leitung ihrer Sache unternahm ein Ausschuß von 24 Mitgliedern, denen Rákotzi schwur, ohne ihr Vorwissen nichts vorzunehmen und ohne ihre Genehmigung sich mit dem Kayser in keine Unterhandlung einzulassen.

Da die kayserliche Macht am Rhein, in den Niederlanden und Italien durch den spanischen Successionskrieg beschäftigt war, und den Insurgenten nur ein schwaches Heer entgegengestellt werden konnte; so dauerte der Kampf von 1703 — 1711.

Noch in seinem letzten Lebensjahr (im J. 1704) ließ Leopold durch den Erzbischof von Kolotza, Paul Setschéni, Vergleichsvorschläge thun; die aber Frankreich durch seine Verheißungen eines mächtigen Beystandes vereitelte. Bey Josephs Regierungsantritt (im J. 1705) hatte Rákotschi schon ganz Ungern außer einigen Städten und Schlössern, und alle Bergwerke und Einkünfte des Reichs in seiner Gewalt, und stand an der Spitze eines von erfahrnen französischen Officieren angeführten Heers von 50,000 Mann, denen Joseph kaum 20,000 entgegensetzen konnte. Desto bereitwilliger war er, sich mit den Insurgenten auf einem Congreß zu Tyrnau, den wieder der Erzbischof von Kolotza zu Stande brachte,

unter der Vermittelung des holländischen und eng- 435
lischen Gesandten durch einen Vergleich zu sez-
zen, der aber durch die überspannten Forderun-
gen der Ungern ohne Erfolg blieb. Ihre Zer-
stöhrungen und Siege giengen noch bis an das
Ende des folgenden Jahrs (1707) fort, in wel-
chem sich Rákotzi zu Weissenburg zum Fürsten
von Siebenbürgen ausrufen ließ.

Mit dem Jahr 1708 wendete sich endlich
das Kriegsglück auf die Seite der kayserlichen
Heere, die Heister und Graf Palfi anführten.
Unter fast immer siegreichen Gefechten eroberten
sie bis 1711 alle feste Plätze bis auf Kaschau und
Munkátsch, welche noch allein in der Gewalt
der Insurgenten waren, wieder zurück. Die
Oberhäupter der ungrischen Constitutions-Pa-
trioten waren uneins, ihre Truppen größten-
theils aufgerieben, und außer dem Ausschuß
der 24 Directoren viele ihre eifrigsten Anhän-
ger, und so gar Rákotzi, bereit, des Kaysers
Amnestie anzunehmen. Des ganzen Kriegs
überdrüssig, ließ Rákotzi seine Truppen in die
Winterquartiere gehen; und er selbst gieng mit
einigen seiner vertrautesten Freunde nach Polen.

Der Graf Palfi hatte vom Kayser Joseph
uneingeschränkte Vollmacht, auf jede Bedingung,
wenn nur Erbfolge und Aufhebung der berüch-
tigten Clausel im Decret des Königs Andreas
bleibe, einen Frieden abzuschließen: bey der ge-
genwärtigen Stimmung der Majorität nahm
man die Amnestie an, und schickte die darüber
ausgefertigte Acte dem Fürsten Rákotzi zur Unter-

schrift nach Polen zu. Er trug doch Bedenken, sie nach ihrem ganzen Umfang anzunehmen und zog lieber einen Aufenthalt in der Türkey einer Rückkehr unter solchen Bedingungen vor. Die Acte ward nun ohne ihn ratificirt; er dagegen nebst seinen Gefährten mit dem Verlust ihrer Güter in die Acht erlärt. Joseph erlebte die völlige Berichtigung des Friedens nicht, da er schon am 17 April 1711 gestorben war.

Vor der Krönung Carl's II (in Deutschland VI) ließ sich die Nation nochmahls ihre Forderungen an ihre Erbkönige in fünf Artikeln eidlich zusichern: 1) „alle Freyheiten der Nation (die freye Wahl, und den freyen Krieg gegen den König nach der Clausel des 31 Artikels im Decret des Königs Andreas ausgenommen) aufrecht zu erhalten; 2) die heilige Krone unter der Aufsicht der zu Kronhütern ernannten Magnaten beständig in Ungern zu lassen; 3) die Landschaften, die ehedem zu Ungern gehört hatten, und erobert worden oder in Zukunft würden erobert werden, dem Reiche wieder einzuverleiben; 4) der Nation das Recht der freyen Wahl nicht streitig zu machen, wenn der Kayser ohne männliche Erben mit Tod abgehen sollte. Endlich 5) sollten alle künftige Erbkönige vor ihrer Krönung diese Artikel sowohl durch ein öffentliches Diplom, als durch einen feyerlichen Eid zu halten versprechen" [s]. Zehn Jahre nachher (im Junius 1722),

s Beschreibung der Krönung K. Carls IV, in de Schwandtner scc. rer. Hung. T. II. p. 518.

als Carl VI die Annahme seiner pragmatischen Sanction zum Besten seiner Maria Theresia unterhandelte, wurde der vierte Artikel abgeändert, und das Erbfolgerecht auch auf die weiblichen Descendenten erst Carls VI, und nach Abgang dieser auf die weiblichen Nachkommen Josephs I, und in Ermangelung dieser auf die von Leopold I, jedesmahl nach den Erstgeburtsrechten, ausgedehnt.

Die Ruhe in Ungern ward von den Türken durch den Bruch des Carlowitzer Friedens gestöhrt, als sie (im J. 1715) den Venetianern das wehrlose Morea wegnahmen, und dadurch selbst die Besitzungen des Kaysers, Ungern und Dalmatien, in Gefahr brachten. Bey dem zweyten Feldzug trat daher Carl VI theils aus eigenem Interesse, theils als Alliirter der Venetianer und als Mitcontrahent des Carlowitzer Friedens für die ihm (am 13 April 1716) bewilligten Subsidien auf den Kampfplatz, ohne auf die durch einen eigenen Gesandten zu Wien versicherten friedlichen Gesinnungen der Pforte zu achten, und erklärte (am 5 Junius) den Krieg. Eugen sammelte die österreichischen Krieger; die Reichsversammlung bewilligte 50 Römermonathe, und von allen Gegenden eilten Freywillige, zum Theil aus den vornehmsten Familien, herbey, um unter dem berühmtesten Heerführer jener Zeit sich Ruhm und Kriegserfahrung zu erwerben [*].

[*] Über diesen Türkenkrieg: Du Mont Batailles gagnées par le Pr. Eugène; Lamberty Mémoires T. IX.; Theatrum Europaeum. T. XXI.

Seitdem den Türken eine regelmäßige Kriegsmacht entgegengestellt war, folgte Verlust auf Verlust. Am 5 August (1716) siegte Eugen bey Szalankamen ohnweit Peterwardein in einer
438 höchst mörderischen Schlacht, welche den Türken ihren Groswesir, Kumurdschi, und 30,000 Mann, ihre Artillerie nebst allen Schätzen ihres Lagers kostete. In derselben Campagne fiel Temeswar, dessen Belagerung (vom 1 Sept. bis 14 October) durch die trockene Witterung sehr erleichtert wurde, und der ganze Bannat nebst einem großen Stück der Walachey gieng an den Kayser über. Verschiedene Oerter von Servien wurden besetzt; der Hospodar Maurocordato zu Bukarest ward aufgehoben, und die Insel Corfu gegen den venetianischen Feldmarschall Schulenburg von den Türken vergebens belagert.

Die linke Seite der Donau hatte der letzte Feldzug den Türken geraubt; die rechte Seite sollte in dem neuen Feldzug (1716) durch die Belagerung von Belgrad angegriffen werden: der neue Groswesir, Lari Ahmed, strengte alle Kräfte der türkischen Macht an, dieses zu verhindern. Ob gleich die Vorbereitungen auf diese Belagerung mislangen, und das angegriffene Orsowa nicht fiel, und die kleine Flotte mit Kriegsbedürfnissen, die den Belagerern von Peterwardein zugeschickt wurde, von den Türken überfallen und weggenommen ward; so griff Eugen dennoch Belgrad im Junius an. Im Julius gräbt sich eine ungeheure türkische Armee von 150,000 Mann, die zur Entsetzung herbeigekommen war,

dem österreichischen Lager von 100,000 Mann gegen über ein: am 16 August ist sie gänzlich geschlagen und zerstreut, am 17 capitulirt die Besatzung in Belgrad und räumt am 18 gegen freyen Abzug ihre Festung. Unmittelbar darauf wird Semendria, Mehadia und Orsowa von den Türken geräumt; und Venedig erobert einige Plätze in Albanien und Dalmatien. So gedemüthiget und wiederhohlt geschwächt war die Pforte zum Frieden geneigt, den auch Carl VI, bey den neuen kriegerischen Aussichten von Spanien, nicht von der Hand wies: er wurde zu Passarowitz an der Morawa, unweit Semendria, (am 21 Jul. 1718) unter der Bedingung des gegenwärtigen Besitzstandes, welche die Seemächte vorschlugen, geschlossen. Demnach blieb Morea den Türken; ihre eroberten Plätze in Albanien und Dalmatien behielten die Venetianer: Belgrad mit einem großen Theil von Servien, Temeswar mit dem Bannat und einem großen Theil der Walachey bis an den Fluß Aluta behielt der Kayser: und die Gränzfestungen des Osmanischen Reichs waren von nun an Nissa, Widdin, Nikopolis und Sophia. 439

8. Während der verwickelten Negociationsperiode (von 1721—1731) hatte sich Oesterreich mit Rußland (am 26 April 1726) eng durch ein Schutzbündniß verbunden, das sie in Kriegen zu gegenseitigen Hülfleistungen verflichtete. Es hatte beyde schon (im J. 1733) zu gemeinschaftlichen Operationen geführt und nöthigte den Kayser Carl VI, der Kayserin Anna für ihren Krieg mit den Türken (von 1735 — 1739) ein Hülfscorps von

30,000 Mann zu stellen. Recht zum Unglück für Oesterreich traf diese Nothwendigkeit in eine Zeit, da sein öffentlicher Schatz leer, das Ministerium ohne Character, Thätigkeit und Credit, 440 die Armee schwach und in allen Regimentern unvollzählig und (seit Eugen's Tod) ohne General war, und was das Uebel voll machte, wo das Ministerium zu Wien voll eigenliebigen Vertrauens auf die große Stärke von Oesterreich die Kräfte der Pforte so falsch berechnete, daß es den Kayser bewog, nicht bey der tractatenmäßigen Hülfe stehen zu bleiben, sondern lieber, weil glorreiche Siege nicht ausbleiben könnten, der Pforte den Krieg selbst anzukündigen und ihn mit seiner ganzen Macht zu führen [u].

u Vollständige Litterärnotiz über diesen Krieg: Häberlin's vollständiger Entwurf einer politischen Historie des 18ten Jahrhunderts. Hannover 1748. Th. I. S. 680. 697. 715.

A. F. Büsching's Magazin für neue Geschichte und Geographie. Th. X. S. 9.

Mémoires secrets de la guerre de Hongrie pendant les campagnes de 1737-1738 et 1739; avec des reflexions critique par M. le Comte de Schmettau, General à l'armée du Roi de Prusse. à Francf. 1771. 8. Deutsch von E. E. v. R. Leipz. u. Zwickau 1772. 8. Wien 1788. 8.

Joh. Jac. Moser's Belgradischer Friedensschluß zwischen Ihro kayserl. Maj. und der Ottomannischen Pforte; mit Beylagen und Anmerkungen ꝛc. Jena 1740. 4.

Histoire des Negociations pour la paix de Belgrade etc. par l'Abbé Laugnier. à Paris 1768. 2 Voll. 12. Deutsch (von Welk). Leipz. 1769. 8.

Geschichte des Belgrader Friedens 18 Sept. 1739; (von Spittler); in dem Gött. hist. Mag. B. IV. St. 1. S. 116 — 145. 1788.

Als nun der Kampf (im J. 1737) beginnen sollte, ließ sich die Armee in Ungern nicht über 41,000 Mann regulärer Truppen und 3,000 Raitzen oder Servier bringen; die noch überdies in einem völlig desorganisirten Zustand war, in welchem sie auch der talentvollste und erfahrenste Anführer keinem Feind mit Glück und Ehre hätte entgegenführen können. Und selbst an einem solchen Heerführer fehlte es damahls Oesterreich; und man übergab mit Zurücksetzung des Generals Khevenhüller das Oberkommando dem Grafen von Seckendorf, weil er die Empfehlung Eugen's für sich hatte, und brachte durch diese Maasregel noch das Unglück der Uneinigkeit und Eifersucht unter die schlecht organisirte und aller Bedürfnisse ermangelnde Armee. Da nun Seckendorfs Kriegstalente so gar zweifelhaft waren: konnte der Krieg anders als schmachvoll geführt werden?

441

Die Kriege in Bosnien in den Feldzügen 1737, 38 u. 39; beschrieben von dem zu Novi in Bosnien bestellt gewesenen gelehrten Kadi Omer Effendi; aus dem Türk. übers. von Joh. Nep. Dubsky, Freyherrn von Trzebomisslitz, der morgenl. Sprachen Gränz- und dermalen bestellten k. k. Dolmetscher bey dem Truppencorps in Slavonien. Wien 1789. 8.

Umständliche auf Originaldocumente gegründete Geschichte der sämtl. und wahren Vorgänge der Unterhandlung des zu Belgrad 1739 geschlossenen Friedens. Mit 69 Urkunden (von dem 1792 verstorb. Grafen Leopold v. Neipperg). Leipzig 1790. 8.

Versuch einer Lebensbeschreibung des Feldmarschalls Grafen v. Seckendorf, meist aus gedruckten Nachrichten bearbeitet von dem Freyherrn Theresius v. Seckendorff. Leipz. 1792—94. 4 Th. in 8.

Lange hielt die Witterung und die durch den anhaltenden Regen ausgetretene Donau mit ihren Nebenflüssen die Eröffnung des Feldzugs auf; und 442 erst am 28 Jul. (1737) erfolgte sie mit der Eroberung des schlecht befestigten und vertheidigten Nissa. Widdin sollte nun genommen werden; aber der mit seinen Truppen zögernde eifersüchtige Khevenhüller ließ den Türken Zeit, die Besatzung zu verstärken, und nicht nur diese Unternehmung zu vereiteln, sondern ihnen auch die Rückeroberung von Nissa zu erleichtern. Der ganze erste Feldzug war durch die Schuld der Generalität mislungen; und Seckendorf mußte dafür nach dem Ausspruch eines Kriegsgerichts in enge Verwahrung auf die Festung Gräz wandern.

Der glückliche Ausgang des ersten Feldzugs erhob den Muth der Türken bis zu dem Entwurf, in dem nächsten Feldzug Belgrad und Servien zurückzuerobern. Um so weniger war ein glücklicher Ausgang der Friedensvermittelung zu erwarten, die Frankreich und die Seemächte versuchten: die Pforte bestand auf der Abtretung der Walachey, der Festung Orsowa, und des zwischen der Morawa und dem Timok liegenden Serviens und Carl VI, weit entfernt etwas abzugeben, verlangte sogar die verlohrnen Plätze zurück. Die Waffen mußten ferner entscheiden; und die Pforte ernennt, um dem Krieg eine ernsthafte Gestalt zu geben, den jungen Rakotzi zum Beherrscher von Ungern und Siebenbürgen *.

Den

* Joseph Ragoczy, des Prätendenten von Ungern und Siebenbürgen merkwürdiges Leben und Thaten. Frankf. 1739.

Dennoch wäre der zweyte Feldzug bey den großen Fehlern, welche die türkische Armee begieng, leicht zum Vortheil Oesterreichs zu lenken gewesen, wenn es nur seinen Feldherrn nicht an allen Kriegstalenten und Fähigkeiten, Vortheile zu nützen, gefehlt hätte.

443

Der Graf von Königseck, bisher Präsident des Hofkriegsraths, ein Soldat, dem der Kriegsschauplatz völlig unbekannt war, sollte das Obercommando unter dem Grosherzog Franz Stephan (seit 1736 Gemahl der einzigen Erbin der österreichischen Staaten, Maria Theresia), als dem Generalissimus der Armee, führen; und blieb bis zu dessen Ankunft (am 20 Junius 1738) unthätig. Indessen fiel Usitza, das die Kayserlichen noch im vorigen Jahr erobert hatten; der Pascha von Bulgarien macht Anstalten in Siebenbürgen einzudringen; Altorsowa mit seinen Vorräthen und Mehadia im Eingang zum Bannat werden genommen; Neuorsowa wird belagert. Nun erst kommt es bey Cornia zwischen dem türkischen und österreichischen Heer zum Treffen, in welchem sich die Türken nach einem Kampf von drey Stunden zurückzogen, und ihre Hauptarmee in Verwirrung brachten: Mehadia fällt zwar wieder am 9 Jul., und gleich darauf das türkische Lager bey Neuorsowa mit allem Gepäcke und 30 Kanonen den Oesterreichern in die Hände: aber die möglichen weit größern Vortheile von der Verwirrung der türkischen Hauptarmee wissen die kayserlichen Generale nicht zu ziehen. Am 15 Jul. schlugen sie zwar zum zweytenmahl den Groswesir, der sie hinter dem Fort St. Mehadia muthig angriff,

mit dem Verlust von 3000 Mann zurück. Aber
444 dieses doppelten Sieges ohneracht[et], und ob sie
gleich die Truppen aus Oberungern nach Niederungern an sich gezogen hatten, drang doch der Groswesir ungehindert über die Donau. Die zaghafte kayserliche Armee, in ihrer übergroßen Meynung von der Furchtbarkeit der Türken, zog sich unter Schrecken bis Mehadia zurück; der Commandant von Mehadia mußte dem Angriff durch die Uebergabe seines Platzes zuvorkommen; die Türken wagen einen übereilten Angriff und gerathen selbst darüber in einen entwaffnenden Schrecken, aber die kayserlichen Generale wissen ihn nicht zu ihrem Vortheil zu benutzen; die Türken fassen sich aufs neue und erstürmen (am 17 August) Neuorsowa und machen nun Anstalten zur Belagerung von Belgrad. Die ganze österreichische Infanterie wird vor Belgrad geworfen; die Cavallerie setzt über die Sau nach Semlin; Semendria und Ujpalanka werden von den Türken erobert, und die Einwohner des Bannats aufgefordert, sich der türkischen Herrschaft gegen das Versprechen zu unterwerfen, daß keinem Hausvater jährlich mehr als ein Ducaten an Abgaben abgenommen werden sollte. Der zweyte Feldzug hat die österreichische Macht in eine bedenkliche Lage zurückgeworfen.

Um die Schmach des vorigen Feldzugs auszutilgen, wollte Oesterreich seine Armee wenigstens auf 72,000 Mann bringen, und nahm für Subsidien fremde Truppen, von wem es konnte, in den Sold: von Sachsen und Bayern 12,000 Mann, von Cölln 2400, von Wirzburg 2300,

von Hollstein 1400, von Mainz und Trier 1400, 445
und noch von mehreren Reichsfürsten, so viele sie ihm überlassen wollten. Der Feldmarschall Wallis übernahm am Ende des Junius (1739) das Obercommando mit dem ausdrücklichen Befehl, so bald es die Umstände erlaubten, auf eine entscheidende Schlacht zu dringen. Der Groswesir Aywas Mehemmed, der sich als Seraskier von Widdin im Krieg gegen Oesterreich schon einen großen Namen gemacht hatte, führte sein Heer, berathen durch den Renegaten Bonneval, der den linken Flügel commandirte, über die Morawa und näherte sich Semendria. Als er auf der Anhöhe bey Krotzka, wie es schien, nur mit einem Corps von 10—12,000 Mann stand, griff Wallis (am 23 Julius) an, und ward nun, was er nicht vermuthete, in einen Kampf mit dem ganzen türkischen Heer verwickelt, und erlitt, ob ihm gleich noch Neuperg am Ende der Schlacht zu Hülfe kam, eine gänzliche Niederlage. Von panischem Schrecken ergriffen, zog sich nun Wallis hinter die Linien von Belgrad, und wich von da, durch ein Manövre des Groswesirs und Bonneval's getäuscht, immer weiter zurück. Ohne Widerstand rückte nun die türkische Armee (am 27 Jul.) vor Belgrad und fieng die Belagerung an: (denn die Niederlage, welche Wallis einem türkischen Heer am 30. Jul. bey Panczowa beybrachte, betraf nur eine ihrer Abtheilungen, und hinderte die Hauptarmee in ihren Operationen nicht).

Belgrad war bey einer Besatzung von 15 bis 446
20000 Mann in keinem schlechten Vertheidigungs-

zustand; und dennoch hinderte der muthlose Commandant Succow die Arbeiten der Belagerer nur schwach, und verleitete durch seine zaghaften Berichte den Feldmarschall Wallis, dem Groswesir zu einer Zeit, wo er noch über 300 Schritt von den Aussenwerken der Festung entfernt war, die Uebergabe von Belgrad als eine Friedensbedingung anzubieten. Neuperg, dem die Fortsetzung der Unterhandlungen im Lager des Groswesirs durch eine kayserliche Vollmacht übertragen war, hätte dieses übereilte Anerbieten, ob es gleich der Kayser in seiner Vollmacht genehmiget hatte, wieder gut machen können, wenn er nur auf sechs Tage die Unterhandlungen hinausgeschoben hätte, weil der Mangel an Lebensmitteln die Türken gezwungen haben würde, die Belagerung aufzuheben [y]. Aber Neuperg hielt sich zu ängstlich an die geheimen Aufträge der Maria Theresia und ihres Gemahls, den Frieden so schnell wie möglich, auch unter den schlechtesten Bedingungen, zu schließen, weil die mislichen Gesundheitsumstände des Kaysers seinen nahen Tod verkündeten, bey welchem Maria Theresia Friede haben wollte, um den vielen Ansprüchen an die österreichischen Erbländer kräftiger begegnen zu können. Die Präliminarien, welche am 1sten Sept. unterzeichnet wurden, traten den Türken ganz Servien nebst Belgrad und Schabatsch, die österreichische Walachey und die Insel und Fe-

y Rußlands Unzufriedenheit darüber drückt aus: Schreiben des Grafen von Münch an den Fürsten von Lobkowitz, in Büsching's Magazin Th. VII. S. 236 vergl. Th. III. S. 490.

stung Orsowa ab. Und an eben dem Tage, da der Kayser diese schmachvollen Präliminarien unterschrieb (am 18 Sept.), verwandelte sie schon Neuperg in einen Definitivtractat, der zugleich den Waffenstillstand auf 27 Jahre festsetzte. 447

Je mehr eine Reihe europäischer Mächte nach dem Tod Carls VI der österreichischen Monarchie ihre völlige Zertrümmerung drohete, desto bereitwilliger war Ungern, nach dem Buchstaben der angenommenen pragmatischen Sanction, seiner Maria Theresia, als ernannter Erbin seiner Staaten, auf dem Landtag zu Presburg (am 25 Junius 1741) zu huldigen, und ihren Gemahl, den Grosherzog Franz, zu ihrem Mitregenten zu erklären *. Noch auf dem

* Gabrielis Kolinovics, inclytae Tabulae regiae iudiciariae in Ungaria iurati Notarii, Nova Ungariae periodus, anno primo Gynaeco-cratiae Austriacae inchoata, s. Comitiorum generalium, quibus defuncto Carolo VI, Austriacorum Caesarum ultimo, ejus primogenita filia, Maria Theresia, in Reginam Ungariae Posonii a. 1741 inaugurabatur etc. — edidit Mart. Ge. Kovachich. Budae 1790. 8.
Geschichte und Thaten der allerdurchl. — Maria Theresia u. s. w. Jena 1743.
Kriegs- und Heldengeschichte der K. Maria Theresia von Ungern. Erfurt 1742.
Jahrbücher der Regierung Mariä Theresiä — aus dem Franz. des Herrn Franageat übers. von Rautenstrauch. Wien und Leipz. 1776. 8.
Ladislai Thurotzi Hungaria suis cum regibus a P. Nicol. Schmitth augeri

selben Landtag ergreift die Nation ein edler Enthusiasmus für ihre von allen Seiten her gedrängte Königin, und Ungern, Illyrier und Siebenbürgen, Slawonier, Likaner und Panduren, Warasdiner, Kroaten und Banater sammeln sich zu ihrer Fahne, und helfen ihr (von 1741—1748) ihren Thron glücklich gegen ihre zahlreichen Feinde vertheidigen. Und diesen Enthusiasmus wußte die Kayserin Königin auch nach dem Krieg durch häufige Reisen nach Presburg, einmahl selbst bis Ofen, und durch andere äussere Zeichen der Achtung gegen die ungrische Nation zu nähren, daß sie auch im siebenjährigen Krieg (von 1756—1763) mit ähnlicher Bereitwilligkeit ihre Vertheidigung übernahmen.

448

In andern Puncten, die gegen ihre Ueberzeugungen waren, blieb sie bey allem ihrem Eifer, die kriegerische Nation für sich zu begeistern, dennoch hinter den Wünschen derselben zurück. Die Protestanten seufzten nach mehreren Freyheiten; und doch sah sie aus unaufgeklärter Frömmigkeit vielen katholischen Prälaten nicht ungern ihre Bedrückungen nach [a]. Bey der Erwerbung des beträchtlichen Stücks von Klein-Polen (im J. 1772), das ehedem eine Zeitlang zu Ungern gehört hatte, verlangten die ungrischen Stände die Wiedervereinigung desselben mit ihrem Lande;

coepta, nunc post hujus fata aucta a P. Stephano Katona. Tyrnav. 1758. 4.
J. C. Palma notitia rer. Hung. T. III.

a Nachrichten von den Religionsbeschwerden der Evangelischen in Ungern, in Walch's neuester Religionsgeschichte. Lemgo 1777. Th. VI.

allein Maria Theresia erklärte es für einen besondern Staat unter dem Namen Gallizien und Lodomirien (Halitsch und Wladimir). Doch wurden die wiedererlangten 13 Zipser Städte, die seit der Regierung des Königs Sigismund an die Krone Polen verpfändet worden, verbunden mit den Städten Pudlein, Liblau und Gniesen, unter dem Namen der sechszehn Städte (im J. 1773) mit Ungern aufs neue vereiniget, und ausserdem (im J. 1778) auch der Temeswarer Bannat demselben einverleibt [b]. Und nur die tiefe Ehrfurcht gegen die Maria Theresia ließ es die Ungern verschmerzen, daß nach dem Tod des Grafen Ludewig von Bathyan (im J. 1765) kein Palatin mehr ernannt, daß seit 1764 kein Reichstag mehr gehalten ward, und in vielen Stücken deutsche Formen und Sitten eingeführt wurden. 449

So sehr sie auch den kriegerischen Nationalstolz nährte, so that sie doch so viel für die Kultur der Nation, als mit dem kriegerischen Geist bestehen konnte. Es wurden allerley nützliche Erziehungsanstalten, Normal- und Ritterschulen und Gymnasien gestiftet, und die Lehrmethoden verbessert: um der Universität zu Tyrnau eine völlig neue Gestalt zu geben, ward sie nach Ofen verlegt (1777 — 1780), wo sie aber der Absicht Josephs II, ihres Nachfolgers, doch noch nicht ganz entsprach, der sie daher nach Pesth (im J. 1784) versetzte.

b Franz Griselini Versuch einer politischen und natürlichen Geschichte des Temeswarer Bannats, in Briefen an Standespersonen und Gelehrte. Wien 1780. 2 Th. gr. 4.

Mehr Gutes hat nicht leicht ein Regent gewollt, als Joseph II (reg. von 1780—1790); und dennoch hat nicht leicht ein Regent durch eigene und fremde Schuld weniger ausgerichtet, als er. Als Mitregent seiner Mutter (von 1765—1780) hatte er im Cabinet und auf verschiedenen Reisen durch seine künftige Erbstaaten die Mängel ihrer Verfassung kennen gelernt, und sich Plane zu ihrer künftigen Verbesserung entworfen, da seine Mutter, eifersüchtig auf ihre Regentenrechte, ihm nur in der Einrichtung des Militärwesens freye Gewalt ließ, das er unter Lascy's Beystand leitete, und durch Anziehung theoretisch ausgebildeter Krieger, durch regelmäßige Kriegsübungen und Campements musterhaft verbesserte. Unmittelbar nach dem Antritt seiner Alleinregierung (im J. 1781) lüftete er das Joch der Religionsbedrückungen, unter dem bisher die Protestanten gestanden hatten, durch ein Toleranzedict, das aber in vielen Gegenden von den katholischen Prälaten schlecht befolgt wurde. In die Regierung suchte er (seit d. J. 1784) mehr Ordnung und Einfachheit zu bringen, schonte aber dabey zu wenig das Vorurtheil für die Nationalsprache, indem er mit seinem neuen Regierungssystem auch allerwärts den Gebrauch der deutschen Sprache gebot, wodurch er schon den Ungern an die Seele griff. Als er gar die heilige apostolische Krone von Presburg nach Wien bringen ließ, ward schon die Unzufriedenheit mit ihm ausgebreiteter; durch seine neue Steuereinrichtung ward sie allgemein.

Seit 1785 arbeitete er an einer gleicheren Vertheilung der ehemaligen Grundsteuer, und

ließ mit unglaublicher Mühe und schweren Kosten ganz Ungern und Siebenbürgen, so wie seine übrigen Erbstaaten, auf das genaueste ausmessen und beschreiben, und den Ertrag bestimmen, worauf, am 1 Novemb. 1789, ein neuer Steuerfuß eingeführt wurde, nach welchem jeder Unterthan vom 100 des Grundertrags 70 zum freyen Genuß haben und das übrige an Landesabgaben entrichten sollte, in die sich der Regent und die Ortsobrigkeit theilten. Wenn auch in manchen Gegenden die Grundherrschaft verlohr, so gewannen doch seine meisten Unterthanen dabey, wie durch alle seine übrigen Einrichtungen, durch die Ermunterung des Bergbaues, die Verbesserung der Landstraßen, die Gouvernialeinrichtung, die Aufhebung der Leibeigenschaft, die neue Schulordnung (1788), die neuen Gesetzbücher u. s. w. Aber sie brachten doch die über ihre Constitution, als ein ererbtes Heiligthum, eifersüchtig wachenden Ungern unversöhnlich gegen ihren König auf: und können auch Völkern von so verschiedenen Gewohnheiten und Sitten, von so verschiedener Cultur und Denkart einerley Gesetze angemessen seyn? Alle seine Erbstaaten waren in dem letzten Jahr seines Lebens über diese Neuerungen voll Unruhen, und da ein unglücklich geführter Türkenkrieg die erbitterten Gemüther noch mehr erhitzte, im Begriff aufzustehen: im Angesicht des Todes mußte er daher (im J. 1790) die ganze Mühe und Arbeit seines Lebens förmlich widerrufen, feyerlich ausstreichen und dann sterben. 451

Aus bloßer Ländersucht war Joseph II in dem Krieg, den die Pforte gegen Rußland an-

gefangen hatte, mit seiner ganzen Macht als Kampfgehülfe aufgetreten, da ihn sonst sein Bündniß mit Rußland blos zur Stellung einer Hülfsarmee von 20 — 30,000 Mann verpflichtet hätte [e]. Im J. 1788 führte er selbst seine Armee nach Ungern und verlohr sie großentheils in ihrer Cordonstellung durch Krankheiten und durch das Schwerdt der Türken. Er selbst kehrte krank nach Wien zurück, und überließ die Fortsetzung des Kriegs (im J. 1789) seinen erfahrnen Helden, Laudon, Coburg und Hohenlohe, die wieder einige Hauptschlachten gewannen und einige Hauptfestungen (worunter selbst Belgrad war) eroberten. Bey seinem Tod (am 20 Febr. 1790) hinterließ er seinem Bruder Leopold, als dem Nachfolger in seinen Erbstaaten (reg. von 1790-1792), ein allerwärts dem Aufstand nahes Reich und einen in seinem Ausgang ungewissen Krieg mit den Türken.

452

In Ungern kehrte schnell die Liebe zu dem Hause Oesterreich zurück, als Leopold der Nation die Constitution aufrecht zu erhalten versprach, und darin mit der Beschwörung derselben und der Wiederherstellung der Palatinswürde den Anfang machte [d]: dafür wählte auch die Nation seinen

e S. Band I. S. 507—513. a. R.

d Collectio repraesentationum et protocollorum statuum et Ordinum regni Hungariae occasione altissimi decreti, d. 28 Jan. 1790 responsi instar submissiorum F. I. et II. Pestini 1790. 8.

Sammlung der Ungrischen Reichstags = Gesetze vom J. 1791. Preßburg 1791. 4.

Sohn, Leopold Alexander, zu ihrem Palatinus. Den Türkenkrieg endigte er auf den stricten status quo, mit der Rückgabe Belgrads und aller übrigen Eroberungen, in dem Frieden zu Szistova (im J. 1791), den Preussen dictirte.

Auch unter Franz II (reg. seit dem 6 März 1792) dauerte das System der Harmonie zwischen dem Regenten und der ungrischen Nation ununterbrochen fort, wovon die letztere durch ihre eifrige Vertheidigung des Hauses Oesterreich in dem französischen Revolutionskrieg, und nach dem Absterben des bisherigen Palatins durch die neue Erwählung eines Bruders des Kaysers, des Erzherzogs Joseph, (im J. 1796) die vollgültigsten Beweise gab. Dessen ohnerachtet seufzt Ungern noch immer nach Erweckung der Nationalindustrie durch Erleichterungen, die sein Handel bedarf [e], und nach wirksamen Anstalten zur Bildung und Aufklärung des Geistes.

453

e Ungern's Industrie und Commerz, von Greg. Berzeviczy. Weimar 1802. 8.

XV. Das Osmanische Reich.

Literärnotiz: J. G. Meuselii bibliotheca historica T. II. p. 243 ff. vergl. Geschichte des Osmanischen Reichs — nach Hrn. De la Croix — von Joh. Christ. Friedr. Schulz. Leipz. 1769—1772. 3 Bde. 8. Bd. III. S. 374. auch S. 174. ff. und Chr. Wilh. Lüdeke Beschreibung des türkischen Reichs Th. I. S. 398. Th. II. S. 93. und Th. III. S. 67.

Die einheimischen Historiographen vom Ursprung des Reichs bis auf die neuesten Zeiten sind:

Saadeddin oder Chodsche tarichi, vom Ursprung des osmanischen Reichs (mit Löwenklau's Fortsetzung) bis zum Jahr der Heg. 1000 d. i. Chr. 1591. (das türkische Original geht nur bis 1550). Noch nicht in der Ursprache gedruckt (ausser einem kleinen Fragment in (de Jenisch) commentatio de fatis linguarum orientalium p. 71); aber übersetzt 1) 2mal ins Deutsche von Gaudier, genannt Spiegel, 1586 und von Podestà 1671. 2) 2mal ins Lateinische von Leunclavius (Löwenklau in den Annalibus Sultanorum Othomanidarum 1588. ed. 2. Francof. 1596. fol. nebst einer Fortsetzung von 1550 — 1587 und einem Commentar unter dem Titel: Pandectae Historiae Turcicae), und von Jo. Baptista Podesta. Norimb. 1672. 8. und 3) 1mal ins Italiänische von Bratutti 1649. (Cronica dell' Origine e progressi degli Ottomani, composta da Saidino Turco in lingua Turca e tradotta in Italiano da Vincenzo Bratutti. Tomus II. Madrit 1652. 4. Der erste Band erschien (wahrscheinlich unter demselben Titel) zu Wien 1649. 4. Doch waren zu Wien bereits 77 Bogen des Werks, als Anfang eines Corpus historiae turcicae gedruckt vorhanden, deren Abdruck Kollár besorgt hat: sind aber nachher zu einem Feuerwerk verbraucht worden.

Naima, von dem J. Heg. 1000—1071. Chr. 1591—1659. (Gedruckt zu Constantinopel in der Ursprache im J. H. 1147). de Jenisch l. c. p. 87.

Raschid, von dem J. Heg. 1071 — 1135, Chr. 1659 — 1722. (Gedruckt zu Const. im J. Heg. 1153. 1740. fol.)

Tschelebisade, von dem J. Heg. 1135—1142, Chr. 1722—1729. (Gedruckt zu Const. im J. Heg. 1153. 1740. fol.)

Sami, Schakir und Subhi, von dem J. Heg. 1142—1157, Chr. 1729—1744. (Ebendas. gedruckt).

Izzi, von dem J. Heg. 1157 — 1166, Chr. 1744 — 1752. (Ebendas. gedruckt).

Wassif, von d. J. Heg. 1166—1217, Chr. 1752—1802. (die erste Hälfte, die Regierungen Osman's und Mustapha's sind gedruckt Constant. 1219. Chr. 1804. 2 Voll. fol. die zweyte Hälfte wird erwartet. Vergl. Hällische allgemeine Litteratur-Zeitung 1806. Num. 47. ff.

Philippi Loniceri Chronicorum Turcicorum. Francof. 1578. 3 Tomi fol. auch Francof. 1584. 2 Tomi fol. Eine Sammlung europäischer Schriften über die Türken und ihre Geschichte.

Systeme und Hülfsschriften: Jo. Leunclavii historiae Musulmanae Turcorum libb. XVIII. (bis 1552). Francof. 1591. fol. die drei ersten Bücher von dem Verf. selbst vermehrt ins Deutsche übersetzt Frankf. 1590. fol. auch 1595. fol. nach türkischen und europäischen Quellen.

(Paul Jovius) Commentario delle cose de' Turchi da orcana circa il 1328, a Selim circa il 1512. Venez. 1531. 1538. 1541. 12. — Franc. Sansovino Historia universale dell' origine et imperio de' Turchi etc. sino all' presente Amorath. Venez. 1568. 1582. 1600. 4. Nach bloß europäischen Quellen und daher ohne großen Werth.

Giov. Sagredo Memorie istoriche de' Monarchi Ottomani (von 1300—1644). Venez. 1673. 4. Bologna 1686. 4. franz. von Laurent. Paris 1724. 5 Voll. 12.

The turkish History by Richard Knolles (bis 1623). London 1638. 2 Voll. fol. fortgesetzt von Paul Rycaut (bis 1677) und von Roger Manley (bis 1686). London 1687. 2 Voll. fol.

Abrégé de l'histoire des Turcs par Mr. Vanel. Paris 1607. 4 Voll. 12.

The history of the growth and decay of the Othman Empire (von Demetrius Cantemir, Fürsten der Moldau). Lond. 1734. 2 Voll. fol. (von 1300 – 1723) (aus der lat. Handschrift ins Englische übersetzt von Nic. Tindal. Aus dem Engl. ins Französische von Joncquieres 1743. 4. auch 4 Voll. 12. deutsch von Joh. Lor. Schmid. Hamb. 1745. 4.)

Etat général de l'empire Ottoman, depuis sa fondation jusqu'à présent, et l'abrégé de la vie des Empereurs; par un solitaire Turc; traduit en Français par Petit de la Croix. Paris 1695. 3 Voll. 12.

Abrégé chronologique de l'histoire Ottomane par M. de la Croix. Paris 1768. 2 Voll. 8. deutsch mit Anmerk. von J. Chr. Fr. Schulz. Leipz. 1769 — 1772. 3 B. 8.

Mignot Histoire de l'empire Ottoman; depuis son origine jusqu'à la paix de Belgrade an 1740. Paris 1771. 4 Voll. 12. Deutsch von Joh. Gottfr. Wachsmuth. Mietau u. Leipz. 1774. 3 Bde. 8.

Die Geschichte der osmanischen Türken, in Guthrie's allgem. Welth. berichtigt von C. G. Heyne. B. VII. Abtheil. 2. Leipzig 1772. 8.

Franc. Beccatini storia ragionata de' Turchi (bis 1784). Venez. 1788. 1789. 6 Voll. 8. Deutsch von J. G. B. Büschel. Bd. I. (bis 1625). Leipz. 1792. 8.

Dizzionario storico della vite di tutti i Monarchi Ottomani, sino al regnante Gran Signore Achmed IV, e delle più riguardevoli cose appertenenti a quella Monarchia, dato alla luce da Vinc. Abbondanza. Rom. 1786. 4.

Tableau général de l'Empire Othoman, divisé en deux parties, dont l'une comprend la législation Mahomedane, l'autre l'histoire de l'Empire Othoman. Par M. de Mouradgea d'Ohsson. Paris 1787 (bis jetzt) 2 Voll. fol. auch 1788—91. 5 Voll. 8. deutsch mit Abkürzungen, Anmerkungen und Zusätzen von C. D. Beck. Leipz. 1788—1793. 2 B. 8. auch von Jos. Pezzl. Wien 1790. 2. B. 8.

The present state of Turkey — by Th. Thornton. ed. 2. Lond. 1809. 2 Voll. 8. Nach der ersten Ausgabe deutsch: Hamburg 1808. 8. auch als B. 19 der neuern Geschichte der See- und Landreisen. Hamburg 1808. 8.

L'empire Turc consideré dans son établissement et dans ses accroissemens successifs. Par M. d'Anville. Paris 1772. 12. deutsch von G. F. Hugo, mit Anmerk. von A. F. Büsching. Berlin 1773. 8.

Ueber die älteste Geschichte: A. L. Schlözer's kritisch-historische Nebenstunden. Göttingen 1797. 8.

Das Osmanische Reich steigt in seinem ersten schwachen Ursprung in Asien bis zum Anfang des vierzehnten Jahrhunderts hinauf, und ist durch asiatische Condottieri entstanden.

Durch Auswanderungen, die zwey volle Jahrhunderte fortgedauert hatten, war die Tataren zu schwach geworden, den Anfall der Mongolen, die von Osten nach Westen durchbrechen wollten, aufzuhalten; sie wurden vielmehr von ihnen mit fortgerissen; doch zogen dabey manche tatarische oder türkische Horden nicht gerade unter mongolischen, sondern auch unter ihren eigenen Emiren. Diese, zu eigenen

Kriegsunternehmungen nicht stark genug, traten mit den Türken, die sie anführten, bey den Dynastien, in welche sich Asien damahls getheilt hatte, in Kriegsdienste, auf die Weise ohngefähr, wie gegen das Ende des Mittelalters Condottieri mit ihrem kriegslustigen Gefolge in die Dienste italienischer Republiken.

Der Enkel eines solchen Anführers war Osman, der Stammvater der Beherrscher des osmanischen Reichs. Sein Grosvater, der Emir Soliman, war eine Zeitlang mit seinen Türken in den Diensten des seldschukischen Sultans von Iconium, aber zuletzt von seinem durch die Mongolen bedrängten Herrn abgefallen und hatte (seit 1233) im westlichen Kleinasien von Plünderungen gelebt. Dieses Räubergewerbe setzte auch dessen Sohn Ertogrul fort; und als der Sultan von Iconium, im Osten seines Staats von den Mongolen geschlagen, im Begriff war, sich sammt seiner Familie zu Ancyra einzuschliessen, kam ihm Ertogrul zuvor, und setzte sich zu Ancyra fest. Weil in diese Gegend kein Mongole kam, und der Sultan von Iconium zum kräftigen Widerstand viel zu ohnmächtig war, fiel Ertogrul's Horde seitdem auf das byzantinische Kleinasien ungehindert her, und unterjochte in weniger denn 30 Jahren alles Land bis an den Sangarius. In dieser Weise fuhr auch sein Sohn Osman, nach seines Vaters Tode (1281) zu plündern und zu unterjochen fort; er hielt sich aber immer westlich, und in einer weisen Entfernung von den Mongolen, die nördlicher ihr

Wesen

Wesen trieben, und im Jahr 1295 das seldschukische Reich in Iconium zerstöhrten. Ancyra und die umliegende Gegend, die westlich gelegenen Besitzungen des griechischen Kaiserthums in Kleinasien, waren daher die Wiege des Osmanischen Reichs [f].

Bisher hatte die Horde ihre ursprüngliche Einrichtung beybehalten: als Reuterey war sie aus der Tatarey ausgezogen; von Soliman bis Osman blieb sie auch aus bloser Reuterey bestehen, weil sie sich bis dahin blos mit Plünderungen beschäftigte, bey denen es auf schnellen Ueberfall ankam, zu dem ein leichtes tatarisches Roß vortrefflich diente. Aber zu einem Krieg mit einem tactisch geübten Volke, wie die Griechen, reichte eine blose tatarische Reuterey nicht hin: und darum nahm Orchan, Osman's Sohn, neben seiner Reuterey zur Unterstützung auch ein Fußvolk in seine Horde auf, zusammengesetzt aus gefangenen Christen, und daher nur die neue Miliz, Janitscharen, genannt. (Nur die vorzüglichsten derselben, die Spahi, eine schwer bewaffnete Reuterey, wurden zu einer reutenden Leibwache des Sultans ausgewählt). Ein förmlicher Eroberungskrieg konnte nun beginnen. Orchan brachte schon die Zahl seiner Krieger auf 25,000 Mann; er bezwang schon Nicäa (1330) und Ni-

f Paul Conrad Balthasar's Türken von dem ersten Ottomanno an bis auf Kayser Mohammed IV. Nürnb. 1678. 12. Eine unbedeutende Compilation.

komieden; freywillig unterwarfen sich ihm aus Furcht vor seiner fortschreitenden Macht mehrere kleinasiatische Seestädte, worauf er Brusa in Bythynien zum Sitz seines Reichs machte [g]. Sein Nachfolger, Murad I, streifte schon nach Europa herüber, erklärte nach der Eroberung von Romanien zum zweyten Sitz seines Reichs Adrianopel, und gab seinem Staat die nach der Zeit im Ganzen gebliebene Staats- und Kriegsverfassung: ein tapferer Feldherr als Großwesir an der Spitze eines Diwans, und des Fußvolks und der Reuterey: jenes auf Sold gesetzt und unverheirathet, und aus den Christensclaven so viel möglich vermehrt; diese mit Grundeigenthum belehnt, das ihr statt des Soldes diente: beyde unter einem Oberrichter (einem Kadi leskier), der Sitz und Stimme im Diwan hatte: zum Oberaufseher der Religion und der Gerechtigkeit ein Mufty; in allen vorzüglichen Städten des Reichs Moscheen, Schulen und Hospitäler. Constantinopel zitterte vor der fürchterlich fortschreitenden Macht der Barbaren mit ungebrochenem Muth: der griechische Kayser, Manuel II, sammt seinen vier Söhnen, erkannte schon seine Abhängigkeit von Murad. Die Unterjochung des ganzen griechischen Reichs schien nahe zu seyn: dennoch verzog es sich damit bis 1453: (von der ersten Einrichtung des türkischen Heers

g Histoire du regne du Sultan Orchan, second Empereur des Turcs, écrite en langue Turque par Codja Effendi et traduite en Anglois par Will. Seamon. à Londres 1652. 12.

zum ordentlichen Kriegskampf unter Orchan bis zur Eroberung von Constantinopel selbst 127 Jahre, von 1326 — 1453: unter Orchan von 1326 — 1360; unter Murad I von 1360 — 1389; unter Bajazet [nur Ilderim, der Blitz, genannt] von 1389 — 1402; während des Zwischenreichs, als sich Soliman, Musa und Mohammed I um die Herrschaft herum schlugen, von 1402 — 1413; dann unter Mohammed I allein von 1413 — 1421; unter Murad II von 1421 — 1451; unter Mohammed II [der von 1451 — 1481 regierte] bis 1453).

Eine schnelle Zerstöhrung des griechischen Reichs fand in Asien und Europa schwere Hindernisse. Seit Murad I nach Europa herübergesetzt hatte, lauerten die von den Osmanen unterjochten Emire auf einen günstigen Augenblick, um sich wieder loszureißen. Eben darum wagte es Murad nicht seinen Sitz von Brusa nach Adrianopel zu verlegen, sondern erklärte letztere Stadt blos für den Sitz eines Vicekönigs (für eine Beglerbeylik), um durch seine persönliche Gegenwart in Asien die Unzufriedenen in Furcht zu erhalten, besonders den mächtigsten unter ihnen, den seldschukischen Emir in Caramanien. Dennoch blieb der Kampf mit ihm nicht aus; und erst nachdem er sammt seinen Verbündeten von Murad besiegt war, fieng die Stärke und Sicherheit des osmanischen Asien an. Und wenn gleich in Europa das neue Reich wenig von den unthätigen und ohnmächtigen griechischen Kaysern zu fürchten hatte, so drohten ihm doch die kriegerischen Völker in seiner Nach-

barschaft; und noch Murad hatte einen schweren Kampf mit Bulgaren (Walachen), Serviern, Bosniern und Albaniern zu bestehen, gegen die er aber 1389 die berühmte Schlacht bey Kaschau (Cassova) gewann, die ihm noch nach errungenem Sieg, als er über das Schlachtfeld ritt, durch die Hand eines der Verwundeten das Leben kostete.

Gleich nach seinem Tode fiengen gegen Bajazet I die Bewegungen der Asiatischen Emire an, die mit verbissenem Unmuth ihre vormalige Unabhängigkeit betrauerten: und nur durch Hinrichtungen, Gefängnisse und Absetzungen stellte er wieder den Gehorsam her. Gleich nach der wiederhergestellten Ordnung und Ruhe gewannen zwar die Eroberungen zur Vergrößerung des osmanischen Reichs wieder einen raschen Fortgang: Bajazet unterwarf sich die Moldau und Walachey, Macedonien, Thracien und Thessalien; er gebot mit einer Flotte über den Hellespont, und bedrohte Constantinopel: der ungrische König Sigismund eilt dem bedrängten griechischen Reich zu Hülfe, wird aber trotz seines viel zahlreichern Heeres (1396) auf der Ebene von Nikopolis geschlagen, und Constantinopel muß sich, um einem härtern Schicksal zu entgehen, zu einem jährlichen Tribut von 30,000 Ducaten verstehen, sich den Türken zur Niederlassung öffnen, und ihnen eine Kirche zur Moschee einräumen. Nun, als es schien, der letzte Todesstreich würde nächstens erfolgen, rückte der Einfall Timur's in Kleinasien das Ende des griechischen Reichs

wieder um ein halbes Jahrhundert hinaus. Bajazet verlohr (1402) in der Nähe von Smirna an Timur Schlacht und Freyheit, und eilf Jahre lang ist die türkische Macht in Asien und Europa zersplittert: Soliman Bajazet's zweyter Sohn (der älteste war in der Schlacht geblieben) floh mit den Schätzen seines Vaters nach Adrianopel; Mussa, der dritte Sohn, nahm von Timur Natolien zu Lehn; Mohammed, sein jüngster Sohn, behauptete sich in der von seinem Vater schon ihm anvertrauten Statthalterschaft, Amasia, in der Nähe von Georgien. Nach Timur's Tod schlugen sich die Brüder um die Herrschaft, bis Mohammed über die beyden ältern siegte, und den Titel Sultan annahm.

Mit ihm fängt nach eilf Jahren der Verwirrung, wo zum Wunder der Welt die osmanische Macht nicht in Trümmern gegangen ist, wieder die Zeit der türkischen Siege an. Mohammed I streifte bis Salzburg, zwang viele Städte an der Donau zur Unterwerfung, den Fürsten der Moldau zu einem jährlichen Tribut und erfüllte das Abendland mit Schrekken. Als ihn der Tod plötzlich schon nach sieben kurzen Regierungsjahren wegnahm, ersetzte ihn sein Sohn, Murad II, wenn auch nicht in der Größe des Characters, doch in Muth und Kriegsglück. Die asiatischen Emire, unter denen es noch immer gährte, demüthigte er in der Weise Bajazet's und beraubte sie ihrer Statthalterschaften; er brachte wieder Servien, Macedonien, Thessalien, Albanien und Griechenland bis an den Isthmus von Korinth un-

ter seine Herrschaft zurück; der griechische Kayser, Johann Paläologus, der einen falschen Mustapha (der ächte, Bajazet's Sohn, war in der Schlacht gegen Timur geblieben) gegen ihn unterstützt, wird von ihm fast blos auf den Besitz von Constantinopel eingeschränkt. Um ihm wieder Luft zu machen, eilen die Könige von Ungern und Polen herbey und werden (1444) bey Varna besiegt. Die Herrschaft der Osmanen über das östliche Europa ist entschieden: Murad legt die Selbstregierung nieder, und übergiebt das Reich seinem 15jährigen Sohne, Mohammed II, dem Eroberer von Constantinopel [h].

Zur Vorbereitung auf die Ausführung seines großen Plans ließ er sich einen kleinen Bezirk an der europäischen Seite der Meerenge von Galipoli abtreten, und erbaute darauf in der Gegend der jetzigen Dardanellen ein festes Schloß, einem andern auf der Küste von Asien gegen über, und beherrschte von den beyden Schlössern aus die Meerenge. Darauf näherte er sich

h Die oft gedruckten und auch ins Italienische übersetzten Briefe Mohammed's II sind unächt: s. J. G. Meuselii biblioth. hist. T. II. p. 300.

Histoire du regne de Mahomet II, Empereur des Turcs, par le Sieur Guillet. Paris 1681. 2 Voll. 12.

Marco Guazzo Historia delle Guerre di Mahometo con la Signoria di Venetia, con il Re di Persia, il Re di Napoli Ferdinando, l'assedio di Rodi; con le guerre de Bajazet, fatte con il Carabogdan. Venet. 1545. 8.

Constantinopel selbst mit einem Heer von 150,000 Mann, die eine Flotte von 200 Segeln unterstützte.

Die Stadt war ohne Hülfe und Vertheidiger. Der König Johann Casimir von Polen in einen Krieg mit dem deutschen Orden verwickelt; Huniad, der vormundschaftliche Reichsfeldherr in Ungern, zu schwach, es mit den Türken allein aufzunehmen, und von dem Reichsvormund, dem Kayser Friedrich III, mit seinen Bitten und Vorstellungen um Beystand nicht gehört; der König von Neapel und Sicilien, Alphons, der gegen die Türken eine hinreichende Flotte hätte stellen können, zu träge zu irgend einer Unternehmung, die seinen Genuß der Welt in Ruhe stöhrte: woher sollte bey einer solchen Stimmung und Lage der Nachbaren Beystand kommen? Der Pabst war zwar zu einiger Hülfe bereit, weil man ihm zur Vereinigung der griechischen Kirche mit der lateinischen Hofnung gemacht hatte; er rüstete auch mit Venedig 30 Galeeren aus. Aber, statt dadurch der Stadt Vortheil zu bringen, brachte er ihr vielmehr Nachtheil. Die Furcht vor einer solchen Vereinigung hatte die griechische Geistlichkeit unversöhnlich gegen den Pabst aufgebracht; und setzte nun unter der Anführung des Mönchs Gennadius den Pöbel in aufrühriſche Bewegung, wodurch die sonst noch möglichen Vertheidigungsanstalten gelähmt würden. Doch konnten auch diese nicht hinreichend ausfallen, da die ganze Besatzung nicht mehr als 11,000 Mann zählte, weil der Kayser keine stärkere bezahlen konnte: wie sollten diese zur

Vertheidigung einer Stadt von vier geographischen Meilen im Umfang hinreichen? Ihr Anführer Justiniani, der sich durch die türkische Flotte mit einigen Schiffen und Truppen in die Stadt geschlichen hatte, that zwar mit ihnen Wunder der Tapferkeit, so lang ein Athem in ihm war. Endlich aber ward er während des Stürmens der Türken tödtlich verwundet, und zur weitern Anstrengung fehlte es an einem Anführer. Der Kayser Constantin selbst gab nun alles verlohren, und um die Eroberung der Hauptstadt seines Reichs nicht zu überleben, drang er zwischen die dichtesten Haufen der Stürmenden ein. So kam die Stadt nach einer Belagerung von achthalb Wochen (am 29 May 1453) in die Hände der Osmanen. Wer mit den Waffen in der Hand getroffen wurde, ward niedergemacht; die übrigen wurden zwar verschont; aber 60,000 Mannspersonen zur Sclaverey verdammt.

Dem Eroberer von Constantinopel mislang dagegen die Belagerung von Belgrad (1456), vor welcher er mit 200 Schiffen erschien, durch den vortrefflichen Reichsfeldherrn Huniad, der die türkische Flotte mit 160 Schiffen schlug, und nachher die Vertheidigung der Festung so glücklich fortsetzte, daß endlich Mohammed nach dem Verlust seiner Kanonen, seines Gepäckes und 50,000 Mann die Belagerung aufheben mußte.

Dagegen mußten 1457 die Fürsten von Romanien und Macedonien, zur Strafe für ihren mislungenen Versuch, in Mohammed's Abwesenheit Constantinopel zu überrumpeln, osma-

nische Oberherrschaft erkennen. Auch wird 1458 Semendria in Sturm genommen und Servien (bis auf Belgrad und Schabatsch) (Sabacz) erobert. Der Unterjochung von Albanien und Griechenland widersetzten sich zwar Scanderbeg und Venedig, jener bis auf seinen Tod (1467), dieses bis zum Jahr 1479; doch mußte es endlich auch dem Frieden, der ihm nothwendig war, Opfer bringen: es erkaufte ihn durch Scutari in Albanien, Tenaros auf Morea, Lemnos im Archipel, und das Versprechen eines jährlichen Tributs von 8000 Ducaten. Außerdem nahmen noch die Osmanen von den Inseln San Mauro, Zante und Cephalonia Besitz: Rhodus aber vertheidigten die Johanniterritter (1480) mit einem glorreichen Erfolg gegen sie. Mohammed II vereinigte also unter seinem Scepter alles, was ehedem zum östlichen Rom gerechnet wurde und ganz Asien am Berge Taurus. Er vertrieb die Genueser aus Caffa in der Krim (1474), der Krimische Chan ward sein Vasall, und von ihm in seiner Herrschaft über die Horden der Halbinsel bestätiget. Noch wollte er Persien seinem Reiche einverleiben; aber auf dem Zug dahin starb er (1481).

Nach seinem Tode machte Dschem, Mohammed's erster Sohn seit dem Antritt seines Sultanats, seinem ältern Bruder Bajazet II die Regierung streitig, und ließ sich zu Brusa zum Sultan ausrufen. Der Kampf mit ihm kostete zwar den neuen Sultan keine lange Anstrengung; aber Dschem fand doch Schutz bey den Johaniterrittern zu Rhodus, zu denen er sich auf seiner Flucht

gewendet hatte, und die ihm am Leben zu erhalten suchten, um den Sultan mit ihm in vorkommenden Fällen zu ängstigen. Doch gab der Grosmeister endlich in so weit nach, daß er Dschem zur weitern Entfernung vom Sitze des Osmanischen Reichs nach Rom in die Verwahrung des Pabstes schickte, wo er ein Opfer der päbstlichen Politik wurde, als Carl VIII auf seine Eroberung von Neapel auch die von Constantinopel folgen zu lassen dachte [i].

Bajessid II (von 1481—1512) befestigte mehr durch eine billige und gerechte Regierung das ererbte Reich, als er es erweiterte [k]. Doch riß er den Venetianern einige wichtige Seestädte von Albanien und Morea ab, gegen die Bewilligung einiger Handelsvortheile; er steuerte den Seeräubereyen auf dem schwarzen Meer durch Wegnahme der Festungen Kilia an der Donau, und Akiermann am Dniester; er schlug Tarsus und Adana und einen District zwischen Caramanien und Syrien, der bisher seine Unabhängigkeit behauptet hatte, zu dem osmanischen Gebiete. Dagegen mislang ihm die Eroberung von Aegypten, die ihn zwischen 1490 — 1495 beschäftigte,

1 i

i La vie de Sultan Gemes (al. Zizemi) frère unique de Bajazet II, Empereur des Turcs, par le Sieur J. B. de Rocoles. à Leide 1683. 12.

k Philippi Callimachi historia de his, quae a Venetis tentata sunt, Persis et Tataris contra Turcos movendis. Hagenovae 1533. 4. auch eingerückt in Petri Bizari collectione scriptorum rerum Persicarum. Voll. I. P. 2. pag. 51.

als sollte sie seinem Nachfolger vorbehalten bleiben. Er selbst, vom Podagra gepeinigt, legte seinem Sohn Ahmed zum Besten die Regierung nieder; da aber dieser den Staatsbeamten und Janitscharen zu friedliebend war, so wurde der kränkelnde Sultan von ihnen gezwungen, das Reich seinem kriegerisch gestimmten Sohn Selim zu übergeben, der schon von ihnen zu dessen Uebernahme aus Asien herbeygerufen war. Er entledigte sich seines ältern Bruders Ahmed nach dessen kurzen Gegenwehr und Korkud, seines jüngern Bruders, so wie der Kinder von beyden durch Hinrichtung, und begann unverweilt seine kriegerische Regierung (von 1512—1519), während welcher er Persien (1516) und Aegypten (1517) und mehrere arabische Scherife, vorzüglich den Scherif von Mecca, sich unterwarf [1]. Obgleich von den Janitscharen hauptsächlich zum Sultan erhoben, arbeitete er doch ihrer ungezähmten Macht heimlich entgegen, und brachte sie von 40,000 auf die minder furchtbare Zahl von 12,000 herab, und setzte überhaupt sein Reich in einen furchtbaren Zustand, daß es unter sei-

1 Uberti Folietae de sacro foedere in Selimum libb. IV. Ejusd. variae expeditiones in Africam cum expeditione Melitensi. Genua 1587. 4. Auch in Graevii thes. Ital. T. I. p. 937. Italienisch von Jul. Guastavani. Genua 1598. 4.

Als Dichter und Mann von Geist beschrieben in von Diez Denkwürdigkeiten von Asien. Th. I. S. 239.

nem Nachfolger Soliman II (von 1519—1566) in den Zenith seiner Macht treten konnte [m].

I. Die Pforte in ihrer größten Macht, von 1519 — 1566.

Damahls reichten schon seine Gränzen vom schwarzen Meer bis zum mittelländischen und arabischen, vom Nil bis an die Donau. Seine Vorweser hatten zu Kleinasien und Griechenland Servien und Bosnien erobert, die Walachey zinsbar gemacht, den Venetianern Zante, Lemnos, Lepanto, Modon, Coron und manche andere minder wichtige Plätze, den Genuesern Caffa in der Krim entrissen und dem Krimischen Chan unterworfen. Unmittelbar vor ihm hatte Selim I innerhalb der sieben Jahre seiner Regierung diese Ländermasse mit großen Reichen vermehrt. Auf der einen Seite dehnte er ihre Gränzen bis Georgien, Kurdistan und Mesopotamien durch die Eroberung von Tauris, Diarbekr, Merdin und 455 Amadia aus; auf der andern Seite über Syrien, Palästina, einen großen Theil von Arabien und Aegypten: der Sophi in Persien bat um Frieden;

m R. Moses Almosnino Hebreo (Geschäftsträger der Republik Thessalonich am türkischen Hof 1567) Extremos y Grandezas de Constantinopola. Traducido par Jacob Cansino. Madr. 1638. 4. Das hebr. Original ist nie gedruckt worden.

(F. Anton Geufraei s. Geufroy) Aula Turcica. Basil. 1577. 2 Voll. 8. Geht von 1520 — 1577.

der Scherif in Mecca und nach seinem Beyspiel mehrere andere Scherife von Arabien unterwarfen sich.

Zu noch größrer Ausbreitung der türkischen Macht fand Soliman II eine furchtbare Land- und Seemacht [n]. Die Janitscharen und Spa-

n Angerii Gislenii Busbequii legationis Turcicae epistolae IV; accedit Solymanni legatio ad Imp. Ferdinandum. Francof. 1595. 8. 1598. 8. Hanoviae 1605. 8. Ibid. 1629. 8. et in eius Opusc. Amst. 1633. 1660. 24. Lips. 1688. 12. die beste Ausgabe Basil. 1740. 8. Die Briefe Busbek's deutsch (in einer freyen, auch wohl nachlässigen Übersetzung): Freyberg und Annaberg 1795. 8. Die folgenden Gesandtschaften Österreichs an die Pforte sind verzeichnet von B. de Jenisch de fatis lingg. Orientt. p. CL.
Histoire de la Vie de Soliman II, par Charles Ancillon. à Rotterd. 1706. 8.
Andreae a Lacuna rerum prodigiosarum, quae in urbe Constantinopoli et in aliis finitimis acciderunt a 1542 narratio. Antverp. 1543.
Nicolai a Moffan (Burgundi) descriptio parricidii Soltani Solymanni (II) in proprium filium (natu maximum Soltanum Mustapham, a. 1553) patratum. Basil. 1555. 8. Auch in dem Buch de origine Turcarum. Viteberg. 1562 ad calcem.
Reden, Briefe und Urkunden, bey Gelegenheit der Türkenkriege im 16ten Jahrhundert abgefaßt: Nicolai Reusneri selectissimarum orationum et consultationum de bello Turcico variorum et diversorum auctorum Volumina III. Lips. 1595. 1596. 4 und Ejusdem epistolarum Turcicarum variorum et diversorum authorum libri XIV. Francof. ad Moenum 1598. 1599. 1600. 3 Voll. 4.

hi's, durch ihr eheloses isolirtes Leben ganz an die Person und das Interesse des Großherrn angeschlossen, und noch an Abhängigkeit gewöhnt, lauter muthige, unerschrockene und kraftvolle Menschen, folgten mit blindem Gehorsam ihrem Sultan gegen jeden Feind und in jeden Kampf, in den er sie führen wollte. Die Zaim und Zimarioten, die großen und kleinen Gutsbesitzer, eilten noch als eine wohlgerüstete Reuterey auf jeden Wink des Sultans unter ihren Beglerbec (den Vicekönigen) und Paschen (den Statthaltern der Provinzen) zu den Lehnsdiensten herbey, zu welchen sie durch das Landeigenthum verpflichtet worden, das ihnen in den letzten anderthalbhundert Jahren der Eroberung zugefallen war. Die Seemacht, welche vor etwa 70 Jahren der Er-
456 oberer von Constantinopel geschaffen hatte, übertraf alle Marinen der damals bekannten Seemächte an Zahl der Schiffe und durch die Kühnheit ihrer Anführer; und seitdem zu ihrer Unterhaltung das Arsenal zu Pera durch Selim I angelegt war, konnte ihr auch an Schnelligkeit und Größe der Ausrüstung keine andere Seemacht leicht gleich kommen [o]. Trafen große Anführer zu Wasser und zu Land in eine Regierung, die über solche Kräfte gebieten konnte, so ward sie der Schrecken von Asien, Afrika und Europa.

o Ueber die türkischen Seeabentheuerer, die beyden Barbarossa, Dragut aus Natolien, Cheradin den Caramanier, Sinan u. Hassan s. B. VI. S. 65 ff.; auch die Nachrichten u. Bemerkungen über den Algierischen Staat. Altona 1799. Th. II. S. 642 — 650.

Doch, so lang der Ruhm der Pforte als einer großen Macht zu Wasser und zu Land dauerte, gründete er sich nie auf große Erfahrenheit in den Künsten des Land- und Seekriegs, sondern blos auf die persönliche Kühnheit und ungestüme Tapferkeit ihrer Anführer, und die Ueberlegenheit der größern Zahl. Ihre glücklichen Anführer zu Land waren mehr verwegene und brutale Menschenwürger als große Generale; und die glücklichsten Anführer ihrer Flotten mehr kühne Seeräuber als große Admirale. Bey ihren wichtigsten und glücklichsten See- und Landzügen lag nie ein zusammenhängender Kriegsplan zum Grunde p.

Gleich der erste türkische Kayser, der von dieser großen See- und Landmacht siegreichen Gebrauch machte, der Prachtliebende große Soliman II, genoß das Glück, daß das Leben kühner Seeabentheurer und brutaler Kriegsmänner in seine Regierung fiel q. Die Leitung des See-

p Ubertus Folieta († 1581) de causis magnitudinis Turcarum imperii, ad M. Antonium Columnam, Cardinalem, Romae 1574. 4. auch Romae 1594. 8.
Jo. Andr. Bosii (resp. Alhard Herrmann Kummen) discursus academicus de celeberrimo potentissimoque imperio Turcico. Jenae 1662. 4. auch eingerückt in Wolfg. Drechsleri Chronicon Saracen. Lips. 1698. 8.
Vergl. unten S. 467 und 501.

q Cesare Campana compendio istorico delle guerre successe tra Christiani e Turchi e Persiani sin' all' anno 1597. Venezia 1597. 4.

457 wesens konnte er einem Barbarossa und Piali anvertrauen, aber die Landkriege leitete er selbst mit der ihm eigenen Kühnheit und Verwegenheit. Schrecken gieng vor seinen Flotten und Landarmeen her [r].

Religion und Politik reitzten ihn zuerst zur Eroberung von Rhodus [s]. Seitdem die Johanniter-Ritter (im J. 1309) den Türken diese fruchtbare Insel entriffen hatten, waren die Wallfahrten nach Mecca und der Handel nach Constantinopel und in die Städte des Archipelagus unsicher, und Aegypten vermißte die leichte Zufuhr des Holzes, das es vormahls aus dieser Insel zu ziehen pflegte. Mehr um diesen Nachtheilen ein Ende, als um alte Ansprüche geltend zu machen, landete der Groswesir Mustapha (im J. 1522) mit einer Flotte von 400 Segeln, und 200,000 Mann schlossen Stadt und Festung ein, die nur von 500 Rittern und einer Besatzung von 5 bis 6000 Mann vertheidiget wurde. Der Grosmeister Philipp Villiers de l'Isle Adam rief alle christliche Mächte zum Beystand und der Pabst Hadrian VI zu einem Kreuzzug auf, um die Vormauer des christlichen Europa im Osten zu vertheidigen, weil nach ihrem Hinsinken der Westen den Einfällen der Ungläubigen Preis stehe. Ohne auf diese Gefahren zu

r Aus den Zeiten der Regierung Soliman's und der blühenden Seemacht der Türken ist der See-Atlas, den von Diez in den Denkwürdigkeiten von Asien Th. I. S. 33—71 beschrieben hat.

s Jac. Fontanus de bello Rhodio Libri III; apud Schard. T. II. p. 88.

zu achten, setzten Franz I und Carl V ihre Kämpfe eifrig mit einander fort, und überließen die Vertheidigung der Insel ihrer Besatzung und den wenigen Rittern, die aus Frankreich, Spanien, Italien und England herbeygeeilt waren. Obgleich durch einen jüdischen Spion und selbst durch den Kanzler des Ordens, Andreas d'Ameral, der bey der letzten Wahl des Grosmeisters durchgefallen war, fortgehend verrathen, widerstanden sie den Belagerern dennoch sechs Monathe lang, und erst, nachdem sie durch ihre hartnäckige Vertheidigung den Kayser selbst herbeygezogen, den Großwesir Mustapha wegen einiger unglücklichen Unternehmungen in des Kaysers Ungnade gestürzt und 40,000 ihrer Belagerer aufgerieben hatten, und ihre Stadt in einen Aschenhaufen verwandelt war, ergaben sie sich unter der ehrenvollen Capitulation eines freyen Abzugs an den neuen Befehlshaber Piri Pascha.

458

Um diese Zeit fiengen schon die türkischen Flotten an, auf dem mittelländischen Meer zu herrschen; sie stöhrten von der Nordküste von Afrika aus allen Handel der christlichen Mächte, und beunruhigten die Küsten von Spanien und Italien [t].

Zwey Brüder, Schereddin, Söhne eines Töpfers auf der Insel Lesbos, verbreiteten lange als Seeräuber durch kühne Thaten allerwärts an der afrikanischen Küste Furcht und Schrecken, bis

t S. Band VI. S. 55. ff.

sich endlich der ältere Bruder im J. 1516 Algiers bemächtigte. Als er kurz darauf in einem Krieg gegen Spanien erschlagen ward, trat sein jüngerer Bruder, Schereddin, (von seinem rothen Bart Barbarossa genannt), an seine Stelle, der das
459 Gebiet seines Raubstaats zum Misvergnügen der Araber und Mauren sowohl als der christlichen Mächte in der Nachbarschaft noch ansehnlich vergrößerte. Jene ließen sich seine Herrschaft nur ungern gefallen, diese aber setzten seine kühne Seeräubereyen, die mit der Macht seines Staats im Umfang wachsen mußte, in Sorgen, weshalb ihm die Klugheit rieth, sein Gebiet dem Schutz des Großsultans (im J. 1520) zu unterwerfen. Soliman unterstützte ihn mit 2000 Janitscharen, durch deren Beystand seine Kriegsmacht allen seinen Feinden in Afrika und Europa bessern Widerstand leisten konnte. Bey Gelegenheit der Streitigkeiten, die Alraschid mit seinem jüngern Bruder, Hassan, um den Thron von Tunis führte, als der davon verdrängte Alraschid den Beystand Barbarossa's angefleht hatte, bot er als Vasall der Pforte dem Kayser Soliman an, auch Tunis ihm zu unterwerfen, wenn er von ihm die Unterstützung dazu erhalte. Alraschid ward im Harem zu Constantinopel zurückbehalten, und Barbarossa gieng mit einer Flotte, 250 Segel stark, zur Eroberung von Tunis ab, und hatte in kurzer Zeit den neuen Mulei Hassan aus seinem Reich vertrieben, der zu Carl V seine Zuflucht nahm. Die fürchterliche Macht, die seit dieser Zeit auf der Küste von Afrika entstand, die Seeräubereyen, welche die Küste von Italien und Spanien immer

unsicherer machten, und allen Handel störten; die Klagen seiner Unterthanen, wie die Bitte Hassans um Wiedereinsetzung in sein Reich, bewogen endlich Carl V seine ganze Macht gegen den Corsaren Barbarossa aufzubieten, und eine Flotte von 500 Segeln mit einer Landarmee von 30,000 Mann in eigener Person gegen Tunis zu führen. So gut auch Barbarossa gerüstet war, so eroberte Carl V doch Goletta im Sturm, schlug Barbarossa's Landarmee vor Tunis, eroberte die Stadt, und setzte Mulei Hassan wieder unter spanischer Oberhoheit in sein Reich ein. Goletta, die stärkste Schutzwehr von Tunis, behielt Carl V für sich.

460

Algier aber blieb dem Corsaren Barbarossa, und das verlohrne Tunis ersetzte er sich durch Tripolis, das er im J. 1535 eroberte, und durch die venetianischen Inseln, die er im Archipelagus wegnahm. Zwischen 1536 und 1537 eroberte er Scio, Patmos, Sciro u. s. w., 14 den Venetianern zugehörige Inseln; im J. 1538 wendete er sich gegen Arabien, und nachdem er Aden durch List in seine Gewalt bekommen hatte, eroberte er Yemen im südlichen Arabien, schlug im J. 1539, nach der Rückkehr von seinen Streifzügen gegen Arabien, die aus päbstlichen und genuesischen Schiffen und den Schiffen andrer italienischen Mächte zusammengesetzte Flotte, welche die Stadt Prevesa in Albanien belagert hielt, und zwang sie abzuziehen. Doria, Carl's V Admiral, ward von ihm nach großem Verlust in die Flucht geschlagen; Castel Novo in Dalmatien

den Venetianern genommen, und ihre Macht von so vielen Seiten zugleich bedroht, daß sie ihm, um nur Frieden zu erlangen, die 14 im Archipelagus eroberten Inseln überließen, und die kleine Insel Malvasia, und die Stadt Napoli in Morea abtraten.

461 Die übrigen Seeunternehmungen Soliman's II bestanden blos in Streifzügen an die Küste von Spanien und Italien, die keine bleibende Eroberungen gaben, sondern blos bestimmt waren, Franz I und Heinrich II gegen Carl V zu verstärken, und (im J. 1565) in einem unglücklichen Angriff auf Malta, den Sitz der Johanniter-Ritter. Seit 1530, seitdem ihnen Carl V diese Insel statt des ihnen weggenommenen Rhodus eingeräumt hatte, unterstützten sie die spanischen Unternehmungen auf der Küste von Afrika; und thaten der Schifffahrt und Handlung der Ungläubigen, mit denen sie nach der Regel ihres Ordens beständigen Krieg führten, allenthalben Abbruch. Um sie auch von diesem ihrem Sitz, einer wahren Felsenfestung, zu vertreiben, ließ sie Soliman mit 149 Schiffen und 40,000 Janitscharen angreifen. Aber der damalige Grosmeister, Johann de Valette Parisot, vertheidigte mit 700 Rittern und 12,000 gemeinen Soldaten seinen Felsen so tapfer, daß die Feinde nicht weiter als bis zur Eroberung von Elmo kamen, die ihnen schon 8000 Mann gekostet hatte. Als sich gar 6000 Spanier zur Verstärkung der Besatzung auf der Insel näherten, welche das Gerücht als ein unermeßliches Heer dargestellt hatte, so verzweifelten die bereits muthlos gewordenen Türken

um der glücklichen Vollendung ihrer Unternehmung und gaben sie ganz auf.

In Ungern spielte Soliman nach einander eine dreyfache Rolle: zuerst die eines bloßen Zerstöhrers und Räubers (von 1521 — 1526); dann die eines siebenbürgischen Bundesgenossen (von 1529 — 1533), zuletzt die eines Besitznehmers und Eroberers zur Vergrößerung seines Reichs (von 1541 — 1566) [u].

Noch unter Ludewig II, dem letzten unter den Königen, die aus verschiedenen Häusern über Ungern herrschten, überschwemmte Soliman (im J. 1521) das sorglos beherrschte Reich mit der Hoffnung leichter Eroberungen und reicher Beute: er nahm ohne Widerstand Belgrad und wäre nach der Besitznehmung dieses wichtigen Platzes geneigt gewesen, dem ungrischen König einen Frieden auf leichte und gemäßigte Bedingungen zuzugestehen, wenn ihm nicht der leichtsinnige Ludewig seinen Gesandten mit verstümmelter Nase und abgeschnittenen Ohren zurückgesandt hatte. Nun aber tobten seine Türken zur Rache noch fünf Jahre an den Gränzen von Ungern, und streiften zerstöhrend in das Innere des Landes. Im J. 1526 erstürmten sie noch Peterwardein und errangen (am 29 Aug.) über die ihnen endlich entgegengestellte Armee den leichtesten Sieg, um den sich je die Türken zu schlagen hatten. Buda (Ofen) wird erobert; Pesth nach einer freywilligen Uebergabe besetzt; das Land umher geplündert; und da Ludwig II

u S. oben bey Ungern S. 372. ff.

selbst auf der Flucht umgekommen war, so schien es nur von Soliman's Willen abzuhängen, das ganze Reich für seine Beute zu erklären. Dennoch zog er, durch einen Aufstand in seinen Asiatischen Provinzen bewogen, nach Constantinopel zurück, ohne einmahl an einem einzigen Ort eine Besatzung zurückzulassen; zufrieden mit der reichen Beute, die er zusammengeplündert, und der vielen tausend Sclaven, die er gemacht hatte.

463

Ungern theilte sich bey der neuen Königswahl zwischen Ferdinand I von Oesterreich und Johann Zapolya, dem siebenbürgischen Woywoden: für jenen erklärten sich die meisten christlichen Fürsten; für diesen der mächtige türkische Kayser Soliman. Kaum hatte er ihm seinen Schutz zugesagt, so stand er auch vor den Thoren von Wien (im Septr 1529), durch vordem unerhörte Eilmärsche; der christliche Westen zitterte vor seiner schnellen Macht. Doch an den Festungswerken von Wien brach sich sein Ungestüm, weil es ihm an dem nöthigen Geschütz zur Belagerung fehlte; und nachdem durch sein Stürmen erst 20,000 Mann von seinen Kriegern vor ihren Wällen niedergestreckt waren, so kehrte er eben so eilig, als er herbeygestürmt war, zu seiner Gränzfestung zurück. Die Moldau unterwarf sich noch in jenem Spätjahr seiner Herrschaft mit Einwilligung seines Fürsten: eine Schadloshaltung für die mislungene Belagerung von Wien.

Im J. 1532 trat er, von Franz I aufgewiegelt, zum zweytenmahl als Zapolya's Bundesgenosse mit 300,000 Mann auf den Schauplatz, und

drang bis Günz: doch diesmahl ohne Wien aufs neue zu bedrohen, gewarnt durch das Mislingen seines ehemaligen Unternehmens, und durch die gegenwärtige Stärke der österreichischen Armee, der Carl V in eigener Person seine italienischen Truppen zugeführt hatte. Die Aussicht zu Siegen war zu Land im Osten gegen Persien, und zur See im Westen gegen Carl V und Venedig sicherer; und Soliman entschloß sich schon im nächsten Jahr (1533), zu einem Waffenstillstand an der Donau, in den auch Zapolya eingeschlossen wurde. 464

Nach Zapolya's Tod begann Soliman seine dritte Rolle. Ferdinand hätte jetzt nach den Verträgen von 1538 Beherrscher von Siebenbürgen und des von Zapolya besessenen Theils von Ungern werden müssen: aber Zapolya's hinterlassene Gemahlin, Isabella, wich mit ihrem Prinzen, Johann Sigismund, aus diesen Ländern nicht, und flehte Soliman's Hülfe zur Vertheidigung ihres Sohns und seines väterlichen Reichs gegen Ferdinand an. Der Grossultan erschien auch im J. 1541; aber nahm Ofen und das dazu gehörige Ungern für sich in Besitz, und verwies Isabella mit ihrem Sohn nach Siebenbürgen. Ferdinand widersetzte sich zwar diesem Länderraub bis 1546; aber ein Jahr immer unglücklicher als das andere, und mußte endlich, um nicht zuletzt ganz Ungern zu verliehren, für einen Waffenstillstand von fünf Jahren Ungern dem siegreichen Soliman, so weit er es erobert hatte, und Siebenbürgen dem Johann Sigismund unter dem Schutz und der Garantie der Pforte, überlassen,

ja sich so gar zu einem jährlichen Tribut von 30,000 Ducaten an seinen Ueberwinder verstehen. Von nun an theilte die Pforte mit Oesterreich die Herrschaft über Ungern, und beschützte für 465 die Beute, die sie davon getragen hatte, den aus Ungern verdrängten Johann Sigismund in seinem ihm gebliebenen siebenbürgischen Fürstenthum gegen Ferdinand.

Dieser Schutz that ihm auch noth. Nach wenigen Jahren war Isabella mit ihrem Sohn aus Siebenbürgen durch die österreichischen Heere vertrieben, und es kostete Soliman einen Kampf von mehreren Jahren (von 1552—1556), bis sie wieder mit Sicherheit dahin zurückkehren konnte. Noch in seinen alten Tagen mußte er diesem seinem Schutzverwandten gegen Maximilian, der ihn durch seine Ueberlegenheit ängstigte, zu Hülfe eilen. Jetzt aber hatte ihn die Kraft seiner frühern Jahre, mit der er sonst seine Heere zu begeistern pflegte, verlassen, und schon seine erste Unternehmung, die Belagerung von Sigeth (im J. 1566), gieng so wenig nach seinem Wunsch, daß er aus Erbitterung über die Hartnäckigkeit der Besatzung in der Vertheidigung ihres Platzes in ein bösartiges Fieber fiel, das seinem Leben in dem Lager vor Sigeth, noch vor der Uebergabe des Platzes, ein Ende machte.

Zwischen diese Thaten Soliman's im Westen und Osten von Europa fielen auch zwey Kriege gegen Persien (von 1533—1536 und 1548—1555). Im erstern eroberte er blos Tauris und Bagdad, und verließ darauf die asiatischen

Schlachtfelder, weil ihn der Seekrieg mit Carl V, den Genuesern und Venetianern und ein Landkrieg in Ungern gegen Oesterreich nöthigte, alle seine 466 Kräfte für die Kämpfe in Europa zusammenzuhalten; aber gleich nach dem ungrischen Waffenstillstand (von 1546) kehrte er (im J. 1548) von Elkasib, einem persischen Fürsten, aufgemuntert, zu seinem Krieg nach Persien zurück, den Sieg auf Sieg begleitete ˣ. Die Stadt Wan wird von den Janitscharen erstürmt, und nach einer blutigen Schlacht werden die zu Kom, Kaschan und Ispahan verwahrten Schätze der Sophi von Elkasib in das türkische Lager gebracht. Der persische Schah Thamasp, zu schwach zum Widerstand, suchte nun zuerst durch Unterhandlungen mit Elkasib den Fortgang des gefährlichen Kriegs zu hemmen. Aber kaum waren sie angeknüpft, so wurden sie auch von den Türken entdeckt, und der Verräther gezwungen, sein Leben nach Georgien zu retten, wohin, als einem Gebiet des persischen Reichs, sogleich auch (im J. 1549) der Krieg versetzt wird. Die Thätigkeit des persischen Kampfs lähmte nun zwar auf kurze Zeit ein Feldzug nach Ungern zur Vertheidigung des aus Siebenbürgen vertriebenen Johann Sigismund (von 1552—1556); aber desto thätiger

x Diesen Feldzug machte Gilles mit, den Franz I zur Sammlung griechischer Münzen und anderer Alterthümer nach Asien gesendet hatte: Petri Gyllii († 1555) de Constantinopoleos topographia libb. IV. Lugd. Bat. 1561. 4. auch in Gronovii thes. ant. graec. T. VI. und in Bandurii imper. orient. T. I. Englisch, Lond. 1729. 8.

ward er im J. 1554 wieder erneuert, Eriwan, Naksiwan und die ganze umliegende Gegend werden ausgeplündert und schrecklich verwüstet; Ormus, im Eingang des persischen Meerbusens, wird von dem türkischen Admiral Piri Rejs mit seinen großen Niederlagen und Schätzen erobert und ausgeplündert, und das türkische Gebiet in Asien mit Wan, Marasch und Mosul und mit Georgien, das während dieses Kriegs den persischen Kaysern den Gehorsam aufgesagt hatte, als einem Bun-
467 deslande, vergrößert. Nach geschlossenem Frieden (im J. 1555) kehrte Soliman mit der reichsten Beute nach Amasia in Kleinasien zurück. Die großen Seeunternehmungen, welche nach dieser Eroberung fielen, wurden zum Theil durch die persischen Schätze bestritten.

II. Die Pforte im Niedersinken ihrer Macht,

von 1566 — 1700.

Ein Schrecken war bisher in Europa, Asien und Afrika der Name der Osmanen durch den Krieg gewesen, und er würde es ferner geblieben seyn, wenn die Pforte von nun an die friedlichen Mittel der Staats- und Regierungskunst mit dem Krieg verbunden hätte. Da sie sich aber durch die nächsten Jahrhunderte darum keine Mühe gab, und im Verhältniß zu ihren Provinzen und den benachbarten Mächten da stehen blieb, wohin sie die Stifter ihrer Macht geführt hatten, und ihre ursprüngliche Rohheit nicht mit Cultur vertauschen

mochte; so konnte ihre Größe und errungene Höhe blos augenblicklich seyn [7].

Nichts als das Band der Religion und der gemeinschaftliche Haß gegen die Gauern (oder Ketzer, die fremden Religionsverwandten) hielt die entfernten asiatischen Provinzen unter sich und mit dem Oberhaupt zusammen, das in Europa mitten unter Gauern seinen Sitz genommen hatte. 468 Die Großherrn suchten nicht, die durch alle Provinzen ihres großen Reichs zerstreuten Osmanen mit den Unterjochten, die von ihnen in Abkunft, Sitten und Cultur so verschieden waren, aufs innigste zu vermählen, und so zu verschmelzen, daß beyde zuletzt zu Einer Nation zusammengewachsen wären, und im Lauf der Zeit zwischen der herrschenden und den bezwungenen Nationen Ein Sinn, und bey den letztern Vertrauen zur Regierung und williger Gehorsam hätte entstehen müssen. Da die Großsultane alle Mittel, die zu Nationalvereinigungen hätten führen können, versäumten, und der Nationalstolz der Türken und die große Meynung von ihrem edlen Blut nicht einmahl die Begriffe von einer solchen Vorkehrung in ihnen aufkommen ließ, so blieb das Osmanische Reich ein ungeschicktes, unbehülfliches, aus allzuungleichartigen Theilen zusammengesetztes Ganzes ohne innere Haltung, das immer aus einander zu fallen drohete.

Die Regierung, sich bewußt, daß die Osmanische Nation, obgleich die herrschende, der bey

[7] S. die unten S. 601. genannte Schriften.

weitem kleinere Theil der Einwohner des von ihr beherrschten Reichs wäre, und daß kein allgemeiner Nationalstolz die Provinzen zusammenhalte, betrachtete die ihnen weit überlegene größere Zahl der Ueberwundenen nach Jahrhunderten noch als ihre angebohrnen Feinde, die man unterdrücken müsse. Uneingeweiht in den Künsten, die nur die Aufklärung des Geistes lehrt, sich durch Beschützung vor Bedrückungen, durch Achtung gegen alles, was Ueberwundene für heilig ansehen, durch eine gleiche Vertheilung der Civil- und Militärstatthalterschaften zwischen den Eingebohrnen und den Eroberern Liebe und Bewunderung und durch diese durchgreifenden Mittel Gehorsam in ihrem weit ausgebreiteten Reich zu erwerben, konnte die Osmanische Regierung die Aufgabe, ihre zahlreichen Provinzen fest zusammen zu halten, nur auf eine höchst rohe Weise, durch strenge und blutige Verordnungen, lösen. Wie im Anfang, so suchte sie auch im Fortgang der Zeit, sich durch Aussaugung und Entkräftung der eroberten Länder Gehorsam zu erzwingen; sie lernte nie, wie man durch Bereicherung der Unterthanen mittelst Schifffahrt und Handlung und der sie unterstützenden Gewerke, Manufacturen und Künste Länder nützen könne, sondern suchte, wie im Anfang, so auch im Fortgang der Zeit durch Erpressungen und strenge Eintreibung der den Provinzen aufgelegten Tribute reich zu werden; wie sie ihre Herrschaft durch Schrecken angefangen hatte, so suchte sie auch ihre Fortdauer durch Schrecken zu bewirken. In dieser Hinsicht legte sie den Ober- und Unterstatthaltern ungemessene Macht bey, aber mit einem Mistrauen gegen den möglichen Misbrauch der-

469

selben und mit dem festen Vorsatz, jeden Verdacht von Untreue blutig zu bestrafen. Seitdem die häufigen Empörungen ihr Mistrauen vermehrt hatten, und ihr das Gefühl ihrer zunehmenden Schwäche den Gebrauch offenbarer Gewalt misrieth, so griff sie zu dem elenden Mittel der Feigheit, verdächtige Statthalter durch Hinterlist aus dem Wege zu räumen. Die innere Landesregierung ist bis auf die neueste Zeit noch nicht aus ihrem Kindheitszustand herausgetreten. 470

Da bald nach der Niederlassung der Osmanen in Europa ihre europäischen Nachbaren in allen Theilen der Cultur früher oder später fortschritten, und sie dagegen hartnäckig bey ihrem ursprünglichen Culturzustand verharreten, so blieben sie mit jedem halben Seculum um ein Merkliches hinter jenen zurück und sanken in demselben Grade tiefer gegen jene nieder. Weder die bittere Erfahrung ihrer wachsenden Inferiorität, noch das Beyspiel in der Nähe und Ferne konnte sie von ihrer Verachtung der Künste des Friedens zurückbringen, was nicht blos eine Folge ihrer Trägheit, sondern auch ihres Religionshasses war, weil nur Gauern solche Künste trieben. Selbst von ihren europäischen Unterthanen hätten sie im Anfang, so tief sie auch selbst in ihrer eigenen Cultur gegen die frühern Zeiten gesunken waren, manches lernen können, was ihnen zur Erhaltung ihrer Macht würde gedient haben. Aber, wenn sie sich mit ihnen verglichen, so stachen sie durch Muth und persönliche Tapferkeit so auffallend gegen diese Weichlinge ab, daß ihr eingeschränkter Verstand diese Schwäche von ihrer bisherigen Lebensweise

und ihrer Beschäftigung mit sogenannten Künsten und Wissenschaften ableitete, und gegen diese einen Widerwillen faßte, wie mehrere rohe Völker der mittlern Zeit, die aber alle zuletzt ein Opfer dieses Vorurtheils wurden. So mußten die Osmanen im Fortgang der Zeit von jedem cultivirten Volk
471 in allen den Gegenständen, die sich auf Schifffahrt und Handlung beziehen, abhängig werden.

Die Staatskunst ihrer europäischen Nebenmächte verfeinerte sich; sie aber trugen die Verachtung, welche sie gegen alle Ungläubige hegten, auch auf ihre Künste der Politik über, und wurden bey ihrer asiatischen Kinderpolitik ein Spiel der europäischen Staatsweisheit. Das Kriegswesen der Europäer hob sich seit dem Ende des sechszehnten und noch mehr seit dem ersten Viertheil des siebenzehnten Jahrhunderts, und lehrte durch seine Künste der Tactik, wie auch die kleinere Zahl der durch bloße persönliche Tapferkeit unterstützten größeren Zahl siegreich Trotz bieten könne: der Osmanische Stolz, immer noch auf den Schrecken pochend, den er während der ersten anderthalb Jahrhunderte seiner Macht durch die Zahl und den Fanatismus seiner Krieger verbreitete, verachtete die Künste der Tactik, und zog seitdem immer den Kürzern. Um das Uebel voll zu machen, verwelkte gar der kriegerische Muth der türkischen Kayser nach Soliman II in dem Harem: sie verschlossen sich zu ihren Weibern und wurden entweder selbst Weiber, oder durch den frühen Weibergenuß stumpfe Weichlinge, oder ein Spiel der Janitscharen, durch die sie entweder abgesetzt oder erdrosselt wurden. Zu

unfähig, ihren Thron durch eigene Kraft zu behaupten, suchten seitdem die Grosherrn in der Hinrichtung ihrer Brüder und Verwandten, in denen sie etwa Thronprätendenten ahneten, das sicherste Mittel ihrer Selbsterhaltung. Schon Selim I (reg. von 1566—1574) starb an seinen Ausschweifungen in Liebe und Wein; Murad III, sein Sohn (von 1574—1595, der erste eigentliche Zögling des Harem's, andächtig, wollüstig und schwach, lebte blos den Moscheen, den Weibern und dem Pfeilschnitzen, und suchte seine Sicherheit auf dem Thron in der Hinrichtung seiner fünf Brüder. Er hatte doch noch die Regierung Männern überlassen; aber sein Sohn Mohammed III (von 1595—1603), noch ausgearteter, wie er, schwach, mistrauisch, und grausam, überließ, nachdem er der Sicherung seiner Herrschaft seine 19 Brüder und 10 schwangere Weiber seines Vaters zum Opfer gebracht hatte, die Regierung seiner Mutter, der Italienerin Baffo, und erndtete dafür, wie billig, die Verachtung der ganzen Nation. Nun hielt zwar sein Sohn, Ahmed I (von 1603—1617), seine Grosmutter und Mutter von der Regierung entfernt; aber dabey schwach und ohne Muth ward er ein Spiel der Janitscharen und ihrer Officiere, denen er zu seiner Sicherheit auf dem Thron durch Freygebigkeit entgegenkommen mußte, wogegen sie sein Harem wieder desto reichlicher bevölkerten. Sein Bruder, Mustapha I (das erstemahl 1617—1618), zur Regierung unfähig, wurde selbst auf Betrieb der Sultanin Mutter, Kiosem, im Einverständniß mit dem Mufti, dem Kislar Aga und andern Großen ab-

472

gesetzt und in einen Thurm des Seraj eingesperrt, um seinem Bruder Osman II (von 1618—1622) Platz zu machen; ein Fürst nicht ohne Muth, aber ohne Klugheit; ein Freund der Ordnung und der Abhängigkeit in der Armee, wodurch 475 er den ganzen Haß der Janitscharen auf sich lud; und als er einst ihre ungestüme Forderung ihres rückständigen Soldes durch die Abdankung von 2000 Janitscharen und eben so vieler Spahi strafte, so standen die übermüthigen Krieger in Masse auf, und ermordeten ihn, und zogen den eingekerkerten Mustapha I (im J. 1623) aus seinem Thurm, um ihn zum zweytenmahl auf den Thron zu erheben und nach drey Monathen zu erdrosseln. In Murad IV (von 1623—1640) kehrte endlich kriegerischer Muth und Weisheit der Verwaltung nochmahls auf den Thron zurück, und verließ dann die Personen der Regenten auf immer: und das Reich blieb unberathen und unvertheidiget, wenn nicht das Glück den Weibern und Weichlingen auf dem Thron tapfere Groswesire an die Seite setzte. Ibrahim (von 1640—1648), Mohammed IV (von 1648-1687), Soliman III, dessen Bruder (von 1687—1691), Ahmed II (von 1691—1695), und Mustapha II, Mohammed's IV Sohn (von 1695 — 1702) überließen die Regierung ihren Groswesiren und genossen die Weiber, unbekümmert um innere und auswärtige Angelegenheiten. Dennoch wirkte der Schrecken vor dem türkischen Namen bis gegen den Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, bis zu dem Carlowitzer Waffenstillstand, im J. 1699, fort: theils eine Nachwirkung der frühern Thaten der Osmanen,

theils

theils eine Wirkung der tapfern Großwessire, die von Ibrahim bis Mustapha II das Osmanische Reich regierten.

Noch eine kurze Zeit dauerte im Anfang dieser Periode der Schwung, den die beyden großen Kayser, Selim I und Soliman II, der türkischen Seemacht gegeben hatten, fort; zum letzten mahl erschien sie in ihrer furchtbaren Stärke vor Cypern, um den Besitz dieser fruchtbaren und wichtigen Insel den Venetianern zu entreißen. Ihre Eroberung war bey dem wehrlosen Zustand, in den sie der venetianische Senat hatte fallen lassen, und bey der Unzufriedenheit der Einwohner über den aristokratischen Druck, unter dem sie seufzte, keine schwere Aufgabe. Die kleine Besatzung regelmäßiger Truppen nebst den 100 berittenen Edelleuten, welche ihre ganze Reuterey ausmachten, war zu keinem bedeutenden Widerstand geschickt; und die auf einen halben Sold gesetzte Landmiliz, auf welche bey der Vertheidigung hauptsächlich gerechnet war, bestand aus den Söhnen von lauter Misvergnügten, die sich nach einer Regierungsveränderung sehnten. Zuletzt ward den Türken noch die Unternehmung durch die Uneinigkeit der europäischen Mächte erleichtert, die zur Vertheidigung des blühenden Königreichs auf die Aufforderung zusammengetreten waren, welche die Venetianer an alle Mächte von Europa um Beystand gegen die immer höher steigende türkische Uebermacht im mittelländischen Meer hatten ergehen lassen [z].

474

z Aula Turcica (Anton Geufraci s. Geufroy) ex ed. Nicol. Honiger (s. Honinger

Philipp II von Spanien, aufgebracht über die Hülfe, welche die Pforte den getauften Mauren seines Königreichs versprochen hatte, ließ 52 Schiffe unter Johann Andreas Doria, dem Neffen des berühmten Seehelden Carls V, ausrüsten; der Pabst 13 Schiffe, und Venedig eine Flotte von 160 Segeln, die Hieronymus Zeno als General-Capitain commandiren sollte. Erst zögerte
475 Doria, zu der combinirten Flotte zu stoßen; als die Vereinigung bey der Insel Candia erfolgt war, entstand unter den Admiralen Rangstreit; und als dieser von den Höfen beygelegt war, brachen auf der venetianischen Flotte Krankheiten aus, welche sie zu jeder Unternehmung unfähig machten. Inzwischen näherte sich der Winter; die Flotten trennten sich, und jede nahm ihren Weg nach Haus.

Das folgende Jahr betrieb Pius V eine neue Ausrüstung, zu der er selbst sein Contingent versprach, mit wahrem Feuereifer, und predigte gegen die Türken förmlich das Kreuz, um Philipp II zur Verfechtung des christlichen Glaubens gegen die Ungläubigen zu begeistern, weil der König und sein Minister Granvella, aus Unzufriedenheit mit den Venetianern, mit dem Beytritt zögerten. Sein Eifer ward zwar mit dem glücklichsten Erfolg gekrönt: Spanien und Venedig, Malta, Savoyen und Toscana strengten mit dem Pabst alle ihre Kräfte an; und brachten eine Macht von 300

s. Hoeniger) Basil. 1577. 2 Voll. 8. enthält die Geschichte von 1520-1677.

Maximilian's II Gesandter an Selim's Hof 1567 war Pigafetta: Itinerario di Marc Antonio Pigafetta. Londra 1585. 4.

Kriegs- und 50 mit 20,000 Mann besetzten Transportschiffen zusammen, die Don Juan von Austria, Carls V natürlicher Sohn, commandirte: aber zur Entsetzung kam die christliche Flotte doch zu spät; unter Ströhmen von Blut hatten die Türken die Insel erobert, und zuletzt (am 1 August 1571) die Festung Famagusta erstürmt [a].

476 Die große Flotte der Türken, die stärkste, welche sie je ausgerüstet hatten, bestehend aus 350 Galeeren und einer großen Menge kleiner bewaffneter Fahrzeuge, mit welcher sie ihren Angriff auf Cypern gedeckt hatten, hatte sich schon an die westliche Küste von Griechenland in den Meerbusen von Lepanto (oder Corinth) zurückgezogen: aber die christliche Flotte gieng ihr dahin nach. Das ganze Meer war von beyden Flotten bedeckt, und es begann eine der fürchterlichsten und blutigsten Seeschlachten, welche die Geschichte kennt, in der die ganze türkische Flotte, bis auf 30 Galeeren, vernichtet oder genommen, und mehr als 30,000 Türken theils getödtet, theils gefangen worden sind: eine Niederlage, die seit Timur's Sieg über Bajessid in der Geschichte unerhört war. Constantinopel zitterte vor einem Ueberfall, und ließ 30,000 Menschen Tag und Nacht an Befestigungswerken bey den Dardanellen arbeiten: die Hauptstadt der Pforte wäre wahrscheinlich gefallen, wenn die vereinigte Flotte gleich nach ihrem Sieg sie angegriffen hätte. Statt ihren blutigen Sieg

a Ferrante Caraccioli Conte di Biccari Commentari delle guerre fatte co' Turchi da Don Giovanni d'Austria. Fiorenza 1581. 4.

gehörig zu benutzen, verweilten sie sich 14 Tage bey der Theilung der gemachten unermeßlichen Beute, und entzweyten sich dabey: und jeder Theil kehrte, unzufrieden mit dem andern, mit dem ihm zugefallenen Antheil nach Haus.

Auch das folgende Jahr (1572) floß in unbedeutenden Seezügen der vereinigten spanischen und venetianischen Flotte hin, die der Pforte die nöthige Musse gaben, ihre vernichtete Seemacht unter der thätigen Leitung des Seeräuber-Hauptmanns, Ulicciali, wie im Angesicht der christlichen wieder herzustellen. Schon im Jahr 1572 zählte sie wieder 230 Schiffe und der Seeräuberhauptmann schlug sich schon im August 1572 bey dem Vorgebirge Matapan in Morea mit dem geringen Verlust von acht Schiffen durch die vereinigte christliche Flotte hindurch. Der spanische Admiral, Herzog von Sessia, dem es an Proviant fehlte, kehrte kurz darauf mit seiner Abtheilung nach Messina zurück, ohne den angebotenen Zwieback der Venetianer anzunehmen, weil er es unter der Würde seines grossen Königs, Philipp, hielt, für seine Flotte Brodt von einer Kaufmannsrepublik zu borgen; und die Venetianer standen aus kaufmännischer Kargheit von der Fortsetzung des Kriegs (im J. 1573) ab. Sie leisteten auf die Insel Cypern Verzicht und bezahlten an die Türken 300,000 Ducaten Kriegskosten, wobey sie sich nur das Gebiet von Zara in Dalmatien vorbehielten, das ihnen aber nachher die Türken doch nicht abtraten. Drey Jahre nach der Vernichtung der türkischen Flotte herrschte sie wie-

477

der mit Ueberlegenheit auf dem mittelländischen Meer[b].

Der kühne Seeräuberhauptmann, Ulicciali, führte sie an die Nordküste von Afrika gegen Tunis. Der letzte Abuhaffier, Amida, ein Vasall Philipps II. war schon im J. 1570 durch Ulicciali, als damaligen blossen Algierischen Seeräuber, aus Tunis verjagt worden: aber Don Juan von Austria vertrieb den Abentheuerer wieder und gab die Herrschaft über Tunis, nicht dem vertriebenen Amida, sondern dessen Anverwandten Mehemmed 478 unter spanischer Vormundschaft, die ein spanischer Staatsbeamter führte. Nach abgeschlossenem Frieden mit Venedig erschien Ulicciali mit den Algierern vereiniget vor Tunis und entriß es nebst Goletta seinem Commandanten, dem Grafen Serbelloni, mit Sturm.

Doch nach diesem Seezug verfiel die türkische Marine, während der nachfolgenden Landkriege mit Ungern und Persien, mit denen 70 Jahre lang kein Seekrieg abwechselte, und während der bald unthätigen und weibischen, bald unweisen Regierungen der nächsten Grossultane bis auf Ibrahim. Sein Kampf mit den Vene-

b Von 1573 - 1578 fällt Stephan Gerlach's des ältern Tagebuch der von Maximilian II und Rudolph II abgefertigten Gesandtschaften an die Ottomanische Pforte u. s. w. Frankf. a. M. 1674. fol.

Von 1577 - 1580: Salomo Schweigers Reiseb. aus Teutschland nach Constant. u. Jerusalem. Nürnberg 1608. 4. u. öfter.

tianern um Candia (Creta), der 24 Jahre dauerte (von 1645-1669), zeigte die türkische Seemacht ganz Europa im Verfall.

Nach Selim II hörten also die Seeunternehmungen auf lange Zeit auf, und seine Nachfolger, Amurad III, Mohammed III und Ahmed I, versuchten ihr Kriegsglück lieber zu Land gegen Ungern und Persien.

Die Heere Amurads und Mohammeds kämpften von 1593-1604 fast immer unglücklich, mit den Brüdern des Kaysers, Matthias und Maximilian, welche die österreichische Armee anführten; Ahmed aber, als Kampfgehülfe des siebenbürgischen Fürsten Botschkai, desto siegreicher c.

c Lazaro Soranzo Ottomanno, cioè trattato dell' imperio Turcico. Ferrara 1598. 4. Lateinisch Ottomannus Lazari Soranzi etc. Latio donatus (a Jo. Geudero ab Heroltzberga). 1600. 12. auch eingerückt in (Jo. Geuderi ab Heroltzberga) Turca νικητος. Francof. 1601. 8. und in die Collectio Conringiana.

Hermanni Conringii libri varii de bello contra Turcas prudenter gerendo. Helmst. 1664. 4. enthält auch einen besondern Aufsatz über Amurad III.

In diese Zeit gehört: Friedrich Seidln denkwürdige Gesandtschaft an die Ottomanische Pforte von Friedrich von Krekwitz verrichtet, nebst Anmerk. herausgegeben von Sal. Hausdorf. Görlitz 1711. 8. Nachher auch unter dem Titel: Merkwürdige Reisebeschreibung aus Deutschland, Wien, Oesterreich, Ungern, Türkey bis Constan-

Während des zweyten Feldzugs (im J. 1606) drohete schon dem Hause Oesterreich die Gefahr, ganz Ungern zu verliehren; wodurch der Erzherzog Matthias bewogen ward, einen Frieden zu unterhandeln, und seinen unthätigen Bruder zu zwingen, ihn unter den ausgemittelten Bedingungen anzunehmen. Nur Botschkai gewann dabey das Fürstenthum Siebenbürgen: die Türken legten die Waffen ohne alle Vortheile nieder, die Pforte erkannte vielmehr in dem Frieden mit dem deutschen Kayser die Rechtmäßigkeit seines Römischen Kaysertitels an, welche sie bis dahin bestritten hatte (im J. 1606). 479

In Amurad's III und Mohammeds III Regierungen fiel das Zeitalter des großen Schah Abbas in Persien, der es zu seinem festen Zweck gemacht hatte, die Türken von den Gränzen seines Reichs zu vertreiben. Schon vor dem hartnäckigen Kampf mit diesem wilden Sieger fieng das Ansehen der Pforte an den Seiten von Persien zu wanken an, und die Tataren in der Krim waren daher schon im Begriff, sich zu den Persern zu schlagen. Doch kam ihnen Amurad III noch zuvor und zwang sie im J. 1584 zur Unterwerfung, von welcher Zeit an sie bis zum Jahr 1774 ihren Chan von der Pforte annehmen mußte.

tinopel. Leipz. 1733. 8. Dazu gehört: des Freyherrn von Wratislaw merkwürdige Gesandtschaftsreise von Wien nach Constantinopel. So gut wie aus dem Englischen übersetzt (eigentl. aus dem Böhmischen). Leipz. (Wien) 1787. 8.

Die Vorspiele des langen Kampfs mit Schah Abbas selbst begannen im J. 1590. Bis zum Ausgang des sechszehnten Jahrhunderts behaupteten sich die Türken noch in Tauris und ihren übrigen früheren Eroberungen unter schrecklichem Menschenverlust; doch wurden schon während desselben die Fürsten von Georgien immer mehr von der
480 Seite der Türken auf die Persische hingezogen. Nun stand gar der Pascha Scrivan, dessen Gebiet sich von Natolien bis an die Persische Gränze erstreckte, (im J. 1600) gegen die Pforte auf, und bedrohete Constantinopel selbst mit einem so wahrscheinlich glücklichen Erfolg, daß bloß sein schneller Tod die Hauptstadt rettete. Noch stand sein Nachfolger und Bruder Hassan unter den Waffen, und hatte vor seinem Untergang die ihm entgegengestellte türkische Armee fast aufgerieben, als Schah Abbas zum Schrecken der Pforte (im J. 1601) den Krieg erneuerte. Lange wollte kein Pascha die Anführung des Heers gegen ihn übernehmen, bis sich endlich der Capudan Pascha Cicala, so wenig er auch vom Landkrieg verstand, dazu freywillig erbot. Die Perser drangen in Armenien und Mesopotamien ein, und brachten ihm eine völlige Niederlage bey; gleich darauf ließ ihn der Großherr Mohammed III für seine Kühnheit, daß er seine Talente als Admiral auch für ein Commando in einem Landkrieg hinreichend angesehen hatte, erdrosseln. Der Krieg zog sich nun unter einem beständigen Wechsel der Heerführer und unter elenden Kriegsanstalten und Niederlagen bis zur Erhebung Osman's II zum Osmanischen Kayser im J. 1618 fort, in welchem Jahr ihn ein Friede unter der Aufopferung der von den Persern

eroberten Districte endigte, den er dem Krieg vorzog, ob es ihm gleich nicht an Muth fehlte.

Er bewies ihn in einem Krieg mit den Polen, deren 100,000 Mann er bey Choczim (im J. 1621) so enge einschloß, daß sie in Gefahr waren, durch Hunger und Krankheiten aufgerieben zu werden: doch fehlte ihm die Klugheit, ihre mißliche Lage zu seinem Vortheil zu nützen: nach mehreren vergeblichen Angriffen, die er auf ihr Lager mit einem Verlust von 20,000 Mann gemacht hatte, ward er zuletzt von ihnen gänzlich geschlagen[d]. 481

Osman's Absetzung und Ermordung (1622) durch die über seine Strenge unzufriedenen Janitscharen, brachte einen großen Theil der Asiatischen Provinzen in Aufstand: die Paschen von Syrien und Mesopotamien nahmen davon einen Vorwand zu ihrer Empörung her; und Schah Abbas erneuerte im J. 1622 den Krieg unter der Begünstigung dieser Unruhen; und eroberte endlich Bagdad (im J. 1626), in dessen fast hundertjährigem Besitz (von 1538 - 1626) sich bisher die Pforte so groß gefühlt hatte: und so lang Abbas lebte (bis 1629), führte er den Kampf desto leichter und siegreicher fort, je weniger jetzt mehr die Statthalter zu Bagdad, Aleppo und Damascus auf die Befehle der Pforte achteten[e]. Der Pascha von Er-

d In diese Zeit gehört: Voyage de Levant par le Commandement du Roi (de France) en l'année 1621 par le Sr. D. C. à Paris 1624. 4. ibid. 1629. 4. ibid. 1632. 4.

e Ricaut histoire des trois derniers Empereurs des Turcs depuis 1623 - 1677 traduit de l'An-

gerum in Armenien brach so gar im J. 1623 mit einer Armee gegen Constantinopel auf.

Die vormalige Macht der Pforte und der vormalige Ruhm ihrer Waffen war so tief gesunken, daß ein kraftvoller und tapferer Grosherr noth that, wenn nicht das ganze Reich in Trümmern gehen sollte. Der Mufti drang daher auf die Absetzung des zur Regierung ganz unfähigen Mustapha I, und setzte mit Einwilligung des Volks 482 den vierzehnjährigen Amurad IV an seine Stelle, so gar gegen den Willen und die Neigung des bescheidenen Jünglings [f]. Der Erfolg rechtfertigte

glois. à Paris 1683. ff. 3 Voll. 8. Ist weiter herabgeführt als das Original: Paul Rycault History of the present state of the Ottoman Empire. Lond. 1666. fol. u. öfter. Deutsch in der neueröffneten Ottomannischen Pforte B. I. Augsb. 1694. Fol.

The Negociations of Sir Thomas Roe in his Embassy to the Ottoman Porte from the year 1621 to 1628 etc. Lond. 1740. Fol.

Von 1621 - 1624: Heinrich von Poser Lebens- und Todtengeschichte, worinn das Tagebuch seiner Reise von Constantinopel durch Bulgarien, Armenien, Persien und Indien enthalten. Jena 1675. 4.

Samuelis Kuszowicz narratio legationis Zbaràvianae ex Polonia in Turciam susceptae et rerum apud Otthomannos an. 1622 gestarum. Dantisc. 1645. 12. ibid. 1653. 4.

f. Von 1630 - 1637: Georg Christoph von Neitzschütz (aus Sachsen † 1638) siebenjährige Weltbeschauung durch Europa, Asia u. Africa u. s. w. Budissin 1666. Nürnb. 1673. 4. Magdeb. 1753. 4.

seine Wahl: seine Regierung gab ihm ein Recht auf den Zunamen des Tapfern (Ghazi), den ihm die Geschichte beygelegt hat. In einem Riesenkörper, mit dessen Kräften sich der stärkste Janitschar nicht messen konnte, wohnte, was selten ist, auch eine große Seele; er war gerecht und unpartheiisch gegen den gemeinsten seiner Unterthanen, unerschrocken in dem Schlachtgewühl und mild und sanft im Frieden. Keiner seiner Vorgänger und Nachfolger wußte Sparsamkeit mit Majestät und kayserlicher Pracht so weise zu verbinden, als Amurad IV, wodurch es ihm möglich wurde, bey allem Aufwand für die kayserliche Würde und bey seinen Kriegsunternehmungen noch einen ansehnlichen Schatz zu sammeln, ohne seine Unterthanen mit drückenden Abgaben zu belegen.

So lang ihm sein Alter noch nicht erlaubte, selbst an die Spitze seiner Heere zu treten, dauerte das alte Kriegsunglück fort. Der Rebelle Abaza ward zwar geschlagen; aber in den Persischen Krieg konnte der Groswesir keine Kraft bringen: erst mit dem Jahr 1636, das Murad selbst im Lager zubrachte, gelangen die ersten Kriegsunternehmungen durch die Eroberung von Eriwan; und da gleich nachher die Heere des mongolischen Kaysers auf der östlichen Seite des Persischen Reichs einbrechen, und Schah Sefi seine Macht gegen den Westen und Osten theilen muß, so bleiben auch die Siege des türkischen Heers nicht aus: Bagdad,

Pauli Strafsburgii (Sueciae regis ad Amurathem IV legati) relatio de Byzantino itinere etc. nec non de statu ac facie orientalis imperii, qualis erat circa an. 1633.

483 um dessen Zurückeroberung die Pforte schon zehn Jahre kämpfte, geht an sie über, und bleibt ihr auch im Frieden 1639, wogegen sie das eroberte Eriwan zurückgiebt[g].

Noch nahm es Amurad mit den Drusen, einem tapfern Bergvolk auf dem Libanon und dem gebirgigten Theil von Syrien überhaupt, das durch seine kühnen Streifereyen schon längst allen seinen Nachbarn zur Last war, auf, um ihren Streifereyen Einhalt zu thun[h]. Der Kampf war blutig. Unter ihrem tapfern Gros-Emir Fakkreddin, der mit der Kühnheit seines Stammes europäische Cultur verband, die er sich durch seinen Aufenthalt zu Florenz erworben hatte, leisteten 20,000 Drusen einem Heer von 100,000 Türken hartnäckigen Widerstand; und Ali, des Gros-Emirs Sohn, hielt sich 18 Monathe gegen die ihm weit überlegene Macht der Türken, bis er endlich eine völlige Niederlage erlitt: und wahrscheinlich hätten die Drusen mit noch besserem Erfolg gekämpft, wenn sie nicht, unter sich selbst in zwey Partheyen (die weiße und rothe Fahne) getheilt, sich selbst geschwächt, und nicht die von der weißen Fahne gegen den Gros-Emir

g Voyages du Levant, et ce qui se passa en la mort du feu Sultan Mourat dans le Serail; par le Sr. Du Loir; avec la relation du Siège de Babylon en l'an 1639. à Paris 1654. 4.

h Geschichte und Beschreibung des Landes der Drusen in Syrien von J. G. Worbs. Görlitz 1799. 8.

Istoria di Faccardino, Grand-Emir dei Drusi; da Sign. Mariti. Livorno 1787. 8. Deutsch mit Anmerk. Gotha 1790. 8.

selbst die Waffen geführt hätten. Der gefürchtete Fakkreddin wurde zuletzt nach Constantinopel gelockt und dort (im J. 1634) erdrosselt.

Der neue Glanz der Osmanischen Pforte, welcher sich unter Murad IV zu zeigen angefangen hatte, verschwand wieder unter dem wollüstigen Ibrahim; und unter seinem Sohn, Mohammed IV[i], den seine Absetzung noch als ein Kind auf den Thron erhob, entspann sich bey dem Streit zwischen der Mutter und Grosmut- 484

i Descriptio imperii Turcici, das ist Beschreib- Vorstell- und Entwerfung des türkischen Reichs unter Muhämed IV. Würzburg 1687. 4. Eine bloße Compilation.

Histoire de Mahomet IV de possedé. Amsterd. 1686. 2 Voll. 12.

Histoire des Empereurs Ottomans, contenant tout ce qui l'est passé de plus remarquable sous leurs regnes, particulièrement sous celui de Mahomet IV depossedé; ou l'on voit le detail de la guerre de Hongrie; les conquetes des Venitiens, et les entreprises des Polonois et les Moſcovites. à Bruxelles 1689. 12.

Floro historico de la guerra movida por et Sultan de los Turcos Mehemet IV contra el Augustiss. Leopoldo I Emperador de Romanos el anno 1683 traduzido de Italiano en Castellano por D. Fr. Fabro Bremundan. Madrid 1684. seqq. 5 Voll. 4.

François Petis de la Croix guerres des Turcs avec la Pologne, la Moscovie et la Hongrie. à la Haye 1689. 8. Deutsch von G. F. C. S. E. (Schad). Fürth 1775. 8.

Geschichte der Regierungen Mohammed's IV, Soliman's II, Ahmed's II, und Mustapha's II, in der neueröffneten Ottomannischen Pforte. B. II. Augsb. 1694 und 1700 fol.

ter des jungen Sultans über die vormundschaftliche Regierung gar ein wilder Krieg zwischen den Spahi und Janitscharen, indem die ersten die Mutter und die letztern die Grosmutter in ihren Ansprüchen vertheidigten, bis endlich die Spahi mit der Mutter obsiegten, und die Grosmutter erdrosselten, und ganze Schaaren von Janitscharen sammt ihren Officieren erwürgten.

Dem Blutbad entgieng der alte tapfere Pascha Mohammed Kiuprili, der Sohn eines französischen Renegaten, und ward zum Groswesir ernannt. Durch Rechtschaffenheit und Einsichten, durch Muth und Glück erwarb er sich so allgemeines Ansehen und Vertrauen, daß man bey seinem Tod auf sein bloßes Wort seinem Sohn Ahmed, trotz seiner Jugend, seine Stelle wieder anvertraute. Die Würde des Vaters und Sohns gieng auch an den Enkel Kiuprili Mustapha (im J. 1690) über, und bey allen glücklichen und unglücklichen Ereignissen der vier auf einander folgenden Regierungen, Mohammed's IV, Soliman's II, Ahmed's II und Mustapha's II (von 1648-1702), spielten sie die Hauptrollen[k].

k Histoire des grands Vizirs Mahomet Coprogli Pacha et Achmet Coprogli Pacha; par de (Chassepol). à Amsterd. 1676. 12. Italien. von Gomes Fontana. Venez. 1683. 8.

Vita del P. M. F. Domenico de di S. Tomaso detto primo Sultan Osman, Ottomanno, figlio d'Ibraim Imp. di Turchi, libri X, di F. Ottaviano Bulgarini. Napoli 1689. 4.

Einen Krieg mit den Venetianern wegen Creta oder Candia fand schon Mohammed Kiuprili bey dem Antritt seines Amtes, den er fortführen mußte; in einen zweyten wurde er durch den ungehorsamen Vasallen der Pforte, den siebenbürgischen Fürsten Rakotzy, im J. 1658 verwickelt; beyde endigte erst sein martialischer Sohn Ahmed. 485

Von 1655. 1656 handelt, was aus andern Schriftstellern Thevenot (Paris 1665. 4.) theils gesammelt, theils selbst gesehen hat. Vergl. Leipziger litterarischer Anzeiger 1799. S. 1113.

Von 1657, 1658: Clos Rälams Constantinopolitaniske Resa. Stockholm 1695. 4.

In dieselbe Zeit gehörig: Poulet nouvelles Relations du Levant: avec un discours sur le commerce des Anglois et des Hollandois. Paris 1667. 1668. 2 Vol. 12.

Paulli Tafferneri (Carinthiaci, Soc. Ies. adscr.) Caesarea legatio, quam mandante Imp. Leopoldo I ad Portam Ottomannicam suscepit perfecitque Walterus S. R. I. Comes de Leslie. Viennae Austr. 1668. 8. ibid. 1672. 8. Deutsch, Breslau 1680. 12.

Justin Collier Journal du voyage (1668), trad. du Flamand par (Vinc.) Minutoli. à Paris 1672. 12.

Joseph Grelot (Chardin's Reisegefährte) relation nouvelle d'un voyage de Constantinople. à Paris 1680. 4. ibid. 1681. 12. Englisch: Lond. 1683. 8.

Von 1672: Quanto di più curioso e vago ha potuto racorre Cornelio Magni nel primo biennio da esso consumata in viaggi e dimore par la Turchia etc. Parma 1679. 12. Venez. 1682. 12. Bologna 1685. 12.

Der Kampf mit den Venetianern um Candia, der noch unter Ibrahim angefangen hatte, zog sich 24 Jahre (von 1645 - 1669) fort und kostete der Sage nach über 200,000 Menschen. Lange wollte keine Unternehmung gelingen: die erste Belagerung des ältern Kiuprili war vergeblich; dagegen eroberten die Venetianer die Insel Theodora, bey deren Rückeroberung die Flotte der Osmanen (im J. 1651) scheiterte. Im J. 1652 wurde der Kapudan Pascha von den Venetianern geschlagen. Im J. 1656 eroberten die Venetianer die Inseln Tenedos und Stalimene. Unthätig zog sich die Unternehmung die nächsten zehn Jahre fort, bis sich Ahmed Kiuprili nach dem geendigten ungrischen Krieg ihr aufs neue mit Eifer unterzog. Die Rüstung, die im Spätjahr anfieng, verzog sich bis zum Mai 1667, wo beyde Mächte in fürchterlicher Stärke gegen einander auftraten: die Pforte durch die Zahl und den Fanatismus ihres Kriegsvolks und den beharrlichen Muth ihres unerschütterlichen Kiuprili; Venedig durch die auserlesenen Krieger, welche zur Vertheidigung der Insel bey den damaligen Zeiten eines allgemeinen Friedens als Volontäre in seine Dienste eilten.
486 Die zerstöhrenden Angriffe der Türken dauerten unter der hartnäckigsten Vertheidigung, trotz des Untergangs und Todes, den die türkischen Batterien verbreiteten, vom Mai 1667 bis zum 27 Septemb. 1668, wo endlich der letzte feste Platz durch die Verrätherey eines Griechen übergieng. Die beyderseitigen Anstrengungen zusammen hätten (wenn die Nachrichten gegründet sind) kaum ihres Gleichen in der ältern und neuern Geschichte. Den Venetianern wurden 31,000, den Tür-

len 119,000 Mann getödtet. Die Türken hatten 56 Stürme gewagt und 472 Minen springen lassen; die Belagerten dagegen hatten 96 Ausfälle gethan und 1173 Minen springen lassen, und 51,000 Fässer Pulver und über 180,000 Centner Bley dabey aufgewendet.

Gleich muthig wurden die Kriege in Ungern geführt, und durch die Thätigkeit und Kriegserfahrenheit der beyden Kiuprili eine Zeit lang gleich siegreich. Sie zogen sich durch die vier Regierungen Mohammed's IV, Soliman's II, Ahmed's II und Mustapha's II hindurch, und verschlangen sich mit noch drey andern Kriegen, welche die Pforte mit Polen, Rußland und der Republik Venedig zu führen hatte [1].

Der Fürst Rakotzi (Ragoczi) in Siebenbürgen, den die Pforte wie ihren Vasallen behandelte, hatte sich gegen ihren Willen in einen Krieg mit Polen eingelassen. So wenig der damalige Groswesir, Mohammed Kiuprili, den Krieg liebte, so strafte er den Vasallen doch durch ein türkisches Heer, das Siebenbürgen überschwemmte. Schon 487

1 Stato militare dell' Imperio Ottomanno, incremento e decremento del medesimo del Signor Conte, di Marsigli; in Haga 1742. fol. womit die neuern Bemerkungen zu vergleichen sind in (de Warnery) remarques sur le militaire des Turcs et des Russes, etc. à Breslau 1771. 8. Deutsch unter dem Titel: Beytrag zur Geschichte des gegenwärtigen Krieges zwischen dem russischen und türkischen Reiche, 1769 u. s. w., Breslau 1771. 8. (Ohne Namen des Verfassers).

während dieses Rachekriegs, in welchen Rákotzy Schlacht und Leben (im J. 1660) verlohr, hatte der Groswesir Groswardein, ob es gleich eine ungrische Festung war, angegriffen und (1660) erobert, welches Leopold für eine Kriegserklärung hätte ansehen können: dennoch trat der Kayser, der Frieden mit der Pforte zu behalten wünschte, noch nicht auf den Kampfplatz. Doch ließ er unter seinem Einfluß Johann Kemén, Rákotzy's ehemaligen Feldherrn, (im J. 1661) zum Fürsten von Siebenbürgen wählen, dem nun die Pforte als Oberlehnsherr den Michael Abaſi entgegensetzte. Von dieser Einmischung in die siebenbürgische Regierung und der von dem Grafen Serini neu erbauten Festung Neu-Serina nahm Ahmed Kiuprili, der seit 1661 seinem Vater in der Groswesirswürde gefolgt war, einen Vorwand zum Krieg her und eroberte im J. 1663 Neuhäusel. Nun erst eilte Montecuculi mit einer Armee herbey, und schlug den übermüthigen Groswesir (am 13 Aug. 1663) bey St. Gotthard. Leopold, der bey der ersten Gelegenheit zum Frieden zurückzukehren wünschte, nützte diesen Sieg blos zu einem Waffenstillstand auf 20 Jahre (am 10 Aug. 1664) und ließ zum Erstaunen von Europa Neuhäusel und Groswardein in den Händen der Türken. Michael Abaſi blieb Fürst von Siebenbürgen und Leopold bezahlte für ihn sogar 600,000 Thaler an die Pforte.

488 Die Zeit dieses Waffenstillstandes übermachte Ahmed Kiuprili seinem kriegerischen Geist durch einen Krieg mit Polen und Rußland Luft, wozu ihm die Kosacken Gelegenheit gaben. Unzu-

frieden mit ihrem bisherigen Schutzherrn, der Republik Polen, unterwarf sich ein Theil derselben; der auf der linken Seite des Dneprs, der Pforte (im J. 1663); der grössere Theil auf der rechten Seite des Dneprs blieb in der Ukraine unter dem Schutz von Rußland; ein kleiner Theil der disseitigen Kosacken unter dem von Polen. Im J. 1668 verglich sich vorerst die Pforte mit Polen über ihre neuen Unterthanen dahin, daß Polen die ihr unterworfenen Kosacken unangefochten lassen sollte, worauf auch noch ein Theil der unter polnischem Schutz gebliebenen Kosacken zu den Türken übergieng.

Polen wollte der Pforte die Souveränetät über die zu ihr übergegangenen Kosacken wieder entreißen, und des Königs Michael Feldherr, Johann Sobiesky, hätte den Muth und die kriegerische Geschicklichkeit besessen, den Kampf siegreich zu bestehen, ob gleich Mohammed IV selbst mit Kiuprili auf den Kampfplatz (im J. 1672) trat [m], wenn ihn nur sein König mit einer hinreichenden Kriegsmacht hätte versehen können. Dennoch leistete er alles, was möglich war. Zwar fiel die Vormauer von Polen, Kaminieck, und bis zum September waren die Türken siegreich bis Lemberg in Gallizien vorgedrungen: doch schlug So-

m François Petis de la Croix Mémoires contenans diverses relations très curieuses de l'Empire Ottoman. à Paris 1684. 2 Voll. 12. Voll. I. ep. 5. 6. Voll. II. ep. 1. 4.
De la Croix guerres des Turcs avec la Pologne, la Moscovie et la Hongrie. à la Haye 1698. 8.

biesky noch im Spätjahr die Tataren und nahm ihnen wieder einen grossen Theil der Beute und der Sclaven ab, die sie mit sich fortschleppten. Aber dieser Sieg war mehr die Folge einer glücklichen Benutzung eines günstigen Augenblicks als der polnischen Kriegsmacht, und die kriegerische Ueberlegenheit des Feindes rieth zum baldigen Frieden, wenn gleich unter großen Aufopferungen. Der König Michael verwilligte der Pforte ganz Podolien, die Oberherrschaft über einen Theil der Kosacken, und einen jährlichen Tribut von 22,000 Ducaten.

Der Reichstag verwarf den Frieden als zu theuer erkauft, und ließ Sobiesky eine neue Armee sammeln, die er im ersten Feldzug 1673 als Reichsfeldherr und von 1674 an als König von Polen, wozu er seiner Verdienste und großen Eigenschaften wegen nach Michaels Tod erwählt worden war, so weit die ihm verwilligte Kriegsmacht es erlaubte, siegreich anführte. Am 11 Nov. 1673 schlug er den Seraskier Hussain bey Choczim in der Moldau; gleich darauf traten die Hospodaren der Moldau und Walachey zu ihm über. Im J. 1674 und 1675 war seine Kriegsmacht zu entscheidenden Unternehmungen zu schwach. Im J. 1676 stellte die Pforte einen neuen kühnen Anführer, Schaytan Ibrahim, gegen ihn auf, der das an der linken Seite des Dniester in Podolien verschanzte Häuflein von 15,000 Polen unter Sobiesky durch seine 100,000 Krieger so eng einschloß, daß es verlohren schien. Zum Glück rückte ein russisches Heer zur Hülfe heran; und der Tatarchan machte Miene abzuziehen: dieses beschleu-

nigte der Entschluß der Pforte, um dem Widerwillen der Janitscharen über die Felddienste in später Jahreszeit ein Ende zu machen, dem Seraskier den Befehl zur Beendigung des Feldzugs zuzuschicken. Noch vor seinem Aufbruch kam zu Zarnowar der Friede zu Stande, nach welchem die Pforte Kaminieck und Podolien behalten, aber zwey Drittel der Ukraine räumen sollte. (Im Octob. 1676) [n].

Weniger gelang dem Groswesir der Kampf mit dem russischen Zaar Alexei, um ihn zu zwingen, die Oberherrschaft über die Kosacken des Hetman Dorossensko, der sich aus Verdruß, daß er als Vasall der Pforte nicht an dem polnischen Krieg hatte Theil nehmen dürfen, dem Zaar unterworfen hatte, wieder aufzugeben, und sie unter den Schutz der Pforte zurückzuschicken. Die Russen und Kosacken erwarteten den Seraskier Schaytan Ibrahim in einem verschanzten Lager in der Gegend von Czerin (im J. 1677) und trieben die Türken nach einer ihnen beygebrachten totalen Niederlage, über den Bog. Zwar das folgende Jahr (1678) bemächtigten sich die Türken unter ihrem neuen Groswesir, Kara Mustapha, der Stadt Czerin: aber nach diesem glücklich ausgeführten Streich mislang alles [o]. Indem Kara

n Le miroir Ottoman avec un succint recit de tout ce qui s'est passé de considerable pendant la guerre des Turcs en Pologne jus'qu'en 1676; par le Comte de la Magdaleine. à Basle 1677. 8.

o Cara Mustapha, grand Visir, histoire contenant son elevation, ses amours dans le serail,

Mustapha den fliehenden Russen und Kosacken nachsetzte, gerieth er zwischen die Moräste einer an Lebensmitteln armen Gegend; sein Heer zerstreute sich und verlohr durch das Schwerdt der Feinde 22,000 Mann. Gegen die Seeräubereyen der Kosacken auf dem schwarzen Meer sollten im Jahr 1679 zwey Festungen an der Mündung des 491 Dneprs, nicht weit von Oczakow, erbaut werden: erst stöhrten die Kosacken die Arbeit und zuletzt hieben sie die Arbeiter und die Truppen, die sie beschützen sollten, nieder. Kara Mustapha zog einen nachtheiligen Frieden der Fortsetzung eines beschwerlichen Kriegs vor und trat bey dem Abschluß eines zwanzigjährigen Waffenstillstandes (im J. 1680) das ganze Kosackenland längs dem Dnepr ab. Mit diesem Krieg hatte sich das Kriegsglück der Türken geendiget, und hatte zugleich der Kampf mit Rußland begonnen, das von nun an ein Hauptfeind der Pforte blieb.

Im J. 1682 brach Kara Mustapha den zwanzigjährigen Waffenstillstand mit Oesterreich, gegen Leopold nicht nur von Frankreich, das ihn während seiner gewaltsamen Reunionen gegen Spanien und Deutschland gern beschäftigen wollte, sondern auch von den wegen harter Religionsbedrückungen misvergnügten Ungern aufgewiegelt[p].

ses divers emplois le vray sujet qui lui a fait entreprendre le siège de Vienne, et les particularités de sa mort. á Paris 1684. 12. Auch in Antonio Geropoldo Bilancia historico-politica dell' Imperio Ottomano etc. Venez. 1686. 4.

p Von 1682: Giov. Benaglia (Gesandtschafts-

Der Plan des Groswesirs war diesesmahl, Wien selbst zu erobern; er zog im J. 1683 mit mehr als 200,000 Mann durch Ungern vor die Kayserstadt, zum grossen Misvergnügen Tököly's, des Chefs der misvergnügten Ungern, dem das Planlose und Bedenkliche dieses Kriegsplans einleuchtete, da ein Angriff auf Wien schnell die deutschen Fürsten zur Hülfe des Kaysers vereinigen mußte, und sie diese Stadt, wenn sie erobert wurde, der Sicherheit ihrer eigenen Länder wegen, nicht in türkischen Händen lassen durften. Aber sie ward nicht einmal erobert; die kurze Belagerung vom 14 Jul. bis 2 Septemb. 1683 hatte schon die Türken wegen ausgebrochener Krankheiten und wegen des Mangels unentbehrlicher Bedürfnisse misvergnügt und muthlos gemacht; das Heer von Polen, Sachsen und Bayern, das unter dem Obercommando des Herzogs von Lothringen (Carl's V) zur Entsetzung herbeyeilte, hatte deshalb nur einen leichten Kampf zu bestehen, um die kayserliche Familie aus Linz, wohin sie sich geflüchtet hatte, nach Wien zurückzuführen. Die Sachsen unter ihrem vom Kayser beleidigten Churfürsten, Johann Georg III, zogen zwar gleich nachher wieder nach Hause; aber neben Oesterreich führte der König von Polen, Johann Sobiesky, den Krieg mit den Türken fort; zwar ohne grosse Fortschritte zu machen, aber doch zur Theilung und Schwächung der türkischen Macht; Venedig trat auch dem Bündniß bey und war nebst dem Kayser allenthalben gegen die Türken glücklich. Der

492

secretair) relazione dell' Viaggio fatto a Constantinopoli del Conte Alberto Caprara (außerordentlichen Gesandten zur Schließung eines

Diese gegen die Polen und Russen errungenen Vortheile konnten aber das Volk zu Constantinopel über den mannichfaltigen Verlust an Oesterreich und Venedig so wenig zufrieden stellen, daß endlich daselbst eine allgemeine Insurrection (im J. 1687) ausbrach, bey welcher der fast allein für die Jagd lebende Mohammed IV eingesperrt und sein Bruder Soliman III, der selbst 40 Jahre im Gefängniß gesessen hatte, auf den Thron erhoben ward. Aber welche Kraft sollte der schwache, menschenscheue Sultan in eine Regierung bringen? Ein Sultan ohne Neigung zu den Regierungsgeschäften, zu deren Uebernehmung er durch Gewalt gezwungen werden mußte; das Seraj ohne einen angesehenen und kraftvollen Groswesir an der Spitze; Janitscharen voll Misvergnügen und Widerwillen gegen den Krieg, und unersättlich in Anforderungen an den Grosherrn, den sie eingesetzt hatten; dabey der Schatz leer, und zu den Geschenken, die verlangt wurden, auf keine Weise im Stande! Der Zustand der Pforte ward mit jedem Tag verwirrter. Dreymahl tobt ein Aufruhr der Janitscharen: den ersten stillte die Geistlichkeit durch die Fahne des Propheten, den zweyten die Absetzung des neuen Groswesirs, der so wenig für die Verlegenheit der Schatzkammer Rath schaffen konnte als sein im Auflauf ermordeter Vorweser; bey dem dritten mußte der schwache Sultan selbst die Sicherung seines Lebens in einer Flucht nach Adrianopel suchen.

495

Obgleich die Armee wieder Athiniah den Venetianern entriß, und sich Negropont gegen Königsmark, und Kaminieck gegen Sobiesky hielt;

so fiel doch Belgrad und Semendria (im J. 1688) und ward ein türkischer Pascha in Bosnien geschlagen und Servien erobert. Wie gern hätte Soliman (im J. 1689) einen Waffenstillstand, und noch lieber einen Frieden geschlossen! Aber Leopold verlangte ganz Ungern und die dazu gehörigen Provinzen; Venedig einen großen Theil der griechischen Küste; Polen die Krim, die Walachey und Moldau und alles Land an den beyden Seiten des Dneprs bis an die Donau. Für einen so hohen Preis konnte und durfte auch der Groß-herr den Frieden nicht erkaufen, hätte ihn auch 496 Ludwig XIV nicht mit allen Künsten seiner Politik davon abzuhalten gesucht.

Das nächste Jahr hielt sich zwar die türkische Macht gegen Rußland, Polen und Venedig; aber blos durch die Unweisheit ihrer Feinde. Die Polen ließen sich zu schwer in einem Heer zu einer wichtigen Unternehmung zusammenhalten; Galliczin mußte die Belagerung von Perecop auf der krimischen Landenge, durch den Aufruhr seiner eigenen Krieger genöthiget, aufheben. Von den Venetianern wurde Negropont und Napoli di Malvasia vergeblich belagert, und während sie ihre Angriffe in Livadien fortsetzten, wurden die um sie so verdienten Mainotten durch den dümmsten Religionseifer so gereitzt, daß sie von ihnen abfielen und sich unter türkischen Schutz begaben.

In Ungern dagegen traf die Pforte Schlag auf Schlag. Sigeth, Widdin und Sophia wurden erobert; eine türkische Armee ward an der Morawa, eine andere bey Nissa geschlagen; auf

der linken Seite der Donau waren Temeswar und Groswardein noch die einzigen Plätze, welche die Türken besaßen; und von Temeswar war ihre Armee schon abgeschnitten.

Soliman III dankt endlich seine unfähigen Kriegsanführer ab; und vertraute das Reichsinsiegel dem bisherigen Kaimakan, Kiuprili Mustapha, einem Mann von Talenten und Einsichten, 497 dessen Name schon Empfehlung war. Sein Firman rief zum Krieg gegen die Ungläubigen nur solche Krieger, die bereit wären, für Religion und Vaterland zu sterben. Das Edle seiner Aufforderung ward durch einen edlen Enthusiasmus erwiedert; und Schaarenweis sammelten sich aus allen Provinzen Recruten zu seiner Fahne. Wer nicht persönlich dienen konnte, unterstützte die Krieger durch Geld, und nicht blos Statthalter und Finanzpächter, sondern auch Privatpersonen sendeten in die Kriegscasse mehr oder weniger reiche Beyträge ein. Den Nicht-Mohammedanern ward ein Kopfgeld auferlegt, von dem selbst die griechischen Mönche, troz ihres Freyheitsbriefs, nicht ausgeschlossen waren. Mit gefülltem Schaz und einer muthigen Armee eilte er (im J. 1689) ins Feld, und richtete die niedergesunkene Sache der Türken in Ungern wieder auf, und hielt sie aufrecht, so lang er lebte.

Er siegte über die Deutschen bey Nissa (im J. 1689), eroberte Belgrad (im J. 1690), sicherte den Bannat und Siebenbürgen, und eilte dann nach Constantinopel, um auch Anstalten gegen die Venetianer zu treffen, auf

deren Seite sich um diese Zeit das Kriegsglück wieder geneigt hatte. Delfini hatte die venetianische Flotte bey Mitylene geschlagen; Napoli di Malvasia, Valona und Camina in Albanien hatten sich den venetianischen Generalen ergeben; in Dalmatien waren sie auch siegreich. Flotte und Landmacht ist in kurzem gegen die Venetianer hergestellt, und die Rückeroberungen beginnen, als der (im J. 1691) zur türkischen Armee in Ungern zurückgekehrte Groswesir bey Szalankamen in der Schlacht (am 19 Aug. 1691) fällt, und mit diesem einzigen Leben die neue glänzende Kriegslaufbahn der Türken in den erstern Monathen der Regierung Ahmeds II, dem der Tod seines Bruders am 11 Junius 1691 den Thron eröffnet hatte, geendiget ist [r].

498

Der Kaimakan Ali Arabaji, Kara Mustapha, Bujukli Mustapha — einer immer unfähiger als der andere — folgen (zwischen 1692 — 1695) kurz auf einander in der Groswesirswürde; und mit jedem sinkt das türkische Kriegsglück tiefer. Auch weder Ali Pascha, Statthalter von Tripoli, noch die neuen Minister, welche Mustapha II (seit 1695) einsetzte, noch des neuen Kaysers eigene Thätigkeit, mit der er Land-Armee und Flotte zu reformiren suchte, konnten es wieder heben [s].

r Von 1690 — 1691: Du Mont nouveau voyage du Levant. à la Haye 1694. 12. Vollständiger unter dem Titel: Voyage en France, en Italie, en Allemagne et en Turquie etc. à la Haye 1699 — 1700. 4 Voll. 12.

s Anecdotes ou histoire secrete de la maison Ottomane. Amsterd. 1722. 2 Vol. 12. Vollstän-

Sobiesky vermochte bey der Schwäche seiner Macht und der Widerspenstigkeit seiner Truppen gegen alle Disciplin am wenigsten. Fortwährend richtete er zwar seine Angriffe auf die Moldau; aber von Kantemir, aller Zusicherungen ohnerachtet, immer schlecht unterstützt, war er mit seinen schwachen Polen den stärkern Tataren zu keiner Zeit gewachsen.

Die Venetianer führten auch den Krieg weit matter, und daher auch unglücklicher als in den vorigen Jahren. Im J. 1691 mislang ihnen der Versuch, sich der Insel Mitylene zu bemächtigen, und im J. 1692 der Angriff auf die Festung Conea. Doch herrschten sie fortwährend über die türkische Flotte im mittelländischen Meere.

499

Gefährlicher wurden die Russen der Pforte, seitdem Peter I allein den russischen Thron besaß (seit 1696). Mit der kleinen Flotte, welche er auf dem Don ausgerüstet hatte, schlug er die türkische Flotte auf dem schwarzen Meer und eroberte (im J. 1696) Asow. Dieser Verlust bewog zwar Mustapha II mit Eifer auf die Wiederherstellung der türkischen Marine zu dringen, und auf einmahl 36 große Kriegsschiffe bauen zu lassen, wie der Oberadmiral Mezzomorto, ein Renegat

diger in der ital. Uebersetzung: Anecdoti, ossia la storia segreta della Famiglia Ottomana tradotta dal Francese, divisa in X libri, quali il IX e X sono del Traduttore e contengono gli avvenimenti più rimarchevali del Regno de Mustafa II et di Achmed III, con le ultimo guerre d'Ungheria e della Morea, et con le sanguinose rivoluzioni del Imperio della Persia sino all' anno 1727. Napoli 1729. 4. Unsicher.

aus Algier, führen sollte. Allein die Unfälle auf dem ungrischen Kriegstheater machten früher einen Frieden nöthig, als die neue türkische Marine gegen die Venetianer und Russen in Wirksamkeit kam.

Seit der Schlacht bey Szalankamen gieng ein fester Platz nach dem andern an das österreichische Heer über. Lippa (1691) an Veterani, Großwardein (1692) an Häusler: in kurzem war wieder ganz Ungern außer Temeswar mit dem Bannat in österreichischen Händen. Darauf lähmte Ludewig XIV den Krieg im Osten von Europa, durch seinen Angriff der Niederlande, durch welchen die österreichische Macht getheilt wurde. Weiter gieng aber auch der Vortheil, den die Türken davon zogen, nicht, da sie die Kunst nicht verstanden, an der Donau und Sau die Siege zu nützen, welche die Franzosen in den Niederlanden gegen Oesterreich gewannen. Erst als diese durch den Ryswicker Frieden ein Ende hatten, gewann der österreichische Krieg im Osten neue Kraft, und Eugen errang bey Zentha den letzten Hauptsieg über Mustapha im J. 1697. Durch den Verlust von Asow und den bey Zentha gebeugt, wünschte Mustapha selbst Frieden, den Holland und England gern vermittelten, weil sie Oesterreich bey der nahe bevorstehenden Erledigung des unbeerbten spanischen Throns von jedem Krieg befreyt wünschten. Sie brachten zu Carlowitz am 9 Januar 1699 einen Waffenstillstand mit Oesterreich auf 25 Jahre zu Stande, bey welchem 1) die Pforte ganz Ungern auf der linken Seite der Donau nebst Siebenbürgen und Slawonien an Oesterreich abtrat, so

daß ihr jenseits der Donau nichts als der Bannat übrig blieb. (Der letzte von den Türken in Siebenbürgen eingesetzte Fürst Michael Abafi II lebte von nun an zu Wien als Privatperson von einer Pension). 2) Dagegen behielten die Türken nach dem Carlowitzer Frieden das ganze Land zwischen der Donau und der Theiße; so daß die Flüsse Donau, Theiße und Marosch die Gränzen wurden. 3) Venedig behielt alles, was es in Morea und Dalmatien erobert hatte, außer Lepanto; 4) Polen erhielt zurück, was Mohammed IV von Podolien abgerissen hatte. 5) Rußland behielt Asow. Es schloß zwar nur den Waffenstillstand auf zwey Jahre; er wurde aber nachher (am 3 Jul. 1700) auf 30 Jahre verlängert [t].

501 III. Die Pforte in Schwäche und Ohnmacht, von 1700 — 1815.

Seit dem Carlowitzer Frieden (im J. 1699) war die Schwäche der Pforte kein Geheimniß mehr, und voll des eigenen Gefühls derselben, war der Diwan recht ernstlich darauf bedacht, Frieden zu erhalten [u]. Peter I legte (im J. 1700) am Don und

t Von 1699—1701: Simperti (Abt zu Neresheim) Diarium, oder Reisebeschreibung Wolfgangs, Grafen zu Oettingen, kayserl. Grosbothschafters nach Constantinopel, v. 1699—1701. Augsb. 1701. 8.

u Ueber den Verfall der Pforte und dessen Ursachen s. oben 467—471 und Ricaut oben S. 481; vorzüglich aber du Vignau état présent de la

und Dnepr Festungswerke an, und traf zur Herrschaft auf dem schwarzen Meer durch die Vergrößerung seiner dasigen Flotte so sichtbare Anstalten, daß der Chan in der Krim seine Unruhe über so bedenkliche Vorkehrungen wiederhohlt in sehr starken Ausdrücken erklärte. Dennoch scheute sich der Grossultan ernsthafte Maasregeln dagegen zu ergreifen, und erneuerte vielmehr (im J. 1700) den Waffenstillstand mit Rußland auf dreyßig Jahre. Während des spanischen Erbfolgekriegs, der die ganze Macht des Kaysers beschäftigte, ermunterte Frankreich unaufhörlich die Pforte, in dem gegenwärtigen Augenblick ihr Kriegsglück gegen Ungern zu versuchen; es gährte auch wiederhohlt in Ungern gegen die österreichische Regierung, wobey die Unzufriedenen um Unterstützung bey der Pforte unterhandelten. Aber weit von einem Versuch entfernt, durch einen eigenen Angriff die Länder wieder zurück zu erwerben, welche sie im letzten Frieden verlohren hatte, wagte sie es kaum, dem Haupt der unzufriedenen Ungern, dem Fürsten Rakotzy, einige Hülfe insgeheim zukommen zu lassen. 502

Eine solche Stimmung der Regierung war dem Kriegsstande im türkischen Reich, der seinen Vortheil nur im Krieg bey reicher Beute

la puissance Ottomane avec les causes de son accroissement et celles de sa décadence. à Paris 1687. 12. à la Haye 1688. 12.
(J. A. Mebes) über die Ursachen der Größe und des Verfalls des Osmanischen Reichs. Nürnb. 1783. 8.

findet, im höchsten Grade verhaßt, und schon im Jahr 1702 bemerkte man bey ihm furchtbare Bewegungen gegen das angenommene friedliche System. Und nur zur Erhaltung des innern Friedens scheint der Groswesir, Daltaban, das Heer zum Angriff des deutschen Kaysers zusammengezogen zu haben, welchem seine Feinde bey dem Grosherrn die Bestimmung seiner Entthronung beylegten, wofür er auf der Stelle mit dem Leben büßen mußte. Der neue Groswesir, Rami Mehemed, bisheriger Statthalter von Kairo, mehr Freund der Poesie und Musik als der Waffen, war nun zwar ganz in dem Geist des herrschenden Systems des Friedens gewählt; aber desto weniger gefiel er den Janitscharen und Spahi, die ihre vereitelte Hoffnung des Kriegs durch einen allgemeinen Aufstand rächten, der dem neuen Groswesir und andern Ministern das Leben kostete, und den Grosherrn Mustapha II zwang, seinem Bruder, Ahmed III, die Regierung abzutreten. Er that es zwar mit Anstand und Würde; aber starb doch sechs Monathe nachher aus Gram über sein Schicksal.

Ahmed III (reg. von 1702-1730) [x], ein durch Wissenschaften und den Umgang mit kennt-

x In diese Regierung fällt: seit 1700: Joseph Pitton de Tournefort († 1708) Relation d'un voyage du Levant etc. à Paris 1717. 2 Voll. 4. à Lyon 1717. 3 Voll. 8. u. öfter. Deutsch (von Georg Wolfg. Panzer). Nürnb. 1776. 1777. 3 B. 8.

Zwischen 1716-1718: Letters of the Right Honourable Lady M—y, W—y, M—e (Ma-

nißreichen Männern gebildeter Fürst, suchte sich der unbändigen Janitscharen zu entledigen; und 505 nachdem er erst durch eine neue Truppenverlegung die Verbindung der Janitscharen und Spahi unmöglich gemacht hatte, rieb er die bisherigen ungestümen Prätorianer durch strenge Executionen nach und nach fast ganz auf, und ließ darneben eine neue Mannschaft werben, die er lauter zuverlässigen Officieren untergab. So tilgte er den Hang zum Krieg in den ersten Jahren seiner Regierung aus, und so ruhig wie beym spanischen Erbfolgekrieg gegen Oesterreich würde er sich auch bey dem großen nordischen Krieg gegen Rußland verhalten haben, wenn nicht Carl XII (im J. 1709) nach der Schlacht bey Pultawa zu Bender angekommen wäre, und von dem französischen Gesandten und dem Tatarchan, Kaplan Keraj, seinem enthusiastischen Freund, unterstützt durch seine Gesandten, Neugebaur und Poniatowsky, bey der Pforte stürmisch auf einen Krieg gegen Rußland

rie Worthley Montagu). Lond. 1763. 3 Voll. 12. Berlin 1781. 8. Deutsch: Leipzig 1763. 8. besser: Mannheim 1784. 8. franz. (von Bournet). Amst. 1763. 8. u. öfter. (An additional Volume to the Letters of Lady Montagu. Lond. 1767. 8. Deutsch: Leipz. 1767. 8. ist unächt). Auch in The Works of the Lady M. W. Montagu. Lond. 1803. 5 Voll. 8.

Im J. 1719: Gerard Corn. van den Driesch historia magnae legationis, quam Caroli VI Imper. auspiciis suscepit Damianus Hugo Virmondtius ad portam Ottomannicam. Viennae 1721. 8. Deutsch: (in einem unlesbaren Styl, vom Verfasser selbst): Nürnb. 1723. 4. eine andere, mit einer Vorrede von Jacob Brucker. Augsb. 1722. 8.

gedrungen hätte. So groß auch die Ehrfurcht war, die der Diwan gegen den nordischen Helden hegte, so kostete es doch ein ganzes Jahr der Intriguenreichsten Unterhandlung, bis er zu seinem Zweck gelangte. Erst mußte er den allem Krieg abgeneigten Groswesir, Dschorduli, dann seinen Nachfolger, den von Peter I bestochenen Kiuprili, stürzen, bis der dritte Groswesir eines und desselben Jahrs, Baltadschi, (am 12 Nov. 1710) gegen Rußland und Polen den Krieg erklärte. Der Tatarchan, Keraj, brach nun jubilirend zuerst in das russische Gebiet ein.

504 Der einzige Feldzug, den dieser Krieg kostete, fiel zwar ehrenvoll und glücklich für die Pforte aus; aber nicht durch die Weisheit des Diwans, nicht durch die Tapferkeit des türkischen Heers oder die Kriegstalente seines Anführers, sondern durch unvorhergesehene Unfälle. Vielmehr verrechnete sich der Diwan in Demetrius Kantemir, auf den er ein so unbeschränktes Vertrauen setzte, daß ihm sowohl der walachische Hospodar, Constantin Brancowan, als der Hospodar der Moldau, Nicolaus Maurocordato, ihre Stellen einräumen mußten, ob er gleich, was der Diwan gar nicht bemerkt hatte, mit Peter I im Einverständniß stand. Nur der Zufall, daß er entweder aus Mangel an hinreichender Zeit oder an hinreichendem Vorrath an Lebensmitteln die den russischen Zar versprochenen Magazine in der Moldau nicht hatte zu Stande bringen können, gab den Ausschlag für die Pforte. Peter I mußte nun von Jassy, bis wohin er im Julius 1711 vorgedrungen war, aus Mangel an Lebensmitteln über den Fluß Pruth zurückgehen,

um über die Donau nach der Walachey überzusetzen, und sah, da die Brücke schon in der Gewalt der Türken war, sein durch Hunger und Krankheiten entkräftetes Heer zwischen den Flüssen Pruth und Sireth von 50,000 Türken unter dem Groswesir mit 300 Kanonen vor der Fronte von allen Seiten so eng eingeschlossen, daß ihm nur die Wahl zwischen Gefangenschaft oder Tod, bey dem Versuch sich durchzuschlagen, übrig schien. Nur die Schlauheit seiner Gemahlin Katharina rettete ihn aus dieser verzweiflungsvollen Lage durch die in dem russischen Lager befindlichen Juwelen, mit welchen sie vom Groswesir einen Waffenstillstand erkaufte; und seine Standhaftigkeit rettete wieder den Fürsten Kantemir, den die Pforte ausgeliefert haben wollte, um seine Treulosigkeit zu strafen. Nach dem zu Falczin (Husch) unterzeichneten Waffenstillstand gab er Asow zurück, und versprach die am schwarzen Meer angelegten Festungen niederzureißen [y]. 505

Ob gleich Carl XII gegen diesen Waffenstillstand feyerlich bey der Pforte protestiren ließ, und er durch das Ungestüm seiner Anklagen die Entsetzung des Groswesirs, Baltadschi, (am 20 Novemb.) bewirkte; so drang dennoch auch der neue Groswesir, Jussuph, so nachdrücklich auf die Ratification des Waffenstillstandes, daß sie (im J. 1712) wirklich erfolgte; und der glückliche Aus=

y Denkwürdigkeiten von Konstantinopel vom Jahr 1710 bis 1751; geschrieben durch Herrn Graf Franciscus von Dadich, in Gatterer's histor. Bibl. Th. IX-XVI.

gang dieses Feldzugs flößte den Türken so wenig Vertrauen auf ihre Kräfte ein, daß sie weder durch Vorstellungen, noch durch Brutalitäten Carl's XII aufs neue im Ernst zu einem Krieg mit Rußland zu bewegen waren.

Schon im Jahr 1711 war der Groswesir mit drey Paschen und 10,000 Mann nach Bender gezogen, um den Abzug Carl's XII zu bewirken; aber er hatte sich mit den 200 Schweden, die er bey sich hatte, so hartnäckig zur Gegenwehr gesetzt, daß die bewaffnete Macht von ihrem Vorhaben abstand. Im J. 1712 bat ihn Ahmed in einem Schreiben, sein Gebiet zu verlassen, und ließ ihm, da er seine Abreise auf den December festgesetzt hatte, das nöthige Reisegeld zustellen. Da er noch immer nicht aufbrach, sollten ihn der Tatarchan und der Pascha von Bender mit Gewalt entfernen, von denen er endlich nach der Gegenwehr eines Verzweifelnden zum Gefangenen gemacht wurde. Noch als Gefangener hörte er von Demotika aus und aus der benachbarten Festung Demirtasch nicht auf, den Diwan zu einem neuen Krieg gegen Peter I aufzuwiegeln, und dadurch einen schnellen Wechsel der Groswesire zu veranlassen. Im J. 1713 ließ sich endlich der neue Groswesir, Ibrahim Molla, zu einer neuen Kriegserklärung bewegen, für die ihn Ali Kumurdschi, bisher Silahtar Aga des Grossultans, der im Stillen die Regierung führte, auf der Stelle mit dem Leben büßen ließ, und statt seiner das Reichsinsiegel übernahm, um den Frieden mit Polen und Rußland zu erneuern. Seitdem gab selbst Carl XII alle Hofnung auf,

die Pforte gegen Rußland zu bewaffnen, und kehrte im October 1713 über Deutschland nach Schweden zurück.

Nur mit Venedig wagte es der Groswesir, sich zu messen. Er verlangte (im J. 1715) zur Genugthuung dafür, daß es einige aufrührische Paschen in Asien unterstützt habe, Morea zurück, und unterstützte seine Forderung mit einer ansehnlichen Seemacht. Die Hauptarmee von 70,000 Mann marschirte nach Morea, und nahm die Halbinsel, die völlig ohne Vertheidigung war, ohne Widerstand, zumahl da ihre griechischen Einwohner, der venetianischen Religionsbedrückungen müde, eine Regierungsveränderung gerne sahen; die türkische Flotte eroberte ohne Schwierigkeit die Insel Cerigo und Tine, die Insel und Festung Suda, und auf Candia die beyden festen Plätze, in denen sich bisher die Venetianer noch behauptet hatten, Canea und Spina. Eine Observationsarmee besetzte die Gränzen von Ungern, Siebenbürgen und Polen, und eine Reservearmee blieb bey Adrianopel stehen.

507

Weder Venedig, noch seine Bundesgenossen, Malta, der Pabst und Toscana, waren im Stande, dem reißenden Strohm des ersten Feldzugs (im J. 1715) einen bedeutenden Widerstand entgegenzustellen. Im zweyten Feldzug (im J. 1716) ließ der Kayser als Alirter von Venedig und Mitcontrahent des Carlowitzer Friedens seinen Eugen mit einer Armee in Ungarn auftreten; am 4 August schlug er die türkische Armee, die gegen Peterwardein anrückte, und erbeutete ihr ganzes Lager;

am 13 September eroberte er Temeswar, und durch Untergenerale Pantschowa, Ujpalancka und verschiedene kleine Schlösser; in Croatien Dubitza, Perkowitza, Ostroschotz, Brod, Gradischka; in Bosnien, Dabor und Dobai; in der Moldau ließ er den Hospodar Maurocordato mit seiner ganzen Familie aufheben. Im J. 1717 siegte Eugen am 16 August in einer mörderischen Schlacht bey Belgrad, und nahm 2 Tage nachher diese Festung in Besitz; unmittelbar darauf fiel Rama, Semen-
508 dria, Sabatsch und Orsowa, und die Venetianer eroberten einige Plätze in Albanien und Dalmatien. Nach so harten Niederlagen wollte die Pforte keinen dritten Feldzug gegen Oesterreich mehr wagen, und im J. 1728 am 21 Julius kam unter der Vermittelung der Seemächte der Friede zu Passarowitz auf 24 Jahre zu Stande, der den Kayser im Besitz aller seiner Eroberungen erhielt, und gegen die Walachey den Fluß Aluta, und gegen Bosnien die Sawa zur Gränze bestimmte. Die Türken dagegen behielten Morea, und die Venetianer die eroberten Plätze in Albanien und Dalmatien.

Zwanzig Jahre lang blieben nach diesem Frieden die ungrischen Schlachtfelder von kriegführenden Heeren leer. Abgeschreckt von der gegenwärtigen Uebermacht des Hauses Oesterreich, und angezogen von der Schwäche des durch innere Unruhen zerrütteten Persiens, und gereitzt durch das Beyspiel Rußlands, das diese Unruhen zur Erweiterung seines Reichs an der persischen Gränze nützte, blieb die Pforte diese ganze Zeit über mit ihren Heeren und Eroberungsplanen gegen Osten hin gerichtet. So wie Peter der Große Dagestan,

Derbend und Ghilan von Persien abgerissen hatte, so bemächtigte sich Ahmed III (im J. 1722. 1723) Georgiens. Aber eifersüchtig über die reichere Beute, welche Rußland davon getragen, hätte die Pforte das erstere Reich (im J. 1724) mit Krieg angefallen, wenn ihr nicht der französische Gesandte Bonnac die Genehmigung von Rußland ausgemittelt hätte, daß sie Aderbidschan, beyde Armenien und das persische Irak ihrem Reiche sollte einverleiben dürfen [a]. 509

Der türkische Krieg mit dem neuen König von Persien, Aschraf, dauerte bis zum Jahr 1727. Im J. 1725 eroberte die Pforte Eriwan, Naksiwan und Hamadan; der Pascha von Bagdad, als türkischer Obergeneral, hatte sich schon Ispahan bis auf 20 Meilen genähert; aber der große Menschenverlust, den er in den engen Pässen von den Persern erlitt, die ihm den Durchzug streitig machten, nöthigte ihn von dieser Unternehmung abzulassen. Im J. 1727 nahm er Kasbin und bedrohete Ispahan aufs neue mit einer Belagerung. Der ihm mit seinen Truppen nicht gewachsene Aschraf schränkte sich darauf ein, ihm durch Verwüstungen des Landes vor ihm her alle Lebensmittel abzuschneiden, und darneben durch streifende Corps seine Armee theilweis aufzureiben. Es gelang ihm über alle Erwartung; bey der türkischen Armee riß die fürchterlichste Hungersnoth ein; Kasbin mußte wieder aufgegeben und der Rückzug angetreten werden. Nun erst griff Aschraf den Statthalter von Bagdad an und brachte ihm dreymahl Niederlagen bey,

a Sammlung Russischer Geschichte B. VI. S. 293. ff.

welche die Haufen von Janitscharen und noch grö-
ßere Schaaren von Kurden, die an den Sieger über-
giengen, ihm noch verderblicher machten. Mitt-
lerweile hatten seine Unterhändler zu Constantino-
pel bey Ahmed III den Befehl zum Frieden an den
Statthalter von Bagdad ausgewirkt, der im J.
1727 dahin abgeschlossen wurde, daß Aschraf von
510 der Pforte als König von Persien anerkannt wur-
de, und die Pforte dagegen alle ihre Eroberungen,
selbst Tauris und Hamadan, behielt.

Im J. 1729 eroberte der tapfere Kulichan sei-
nem Titularkönig Tamasp wieder das an Aschraf
verlohrne Reich zurück. Unmittelbar darauf (im J.
1730) kündigte Ahmed auf den Rath seines Schwie-
gersohns, des Groswesirs Ibrahim, dem Schah
Tamasp den Krieg an: dessen Anfang höchst un-
glücklich war, und selbst dem Grosherrn Thron
und Leben kostete. Gleich nach der ersten gewon-
nenen Schlacht bey Hamadan ließ Thamas Kuli-
chan, um die in den vorigen Feldzügen gegen die
Perser verübten Grausamkeiten zu rächen, 300
Türken an Nasen und Ohren verstümmeln, und
schickte sie nach Constantinopel. Bey der Ankunft
dieser Unglücklichen, die, ob sie gleich mit ihrem
Schiff auf Befehl des Groswesirs in den Grund
gebohrt wurden, doch kein Geheimniß blieb, brach
die Unzufriedenheit über Ahmeds Regierung, das
Unglück des persischen Kriegs und die neuen Auf-
lagen, die er veranlaßte, in einen allgemeinen
Aufstand aus[a]; der Aufruhr tobte unter der An-

a Relations des deux rebellions arrivées à Con-
stantinople en 1730 et 31, dans la déposition
d'Achmed III et l'elevation au trône de Maho-

führung eines ehemahligen Janitscharen, Patrona Calil, der jetzt mit alten Kleidern handelte, vom 28 Sept. bis 2 October. Zuletzt ward das Serai gesperrt: erst mußte Ahmed den Groswesir, den alten Kapudan Pascha und andere Staatsbeamten hinopfern; dann selbst die Regierung niederlegen. Ohne Weigerung übergab er Mohammed, einem Sohn Ahmed's II, den kayserlichen Säbel und schloß sich in das Zimmer, in dem dieser bisher gelebt hatte, als in seinen Kerker ein, wo er sechs Jahre nachher an Gift starb. 511

Der persische Krieg war unter Mohammed V (reg. von 1730 = 1754[b]) zum großen Vortheil der Pforte durch einen Friedensvertrag

met V, composée sur des Mémoires originaux reçus de Constantinople. à la Haye 1737. 8. Auch in Büsching's Mag. B. VI. S. 1 = 46.

b In diese Regierung gehören: Tollot voyage fait en Levant és années 1731 et 1733. contenant les descript. d'Algier, Tunis, Tripoli, Alexandrie en Egypte, terre sainte, Constantinople etc. à Paris 1742. 12.

Charles Perry's M. D. View of the Levant, particulary of Constantinople, Syria, Egypt and Grece. Lond. 1743. fol.

Gishull's voyage into Turky. Lond. 1747.

D. L. R. Mémoires contenant ses voyages en Turquie. à la Haye 1749. 12.

Peter Büsinello's († c. 1768) historische Nachrichten von der Regierungsart, den Sitten und Gewohnheiten der Osmanischen Monarchie (zwischen 1730 = 1740, wo der Verf. Gesandtschafts=Secretär zu Constantinopel war), in Lebret's Magazin B. I. II. (Ulm 1771), und in Lüdeke's Beschreib. des türk. Reichs B. II. (1778).

mit Tamasp geendiget, in welchen er der Pforte seine Rechte auf Armenien und Georgien abtrat.

Aber gleich darauf kerkerte Kulichan seinen König, als zur Regierung unfähig, ein, und verlangte von der Pforte die Rückgabe der ihr abgetretenen Provinzen; und griff (im J. 1733) Bagdad an. Zwar siegte Topal Osman, der Bagdad entsetzen sollte, in zwey Schlachten; aber in der dritten brachte ihm Kulichan eine gänzliche Niederlage bey, in welcher auch der türkische Heerführer blieb. Im J. 1734 schlug der persische Sieger seinen Nachfolger Abdalah Kiuprili, und eroberte Eriwan. Die nächsten Jahre drohete ein Krieg mit Rußland; um für diesen ihre Kräfte zusammenzuhalten, entsagte die Pforte in dem Frieden zu Erzerum in Armenien (im Sept. 1736) allen 512 ihren Ansprüchen auf ihre ehemaligen persischen Eroberungen, von denen sie ohnehin nichts mehr besaß.

Ganz anders als der Krieg mit Persien endigte sich der neue mit Rußland und Oesterreich, der sich an jenen anschloß: jener hatte den Verlust, dieser die Rückgabe ehemaliger Eroberungen zur Folge.

Um diese Zeit hatte die Pforte, die nach ihrer ererbten Politik an den innern Unruhen von Polen gerne Antheil nahm, mit Verdruß bemerkt, wie die Kayserin Anna, in Verbindung mit Oesterreich, den neuen König von Polen, August III, auf den Thron erhoben und ihn gegen Stanislaus Lesczinsky und Ludewig XV im

Besitz desselben erhalte, ohne daß sie bey ihrer Schwäche es hindern konnte. Desto kühner ließ sie ihre Tataren entweder auf ihr Anstiften oder doch unter ihrer Nachsicht in das südliche Rußland streifen. Rußland führte bey der Pforte darüber Beschwerden; die Pforte aber achtete nicht darauf, weil Polen allein Rußland genug zu beschäftigen schien. So bald nun Polen durch die Wiener Präliminarien (vom 3 Octob. 1735) beruhiget war, griff Anna die Pforte an, die, bey ihrem unglücklichen Kampf mit Kulichan, nun bereit gewesen wäre, den durch die Tataren im südlichen Rußland angerichteten Schaden zu ersetzen, und die Vermittelung des Friedens durch Oesterreich, Holland und England anzunehmen. Aber Rußland ließ, ohne auf solche Anträge jetzt mehr zu achten, die in der Ukraine gesammelte Armee von 20,000 Mann regulärer Truppen und 8000 Kosacken unter Leontez (im Octob. 1735) in die Krim einbrechen, deren beste Truppen der Tatarchan gegen Kulichan geführt hatte. Die russische Armee schränkte sich bey der späten Jahreszeit und dem Mangel an Lebensmitteln darauf ein, so viele Tataren zu tödten und Oerter zu zerstöhren, als ihr möglich war, und kehrte nach dieser verübten Rache, die ihr selbst fast die Hälfte ihrer Macht, unter den ungünstigen Umständen, die ihre Expedition erschwerten, gekostet hatte, wieder nach kurzer Zeit aus der Krim zurück. Im folgenden Jahr sollte der Krieg ernsthafter beginnen.

513

Der Kislar Aga Beschir, der, so lang er lebte, Mohammed's V höchstes Vertrauen genoß,

und während dieses seines Einflusses 16 Groswesire hob und stürzte, belebte den Muth der Janitscharen zu dem bevorstehenden Kampf durch die Freygebigkeit, mit der er die Schätze des Seraj unter ihnen ausspendete, und suchte ihre rohe Tapferkeit durch europäische Tactik den Feinden furchtbarer zu machen. Bonneval, ein französischer Renegat, führte in Verbindung mit Ramsay und Mont-Chevreuil, zwey andern französischen Officieren, europäische Evolutionen bey einem Corps von 3000 Türken mit solchem Erfolg ein, daß selbst Rußland darüber unruhig ward, und durch seinen Gesandten die beyden Gehülfen für den russischen Dienst anwerben ließ, um diesen schönen Anfang zu unterbrechen, so wenig auch Hofnung war, daß er sich so schnell auf die ganze Armee werde übertragen lassen.

514 Graf Münnich schloß im Jahr 1736 Asow ein. Auf die Botschaft davon erfolgte sogleich die Kriegserklärung der Pforte. Der Groswesir gieng unverzüglich mit einer zahlreichen Armee über die Donau, doch ohne weiter als bis Bender mit ihr vorzubringen; die Flotte lief unter dem Kapudan Pascha aus, Asow zu entsetzen; kehrte aber, abgehalten durch die Untiefen und Sandhügel an der Mündung des Don und durch die vortheilhafte Stellung der russischen Flotte, unverrichteter Sache wieder zurück. Der Graf Lascy, dem Münnich die Belagerung übertragen hatte, zwang, durch die russische Flotte unter dem Contreadmiral Bredahl auf der Seeseite unterstützt, Asow am 1 Julius zur Uebergabe[c].

c Lettres du Comte d'Algarotti sur la Russie, traduites de l'Italien (1739). à Paris 1769. 12. à Neufchatel 1770. 12.

Münnich brach inzwischen in die Krim ein und eroberte Perecop und Kinburn, und richtete fürchterliche Zerstöhrungen auf der Halbinsel an, doch ohne bleibende Eroberungen zu machen, da ihn Krankheiten, die unter seinem Heer ausgebrochen waren, am Ende des Feldzugs nöthigen, sich bis nach Perecop zurückzuziehen und die Krim zu verlassen. 515

Oesterreich mußte nach dem Defensivbündniß, das es 1726 mit Rußland geschlossen hatte, um in Verbindung mit dieser Macht Spanien zur Erfüllung des Utrechter Friedens zu zwingen, mit einem Hülfscorps von 30,000 Mann auf den Kriegsschauplatz treten: doch wurden vorher Friedensunterhandlungen auf einem Congreß zu Soroka in der Moldau und hernach zu Nemirov in Polen versucht, bey dessen Auflösung der kayserliche Hof der Pforte die Wahl ließ, entweder die Forderung der Kayserin Anna zu erfüllen oder auch seinen Angriff zu erwarten. Der Diwan beschloß unter der Leitung des Kislar Aga, seine ganze Kraft gegen Oesterreich aufzubieten, und gegen Rußland mehr einen Vertheidigungskrieg zu führen.

Lascy that bis zum Ende des Kriegs, der sich von 1737 - 1739 fortzog, noch drey furcht-

Histoire de la guerre des Russes et des Imperiaux contre les Turcs en 1736 - 1739 et de la paix de Belgrade, qui la termina, par M. de Keralio. à Paris 1780. 2 Voll. 8.

Mannstein's Beytrag zur Geschichte Rußlands vom Jahr 1727 - 1744. Hamb. u. Bremen 1771. 8.

bare Einfälle in die Krim: im J. 1737 verließ er sie mit einer reichen Beute und vielen Gefangenen; im J. 1738 zog er sich daraus zurück, nachdem er die Perecopischen Linien hatte sprengen lassen, ohne die Eroberung von Kaffa, die ihm aufgegeben war, bewirkt zu haben, weil ein Sturm Bredahl's Flotte mit den Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen zerstreut hatte; im J. 1739 vereitelte ein Sturm den Angriff der türkischen Flotte auf Asow und behauptete sich Lascy in der Krim.

516 Münnich mit einer andern Armee befestigte im J. 1737 die russische Herrschaft am schwarzen Meer durch die Eroberung von Oczakow, und vereitelte die Rückeroberung dieser Festung durch die Türken, die sie im October und November vergebens versuchten. Im J. 1738 sollte er sich mit dem österreichischen Heer in Verbindung setzen und die Moldau erobern; er gieng auch über den Dnepr, und schlug die Tataren und zog lange am Dniester hin und her, um den Uebergang zu versuchen; aber verhindert daran durch die Stärke der Türken und Tataren, in der sie seine Ufer besetzt hielten, kehrte er nach vielen unnützen Gefechten mit seinem geschwächten Heer nach der Ukraine zurück, und machte diesen Feldzug blos durch die Schleifung von Oczakow merkwürdig. Im J. 1793 drang Münnich über den Bog und Dniester und schlug (am 28 Aug.) die türkische Armee unter dem Seraskier Weli Pascha, ihrer festen Stellung ohnerachtet, mit dem Verlust eines Theils ihres Lagers und Gepäckes. Den folgenden Tag rückte er vor Choczim, das sich gleich ergab, und drang darauf in der

Moldau

Moldau bis Jassy, das seiner Kayserin huldigte, siegreich vorwärts, und war nun nur durch einen Weg von wenigen Stunden von der österreichischen Armee getrennt. Aber zu ihrer Unterstüzzung war es jetzt zu spät.

Denn unglücklicher und schmachvoller hat Oesterreich nie einen Türkenkrieg geführt, als diesen, durch welchen sie den Passarowitzer Waffenstillstand vor seinem Ende brach. Doch errang die Pforte ihre Siege nicht durch ihre wirkliche Ueberlegenheit oder die Kriegskünste ihrer Heerführer, sondern durch die Unfähigkeit der österreichischen Generale, nachdem der große Eugen todt war[d]. Im ersten Feldzug (im J. 1737) ward zwar das unbedeutende Nissa von dem österreichischen Heer genommen, weil die Türken auf einen Krieg von dieser Seite nicht gerüstet waren; aber die Ungeschicklichkeit der österreichischen Heerführer lag bereits nach den ersten Monathen in der schlechten Benutzung errungener Vortheile vor Augen. Nissa wird wieder genommen und sein Commandant mußte dafür mit dem Kopf büßen, und Seckendorf, der Obergeneral, begieng solche Fehler, daß man ihn von der Armee abrief, und vor ein Kriegsgericht stellte, und von demselben ins Gefängniß schickte. Im zweyten Feldzug (im J. 1738) waren die Türken den österreichischen Heeren überall überlegen und im dritten (im J. 1739) ward gar Wallis bey Grotzka

517

d J. C. G. Hayne's Abhandlung über die Kriegskunst der Türken u. s. w. nebst einer militärischen Geschichte der drey letzten Türkenkriege in Ungern. 2 Theile. Berlin und Stettin 1783. 8.

in Servien von den Türken hart geschlagen. Um diesem von den Türken so glücklich geführten Krieg auch einen recht glorreichen Ausgang zu geben, mußte der Tod Carl dem VIten drohen, bey dem nothwendig seine einzige Erbin, Maria Theresia, Friede haben mußte, um die Prätendenten ihrer Länder eher abwenden zu können. So ward Oesterreich durch die Noth gezwungen, den Belgrader Frieden im J. 1739 auf jede Bedingung, mit der Aufopferung alles dessen, was der Passarowitzer Friede erworben hatte, zu schließen. Die Türken erhielten Belgrad, ganz Servien, was jenseits der Donau und der Sau liegt, die ganze österreichische Walachey [e].

518

Der Kayserin Anna schien es doch zu bedenklich, den Krieg mit der Pforte allein fortzuführen, nachdem Oesterreich so plötzlich vom Kriegsschauplatz abgetreten war, zumahl da Schweden um diese Zeit kriegerische Bewegungen machte; und der übereilte österreichische Friede brachte Rußland um alle Vortheile seiner vielen Siege. Anna gab beym Friedensschluß (im Octob. 1739) alles Eroberte, so gar das wegen der Schifffahrt auf dem schwarzen Meer ihr so wichtige Asow, doch unter der Bedingung, daß seine Festungswerke geschleift werden sollten, wieder heraus, und begnügte sich mit der Anerkennung ihres kayserlichen Titels von der Pforte.

Dagegen machte Schah Nadir, seitdem er sich zum Schrecken seines Reichs und seiner

e Ueber den Belgrader Frieden s. oben S. 440.

Nachbarn die höchste Macht in Persien hatte übertragen lassen, die Foderung an die Pforte, daß sie Diarbekr herausgeben, die von Persien auf den letzten Krieg mit ihr gewendeten Kosten vergüten, und seine Ansprüche an Ober-Armenien anerkennen sollte. Die Pforte dagegen wollte blos Armenien mit ihm theilen und den Euphrat und Tigris zu den Gränzen beyder Reiche bestimmt wissen; und nützte Schah Nadirs Abwesenheit aus seinem Staat, während seines Zugs nach Candahar und Indien, Unruhen in seinem Reiche, so weit ihr Einfluß reichte, zu erregen. Zuletzt stellte sie so gar einen Prinzen aus dem sophischen Hause, Schah Rade, zum Gegenkayser gegen ihn auf. Nach seiner Rückkehr aus Indien trat Schah Nadir in seinem ganzen Ungestüm gegen die Pforte auf, und kämpfte mit ihr von 1743 — 1745 theils um sich zu rächen, theils um seine Ansprüche durchzusetzen. Die merkwürdigsten Vorfälle dieses Kriegs waren die Eroberung der Stadt Kars in Armenien und das blutige Treffen zwischen Kars und Eriwan (im J. 1745), in welchem die Osmanen eine blutige Niederlage litten. Die Pforte konnte sich Glück wünschen, daß Schah Nadir, durch Unruhen in andern Provinzen seines Reichs dazu bewogen, zufrieden war, daß, neben seiner Anerkennung als des rechtmäßigen Regenten von Persien und der Gestattung größerer Freyheiten für die persischen Wallfahrer nach Mecca, blos die Gränzen wie unter Murad IV hergestellt wurden (im J. 1745).

519

Alle diese Kriege leitete der Kislar Aga Beſſir, der bey Mohammed V seit seinem Regie-

rungsantritt, weil er eine gegen den Großsultan angesponnene Verschwörung entdeckt und glücklich vereitelt hatte, in dem unbeschränktesten Vertrauen stand und bey jeder Angelegenheit zu Rath gezogen wurde. Mit einer wahren Allmacht gebot er selbst gegen die Groswesire, deren er 16 während der 22jährigen Regierung Mohammed's V gehoben und gestürzt hat. Nach dem Ende des persischen Kriegs hielt er auf die Beybehaltung des Friedens und ließ seinen Grosherrn nicht in den österreichischen Successionskrieg verflechten, so eifrig auch die Feinde der Maria Theresia um einen Einfall in Ungern bey der Pforte unterhandelten, und so geneigt auch das Volk zu Constan-
520 tinopel, das Friedenszeiten nicht liebt, zu einem neuen Krieg war. Der Kislar Aga ließ sich von seinem genommenen Friedenssystem durch keine Bewegung, weder durch den ernsthaften Aufstand im J. 1748, den er durch den Kunstgriff stillte, daß er Ibrahim, den man für einen abgesagten Feind der Christen hielt, zum Groswesir wählte, noch durch die Feuersbrünste und Plünderungen der folgenden Jahre abbringen. Noch im J. 1751 täuschte er die Wünsche des Volks nach Krieg durch verstellte Hin- und Hermärsche der Truppen; aber im J. 1752 zwang das Volk endlich den Großherrn doch, den alten Kislar Aga, als einen ihm verhaßten Freund des Friedens, enthaupten zu lassen, und den Oberstallmeister Mustapha zum Groswesir zu setzen, von dem man sich eine kriegerische Verwaltung versprach. Dennoch fuhr der Diwan standhaft fort, auf das angenommene System des Friedens zu halten und gewöhnte auch das Volk zu Constantinopel daran.

Nur gegen den georgischen Prinzen Heraklius wurde einmahl ein Truppencorps gesendet, das einige unruhige Stämme an der persischen Gränze züchtigte.

Eben so friedlich war auch Osman III (reg. von 1754—1757) gesinnt, unter dem (im J. 1757) der kluge, gewandte, und bey männlicher Festigkeit doch aller Formen fähige Raghib Pascha das Ruder bekam, das er eben so geschickt unter dem schläfrigen und Geistesarmen Osman, als unter seinem Bruder, dem unruhigen Mustapha III (reg. von 1757 — 1774 f) zu führen

f Von 1750 bis c. 1764: Jean Claude Flachat observations sur le commerce et les arts d'une partie de l'Europe, de l'Asie, de l'Afrique et même des Indes orientales. à Lyon 1766. 2 Voll. 8. Vorzüglich!
Etwa 1761. 1762. Ruggiero Giuseppe Boscovich Giornale di un Viaggio da Constantinopoli in Polonia. Bassano 1784. 8. Aus dem Msc. des Verf. war schon 12 Jahre früher eine franz. Uebersetzung erschienen: Journal d'un voyage de Constantinople en Pologne fait à la suite de M. Porter, Ambassadeur d'Angleterre. à Lausanne 1772. 12., aus welcher die deutsche Uebers. geflossen ist: Leipz. 1779 8.
Lord Baltimore's Tour to the East 1763 and 1764. etc. Lond. 1767. 8. Deutsch. Leipz. 1768. 8. eine andere deutsche Uebers. Augsb. 1770. 8. Unbedeutend.
Von 1768: (Joh. Hermann von Riedesel) voyage d'un voyageur moderne au Levant. Amst. 1773. 8. Deutsch von Christian Wilh. Dohm. Leipz. 1774. 8.
James Porter's Observations on the religion, law, government, and manners of the Turcs,

521 wußte. Die Thätigkeit seines Grosherrn lenkte er auf innere Einrichtungen; er selbst behielt die auswärtigen Angelegenheiten. Während jener die Luxus-Gesetze (im J. 1760) erneuerte, und Griechen, Armenier und Juden, denen gewisse Farben verboten sind, hart wegen der Uebertretungen seiner Gesetze bestrafte, und durch die Verfolgung planloser Projecte 150 Millionen Thaler verschwendete, hielt dieser strenge Neutralität.

Es lebte daher die Pforte fast ohne Antheil an den großen Ereignissen, die von dem Belgrader Frieden an zwischen 1740 — 1768 vorfielen. Frankreich, das sonst im Diwan alles ordnete und lenkte, hatte unter Osman III alles Vertrauen verlohren, weil es mit den Erbfeinden der Pforte, mit Oesterreich und Rußland, in enge Kriegsverbindung getreten war; und als dieses Vertrauen nach dem Ende des siebenjährigen Kriegs mit der Aufhebung seiner engen Verbindung mit Oesterreich und Rußland wieder zurückkehrte, saß gerade der friedfertigste Sultan in Mustapha III

Lond. 1768. 2 Voll. 12. Deutsch: Leipz. 17[illegible] 8. Die englische Ausg. Lond. 1771. 8. ist ver mehrt mit einer wichtigen Abhandlung über den Zustand des türkischen Handels von seinem Anfang bis auf die neuesten Zeiten.

Elias Habesci present State of the Ottoman Empire. Translated from the French Manuscript. Lond. 1784. 8. (das Original ist türkisch der Verfasser war viele Jahre Secretair beym Sultan Mustapha III). Deutsch: der gegenwärtige Zustand des Ottomanischen Reichs u. s. w. (übers. von Alb. Wittenberg. Lübeck) 1785. 8.

uf dem Thron und neben ihm der Groswesir
aghib Mehemed Pascha im Diwan, der von
hnlichen friedfertigen Gesinnungen beseelt war.
ie zeigten dieselben besonders während des sie=
njährigen Kriegs, da Friedrich II, ob er gleich
r Gegenstand einer allgemeinen Bewunderung
i osmanischen Reiche war, weil er allein der
Macht von Oesterreich, Frankreich und Rußland
iderstand zu leisten wußte, alle Künste der
egociation vergebens erschöpfte, um die Türken
y dem zu Ende gehenden Belgrader Waffen=
llstand wieder auf den Kampfplatz gegen Oester=
ich und Rußland zu führen. Der friedliebende 522
aghib ließ sich im J. 1761 blos dazu bewegen,
ie Observationsarmee an den österreichischen
ränzen zusammen zu ziehen; und diesem fried=
tigen System blieb er bis an seinen Tod (im J.
768) getreu. Erst unter dem neuen Groswesir,
nem Nachfolger, gelang es Frankreich, (im J.
768) die Pforte wieder kriegerisch zu stimmen.

Während dieser friedlichen Periode hatte sie
angefangen, durch den Baron von Tott, einen
französischen Officier, der im Gefolge des Gra=
fen von Vergennes nach Constantinopel gekommen
war, bey den Janitscharen europäische Evolutio=
nen und Tactik einzuführen g. Er errichtete ein
Artilleriecorps mit Albanischer Uniform (um die
türkischen Religionsvorurtheile zu schonen), und

g Mémoires du Baron de Tott sur les Turcs et les Tatares. Amsterd. 1785. 4 Voll. 8. (von 1755. an). Ins Englische, Dänische, Holländische übersetzt. Deutsch: Elbingen 1785. 3 Th. 8. eine andere Uebersetzung: Frankf. und Leipz. (Nürnberg) 1785. 2 B. 8.

mit einer nachsichtigeren Kriegszucht, als sein europäisches Muster erlaubt hätte, wenn man nicht wenig hätte fordern müssen, um nur etwas zu erlangen. Doch zeigten sich in den nächsten Kriegen noch keine Wirkungen davon, in denen die Türken der europäischen Kriegskunst weniger als je gewachsen waren. Die lange Entwöhnung vom Krieg hatte den Geist der Weichlichkeit aus dem Innern des Seraj's, in dem es schon lange seinen Sitz genommen hatte, bis in die entlegensten Provinzen verbreitet.

623 Dies fiel aller Welt in dem Krieg in die Augen, den noch Mustapha III mit Rußland wegen seiner gebieterischen Einmischung in die polnischen Angelegenheiten (im J. 1768) anfieng. Ihn zeichneten nur die blutigsten Niederlagen aus, und sein Bruder, Abdul Hamid (reg. von 1774—1789), endigte ihn in den ersten Monathen seiner Regierung mit dem Verlust der Krim und der

Lettre de Mr. Peyssonel, contenant quelques observations relatives aux Mémoires qui ont paru sous le nom de Mr. le Baron de Tott. Amst. 1785. 8. Deutsch in der Nürnberger Uebersetzung. 1788.

Carsten Niebuhr's Bemerkungen über die Schriften des Herrn von Peyssonel, gegen den Baron von Tott und von Volney; im neuen deutschen Museum 1789. St. 6. S. 596.

Essais de Géographie, de Politique et d'Histoire sur les possessions des Turcs en Europe, divisés en 3 Parties; par M. L. C. D. M. D. L. pour servir de suite aux Mémoires du Baron de Tott. à Paris 1785. 8. Vergl. B. I. S. 493.

H. F. von Diez zu den wesentlichen Betrachtungen von Resmi Ahmed Efendi (Berlin 1815. 8.) im Vorbericht.

Einräumung der freyen Schifffahrt auf dem schwarzen Meer an Rußland [h]. Das Volk, das sonst bey erniedrigenden Friedensschlüssen so reitzbar war, übersah die großen Opfer des gegenwärtigen, weil seine Weichlichkeit längst des Kriegs überdrüssig gewesen war.

Aus Gefühl ihrer Schwäche vermied die Pforte nicht nur alles, was ihre beyden mächtigen Nachbarn, Oesterreich und Rußland, hätte reitzen können, sondern sie kam ihnen sogar durch Freundschaftsbezeugungen zuvor. An Oesterreich tritt sie (am 25 Febr. 1774) freywillig die Bukowina (oder Bukreine) ab, ein Stück von der Moldau zwischen Siebenbürgen, dem Pruth und Polen, das Oesterreich schon im J. 1774 hatte besetzen lassen, und läßt den darüber unzufriedenen Fürsten der Moldau, Gregorius Ghika, an dem Tage, da die Bukowina der Maria Theresia, als ihrer neuen Regentin, huldiget, hinrichten. So

Ueber dieselbe Periode: Chr. Wilhelm Lüdeke's glaubwürdige Nachrichten von dem türkischen Reiche nach seiner neuesten Religions- und Staatsverfassung. Leipz. 1770. 1778—1789. 3 Th. 8.

h S. Band I. S. 491—503.

In die Regierung Abdul Hamid's gehört: Iac. Ion. Björnstähl's Resa til Frankrycke, Italien, Sweitz, Tyskland, Holland, Aengland, Turki et och Greckeland. Stockh. 1680. 5 Voll. 8. Deutsch mit Anmerkungen von Just. Ernst und Christi. Heinr. Groskurd. Stralsund, Rostok u. Leipz. 1777—1783. 6 B. 8. Im B. IV und VI.

Opuscoli del Signor Abate Dom. Sestini. Firenzo 1785. 12.

schwer ihr die Erfüllung des Friedens von Kontschak-Kainardschi wird, so läßt sie sich doch durch den französischen Gesandten zu Constantinopel, von St. Priest, bewegen, ihn in allen Stücken nach dem Buchstaben zu vollziehen, um einen neuen Ausbruch des Kriegs zu vermeiden; und macht blos ihrem Unmuth darüber durch die kleinen Neckereyen Luft, die sie sich gegen den unabhängig gewordenen Chan, Sahin Gheraj, erlaubte. Als sie aber die Insel Taman am Ausfluß
524 des faulen Meeres besetzt: so muß sie dieses Wagestück damit geahndet sehen, daß der krimische Chan seine Halbinsel an Rußland (im J. 1783) abtritt, und sich mit einer Pension in das russische Reich begiebt [i]. Wie gern hätte die Pforte die neue ihr nachtheilige Vergrößerung von Rußland durch einen Krieg vereitelt! Aber zu kraftlos dazu giebt sie dieselbe nicht blos zu, sondern erneuert so gar im J. 1784 den Friedenstractat und bestätiget dabey zugleich alle frühern Friedensverträge. Erst als Katharina II und Joseph II zu Cherson zu politischen Zwecken zusammen kommen, und das Gerücht von einer Krönung der russischen Kayserin zur Königin von Taurien spricht: da bricht dem friedlichen Abdul Hamid die Geduld; er giebt, in der Abwesenheit des gleichfalls friedlich gesinnten Capudan Pascha, der damahls in Aegypten kämpfte, dem kriegerisch gestimmten Jussuph Pascha und den Einflüssen des Londner Cabinets Gehör, das schon seit einiger Zeit Rußland wegen seiner Weigerung, den bisherigen Handels-

i C. W. von Dohm, Denkwürdigkeiten neuerer Zeit. B. II, S. 3.

tractat mit England auf die alten Bedingungen zu erneuern, in einen Krieg mit der Pforte verwickeln wollte, um Rußland an der Abschließung eines Handelstractats mit Frankreich zu hindern, was es zu thun im Begriff war. So erfolgt ein neuer Krieg der Pforte mit Rußland und Oesterreich[k], der nachtheiligste seit langer Zeit, dessen ersten Feldzug nur noch Abdul Hamid überlebte. Er starb an Gift, das er zufolge einer der häufigen Intriguen des Serai's erhalten hatte, (am 7 Apr. 1789).

Sein Neffe, Selim III, endigte den Krieg gegen Oesterreich durch die Unterstützung von Preussen ohne bedeutenden Verlust, indem der Friede von Szistova (im J. 1791) der Pforte Belgrad und alle ihr entrissene Länder zurückgab, bis auf ein paar unbedeutende Districte, wodurch sie gegen Temeswar hin den Fluß Czerna und bey Croatien die Unna zu Gränzen bekam. Rußland dagegen erzwang sich im Frieden zu Gallaz und Jassy (im J. 1791) den Besitz von Oczakow und dem ganzen Landstrich bis an den Dniester hin[l].

k S. Band I. S. 505—507.
Revolutions de l'empire Ottoman, et observations sur les progrès, sur ses revers et sur l'état present de cet empire, par Mr. de Chénier. Paris 1789. 8.
Reise eines Polen durch die Moldau nach der Türkey, von Joseph Mikoscha. Aus dem Polnischen von Sam. Gottl. Lindt. Leipz. 1793. 2 B. 8.
A Survey of the Turkish Empire etc. by W. Eton. Lond. 1798. 8. franz. Paris 1799. 8.
l S. Band I. S. 507—513.

Doch war dieser Länder-Verlust, mit welchem der Krieg sich endigte, gar nicht zu rechnen gegen die innern Zerrüttungen, in welche die Pforte während desselben hineingerieth: in den asiatischen, afrikanischen und europäischen Provinzen zeigten sich Symptome einer nahen Auflösung. In dem eben erst (1786. 1787) zum Gehorsam zurückgebrachten Aegypten erhoben aufrührische Beye aufs neue ihr Haupt; die asiatischen Provinzen weigerten sich, Recruten zu den türkischen Heeren zu stellen; Aleppo ward durch aufgestandene Janitscharen verheert; der Statthalter von Bagdad wollte die Oberherrschaft des Grossultans nur unter der Bedingung fernerhin erkennen, wenn er die zu demselben gehörende Provinz als eine ihm eigenthümliche Besitzung ansehen dürfe. Anderwärts stellten sich die Statthalter selbst an die Spitze der Unzufriedenen, und die oberste Macht wagte nicht einmahl, sie zur Verantwortung zu ziehen. Der Krieg hatte über eine Million Menschen gekostet, wovon die asiatischen Provinzen einen großen Theil gestellt hatten: dort vermehrten sich daher mit der immer mehr zunehmenden Entvölkerung die Räuberhorden zusehends und durchzogen verheerend und plündernd wehrlose Gegenden und Städte. In Europa blieb zwar noch ein Schein von Unterwürfigkeit; aber die Paschen bezahlten und hielten die Einkünfte der Provinzen nach Gutbefinden zurück; sie leisteten und verweigerten nach bloßem Wohlgefallen ihre Dienste: kaum ein Schatten der alten Oberherrschaft war noch übrig. Es hätte nur eine längere Fortsetzung des russisch-österreichischen

Kriegs bedurft, so würde das türkische Reich in sich selbst zerfallen seyn; und ward daher von einem nahen Untergang im eigentlichsten Sinn von Preussen und Polen gerettet: von jenem, weil es Leopold zum Frieden zwang; von diesem, weil es durch seine politische Neuerungen die ganze Aufmerksamkeit der Kayserin Katharina auf sich zog, die sie nicht durch die Fortsetzung eines Kriegs mit der Pforte zerstreuen wollte.

Mit dem wahren innern Zustand seines Reichs unbekannt, sann gleichwohl der junge, und gegen seine Großen blutig=strenge Selim III bald nach dem Frieden auf nichts ernsthafter, als auf die Erneuerung des Kriegs, um die Schmach der letzten Friedensschlüsse durch Siege und Rückeroberungen in Vergessenheit zu setzen; und es kostete Mühe, ihn von dem Vorhaben abzubringen. Erst die Schilderung der Sultanin Mutter von der Unzufriedenheit des Volks, die während seiner Abwesenheit, wenn er als noch unbeerbter Sultan an die Spitze der Armee treten, und selbst sie zu Siegen führen wolle, bis zur Meuterey und Empörung steigen könne, und die dadurch in ihm erweckte Furcht für sein Leben und seinen Thron, stimmten ihn für die Beybehaltung des Friedens.

Diese Besorgniß für sein Leben und die Erhaltung seines Throns nützten nun seine schlauen Minister, als den günstigsten Augenblick, um ihn für die Einführung einer neuen Constitution zu gewinnen, und stellten ihm durch ihr Organ, die Sultanin Mutter, vor: „die Unsicherheit des Sultans und der bedenkliche Zustand des Reichs entspringe aus der unglücklichen Einrichtung, daß in

die Hände eines einzigen Mannes, des Groswesirs, alle Macht niedergelegt sey, dem sie ohne große Gefahr nie lange gelassen werden könne, weil er sonst allmächtig werde. Bey der gewöhnlich kurzen Dauer seiner Macht, denke er, unbekümmert um den Nutzen seines Herrn, nur auf seine Privatvortheile, und sey dabey zu nachsichtsvoll gegen die Unterobrigkeiten, und ihre Bedrückungen des Volks. Die Sicherheit der Person des Grossultans, die Ordnung der Hauptstadt und der Provinzen, und die Aufsicht über die Unterobrigkeiten würde gewinnen, wenn die Macht des Groswesirs 10 bis 12 Beamten mit einem anständigen Auskommen auf Zeit Lebens anvertraut werde, welche die Unterbeamten unter strenger Aufsicht halten würden, weil sie nicht, wie der Groswesir, auf augenblickliche Vortheile bedacht seyn dürfen." Sie schlugen ihm daher zur Führung der Geschäfte einen Staatsrath vor, der aus den damaligen Ministern bestehen sollte; und, ihm untergeordnet, lauter Departementschefs, die vom Staatsrath ernannt würden, und ihm auch verantwortlich wären. „Ein Groswesir könne bleiben; aber blos um die von der Majorität des Staatsraths gefaßten Beschlüsse zu sanctioniren, und sie dem Grosherrn vorzutragen, wenn sie Gegenstände beträfen, die wichtig genug wären, um unmittelbar vor den Grossultan zu kommen. Nur müßte sich der Grosherr zur Aufrechthaltung der Autorität des Staatsraths des Rechts begeben, dem Groswesir je eine unbedingte Vollmacht auszustellen, wodurch er die Beschlüsse des Staatsraths abändern oder umstoßen könnte" m.

m Auszug aus dem Briefe eines Reisenden aus

Den Entwurf zu dieser neuen Verfassung hatten zwey Minister, Rachid Effendi, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten und Tschelebi Effendi, der Kriegsminister, gemacht; und darauf den Liebhaber der Sultanin Mutter, den Chef ihres Hofstaats, Jussuph Aga, in ihr Interesse gezogen, um die Sultanin Mutter für ihn zu gewinnen, und durch sie den Grosherrn zu dessen Annahme zu bewegen. Ob gleich der Sultan und sein Groswesir nach demselben nur die ausübende Gewalt behielten, und dagegen selbst in die Gewalt des Staatsraths fielen, dessen Beschlüssen der Groswesir die Sanction nicht verweigern durfte, wenn er seine Stelle behalten wollte: so nahm Selim dessen ohnerachtet nicht blos die neue Constitution an und machte sie als seinen Codex (Nansun Sultan Selim) bekannt, sondern war ihr auch mit Enthusiasmus zugethan. Das Volk, gewohnt blindlings zu gehorchen, gewöhnte sich bald an die neue Ordnung; es dachte sich den Staatsrath als einen Theil der obersten Macht, ohne eigentlich zu wissen, was es damit für eine Bewandtniß habe.

Rachid Effendi, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, war die Seele des neugeschaffenen Staatsraths und leitete alle Zweige der Verwaltung. Um sich leichter in seiner Allmacht zu befestigen, brachte der Staatsrath einen Greis von 80 Jahren, Melik Mehemet Pascha, einen al-

Constantinopel vom 1 Novemb. 1798 an einen Freund in London, im neuen Hannöverschen Magazin 1801. St. 53. 54. S. 850—870.

ten Höfling, der seit mehreren Jahren von allen Geschäften entfernt auf der Insel Scio gelebt hatte, in die Stelle des Groswesirs, der, aus Altersschwäche und Unbekanntschaft mit den Geschäften, gern und willig eine bloße Maschine des Staatsraths ward. Damit die Janitscharen, die bisher das Schicksal des Groswesirs zu bestimmen gewohnt waren, bey der Verwandlung seiner Macht in Ohnmacht ruhig bleiben möchten, wurde ihr Aga nebst einigen hundert ihrer wichtigsten Officiere durch Geschenke und andere Gunstbezeugungen gewonnen.

Durch diese Maasregel hatte sich der Staatsrath in Kurzem in seiner Allmacht befestigt, und schritt darauf zur Ausführung seines Plans, die fürchterliche Macht der Janitscharen aufzulösen, und sich in Kriegs- und Friedensangelegenheiten den übrigen europäischen Mächten mehr zu nähern, wozu schon früher ein schwacher Versuch gemacht worden war. Zu diesem Zweck wurden die frühern Culturanstalten von dem Reiseffendi Raschid wieder erneuert. Um durch den Druck nützlicher Bücher die Ausbreitung bildender Kenntnisse zu erleichtern, wurden die arabischen Pressen, die schon nach dem ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts (c. 1725) angelegt waren, nach ihrer langen Ruhe wieder in Thätigkeit gesetzt [n]; um das Kriegswesen auf europäischen Fuß zu setzen, und die ehemals so berühmte türkische Seemacht wieder herzustellen, wurde eine Ingenieur-Academie unter

n J. G. Eichhorn's allgemeine Bibl. für bibl. Litt. B. X. S. 559.

unter der Leitung französischer Officiere gestiftet; es wurden neue Gieß- und Zeughäuser zur Verbesserung der Artillerie angelegt, und die Arbeiten auf den Schiffswerften mit großem Eifer betrieben. Da man zweifeln mußte, ob sich die verwilderten Janitscharen je zur europäischen Disciplin verstehen würden, so gab man, um Eifersucht bey den Janitscharen rege zu machen, die zuletzt zu ihrer Disciplinirung führen sollte, Anfangs nur solchen militärischen Corps, die unter den Janitscharen stehen, den Toptchi's, Djebedgi's und Bostandgi's eine andere Verfassung: die Chefs dieser Truppen wurden für ihr Betragen verantwortlich gemacht; die Truppen selbst aber auf europäische Art bewaffnet, in Waffen geübt, und gelöhnt, wozu man die Provinzen mit neuen Abgaben belegte °. Es erwachte auch die Eifersucht der Janitscharen: aber sie äußerte sich lange Zeit blos in aufrührischen Bewegungen, die nur mit Mühe unterdrückt wurden; und als sich endlich die Janitscharen zur europäischen Tactik bereitwillig erklärten, so geschah es unter einer Bedingung, deren Erfüllung der Regierung unmöglich war, „wenn ihnen neben dem Unterhalt täglich 20 Par„ras (15 Ggr.) als Löhnung gereicht würden." Mit den Janitscharen scheiterte daher der Plan der militärischen Verbesserung (der Nisam Dschedid, die Commission für die neue Militär-Organisation); bey den übrigen blieb sie auf halbem Wege

o Ueber den Zustand der türkischen Land- und Seemacht: Tableau des nouveaux Réglemens de l'Empire Ottoman, composé par Mahmoud Rayt Effendi. Constant. 1798. Fol.

stehen: den ersten schwachen Anfang sah man schon für erreichte Vollkommenheit an, und verachtete mit Stolz das weitere Lernen.

Indessen glaubte die Regierung doch, bey den neu organisirten Truppen die verwilderten und ihr so furchtbaren Janitscharen entbehren zu können, und versuchte nun, sie nach und nach aufzuheben. Mit Verschonung der furchtbarsten Corps in der Hauptstadt, machte sie den Anfang der Reduction in den Provinzen mit den an den Gränzen garnisonirenden Janitscharen (den Yamags), zuerst zu Belgrad und darauf in andern Städten: ihre Befehle, diese Truppen nicht weiter zu bezahlen, fanden zwar Widerstand; aber sie besiegte denselben allenthalben; nur nicht zu Widdin, wo die Janitscharen an Paswan Oglu (d. i. dem Sohn Paswan's) einen kühnen und schlauen Anführer fanden [p].

Der Groswesir hatte seinen Vater Paswan (der in dem Türkenkrieg 1788-1791 ein Heer von Freywilligen tapfer angeführt hatte) aus Eifersucht auf dessen Ansehen und Reichthümer

p Voyage dans l'Empire Ottoman, l'Egypte et la Perse, fait par ordre du gouvernement pendant les VI premières années de la republique, par G. A. Olivier. Paris 1801—1804. 4 Voll. 8. Englisch Lond. 1802. 2 Voll. 4. Deutsch: G. A. Olivier's Reise durch das türkische Reich, Aegypten und Persien von 1792-1798; in M. C. Sprengel's Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen. B. VI. Weimar 1802. 8. S. 156-174. auch besonders von J. A. Bergk. Leipz. 1805. 8.

hinrichten, und ihn, den Sohn, eine Zeitlang, seiner Freyheit beraubt, im Gefängniß schmachten lassen. Deshalb über die Pforte erbittert, ergriff er diese Gelegenheit mit Freuden, sich an ihr zu rächen: er schlug mit den Yamags, die reducirt werden sollten, den Pascha und nöthigte ihn, die Stadt zu verlassen. Seit dem ersten gelungenen Angriff ward er als ein Mann von Kriegstalenten, dem man sich anvertrauen könne, geschätzt; ungesäumt schlugen sich zu ihm die übrigen Einwohner von Widdin, die über die neuen Auflagen auf Lebensmittel, Wolle und andere Producte zur Bestreitung des neuen Aufwandes, welchen die Reformen des Militärwesens erforderten, schwürig waren, und er war im Stande, mittelst der Einkünfte der Stadt, eine kleine Armee zu errichten und zu unterhalten. Sie wuchs aber in kurzem zu einer solchen Stärke an, daß zu ihrer Erhaltung die Einkünfte von Widdin nicht mehr hinreichten. Seitdem schickte er einzelne Corps derselben in die benachbarten Provinzen aus, um Steuern zu erheben, und sich der Gelder des Fiscus zu bemächtigen; er forderte die Fürsten der Moldau und Walachey auf, ihm Lebensmittel, Munition und baares Geld zu übermachen, wofern sie zerstöhrende Streifereyen seines Heers von ihren Ländern abwenden wollten; gegen den Grossultan erließ er Manifeste, voll der bittersten Vorwürfe, „daß er, dem Koran zuwider, das Vermögen und das Leben der Anhänger Mohammeds einer Rotte von zehn Straßenräubern (wie er den Staatsrath nannte) anvertraut habe. Er werde sich dem Sultan wieder unterwerfen, so bald er selbst regiere; aber bis dahin

alle getreue Janischaren und andere Rechtgläubige unter seine Fahne sammeln, um den Sultan aus den Händen jener Räuber zu befreyen, und die rechtmäßige Regierung und Verfassung wieder herzustellen." Um auch die Griechen auf seine Seite zu ziehen, machte er „Freyheit und Gerechtigkeit" zu seiner Losung; und zufolge seines Versprechens, daß er die Verordnungen Soliman's I, die seine Nachfolger zu ihrem Nachtheil aufgehoben hätten, und die freye Ausübung ihres Gottesdienstes wieder herstellen und alle beschimpfende Auszeichnungen der Rayas wieder aufheben wolle, vereinigten sich auch die Griechen mit ihm.

Anfangs sah der Reiseffendi, Rachid, den Aufstand nicht ungern: er hatte die Absicht, wenn er erst eine gewisse Höhe erreicht habe, eine Armee von 100,000 Mann unter dem Capudan Pascha zusammenzuziehen, die erst den Paswan Oglu überwinden, und dann plötzlich vor den Thoren von Constantinopel erscheinen sollte, um das furchtbare Janitscharencorps der Hauptstadt gleichfalls aufzulösen. Aber sein bald darauf erfolgter Tod vereitelte die Ausführung dieses weitaussehenden Plans, da die übrigen Mitglieder des Staatsraths nicht Kühnheit genug hatten, ihn zu verfolgen; sie stimmten vielmehr für lindere Maaßregeln, und ließen dem furchtbaren Paswan Oglu Begnadigung und Ersatz der confiscirten Güter seines Vaters anbieten, wenn er die Waffen niederlegen wolle. Paswan Oglu, durch diese Maasregel der Schwäche in seiner Kühnheit nur noch mehr befestiget, erwiederte:

„unter keiner andern Bedingung, als wenn außerdem auch alles zu Widdin auf dem alten Fuß bleiben, die neuen Steuern dort nicht gehoben, und die Janitscharen in ihren Rechten geschützt werden würden.“ Selim gab auch dieses nach und schickte einen Pascha mit einem Firman dieses Inhalts nach Widdin ab. Paswan Oglu nahm den Pascha freundlich auf und ließ von offenbaren Feindseligkeiten ab; aber zu Macht und Ansehen ließ er den Pascha nicht gelangen, da er die Armee auf seiner Seite erhielt. Alle Gewalt war in seiner Hand.

Indessen, nicht unbekannt mit der Politik der Pforte, die jeden Verdächtigen durch Gift oder Schwerdt aus dem Wege zu räumen suche, hielt er sich in seiner Usurpation nicht sicher, und bat sich daher, um zu einem rechtmäßigen Besitz seiner Gewalt zu gelangen, von der Pforte die Statthalterschaft von Widdin und die Würde eines Pascha von drey Roßschweifen aus. Die Pforte hielt es zu bedenklich einen so gefährlichen Mann mit dieser Würde zu bekleiden, und lehnte sein Gesuch ab. So gleich trat er zum zweytenmahl in den Zustand der Empörung, nicht ohne Wohlgefallen der beyden Kayserhöfe zu Wien und Petersburg.

Anfangs machte er Miene, mit seinem Heer geradezu nach Constantinopel zu ziehen, und mit der Umkehrung des Osmanischen Throns zu endigen. Und wahrscheinlich wäre das Wagestück gelungen, da die meisten Großen, mit der neuen Verfassung unzufrieden, mit Ungeduld auf seine

Ankunft warteten, um sich für ihn zu erklären. Aber für die Ausführung dieses Plans doch nicht verwegen genug, entschloß er sich nachher, durch seine Unterbefehlshaber die Nachbarschaft unterjochen zu lassen; selbst aber die Armee des Grosherrn in Widdin zu erwarten, voll von der Ueberzeugung, daß sie entweder zu ihm übergehen, oder in den Sümpfen, die Widdin umgeben, ersticken werde. Im ersten Jahr des Kampfs (1797) siegten seine Truppen fast ununterbrochen und nahmen fast alle Städte an der Donau: selbst Belgrad ward schon bedroht. Während die Truppen der Pforte durch Desertion, Schlachten, Strapazen und Seuchen abnahmen, wuchs Paswan Oglu's Heer durch immer neu heranströhmendes Volk. Selim suchte endlich die Ursache des Unglücks seiner Waffen in dem Anführer, und stellte (1798) den Grosadmiral, der den Landkrieg gar nicht einmahl verstand, den Capudan Pascha Hussein, an die Spitze einer Armee von 100,000 Mann, mit der festen Erwartung einer völligen Demüthigung des Rebellen. Statt sich gegen eine solche Macht zu verstärken, gab Paswan Oglu alle seine im vorigen Jahr gemachte Eroberungen auf, und schickte seine Truppen mit Urlaub nach Hause, bis auf 10,000 Mann, mit denen er sich nach Widdin warf, das mit allen möglichen Bedürfnissen zur Ausdauer einer Belagerung von zwey Jahren versehen war; fest entschlossen, durch die hartnäckigste Vertheidigung das Heer der Pforte aufzureiben.

Früher, als er wohl selbst glaubte, erreichte er seine Absicht. Die Belagerung begann, auf

die sich weder der Capudan Pascha noch ein anderer seiner Feldherrn verstand; Paswan Oglu dagegen, in allen Künsten der Vertheidigung ausgelernt, that mörderische Ausfälle. Der Muth der türkischen Armee war bald erschöpft; sie schmolz durch das Schwerdt der Belagerten, durch Seuchen und Desertion täglich stärker zusammen; der Hauptsturm ward abgeschlagen, und der Capudan Pascha sah sich endlich genöthiget, die ganze Belagerung aufzuheben und sich zurückzuziehen.

Sogleich rief Paswan Oglu seine beurlaubte Truppen wieder zurück; er besetzte von neuem die vorhin verlassenen Plätze, seine Eroberungen des vorigen Jahrs, und bedrohete die nördliche Seite des Reichs. Die Pforte mußte nun wohl den Rebellen, den sie nicht bändigen konnte, begnadigen; und bot ihm (am 29. Oct. 1798) nach wiederhohlten Berathschlagungen das freywillig an, worum er vor einigen Jahren vergeblich gebeten hatte, das Gouvernement von Widdin und die Würde eines Pascha von drey Roßschweifen.

Zu diesem bittern Entschluß bewog sie nicht das Gefühl ihrer Schwäche allein, sondern auch die Gefahr, einer ganzen, großen, wichtigen Provinz, Aegyptens, durch einen bisherigen Freund und Aliirten, durch die Franzosen, beraubt zu werden, die im Sommer 1798 bey Alexandrien gelandet waren. Dieser unvermuthete Angriff der französischen Republik bewog sie noch in jenem Jahr der gegen Frankreich zusammengetretenen großen Coalition beyzutreten.

Am 13 Dec. 1798 schloß sie mit Rußland auf acht Jahre einen Allianztractat zur Behauptung ihrer Integrität gegen Frankreich, und im Jan. 1799 traten ihm England und Neapel bey. Bis zum Jahr 1800 kämpften Russen und Türken, die seit Jahrhunderten gegen einander in Waffen gestanden hatten, in Gesellschaft gegen die Nation, deren Könige sonst dem Diwan fast alle seine Schritte eingaben. Gemeinschaftlich eroberten ihre Flotten im Frühling 1799 Corfu nebst den übrigen von den Franzosen besetzten vormaligen venetianischen Inseln; gemeinschaftlich setzten sie nach Neapel über; gemeinschaftlich nahmen sie sich des Kirchenstaats an, bis Rußland (im J. 1801) von dem Krieg gegen die französische Republik zurücktrat. Zu gleicher Zeit erhielten die Franzosen wieder in Italien das Uebergewicht; und die Türken, dort nicht mehr beschäftigt, zogen sich von da auf ihre Bekämpfung der Franzosen in Aegypten unter dem Beystand Englands zurück[q]. Am 31 August 1801 war den Franzosen Alexandrien, die letzte Stadt, auf welche sie zurückgeworfen waren, entrissen, und zehn Tage später der Rest der französischen Armee aus Aegypten nach Frankreich abgeführt. Wozu nun weiter

q S. Band VI. S. 29 — 53.

Memoir of a Campaign with the ottoman army in Egypt, from February to July 1800, by J. P. Morrier. Lond. 1801. 8. Deutsch: Morrier's Geschichte des Feldzugs der türkischen Armee in Aegypten vom Febr. bis zum Jul. 1800. Aus d. Engl. Leipzig 1802. 8.

Krieg zwischen Frankreich und der Pforte? Die Präliminarien zum Frieden wurden am 9 Octbr. 1809 und der Friede selbst ward am 25 Juni 1802 unterzeichnet: die Pforte blieb im Besitz des von ihr eroberten, ehedem venetianischen Antheils von Albanien, sie erkannte die Jonische Republik der sieben Inseln an und nahm sie in ihren Schutz; den Franzosen dagegen verwilligte sie freye Schifffahrt auf dem schwarzen Meer.

Nicht lange, so war der französische Einfall in Aegypten bey der Pforte vergessen, und sie diente wieder dem französischen Interesse nach den Eingebungen des französischen Gesandten, der beym Diwan wieder in sein altes Ansehen kam.

England ward durch ihre Anneigung an Frankreich erbittert, und es bedurfte nur eine entfernte Veranlassung, so gieng seine bisherige Vertheidigung der Pforte in einen offenen Angriff derselben über.

Gegen Rußland ließ sich die Pforte selbst wegen früherer und späterer Ereignisse leicht kriegerisch stimmen. War der Verlust der Krim so leicht zu verwinden? mußten sie die schmähligen Machthandlungen, die sich Rußland in den ihrer Oberhoheit unterworfenen Staaten von Zeit zu Zeit erlaubte, nicht mit Erbitterung erfüllen? wie es bey Gelegenheit innerer Unruhen der sieben unter ihrem Schutz stehenden Jonischen Inseln eine aristocratische Verfassung vorschrieb; wie es die Pforte zwang, die von ihr abgesetzten Hospodare

der Moldau und Walachey, Ipsilandi und Murusi, wieder einzusetzen, weil sie nach den mit Rußland bestehenden Tractaten vor ihrer Absetzung, begangener Verbrechen hätten überführt seyn müssen; wie es die Servier unterstütze, und die freye Schifffahrt auf dem schwarzen Meer über die Gebühr ausdehne.

Rußland ward daher zu der Zeit, da es im Begriff war, Preussen mit seiner ganzen Macht gegen Napoleon beyzustehen, von der Pforte mit einem Krieg bedroht, dazu von Napoleon selbst, der die Kräfte von Rußland zu theilen wünschte, durch Sebastiani, seinen Gesandten, aufgewiegelt mittelst der Aussicht, daß nun der Augenblick gekommen sey, Verlohrnes wieder zu erlangen[r]. Rußland, dem die Absicht der türkischen Kriegsrüstungen nicht entgangen waren, ließ sich nicht überraschen: vor aller Kriegserklärung (am 29 Novbr. 1806) rückte eine Armee unter dem General Michelson über den Dniester: in einem Zug waren hintereinander die festen Plätze, Chozim, Bender, Mohilow, Jassy und Bucharest ohne großen Widerstand besetzt: nun erst folgten die Kriegserklärungen, die türkische am 30 Dec. 1806, die russische am 5 Januar 1807.

Verlust traf die Pforte auf Verlust. Die Russen breiteten sich in der Moldau und Wala-

r Actenstücke in Voß's Zeiten B. X. Junius 1807. u. B. XI. Septbr. Urkunden B. IV. Voß's Zeiten B. XIV. May 1808.

hey ungehindert aus; die Servier, die schon seit 1801, von den Montenegrinern unterstützt, aufgestanden waren und der Pforte den Gehorsam aufgesagt hatten, bekamen zu ihren Kriegsunternehmungen freyen Raum: ihr Anführer, Czerni Georg, eroberte (am 13 Decbr. 1806) Belgrad, (am 5 Febr. 1807) Rhabatz; er schlug die türkische Armee (am 25 May 1807) bey Widdin, und (am 14 Jun.) bey Drina. Die Engländer durch den Einfluß Sebastiani's auf den Diwan erbittert, nahmen von der ihrer Sicherheit wegen (am 7 Januar 1807) erlassenen Erklärung der Pforte, daß forthin keiner Nation die Durchfahrt durch den Kanal gestattet werden könne, und den daraus erwachsenden Nachtheilen für ihre Schifffahrt und Handlung Veranlassung, die Entfernung des französischen Gesandten aus Constantinopel zu verlangen. Da diese nicht erfolgte, so verließ der englische Gesandte sammt der englischen Factorey Constantinopel, und aufgenommen von der bey Tenedos kreuzenden englischen Flotte kam er mit dieser, vom Admiral Duckworth geführt (am 19 Febr. 1807), durch den Kanal der Dardanellen vor Constantinopel zurück und erneuerte seine Anträge. Um ihnen Nachdruck zu geben, und die unter der Anleitung des französischen Gesandten eifrig betriebene Vertheidigungsanstalten zu hindern, beschoß Duckworth die Dardanellen und verbrannte die im Kanal liegende türkische Escadre (ein Linienschiff und fünf Fregatten) und forderte unter diesen Zerstöhrungen nun auch noch die Auslieferung der türkischen Flotte und die Uebergabe der Schlösser

der Dardanellen. Doch blieb die Pforte bey ihrer Verweigerung und traf unter der Anleitung des französischen Gesandten Sebastiani Anstalten, die englische Flotte bey ihrem Rückzug durch den Kanal zu vernichten. Nur wartete Duckworth die Vollendung derselben nicht ab, sondern zog sich ohne sonderlichen Schaden wieder aus dem Kanal *. Die türkische Flotte folgte ihm nach; da traf sie bey der Insel Lemnos (am 1 Jul. 1807) auf die russische unter Siniavin, der sie nach einer hartnäckigen Gegenwehr vernichtete.

Auch die andere Unternehmung der Engländer gegen die Pforte mislang. In der sichern Voraussetzung, daß die Franzosen die gegenwärtige Gunst der Pforte benutzen würden, in Aegypten einen festen Fuß zu fassen, ließ das brittische Ministerium, um ihnen darinn zuvorzukommen, Alexandrien mit 5000 Mann besetzen, was auch bey der schwachen Besatzung dieser Stadt (am 16 März 1807) ohne Schwierigkeit geschah. Doch ließ sich eine so schwache Macht blos wie ein aufgestelltes Beobachtungscorps betrachten: wie lange konnte es sich halten, wenn ihm ein beträchtliches türkisches Heer entgegengestellt wurde? Schon am 19 April ward der Theil des brittischen Heers, der Rosette zur Sicherung der Subsistenz besetzen sollte, überwältiget und nach Alexandrien zurückgejagt, und selbst Alexandrien und damit die ganze Aegyptische Expedition (am 22 Sept. 1807) aufgegeben.

* Actenstücke: Voß's Zeiten 1807. Octbr.

Noch immer war Selim III unbeerbt, so aß die Fortdauer des Stammes der Osmaniden los noch auf den Söhnen seines Vorwesers und heims Abdulhamid beruhte. Von dem Man- l an Nachkommen nahmen daher die Unzufrie- enen des Reichs den Vorwand her, Selim am 9 May 1807 einzusperren und Mustapha IV, inen Sohn des Sultans Abdulhamid mit dem Schwerdt des Propheten zu umgürten. Die wahre Ursache seiner Entsetzung lag aber in den ielen Neuerungen, um sein Reich den Europäern nzunähern, die den strengen Moslemen ein wah- er Gräuel waren, der Nisam Dschedid oder die ommission für die neue Militär-Organisation, er Orden des halben Mondes, gestiftet für Aus- änder, die sich um das Osmanische Reich ver- ient machen würden, den viele Franzosen und ngländer trugen, die Zuneigung zu den Fran- en und die mancherley Gunstbezeugungen, die r ihnen erwies[t].

Mustapha IV (reg. vom 29 May 1807 — 28 Jul. 1808) kehrte daher ganz zur Regie- ungsweise seines Vaters Abdulhamid wieder zu- ück und schafte alle Neuerungen Selim's ab. Seine Regierung machte nur die völlige Vernich- ung der türkischen Flotte durch die russische bey emnos, und der Waffenstillstand mit Rußland er nach dem Tilsiter Frieden von Napoleon ver- ittelt und am 2 August 1807 zu Slobosia un-

t Constantinopel und St. Petersburg: ein Journal von kurzer Dauer.

terzeichnet wurde, merkwürdig [u]. Rußland machte sich darinn verbindlich, die Moldau und Walachey zu räumen, was aber der Sultan nicht erlebte, denn die Freunde europäischer Einrichtungen hatten zwar bey der vorigen Thronumkehrung der Nothwendigkeit nachgegeben, sich in die Verborgenheit zurückzuziehen: aber noch war kaum ein Jahr verflossen, so stand der kühne Mustapha Bairactar, Pascha von Rutschschuk in Bulgarien, Befehlshaber der türkischen Truppen an der Donau, an ihrer Spitze. Er rückte mit seinem Heer vor das Seraj, um den eingesperrten Selim von da auf den Thron hervorzuhohlen. Schon hatte er (am 28 Jul. 1808) das Seraj erstiegen, und war der Ausführung nahe gekommen, als Mustapha IV, um sie zu vereiteln, Selim ersticken und seine Leiche über die Mauer des Seraj werfen ließ. Dennoch festen Sinnes, Mustapha's Regierung ein Ende zu machen, änderte Mustapha Bairactar nun die Person, die er auf den Osmanischen Thron erheben wollte, und rief Mahmud II, des bisherigen Grosherrn jüngern Bruder, zum Sultan aus, und sperrte Mustapha IV ein [x].

Zum Dank für seine Erhebung ernannte Mahmud II (seit dem 28 Jul. 1808) den Urheber derselben, Mustapha Bairactar, zum Gros-

u Zu finden in de Martens Suppl. IV. p. 456. in Voß's Zeiten B. XIII. Febr. S. 260.

x Zwey Berichte darüber in Voß's Zeiten 1809. B. XVIII. April. S. 116.

wesir: das Signal zur Wiederkehr der Regierungsweise Selim's III. Die europäischen Einrichtungen bey der Armee wurden sogleich wieder erneuert. Aber auf wie lange? Schon am 28 November waren die Janitscharen dagegen im Aufstand und drangen in den Pallast des Großwesirs ein. Nach einem tapfern Widerstand zog er sich in das steinerne, auf diesen Fall schon eingerichtete, und mit Pulver angefüllte Haus zurück, in dem er sich so lang allein vertheidigte, bis es die Janitscharen erstürmt hatten, darauf sprengte er sich und mehrere hundert eingedrungener Janitscharen in die Luft. Um seinen Tod zu rächen, erfüllten die neuen Soldaten (die Seymans) mit Brand, Mord und Blutvergießen die Hauptstadt; ein Würgen, das bis zum 25 November fortdauerte und neben mehreren tausend Janitscharen auch dem eingesperrten Mustapha IV das Leben kostete, und während dessen der fürchterliche Brand mehrere tausend Häuser zerstöhrte.

Mahmud hatte während dieses furchtbaren Aufruhrs die Flucht zu Wasser ergriffen, kehrte aber, nachdem er durch eine verheißene allgemeine Amnestie gestillt war, wieder zurück, und ward auf dem Thron gelassen, weil er der einzige vollbürtige Abkömmling des Kayserhauses war.

Das neue Ministerium endigte sogleich den nutzlosen Krieg mit England, den bisher die Eingebungen der Franzosen in keinen Frieden hatten übergehen lassen, durch einen Friedens- und Han-

dels-Tractat (am 5 Januar 1809), in welchem den Engländern alle frühern Handelsfreyheiten und Privilegien wieder eingeräumt wurden [x].

Rußland über diese Handelsvortheile um so mehr entrüstet, da es damahls mit Napoleon dahin arbeitete, den englischen Handel zu vernichten, erneuerte sogleich den Krieg mit der Pforte wieder, und auch die Pforte setzte ihn gern fort, weil der vorige Waffenstillstand doch zu keinem Frieden führen wollte; denn statt die Moldau und Walachey zu räumen, wie Rußland im Waffenstillstand versprochen hatte, forderte es vielmehr, wenn er in einen Frieden übergehen sollte, die Vereinigung beyder Provinzen mit dem russischen Reich. Nach erhaltener abschlägigen Antwort nahmen die Russen (am 6 April 1809) die Festung Giurgewo, und versetzten dadurch den Kampf an die Ufer der Donau. Beyde streitenden Mächte hatten eine andere Macht auf ihrer Seite, durch welche die Kräfte der andern gegenseitig getheilt wurden: Rußland die tapfern Servier, die Pforte dagegen die Perser.

Der Krieg dauerte bis 1812 unter abwechselndem Glücke. Im Jahr 1810 fielen von den Russen hinter einander die festen Plätze Bazardschik, Geregri, Barum, Koiwarna, Balziek, Silistria, Rasgard, bis der alte achtzigjährige Groswesir, Jussuph Pascha, (am 11 Jun. 1810) das

x Die Friedensacte in de Martens Suppl. V. (nouv. Rec. I.) p. 160.

das bereits belagerte feste Rutschschuk durch eine zweytägige Schlacht am Fuße des Hämus entsetzte. Er schlug zum zweytenmahl die Russische Armee am 23 Julius 1810, und bezog ein großes befestigtes Lager bey Schumla.

Erst am 7 Septbr. 1810 wendete sich das Kriegsglück wieder zu den Russen in der Schlacht bey dem Zusammenfluß der Jantra und der Donau, und nach diesem Sieg eroberten sie bis gegen das Ende des Jahrs hintereinander Sistowo, Cladowa, Rutschschuk, Widdin und Nikopolis.

Der Groswesir zog nun in sein befestigtes Lager bey Schumla neue Truppen an sich; und in kurzem hatte er (1811) Sistowo, Rutschschuk und Nikopolis zurückerobert und die Russen gezwungen, sich ganz auf das linke Donauufer zurückzuziehen; und nur erst im October konnten sie, nach vielen Gefechten, das rechte wieder gewinnen.

Der häufige Wechsel des Waffenglücks hatte schon die Pforte ermüdet, und zu einem Waffenstillstand geneigt gemacht; während dessen Friedensunterhandlungen zu Giurgewo gepflogen werden sollten, wozu Rußland gern die Hände bot, weil sich sein Kampf mit Frankreich von ferne näherte. Desto mehr arbeitete dieses dem Friedensgeschäfte entgegen; es ließ den in kriegerischen Eingebungen bey der Pforte bereits erfahrnen Sebastiani nach Constantinopel eilen, der auch so vielen Eingang beym Diwan fand, daß

die Kriegsrüstungen erneuert wurden. Aber Rußland gelang es, die Pforte von Napoleons geheimen, auch gegen sie gefaßten Planen zu überzeugen; und da es Hofnung machte, die Moldau und Wallachey endlich wirklich zu räumen, so fand der Vorschlag neuer Friedensunterhandlungen zu Bucharest keine Schwierigkeit. Sie führten auch den Frieden am 28 März 1812 herbey, durch den Rußland die Wallachey räumte und von der Moldau nur den jenseits der Pruth liegenden Theil mit den wichtigen Festungen Chotin, Bender, Akiermann, Kilia und Ismail behielt. Darneben bedung es den Serviern, seinen tapfern Waffengefährten, eigene Verwaltung ihrer innern Angelegenheiten und mildere Behandlung von der Pforte [y]. So heilig dieses auch versprochen wurde, so ward doch dadurch der wechselseitige Haß nicht ausgelöscht, der sich seitdem von Zeit zu Zeit in neuen Ausbrüchen gezeigt hat.

Der Hauptkampf der Pforte ist gegenwärtig der mit den Wahabiden, einer Religionssecte, von ihrem Stifter aus Jemen Mohammed Ebn Abd al Wahab genannt, der auf die Wiederherstellung einer reinen Gottesverehrung nach dem Koran, und eine strengere Moral als andere Moslemische Secten (etwa seit 1758) drang. Verbunden mit dem Fürsten von Dreyeh und Lasa, folglich mit Hülfe einer weltlichen Macht,

y Der Frieden in Voß's Zeiten B. 32. 1812 Octbr. S. 76. 1813. Januar.

breitete Mohammed Ebn Abd al Wahab selbst über die Gränzen von Arabien seine Lehrsätze aus, und unter dem Fürsten Abd al Azis reichte der Wahabistaat durch die ganze große Wüste zwischen dem Arabischen und Persischen Meer und von dem glücklichen Arabien bis Aleppo und Damas. Gegen 40 Jahre hatte die Pforte dieser so vereinigten geistlichen und weltlichen Macht Zeit gelassen, sich ohne großen Widerstand zu verstärken; und als sie sich im Jahr 1798 der Macht des Abd al Azis mit Ernst entgegenstellte, gelang ihr der Kampf so wenig, daß ihr erst seitdem die Wahabiden die Oberherrschaft über Mecca und Medina wegnahmen[z]. Zwar erkämpfte sie sich dieselbe im Jahr 1811 wieder; aber besiegt und entwaffnet sind bis jetzt diese ihre Gegner noch nicht, ob es gleich an völlig zuverlässigen Nachrichten über ihren wirklichen Zustand seit den letzten Jahren mangelt.

Ueberhaupt liegt der Osmanische Staat in entschiedener Schwäche[a]. Zwar dem Namen und der Verfassung nach eine Despotie, aber der Wirklichkeit nach und nach dem innern Zusammenhang seiner Provinzen ein föderativer Staat, der nur durch ein sehr loses Band die Ehrfurcht, die das Volk gegen die Nachkommenschaft Osman's hegt, und die Strenge, mit der jeder Ungehorsam gestraft wird, zusammengehal-

z S. Arabien B. V. dieser Geschichte.

a Etwas mildere Vorstellungen s. in C. W. von Dohm's Denkwürdigkeiten seiner Zeit B. II. S. 365.

ten wird. Ist erst das Haus Osman's erloschen, (und wie nahe ist es seinem Aussterben!) so steht ihm wahrscheinlich die Auflösung in mehrere Reiche nach der Verschiedenheit der Statthalterschaften bevor. Ehedem konnte man den Thron in der Krim für den Weg zum Thron in Constantinopel ansehen, weil das Volk allgemein dem Glauben zugethan ist, daß nach der Erlöschung des Hauses Osman sein Thron an einen Nachkommen Dschinkischans übergehen müsse, wofür man den Chan der Krim ansah: aber seit 1783, nachdem die Krim Rußland unterworfen worden, giebt es keinen krimischen Chan mehr.







